R G B WH GR BL
Grey Scale #13
C M Y K
Part Code
ST1316
DANES-PICTA .COM
A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19
Colour Chart #13
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Inches
Centimetres
DANES-PICTA .COM

Piemont's

Militair-Geschichte.

Lw 50/1

Piemont's Militair-Geschichte

vom

Frieden von Aachen bis auf unsere Tage.

Mit Karten und Plänen

von

Ferdinand Pinelli

Major a. D.

Aus dem Italienischen

von

August Riese

Hauptmann im Königl. Preuß. 39. Inf.-Regiment.

MILITÄR-BIBLIOTHEK ZU CÜSTRIN

INF. REGIMTS * BIBLIOTHEK

Erster Band.

1748 — 1796.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand

1856.

T.1
9058



Vorrede.

Die Geschichte, welche ich zu erzählen unternehme, war bis dahin, so viel ich wenigstens weiß, noch von keinem Andern behandelt worden. Zwar giebt es einige Beschreibungen der wichtigsten Thaten; und diese Thaten selbst sind, obschon gewöhnlich entstellt zum Nachtheil unserer Waffen, mit in der Erzählung der Kriege des Kaiserreichs inbegriffen, aber eine besondere Geschichte, welche die Fortsetzung derjenigen des edeln Grafen Alexander Saluzzo bildet, existirt in der That noch nicht.

Ich glaubte daher, daß ein solches Werk Denjenigen angenehm sein dürfte, welche entweder durch ihre gesellschaftliche Laufbahn oder durch die Ueberlieferungen ihrer Familien, Liebe für den Ruhm unserer Waffen hegen müssen. Ob ich mich hierin getäuscht habe, das wird die Zukunft lehren.

Ich legte daher, nicht entmuthigt durch die bedeutenden Kosten, beherzt Hand an die Veröffentlichung des ersten Bandes, obgleich ich weit davon entfernt bin, die im Programm geforderte Zahl der Unterschriften schon beisammen zu haben*); bei einem so großen Vor-

*) Obschon sich der Verfasser nicht für verpflichtet hält, das Werk nach den Bedingungen des Programms zu drucken, weil noch nicht einmal das Drittheil der geforderten Unterschriften beisammen ist, so war es doch seine Absicht, dem ersten

haben war es für mich ein Sporn, nicht Habsucht nach vielem Gewinn, sondern das Verlangen, so viel in meinen Kräften stand, aus dem Meere der Vergessenheit die Thaten und die Namen der Tapferen zu retten, welche ihr Blut für das Vaterland vergossen haben und deren Tapferkeit wir jenen Ruf verdanken, dessen sich augenblicklich das subalpinische Heer bei den übrigen Armeen erfreut, ein kostbares Erbtheil, welches unverletzt zu bewahren, die Enkel bemüht sein müssen. Viele werden unter jenen Tapferen einen Großvater, Vater oder Verwandten genannt finden, aber nicht allein die Adligen werden diese Freude genießen, da ich, als unparteiischer und zuverlässiger Schriftsteller, unter den Märtyrern der vaterländischen Kriege sowohl Edelleute als Bürgerliche nennen werde, und hierin von denjenigen Schriftstellern abweiche, welche nur die Voreltern Desjenigen, der in hoher und begüterter Stellung sich befindet, zu loben wissen.

Ich überreiche somit dem Publikum den ersten Band; nach demselben wird es den Styl, die Gesinnungen und die Wahrhaftigkeit des Autors beurtheilen können. Wird das Opfer nicht allzu bedeutend werden, so werde ich mit der Veröffentlichung der zwei anderen Bände fortfahren: oder ich muß von dem Unternehmen abstehen und nur wünschen, daß Andere, glücklicher und fähiger als ich, dies mit besserem Erfolge versuchen mögen, sowie ich auch das Vertrauen hege, daß die Billigen meiner guten Absicht Anerkennung schenken werden.

Einige glauben, daß man nur schlecht eine Fortsetzung des in

Bande zwei Pläne statt eines beizugeben, wie das Programm dies angab. Aber die Zeit drängte, und die zweite Zeichnung für die bei Ceva und Mondovi vorgefallenen Gefechte war noch nicht vollendet; er glaubte daher sie dem zweiten Bande beifügen zu müssen, sodaß die Subscribenten für das ganze Werk auf diese Weise in Besitz derselben gelangen werden.

französischer Sprache geschriebenen Werkes von Saluzzo liefern kann, weil das Werk in verschiedenen Sprachen abgefaßt wäre, sodaß mancher Freund mir, gebornem Italiener, und der es noch mehr im Herzen ist, den Rath ertheilte, meine Geschichte ebenfalls in französischer Sprache abzufassen. Aber wahrlich, mit ihrer Erlaubniß, zeigen diese, daß sie mehr dem Scheine als dem Wesen der Dinge Aufmerksamkeit schenken, indem grade diese Verschiedenheit der Sprache, nach meiner Meinung, außerordentlich geeignet ist, um die beiden charakteristischen Epochen unseres Heeres zu classificiren. Die vom edeln Grafen Saluzzo erzählten Kriege fanden in Zeiten statt, in denen die Gesetze, Militär-Reglements, Commando's und Gewohnheiten französisch waren, und der Geschichtschreiber that daher gut daran, die Begebenheiten in dieser Sprache zu erzählen. — Aber seitdem die Tendenzen, die Instructionen und alle Gesetze des piemontesischen Heeres jenen italienischen Charakter angenommen haben, der das ganze Land, der die ganze Nation durchdrungen hat, so würde der Rath, nur aus knechtischer Nachahmung eines mit Recht berühmten Mannes die jenseitige Sprache der weichen Sprache Dante's vorzuziehen, mir sonderbar und ungereimt erschienen sein.

Man entgegnet mir: die Fremden werden dein Werk nicht lesen. Ich aber antworte: was kümmern mich die Fremden, ich schrieb für die italienische Jugend, für die Freunde, Brüder, für Diejenigen, mit denen ich gemeinsamen Ruhm, Unfälle, Thränen und Hoffnungen habe.

Ich muß noch hinzufügen, daß wohl Viele besser als ich diese Arbeit hätten zu Ende führen können, aber Keiner mit mehr Liebe für das italienische Kriegsheer; meine Liebe ist aufrichtig; sie ist nicht jene tödtliche Liebe, welche die Schuld des geliebten Gegenstandes verheimlichen möchte, ohne sie zu verbessern. Mögen auch Einige sagen, daß die Fehler der Führer aufzudecken, dasselbe wäre, als die Disciplin er-

schüttern: das ist Irrthum und Heuchelei! Es würde dasselbe sein, wollte man behaupten, daß die göttlichen Lehren des Evangeliums deshalb schädlich seien, weil einige wenige Priester sie schmachvoll mißbrauchen, und daß man die Schuld Dieser verheimlichen müsse, um die Ehre der Religion zu retten. O die Verblendeten, wenn nicht Betrüger! Die Wahrheit bewährt sich durch sich selbst.

Ich werde daher mit unparteiischer Wahrheit sprechen und einem Jeden den ihm gebührenden Tadel oder das ihm gebührende Lob ertheilen; ich werde die Guten von den Schlechten trennen, die Loyalen von den Heuchlern, und soviel als Kräfte und Verstand mir erlauben, an Verbesserung der italienischen Truppen arbeiten und versuchen, ihnen den wahrhaft nationalen Charakter einzuprägen, welcher sie allein in dem mehr oder minder bevorstehenden Kampfe, welchen die Söhne eines Landes bestehen müssen, das gegen die geschlossenen Phalangen des Despotismus seine Freiheit behaupten will, unbesieglich zu machen im Stande ist.

Der Verfasser.

Erstes Kapitel.

Vom Jahre 1748—1790.

Politische und militärische Lage Piemonts nach dem Frieden von Aachen. — Carl Emanuel III. — Seine Friedensliebe. — Verminderung des Heeres. — Vermehrung der Flotte. — Herstellung der Festungen. — Seine andern militärischen Vorkehrungen. — Stärke des piemontesischen Heeres. — Tod des Königs. — Thronbesteigung von Victor Amadeus III. — Ungnade des Grafen Bogino. — Charakter des neuen Königs. — Seine Vorliebe für das Heer. — Bau des Castells von Tortona. — Organisation der Armee. — Veränderung derselben nach 13 Jahren und Grund dafür. — Mißhelligkeiten des Königs mit der genuesischen Republik. — Vermittelung Frankreichs. — Kriegerische Pläne gegen Oestreich.

Es war im Herbst des Jahres 1748, als sich Gerüchte zu verbreiten anfingen, daß die Potentaten Europa's, gewiß nicht durch Mäßigung, sondern durch Ermattung veranlaßt, dem seit 7 Jahren die Erde mit Blut tränkenden Kriege ein Ende machen wollten.

Die Völker öffneten ihre Herzen diesen unsichern Hoffnungen und erwarteten mit Bangigkeit, daß ihnen der Name des neuen Herren bekannt werde, dem der hohe Verstand der Könige diese oder jene Provinz zuerkennen würde.

Endlich vernahm man, daß am 18. October in Aachen die Geschicke der Völker bestimmt worden waren. Es erfuhren die Toskaner, daß an die Stelle des ausgestorbenen einheimischen Stammes der Mediceer die Lothringer folgen sollten; die Bewohner des oberen Novarese, von Vigevenasco und die jenseits des Po, daß nicht mehr Maria Theresia von Oestreich, sondern Emanuel von Savoyen ihr Herr war. Vielen erschien dieser Erwerb als mit zu hohen Opfern erkauft, aber wer so dachte, sprach es nicht aus, da er wohl wußte, daß ihm Niemand den

erlittenen Schaden bezahlt haben würde, und daß außerdem noch Gefangenschaft oder selbst der Tod seiner harrten. Alle schwiegen daher und erwarteten, daß die Zukunft ihnen enthüllen werde, ob ihre Lage sich verbessert oder verschlechtert habe.

Dieser thörichte Krieg, veranlaßt durch den Tod Kaiser Carl's VI., hatte die Felder verödet und so viele Leben hingerafft, ließ aber jeden Staat fast genau in derselben Machtstärke, in der er zuvor gewesen, ehe die Herren der Erde, um ihre Streitigkeiten zu entscheiden, zu den Schwertern gegriffen hatten.

Nur Carl Emanuel III., der König von Sardinien, der während des ganzen Krieges stets für Maria Theresia Partei genommen, hatte es verstanden, aus diesem Kampfe Vortheil zu ziehen, indem er zu seinen schon bedeutenden Besitzungen auf dem Festlande die oben erwähnten Provinzen fügte und außerdem gewisse eventuelle Rechte auf das Piacentinische erwarb.

Von diesem Zeitabschnitte an schien Carl Emanuel, welcher durch seine Tapferkeit, noch mehr aber durch seine Klugheit, aus dem zwischen den zwei mächtigen Kronen von Frankreich und Deutschland erhobenen Zwiste so bedeutenden Vortheil zu ziehen gewußt und sich in den 10 Jahren fast fortdauernder Kriege den Ruf eines der ersten Heerführer seines Zeitalters erworben hatte, auf jedes weitere Eroberungs-Verlangen zu verzichten.

Geehrt von seinen Nachbarn wegen seiner militärischen Talente, verehrt von Allen wegen seiner Tugenden und als Schiedsrichter von den ersten Mächten bei ihren Streitigkeiten herbeigezogen, gab er den Gedanken auf kriegerische Unternehmungen auf und wandte sich mit seiner ganzen Kraft zur innern Ordnung der Angelegenheiten seines Reiches.

Einige behaupten, daß nicht der freie Entschluß, sondern die günstige Gelegenheit dem subalpinischen Monarchen gefehlt habe, um neue Eroberungen zu machen. Jene scheinen sich jedoch zu irren, denn gewiß bot sich ihm eine schöne Gelegenheit, als im Jahr 1768 der große Friedrich von Preußen ihm zuerst durch den Herrn von Couch, dann wiederholt durch den Baron von Edelsheim, ein Bündniß gegen ihren gemeinsamen Feind, Oestreich, antrug. Zweifellos war dies eine nicht zu verachtende Allianz, die sehr ersprießliche Vortheile verschaffen konnte, aber Carl Emanuel schlug dieselbe ab, und ließ dem preußischen Monarchen antworten: „daß das Alter das Blut in den Adern seines Vetters von Savoyen schon gekühlt habe." Vielleicht war dies wahr, vielleicht auch weise Mäßigung und Klugheit, welche ihn erkennen ließen, daß die verschuldeten Finanzen seines Reiches schlecht für die Kosten eines neuen Krieges genügt hätten.

Um daher den Staatsschatz minder zu belasten, beschloß er das Heer zu vermindern und begann dazu mit Entlassung jener Frei-Corps, welche er behufs des letzten Krieges, seit 1743, besoldet hatte.

Diese Fremden-Regimenter waren ein fressender Krebsschaden, und die Minister des Königs fingen auch an, dies einzusehen. In der Bibliothek der königlichen Universität zu Turin befindet sich der Bericht eines gewissen Maccabei, vielleicht Direktor des Besoldungs-Amtes, vom Jahr 1759 an den König, in welchem er mit seltener Klarheit und Freimüthigkeit auf alle aus der Besoldung fremder Truppen entspringenden Nachtheile und auch auf die Eifersucht, welche sie bei den eingebornen Truppen erweckten, auf ihre wenig feste Treue in Kriegszeiten, besonders aber dann, wenn der Souverain gegen Nationen Krieg führte, für welche sie wegen des gemeinsamen Ursprungs Sympathie hegten, wie zwischen Deutschen und Schweizern; auf die in Friedenszeiten schon zahlreiche, unter solchen Umständen aber unerhörte Desertion, endlich auf die Betrügereien der Regiments-Chefs aufmerksam machte, die hierin von den Compagnie-Capitains unterstützt, vielleicht aber auch selbst ihrerseits betrogen wurden. Was letzteren Punkt anbelangt, so empfingen jene Chefs z. B. den Sold für 1200 Mann, hielten aber kaum 800 Mann unter der Fahne.

Maccabei rieth daher, jene Fremden-Regimenter aufzulösen und einstweilen die damals bestehenden 5 Schweizer-Regimenter auf nur 3, und die 3 Deutschen-Regimenter auf 1 zu reduciren.

Ich weiß nicht, ob dies schon in der Absicht des Königs lag oder ob ihn die verständigen Bemerkungen seines Rathes zu diesem weisen Entschluß vermocht haben; Thatsache ist es, daß 5 ganze Regimenter: Baden, Keller, Corsika, Lombardei und Sicilien, vollständig entlassen wurden. Nur ist zu beklagen, daß Carl Emanuel, statt diese 3 letzten Regimenter eingehen zu lassen, welche durch ihre italienische Benennung und wegen des so vielen der in jenen Regimentern dienenden Individuen gemeinsamen italienischen Vaterlandes an die Hoffnungen und die von ihm und seinem Vater gemachten Eroberungen erinnerten, sich nicht lieber dafür entschieden habe, ebenso viele Schweizer- und Deutsche-Regimenter zu verabschieden. So aber behielt er diese noch bei und konnten dieselben, aus den oben erwähnten Gründen, für den König eines mit der helvetischen Republik und dem deutschen Reiche grenzenden Staates sogar eher gefährlich werden.

Außer diesen erlitten auch einige einheimische Corps namhafte Reductionen. Die Regimenter la Marina und Königin wurden auf nur 1 Bataillon herabgesetzt, auch die Artillerie wurde vermindert; alle Compagnien der stehenden Regimenter wurden auf 50 Mann, die der Provinzial-Regimenter auf 60 Mann beschränkt, so daß das während des Krieges 50,000 Mann stark gewesene Heer auf nur 30,000 Mann reducirt wurde *).

*) So finde ich es wenigstens bei allen Schriftstellern. Die Effektiv-Stärke scheint aber noch um Vieles geringer gewesen zu sein, denn aus dem schon erwähn-

Ebenso rieth Maccabei auch zur Gründung einer Fremden-Legion, welche den Dienst der Douaniers verrichten oder wenigstens die Wache an der Grenze, zur Verhinderung der damals sehr starken Contrebande, verrichten sollte. Er führte gewichtige Gründe für die Formirung eines solchen Corps an, das durch seinen besonderen Dienst im Frieden sich genaue Kenntniß aller Grenzübergänge, welche damals noch nicht von den breiten heutigen Straßen durchsetzt waren, verschaffen mußte, und daß dies später im Kriege vom höchsten Nutzen sein würde. Die Dürftigkeit des Staatsschatzes vielleicht oder andere Vorurtheile ließen diesen vernünftigen Rath unbeachtet, so daß erst im Jahr 1775 man anfing, Corps von leichten Truppen in unserm Heere zu formiren. Es ist aber nicht zu bezweifeln, daß wenn man damals jenes Corps errichtet und alle Fremden-Regimenter verabschiedet hätte, so würden sowohl die Staats-Finanzen als auch der militärische Geist Piemont's sich günstiger gestaltet haben.

Während so der kluge König, zur Beschränkung der Ausgaben, seine Truppen verminderte, wachte er doch darüber, daß bei denselben nicht Disciplin und Tapferkeit, die festen Basen für jegliche militärische Ordnung, dadurch litten. Und da er in den geführten Kriegen bemerkt hatte, wie Disciplin und Tapferkeit allein noch nicht ausreichen, um einem Heer zum Siege zu verhelfen, und von welchem wesentlichen Nutzen ihm die Zöglinge der im Jahr 1740 errichteten Artillerie- und Genieschule gewesen wären, so beabsichtigte er noch weiter die theoretische Instruction einzuführen und selbige bis zu den Chefs auszudehnen. Einstweilen ließ er im Jahr 1755, durch seinen treuen Minister Graf Bogino, von sachverständigen Militärs ein Exercier-Reglement zusammenstellen; im Jahr 1757 wurde weiter ein System für Regimentsschulen entworfen, in dem ausgesprochen war, daß für die Infanterie-Offiziere, da sie mit der Zeit berufen wären, die Stellen der Commandanten und Gouverneurs der festen Plätze einzunehmen, es von höchster Wichtigkeit wäre, daß sie die Vertheidigung und den Angriff der Festungen kennen lernten und folglich auch Elementar-Mathematik verständen. In der Bestimmung aber, daß ein General „von geringem Verstande und hoher Geburt" jährlich diese Schulen besichtigen solle, um sich sowohl von der Fähigkeit der Lehrer als auch von den Fortschritten der Eleven zu überzeugen, war auch gesagt, daß er ein Mann sein sollte, der wahrhaft das Nützliche dem Scheinenden und Staunenerregenden vorziehe, und daß er vor Allem dagegen

---

ten Bericht von Maccabei, der eigentlich nur eine weitläufig abgehandelte und mit dem J. 1731 verglichene Rechnung ist, geht hervor, daß die wahre Stärke im J. 1759 nur 20,795 Mann betrug, deren Unterhaltung das Kriegs-Budget für diesen Zeitpunkt auf 7,923,315 Lire steigerte.

wirken sollte, daß man auf diesen Schulen sich nicht in pedantische und schädliche Studien erginge. Es beweiset dies, daß Derjenige, der diese Einrichtung anrieth, die Menschen und das Kriegshandwerk wohl kannte.

Dennoch scheint es nicht, als ob schon damals diese Schulen eingerichtet worden wären, jedenfalls aber wurden die für Spezialwaffen schon bestehenden Schulen verbessert und die Fabrikation der Waffen mehr vervollkommnet. Zu diesem Zwecke wurde auch das großartige Gebäude des Arsenals zu Turin vollendet.

In diesen Zeitabschnitt gehört auch die Einrichtung der Regiments- oder Bataillons-Artillerie, wie man sie nennt, in unserer Armee. Jetzt, bei den verbesserten Artillerieen, würde es ohne Zweifel fehlerhaft sein, wenn man diese Waffe, statt sie in einen einzigen Körper zu formiren, noch zersplittern und in alle Regimenter vertheilen wollte. Damals aber war das Sachverhältniß ein andres. Alle Mächte, besonders aber die zwei mächtigen Grenznachbarn, hatten ihren Bataillons eine eigene Artillerie beigegeben und denselben dadurch eine Ueberlegenheit im Feuer gegen andere Bataillons, welche nicht damit versehen waren, verschafft. Auch konnte man aus dem Artillerie-Parke nicht leicht dies oder ein andres Corps damit versehen, denn die Kanonen waren in damaliger Zeit wenig beweglich und wechselten oft während einer ganzen Schlacht nicht ihre Stellung. Daher beschloß der König, welcher diese Benachtheiligung seiner Infanterie, den andern gegenüber, im letzten Kriege erkannt hatte, diesem Uebelstande dadurch abzuhelfen, daß er jedem Bataillon 2 kleine Vierpfünder beitheilte, welche während der Friedenszeit in den festen Plätzen standen, wo dieselben zur Einübung der Soldaten der Besatzung in Bedienung der Geschütze unter der Leitung der daselbst stehenden Artilleristen verwendet wurden. Dieselben mußten auch noch die Grenadiere im Werfen der Handgranaten unterrichten. Es erforderte jedes dieser Geschütze zur Bedienung im Felde 6 — 7 Mann; die Regiments-Sappeurs waren mit Reparatur der an den Laffeten vorkommenden Schäden beauftragt; diese zugleich mit den Geschützrohren wurden auf Lastthieren fortgeschafft, deren jedes Geschütz 4 Maulthiere oder 5 Pferde erforderte. Diese ursprüngliche Einrichtung wurde später, im Jahr 1755, nach den Vorschlägen des Ritters Castmir von Salmour, des späteren Großmeisters der Artillerie und Urhebers des ersten Plans, welcher vom Jahr 1751 stammt, verändert.

Aus den Schriften des Ritters ersieht man, daß die Artillerie damals aus 2 Bataillons von zusammen 600 Mann, ohne den Stab, bestand.

Indem der König dann seine Fürsorge nicht allein auf die Instruktion der Soldaten, sondern auch auf ihr materielles Wohlergehen richtete, ließ er ein neues Brod herstellen, das gerade damals den Namen „munizione“ annahm und den Truppen viel angenehmer war. Selbige hatten sich anfangs über das schwarze allzugrobe Brod beklagt, und wollten später

wieder mit der ihnen bewilligten Quantität weißen Brodes nicht satt werden.

Auch die Marine nahm des Königs Aufmerksamkeit in Anspruch. Bis zu dieser Zeit besaß Piemont nur Galeeren und Halb-Galeeren, welche man damals zur Beschiffung des Mittelmeeres und für unsere sich nicht weit von der Küste entfernenden Expeditionen für zweckmäßiger hielt. Um aber den wachsenden Uebermuth der Piraten zu züchtigen, beschloß der König 2 Fregatten anzuschaffen und wandte sich hierzu an das befreundete England, welches sehr gern ihm 2 sehr schöne Fregatten abtrat und durch den Capitain Atkins nach Villafranca bringen ließ.

Da aber unsere Seeoffiziere, obschon sie erfahrene und beherzte Seeleute waren, doch nur wenig große Segelfahrzeuge, auf welchen sie nie gedient hatten, zu handhaben verstanden, so bat das sardinische Gouvernement, als es sich von Atkins' Geneigtheit, in seinem Dienste verbleiben zu wollen, überzeugt hatte, das englische Kabinet durch den dortigen sardinischen Gesandten Lamarmora förmlich, dies bewilligen zu wollen, und ließ demselben vorstellen, wie die entstehende sardinische Marine auch später für England, mit dem Seine Majestät der König durch beständige Freundschaft, Hochachtung und gemeinschaftliche Interessen verbunden wäre, von Nutzen sein könnte.

Lord Egmont antwortete, daß Seine Brittische Majestät nicht nur dem Capitain Atkins erlaube, so lange Zeit als nothwendig wäre, um die dortigen Offiziere in der Führung der Fregatten zu unterrichten, in der sardinischen Marine verbleiben zu können, sondern der König ließ auch durch den englischen Abgesandten in Turin, Pitt, jenen Offizier benachrichtigen, daß zum Beweise seines Wohlwollens er denselben zum Linienschiffs-Capitain befördere, damit er in seiner Anciennetät bei der Marine seines Souverains keinen Nachtheil erleide.

Zwei Jahre später führte derselbe Offizier dem königlich sardinischen Dienste 7 junge Engländer zu, welche gemeinsam mit der einheimischen Jugend auf den beiden Fregatten S. Carlo und S. Vittorio dienten. Erstere kommandirte Atkins als erster, Ritter Castelvecchio als zweiter Befehlshaber, sie zählte 36 Kanonen und 304 Mann Besatzung, letztere mit 230 Mann Besatzung führte d'Arvillars.

Ich bemerke dies als Antwort für jene Ligurer, welche voll blinder Liebe für ihre Stadt gern glauben machen möchten, daß die Piemontesen und Savoyarden wenig gewandte Seeleute wären und dies von ihnen erst lernen müßten. So aber mögen sie erkennen, daß während ihre erlauchte Republik, so viel ich weiß, und ich glaube mich nicht zu irren, nur Galeeren hatte, das Haus Savoyen schon 2 großartige Segel-Fregatten nach englischer Bauart besaß.

Die Hauptsorge Carl Emanuel's aber wendete sich auf Herstellung

neuer Festungen und Ausbesserung der alten. Während seiner langen Kriege hatte der schlaue Krieger Gelegenheit gehabt, zu erkennen, von welchem Nutzen diese Bollwerke für sein tapferes, aber kleines Heer bei dessen Kämpfen gegen weit stärkere Armeen gewesen waren. Die glorreiche Vertheidigung Bricherasio's auf dem Col dell' Assietta 1747 hatte deutlich bewiesen, wie selbst einfache und rohe Verschanzungen in diesen gebirgigen Schluchten genügten, um eine Handvoll Tapferer in den Stand zu setzen, gegen viel überlegenere Streitkräfte sich nicht nur vertheidigen, sondern dieselben selbst zurückschlagen zu können.

Im Jahr 1728 wollte sein Vater Victor Amadeus II. in der Nähe von Alessandria eine Citadelle erbauen, berief dazu und präsidirte einem Rathe von Generalen und erfahrenen Ingenieurs, um Ort und Gestalt näher zu bestimmen. Bei dieser Versammlung befand sich unter Andern der berühmte Architekt Ignaz Roveda, bekannt unter dem Namen Comthur Bertola oder Graf von Exilles, da er an Sohnes statt vom Comthur Antonio Bertola, ebenfalls einem berühmten Ingenieur, als dieser die Wittwe Roveda, Mutter des jungen Ignaz heirathete, angenommen worden war.

Sehr verschieden und von einander abweichend waren die Meinungen in dieser Versammlung, aber endlich siegte die Bertola's, nämlich: die neue Citadelle auf den Ruinen des alten Fleckens Bergoglio, gegenüber von Alessandria, auf dem linken Ufer des Tanaro, zu gründen. Er erhielt auch die Oberleitung der Arbeiten, obschon bei der Ausführung sein Plan einige wesentliche Abänderungen bei der Configuration des Platzes erlitt. Er führte den erhaltenen Auftrag so gut aus, daß die später im Jahr 1745 vom französischen Marschall Maillebois eingeschlossene jungfräuliche Citadelle eine Blokade von 5 Monaten aushielt. Man verdankte dies aber auch der heroischen Ausdauer ihres Gouverneurs, Isnardi di Caraglio, und wurde sie dann vom braven Leutrum mittelst jener schönen strategischen Bewegung auf Asti, welche der ausgezeichnete Geschichtsschreiber Alexander Saluzzo behandelt hat, entsetzt.

Dennoch hatte die lange Vertheidigung die Mauer fast ganz niedergeworfen, so daß König Carl Emanuel sie von Neuem herstellen mußte.

Das Thal von Exilles war von Frankreich im Jahr 1713 an Savoyen abgetreten worden und existirten damals auf diesen nackten Felsen nur einige rohe Verschanzungen. Nach dem Frieden von Aachen ertheilte Carl Emanuel dem schon genannten Bertola den Auftrag, daselbst ein Fort zu errichten, welches bei allen Kunstverständigen als Meisterwerk dieses ausgezeichneten Ingenieurs anerkannt wurde, so daß der König zur Belohnung ihn zum Grafen von Exilles ernannte. Wie noch heute, hatte dies Fort die Gestalt eines Schiffes, ein Anblick, der ihm ganz natürlich durch die Form des einzelnen Felsens, auf dem es sich erhebt, gegeben wird. Man glaubt, daß es fester als das heutige gewesen ist, und daß

es nach Frankreich hin 3 Reihen Feuerschlünde mit vielen bombenfesten Gebäuden besaß. Doch fehlte der Vertheidigung die wichtige nahe Höhe Serre-la-garde, ein Punkt, der nicht unvertheidigt bleiben durfte, da er das Fort selbst beherrscht.

Ebenso war Fenestrelle gleichfalls unter savoyische Herrschaft zu derselben Zeit gekommen. Diese Festung, welche damals nur aus dem Fort Mutino bestand, von dem man jetzt noch zahlreiche Spuren auf dem rechten Ufer des Gebirgsbaches Chiusone sieht, war von Frankreich unter Ludwig XIV. abgetreten worden, um zum Theil wenigstens den König von Sardinien für die vielen, während des Krieges zerstörten Festungen wie Pignerol, Ivrea, Montmélian, Verrua und andere kleinere zu entschädigen. Das Fort Mutino wurde für ein Werk des berühmten Vauban gehalten, doch behaupten Einige, daß er dies in Abrede gestellt habe, und in der That scheint es, daß er nur die Zeichnung desselben, ohne die Lokalität gesehen und ohne sich im Geringsten in die Ausführung der Arbeit zu mischen, entworfen habe. Jedenfalls war dieser Bau gewiß nicht eine seiner besseren Schöpfungen und da er später unnütz, ja sogar nach Erbauung der neuen Werke auf dem entgegengesetzten Thalrande schädlich wurde, ließ Carl Albert 1833 ihn demoliren.

Victor Amadeus gründete 1727 auf dem linken Rande des Chiusone das Fort San Carlo und verwandelte eine schlechte französische Redoute, welche sich schon daselbst vorfand und „tre denti" genannt wurde, in ein elegantes und festes kleines Fort, welches man noch heute sieht, wobei er sich wiederum der Talente Bertola's bediente. Carl Emanuel setzte die Arbeiten des Vaters fort und vertraute die Ausführung derselben Nicola, dann de la Marche, welcher an jenem Orte 1745 starb, nach ihm Marciotti und endlich dem berühmten Grafen Pinto und Robillant an, welche dann die 2 oberen Forts Elmo und Valli bauten.

La Brunetta, eine großartige, ganz in natürlichen Fels gehauene Festung, auch ein Werk Bertola's, wurde vollständig unter der Regierung des Königs Carl Emanuel ausgebaut. Vorher existirte nur das Schloß Santa Maria, welches Emanuel Philibert gegründet hatte. Es war dies eine schöne Festung, bestimmt zur Sperrung des Thals vom Mont Cenis, da wo die Cenisia in die Dora Riparia fällt. So wie sie gelegen war, konnte sie auch den Ausgang aus dem Oulx-Thale sperren, wenn das Fort Exilles nicht hingereicht hätte, dem Feinde den Uebergang zu wehren.

La Brunetta war ein großartiger Bau, welcher ein geräumiges Hospital und eine Cisterne von merkwürdiger Größe und Tiefe enthielt. Seine Außenwerke waren mit dem Hauptfort durch bombenfest eingedeckte Gallerien in Verbindung gesetzt. Diese Staunen erregende Arbeit fiel, wie Jeder weiß, ohne einen einzigen Kanonenschuß zu thun, in Folge des Tractats von 1796.

Um die Wichtigkeit dieser 3 zuletzt von mir genannten Forts Fenestrelle, Exilles und la Brunetta zu würdigen und den König Carl Emanuel von dem Vorwurf, Millionen unnütz bei dem Bau derselben verschwendet zu haben, zu entlasten, muß man sich klar machen, daß dieselben durch die Verschanzungen von Assietta unter einander verbunden, ein vollständiges Befestigungssystem bildeten, welches diese Grenze gegen jeden feindlichen Angriff sicherte. Nimmt man die 2 Forts von Mirabocco und Casteldelfino, zwar von geringerer Wichtigkeit, aber durch ihre Lage immer Achtung gebietend, hinzu, so wird man erkennen, daß auf der Gebirgsseite Piemont sich mit wenigen Truppen gegen Frankreich vertheidigen konnte.

Gewiß sah der gute König nicht voraus, daß Napoleon's Genie die Kriegführungsweise gänzlich verändern würde, noch daß diese festen Bollwerke, welche er mit so großer Sorgfalt aufgebaut hatte, nicht durch die feindliche Tapferkeit, sondern in Folge eines Tractats fallen würden, den die überlegenen Kräfte der Franzosen, noch mehr aber das Genie ihres Führers, vielleicht auch selbst die wenig aufrichtige Treue unsres Alliirten, unvermeidlich machten. Aber Carl Emanuel würde ohne Zweifel diesen Tractat nicht unterzeichnet haben, bevor er sich an die Spitze seines Heeres gestellt und noch das Schlachtenglück vor dem königlichen Turin, das schon einmal Zeuge der Niederlage französischer Heere gewesen war, versucht hätte.

Auch Cuneo nahm des Königs Fürsorge in Anspruch. Victor Amadeus hatte dasselbe in den letzten Jahren seiner Regierung vollständig befestigt, aber wenn auch die heroische Vertheidigung Leutrum's im Jahre 1744 diesen Platz erhalten hatte, so hatte er doch nicht den schweren Schaden an den Befestigungswerken verhindern können. Nach dem Frieden ließ jedoch sein Nachfolger die Flanken des Platzes wieder herstellen, die Gräben ausbessern und die ganze Stadt in besten Vertheidigungszustand setzen.

Endlich wurde auch von ihm das größtentheils von den Franzosen in demselben Jahr 1744 demolirte Demonte wieder aufgebaut.

Um ferner die Disciplin, welche während des letzten Krieges sich etwas gelockert hatte, wieder zu heben, erließ der König zwar weniger strenge Gesetze gegen die Insubordination und Desertion, die aber deshalb grade bessere Anwendung finden konnten. Auch ordnete er das Besoldungswesen auf eine einfachere und mehr den Bedürfnissen der Armee entsprechende Weise; er befahl zu dem Ende, daß jeder Militär jeglichen Grades stets die Uniform tragen sollte, was schon von seinem Vater bestimmt worden war.

Da ich grade von Uniformen spreche, so will ich beiläufig bemerken, daß dieselbe bis dahin im Allgemeinen aus hellblauem Tuche bestand;

Beinkleider und Westen waren weiß, die Farbe des Futters, des Brustaufschlags (matelottes) und der Aufschläge, woran man die einzelnen Corps von einander unterschied, war verschieden.

Alle diese nützlichen, ja sehr nützlichen Dinge, welche der große König in Ausführung brachte, konnten doch nicht Dasjenige verhindern, was immer geschieht und was sich zu oft in unseren Zeiten, in der Periode der Jahre 1815 bis 1848 erneuert hat, daß nämlich während des langen nun folgenden 44jährigen Friedens sich nicht die Tapferkeit jenes Heeres abschwächte, welches so glänzende Beweise derselben in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gegeben hatte, so daß, obschon César Balbo mit Recht sagt: daß dieser lange Frieden „das Aufhören der kriegerischen Thätigkeit Piemonts war", man doch dessen nicht die Fürsten des Hauses Savoyen, welche in der 2. Hälfte des verflossenen Jahrhunderts regiert haben, anklagen darf, da sie, was nur in ihren Kräften stand, thaten, um die kriegerischen Ueberlieferungen ihrer Ahnen wach zu erhalten.

Aus dem, was ich erfahren konnte, geht hervor, daß folgende nach ihrer Anciennetät geordnete Corps damals beibehalten worden waren:

Stehende Truppen.

Einheimische.	Fremde.	Cavallerie, sämmtlich Einheimische.
1) Regiment Garde	1) Regiment Royal-Allemand	1) Regim. König-Dragoner
2) Regiment Savoyen	2) Regiment Schweizer-Vallaisan	2) Regim. König-Chevaulegers
3) Reg. Montferrat	3) Regiment Schweizer-Bearnais	3) Regiment Piemont-Dragoner
4) Regiment Piemont	4) Regiment Schweizer-Graubündten, genannt Christ**).	4) Regiment Königlich-Piemont
5) Regiment Saluzzo		5) Regiment Savoyen-Cavallerie
6) Regiment Aosta*)		6) Regim. Sardinien-Dragoner
7) Bat. la Marina		7) Regiment Königin-Dragoner.
8) Regiment Chablais		
9) Bataillon Königin		
10) Bat. Sardinien		
11) Frei-Compagnieen Sardinien		
12) Compagnieen der See-Equipagen.		

*) Dies im Jahre 1690 von Victor Amadeus II. formirte Regiment hieß noch in dieser von uns behandelten Zeit „Füsilier-Regiment" und erst im Jahre 1776, als Victor Amadeus III. den Herzog von Aosta, späteren Victor Emanuel I. zum Oberst desselben ernannte, erhielt es den Namen Regiment Aosta.

**) Diese Regimenter wechselten oft ihre Chefs, besonders im Kriege, und damit auch ihre Benennung. Die von mir angenommene Benennung war die gebräuchlichste.

Provinzial-Regimenter (sämmtlich Einheimische).

1) Regiment Genevois	5) Regiment Nizza	9) Regiment Pignerol
2) Regiment Moriana	6) Regiment Mondovì	10) Regiment Casale
3) Regiment Ivrea	7) Regiment Vercelli	11) Regiment Novara
4) Regiment Turin	8) Regiment Asti	12) Regiment Tortona.

Zu diesen schon genannten Truppentheilen muß man noch 2400 Mann Artillerie, einige Invaliden-Compagnieen und Schweizer-Garden und Fußgarden hinzuzählen, außerdem 3 Compagnieen Garde du corps zu Pferde und die Jagd-Dragoner. Letztere gehörten zwar eigentlich nicht zur Armee, waren aber doch mit großem Nutzen in den früheren Kriegen als Ordonnanzen bei den Generalen oder für die Korrespondenzen auf den Heerstraßen verwendet worden.

Erwägt man, daß die stehenden Bataillons in Kriegszeiten jedes 600 Mann und die Provinzial-Regimenter jedes 1500 Mann zählten, daß man die Schweizer- oder Deutschen-Regimenter auf 1200 Mann berechnen konnte, so sehen wir, daß das piemontesische Heer sich auf mehr als 34,000 Mann Infanterie belief.

Die Cavallerie-Regimenter zählten im Durchschnitt 450 Mann und 400 Pferde, rechnet man hier zu 200 Gardes du corps und wenn man will, 100 Jagd-Dragoner, so bekommt man 3500 Mann mit 3000 Pferden. Mit den 2400 Artilleristen*), einigen Ingenieurs, den Generalstäben u. s. w., wird man sich nicht sehr irren, wenn man die Stärke der sardinischen Armee in Kriegszeiten auf 40,000 Combattanten annimmt.

Was die Kosten in Friedenszeit anbelangt, so finde ich, daß ein Regiment Dragoner oder Cavallerie im Durchschnitt 204,352 Lire kostete, ein Garde-Regiment 262,319 Lire, ein Linien-Regiment 214,479 Lire, das Artillerie-Regiment 274,490 Lire. Das allgemeine Militär-Budget belief sich 1770, allein für das Festland, auf 8,097,183 Lire, mit Sardinien auf 8,235,365 Lire.

Bedenkt man, daß der damalige Lire den Werth eines Francs und 20 Centimes heutiger Währung hatte, so steigert sich jene Summe noch um $^1/_5$.

So standen die militärischen Angelegenheiten des Reiches, als Carl Emanuel, seit längerer Zeit an Altersschwäche leidend, am 20. Februar 1773 das Zeitliche segnete.

Carl Emanuel's III. Regierung war eine solche, daß sie dem savoyischen Throne hohen Glanz verlieh. Ich will mich nicht damit aufhalten, die öffentlichen und häuslichen Tugenden dieses mit Recht der „Große" genannten Monarchen herzuzählen; andere Fähigere als ich haben dies

*) incl. die Provinzialen, von denen ich gleich sprechen werde.

schon gethan und liegt es auch meinem Charakter ganz fern, Fürsten beurtheilen zu wollen, denen, mochten sie schlecht oder gut sein, es doch nie an Lobrednern gefehlt hat. Ich will daher über das gekrönte Haupt schweigen und nur vom Kriegsherrn sprechen. Er war Derjenige seines Geschlechts, welcher die piemontesischen Waffen weit berühmt gemacht hat, denn selbst der Prinz Eugen von Savoyen, der zweifellos ihm als Taktiker und Stratег überlegen war, führte immer nur fremde Truppen und weihte sein gefürchtetes Schwert stets fremdem Willen.

Viele Schlachten waren es, welche dieser Monarch durchgeschlagen, er hatte mehr derselben verloren als gewonnen; aber in derselben Weise, als er sich stets bei seinen glücklichen Erfolgen gemäßigt erzeigte, bewies er auch zu jeglicher Zeit bei Widerwärtigkeiten des Schicksals eine staunenswerthe Festigkeit des Geistes, nach meiner Meinung eine nur wahrhaft großen Männern verliehene Eigenschaft.

Ein würdiger Sohn Victor's Amadeus II. führte er selbst immer seine Heere und strahlte an der Spitze derselben nicht nur durch den Glanz seiner Geburt und seiner königlichen Würde, sondern durch seine militärischen Talente und durch die Güte und gleichzeitige Tapferkeit seines Charakters, welche ihm die Liebe seiner Soldaten nicht allein, sondern auch der unter ihm dienenden Fremden erwarb. Und wie ihn die Soldaten liebten, so bewunderten ihn auch die Führer, die, waren sie seine Verbündeten, seine Rathschläge hoch in Ehren hielten, waren es Feinde aber, einem solchen Gegner gegenüber vorsichtig und behutsam agirten.

Als im Jahr 1733 die Allianz mit den Kronen von Frankreich und Spanien geschlossen war, da boten sich ihm vielfache Gelegenheiten, sich über das Benehmen der alliirten Generale zu beschweren, da dieselben, freilich gebunden durch geheime Instruktionen ihrer betreffenden Höfe und besonders die französischen durch die des alten und gerade nicht sehr loyalen Cardinals Fleury, mit geringem Eifer zum Frommen der gemeinsamen Sache agirten. Besonders aber vereitelte die Hartnäckigkeit des abgelebten und fast wieder kindisch gewordenen Marschalls Villars, der stolz auf seinen früheren Ruhm jeglichen Rath verschmähte, oft die weisen Maßregeln des sardinischen Königs, so daß die Schwierigkeiten des Commandos dadurch außerordentlich wuchsen. Der König jedoch, indem er mit staunenswerther Beharrlichkeit und Klugheit handelte, wußte mehr durch allmäliges Gewinnen der anfangs wenig wohlwollenden Gesinnung der alliirten Generale als durch Geltendmachen seines königlichen Ranges und der Würde eines Generalissimus, mit der er bekleidet worden war, den Krieg zu einem glücklichen Ausgange zu führen.

Durch den Tod seines Vaters bestieg Victor Amadeus III. in seinem 57. Lebensjahre den Thron seiner Ahnen.

Obgleich schon im hohen männlichen Alter, war er doch wenig in

die Regierungssorgen eingeweiht, denn sei es aus Eifersucht der Autorität oder aus irgend einem andern politischen oder häuslichen Grunde, Carl Emanuel hatte nicht das Beispiel des eignen Vaters befolgt, welcher, obgleich er anfangs wenig Zuneigung für ihn empfand, doch wohl in Betracht zog, daß durch den eingetretenen Tod seines ältestgebornen Sohnes, des Prinzen von Piemont, Victor Amadeus, sein zweiter, damals Herzog von Aosta genannter Sohn, Carl Emanuel, ihm in der Krone nachfolgen würde. Mit großer Sorgfalt strebte er nun dahin, den Geist desselben für die politischen Angelegenheiten auszubilden, so daß er im Jahr 1729 zum Entschlusse kam (der freilich nicht fest genug für seine Ehre später befolgt wurde), ihm die Regierung abzutreten.

Carl Emanuel III. hielt dagegen seinen Sohn immer fern von den Geschäften, so daß man sich nicht wundern muß, wenn man hört, daß es eine der ersten Handlungen des neuen Königs war, dem Minister Grafen Bogino, dem Günstlinge seines Vaters, jegliches Amt, besonders aber die Direktion der Kriegs-Angelegenheiten, mit welchen er über 30 Jahre hindurch betraut gewesen war, zu entziehen. Nach Einigen wurde er hierzu durch das Verlangen, seiner Gemahlin zu willfahren, veranlaßt, nach Andern und mit größerer Wahrscheinlichkeit durch die Absicht, einen allzumächtig gewordenen Minister zu entfernen.

In der That war Bogino ein Mann von außerordentlichem Verdienste. In niedrigem Stande geboren, hatte er sich zu den höchsten Ehrenstellen aufgeschwungen und in den mannichfaltigen und verschiedenen Aemtern, welche er zu bekleiden berufen worden war, hatte er seinem Souverain vortreffliche Dienste geleistet. Es scheint jedoch, daß seine maßlose Strenge von ihm die Gemüther der Hofleute, welche ihm seine gewöhnliche Abkunft nicht verzeihen konnten, entfremdet habe, ebenso, daß er sich gegen die Neuerungen, welche der neue Monarch bei der Armee einführen wollte, widersetzt habe. Diese Neuerungen wurden aber von Allen für unumgänglich nothwendig anerkannt und waren schon bei verschiedenen europäischen Armeen eingeführt worden, seitdem die neuen Theorieen Friedrich's II. die Taktik fast gänzlich geändert und auch die Strategie wesentlich modificirt hatten. Denn wenn es auch wahr ist, daß jene Wissenschaft auf unumstößlichen Principien beruht, so ist doch andererseits nicht minder gewiß, daß die Anwendbarkeit derselben sich mit den Zeiten, mit den Waffen, welche man handhabt, und besonders mit der größeren oder geringeren Möglichkeit der Mobilisirung und des Unterhalts der Heere ändert.

Der wohlverdiente Minister trat demnach ab, und es dauerte nicht lange, so ließ die Untüchtigkeit seines Nachfolgers seine Entfernung fühlen. Aber weder der Souverain rief ihn zurück noch that er selbst Schritte zum Wiedereintritt in sein Amt; vielmehr ruhig über seine bisherigen tüchtigen Leistungen und längst des Wahnes über das Verdienst der Ehrenstellen ent-

täuscht, war er nur bedacht, die letzten Tage seines tugendreichen und geschäftigen Lebens, welche ihm durch den Genuß einer hohen, von der Freigebigkeit seines Souverains ihm bewilligten Pension und durch die Gesellschaft weniger, aber treuer Freunde, die selbst durch Genie und Gelehrsamkeit glänzend, ihn als ihren Meister ehrten und achteten, angenehmer gemacht wurden, in stiller Zurückgezogenheit zu verbringen. Zu jenen Freunden gehörten ein Denina, Beccaria, ein Papacin d'Antony, eine zweite alte militärische Berühmtheit Piemont's, die zwei Jahre später dem Manne, mit dem sie Last und Ehrenstellen getheilt hatte, ins Grab nachfolgen sollte.

Bogino starb 1784, der Zweite 1786. Der Eine war der beste Minister, den je Piemont gehabt hat, und wenn sein Nachfolger, der auch nicht Militär war, nicht das Gegentheil bewiesen hätte, so würde die Verwaltung Bogino's zeigen können, daß um ein guter Kriegsminister zu sein, man nicht nothwendiger Weise Militär sein muß, da dies Amt mehr administrativer als militärischer Art ist, und wie es sich sogar oft ereignet, daß, wenn ein solches Amt von einem Militär verwaltet wird, dieser sich verleiten läßt, diejenige Waffe, zu der er bisher gehörte, vornehmlich zu begünstigen, die andern aber, von denen er wenig versteht, zu vernachlässigen oder schlecht zu verwalten. Aber, wie ich schon erwähnte, die schlechte Verwaltung des Grafen Chiavarina di Rubiana, ebenfalls ein Advokat, der zuerst 2 Jahre als Dirigent, dann 4 weitere Jahre als erster wirklicher Sekretair jenen Verwaltungszweig leitete, beweist, daß der schlechteste Minister derjenige ist, der zu derselben Zeit keine praktische Erfahrung in den Geschäften und nicht die nothwendigen Anlagen, sich dieselbe zu verschaffen, besitzt.

Der Andere, d'Antony nämlich, war eher in seiner Art einzig, als seltener Mann, und oft wendete sich König Carl Emanuel III. in Bezug auf Rathschläge und Gutachten in militärischen Angelegenheiten an seinen Verstand. In den Hof-Archiven befinden sich viele seiner Schriften und besonders eine, welche, vom Jahr 1770 datirt, von der Vertheidigung unsrer Grenzen handelt. In dieser, wie ich zu seiner Zeit noch bemerken werde, spricht er viele Dinge aus, welche durch die späteren Ereignisse bewahrheitet wurden. Als gemeiner Soldat in die Artillerie eingetreten, wußte er durch Fleiß sich zu einer so hohen Stufe der Bildung heraufzuarbeiten, daß er später technische Werke schrieb, welche von Fremden übersetzt, die erste Grundlage zu dem Rufe legten, dessen sich unsere Artillerie erfreut, einem Ruf, den sie nicht allein zu behaupten, sondern auch noch zu vermehren verstanden hat.

Man verzeihe mir diese Abschweifung. Ich konnte jedoch nicht dem Verlangen widerstehen, in diesen bescheidenen Blättern einige Zeilen dem Andenken zweier um das Vaterland hochverdienter Männer zu weihen, welche

in bürgerlichen und ärmlichen Verhältnissen geboren, durch Studium und Verstand sich den Weg zu den ersten Ehrenstellen zu bahnen und nicht nur im Vaterlande, sondern auch in fernen Gegenden ihren Ruf zu begründen wußten. Die oft zu späte Gerechtigkeit, welche die Nachkommen ihren berühmten Mitbürgern angedeihen lassen, ist die schönste Belohnung der Tugend und ist dies gerade auch das kostbarste Vorrecht der Geschichte.

Möchten diese meine Worte auch dazu dienen, klar zu machen, daß unter der erhabenen Dynastie, welche uns beherrscht, auch im verflossenen Jahrhundert die adelige Geburt nicht nothwendig war, um die königliche Gunst zu erlangen, und um diese meine Behauptung noch deutlicher zu beweisen, genügt es, die Namen: Bertrandi und Caissotti zu nennen.

Um auf den König Victor Amadeus zurückzukommen, muß ich erwähnen, wie er von den Soldaten angebetet wurde. Selbige liebten seine vielleicht zu großen Spendungen zu ihren Gunsten, hatten aber auch dann Gelegenheit gehabt, seine Tapferkeit im ersten Feldzuge von 1745 zu bewundern, worin er nicht zweifelhafte Proben derselben bei den zwei Waffenthaten von Santa Maria dell'Olmo bei Cuneo und von Bassignana gegeben hatte.

Aber auch er, obschon weit davon entfernt, die militärischen Talente seines Vaters zu besitzen, hegte eine große Vorliebe für das Heer und fand den meisten Geschmack an Revuen und Paraden.

In der That sehen wir gleich nach seiner Thronbesteigung 1774 ihn ein Instructions-Lager auf den Höhen von Praya bei Briga veranstalten. Einige Jahre später 1777 sehen wir, wie er große Manoeuvres auf den Wiesen von Vanchiglia durch die Turiner Garnison unter seinem Bruder, Herzog Moritz von Chiablese, welche aus der Brigade Savoyen, aus der Brigade Chiablese und einem Theile der Brigade la Marina, im Ganzen aus acht Bataillons mit ihrer Artillerie, bestanden, ausführen ließ.

So ergab sich der neue Monarch mit ganzer Seele den militärischen Angelegenheiten, ließ das Castell von Tortona, ohne Beachtung der Remonstrationen des Wiener Hofes, welcher darin ein Anzeichen von feindlichen Absichten zu erblicken glaubte, in besserer Weise durch den Oberst der Ingenieure, Grafen Pinto, und auch durch den Sohn des Grafen von Exilles, der stets vom Grafen Bogino ausnehmend protegirt worden war, wieder aufbauen. Es scheint jedoch, daß Letzterer weder seinem Vater noch Großvater in der Baukunst geglichen habe, während dagegen der Graf Pinto, schon berühmt durch seinen Antheil an der schönen Vertheidigung von Cuneo durch den Deutschen Leutrum im Jahre 1744, ein sehr tüchtiger Ingenieur war, wie dies die Außenwerke des Castells von Tortona, welches gewiß ein merkwürdig schöner Bau war, beweisen.

Auch die Befestigungen des Golfs von Villafranca wurden von diesem Könige verbessert.

Dann wandte er hiernach seine Aufmerksamkeit auf das Personal des Heeres. Dieses bestand wegen des zu skrupulös befolgten Anciennetäts-Systems aus einer Menge hochbejahrter Offiziere; viele derselben wurden aber nun in den Ruhestand versetzt.

Die Stärke des Heeres wurde auf 30,000 Mann in Friedens- und auf 45,000 Mann in Kriegszeiten festgestellt. Es wurde in drei Departements getheilt, deren jedes aus vier Brigaden bestand, jede Brigade hatte drei Bataillons, jedes Bataillon vier Compagnieen, jede Compagnie drei Züge (squadre), jeder Zug zerfiel wieder in vier Sectionen (manipoli) von der Stärke von zwölf Mann im Frieden, von achtzehn im Kriege.

Man ersieht hieraus, daß bei dieser Organisation die Zahlen 3 und 4 sich abwechselten, ein, wenn man will, sinnreiches, aber doch wenig richtiges System. Es enthielt zu viel Chargen, denn jedes Bataillon war von einem Oberstlieutenant kommandirt, dieser hatte unter seinen Befehlen 1 Major, 1 Adjutant-Major und 1 Sergeant-Major; bei jeder Compagnie befanden sich ferner 1 Capitän, 1 Capitän-Lieutenant, 1 Lieutenant, 1 Unter-Lieutenant, 1 Compagnie-Sergeant und 1 für jeden Zug. Außerdem stand bei jeder Brigade 1 Oberst, Commandant oder Brigadier, 1 Brigade-Oberstlieutenant, welcher den Befehl über das erste Bataillon übernahm, und 1 Brigade-Major. Der Soldaten gab es drei Klassen mit verschiedenem Solde, es gab Veteranen, die Eingestellten (ordinari) und die Ueberzähligen (sopranumerari). Dies gilt für die stehenden Regimenter.

Die Provinzialbataillons wurden auf zwölf festgestellt, damit jede stehende Brigade ihr Bataillon habe, welches, ich weiß nicht warum, man „zweiter Linie" nannte.

Es war um diese Zeit, daß man in der piemontesischen Armee die ersten leichten Truppen formirte. Man stellte anfangs als Offiziere bei denselben Leute von nicht adeliger Geburt oder arme Cadetten adeliger Familien an, denn weil diese Truppen bestimmt waren, den Cordondienst an der Grenze zu thun, so würde es schwer gehalten haben, adelige und vermögende Jünglinge zu finden, welche sich diesem in Vergleich zu dem Dienste der Offiziere in den andern Corps höchst mühevollen Leben hätten unterziehen wollen. Auch wurden in damaliger Zeit durch ein befremdendes Vorurtheil die leichten Truppen für schlechter als die der Linie gehalten. Sie wurden gleichsam als Freicorps oder irreguläre Truppen betrachtet und hielt man es sogar für nicht sehr ehrenvoll, in solchen Corps zu dienen, während heutigen Tages dagegen, durch die in der Taktik eingetretenen Neuerungen, diese Waffe ein vornehmes und höchst wichtiges

Element für den Krieg geworden ist. Dies war der Ursprung der leichten Legion, die später bis auf vier Bataillons und eine Depot- oder Reserve-Compagnie, wie man sie damals nannte, gebracht wurde.

Gegen Ende des Jahres errichtete man noch zwei andere sogenannte Lagerungs- (di accampamento) Legionen, da sie zum Abstecken der Lager, zur Ausführung der Pionier-Arbeiten wie auch zum Recognoscirungs- und Flankeurdienst, zu welchem Zwecke auch jeder derselben 300 berittene Dragoner beigegeben wurden, bestimmt waren. Um dieselbe Zeit etwa errichtete man 500 Provinzial-Artilleristen, welche den verschiedenen stehenden Truppentheilen beigetheilt wurden. Um die Provinzial-Artillerie von der stehenden zu unterscheiden, erhielt letztere damals die Benennung königliches Artillerie-Corps, das dann später in eine Brigade, ganz wie die übrigen, formirt wurde.

Auch die Ingenieure erhielten damals militärischen Rang und wurde aus ihnen ein Cadre von zwei Bataillons formirt.

Die Cavallerie wurde in zwei Flügel eingetheilt. Es war dies, wenn man will, eine unrichtige Benennung, vielleicht aber entlehnt von der Stelle, welche diese Waffe in den Schlachtordnungen der damaligen Zeit einnahm. Ein Flügel bestand aus vier Cavallerie-Regimentern, der andere aus vier Regimentern Dragoner, welche zu damaliger Zeit noch nicht als wirkliche Cavallerie galten, da sie sowohl für den Kampf zu Pferde als zu Fuß bestimmt waren und bei uns, wegen der vielen das Land durchziehenden Gebirge, vielleicht mehr für das Fuß- als für das Reitergefecht. Jedes Regiment bestand aus vier Escadrons, jede aus zwei Compagnieen zu 48 Pferden. Da die Dragoner von Sardinien aber zu keinem der beiden Flügel gehörten, indem sie ursprünglich allein für den Dienst auf dieser Insel bestimmt waren, so formirte man, um die Zahl der acht Regimenter voll zu machen, die Chiablese-Dragoner und Aosta-Cavallerie, welche für längere Zeit jedoch nur drei Escadrons hatten.

Endlich wurde der Generalstab der Armee, zu dem auch die Flügel-Adjutanten des Königs gehörten, aus Adjutanten und Unter-General-Adjutanten der Armee formirt.

Den Hauptantheil an dieser neuen Ordnung der Armee hatte der Marchese Silva, ein Spanier, der, nachdem er in verschiedenen Armeen gedient, sich Ruf, sowie die Gunst Katharina's von Rußland erworben und sich auch durch einige, in Paris 1768 gedruckte, militärische Schriften einen Namen gemacht hatte, in piemontesische Dienste getreten war, in denen er noch ein zweites militärisches Werk, im Jahr 1778, drucken ließ. Bei der erwähnten Umformung wurde er durch den Ritter Delfino di Trivié, Flügel-Adjutant des Königs, unterstützt, der zu diesem Zwecke nach Preußen geschickt worden war und bei seinem mehrjährigen Aufenthalt in diesem Lande die neuen Theorieen Friedrich's studirt hatte.

Diese beiden Offiziere entnahmen auch viel aus den Arbeiten des schwedischen Generals Sinclair, der damals durch seine Schriften und besonders durch sein Infanterie-Reglement sich einen großen Namen gemacht hatte. Dasselbe unterschied sich nur wenig von dem damals in Frankreich gebräuchlichen, obschon es vielleicht etwas vollständiger mit Bezug auf die Nebenoperationen des Krieges war.

Diese neue Organisation des subalpinischen Heeres war im vierten Jahre der Regierung Victor Amadeus III. beendet und man kann nicht in Abrede stellen, daß dieses System ihm erlaubte, in Kriegszeiten eine große Zahl neu Ausgehobener unter die alten Soldaten einzureihen. Aber sehr bald eiferte man gegen die ausnehmend große Zahl derselben in Friedenszeit und besonders gegen jenen Ueberfluß an Offizieren, wovon ich schon gesprochen, so daß man eine andere Anordnung, die, wie wir sehen werden, im Jahr 1786 durchgeführt wurde, für passender befand.

Jetzt muß ich indeß erst bemerken, daß der zweite Umstand, über den man sich beklagte, nämlich der zu vielen Chargen, viel begründeter war als der erste. Denn nach einem Census jener Zeit finde ich, daß allein Piemont eine Bevölkerung von 2,350,000 Seelen, Savoyen aber 402,000 Einwohner zählte. Rechnet man nun 500,000 Seelen der Grafschaft Nizza und der Insel Sardinien hinzu, so haben wir eine Bevölkerung von 3,252,000 Seelen, so daß die Armee, welche in Friedenszeiten 30,000 Mann und zwar auf dem Papiere zählte, noch nicht 1 Procent der Bevölkerung betrug und etwa $1^1/_2$ Procent auf dem Kriegsfuße. Dies ist kein übertriebenes Verhältniß, und muß man noch in Betracht ziehen, daß die benachbarten, oft viel mächtigeren und dadurch schon weniger der Gefahr einer plötzlichen Invasion ausgesetzten Mächte verhältnißmäßig nicht geringere Streitkräfte unter den Waffen hatten. Zwar stellte die Insel Sardinien nur Freiwillige und deßhalb war kein Rekrutirungszwang für dasselbe, aber wenn auch ein Abgang in der Effectivstärke daraus entstand, so machte dies doch nur eine Differenz von geringem Belang für die ganze Zahl. Aber „wie es immer gewesen ist, so wird es auch immer bleiben," sagte schon Casti. Diejenigen, welche verlangen, daß in Kriegszeiten sich die Soldaten nicht nur mit Freudigkeit hinschlachten lassen, sondern auch alle Eigenschaften alter Soldaten besitzen sollen, würden es gern sehen, daß in Friedenszeit dieselben zu Hause blieben oder vielmehr unter den Waffen, aber ohne Sold, ohne Beschäftigung, ohne Zukunft und dies Alles nur deßhalb, weil, wenn die Gefahr vorüber ist, es Jenen widerstrebt, die Bügel ihrer Börse zu öffnen, um das Heer zu bezahlen. Ach, es ist der Egoismus doch eine sehr schmutzige Leidenschaft!

Nachdem der König auf diese Weise, wie sie ihm am besten erschien, das Heer wieder geordnet hatte, lenkte er seine Aufmerksamkeit auf die Instruction desselben und ließ dazu, im Jahr 1776, einen Reglements-

Entwurf für das Exercitium der Cavallerie und der Dragoner, bei dem er selbst eigenhändig mehrere Verbesserungen vorgenommen hatte und das er später in Kraft treten ließ, zusammenstellen. Es enthielt dasselbe ziemlich alle die Bewegungen, welche noch heute gebräuchlich sind, und waren darin mit vieler Klarheit die Normen vorgeschrieben, um aus der Gefechtsordnung in die Colonnen-Stellung und umgekehrt, und aus der gradlinigen zur schrägen Stellung u. s. w. überzugehen.

Durch ein anderes, in vier Abtheilungen getheiltes Reglement schrieb er den gleichförmigen innern Dienst in den Regimentern vor; besonders bemerkenswerth sind hier die Art. 11 und 48 des vierten Theils, in welchen die Pflichten des Obersten besprochen werden, und der erste, worin verfügt ist, daß nicht fernerhin Spitzbuben in den Truppentheilen stehen sollen. Im zweiten Theile sind sehr zweckmäßige Vorschriften gegeben, um die übergroße Zahl der Ehen unter den Militärs zu hindern.

Die große Zahl der Duelle, welche nicht nur unter den Offizieren, sondern auch unter den Individuen der niedern Grade stattfanden, hatten das religiöse Gemüth des Königs bekümmert, so daß derselbe, nach dem Beispiele Hollands, Oesterreichs, Frankreichs und der venetianischen Republik, denselben Einhalt zu thun beschloß. Wenn er aber einerseits Willens war, Strafe über die Schuldigen zu verhängen, so hatte er andererseits doch die Klugheit, einen Vorschlag zurückzuweisen, welcher zweifellos von einem jede Gefahr scheuenden Rechtsgelehrten ausgegangen und in dem vorgeschlagen war, daß jeder Uebertreter des Gesetzes mit Cassation seines Grades, mit Ruthenhieben, mit der Galeere, ja selbst mit dem Tode durch Henkershand bestraft werden sollte. Ich weiß nicht, wer der Urheber dieses grausamen Vorschlages war, kann aber nur des Königs Verstand loben, daß er denselben abwies, so daß er in den staubigen Fächern der königlichen Archive, dem Himmel sei es gedankt! unausgeführt liegen blieb.

Den besten Vorschlag dagegen machte zwei Jahre später der Comthur von Chatillon für die Instruction der leichten Truppen und besonders der Offiziere. Mit vieler Umsicht sind in demselben die Erlernung der Elementar-Mathematik, der passageren Fortification und der Topographie für diesen Zweck angerathen, die Gründung einer Bibliothek in Anregung gebracht, sowie mit größter Sachkenntniß die praktischen Instructionen vorgeschrieben, aus denen die Offiziere für sich selbst sich die rechte Würdigung des Terrains und der zur Zurücklegung desselben nöthigen Zeit aneignen konnten. Dasselbe gilt für die Ortskenntniß und die wesentlichsten Pflichten des Vorpostendienstes und des zerstreuten Gefechtes.

Aber alles Verdienst des Comthurs vermochte doch nicht, daß sein Vorschlag angenommen wurde, denn der ganze Adel, welcher fürchtete, daß, wenn die bei den Offizieren der leichten Truppen gemachte Erfahrung den

Nutzen des Studiums beweisen würde, man auch von ihnen eine ihren Neigungen so fern liegende Sache verlangen würde, eiferte sehr dagegen. Wie der ganze Adel Frankreichs, Deutschlands und der übrigen sogenannten civilisirten Theile Europa's, welche unter einer absoluten Regierung standen und in denen die militärischen Institutionen blühten, so war auch der piemontesische Adel geehrt und tapfer ohne Widerrede, nur was Wissenschaften und Studium anbelangt, verstand er nichts, so daß, wenn ein junger Mann es so weit gebracht hatte, daß er, mochte es gut oder schlecht sein, ein Liebesbriefchen an seine Schöne und zwar wohl verstanden französisch, zu schreiben verstand, er Alles was nöthig war zu wissen glaubte. Mehr von ihm zu verlangen, das galt für Barbarei, tausend Mal eher zog er es vor, sich zu schlagen, als ein Buch zu öffnen. Es darf daher nicht verwundern, daß des Comthurs Vorschlag durchfiel. Dies gilt jedoch nur im Allgemeinen für den Adel, denn es gab auch unter ihm Einige, welche sich durch Bildung und Gelehrsamkeit wahrhaft ehrenvoll auszeichneten und dieselbe auch in der That besaßen. Es waren dies ein Angelo Saluzzo, ein Nicolis di Robilant, ein Graf Napione, sämmtlich Männer, berühmt durch Geburt und von solchem Wissen, daß jede Armee nur wünschen müßte, sie unter den Ihrigen zählen zu können, ohne noch von so vielen andern berühmten Adeligen zu sprechen, welche jedoch nicht dem Heere angehörten.

Waren aber, wenigstens zum größten Theile, diese vom Könige für das Heer getroffenen Maßregeln zweckmäßig, so verblieben doch noch immer im piemontesischen Heere die fremden Truppen, ein wahres Gebrechen, welches die besten Neuerungen zwecklos und unnütz machte, indem die Obersten dieser Corps sich nur schwierig den einheimischen Reglements und Instructionen fügten. Es veranlaßte dies Mißvergnügen in den piemontesischen Regimentern, da, während sie in Bezug auf sich selbst die neueren strengeren Maßregeln in der ganzen Strenge angewendet sahen, bei den fremden Soldaten straflose Ungebundenheit herrschte. Dazu waren diese als Söldner auch noch außerdem ein Gegenstand des Hasses.

In der That muß es befremden, wie die Könige von Savoyen, welche zu jeder Zeit, besonders aber zur damaligen, immer fest auf die Liebe ihrer Völker und Unterthanen bauen konnten, als Herren einer kriegerischen Nation zu diesen Söldnerbanden ihre Zuflucht nehmen konnten. Aber Schweizer hielt Neapel, hielt Spanien, hielt Frankreich, mithin mußte auch Savoyen Schweizer halten, so groß war die Sucht unserer Herrscher, den Bourbons nachzuahmen. Auch muß ich bemerken, daß zur damaligen Zeit die Schweizer, mit welchem Grunde weiß ich aber wahrlich nicht, sich des Rufes einer außerordentlichen Tapferkeit erfreuten, zu dem sie aber, nach meiner Ansicht, nicht höheres Anrecht als die eingebornen Truppen hatten, da diese sich gewiß niemals in den blutigen Kriegen, welche die

Krone Sardinien in den verflossenen Jahrhunderten geführt hatte, schlechter als jene bewiesen hatten. Und in der That muß es befremden, daß die savoyischen Fürsten, denen es stets nach dem Besitze von Genf gelüstet hatte, so große Vorliebe für diese schweizerischen Schaaren hegten, welche sich gewiß nicht an einem Kriege gegen ihre Landsleute betheiligt hätten, wenn dies nicht etwa eine diplomatische Klugheit war, um unter den adeligen helvetischen Familien, welche Inhaber der Regimenter waren, sich Anhänger zu verschaffen.

Dasselbe und noch Nachtheiligeres läßt sich über das Regiment Royal-Allemand sagen. Die Antipathie des Piemontesen gegen den Deutschen schreibt sich seit Jahrhunderten her, und in der That kann ich mir noch jetzt die Entrüstung denken, welche diese braven Savoyarden und Piemontesen empfinden mußten, an der Seite von Royal-Allemand zu dienen, und ich bedaure sie deshalb.

Man darf mir nicht einwenden, daß diese Fremden-Regimenter den Vortheil gewährten, die Rekrutirung für die Bevölkerung weniger empfindlich zu machen und die Complettirung des Heeres sicher zu stellen. Denn ich kann nicht einsehen, wie man mit demselben Gelde nicht auch Leute aus dem Lande hätte finden können, welche freiwillig den Pflug verlassen und für gute Bezahlung zu der Muskete gegriffen hätten.

Um diese Zeit trat der Graf Chiavarina von der Leitung des Kriegsministeriums zurück und erhielt, ohne daß man ihn in seiner früheren Stellung vermißte, eine andre Verwendung. Es folgte ihm der Graf Coconito di Montiglio, der die Absichten seines Monarchen förderte und das Heerwesen wesentlich verbesserte, indem er die noch fehlenden Reglements demselben gab. Man verdankt ihm das Reglement für die Truppen in den Divisionen und Plätzen, welches nach der Herstellung der Dynastie, nur mit einigen geringen, durch die selbst veränderten Zeiten nothwendig gewordenen Abänderungen, fast genau wieder in Kraft trat.

Auch wandte er sich wieder der schon früher beabsichtigten Errichtung einer militärischen Bibliothek zu, es scheinen jedoch aber auch diesmal die Vorurtheile die Ueberhand behalten und die Meinung obgesiegt zu haben, daß es besser sei, blinde Automaten und wandelnde Maschinen, als gebildete Offiziere zu besitzen.

Es wurde auch festgesetzt, daß die Provinzial-Offiziere zu keinem höheren Grade als zu dem eines Capitains gelangen könnten, wenn sie nicht vorher eine dreimonatliche Dienstzeit bei der Garnison eines, nach Belieben von ihnen zu wählenden Ortes gethan hätten. Man wird mit Recht mir entgegnen, daß drei Monate eine zu geringe Zeit wären, aber man hatte doch damit schon viel über den Eigendünkel jener Adligen gewonnen, welche durch das bloße Vorrecht ihrer Geburt, wenn auch ganz unkundig der Elementargründe des militärischen Handwerks, zum Com-

mando jener fast nur aus ihren Gutsleuten bestehenden Provinzial-Regimenter sich berufen glaubten.

In diesem Jahre fand ein großes Instructions-Lager auf der Haide von Volpiano statt. Es scheint sogar, daß in diesem selben Jahre zwei solche Lager im März und October statt gehabt haben, denn ich finde, daß am ersten, wo die Truppen vom Herzog von Chiablese, der den General-Lieutenant Vallesa und die vier General-Majors Decourten, Delazary, Ferraris und Ghilini unter sich hatte, commandirt waren, nur die Garde-Brigade, welche in Volpiano stand, die Brigade Piemont in Settimo Torinese, la Marina in Caselle und Decourten oder Suisse-Valaisan in Leiny, ferner die König-Chevaulegers in Brandizzo, die König-Dragoner in S. Maurizio und eine verhältnißmäßige Artillerie, theils in den Gehöften von S. Giorgio, theils in Borghe unweit der Stura Theil nahmen, während über das zweite, viel zahlreichere, der König selbst, wenigstens dem Namen nach, den Oberbefehl führte. Unter ihm commandirten seine fünf Söhne, der General Vallesa und eine große Zahl anderer jüngerer Generäle.

Sehr lobenswerth sind die in diesem Jahre vom Minister Coconito erlassenen Vorschriften für die Lager-Polizei, für die Verpflegung der Truppen und für die Gesundheits-Maaßregeln, welche der Graf Morozzo schon zwei Jahre vorher in einem sehr ausführlichen Memoire dem Kriegsminister vorgeschlagen hatte und die um diese Zeit erst in Ausführung traten. Eben so vortrefflich sind die damals festgestellten Instructionen für das Lagern und das Aufschlagen der Läger, für den Vorpostendienst und für die zahlreichen Feldmanoeuvres, welche man sehr glücklich bei S. Benigno, auf dem zwischen den Torrenten Orco und Mallone liegenden Terrain in Ausführung brachte.

Grade für die gelagerten Truppen hatte auf Befehl des Königs der General-Major Marchese di Brezé, welcher schon im Jahre 1779 in Turin sein schönes und geistreiches Werk: „des préjugés militaires" hatte drucken lassen, das noch heutigen Tages von den Sachverständigen geschätzt wird, eine Instruction für Soldaten und Offiziere in drei Theilen zusammengestellt. Dieselbe kann, nach meiner Ansicht, für eine vollendete Arbeit betrachtet werden, der man selbst noch in jetzigen Tagen, wo man doch solche riesenhafte Fortschritte bei den verschiedenen europäischen Armeen in der Kriegskunst gemacht haben will, für den beabsichtigten Zweck nur sehr wenig hinzufügen könnte. Ja ich glaube vielmehr, daß es wohl der Mühe lohnte, auf seine scharfsinnigen und verständigen Betrachtungen über die richtige, dem Infanteristen zu ertheilende Instruction, welche in seinem genannten Werke enthalten ist, seine Aufmerksamkeit und Gedanken zu richten.

In dem schon oben berührten Vorschlage sind die Regeln des Schützendienstes, so weit derselbe das Infanterie-Gewehr betrifft, vorzüglich und nur

wenig von den noch heutigen Tages geltenden verschieden. Dasselbe gilt für die Märsche, besonders aber verdienen jene weisen Worte des verständigen Kriegers, welche den unglücklichen damals gebräuchlichen Fehler, in Allem den Fremden nachzuahmen, kritisiren sollten: „nous sommes piémontais" wohl beachtet zu werden; ferner „voyons d'abord ce qui convient à des piémontais." Damit aber will er keineswegs dasjenige Gute, was man bei anderen Armeen finden kann, ausschließen, er räth vielmehr dasselbe anzunehmen und in seinem schon citirten Werke empfiehlt er zur Belehrung der Jugend als Musterfeldzüge die Kriege Gustav Adolph's von Schweden, Friedrich's II. von Preußen, des Briten Marlborough, der Franzosen Turenne, Condé und Luxembourg.

Ich kehre zu unsern Lägern zurück und bemerke, daß man in demselben Jahre durch einen Genie-Offizier Porro andere Terrainstrecken zur Lagerung und Aufschlagung der Läger, die sogenannte Rivoira zwischen Barge, Bagnolo und Cavour und am Fuße des Monbracco zwischen Envie und Staffarda recognosciren ließ. Obschon man dieser Recognoscirung weiter keine Folgerung gab, indem jene Terrains nicht die nöthigen gesundheitlichen Bedingungen erfüllten, so sieht man doch hieraus, wie schon damals man die Wichtigkeit des Terrain-Wechsels für die Scheinbilder des Krieges erkannte.

Schon im Verlaufe des Jahres 1782 hatte der König eine Commission zur Prüfung des Kriegs-Pulvers und Herstellung eines besseren niedergesetzt. Es nahmen an derselben Theil d'Antony, Saluzzo, Robilant für den wissenschaftlichen, der General-Controleur Graf de Rossi di Tonengo und Graf Birago di Borgaro für den administrativen Theil. Auch gab es noch Artilleristen niederer Grade, wie Major Ratti und Capitain Graffion, welche Mitglieder jener Commission waren. Man machte viele Versuche über die Art und Weise der Ausführung der verschiedenen chemischen Operationen bei der Anfertigung des Pulvers. Auch scheint, daß die Meinungen getheilt gewesen seien, denn in einer am 17. December 1782 gehaltenen Sitzung, welcher der Kriegsminister präsidirte, stimmte die Majorität für die Annahme des von Ratti für die Verkleinung des Salpeters vorgeschlagenen Systems, während Graf Saluzzo sich nicht nur enthielt jener Meinung beizupflichten, sondern auch in einer langen und sorgfältig bearbeiteten Note, welche er dem Minister einreichte, die triftigen Gründe auseinandersetzte, welche ihn hierzu veranlaßt hätten. Es ist nicht meine Sache, hier zu entscheiden, wem bei diesem wichtigen Gegenstande ein richtigeres Urtheil beizumessen ist, nur will ich bemerken, wie bei jener Entscheidung auch Antony's Unterschrift gefehlt hat, welcher zu jener Zeit viele schriftliche Gutachten über ähnliche Fragen abgegeben hatte und der daher auch sicherlich eins der am meisten mit dem verhandelten Stoffe vertrauten Mitglieder war. Was auch die richtigere Meinung war, so viel

steht immer fest, daß durch des Königs Fürsorge das Kriegs-Pulver beim subalpinischen Heere wesentlich verbessert wurde.

Im Verlaufe dieser Jahre waren jedoch die Klage und das Geschrei gegen die übermäßigen durch das Heer verursachten Kosten so groß geworden, daß der Monarch, welcher bei wachsendem Alter in seiner Vorliebe für das Militär nachließ, und der sicherlich nicht jenen einzigen Sturm, welcher einige Jahre später sich gegen ihn heranwälzen sollte, voraussah, sich schließlich zur Abänderung der Organisation desselben entschloß*).

Die Armee wurde in 2 Linien getheilt, die Linie in 2 Divisionen, die Division bestand aus 2 Flügeln, der Flügel aus 2 Brigaden; die Brigaden zerfielen wieder in 2 Regimenter, diese in 2 Bataillons, das Bataillon wieder in 2 Centurien, die ihrerseits aus 2 Zügen, welche in Friedenszeiten aus 12, im Kriege aus 16 Rotten bestanden, zusammengesetzt waren.

Wie man ersieht, so war die Liebe zur Regelmäßigkeit hier bis zur Spitze getrieben und die Zahl 2 bildete die Basis des ganzen nach meiner Meinung zu zertheilten Systems. Außer den 8 Füsilier-Compagnieen hatte jedes Regiment noch 1 Grenadier- und 1 Jäger-Compagnie; diese Compagnieen waren von ihren betreffenden Truppentheilen getrennt und bildeten zusammengestellt, noch besondere, aus Elitemannschaften bestehende Bataillons, so daß jede Brigade ihre eignen Grenadiere und Jäger hatte. Es war dies eine vortreffliche Einrichtung und nur zu bedauern, daß sie in unserer Zeit wieder abgeschafft worden ist. Besonders gilt dies für die Jäger. Ich weiß wohl, daß man und nicht ohne Begründung behauptet, daß solche aus Compagnieen verschiedener Truppentheile zusammengestellte Bataillons selten die nöthige Einheit und Gleichförmigkeit der Ausbildung erhalten. Dies mag wahr sein, aber dagegen gewähren sie auch Vortheile, welche reichlich jene Mängel, die übrigens unter energischen Führern nicht statt finden können, aufwiegen, Vortheile, welche ich schon in meinen andern Schriften hervorhob und die ich hier, wo ich eine Militär-Geschichte, nicht aber eine Abhandlung über Heeresformationen zu schreiben beschäftigt bin, nicht gut anführen kann. Jedoch will ich bemerken, daß bei den Feldzügen, welche ich bald abhandeln werde, alle ehrenvollsten Waffenthaten, alle gewagtesten Unternehmungen von jenen zusammengestellten Bataillons ausgeführt worden sind und daß grade die verschiedene Zusammenstellung aus den einzelnen Truppentheilen, weit entfernt, gemißbilligt zu werden, nur stets einen edlen Wettstreit, sich vor einander hervorzuthun, erweckte.

*) Die Armee hatte zu jener Zeit nie in der Wirklichkeit die bei der Organisation festgestellte Zahl von 30,000 Mann erreicht. Nimmt man die Mittelzahl der wirklich unter den Waffen gewesenen Truppen für die 3 Jahre von 1780, 81 und 82 an, so beträgt dieselbe nur 19,504 Mann Infanterie und 2759 Pferde.

Außer diesen Elite-Compagnieen hatte jede Brigade noch eine Reserve- oder Depot-Compagnie.

Ebenso hatte noch jedes Cavallerie-Regiment eine Elite-Compagnie von Carabiniers zu Pferde, jedes Dragoner-Regiment seine Grenadier-Compagnie zu Pferde. Die Handwerker und Mineurs bildeten Elite-Compagnieen der Artillerie.

Auf diese Weise wurde die Zahl der Bataillons auf 64, sowohl stehende als Provinzial-Truppen, gebracht und hierzu eine neue stehende Brigade, welche den Namen des früher eingegangenen Regimentes Lombardei annahm, errichtet, indem man von Neuem die zweiten Bataillons der Regimenter Königin und Marina und 2 andere Provinzial-Bataillons Susa und Acqui formirte. In der Zahl 64 waren aber weder das Frei-Corps noch die leichte, die Lagerungs-Legion, die Marine-Equipagen noch alle diejenigen Abtheilungen, welche die Garden des Königs oder des Palastes bildeten, einbegriffen.

Der Stab eines Regimentes bestand aus 1 Oberst, 1 Oberst-Lieutenant, 2 Majors, 2 Adjutanten der Majors, so daß ich nicht weiß, wie einige vaterländische Schriftsteller zu der Behauptung kommen, daß diese Organisation die übermäßige Zahl der Grade sehr vermindert habe. Doch ist es wahr, daß der besondere Stab der Regiments-Artillerie einging und dem königlichen Corps der Artillerie, das um 400 Mann vermehrt wurde, einverleibt ward. Diese Reformen verdankte man zum großen Theil den weisen Vorstellungen des Grafen Salmour und sind in dem schon von mir behandelten Memoire enthalten. Auch hatten dieselben schon im Jahre 1782 eine neue Einrichtung der Regiments-Artillerie hervorgerufen. Damit es den Regimentern nicht an ausgebildeten Kanonieren fehle, wurde nämlich festgesetzt, daß jedes Jahr 25 Individuen per Bataillon nach Cuneo, Alessandria und Turin, je nachdem ihre Truppentheile diesem oder jenem der drei Plätze näher standen, commandirt werden sollten, um daselbst 20 Tage hindurch in Richtung und Handhabung der Artillerie angelernt zu werden. Dies ist zwar eine sehr kurze Zeit, meiner Meinung nach, wurde aber damals für ausreichend gehalten, weil (Worte des Gutachtens) „sie aus jenen Stücken fast nur mit Kartätschen feuern sollten und dazu ein hoher Grad von Genauigkeit im Richten nicht nothwendig sei."

Der hohe Generalstab der Armee bestand aus 4 General-Capitains, welche die 4 Divisionen befehligten, jeder derselben hatte unter sich einen General, 2 General-Lieutenants, 1 General-Major, 2 Brigadiers, in Summa also nicht weniger als 28 Generale, welche für eine Armee von 100,000 Mann ausgereicht hätten. Außer diesen gab es noch eine große Menge von Platz-Generalen und höheren Offizieren, so daß es keine Stadt, keinen irgendwie bedeutenden Ort gab, die nicht ihren Gouverneur oder Commandanten gehabt hätten. War durch Zufall dort noch irgend ein

altes Castell oder eine halb verfallene gemauerte und keiner Vertheidigung fähige Enceinte vorhanden, so wuchsen noch die lokalen militärischen Stellen um ein Bedeutendes, durch sogenannte: Thor-Capitains, Thor-Lieutenants, Gensd'armen und ähnliche andre lächerliche und unnütze Posten. Es geht hieraus zur Genüge hervor, daß die fehlerhafte Methode, viele Generale und viele Sinekuren zu haben, in unserer Armee ziemlich alt und, was noch schlimmer, noch bis heutigen Tages nicht ganz abgeschafft ist, obschon die Gerechtigkeit es erfordert, sagen zu müssen, daß grade in Bezug hierauf der gegenwärtige Kriegs-Minister schon Vieles gethan hat.

Von dieser Zeit ab scheint sich auch das den einfachen berittenen Gardes-du-Corps des Königs ertheilte Privilegium, nach vierjährigem Dienst Offiziers-Rang in der Armee zu haben, herzuschreiben, obgleich sie zuerst von einfachen Gardisten zu Fähnrichen ernannt wurden, denn in einem Verzeichniß von 97 jungen Leuten, welche 1772 von Carl Emanuel III. zu Fähnrichen (porta bandiera) ernannt wurden, finde ich viele Gardes-du-Corps, viele Cadetten und Akademisten*) (accademisti), ja sogar einige Freiwillige in den Truppentheilen des Heeres darunter. Von 97 waren nur 4 derselben ohne Titel, der größte Theil jedoch gehörte zur Kategorie der Vasallen, der niedrigsten Klasse des Adels.

Ich will erwähnen, daß damals und noch geraume Zeit nachher in unserer Armee die Fahne von den jüngsten Unter-Lieutenants und nicht von den ältesten getragen wurde; anfangs wurden die jüngsten Unter-Lieutenants „Insegne," dann Alfieri genannt, diese hatten auch kein Patent und waren daher weniger als Unter-Lieutenants, welche dasselbe besaßen.

Auch gab es schon zu jener Zeit einen General-Inspecteur der Armee, der verschiedene und sämmtlich wichtige Befugnisse hatte. Auch das Besoldungswesen erhielt eine der neuen Heeresformation angemessenere und die Administration mehr erleichternde Organisation.

Der König beschränkte sich aber nicht allein auf die wesentlich nützlichen Maaßregeln, sondern dachte auch an solche, welche dem Heerwesen mehr Glanz und Schmuck verleihen. So errichtete er die Militär-Musik-Banden, damals türkische Banden genannt, und befahl, daß die Musikanten hinreichend aus dem Staatsschatz, ohne Schmälerung der Offiziers-Gehalte, welche damals noch viel geringer als die heutigen waren, bezahlt werden sollten. Wenn wir den größeren heutigen Geldvorrath, die größeren Bedürfnisse, welche heutigen Tages die Offiziere haben, und die höheren

*) Die hier erwähnte Akademie ist nicht die heutige Kriegs-Akademie, welche erst nach der Restauration gegründet wurde, sondern eine Schule für die adlige Jugend, welche noch heutigen Tages unter dem Schutze des Königs besteht. Aus derselben gehen die Hofpagen hervor. Der unsterbliche Tragiker Alfieri war ein Schüler derselben.

Preise für Alles, was zum Leben nothwendig ist, ferner die eingegangenen Wohnungs-Entschädigungen, welche damals noch bestanden, in Berechnung ziehen, so kann ich nicht begreifen, wie man behaupten kann, daß das Militär damals schlechter bezahlt gewesen sein soll, um so mehr, wenn man erwägt, daß die Münze schwerer war und damals noch keine Abzüge für Musik, für Burschen (soldati di considenza), noch für Abgaben existirten.

Es wird gewiß angenehm sein, wenn ich hier unten eine Tabelle der jährlichen Offiziers-Gehalte aus jener Zeit, aus dem Budget von 1786 entnommen, folgen lasse.

	Gehalt. Lire.	Servis.	Fouriere u. Trabanten.	Brod-Rationen.
Oberst	3436	300	264	2
Oberst-Lieutenant	2164	300	264	2
Major vom Regiment	1680	192	264	2
Major vom Bataillon	1514	100	264	2
Grenadier-Capitain	1394	100	264	2
Jäger-Capitain	1283	100	264	2
Füsilier- oder Reserve-Capitain	1172	100	264	2
Provinzial-Capitain	383	—	—	—
Grenadier-Capitain-Lieutenant	937	80	132	2
Jäger-Capitain-Lieutenant	863	80	132	2
Füsilier- od. Ref.-Capt.-Lieutenant	788	80	132	2
Provinzial- od. Ref.-Capt.-Lieuten.	263	—	—	—
Grenadier-Lieutenant	596	72	132	2
Jäger-Lieutenant	571	72	132	2
Füsilier- oder Reserve-Lieutenant	546	72	132	2
Provinzial-Reserve-Lieutenant	166	—	—	—
Grenadier-Unter-Lieutenant	520	48	132	2
Jäger-Unter-Lieutenant	498	48	132	2
Füsilier- oder Ref.-Unter-Lieutenant	460	48	132	2
Provinzial-Unter-Lieutenant	133	—	—	—
Fähndrich	460	48	132	2
Regiments-Adjutant-Major	1036	72	132	2
Bataillons-Adjutant-Major	596	72	132	2
Quartiermeister	928	72	132	2
Capellan mit Unter-Capellan auf eigene Kosten	900	—	—	—
Ober-Chirurgus mit 1 Gehülfen auf eigene Kosten	1096	—	—	—

Man ersieht aus dieser Tabelle, daß die Militärs zu jeder Zeit immer mit kärglichem Gehalt bedacht worden sind.

Indem sich der König weiter mit der Marine, welche in einem fortdauernden Kriege mit den Piraten begriffen war, beschäftigte, erhielt er vom Papste die Bewilligung des Verkaufs der Einkünfte einiger, wahr-

scheinlich vacant gewordenen Abteien, damit er dieselben zu den bedeutenden Kosten verwendete, welche die zur Zügelung jenes lästigen Barbaresken-Gesindels nothwendigen Ausrüstungen verursachten. Jenes Gesindel verursachte den christlichen Seefahrern, von welcher Nation sie auch sein mochten, sehr großen Schaden, so daß sich die piemontesische Marine, nicht nur um Piemont, sondern um die ganze Christenheit sich verdient gemacht zu haben rühmen konnte.

Um die Equipagen der königlichen Schiffe auf den completten Stand zu bringen und mit gewandten, zu den Landungen geeigneten Leuten zu besetzen, wurden 1782 leichte Marine-Compagnieen formirt.

Um zu veranlassen, daß dies Nationalheer so wenig als möglich dem Lande koste und dazu beitrage, den industriellen Produkten Absatz zu verschaffen, beschloß der König, daß Soldaten und Offiziere sich zu ihren Kleidungen einheimischer Waaren, besonders Leinwand und Tuch bedienen sollten. Die Fabrikation dieser Stoffe aber hatte schon damals, besonders in den Provinzen Biella und Ivrea, einen sehr beträchtlichen Aufschwung genommen.

Dies waren die vom König Victor Amadeus in den friedlichen Jahren seiner Regierung angeordneten Maaßregeln, und habe ich mich aus mehreren Gründen über dieselben ausführlicher ausgelassen. Ich wollte nämlich zeigen, daß ungeachtet des Friedens, das Heer stets ein Gegenstand der Fürsorge sowohl Seitens Carl's als Victor's gewesen ist, daß in demselben zu jeder Zeit Männer gedient haben, welche ohne Scheu sich mit ihren Zeitgenossen der andern Nationen messen konnten, wie zweifellos ein Papacin d'Antony, ein Nicolis di Robilant, ein Angelo Saluzzo, ein Napione, Brezé, um anderer Unbedeutenderer nicht zu gedenken; daß ferner nicht im Verlaufe des verflossenen Jahrhunderts, aber wohl im Anfange des jetzigen eher die Instruction der Offiziere vernachlässigt worden ist, und endlich um zu beweisen, wie der sonst in Beurtheilung von Männern und Begebenheiten gewöhnlich gerechte Jomini dennoch ein zu hartes Urtheil über Victor Amadeus III. fällte, indem er ihn einen „prince pusillanime" nannte. Ohne Zweifel hatte Victor Amadeus III. nicht das kriegerische Genie weder seines Vaters, noch seines Großvaters, noch weniger des berühmten Eugen von Savoyen. Schon hoch in den Jahren und nie an der Spitze von Heeren gewesen, als die französische Revolution ausbrach, konnte er sich nicht als einen Souverain betrachten, der fähig gewesen wäre, in Person seine Truppen in die Schlacht zu führen. Aber kleinmüthig war er nicht; er bewies dies, wie ich schon erzählte, in jüngeren Jahren, wo er Beweise von glänzender Tapferkeit gab.

Gerechter beurtheilt ihn Botta, der gewiß nicht der königlichen Majestät unterthänig, weit eher zum Sticheln gegen die Mächtigen geneigt ist.

Es erzählt dieser Schriftsteller, als im Jahr 1780 der Groß-

fürst Thronfolger Paul von Rußland nach Turin gekommen sei und dort die Gewehre unserer Armee wegen des schlechten Gleichgewichts getadelt habe, hätte nach ihm dies der gute Greis übel empfunden und dann erwidert: „er hätte lieber ein Erdbeben als solche Worte gehört. Er könne nicht ertragen, daß seine Soldaten kritisirt würden, er wäre ganz Soldat und liebe die Soldaten und trüge den Nacken gebeugt ganz wie Friedrich von Preußen!" Es glaubte so der gute Herr sich diesem großen Manne dadurch ähnlich zu machen! Auch erinnere ich mich in meiner Kindheit erzählen gehört zu haben, daß, als er den Einbruch der Franzosen in seine Staaten und die folgenden Siege erfuhr, er gewöhnlich sagte: „Ach, ob ich mir die ledernen Hosen anziehe!" womit er auf sein inneres Verlangen anspielte, daß er ungeachtet seiner 68 Jahre Lust hätte, den Oberbefehl über seine Truppen zu übernehmen. Armer Fürst! Hier bedurfte es etwas Anderen als lederner Hosen und des gebeugten Nackens à la Friedrich, um den Sturm der Republikaner und Napoleon's Genie abzuwehren! Glücklich war er zu nennen, daß wenige Jahre später der Tod ihn vom Schmerze, in seinem Greisenalter flüchten zu müssen, befreite.

Wenn Victor Amadeus nie aus freiwilligem Antrieb einen Krieg unternahm, so muß man deshalb doch sagen, daß er eher daran verhindert worden, als demselben abgeneigt gewesen ist. Denn im Jahr 1790 bedrohte er schon die Staaten der benachbarten liguriſchen Republik wegen gewisser erhobener Streitigkeiten über die Uebelthätern oder Banditen gewährte Aufnahme und über den den Contrebandiers bewilligten Schutz mit einem Angriff. Diese Differenzen wurden so bedeutend, daß in Carosio, einem großen, auf der Grenze zwischen Piemont und Ligurien, eine Stunde südlich vom Fort bei Gavi, auf dem linken Ufer des Gebirgsbachs Lemmo gelegenen Flecken, ein Auflauf von Unterthanen der beiden Mächte statt hatte; beide Parteien beschuldigten sich gegenseitig, angegriffen zu haben. Der König aber, der schon durch das wenig loyale Betragen der liguriſchen Regierung gegen sich aufgebracht war, und der für die guten, von ihm jener Republik vor 10 Jahren geleisteten Dienste, wo er zum Vermittler zwischen derselben und dem Großherzoge von Toskana berufen worden war, einen andern Dank erwartet hatte, vielleicht aber auch in der Hoffnung, irgend eine Eroberung, welche ihn dem Mittelmeere näher brächte, das ewige, von den Königen von Savoyen erstrebte Ziel, ausführen zu können, ertheilte den Befehl, an der Grenze, bei Ormea, Truppen zu concentriren und die Milizen der benachbarten Gemeinden von Millesimo, Mollere, von Ormea und des ganzen Fürstenthums Oneglia zu bewaffnen und zu mobilisiren.

Aber auch Genua rüstete sich, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und zog Truppen bei Finale und Savona zusammen, so daß der Kampf unvermeidlich schien. Glücklicher Weise jedoch trat Frankreich dazwischen. Aber

während dieses die ligurische Regierung unterstützte, fürchtete es, daß England für Sardinien Partei nehmen könnte. Aus diesem Grunde stellte der erste Minister Ludwig's XVI., von Vergennes, seinem Könige vor, wie gefährlich es für das schon durch innere Streitigkeiten erschütterte und bedrohte Frankreich sei, sich in einen Seekrieg mit dem mächtigen Albion zu verwickeln, und veranlaßte ihn, eigenhändig an den sardinischen König zu schreiben, und ihn noch außerdem durch Choiseul, den französischen Minister in Turin, bearbeiten zu lassen, daß er diese unbedeutenden Streitigkeiten beilegte. Aus Liebe zum französischen König that dies Victor Amadeus gern.

Es erscheint jedoch eigenthümlich, daß er um jeden Preis die letzten Jahre seiner Regierung durch irgend eine kriegerische Unternehmung verherrlichen wollte. Denn kaum hatte er sich mit dem genuesischen Senate wieder vertragen, als er den Plan faßte, mit Oestreich Krieg zu führen. Den Grund für diesen beabsichtigten Krieg nahm er von Kaiser Joseph's II. Ansprüchen auf die Schelde her, Ansprüche, welche schon gedroht hatten, daß zwischen ihm und dem von Frankreich unterstützten Holland sich ein Krieg erheben würde. Victor Amadeus, mit Frankreich zusammengehend, hoffte hiervon Vortheil ziehen und wenigstens das Marchesat Finale, ein kaiserliches Lehn, welches aber sein Vater gezwungen gewesen war im Vertrage zu Aachen der ligurischen Republik zurückzustellen, erlangen zu können. In Verbindung mit dem Fürstenthum Oneglia würde dasselbe die savoyischen Besitzungen an der Küste vergrößert haben. Schon ließ der König durch seine Ingenieurs am Ticino die für den Uebergang eines Armee-Corps passendsten Stellen untersuchen, allein die Ausführung unterblieb auf Betrieb der Königin von Frankreich Antoinette, der Schwester des Kaisers Leopold, Nachfolgers des im Januar 1790 gestorbenen Joseph, welcher den Frieden liebte und den er so lange Zeit hindurch für Toskana durch seine weise Regierung glücklich genug erhalten hatte. Nachdem so die Angelegenheiten zwischen den größeren Mächten beigelegt waren, sah sich Victor Amadeus genöthigt, seine geträumten Eroberungen aufzugeben. Aber dem Wiener Hofe waren doch diese seine Hoffnungen nicht entgangen und bewahrte derselbe darüber jenen Unwillen, mit welchem er einige Jahre später deutlich hervortrat.

Jener Krieg aber, den der greise König von Sardinien so sehr herbeisehnte, erschien bald in schrecklicherer Gestalt von einer andern Seite her und aus einer ganz verschiedenen Ursache, so daß er in kurzer Zeit durch den Drang der Ereignisse zusammen mit dem Kaiserreiche gegen Frankreich dieselben Waffen wenden mußte, von welchen er geglaubt hatte, daß er sie zum Kriege in der Lombardei gebrauchen würde.

Zweites Kapitel.

Vom Jahre 1790—1792.

Zustand Frankreichs. — Der Graf von Artois in Turin und seine Umtriebe. — Unruhen in Savoyen. — Abneigung des Königs gegen die Neuerer. — Charakteristik der piemontesischen Minister und Generale. — Mißhelligkeiten zwischen Frankreich und Sardinien. — Semonville nicht empfangen. — Feindliche Anstalten der sardinischen Regierung. — Versuche zu einem italienischen Bunde. — Invasion Savoyens. — Convention von Mailand mit Oestreich wegen eines Hülfscorps. — Flüchtige Beschreibung von Savoyen und des Nizzäischen. — Zustand der festen Plätze Piemont's. — Zustand des Heeres. — Rückzug aus Savoyen. — Anselme besetzt die Grafschaft Nizza. — Bombardement und Plünderung von Oneglia. — St. André übernimmt das Commando der königlichen Truppen in dieser Gegend. — Gefecht von Sospello. — Wechsel der französischen Generale. — Ende des Feldzugs. — Savoyen mit Frankreich vereinigt.

Schon seit einigen Jahren wurde Frankreich durch innere Unruhen zerrüttet, die in kurzer Zeit jene Revolution hervorrufen sollten, welche mächtig und weit die ganze Welt erschütterte.

Wie Jeder weiß, saß auf dem Throne Frankreichs der unglückliche Ludwig XVI. Ehrenwerth als Mensch, aber in der Politik unerfahren, und schwach als Fürst; nicht schlecht genug, um ein Tyrann zu werden, aber auch nicht kühn genug, um frei die neuen Regierungsformen anzunehmen, welche ihn allein zu retten vermocht, mußte er nach langem und schweren Kampfe das königliche Haupt auf den Richtblock legen.

Der erstgeborne Zweig der Bourbonen stand auf doppelte Weise mit der Dynastie von Savoyen in Verwandtschaft, indem des Königs beide Brüder, der Graf von Provence und der Graf von Artois, mit 2 Töchtern von Victor Amadeus verlobt waren und sein Sohn, der Prinz von Piemont, später Carl Emanuel IV., Maria Clotilde von Frankreich, des unglücklichen Ludwig's XVI. Schwester, geheirathet hatte.

So kam zur natürlichen und heftigen Feindschaft, welche alle Könige und Fürsten des alten Europa gegen die französischen Neuerer hegten, die wieder ihrerseits laut ihren Haß gegen die Tyrannen der Erde erklärten, für das Herz des Königs von Sardinien noch die persönliche Leidenschaft hinzu. Zur Erhöhung dieser seiner Abneigung gegen die französischen Patrioten trug ungemein der Graf von Artois bei, welcher verabscheut vom französischen Volk und sogar von der Königin Antoinette, aus Furcht vor Beschimpfung oder selbst Schlimmerem, sich schon seit dem Jahre 1789 mit einem zahlreichen Gefolge von Edeln und Prinzen der königlichen Fa-

milie nach Turin begeben hatte. Herzlich und mit großem Aufwande von seinem Schwager, dem Könige aufgenommen, scheute er sich nicht seinen edelmüthigen und königlichen Gastfreund dadurch bloßzustellen, daß er dauernd gegen die neue französische Regierung wühlte.

Diese thörichten Anschläge des französischen Prinzen machten ihn dem Volke in Piemont, besonders aber in Savoyen verhaßt, woselbst die neuen Ideen schon ihre Anhänger gefunden hatten, wogegen der Adel und besonders die Offiziere für den Grafen von Artois schwärmten und sich glücklich priesen, ihn bei seinen Unternehmungen begleiten zu dürfen, indem derselbe laut ausposaunte, daß er nach Frankreich zurückkehren und seinen Bruder aus der gewaltsamen Vormundschaft, in welcher ihn die Aufrührer hielten, befreien wollte. Dies gab auch den Grund zu den ewigen Klagen und Streitigkeiten zwischen Bürgern und Offizieren des Heeres, und als endlich ein Offizier von Aosta-Cavallerie sich übermüthiger Weise seiner Reitpeitsche gegen einen savoyischen Advokaten aus Montmélian bedient hatte, entstand hieraus ein heftiger Aufruhr, zu dessen Dämpfung die Anwendung militärischer Macht nothwendig wurde, obschon sonst die ganze Sache von nur geringem Belang war. Denn nachdem man das Regiment aus Savoyen gezogen, kehrte sogleich Alles zur Ordnung zurück. Aber schon im nächsten Jahre erhoben sich andere Aufrührer in Thonon und verlangten laut die Abschaffung einiger Abgaben und die Gewährung größerer Freiheiten, wobei die Heftigsten ihre Frechheit so weit trieben, daß sie mit dem Abfalle von Savoyen und sich zu Frankreich oder Genf zu schlagen drohten. Es gelang noch der Regierung des Königs, diesen Aufstand zu dämpfen, aber nicht ohne zahlreiche Verhaftungen vorzunehmen und ohne einige Todesurtheile gegen die Führer zu vollstrecken. Einigen derselben gelang es, sich nach der Dauphiné zu flüchten, von wo aus sie mit ihren im Vaterlande gebliebenen Anhängern einen Briefwechsel unterhielten, der immer mehr dazu beitrug, die Gemüther von ihrem Gehorsam gegen die savoyische Dynastie zu entfremden.

Als daher der König bemerkte, wie täglich die Zahl der Unzufriedenen wuchs, und welche reißenden Fortschritte die verderblichen revolutionären Lehren in seinen jenseits der Alpen gelegenen Gebieten machten, dachte er an Verstärkung der Garnisonen in diesen Gegenden, in der Hoffnung, seine Grenzen vor der sie umgebenden Ansteckung durch einen Militär-Cordon schützen zu können.

Mit Jubel begrüßten die mit Haß gegen Frankreich erfüllten Höflinge diese kriegerischen Maßregeln und gaben das Echo für die Prahlereien des ausgewanderten Adels ab, welcher mit der höchsten Verachtung von den neuen gallischen Phalangen sprach, und dieselben wie eine Heerde Vieh vor sich hertreiben zu wollen behauptete. Am muthigsten von allen in Worten erschien der Graf von Artois, derselbe, der kurz nachher so viele

Beweise seiner Muthlosigkeit gab. Damals jedoch war er so kühn und so verblendet vom Verlangen, mit den Waffen in der Hand in sein Vaterland zurückzukehren, daß er mit Benutzung einiger geheimen Einverständnisse, welche er in Lyon mittelst zwei seiner Agenten unterhielt, an der Spitze von 400 ausgewanderten Adeligen, denen sich einige unbedachte junge Leute aus dem piemontesischen Adel angeschlossen hatten, gegen genannte Stadt einen Handstreich zu unternehmen beschloß. Alles war demnach, im Januar 1791, zum großen Vorhaben vorbereitet, als einige Tage vorher die beiden Emissäre verhaftet wurden. Einem von diesen, dem Marquis von Bonne-Savardin, gelang es zwar, durch glücklichen Zufall sich zu retten, während er zur Laterne geführt wurde, an denen man damals die Verräther aufzuhängen pflegte, und gab dieser eiligst Nachricht von dem vereitelten Plane, und zwar noch zeitig genug, um den Grafen von Artois abzuhalten, sich noch weiter zu compromittiren. Dieser, jetzt so zaghaft, wie er vorher übermüthig gewesen, glaubte sich nun nicht mehr sicher in Piemont und flüchtete mit den Seinigen nach Coblenz an den Rhein, woselbst der Prinz Condé jene Legion formirte, welche sich zum Bruderkriege gegen das Vaterland anschickte.

Die verfehlte Wegnahme von Lyon war nicht darnach angethan, um das gute Einverständniß zwischen Sardinien und Frankreich aufrecht zu erhalten, und schon glaubten Alle an den nahen Ausbruch des Krieges, weil man wußte, daß Kaiser Leopold dem Könige Ludwig von Frankreich das Anerbieten gemacht hatte, das Königreich mit zwei Armeen in der Champagne und im Elsaß anzugreifen, während 15,000 Sardinier dasselbe in der Dauphiné thun und eine gleiche Zahl Schweizer gegen Lyon vorrücken würden.

Gern vernahm das zum größten Theil nach Ruhm verlangende piemontesische Militär diese Gerüchte, denn der Geist des subalpinischen Heeres war vortrefflich und zeigte sich dasselbe in diesem ganzen Kriege immer treu und ergeben der Sache des Thrones. Aber der Monarch war schon alt, und auch diejenigen besonders, welche die ersten Stellen inne hatten, waren dem Greisenalter nahe, und dies nicht nur, wie Einzelne wohl behaupten, wegen der blind bei den Beförderungen befolgten Anciennetät, sondern auch wegen der Unverschämtheit der Adeligen. Diese nämlich, obgleich sie größten Theils schon von Hause aus reich waren, strebten dennoch, während sie sich noch im kräftigsten Alter befanden, zu den höchsten Graden zu gelangen, Grade, welche sie dann aus Geiz und Stolz bis zu ihrem letzten Athemzuge sich bewahrt wissen wollten, wobei sie in den letzten Jahren ihres Lebens schamlos Pensionen und Besoldungen häuften, ohne die Gewissenhaftigkeit zu besitzen und zu bedenken, daß grade die Berühmtheit ihrer Geburt sie hätte müssen fühlen lassen, wie verächtlich es wäre, hohe Besoldungen und hochgestellte Aemter sich zu

bewahren, deren Pflichten zu erfüllen sie ihr hohes Alter unfähig machte. Aber der Egoismus dieser Kaste ging, besonders damals, über alle Grenzen der Vernunft.

Diese selben Adeligen veranlaßten dann, daß die ihnen unmittelbar unterstehenden Grade ihren eigenen Söhnen, Enkeln oder Verwandten gegeben wurden, Leuten, von denen der größte Theil sich wenigstens durch Tapferkeit im Kampfe nicht unwürdig solcher Begünstigungen zeigte, die aber nicht die nöthige Kriegserfahrung besitzen konnten, da sie in noch zu jugendlichem Alter und fast immer fern von ihren Regimentern waren, indem sie entweder ihre Hofämter, welche sie fast sämmtlich bekleideten, verwalteten oder auf ihren eigenen Gütern unbekümmert dem Vergnügen nachlebten.

Dies bewirkte, daß der größte Theil der Militärgrade sich in den Händen von Adeligen befand, welche alle unter sich verwandt waren, ein Umstand, der bedeutend der Disciplin schadete, da es nicht zu den seltenen Dingen gehörte, unter diesen Adeligen selbst widerwärtige und dauernde Händel zu sehen.

Aber andererseits fehlte es auch nicht an Offizieren, welche nicht ungewöhnliches Talent mit dem Adel ihres Geschlechts vereinten. Im Artillerie- und im Geniecorps standen Leute von seltenem Verdienst, welche auf Reisen gewesen und bei andern Nationen gedient hatten, und selbst Jomini gibt zu, daß im Generalstabe der Armee, welcher wirklich schon die Pflichten der Generalstabsoffiziere, welche damals noch in keinem der europäischen Heere bestanden, ausübte, sich ausgezeichnete Offiziere befanden. Und selbst unter den Begünstigten fehlte es nicht an Männern von Verdienst, so der Marchese von Caraglio, welcher die glänzenden Gunstbezeugungen, deren er sich am Hofe erfreute, mit seltenen Vorzügen und nicht gemeinen Talenten verband, so daß er einige Jahre später vom Kaiser Napoleon selbst in Dienste genommen und von demselben mit vielen und wichtigen Missionen betraut wurde.

Damals gab es drei Minister des Königs.

Schon seit dem Jahre 1789 hatte Graf Cocconito, nachdem er zum Großmeister des königlichen Hauses ernannt worden war, das Portefeuille des Krieges an den Marchese Fontana di Cravanzana abgegeben, ein grade nicht schlechter Mann, der aber von militärischen Dingen wenig verstand und der später das ganze Verdienst seiner guten Eigenschaften durch den Dünkel eines seiner Neffen, eines gewissen Ritters Radicati einbüßte. Dieser, sein erster Beamter, hatte ganz die Gewalt über ihn gewonnen und war ebenso stolz und schlau als der Onkel gut und leutselig.

Graf Graneri, ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter, verwaltete die inneren Angelegenheiten, er war zweifellos ein fähiger Mann; für uns

hier aber ist kein Grund, ihn weiter zu besprechen, da seine amtliche Stellung ihn nicht mit der Armee in Berührung brachte.

Der dritte Minister war der Marchese von Hauteville, er hatte das Portefeuille der äußern Angelegenheiten.

Französischer Seits wurde er beschuldigt, an Oestreich sich verkauft zu haben, indeß gab es keinen Beweis dafür und somit glaube ich nicht daran; möglicherweise war er ein eifriger Anhänger Oestreichs und Englands, besonders in den letzten Zeiten, und dies aus Abneigung gegen die neuen französischen Lehren, denen im Allgemeinen der gesammte Adel abhold war, da er wohl wußte, daß sie ihm nicht günstig waren. Ueberhaupt zählte er zu jener savoyischen Partei, welche so geraume Zeit am Hofe von Sardinien, noch nach der Restauration, herrschte, eine Partei, die vielleicht zu ausschließlich das Gedeihen von Savoyen im Auge hatte, die aber im Grunde dynastisch gesinnt und treu dem savoyischen Hause anhing, dem sie Jahrhunderte hindurch zu gehorchen gewohnt war.

Deßhalb betrachtete der piemontesische Adel diese Partei mit Eifersucht und duldete es nur ungern, daß viele der ersten Staatsämter von ihr in Besitz genommen waren.

Dies waren beim Beginne des Jahres 1792 die einflußreichsten Häupter am Turiner Hofe, als der über die Gefangenhaltung Ludwig's XVI. aufgebrachte König, unter nichtigem Vorwand, seinen Gesandten von Paris zurückrief, worauf auch der französische Gesandte, Marquis von Choiseul, mit seinem ganzen Legations-Personal das Land verließ, um nicht wieder dahin zurückzukehren.

Als Victor Amadeus den politischen Horizont sich immer mehr verdüstern sah, verstärkte er allmälig seine Streitkräfte an den Grenzen, eine unkluge und zu gleicher Zeit unnütze Maßregel, wenn er nicht den Krieg eröffnen wollte. Denn die dort aufgestellten Streitkräfte waren zu schwach, eine Invasion zu hindern, aber doch mehr als genügend, um den Lenkern Frankreichs Grund zu Beschwerden zu geben.

In der That sandten auch diese, um die erwähnten Bewegungen zu überwachen und Rechenschaft darüber zu fordern, den Repräsentanten Hérault de la Sechelle, der erst verkleidet zur Erforschung der Gemüther in die königlichen Staaten sich einschlich und sich dann nach Turin begab, woselbst er Erklärung forderte. Man antwortete ihm, und vielleicht war dies damals wahr, daß diese Truppen keinen andern Zweck hatten, als die jenseits der Alpen dem königlichen Hause unterworfene Bevölkerung im Zaume zu halten, unter der die neuen Ideen Gährung und Verlangen nach Neuerungen hervorgerufen hätten. Der König sei Herr, seine Pflicht, vor Allem über die gute Ordnung zu wachen, und Niemand habe das Recht, sich in seine inneren Regierungsangelegenheiten zu mischen.

Indeß beruhigte sich der damals mit der Leitung des französischen äußeren Ministeriums betraute General Dumouriez nicht mit dieser Antwort, denn er beauftragte einen bei der ligurischen Republik angestellten Franzosen, den Herrn von Semonville, sich nach Turin zu begeben und hier vom Hofe neue und kategorische Erklärungen über dessen Pläne zu fordern.

Dennoch schien es damals nicht Frankreichs Absicht gewesen zu sein, mit Sardinien zu brechen, da man, ehe man Semonville jenen Auftrag gab, dem sardinischen Könige Allianz-Anträge zu machen versuchte. Indeß die Sache mißlang, da ein gewisser Graf Cossilla, der Piemont in Genua vertrat, vielleicht aus übertriebenem Eifer, Semonville als einen Aufwiegler und Anstifter von Wirren im subalpinischen Reiche schilderte und Victor Amadeus, der immer gereizter gegen die Nationalversammlung wurde, als er ihr Verfahren gegen Ludwig XVI. wahrnahm, unter dem Vorwande, daß das französische Gouvernement die Formalität unterlassen habe, für diesen Abgesandten die Erlaubniß zur Absendung zu erbitten, dem Grafen Solaro, Gouverneur von Alessandria, den Befehl ertheilte, Semonville, der am 19. April eintraf, aufzuhalten und auf schonende Weise zu bitten, nicht nur von seiner beabsichtigten Reise abzustehen, sondern auch ungesäumt die königlichen Staaten zu verlassen. So mußte denn dieser, ohne seine Mission erfüllt zu haben, nach Genua zurückkehren.

Dieser Entschluß des Königs ist von vielen Schriftstellern getadelt worden, welche lieber verlangt hätten, daß der französische Abgesandte angenommen und den friedlichen Anträgen, als deren Ueberbringer man ihn bezeichnete, Gehör geschenkt worden wäre. Und gewiß kostete es nur geringe Mühe, ihn aufzunehmen und anzuhören, noch mehr aber gebot es die Klugheit. Aber Jene berücksichtigen nicht die Vorurtheile jenes Zeitalters, in dem kein König es seiner Würde angemessen gefunden hätte, mit einer Regierung zu unterhandeln, welche in den Augen aller Souveräne Europa's nur eine Versammlung von Aufrührern war, da für sie der wahre legitime Herr Frankreichs immer noch Ludwig XVI. war, obschon dieser schon seit längerer Zeit im Kerker schmachtete, aus dem er nicht eher heraustreten sollte, als um das Blutgerüst zu besteigen. Noch weniger aber, als irgend ein anderer Souverän, war demnach der König von Sardinien geneigt, mit der Nationalversammlung zu unterhandeln, da er durch Blutsbande an den unglücklichen eingekerkerten Monarchen gefesselt war.

So viel über die Stimmung des Königs. Betrachten wir nun die Sachlage vom politischen Standpunkte aus, so müssen wir die Stellung des Königs wahrhaft kritisch nennen. Hätte es in Frankreich eine förmlich anerkannte Regierung gegeben, so hätte er zweifellos mehr von dieser als von Oestreich zu hoffen gehabt; so aber ließ sich von einer Ver-

sammlung, aus deren Schooß sich tagtäglich Beleidigungen und Drohungen gegen alle gekrönten Häupter ergossen, in der man nur von Befreiung der unterdrückten Völker vom Joche der Tyrannen sprach, schwer erwarten, daß ihre Vorschläge zu einer Allianz mit einem unumschränkten Könige ehrlich gemeint seien. Mindestens war der Zweifel erlaubt, daß man sie nur deßhalb gemacht, um sich ruhig zur Vertheidigung der Nordgrenze rüsten zu können, mit dem Vorbedacht, jenen Allianzvertrag zu brechen, wenn die Gefahr dort beseitigt wäre.

Es ist ferner in Betracht zu ziehen, daß ein Bund mit Frankreich so viel hieß, als Oestreich gegründeten Anlaß zum Angriff des Königreichs zu geben. Augenblicklich war aber unsere Grenze nach jener Richtung hin nicht im Stande, einem Angriffe mit gewaffneter Hand Widerstand zu leisten, noch konnte die erst im Entstehen begriffene französische Republik, ohne Heere, von inneren Feinden umlagert, und in der Champagne von einem östreichisch-preußischen Heere bedroht, uns kräftigen Beistand gewähren.

Man muß daher zugeben, daß der König von Sardinien, indem er die Anerbietungen der Republik zurückwies, den einzigen Weg einschlug, den er mit Ehren betreten konnte, einen Weg, der vielleicht dem Interesse seines Landes zuwider lief. Indeß, welchen Monarchen gab es zu jener Zeit, der zwischen dem eigenen Willen und dem Wohle seines Volkes nur geschwankt hätte?

Noch blieb der Weg einer strengen Neutralität. Die Geschichte aber belehrt uns, daß dies vielleicht das schlechteste Mittel ist, weil die Neutralität der Kleinen stets nach kurzem Zeitverlauf von demjenigen Nachbar, der es als zweckmäßig für sich hält, oft von beiden streitenden Parteien zugleich, verletzt wird, die ihrerseits gern das neutrale Terrain zum Kampfplatz auserwählen, auf dem sie ihre Streitfragen mit den Waffen entscheiden.

Mit mehr Grund kann Victor Amadeus angeklagt werden, daß er nicht unmittelbar zur Coalition trat und seinerseits Oestreich mit einem Bunde mit Frankreich drohte, wenn jenes ihm nicht sogleich ein beträchtliches Truppencorps gesendet hätte, welches ihm erlaubte, sich in guten Vertheidigungszustand zu setzen, und im Nothfall selbst die Offensive zu ergreifen. Aber das Bündniß mit Empörern erschien dem religiösen Victor so fürchterlich, daß es ihm nicht in den Sinn kam, sich dieses Mittels zu bedienen, um mächtigen Beistand dadurch zu erlangen.

Vielleicht liebte er auch nicht sehr, ferner Deutsche sowohl als Franzosen in seinem Lande zu haben, und ich finde nicht, daß er darin Unrecht hatte; vielleicht hielt er auch den Beistand derselben nicht für nöthig; vielmehr in dem Glauben, daß Frankreich von Heeren entblößt und durch

innere Fehden zerrissen, dachte er an etwaige Eroberungspläne irgend einer Provinz in der Dauphiné.

So viel ist gewiß, daß er im Monat August einen Congreß in Turin versammelte, dem außer sämmtlichen Prinzen von Geblüt auch der Marchese di Cirié und der Ritter di Salmour, Ersterer Gouverneur der Citadelle von Turin, Letzterer der Stadt und der Provinz, ferner Graf Robilant, General de Courten, Graf Saint André und die zwei Minister Cravanzana und Hauteville beiwohnten. In dieser Versammlung ließ der König ein Memoire vorlesen, in dem er nach Auseinandersetzung aller Gründe, welche er zum Mißtrauen gegen die revolutionäre Regierung Frankreichs hatte, sein Gutachten zu einem Invasionsplane aufstellte, für den Fall daß man es für günstig erkannt hätte, einige französische Provinzen zu besetzen, um dadurch einen Ersatz für die Kosten der Verstärkung der Armee zu erhalten, wozu die Wirren in jenem Königreiche ihn gezwungen hätten. Jene Invasion sei nach ihm nicht nur vom Nutzen angerathen, die eigenen Truppen auf fremdem Boden zu verpflegen, und vom Ruhme, der daraus für seinen königlichen Namen und die königlichen Waffen entstände, sondern auch von andern, nicht minder wichtigen politischen Rücksichten geboten.

Aber hierauf beschränkten sich nicht allein die Pläne. Denn einige Tage später wurde in der Versammlung selbst von irgend einem Mitgliede ein Invasionsplan Frankreichs durch die obere Dauphiné vorgelesen, nach dem man sich entweder im Fort von Barraur Einverstandene zu gewinnen oder dasselbe mittelst einiger Bomben zur Uebergabe zu zwingen suchen sollte. Man schlug auch ferner vor, auf Grenoble zu marschiren, und so groß war das Vertrauen, welches man auf die Sympathie des französischen Volkes gesetzt hatte, daß man 20,000 Piemontesen für hinreichend erachtete, um die 30,000 Franzosen zurückzuwerfen, die man in jener Gegend aufgestellt wußte. Denn zweifellos, sagte der Urheber dieses Plans, würden Grenoble und Lyon besonders, die blühendsten Handelsstädte, ihre Thore den Königlichen öffnen, ehe sie sich einer Plünderung und einem Bombardement aussetzten. Ich kenne den Träumer nicht, aber sicher waren dies mehr als abenteuerliche Träume.

Schließlich übrigens verschob damals der König diese großartigen Pläne, begnügte sich mit einer stillschweigenden Beipflichtung der östreichisch-preußischen Coalition und behielt sich vor, die Offensive zu ergreifen, wenn Oestreich im Stande wäre, ihn hinlänglich zu unterstützen, was dasselbe damals noch nicht thun zu können erklärte, oder wenn auch die Sachlage es ihm rathsam erscheinen ließe, auf eigene Hand den Krieg zu beginnen.

Gleichzeitig versuchte er einen Bund mit andern italienischen Mächten zu Stande zu bringen, um dadurch sich in größere Unabhängigkeit von

Oestreich zu stellen. Dies war ohne Zweifel ein kluger Plan und dem italienischen Interesse angemessen.

Besonders drängte der König die Republik Venedig, daß sie zum Bunde zutrete. Der Grund zu diesem Verlangen waren die bekannten Reichthümer jener Regierung, welche vortrefflich der Finanznoth, worin sich König Victor nach leichtsinniger Verschwendung der von seinem Vater hinterlassenen Millionen befand, abgeholfen hätten.

Aber die venetianische Signoria hatte schon den traurigen Entschluß zu jener feigherzigen Politik gefaßt, welche, durch die buonapartische Treulosigkeit, jener später zu jenem allbekannten, schmachvollen und elenden Ende verhalf, und wies deßhalb alle Allianzvorschläge zurück mit der Erklärung, neutral verbleiben zu wollen.

Toscana, ruhig unter der weisen und väterlichen Regierung Leopold's, antwortete, daß es in Frieden verbleiben wolle. Modena und Parma thaten ein Gleiches.

Rom schäumte vor Wuth, Angesichts der religiösen Neuerungen, der schlechten Behandlung der Prälaten Frankreichs und der widerrechtlichen Anmaßung ihrer sehr bedeutenden Einkünfte; aber die päpstliche Regierung, arm an Soldaten, noch ärmer an Geld, konnte zur Unterstützung der Sache des Himmels und der Throne nur seinen Segen und Ablaß nach Piemont senden, Waffen, die freilich nur wenig gegen Bajonette und Kanonen und besonders gegen die Armeen jener französischen Nation vermochten, welche längst den katholischen Cult ganz umgestoßen hatte und der apostolischen Blitze nur spottete.

So blieb allein Neapel. Zwar bewaffnete dies im Anfange Schiffe und Menschen, aber fern vom Kriegsschauplatze, fürchtete es, daß irgend ein französischer Admiral die Schandthat des Briten Martin vom Jahr 1740 erneuern würde; es suchte daher Zeit zu gewinnen und wagte nicht, sich zu erklären.

An Genua stellte der König keinen Antrag irgend einer Art, sei es, daß er wenig von diesen Republikanern hoffte, oder daß in seiner Brust noch Groll über die letzten Mißhelligkeiten zurückgeblieben war, oder daß ihn schon nach dem Besitze dieses kleinen, aber höchst wichtigen Staates gelüstete.

So befand sich der König, Frankreich gegenüber, allein und dieses zeigte sich mehr als je durch die Verweigerung der Annahme Semonville's gereizt. Deßhalb wollte Victor Amadeus Zeit gewinnen, und schrieb an das französische Gouvernement: es sei seine Absicht, sich auf keine Art in die Angelegenheiten Frankreichs zu mischen, er habe, wie er in der That es auch gethan hatte, nur Befehle an seine Beamten und Offiziere auf der Grenze ertheilt, nicht nur in allen Stücken gegen französische Unterthanen wie gegen gute Nachbarn zu verfahren, sondern sogar so weit seine Nach-

sicht ausgedehnt, daß in den grenzbenachbarten Flecken St. Genix, Echelles, Seyssel und Pont Beauvoisin, wohin sich viele Franzosen täglich in ihren Geschäften begaben, diesen der Gebrauch der dreifarbigen Cocarde erlaubt worden wäre. In der That eine große Nachsicht, wenn man die Antipathie bedenkt, welche diese drei Farben in den Gemüthern des Königs und der Seinigen weckten; verabscheute Farben, die später auf's Strengste den sardinischen Unterthanen verboten wurden. Gleichwohl, geschah es aus Mäßigung oder diplomatischer Klugheit, ist es gewiß, daß in den den öffentlichen Beamten gegebenen Instructionen die größte Vorsicht anempfohlen war, mit der Anweisung, sich nur auf Auseinandertreibung der Zusammenrottirungen zu beschränken. Es war ihnen verboten, zuerst Feuer zu geben, und nur erlaubt, Gewalt mit Gewalt abzuwehren; endlich war ihnen besonders die geschärfteste Wachsamkeit über die Pässe sowohl längs des Rhonelaufs als der Seen eingeschärft, damit diese verabscheuten Revolutionärs sich auf keine Weise in die königlichen Staaten einschleichen könnten.

Während aber der König Carl diese Versicherungen dem französischen Gouvernement gab, erbat er gleichzeitig die Ankunft eines kaiserlichen Hülfscorps, und unterzeichnete hierzu später, wie wir in Kurzem sehen werden, eine Convention in Mailand mit Oestreich. So muß man, will man gerecht sein, zugeben, daß auch er gerade nicht in übermäßiger Aufrichtigkeit gegen die Republik fehlte. Indeß dürfte ihm deßhalb eine schwere Schuld nicht beizumessen sein, da die verschlagenen Künste, welche die mächtigeren Staaten sich unter dem prahlenden Titel der Diplomatie anzuwenden erlauben, zweifellos für sie viel tadelnswerther als für kleinere Regierungen sind, welche nicht immer, wie jene, im Vertrauen auf ihre eigenen Kräfte loyal handeln können.

Der König und seine Minister schmeichelten sich, mit diesen Mitteln den Krieg noch für einige Monate vom Lande fern zu halten, und wollten den wiederholten Nachrichten, welche ihnen über Ansammlungen französischer Heere an den Grenzen zugingen, keinen Glauben schenken. Vielleicht wurden sie hierzu durch die Reden, vielleicht durch die Kunstgriffe verführt, welche auf der Tribune der französische Kriegsminister, General Servant, gesprochen hatte, aus denen hervorging, daß Frankreich nur den Krieg im Norden führen, gegen Osten und Süden aber sich beobachtungsweise verhalten wolle.

Dieselbe Zuversicht hegten auch der Gouverneur von Savoyen, Perrone, ein ehrenwerther und von jenen Gebirgsbewohnern geliebter Charakter, ebenso der Ritter von Collegno, der Commandant von Chambery, ein heftiger und von allen gehaßter Mann. Sollen wir den Nachrichten Botta's Glauben beimessen, so hatten beide ihr ganzes Vertrauen in einen französischen General gesetzt, der unter Verkleidung eines Priesters

und Angabe, Irländer von Geburt zu sein, dauernd an ihrer Seite stand, sich für den erbittertsten Franzosenfeind ausgab und dem es dadurch gelang, sie glauben zu machen, daß für die nächste Zeit noch keine Invasion zu befürchten sei. Inzwischen aber recognoscirte derselbe das Terrain und erforschte den Geist der Bevölkerung, welchen er als sehr günstig für die revolutionären Ideen gestimmt erkannte.

Alle riß Montesquiou aus ihrer Verblendung. Dieser hatte endlich die schon seit vier Monaten unablässig nachgesuchte Erlaubniß zur Eröffnung der Feindseligkeiten erhalten, rückte dazu aus seinem Lager von Cessieux, wo er 8000 Mann versammelt hatte, und vereinte sich mit einer gleichen Zahl, welche bisher in der Umgebung des Forts von Barraux gelagert hatte. Nachdem er hierauf Anselme den Befehl ertheilt, gleichzeitig die sardinische Grenze in der Nähe der Var-Mündung mit einem andern Heerhaufen zu überschreiten, griff er selbst Savoyen an, wie wir sogleich sehen werden.

Durch merkwürdigen Zufall unterzeichnete an demselben Tage, nämlich am 22. September, wo Montesquiou das sardinische Gebiet verletzte, der König von Sardinien in Mailand mit dem Kaiser eine Convention, kraft welcher sich dieser zur Gestellung eines Hülfscorps von 7 Bataillons und 4 Escadrons leichter Reiterei mit 22 Stücken Geschütz unter Befehlen des Feldmarschall-Lieutenant Strassoldo, dem die zwei Generalmajore Colli und Provera, beide geborne Italiener, untergeordnet waren, verpflichtete. Es wurde festgestellt, daß diese Truppen vom Kaiser besoldet werden, aber alle übrigen Lasten, wie Verpflegung im Felde, Soldzulagen, Transporte, Munition ꝛc. von dem Könige von Sardinien getragen werden sollten. Es wurde ferner verabredet, daß die Deserteurs beider Armeen in keiner derselben Aufnahme finden könnten, und daß die sardinische Regierung besonders der Bevölkerung bekannt machen sollte, wie ein Jeder, der den kaiserlichen Behörden einen östreichischen Deserteur angeben würde, fünf ungarische Dukaten, etwa 52 Lires sardinischen Geldes, als Belohnung für diese schmachvolle Handlung erhalten sollte. So viel ist gewiß, daß wir von Seiten Oestreichs nur in Sittenverderbniß Unterricht erhalten haben. Jedoch erstreckte sich diese Maaßregel nicht auf diejenigen Deserteurs, welche vor Abschluß dieses Vertrags sich in den beiderseitigen Armeen befanden. Gleicherweise durfte das Hülfscorps nicht aus den Unterthanen Sr. Majestät rekrutirt werden. Was die Lebensmittel anbelangt, so war, da es schien, daß die deutschen Magen mehr als die sardinischen einnehmen konnten, bestimmt worden, daß im Falle die piemontesische Portion nicht für ausreichend erachtet werden sollte, um die Verbündeten bei gehörigen Kräften zu erhalten, man hoffte, wie Se. Majestät dieselbe vergrößern würde; und es war klar, daß diese gewiß nicht zureichen würde; wie man denn auch dessen ungeachtet noch besonders Sorge

getragen, festzusetzen, daß die Deutschen berechtigt wären, die Portionen in Geld zu nehmen. Ein anderer Artikel besagte, daß die kaiserlichen Truppen vor denen des Landes auf dem rechten Flügel stehen und so viel als möglich ungetrennt zusammen bleiben sollten; daß die in größeren Gefechten von dem Hülfscorps dem Feinde abgenommenen Gefangenen und Material der Regierung des Königs überwiesen werden sollten mit Ausnahme der von kleinen Detachements gemachten Beute, bei deren Vertheilung dieselben Grundsätze befolgt werden sollten, welche für die königlichen Truppen und Milizen galten, da diese einen Anspruch auf einen Theil davon hatten. Was die Auswechslung der Gefangenen mit dem Feinde anbelangt, so sollte dieselbe zu gleichem Verhältniß zwischen National- und Hülfstruppen statthaben. Auch genossen weiter die Behörden für sich und die zu ihnen Gehörenden Postfreiheit bis in die Lombardei und endlich mußte Feldmarschall-Lieutenant Strassoldo bei Feststellung des allgemeinen Feldzugsplans mit hinzugezogen werden.

Von Seiten des Kaisers unterzeichnete General Stain, östreichischer Commandirender in der Lombardei, von Seiten des Königs General-Major Marchese von Brezé diesen Vertrag.

Dadurch daß bestimmt worden war, daß erst nach der Ratificirung des Vertrags das Hülfscorps sich aus den kaiserlichen Staaten in Bewegung setzen sollte, geschah es, daß, als die Franzosen in die sardinischen Provinzen einbrachen, jene Truppen noch weit entfernt waren und keinen Antheil mehr in diesem Jahre an den Ereignissen des Krieges nehmen konnten.

Bevor wir indeß zur Erzählung derselben übergehen, will ich eine gedrängte Beschreibung des Landes geben, das der Schauplatz jener Ereignisse sowohl in diesem als in den folgenden Feldzügen war, und einige Worte über den Zustand des subalpinischen Heeres, in dem Augenblick des Ausbruchs der Feindseligkeiten mit Frankreich, hinzufügen.

Die sardinischen Staaten des Festlandes, welche sich zur Zeit auf Piemont, Savoyen und die Grafschaft Nizza beschränkten, waren gegen Westen und gegen Norden von den Alpen, im Süden von den Apenninen und dem Meere begrenzt und lagen nur nach Osten hin, gegen die Lombardei, offen. Da jedoch diese Provinz sich in sogenannten dem Könige befreundeten Händen befand, so brauchte man sich über die Wehrlosigkeit der Grenze nach dieser Seite hin nicht zu beunruhigen. In Betracht ferner, daß die erlauchte Republik von Genua neutral zu bleiben versichert hatte, schien man nur für die Vertheidigung der Nord- und Westgrenzen sorgen zu müssen. Ohne Zweifel waren in Rücksicht auf Piemont gerade diese die stärksten, nicht so für die Provinzen jenseits der Alpen, für Savoyen und die Grafschaft Nizza, die, und besonders gilt dies von der ersteren, eine leichte Eroberung abgaben.

Sprechen wir von diesen beiden Provinzen und beginnen zuerst mit Savoyen, so bemerken wir, daß dieser gebirgige Landstrich denjenigen Theil der hohen Alpen einnimmt, welcher zwischen dem Mont-Génèvre und Mont-Blanc und von hier bis zum Genfer See gelegen ist. Nur vermittelst zweier Straßen hat dieser Theil mit Piemont Verbindung, sie führen über den Mont Cénis und den kleinen St. Bernhard, letztere nach dem Herzogthum Aosta. Ich erwähne schon hier, daß die erstere zur damaligen Zeit an Breite und Geräumigkeit weit vom heutigen Zustande derselben entfernt war. Außer diesen beiden existirten allerdings noch andere Nebenstraßen, aber sie waren nur für einige Monate im Jahre und dies allein für einzelne Fußgänger, höchstens für Maulthiere gangbar, keineswegs aber für ganze Armeen, die außerordentlich in diesen Landstrichen, wo der hohe Schnee acht Monate im Jahre hindurch jegliche Transporte und Kriegsoperationen überaus schwierig machte, an Lebensmitteln Mangel gelitten hätten.

Dies Land ist von mehr oder minder hohen Nebenketten durchsetzt, welche dasselbe fast halbkreisförmig und beinahe unter sich parallel in drei Thäler zerlegen. Es sind diese das der Arve, der Isère und des Arc, nach den drei Hauptflüssen benannt, welche das Herzogthum durchfurchen. Der erste entspringt auf dem Mont de la Balme, fließt bei Sallanches vorbei, nimmt in der Nähe von Bonneville den Wildbach Giffre auf und mündet zwischen Carouge und Genf in die Rhone.

Der Arc hat zwei Quellen, eine auf den Hängen des Mont Iséran, die andere auf dem Mont Lenta, beide vereinigt bespülen den Fuß des Mont Cénis, durchsetzen das ganze Gebiet von Moriana, Modane, St. Michele, St. Giovanni di Moriana und Aiguebelle und münden mit mehreren Armen in die Isère bei Borgneuf.

Die Isère entspringt auf dem Mont Iséran, bewässert das Thal von Tarantasia, nimmt bei Albertville den Arly auf, der die zwischen la Tarantasia und Ober-Savoyen sich erhebende Berggruppe les Beauges durchfließt, eilt bei Mont Mélian und Chapareillan vorüber, tritt dann nach Frankreich ein und mündet später in die Rhone unweit Valence in der Dauphiné.

Unter dem eigentlichen Landstrich les Beauges versteht man jene Bergmasse, die sich in der Richtung von Osten gegen Westen zwischen Ugines und Chambéry und von Norden gegen Süden zwischen Annecy und Mont Mélian erhebt.

Aus diesen wenigen Andeutungen und dem Anblick der Karte wird man leicht erkennen, daß die wahren strategischen Punkte für die Vertheidigung dieser Landstriche Mont Mélian und Conflans sind, am Ursprunge derjenigen Thäler gelegen, welche Savoyen mit Piemont verbinden.

An beiden Orten befand sich aus frühester Zeit ein Castell, aber unglücklicher Weise waren sie beide damals geschleift. Das von Mont Mélian ist das festere, spielte in den Kriegen der früheren Jahrhunderte eine bedeutende Rolle, wurde im Jahr 1705 von den Franzosen eingenommen und zerstört und dann nicht mehr aufgebaut. Außerdem war auch die Vertheidigung Savoyens durch die Subalpiner sehr schwierig, indem die Franzosen vom Centralpunkte Barreaux aus nach Belieben entweder durch das Thal von Moriana, den Arc aufwärts, oder durch das von Tarantasia durch les Beauges hindurch vordringen konnten. Auch stand es ihnen und zwar mit noch größerer Leichtigkeit frei, von Briançon durch das Thal von Baldoneccia herabzusteigen und gegen Susa vorzugehen, wodurch sie allen, weiter oberwärts in den Thälern aufgestellten Truppen den Rückzug nach Piemont abgeschnitten hätten. War aber die Vertheidigung dieses Landstrichs schon schwierig, so war das Schlechteste, was man hierbei thun konnte, sich zur Bewachung aller Uebergänge zu theilen, und doch gerade hierfür entschieden sich die wenig militärischen Scharfblick verrathenden piemontesischen Generale.

Die Grafschaft Nizza bot der Vertheidigung günstigere Chancen. Zwar besaß die Hauptstadt nicht mehr ihr im Jahr 1706 von dem Engländer Berwick, Marschall von Frankreich, genommenes und zerstörtes Castell, aber auf der Höhe, wo es gestanden, konnte man Batterien anlegen, welche sowohl die Küste als auch die nach Frankreich führende Straße vollständig bestrichen. Hinter diesem Berge erhob sich das Fort Montalbano wohl befestigt und in günstigster Lage, das im letzten Kriege der französisch-spanischen Armee ruhmvoll Widerstand geleistet hatte. Das Fort von Villa franca ferner war eine geschlossene Batterie, welche den Golf kräftig vertheidigte und ihr Feuer mit einigen Stücken in St. Ospizio und Fanale kreuzte. Demnach wäre ein Armeecorps mit dem rechten Flügel nahe an den Höhen, mit dem linken an eben genannte auf der Küste gelegene Forts gelehnt, im Stande gewesen, den kurzen Strich der Ebene zwischen dem mittelländischen Meer und dem Gebirgsbach Paglione zu vertheidigen. Letzterer kommt von Luceram herab, berührt fast Nizza und ergießt sich östlich dieser Stadt in's Meer.

Als zweite Linie dienten dann die Höhen von Brois, Rauß und die anderen, welche von dem Schlosse (Rocca) von Saorgio aus bestrichen wurden, dieses selbst galt für uneinnehmbar, denn obschon es in der Kehle offen war, erschien doch eine Umgehung auf den Flügeln als unmöglich.

Es bleiben so nur noch die Uebergänge über den obern Var. Da aber, wie es auch die Ereignisse im Laufe dieses Krieges bewiesen, in diesen waldigen, unkultivirten Gegenden der Unterhalt eines Heeres auf die größten Schwierigkeiten stieß, so reichten wenige Milizen oder leichte Truppen zur Bewachung dieser mit leichter Mühe durch passagere Mittel zu ver-

schanzenden Uebergänge hin, und hatten diese Truppen unter allen Umständen einen schnellen und sichern Rückzug nach dem schon erwähnten Bergschlosse von Saorgio.

Die Grafschaft Nizza ist ein unfruchtbares und gebirgiges Land, eingeengt zwischen dem Südhange der See-Alpen und dem Mittelmeer. Drei Flüsse, außerdem einige Wildbäche von minderer Bedeutung, welche sich in jene ergießen, durchfurchen dieselbe.

Der Var hat seine Quelle auf dem Monte Camaleone, — von den Umwohnern Iou-Serre de Coumaion genannt, — er ist sehr reißend, bei seinem Anschwellen duldet er nur schwierig Brücken, und ist auch nur an wenigen Stellen durchfurthbar. Fast gradlinig fließt er von Norden nach Süden bis Entrevaux, hier wendet er sich gegen Osten, nimmt erst bei Poggetto-Theniers die Tinea, später die Vesubia auf, auf die ich später zurückkommen werde, fließt von hier aus wieder grade von Norden gegen Süden, um sich wenige Kilometer westlich von Nizza ins Mittelmeer zu ergießen. Von Entrevaux bis zum Meere bildet sein Lauf die natürliche Grenze zwischen Frankreich und Sardinien.

Die Tinea entspringt auf dem Col di Sestrières nahe beim Flecken S. Dalmazzo-il-Selvatico, fließt grade von Norden gegen Süden bei S. Stefano vorbei, läßt Isola und Rimplas links, Illonze und Tornafort rechts liegen und mündet bei Massoins in den Var.

Die Roya endlich kommt vom Monte Corno, einer Abzweigung vom Col di Tenda, schlängelt sich im verwickelten Laufe längs der königlichen Straße von Nizza über Cuneo nach Turin, nimmt die bei Sospello vorüberfließende Bevera auf, geht dann bei Saorgio vorbei und stürzt sich später östlich von Ventimiglia in das Mittelmeer.

Diese mehr oder minder bedeutenden Flüsse, da die Tinea mehr den Namen eines Gebirgsbaches denn eines Flusses verdient, boten drei ziemlich parallele Linien dar, welche mit nur geringen Kräften leicht vertheidigt werden konnten. Am Fuße des Gebirges ist das Klima ziemlich milde, wird aber dagegen nach der Höhe zu sehr veränderlich und ist auch der Boden so unfruchtbar und felsig, daß er gänzlich ohne Unterhaltsmittel für ein feindliches und beträchtliches Heer ist.

Besser stand es um den Schutz der anderen piemontesischen Grenzpunkte gegen Frankreich.

Auf dem äußersten rechten Flügel, gegen Graubünden, war das Sempione-Thal, damals noch nicht von der großartigen Straße Napoleon's durchschnitten, durch das Castell von Domodossola, am Zusammenfluß der Vedria mit dem Toce gelegen, geschützt. Es war dies jedoch ein alter, zu langer Vertheidigung nicht geeigneter Bau, jedoch hinreichend, um einem Handstreiche zu widerstehen, und konnte in kurzer Zeit durch Hinzufügung einiger Feldwerke in achtunggebietenden Stand gesetzt werden.

Das Thal von Aosta war da, wo sich die zwei Nebenthäler von Camporcello und Gressoney vereinigen, in erster Linie durch das Fort Bard, auf dem linken Ufer der Dora Baltea gelegen, geschützt. Dies Fort hatte stets das Geschick gehabt, durch Ueberrumplung zu fallen. Der Herzog de la Feuillade hatte es auf diese Weise im Jahre 1704 genommen, und wie Alle wissen, umging später im Jahre 1800 Napoleon dasselbe und überfiel es, indem er über den Monte Albaredo zog, und zwar nicht am Hange, wo er von den Kanonen des Forts beschossen werden konnte, sondern über den höchsten Kamm, den noch nie vorher bewaffnete Schaaren betreten hatten. Es lag auf demselben Felsen, wo sich das heutige, auf Befehl des Königs Carl Felix wiederaufgebaute befindet; es hatte eine elliptische Form und crenelirte Gallerien, welche die niederen Batterien mit dem Hauptfort verbanden. Indeß wurde seine Stärke stets übertrieben, denn es konnte nur 3—400 Vertheidiger aufnehmen und eine Batterie von 10—12 schweren, mit Einsicht aufgestellten Stücken hatte es schnell in einen Trümmerhaufen verwandelt. Die historische und traurige Berühmtheit, welche die von Napoleon bewerkstelligte Umgehung diesem Fort gab, hatte ihren natürlichen Grund darin, daß jenem selbst der geringste Aufenthalt bei der Lage, in der er sich befand, verderbenbringend werden konnte, er daher nicht Zeit hatte, eine regelmäßige Belagerung dagegen zu führen.

In zweiter Linie hinter Fort Bard, da wo das Thal sich weiter öffnet, erhob sich Castiglia di Ivrea. Diese Stadt, sehr fest, so lange sie ihr Castell besaß, hatte zwar in den von Carl Emanuel dem Großen geführten Kriegen alle ihre Bedeutsamkeit eingebüßt, dennoch aber konnte Castiglia immer noch als guter Posten zur Aufnahme von Truppen gelten und gleichsam als Brückenkopf zur Verhinderung eines Uebergangs über die Dora dienen, die in Bezug auf ihren reißenden Lauf auch schon deshalb sehr schwierig zu durchfurthen ist. Dann aber wäre es nothwendig gewesen, die Höhen über dem Posten beim sogenannten Borghetto auf dem rechten Ufer des Flusses, da wo die alte Citadelle gelegen, mit einigen Stücken zu besetzen.

Die Thäler des Orco und der Stura di Lanzo waren in der That durch keine Befestigungsanlagen gedeckt, welche den Durchgang gesperrt hätten. Aber die rauhen Gebirgskämme hier, fast immer mit Schnee bedeckt, schützten sich selbst, um so mehr als zu jener Zeit noch keine napoleonische Kühnheit den Heerführern vorgeschrieben hatte: „qu'une armée passe toujours et en toute saison partout, où deux hommes peuvent passer le pied."

Von Exilles, Fenestrelles und la Brunetta zu sprechen, ist überflüssig, nachdem darüber schon im ersten Capitel abgehandelt worden, nur will ich erwähnen, daß ersteres das Thal vom Monte Génèvre nach Susa, das zweite das nach dem dasselbe durchströmenden Wildbach benannte Chiusonethal sperrt, und la Brunetta speciell zur Sperrung des vom Mont

Cénis kommenden Thales bestimmt, auch noch dem Fort Exilles als Rückhalt diente.

Das Stura-Thal wurde durch das Fort Demonte vertheidigt. Dieses hatte viele Belagerungen erduldet und war auch noch jetzt im Stande dazu; es lag, wie bekannt, an der Kehle der drei Thäler des Gesso, der Stura und von Vermegnana, da wo der erstgenannte Fluß sich in den zweiten ergießt.

Auch Mondovi und Ceva, wenn auch keine reguläre Festungen, gaben doch durch ihre Lokalität einem piemontesischen Heere gute Gelegenheit, hier Front zu machen, so wie auch Cherasco, wenn es gehörig armirt gewesen, eine letzte Position in der vom Einfluß des Tanaro in die Stura gebildeten Winkelspitze abgab.

Wenden wir uns nun nach dem Innern des Königreiches, so finden wir hier Alessandria und Tortona als Festungen ersten Ranges, die man ohne regelmäßige Belagerung nicht einzunehmen hoffen durfte.

Die Stadt Turin selbst, damals mit einer Mauer umgeben und mit fester Citadelle, konnte ebenfalls einen kräftigen Widerstand leisten und hätte, von einer hinreichenden Armee vertheidigt, dem Angreifer viele Schwierigkeiten verursachen können.

Acqui, Serravalle, Mortara, Valenza, Casale und Chivasso konnten eigentlich nicht mehr feste Städte genannt werden, es waren nur Punkte, welche den Landstrich, in dem sie lagen, geeignet machten, daß hier eine kriegsgewohnte und gut geführte Armee längere Zeit den Kampf selbst gegen überlegene Kräfte hinzuziehen vermochte. Aber hierzu gehörte ein Führer, der Kriegsgenie und besonders für diese Art des Kriegs besessen hätte und an solchem Heerführergenie fehlte es in den damaligen wie in den uns mehr näher stehenden Zeiten.

Wir dürfen nicht mit Stillschweigen übergehen, daß dies Vertheidigungs-System unsrer Grenze besonders nach der ligurischen Grenze hin mangelhaft war, denn hier lag nur Ceva, eine Festung, von der ich schon erwähnte, daß sie einige, aber nicht hinreichende Wichtigkeit hatte, wenn man nicht die zwei vorspringenden Bergzüge von Faya und Bajone, welche das Fort auf Gewehrschußweite überhöhten, mit Redouten versah.

Dies war auch die in dem schon von mir citirten Bericht von d'Antony abgegebene Meinung und als ob sein scharfer Verstand schon vorausgeahnet, was erst 25 Jahre später geschehen sollte, rieth er dazu, das Castell Cosseria oder wenigstens das Castell Cencio und die Höhen von Santa Giulia gehörig zu befestigen, indem er dabei auseinandersetzte, wie durch Herstellung solcher festen Punkte und durch die wohl umschlossenen und befestigten Städte Cherasco und Asti die Höhenzüge in den Langhe ein zur energischen und, wie heut zu Tage die Franzosen es nennen, chikanösen Kriegführung geeignetes Terrain abgeben würden.

Aus Knauserei, vielleicht auch aus Verachtung gegen die erlauchte Republik, eine gewiß nur wenig zu fürchtende Macht, folgte man seinem Rathe nicht. Aber man täuschte sich, denn einmal war dieser Staat zu schwach, um die Aufrechthaltung seiner Neutralität gegen Frankreich oder gegen irgend eine andre Macht, welche die sardinischen Staaten von der Küste her anzugreifen beabsichtigte, behaupten zu können, dann aber war Genua von je unsere Feindin gewesen und daher stets geneigt, mit den Fremden gegen Sardinien gemeinschaftliche Sache zu machen. Aber auch dieses seinerseits, um wahr zu sein, hatte sich zu keiner Zeit der Republik geneigt gezeigt. Seit 1770, sagt der oben erwähnte Gewährsmann, konnte man jene Republik wie eine französische Provinz betrachten.

Das waren die stehenden Vertheidigungsanlagen in Piemont, als der Krieg ausbrach. Sehen wir nun nach den beweglichen Streitkräften und nach ihrer Vertheilung auf den verschiedenen Grenzpunkten.

Die Armee hatte seit 1786 nur geringe Veränderungen erlitten. Es bestanden noch wie damals 64 Bataillone, und außer dieser Zahl noch einige besondere Corps. Erst als die Kriegsaussichten drohender wurden, hatte die Regierung die in den einheimischen wie fremden Feldregimentern vorhandenen Lücken auszufüllen versucht, indem man durch das ganze Königreich die Rekrutirung betrieb, zu damaliger Zeit noch das einzige Mittel, um die Bataillone vollzählig zu erhalten.

Rechnet man jedes Regiment zu 1000 Mann, in 2 Bataillons, so macht dies 32,000 Mann; hierzu wären noch die leichte Legion von 4 Bataillons und die Freicompagnieen zu zählen, so daß die sardinische Armee 34,000 Mann Infanterie, außerdem 3000 Mann Artillerie und 4000 Reiter zählte.

Als später der Einbruch der Franzosen bekannt wurde, organisirten sich vollständig andere, erst in der Bildung begriffene Corps, ebenso bewaffneten sich die Milizen und viele Freiwillige. Da aber weder die einen noch die andern irgend einen Theil an dieser ersten Campagne nahmen, so erscheint es rathsamer, über sie erst dann zu sprechen, wenn die Ereignisse des Herbstes 1792 abgehandelt worden sind.

Jene Armee war mit allen Bedürfnissen für einen langwierigen und heftigen Krieg versehen; die Arsenale enthielten Waffen und Munition, die Festungen waren wohl ausgerüstet und die königlichen Magazine mit Lebensmitteln gefüllt. Nur an Geld mangelte es. Diesem half jedoch wenigstens zum Theil die Liebe der Piemontesen zu ihrer Dynastie ab, wogegen die Ausgabe von Papiergeld, mit dem man später dem Mangel an klingendem Gelde abzuhelfen suchte, mißlang. Auch glaubte man Grund zur Hoffnung zu haben, daß England, welches seiner feindseligen Gesinnung gegen seinen ewigen Rival freien Lauf zu lassen anfing, in die Coalition treten und wie es in der That dies auch im folgenden Jahre that,

Subsidiengelder bewilligen würde. Genug, wären die Streitkräfte concentrirt und gut geführt gewesen, so waren sie mehr als hinreichend, nicht bloß zur Vertheidigung der Grenze, sondern vielleicht auch zu einem Einfall in Lyonnais, woselbst der Mißmuth gegen die National-Versammlung den höchsten Grad erreicht hatte, indem die französischen, nach dieser Seite hin aufgestellten Kräfte kaum 15,000 Mann zählten, welche sich schwerlich einem mit Schnelle und Kühnheit ausgeführten Einfall zu widersetzen vermocht hätten.

Aber unglücklicher Weise befolgte man ein grade entgegengesetztes Verfahren. Man theilte nämlich die Armee in verschiedene Corps, zersplitterte sie auf der unendlich langen Grenze von Annecy bis zum Mittelmeer und beschränkte sich auf strenge Defensive.

Nach Savoyen entsendete man ungefähr 10,000 Mann, welche zu den folgenden Truppentheilen gehörten und die auch nicht einmal die in der Uebersicht angegebene Stärke hatten.

Infanterie.

1 Bataillon vom Garde-Regiment	500	Mann.
1 Bataillon Savoyen	500	„
2 Bataillons Montferrat	1000	„
2 Bataillons Aosta	1000	„
2 Bataillons la Marina	1000	„
2 Bataillons Sardinien	800	„
2 Bataillons Schweizer-Regiment Rockmondet	1000	„
2tes Bataillon vom Provinzial-Regiment Casale	450	„
Das ganze Provinzial-Regiment Susa	1000	„
„ „ Moriana	1000	„
„ „ Genf	1000	„
2 Bataillons der Lager-Legion	1000	„
5te leichte Compagnie	75	„
Summa	10325	Mann.

Cavallerie.

2 Escadrons Königin-Dragoner	400	Mann.
4 Escadrons König-Chevaulegers	800	Mann.
Summa	1200	Mann.
Totalbestand	11525	Mann.

Diese Truppen standen unter Befehl des Savoyarden, Grafen de Lazary, eines mehr als 70jährigen Greises. Unter ihm diente der Marchese de Cordon, sein Landsmann, gleich mit ihm im Grade, aber weniger bejahrt, ein am Hofe einflußreicher Mann und deshalb schwierig in seiner dienstlichen

subordinirten Stellung und seit längerer Zeit mit altem Groll gegen de Lazary erfüllt. Dieser hatte seine Streitkräfte sehr zersplittert, indem er einen Theil in Seyssel zur Deckung von Annecy und Rumilly, einen andern in Echelles zur Sicherung von Chambery aufstellte, ein Drittheil aber bei sich zur Besetzung der bei Aspromont und Chapareillan aufgeworfenen Redouten und in der festen Stellung von les Abimes de Mians behielt. Diese Redouten sämmtlich sollten ihr Feuer mit dem des Castells des Marches, das den Schlüssel und das Centrum der Stellung bildete, kreuzen. Selbiges hatte die Gestalt eines Hufeisens mit der Aushöhlung nach dem Fort Barraux hin; jene Redouten bezeichneten eine Linie, welche über die Höhen von la Rocchetta, Sant' Elena, la Chavanne, Montmélian, Franzin, la Torre di Bellegarde, das Castell des Marches nach dem Berge Sant' Andreas lief. Die Truppen cantonirten an diesen Orten. Im Castell befanden sich 6 Kanonen, 2 auf dem Walle, 2 in einer niedrigeren Etage und 2 enfilirten die nach Chapareillan führende Straße. Der Major de Buttet, Commandeur der Feld-Artillerie bei diesem Armee-Corps, hatte die Aufstellung der Geschütze in dieser Art angeordnet.

Diese Redouten waren nach dem Plane und unter Beihülfe des Grafen Pinto, Sohn des Erbauers vom Castell in Tortona, aufgeworfen. Selbiger war Oberst der Lager-Legion und kam dann zur Armee am Var, wo wir ihn später mit Auszeichnung werden dienen sehen. Es scheint indeß, daß er die Vertheidigungsfähigkeit von Savoyen unterschätzt, und daß er vor seinem Abgange die für den Rückzug einzuschlagende Linie angegeben habe. Nach Einigen aber befolgte man dies nicht, obschon die den rückgängigen Marsch betreffenden Instructionen den Befehlshabern der verschiedenen Truppenabtheilungen mitgetheilt worden waren.

Inzwischen hatte Montesquiou, wie ich schon erwähnte, seine Streitkräfte versammelt, und rückte zuerst von Cessieux auf les Abrestes, von da nach dem Fort Barraux, alle Anstalten zum Einfall treffend. Er gewahrte zwar die starke Stellung, welche die Königlichen durch die Anlage jener oben besprochenen Redouten sich geschaffen hatten, aber bemerkte auch, daß mit Ausnahme der 6 im Castell aufgestellten Geschütze, die übrige Artillerie noch fehlte. Er glaubte daher, daß es noch Zeit sei, eine Kriegslist anzuwenden und ließ dazu seine Avantgarde mit großer Ostentation von Casabianca grade auf Chambery vorgehen, als ob es seine Absicht sei, gegen die Grenze bei les Echelles etwas zu unternehmen. Als er aber gewahrte, daß die Redouten fast beendigt waren und die Piemontesen zur Einführung von Geschützen sich anschickten, beauftragte er den Adjutant-General La-Roque mit einer dazu formirten Colonne von 12 Grenadier-Compagnieen, 400 Mann leichter Infanterie und 200 Dragonern den Sturm dagegen zu versuchen. Diesen vollführte er auch mit größter Geschwindigkeit in der Nacht vom 21. zum 22. September, ohne daß die Piemontesen erheb-

lichen Widerstand geleistet hätten, vielmehr kehrten dieselben, nach einigen abgegebenen unschädlichen Gewehrschüssen, den Rücken und ließen 1 Lieutenant und 3 Soldaten als Gefangene in den Händen der Franzosen zurück.

Und doch hatten schon seit 5 Uhr Morgens, sowohl Chiabrera, ein tüchtiger Artillerie-Offizier, welcher die Stücke im Castell befehligte, als auch der Ritter di Jenne, Capitain der daselbst als Besatzung stehenden Compagnie vom Garde-Regiment, Lazary von den feindlichen Bewegungen, da sie von der Plateforme aus das Defiliren der Colonnen gewahren konnten, Meldung abgestattet. Aber dieser hatte Chiabrera, der um die Erlaubniß gebeten, das Feuer gegen die Republikaner eröffnen zu dürfen, geantwortet: „es ist noch nicht Zeit, ich werde den Befehl dazu ertheilen," und sich dann in seine Zimmer zurückgezogen. Es wandten sich hierauf beide Offiziere an den grade dort anwesenden Marchese di Cordon, der sich mit allen möglichen Gründen der höheren Stellung Lazary's entschuldigte, aber keinen Befehl zur Eröffnung des Feuers zu geben wagte.

Was Lazary sich hierbei gedacht, vermag ich nicht anzugeben; vielleicht rechnete er darauf, daß die Feindseligkeiten noch nicht ausbrechen würden, oder stieß sich an das Verbot, zuerst Feuer zu geben, aber während er noch überlegte, ob er handeln sollte, handelten schon die Republikaner und bemeisterten sich nach und nach der verschiedenen Befestigungsanlagen. Statt daß der piemontesische General, als er dies gewahrte, seine Truppen zusammengezogen und sich entschlossen auf irgend einen Theil der Anstürmenden geworfen hätte, um so die verlorenen Verschanzungen wiederzunehmen, wußte er in seinem Schrecken nichts Anderes zu thun, als mit der größten Eile nach Montmélian zurückzuweichen und hier sogleich die Brücke über die Isère sprengen zu lassen, wodurch er die eigenen Truppen in zwei Theile zerriß.

Inzwischen nahmen die Franzosen, um 7 Uhr Morgens am 22., Besitz von den Redouten, und zerstörten dieselben sogleich. Sobald sie den Rückzug der Königlichen wahrgenommen, brachen sie so über Montmélian mit 20 Kanonen und 3 Brigaden, davon eine der Cavallerie, zur Verfolgung derselben auf. General Rossi führte diese Streitkräfte, während Casabianca mit 7000 Mann dem andern Theile des königlichen Heeres nachfolgte, welcher durch den Landstrich les Beauges sich eiligst nach der Tarantasia zurückzog.

Die Arrièregarde vom letztgenannten Heertheil der Unseren bildete das Regiment Aosta, welches immer wacker die erhaltenen Befehle ausführte und dem es auch gelang, eine Zeitlang, einige Lieues vor dem Flecken S. Maurizio, Front gegen die Republikaner zu machen, wodurch das Gros der sardinischen Colonne einige Stunden Vorsprung im Marsche gewann. Aber dessenungeachtet erlitt dasselbe schwere Verluste beim Passiren dieser steilen Wege, so daß die beiden Cavallerie-Regimenter, König-Chevaulegers

und Königin-Dragoner, viele Pferde hierbei einbüßten. Dieselben bösen Straßen aber und der Widerstand der Arrièregarde verhinderten die Republikaner an heftiger Verfolgung der Königlichen, so daß diese den kleinen Bernhard gewannen, wo sie einige Schanzen aufwarfen, hier eine kleine Schaar als Besatzung einlegten und sich dann in das tiefer gelegene Thal von Aosta zurückzogen.

Dagegen wäre die schwache und entmuthigte Colonne, die sich durch die Moriana zurückzog, wahrscheinlich den Siegern in die Hände gefallen, wenn nicht das außerordentliche Anschwellen der Gewässer Rossi an dem Uebergang über die Isère verhindert hätte.

Dieser war mit seiner Colonne am 23. in Montmélian, das den Franzosen die Thore geöffnet und wie Befreier empfangen hatte, eingerückt und hatte dann die Dragoner und eine starke Abtheilung Infanterie zur Verfolgung der Unsrigen abgeschickt, welche, statt bei Montmélian in einer guten Stellung Front zu machen, Lazary's Befehlen gemäß sich auf Aiguebelle zurückzogen. In Albigny erreichten die Franzosen den aus den Regimentern Sardinien und la Marina bestehenden sardinischen Nachtrab, als selbiger eben die Gefängnisse von Miolans mit den Staatsgefangenen geleert hatte, und zwangen ihn dies Castell den feindlichen Händen zu überlassen und auf Aiguebelle zurückzuweichen.

Es geschah hierbei, daß, als die Mannschaft beim Rückzuge Halt gemacht hatte, ein Flüchtling zu erzählen anfing, daß die Franzosen stärker als 22,000 Mann wären. Bei dieser Nachricht wurde das Regiment Sardinien von einem panischen Schrecken ergriffen und wandte sich feig zur Flucht, wobei es erst bei la Chambre wieder Halt machte; drei höhere Offiziere desselben wurden in Folge dessen auf königlichen Befehl entlassen. Der Oberst desselben, Magliano, aber erhielt später, nachdem er zuvor einen Feldzug als einfacher Grenadier mitgemacht hatte, seinen früheren Rang wieder. Besser hielt sich das Regiment la Marina, denn es zog sich in guter Ordnung nach San Giovanni di Moriana zurück und wurde hier vom Baron Chino an der Spitze des Bataillons von seinem Provinzial-Regimente Casale aufgenommen. Dieser übernahm nun als Brigadier das Commando über die ganze Truppe und zog sich in bester Ordnung auf den Mont Cénis zurück, woselbst er das andere von Susa gekommene Provinzial-Regiment Asti vorfand, hier Schanzen aufzuwerfen begann und das 1. Bataillon la Marina in Ramassa, das 2. in dem Hospiz, das Bataillon Casale in der Posta dei Cavalli und das Regiment Sardinien in Gran Croce aufstellte, während das Provinzial-Regiment Asti als Reserve auf dem Hange nach Piemont verblieb.

Kaum waren diese zweckmäßigen Anstalten beendet, als der Marchese di Cordon zur Uebernahme des Oberbefehls über diese Streitkräfte eintraf.

Die Franzosen erbeuteten bei diesem Rückzuge 10 Kanonen, 1000

Gewehre, 3000 Säcke Getreide und fast sämmtliche Offizier-Bagagen. Fast 14 Tage verwandten sie dann, um in den verschiedenen, von den Königlichen verlassenen Posten die Kriegs- und Mundvorräthe, Waffen und Bekleidungs-Effecten aufzusammeln. Zur Ehre der Offiziere vom Regiment Garde muß ich erwähnen, daß sie den ihnen für ihre verloren gegangenen Effecten vom Könige höchst freigebig angebotenen Schadenersatz ablehnten mit der Bitte, den Betrag dafür zu Gunsten der Unteroffiziere und Soldaten vom Corps verwenden zu wollen.

Dieser Rückzug war schmachvoll für die Unseren; denn, wenn es auch nicht thunlich war, für die Dauer den Besitz von Savoyen gegen einen feindlichen Einbruch mit starken Kräften streitig zu machen, so hatte doch jedenfalls de Lazary an der Spitze von 10,000 Mann königlicher Truppen, verstärkt durch einige Tausend Landleute, die augenblicklich in Unter-Savoyen zu den Waffen gegriffen hätten, mit Leichtigkeit den Franzosen gegenüber treten können, die ihrerseits an Zahl nicht viel, noch weniger aber damals in Kriegsgewandtheit überlegen waren. Aber hierzu hätte er seine Streitkräfte bei Montmélian vereinigt halten und nur kleinere Detachements leichter Infanterie nach les Beauges, um den Marsch des Feindes über den kleinen Bernhard aufzuhalten, entsenden müssen. Der Marsch durch diese gebirgigen Gegenden war schon an sich schwierig und konnte durch Benutzung der schönen Stellungen von Chatelard, Beaufort und des Col de Bonhomme, wo ein Haufen tapferer Soldaten mit einigen Stücken viel stärkere feindliche Kräfte aufzuhalten genügt hätte, noch gefährlicher gemacht werden.

Selbst noch nach der Wegnahme der Redouten von Mians und des Castells des Marches hätte wahrscheinlich de Lazary, wenn er vor Sprengung der Brücke bei Montmélian alle seine Streitkräfte herangezogen und sich dahinter in fester Stellung aufgestellt, sich noch hier bis in die Jahreszeit behaupten können, in welcher der Schnee dem Feinde jegliche Bewegungen verbot. Ja, wenn er selbst bis Conflans hätte zurückweichen müssen, konnte er hier, sicher auf seiner rechten Flanke nicht umgangen zu werden, eine schöne und längere Vertheidigung durchführen, bei welcher er stets den Rückzug in das Thal von Aosta nach der Tarantasia frei hatte, selbst wenn auch schon die Feinde vom Baldoneccia-Thale aus Susa bedrohten. Jedenfalls war gewiß keine Nothwendigkeit vorhanden, so schwachen feindlichen Kräften gegenüber, in solcher Eile den Rückzug anzutreten.

Daß de Lazary übrigens Zeit zu einem wohlgeordneten Rückzuge hatte, beweist die That des Ritters Bellegarde, Bruders desjenigen, der später in östreichischen Diensten sich einen solchen Namen erwarb und den Marschallsgrad erreichte. Dieser nämlich stand in Pontebelvicino mit einem schwachen Bataillon der Lager-Legion, von wo er einen sehr schönen Rückzug nach der Tarantasia vollführte.

Auch hätte die Colonne, welche durch les Beauges ihren Rückzug nahm, diesen mit aller Ruhe ausführen können, da dieser Landstrich, rechts durch den See von Annecy, links durch hohe Bergrücken geschlossen und von der Isère durchfurcht, die mittelst einiger Staudämme leicht undurchgangbar gemacht werden konnte, alle Gelegenheit zu einer hartnäckigen Vertheidigung bot.

Die Compagnie der leichten Legion und das Schweizer-Regiment Rockmondet (früher Schweizer-Regiment Bearnais), welche in Carouge und Thonon standen, sahen sich vom Gros der Armee abgeschnitten und ohne Lebensmittel. Auf ihr Verlangen erhielten sie von den Wallisern freien Durchzug und Lebensmittel und zogen sich dann in das Thal von Aosta.

Montesquiou hatte inzwischen, um die Gemüther zur Aufnahme der Franzosen empfänglich zu stimmen, am 21. von seinem Hauptquartier Barraux aus eine Proklamation veröffentlicht, in der, wie es sich von selbst versteht, alles Unrecht auf Seiten des Königs von Sardinien lag, daß nämlich dieser, nach seiner Aussage, nicht nur die Allianz mit der Republik verweigert, sondern auch ihre Repräsentanten beleidigt und mit ihren Feinden sich verbündet habe. Ebenso fehlten auch nicht die gehörigen Betheuerungen von Brüderschaft, vom Geschenk der Freiheit Seitens der Franzosen für die unterdrückten Völker, von dem zu brechenden Joch und ähnlichen Dingen, Betheuerungen, die, ob sie wahr oder erlogen, doch von den Bewohnern dieser Berge freudig aufgenommen wurden. Viele von diesen hatten schon jene neuen Ideen bei ihren Reisen nach Frankreich eingesogen, wohin sie in großer Zahl gingen, um dort ihren Lebensunterhalt zu gewinnen, welchen die Nacktheit ihres vaterländischen Bodens ihnen versagte. Die gemeinsame Sprache trug auch das Ihrige bei, um die Angreifer gern gesehen zu machen, besonders aber wünschten die Einwohner der Städte und die Rechtsgelehrten selbige herbei und sandten dazu am 22. eine Deputation an Montesquiou, der schon sein Hauptquartier nach dem Castell des Marches verlegt hatte, mit der Bitte: daß er nach Chambéry kommen möge. Selbiger that dies am Abend des folgenden Tages zu großer Freude jener Bürger, die dann auch ihn und sein Gefolge zu einem glänzenden Banket einluden.

Während Montesquiou in Chambéry die Wonnen seines leichten Sieges genoß, klagten sich de Lazary und Cordon gegenseitig an. Ich halte dafür, daß Beide Unrecht hatten, Beide ungeschickt waren. Der Erstere forderte ein Kriegsgericht und erhielt es; in zwei Punkten verurtheilt, wurde er im dritten freigesprochen, nämlich nicht für den Rückzug der Truppen quer durch die Beauges gehörige Fürsorge getragen zu haben, indem er bewiesen hatte oder glauben wollte, daß seine Befehle schlecht ausgeführt worden wären. So viel ist sicher, daß durch besonderen Ausschlag des Königs er seinen Grad, dessen man ihn verlustig erklärt hatte,

behielt und mit einer ansehnlichen Pension zur Belohnung für die in den Kriegen unter Carl Emanuel dem Großen, wo er tapfer das Castell von Gabbiano vertheidigt hatte, davongetragenen ehrenvollen Wunden begnadigt wurde.

Cordon vertraute man (für welches Verdienst, weiß ich nicht anzugeben, wenn nicht vielleicht deßhalb, daß er Edelmann und Savoyarde war) den Oberbefehl über eine bei Susa in der Formirung begriffene Division. Da aber doch Einer die Schuld tragen mußte, so cassirte man einige Offiziere niederen Ranges auf de Lazary's Anklage, seine Befehle nicht ausgeführt zu haben, und stellte auch den Grafen Pinto vor das Kriegsgericht; dieser hatte sich nach der Grafschaft Nizza begeben, wohin wir bald ihm bei Erwähnung der andern gegen ihn vorgebrachten, ihn verfolgenden Niederträchtigkeiten folgen werden.

Während Montesquiou selbst sich zum Ueberfall des savoyischen Grenzgebietes anschickte, hatte er, den Befehlen der Nationalversammlung gemäß, den General Anselme gleichzeitig mit dem Angriff der Grafschaft Nizza beauftragt.

Selbiger befand sich nur an der Spitze von 6000 Mann, die bei Brague zwischen Antibes und Cagnes lagerten. Seine Instructionen schrieben ihm gemeinschaftliches Handeln mit dem Vice-Admiral Truguet vor, der mit seiner Escadre die Küsten beunruhigen und mit einer Ausschiffung in Monaco im Rücken der sardinischen Armee drohen, sie vielleicht auch wirklich ausführen sollte.

Ehe sich aber der französische General zum weiteren Vordringen mit so schwachen Kräften anschickte, ließ er Gerüchte von erhaltenen Verstärkungen, wodurch seine Armee auf 40,000 Mann gebracht wäre, und daß er bereit sei, zugleich mit dem Vice-Admiral mit solchen starken Streitmassen die Grafschaft-Nizza anzugreifen, ausstreuen. Um ähnlichen Gerüchten mehr Gewicht zu geben, erschien Truguet am 27. auf halbe Kanonenschußweite vor der Stadt Nizza und traf scheinbare Anstalten zum Bombardement. Als er jedoch die Garnison unter Waffen und die Kanoniere bei ihren Stücken zu seinem Empfange bereit fand, entfernte er sich bei Anbruch der Nacht, um anderen Tags schon wieder zu erscheinen, wo er dann dem Commandanten der Stadt eine Depesche übersandte, in der er trotzig den französischen Consul reclamirte, welcher, um als Geißel für den noch in Marseille befindlichen sardinischen zu dienen, von dem sardinischen Gouvernement an seiner Abreise gehindert worden war. Der Consul wurde freigegeben und die Angelegenheiten nahmen für den Augenblick einen befriedigenden Charakter an.

Aber es fehlte den oberen königlichen Befehlshabern in dieser Gegend alle Entschlossenheit. Der erste derselben war der General v. Courten, ein Schweizer, über 80 Jahre schon alt, doch hatte er gegen seinen Willen

diesen schweren Posten angenommen, bei dem ihm, als Chef des Generalstabs, der schon genannte Graf Pinto zugetheilt war. Ich weiß nicht, ob er in der Ingenieurkunst dem Vater geglichen habe, nur das scheint sicher, daß er wenig Muth besaß. Uebrigens hatte er in Preußen gedient und besaß den Ruf eines instruirten und wackern Mannes, ihm wurde daher auch bei seiner Rückkehr in's Vaterland das Commando der Lager-Legion anvertraut. In Nizza angekommen, ließ er sogleich Montalbano und Villafranca befestigen und verproviantiren, die Batterie Sant' Elena armiren und viele Verschanzungen und Redouten auf einem Raume von fast fünf piemontesischen Miglien, längs des linken Varufers von der Mündung des Flusses bis Aspromonte aufführen, zersplitterte aber dadurch unnütz seine Streitkräfte. Das Schlimmste jedoch war, daß nach solchen kriegerischen Vorbereitungen, gerade im entscheidenden Momente, ihm der Muth gebrach.

In Nizza befehligte der Ritter della Planargia, welcher, als er selbst nach Turin berufen wurde, um dort einige Aufklärungen über die Gesinnung der Einwohner dieser Stadt zu geben, den Irländer O'Brean zu seinem Stellvertreter ernannte. Kaum hatte dieser das Schreiben Truguet's erhalten und die drohenden Anstalten zum Bombardement und zur Ausschiffung wahrgenommen, als er schnelle Meldung an v. Courten, der mit Pinto zur Besichtigung der Linie am oberen Var abwesend war, sandte. Eiligst kehrte der Schweizer-Greis nach Nizza zurück, wo er gedrängt, wie man sagt, durch die Rathschläge seines Generalstabs die Allarmkanone auf der Batterie Sant' Elena abfeuern ließ und noch an demselben Abend den Befehl zum Rückzug gab, ohne Rücksicht auf die drängenden Bitten der den Franzosen wenig geneigten Nizzäer, noch auf das Anerbieten der Emigrirten, welche sich bewaffnen und bei der Vertheidigung mitwirken wollten.

Einige behaupten, daß v. Courten zu dieser so übereilten Räumung der Stadt aus Furcht vor einer Landung der Franzosen im Fürstenthum Monaco veranlaßt worden sei, dessen sie sich schon bemeistert hatten und von hier aus ihn umgehen konnten. In der That kreuzte auch Truguet mit neun Linienschiffen schon seit einigen Tagen vom Juan-Golf bis Villafranca, aber dies war kein Grund, denn wenn selbst einige tausend Franzosen in Monaco ausgeschifft worden wären, so wäre doch die Lage des piemontesischen Generals selbst noch immer weit davon entfernt gewesen, eine verzweifelte zu sein. Höchstens hätten 3 - 4000 Mann bei Turbia und Gorbio aufgestellt zur Deckung seines Rückens genügt.

Einige behaupten, daß er von Turin aus den Befehl zur Räumung der Stadt erhalten habe. Dies ist jedoch kaum anzunehmen und die von dem eigends dazu dorthin gesandten Pinto erbauten Redouten beweisen das Gegentheil. Aber selbst im Fall, daß jener Befehl ertheilt worden

sei, so hatte man doch keineswegs befohlen daß er so übereilt zurückgehen und die Forts ihrem Geschick überlassen sollte, vielmehr einen regelmäßigen Rückzug verlangt.

So räumten die Königlichen die Stadt Nizza und zogen stumm und in gedrückter Stimmung gegen den Col di Braus, bei dem in jenem ersten Augenblicke v. Courten Halt machen und den Angreifern gegenübertreten gewollt hatte. Etwa 3000 französische Emigrirte und ein großer Theil der Bevölkerung, welcher sich dem fremden Einbruch entzog, begleitete ihn. Der Regen floß in Strömen herab, von Wagen, von flüchtigen Frauen und Kindern, welche Schutz und Brod erbaten, waren die Straßen bedeckt, als, noch zur Steigerung des Schreckens einer ähnlichen Nacht, es sich ereignete, daß zwei Escadrons König-Dragoner, welche bisher am Var zur Bewachung der Fuhrten gestanden, jetzt nach erhaltenem Befehle der Armee nacheilten. In schnellster Gangart sich nahend, wurden sie für feindliche Vortruppen angesehen. Augenblicklich herrschte überall Verwirrung und Schrecken, Alle schrieen und heulten Erbarmen von jenen Dragonern erflehend, die sich selbst in Sicherheit bringen wollten. Viele Frauen versteckten sich in den steilen Abhängen, von wo sie später der Hunger heraustrieb, der so groß war, daß man für ein einfaches geliefertes Soldatenbrod fünf Louisd'or zahlte.

Als der Tag anbrach, gewahrte man den Irrthum und die Schaaren gewannen einigermaßen den Muth wieder. Viele Offiziere jedoch besudelten unter den gewesenen Umständen ihren Namen mit schmählichem Ruf, so daß einige von diesen, wie ein Villamarina, ein Robbi, Majors im Provinzial-Regiment Saluzzo, aus dem Dienste entlassen wurden. Andererseits aber zeichneten sich durch Kaltblütigkeit und Eifer ein Ritter Bernezzo, Brigadier mit seinem Neffen, dem Marchese, sein Adjutant und ein gewisser Roccati, Major in der Artillerie, aus. Ich habe die Braven und Feigen genannt, da dies Pflicht des gewissenhaften Geschichtschreibers ist.

Nach dem Rückzuge der königlichen Truppen begann das Gesindel in der Stadt zu stehlen, und zeichneten sich die Schiffer und Matrosen am meisten bei diesen Excessen aus. Anfangs hatten sich ungefähr 800 Emigrirte bewaffnet, sammelten sich auf dem Victor-Platz und sprachen von Vertheidigung. Als sie sich aber von den Bewohnern Nizza's selbst wenig unterstützt sahen, hielten sie es für das Beste, durch schleunige Flucht sich in Sicherheit zu bringen. Nach ihrem Abzuge begann der Pöbel von Neuem, das Eigenthum zu verletzen, es beschlossen daher einige Bürger, um den Gewaltthätigkeiten dieses Gesindels ein Ende zu machen, sich an den französischen General zu wenden und ihn durch eine Deputation zur Besetzung der Stadt einzuladen.

Wir werden später sehen, was die Bürger bei diesem Wechsel ge-

wonnen haben. Anselme begab sich nach Genehmigung dieses Anerbietens nach St. Laurent, woselbst er eine Redoute erbaut und einen starken Vorposten aufgestellt hatte. Da er unmöglich an eine so plötzliche Räumung der Stadt Seitens der Königlichen denken konnte und einen Hinterhalt fürchtete, so ließ er nur ein schwaches Detachement leichter Infanterie übergehen mit dem Andeuten, daß dasselbe den Wald, welcher die Ufer des Flusses bedeckt, genau durchsuchen sollte, während er gleichzeitig dreißig Dragoner auf der Hauptstraße vorsandte. Nachdem er dann weiter ein Bataillon mit Hülfe von Dragonerpferden über den vom Regen angeschwollenen und deßhalb nicht durchfurthbaren Fluß gebracht hatte, rückte er mit seiner Avantgarde vorsichtig gegen Nizza vor. Als er jedoch kurz darauf vom Sohne des französischen Consuls, der, ich weiß nicht in welchen Geschäften, in der Stadt verblieben war, ein beschriebenes Blatt erhalten hatte, überzeugte er sich, daß die Stadt vollständig von Vertheidigern entblößt war, und nahm nun die drei andern Bataillons, setzte sich mit ihnen in diese Richtung in Marsch und zog, empfangen von der Municipalität, um vier Uhr Nachmittags am 29. in Nizza ein. Kaum hier angelangt, ließ er sogleich die Abtei St. Pons, auf dem rechten Ufer des Gebirgsbachs Paglione, à cheval der nach Escarena führenden Straße, durch ein kleines Detachement besetzen.

Ehe wir von den weiteren fluchtähnlichen Rückzügen und andern schmachvollen Begebenheiten aber sprechen, müssen wir auf die Uebertreibungen der französischen Schriftsteller über dies eben Geschehene aufmerksam machen.

In dem Werke „Victoires et conquêtes" wird erzählt, daß der piemontesische General, in dessen Namen sie sich täuschen und ihn St. André nennen (dieser befand sich aber zur Zeit in Saluzzo beim Herzog v. Aosta und übernahm erst am 22. October den Befehl über die Truppen in der Grafschaft Nizza), in Nizza 8000 Mann gehabt hätte, während der damals als Bataillonschef bei der Invasions-Armee fungirende, spätere Marschall Massena, in seinen nachgelassenen Mémoiren, die Zahl der Piemontesen auf höchstens 2500 Mann angibt. Jomini spricht von höchstens 4000, und ich glaube in der That, daß der Letztere Recht hat, daß sogar in der ganzen Grafschaft noch mehr gewesen sein müssen. Es scheint nämlich, daß jene Division des piemontesischen Heeres aus den Corps oder Detachements der nachfolgenden Uebersicht bestanden hat, die aber nicht die angegebenen Zahlen wirklich unter den Waffen hatten, indem davon die Kranken, Abwesenden und Detachirte abzurechnen sind. Zu letzteren gehören z. B. das in Sospello im Cantonnement stehende Bataillon Saluzzo, die Fregatten-Grenadiere, das Bataillon Marina, das in Villafranca in der Formirung begriffen war und das Provinzial-Regiment Nizza, das in Turbia zur Beobachtung des Fürstenthums Monaco stand. Daraus ist

ersichtlich, daß die Streitkräfte über die ganze Provinz zersplittert waren und unter v. Courten's Befehle eigentlich nur 2500 Mann verblieben.

Infanterie.

1tes Bataillon vom Regiment Piemont	500	Mann.
2 Bataillons vom Provinzial-Regiment Nizza . . .	1000	„
2 Bataillons vom Schweizer-Regiment v. Courten . .	1000	„
2 Bataillons Provinzial-Regiment Mondovi	1000	„
1 Bataillon vom Schweizer-Regiment Christ	500	„
2 Bataillons Regiment Königin	1000	„
2 Bataillons Regiment Lombardei	1000	„
1 Bataillon vom Provinzial-Regiment Saluzzo . . .	500	„
1 Bataillon Marina	500	„
2 Compagnien der Lager-Legion	300	„
Fregatten-Grenadiere in Villafranca	600	„
	7900	Mann.
Dazu 2 Compagnien Artillerie	600	Mann.
Cavallerie	600	Mann.
Totalbestand	9100	Mann.

Cavallerie.

Eine Escadron Piemont-Dragoner	200	Mann.
Zwei Escadrons Aosta-Cavallerie	400	Mann.

Ich führe dies hier an, nicht um des Generals Schuld zu vermindern, die zweifellos sehr groß war, sondern nur um die Ereignisse in ihrer Wahrheit darzustellen.

Es sagen auch die französischen Schriftsteller weiter, daß zur Behauptung von Nizza und der Varufer die Piemontesen 240 Geschütze verwendet gehabt hätten. Einige Seiten später gestehen sie, daß die Franzosen sich nur 100 Kanonen bemächtigt hätten. Wo aber blieben die andern 140? Wollte man vielleicht glauben machen, daß bei diesem Gefechte die Piemontesen sie gerettet hätten? Wahrscheinlich waren sie wohl von Schnee und schmolzen bei der Berührung mit den heißen republikanischen Brüsten und bei den Tönen der Marseillaise!

Aber dies ist noch nicht Alles, man übertrieb noch gröber.

Jeder weiß, daß die Stadt Nizza in diesen letzten dreißig Jahren einen solchen Aufschwung genommen hat, daß sich die Bevölkerung doch mindestens um die Hälfte vermehrt hat. Diese aber zählte nach dem Census von 1838 in Stadt und Landgebiet nicht über 33,000 Seelen, nach dem von 1850 aber allein 23,449 in der Stadt und 24,593 in dem Landgebiet, das steht fest; die Franzosen behaupten aber, daß in dieser Nacht 5000 Franzosen und 50,000 Bewohner ausgewandert wären!

Aber so schreiben die Franzosen Geschichte, und für Franzosen würden sie nicht gelten, wenn sie nicht die Begebenheiten übermäßig vergrößerten.

Die Häfen von Montalbano und Villafranca leisteten keinen besseren Widerstand als die Stadt Nizza. Am erstgenannten Orte commandirte Oberst Cacciardi, der, sobald er nur den Rückzug des Generalissimus erfahren, ohne einmal die Aufforderung zur Uebergabe abzuwarten, obgleich das Fort sehr stark war, schon alle Anstalten zur Räumung desselben traf, als Anselme, nachdem er seine ganze Cavallerie, nämlich 200 Dragoner, hinter dem Col aufgestellt hatte, durch diese Scheinbewegung ihm den Rückzug abzuschneiden drohte. Dieser schwache Cavallerietrupp, den in die Flucht zu treiben nur einige Kartätschenschüsse genügt hätten, reichte mehr als hin, um den elenden Cacciardi, der sich zuvor schon abziehen wollte, zur Capitulation zu bewegen, durch welche er mit 180 Grenadieren und einigen invaliden Kanonieren sich als Kriegsgefangener ergab.

Aehnliche Feigheit bewies der Baron Daviet di Foucener, ein tüchtiger Marine-Offizier und guter Mathematiker, der erst wenige Tage zuvor vom Könige zum Gouverneur des Forts und Hafens Villafranca ernannt worden war. Eingeschüchtert von der französischen Escadre, gab er zuerst die Batterien am Golf auf und zog sich mit seinen Leuten in's Castell. Als dann am 30. Mittags Anselme nur mit 20 Dragonern nach Villafranca kam, sandte er seinen Adjutanten mit einem Trompeter ab, um ihn zur Uebergabe aufzufordern, worauf sich auch der sardinische Commandant mit mehr als 200 Leuten kriegsgefangen ergab. Einige Zeit hernach gelang es ihm, zugleich mit einigen anderen Offizieren sich zu flüchten und nach Piemont zu entkommen. Schließlich behaupten Einige, daß man bei der Uebergabe dieses Orts den freien Rückzug der Besatzung nach Braus ausbedungen hätte und daß die Capitulation später von den Franzosen verletzt worden wäre. Es erscheint jedoch wenig wahrscheinlich, daß Anselme solche ehrenvolle Bedingungen einem Feinde bewilligt hätte, der noch nicht einmal den Muth gehabt, so lange mit den Unterhandlungen zu zögern, bis die Batterien gegen die Mauern beendigt gewesen wären.

Nachdem die den Golf bestreichende Festung gefallen war, lief Truguet ungehindert in denselben ein und nahm eine Fregatte, San Carlo, so wie eine Halbgaleere, während es der andern Fregatte, San Victor, unter englischer Flagge, mit der von Seiten Frankreichs noch nicht die Feindseligkeiten eröffnet waren, gelang, mittelst dieser Kriegslist nach dem neutralen Hafen von Genua zu entkommen. Hundert Kanonen und viele andere Munition fielen in die Hände des Feindes, der gewiß nicht geahnt hatte, daß er sich mit solcher Leichtigkeit dieser sehr festen Punkte bemeistern würde.

Dessen ungeachtet war die Lage des französischen Generals nicht sehr

beruhigend. Denn dieselben Regengüsse, welche den Rückzug der Königlichen so unglücklich gemacht, hatten auch den Var außerordentlich angeschwellt und die Brücke gesprengt, so daß sich Anselme, der in diesem ersten Augenblick zur Benutzung der günstigen Gelegenheit mit nur 2500 Mann sich auf das sardinische Gebiet geworfen und nur 3500 Mann mit einigen so eben durch jene berühmte marseilleser Phalangen verstärkten Bataillons Freiwilliger auf dem rechten Var-Ufer zurückgelassen hatte, plötzlich von seinen Verbindungen, Magazinen und Hauptkräften abgeschnitten sah. Dazu konnte auch die Escadre, welche nach Toulon gesegelt war, um die gemachte Beute dorthin zu schaffen, sich wegen des stürmischen Meeres nicht mehr nähern, so daß, wenn die zwei Forts von Montalbano und Villafranca nur einige Tage Widerstand geleistet hätten, wie sie es leicht thun konnten, und General v. Courten mit einer hinlänglichen Truppenmacht wieder Front gemacht und vorwärts gegangen wäre, für Anselme die höchste Gefahr vorhanden gewesen sein würde, gegen einen reißenden, brückenlosen und bei der vorhandenen Wasserhöhe undurchgangbaren Fluß geworfen zu werden.

Aber das hohe Alter war in den Adern des alten Schweizers, zu seiner Zeit einst ein wackerer Soldat, erstarrt. Er ließ daher die günstige Gelegenheit ungenützt verstreichen, während der französische Feldherr, als die Wasser in den folgenden Tagen gefallen waren und er einige Verstärkungen zur See von Antibes aus erhalten hatte, sich beeilte, seine gesammten Streitkräfte auf das linke Flußufer übergehen zu lassen und dann zur Verfolgung des Feindes sich in Bewegung zu setzen. Um sich nicht noch einmal der Gefahr auszusetzen, daß seine Verbindungen unterbrochen würden, ließ er eine 600 Metres lange Pfahlbrücke gegenüber vom Flecken St. Laurent, da wo sie noch augenblicklich liegt, erbauen, eine Arbeit, welche sechs Wochen in Anspruch nahm.

Die Unsrigen hatten ihren mehr fluchtartigen denn geregelten Rückzug gegen das Gebirge fortgesetzt, und hatten kaum den Col di Braus erreicht, als der vom Obergeneral Anselme, der sich am 1. October in Besitz von Escarena gesetzt und dort Lebensmittel und Kriegsmunition vorgefunden hatte, abgeschickte Divisions-General Brunet plötzlich in ihrem Rücken erschien. Darüber räumte v. Courten mit erneuter Feigherzigkeit jene feste Stellung von Braus und die Stadt Sospello, wohin er sein Hauptquartier verlegt hatte, und führte voller Angst seine Truppen unter die Kanonen des Bergschlosses von Saorgio, nahm sein Hauptquartier in la Ghiandola und ließ den Col di Brois mit Verschanzungen versehen.

General Brunet drang in Sospello ein und setzte sich hier fest, wobei er einige Schanzen auf den Höhen von Braus anlegen ließ.

Auf dieselbe Weise, wie die Ungeschicklichkeit der Führer den Piemontesen hatte Savoyen entreißen lassen, so ließ auch hier die Ungeschick-

lichkeit der Commandirenden sie, ohne einen Flintenschuß zu thun, den größten Theil der Grafschaft Nizza verlieren, die sie durch Behauptung des Hafens von Villafranca sich hätten erhalten können. Brunet ließ am 16. October den Col di Brois von 600 Mann angreifen, diese wurden jedoch von dem hier zur Vertheidigung aufgestellten Regiment Lombardei, dessen Adjutant-Major Graf Zenone hierbei sich den Ruf der Tapferkeit erwarb, zurückgeschlagen.

Einige Militärschriftsteller behaupten, daß Anselme mit größerer Entschlossenheit hätte handeln und, unter Benutzung der ersten Momente des Schreckens beim Feinde, sich des Schlosses von Saorgio, das nach ihrer Aussage unbesetzt gewesen, hätte bemächtigen sollen. In der That mag die von den Führern der sardinischen Truppen an den Tag gelegte Feigheit mit Recht Manchen glauben machen, daß ein so kühner Handstreich gelungen wäre, jedenfalls aber scheint es, daß Anselme, der nicht mehr als 6000 Soldaten und 3 oder 4000 Mann zusammengerafftes Volk bei sich hatte, der ferner durch einen Fluß, über den zur Zeit noch keine stehende Brücke vorhanden, von seiner Operationsbasis getrennt war, wohl weise gehandelt habe, daß er bei der in diesen Alpenschluchten schon vorgerückten Jahreszeit, wo Verpflegungsmittel zu finden höchst schwierig war, nicht zu viel gewagt habe.

Einstweilen auf sein Vorhaben, sich Saorgio's zu bemächtigen, Verzicht leistend, dachte Anselme dagegen an einen Handstreich gegen Oneglia, ein zwischen dem Gebiete der genuesischen Republik eingeschlossenes, aber dem Könige von Sardinien unterworfenes Fürstenthum. Der Hafen dieser Stadt diente als Zufluchtsort für die Corsaren, welche die den Handel zwischen Genua und Marseille vermittelnden Kauffahrteischiffe ungemein belästigten.

Dazu wurden 900 Mann unter General la Houlière, dem Neffen Anselme's, auf der Flotte eingeschifft und von Letzterem der Vice-Admiral Truguet mit Versuch der Wegnahme dieses Orts beauftragt. Dieser erschien mit 12 großen Kriegsschiffen am 23. October vor der Stadt und in dem Glauben, daß der Anblick so großer Streitmittel den Einwohnern alle Lust zum Widerstande benehmen würde, entsandte er seinen Flaggen-Capitain Duchailà als Parlamentair dahin mit den gewohnten Proclamationen, in denen er Freiheit, Gleichheit und glücklichen Zustand versprach. Kaum aber berührte der Nachen das Ufer, als er mit einem Musketenfeuer empfangen wurde, das Duchailà verwundete, einen Offizier und mehrere Leute aber tödtete. Diese Verletzung des Völkerrechts soll von einigen Piraten auf Anreizung der Mönche oder Priester des Ortes stattgehabt haben und dies ist möglich, da der Clerus über alle Maaßen die Franzosen verabscheute und diese, wie sie es damals in der That auch waren, als Feinde des Christenthums schilderte.

Truguet war mit Recht über diesen so großen Treubruch äußerst aufgebracht. Er ließ einige leichtere Schiffe auf kurze Entfernung von der Stadt Anker werfen und dieselbe dergestalt mit Bomben und Kugeln ängstigen, daß viele Bewohner und die drei Compagnieen vom Bataillon la Marina, welche dort unter Befehl des Ritters Ricca di Castelvecchio lagen, es für das Gerathenste hielten, sich in das Gebirge in Sicherheit zu bringen. Nachdem am andern Morgen die 900 Mann und 1000 Matrosen gelandet worden waren, überließ ihnen la Houlière die Stadt zur Plünderung. Unerhörter Raub und Todtschlag geschah, alle Geistliche, die man für Anstifter des Verraths hielt, mußten über die Klinge springen.

La Houlière hielt es für unklug, einen so weit vom Gros der Armee entfernten Ort ferner behaupten zu wollen, er ließ daher noch an demselben Tage seine Leute wieder einschiffen und brachte sie nach Villafranca zurück, woselbst er seine Truppen wieder ausschiffte, während Truguet dann unter Segel ging, um „die Eine und untheilbare Republik von Genua" zu recognosciren. Hiernach segelte er am 12. November erneut nach Villafranca zurück und wies auf den Nutzen hin, welchen der Besitz jener Seestation dem Landheere bringen würde.

Anselme war damals nur darauf bedacht, seine Truppen an Ort und Stelle selbst mit dem Lebensunterhalt zu versehen, woran die Leiter Frankreichs es vollständig ihm fehlen ließen, und es schien, daß er hierbei gegen sich die Bewohner der nizzaer Provinz aufbrachte und nicht genug seine Truppen, besonders aber die marseiller Banden, in Ordnung hielt. Die letzteren ließen sich jede Art von Ausschweifung beim Plündern der herrlichen Gärten in der Umgebung von Nizza und der Gehöfte der Landbewohner zu Schulden kommen, so daß die Bewohner dieser Gegend, schon wenig dem neuen Zustande geneigt und größtentheils, besonders im Gebirge, der Dynastie von Savoyen ergeben, die Sturmglocke läuteten und sich in Massen bei Belvedere und Lantosca erhoben. Die von Levenzo ermordeten sogar fast die ganze kleine Besatzung ihres Orts.

Als Anselme hiervon Kunde erhalten hatte, entsandte er zuerst einige schwache Detachements, da er aber ihre Unzulänglichkeit erkannte, setzte er den General Barral mit seiner schwachen Division, bei der sich jenes 2. Bataillon der Freiwilligen vom Var unter Commando des später so berühmt gewordenen Massena befand, dorthin in Marsch.

Dies ist das erste Mal, daß in der Geschichte der französischen Revolution dieses großen Mannes Erwähnung geschieht. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß er, der mit seinem Bataillon nach seiner Geburtsstätte Levenzo geschickt wurde, sich dieses Umstands mit vielem Geschicke bediente und es ihm mehr durch Güte als durch Drohungen gelang, die Bewohner des Orts zur Ordnung zurückzuführen. Es war eine eigne Laune des Geschicks, daß einem gegen seinen rechtmäßigen König dienen-

den nizzaer Militär der Ruhm, diese seine Landsleute zur Ordnung zurückzuführen, vorbehalten war. Von diesem Tage an begann Massena die Augen seiner Vorgesetzten auf sich zu lenken und sich bei den verschiedenen folgenden Gefechten mit den feindlichen Vortruppen auszuzeichnen.

Da ich eben von einem großen Manne gesprochen habe, so will ich hier weiter anführen, daß noch in demselben Heere Anselme's der junge Bonaparte als Artillerie-Capitain diente. Die zwei größten Führer der republikanischen Armeen legten also damals ihre ersten Proben in dem Feldzuge ab, mit dessen Erzählung ich augenblicklich beschäftigt bin.

Ich will auch hier bemerken, wie Diejenigen im Irrthum begriffen sind, welche glauben, daß große Feldherrn improvisirt werden. Gewiß gelangten sowohl Massena als auch Bonaparte bei jenen merkwürdigen Anlagen, mit welchen sie von der Natur zur Heerführung begabt worden waren, in reißender Schnelle zum Ruhme und zu den höchsten militärischen Ehrenstufen; aber das steht immer fest, daß sie einen oder zwei Feldzüge in niedern Graden mitmachten. Dasselbe gilt von Soult, Suchet, Ney, Wellington und vielen Andern. Hieraus ist deutlich zu ersehen, daß Diejenigen ganz unkundig des Kriegshandwerks sind und nur vom niedern Gefühl des Neides und Hasses getrieben werden, welche so bitter gegen diejenigen unserer Generäle losziehen, welche unerfahren 1848 erst ihre Lehrzeit bestanden. Die Schlachtenkunst studirt man nicht aus Büchern, nur beim Donner der Kanonen. Unverständig, ich wiederhole es, ist Derjenige, welcher die Meinung theilt, daß man, auch ohne in den untern Graden vor dem Feinde gedient zu haben, ein großer Heerführer werden könne.

Man muß weiter bemerken, daß Massena schon 15 Jahre in den niedern Chargen im Regiment Royal-Italien vorher gedient hatte. Als er aber diese Carrière durch den Nepotismus, welcher damals die Epaulets oder wenigstens doch die nur etwas höheren Grade allein dem Adel vorbehielt, für sich abgeschlossen sah, zog er sich nach Marseille zurück, woselbst er ein stilles Privatleben führte und sicher zu keiner solchen hohen Stellung ohne die Revolution gelangt wäre. Dergestalt bewahrheiten sich Thiers' Worte: „Auch das Genie bedarf günstiger Umstände."

Tadelnswerth dagegen waren ohne Zweifel v. Courten und de Lazary, die schon 8—10 Jahre in den Kriegen unter dem großen Carl Emanuel gedient hatten. Und wenn sie von diesem großen Meister nichts gelernt haben und sich so schmählich von einem Haufen Revolutionaire schlagen ließen, so geschah dies, weil die Natur ihnen nicht jenen Verstand und jene Tapferkeit, welche zur Leitung der Heere nothwendig, verliehen hatte, aber die Regierung war nicht weniger tadelnswerth, daß sie solche schon durch das Alter kindisch gewordene Männer an der Spitze ihrer

Truppen beließ. Man denke nur, daß v. Courten 82 Jahre, davon 69 Dienstjahre, zählte!

Diese Dinge muß sowohl Derjenige, welcher Kriegsgeschichte schreibt, als Derjenige, welcher sie liest, in Betracht ziehen, wenn er Eins oder das Andre mit Vortheil ausführen will; auch sollen diese Bemerkungen die Regierung aufmerksam darauf machen, von welchem Nutzen es für ein Land ist, Offiziere auswärtigen Kriegen beiwohnen zu lassen. Dies geschieht auch schon augenblicklich bei uns und verdient die Annahme dieses Systems lobende Anerkennung.

Der Hof von Turin inzwischen, bei der Nachricht von diesem unvermutheten Einbruch aus seiner unglücklichen Sicherheit gerissen, erkannte, daß man größerem Unglück zuvörderst vorbeugen und neue Anführer dem Heere geben müsse. Man berief deshalb v. Courten nach Turin, ersparte ihm aber, in Anbetracht seiner langwierigen und ehrenvollen Dienstjahre, die Schmach eines Kriegsgerichts und versetzte ihn mit einer jährlichen Pension von 1000 Scudi in den Ruhestand. Zum Befehlshaber der Truppen im Nizzaischen aber wurde Graf Saint André, selbst dort geboren, auch sehr beliebt und nicht ohne militärische Auszeichnung, ernannt.

Dem Grafen Pinto erging es weniger gut. Mochte er schuldig sein oder nicht, die Strafe fiel auf ihn, denn er wurde zur Entsetzung und zu 3 Jahren Haft in Bialla verurtheilt, eine Strafe, die, war er schuldig, zu gelind, war er aber unschuldig, zu hart und verletzend erscheinen muß. Der Ritter Patone, der die Campagnen dieser Jahre mitmachte und beschrieb, nennt ihn unschuldig und führt zum Beleg an, daß Pinto einige Jahre später, doch umsonst, die Revision seines Prozesses gefodert habe. Es mag sein, aber er ist der einzige Schriftsteller jener Zeiten, der diesen Mann für unschuldig erklärt. Dann wurde Foncenet zur Strafe für seine Feigheit auf Lebenszeit in ein Fort eingesperrt; gleiche Strafe traf Cacciardi. Dieser wurde jedoch im nächsten Jahre zugleich mit einigen andern Offizieren, nämlich dem Commandanten des Forts von Villafranca, Demay, dem Major Martini ebendaselbst und fünf andern Subaltern-Offizieren, dabei ein Lieutenant Cacciardi, Sohn oder Verwandter des Gouverneurs von Montalbano, von den Franzosen auf Ehrenwort entlassen.

In Savoyen sollte ferner der Herzog von Montferrat de Lazary ersetzen, und eilte dieser Prinz das Commando der im Thal von Aosta concentrirten Truppen zu übernehmen. Allein die schon vorgerückte Jahreszeit verbot jede weitere militärische Operation in diesen Gegenden.

Anders war es im Nizzäischen, wo das Klima milder, daher denn auch St. André, kaum am 22. October beim Heere angelangt, irgend eine kühne Waffenthat zur Wiedererhebung der Gemüther seiner Soldaten, welche durch die erlittenen Schläge gebeugt waren, zu unternehmen beschloß. Hierzu zog er 7—8000 Mann zusammen und brach dann von

Saorgio zur Ueberrumpelung des, wie ich schon erwähnte, in Sospello befindlichen Generals Brunet auf.

Es scheint jedoch, daß diese Unternehmung schlecht berechnet gewesen sei und die in verschiedene Colonnen zerlegten sardinischen Truppen ohne Zusammenhang operirt hätten. Die Colonne rechts verfehlte die Straße und statt auf den Col di Braus loszugehen, wie es ihr befohlen, ging sie noch mehr rechts gegen Luceram und traf daher zu spät auf dem Kampfplatze ein, ein Fall, der fast immer im Kriege vorkommt, wenn man in mehreren Colonnen, auf verschiedenen Wegen, gegen einen Punkt agiren soll, besonders aber gilt dies für gebirgige Gegenden, wo die Straßen schwierig, die Hindernisse unvermuthet und ein Verirren sehr leicht möglich ist. In solchem Terrain gelingen die zu künstlichen und zu verwickelten Pläne nur selten. Gleichwohl hielt es Brunet, lebhaft in der Front angegriffen und auf dem linken Flügel umgangen zu werden befürchtend, für das Gerathenste, Sospello und den Col di Braus zu räumen und nach Escarena mit Zurücklassung von 150 Todten und Verwundeten auf dem Schlachtfelde und 3 Berggeschützen, welche den Sardiniern in die Hände fielen, sich zurückzuziehen.

Nachdem aber Anselme zu seiner Unterstützung von Nizza aus mit 4 Bataillons zu ihm gestoßen war, änderte sich die Sachlage. Massena, der bis dahin mit einer Handvoll Leute unsere Colonne rechts aufgehalten hatte, erhielt nun Verstärkung, schlug den Angriff mit einem Grenadierbataillon zurück, ging nun seinerseits selbst mit jener stürmischen Hitze, von der er später so zahlreiche Proben gab, gegen die Unsrigen zum Angriff über und zwang sie bis Saorgio und Breglio zurückzuweichen, wozu sie auch überdies schon durch die Trennung von den übrigen Colonnen sich veranlaßt sahen. Ein starker Vorposten von ihnen blieb jedoch auf dem Col di Braus.

Ungeachtet des unglücklichen Ausfalls dieses Versuchs Seitens der Unsrigen hatte Anselme doch gewahrt, daß er nicht mehr den ängstlich bedächtigen v. Courten sich gegenüber habe. Er hielt es daher für gerathen, sich mehr zu concentriren, Sospello zu räumen, sich auf Besetzung des Col di Braus mit seinen Vorposten zu beschränken und den General Dagobert, einen alten und versuchten Krieger, in Escarena mit seiner Division aufzustellen. Sobald die Königlichen dies bemerkten, besetzten sie sogleich das aufgegebene Sospello und versuchten sogar, am 3. December, die Republikaner aus ihren starken Verschanzungen bei Braus zu delogiren, wurden aber vom wachsamen General Dagobert zurückgeschlagen.

Der Ritter Operti, ein junger Artillerie-Offizier, wurde für die bei ähnlichen Gelegenheiten bewiesene Tapferkeit belobt und auch befördert, sowie auch der Major Ritter Streng v. Aremberg, ein Schweizer, zum

Oberst-Lieutenant in seinem Regimente v. Courten für seine an den Tag gelegte Bravour ernannt wurde.

So endeten für dieses Jahr die militärischen Operationen in der Grafschaft Nizza, indem die Anfangs December gefallenen reichlichen Schneemassen dem Kriegseifer der Streitenden Waffenruhe geboten.

Obschon so die Unternehmungen St. André's nur wenig Erfolg hatten, hatten sie doch das Gute, seinen Soldaten zu beweisen, daß auch die Franzosen geschlagen werden konnten und daß diese, herzhaft angegriffen, auch den Rücken wendeten. Wie wir im nächsten Kapitel sehen werden, blieb diese Lehre auch nicht fruchtlos.

In Savoyen, wo das Klima noch strenger, hatten die Feindseligkeiten noch früher ihr Ende gefunden. Montesquiou, welcher seinem Vaterlande diese Provinz erobert hatte, wurde aber erneut von seinen Feinden bei der National-Versammlung angeklagt, daß er nicht, dem erhaltenen Befehl gemäß, Genf zu belagern (eine thörichte und gleichzeitig ungerechte Unternehmung), die Schweizer-Conföderation angreifen gewollt habe, und nur mit Mühe gelang es ihm, sich durch die Flucht dem Schicksale, welches die republikanischen Generale dieser Zeit erwartete, zu entziehen; ein neuer Beleg für die Belohnungen, welche Derjenigen warten, die gewissenhaft ihrem Vaterlande dienen, und für den Haß, dessen Gegenstand zu dieser Zeit jeder geborne Edelmann war.

Zu seinem Nachfolger wurde Kellermann ernannt, der, nachdem er im September die Preußen bei Valmy geschlagen hatte, dann unter die Befehle Custine's gestellt, von diesem des Ungehorsams angeklagt worden war. Die National-Versammlung, welche einerseits den traurigen Folgen eines schlechten Einvernehmens zwischen den Häuptern vorbeugen, andererseits aber zugleich sich der Talente Kellermann's versichern wollte, hielt es deshalb für angemessen, ihm das Commando über die Alpenarmee anzuvertrauen.

Auch Anselme wurde vom Commando der Armee des Var abgerufen und zur Rechenschaft über seine Operationen vor die Schranken gerufen. Er war angeklagt, unthätig in der Stadt und den Umgebungen von Nizza verblieben zu sein, statt beherzt den Krieg fortzusetzen und sich Saorgio's zu bemächtigen. Auch beschuldigte man ihn, daß er durch seine Verschwendungen und drückende Maaßregeln die Gemüther der Nizzaer der französischen Republik entfremdet habe.

Der zweite Theil dieser Anklage hatte mehr Begründung als der erstere. Denn, wenn man auch nicht glauben will, daß Anselme Veruntreuungen fähig war, so steht doch das fest, daß er aus Schwäche oder Fahrlässigkeit den ihm untergebenen Truppen schwere Unordnungen nachsah und die Erpressungen und Uebergriffe des Kriegscommissairs Ferus

gegen die Einwohner duldete, welche den hauptsächlichsten Grund zu den oben behandelten Aufständen abgaben.

Demnach kam der Oberbefehl über die Armee des Var provisorisch in die Hände von Brunet, welcher, für ein noch schlimmeres Schicksal aufbewahrt, inzwischen an Herstellung der Disciplin arbeitete.

So hatten, nach nur dreimonatlichem Feldzug, alle vier kriegführenden Armeen, auch die feindlichen, ihre Führer gewechselt. Zum Beweise von menschlicher Gerechtigkeit und der verschiedenen Strenge beider Regierungen muß ich bemerken, daß, während die ungeschickten Führer der Subalpiner vom König von Sardinien die Erlaubniß erhalten hatten, im Frieden ihre angewiesenen hohen Pensionsbeträge zu genießen, die zwei französischen Generale dagegen, welche der Republik neue Provinzen erobert hatten, um ihr Leben nur zu retten, zur Auswanderung gezwungen waren. So geht es in der Welt zu!

Die National-Versammlung hatte unterdessen schon seit Ende September plötzlich nach dem Einbruch in Savoyen und ins Nizzaische den Krieg an den König von Sardinien aus folgenden drei Gründen erklärt:

1) Daß er dem großen Haufen der Emigrirten ein Asyl gegeben,
2) den französischen Gesandten Semonville anzunehmen sich geweigert,
3) zu strenge Maaßregeln gegen die Liberalen in Savoyen und Piemont ergriffen habe.

Jeder weiß, wie nichtig diese Anklagen waren, doch darf man nicht verschweigen, daß, obschon noch nicht ein förmlicher öffentlicher Tractat darüber veröffentlicht war, der König von Sardinien, wie ich schon erwähnt, nach Absetzung des Königs, Ludwig XVI., und der Proclamation der Republik, vollständig der östreichisch-preußischen Allianz durch Unterzeichnung der Mailänder Convention wegen des Hülfscorps, beigetreten war. Es fehlten daher in der That auch nicht für Frankreich die Gründe zu einer Kriegserklärung.

Am 27. December veröffentlichte die National-Versammlung weiter ein zweites Decret, kraft dessen sie ganz Savoyen definitiv als 84. Departement, Mont-Blanc genannt, der französischen Republik einverleibte. Die Erklärung wurde allgemein mit Jubel von der Bevölkerung dieses Herzogthums aufgenommen.

Drittes Kapitel.

Vom Jahre 1792—1793.

Schmerz des Königs über den Verlust der jenseits des Gebirges liegenden Besitzungen. — Ergebenheit der Subalpiner. — Organisation der Milizen. — Vermehrung der regulären Truppen. — Devins zum Generalissimus der vereinigten Streitkräfte ernannt. — Unglückliche Expedition der Franzosen gegen die Insel Sardinien. — Neue und vergebliche Versuche zu einem italienischen Bunde. — Stärke und Vertheilung der alliirten Truppen. — Feldzugsplan und Betrachtungen darüber. — Biron Generalissimus der französischen Var-Armee. — Erste Gefechte in der Grafschaft Nizza. — Kampf bei Sospello. — Devins bei der alliirten Armee. — Sardinische Parteigänger. — Angriff des Cols von Perus. — Bund des Königs von Sardinien mit England. — Unterhandlungen mit Oestreich über eine Expedition gegen Lyon. — Die sardinische Marine. — Militärische Vorkehrungen. — Gefechte auf der ganzen Grenze. — Biron abgerufen. — Siege der Sardinier am 8. und 12. Juni bei Authion, Milleforche und Rauß. — Kellermann am Var. — Stellung der beiderseitigen Heere. — Neuer Sieg der Austro-Sardinier im Juli. — Entmuthigung der Franzosen. — Unthätigkeit der alliirten Generale. — Oestreichische Politik. — Betreffende Betrachtungen.

Der Verlust Savoyens und des bessern Theils der Grafschaft Nizza erfüllte das Herz des Königs Victor Amadeus mit Schmerz. Aufgebracht gegen seine Generale, wollte er sie erst sämmtlich ohne Gnade erschießen lassen, aber bald stimmten Intriguen und die natürliche Güte sein Herz um und lenkten dasselbe zu milderen Entschlüssen, wobei die meisten von Jenen, und wie fast immer es eintrifft, grade die Schuldigsten, keine andere Strafe erlitten, als daß sie, und dazu noch mit hohen Pensionen, in den Ruhestand versetzt wurden, eine Strafe, die schon vor ihrer Schuld sie wegen ihres abgelebten Alters hätte treffen müssen.

Der Schmerz des Fürsten fand bei seinen subalpinischen Völkern einen Wiederhall, die, durch das treulose Benehmen der französischen Republik erbittert, freiwillig ihren Beistand, ihren Arm und ihre Waffen zur Vertheidigung des Thrones und Vaterlandes anboten.

Da allen die Erhaltung der innern Ordnung am Herzen lag, so dachten die Städte und besonders Turin daran, ihre Stadtwachen und Milizen aufzustellen.

Die Hauptstadt betheuerte durch das Organ ihrer zwei Syndici, durch den Advokaten Vigny und Ritter Cacherano d'Osasco, so wie durch den Vicar, Ritter di Brozolo, dem Könige ihre Ergebenheit und schon fünf Tage nach dem Einbruch in Savoyen reichte ein Decurio der Stadt, Graf Prospero Balbo, Cesar's würdiger Vater, einen Plan zur Errichtung der

Stadtwachen ein. Dieses würdige Beispiel fand, wie ich schon berührte, in den übrigen vornehmeren Städten des Königreichs baldige Nachahmung.

Das Gouvernement wollte diesen Enthusiasmus nicht nur für die innere Sicherheit, sondern auch zur Verstärkung des Heeres nach Bedarf und zur Ergänzung der Garnisonen in den Plätzen benutzen und erließ dazu ein Decret, in welchem die Stärke der verschiedenen aufzustellenden Miliz-Compagnieen, die höchstens 48, wenigstens aber 36 Mann zählen sollten, festgesetzt war. Im ersteren Falle sollten sie von 4, im letzteren von 3 Offizieren commandirt werden. Die von einem Major geführten Bataillons sollten aus 6 Compagnieen bestehen, deren 2 und 2 immer eine Centurie bildeten. In den Orten, wo sich 2 Bataillons formirten, sollte beim ersten ein Oberst-Lieutenant zur Führung beider stehen. Die Ernennung aller Offiziere war Sr. Majestät vorbehalten, freiwilliger Eintritt stand den Besitzenden offen, ausgeschlossen aber waren solche, gegen die ein Gerichtsverfahren anhängig gemacht gewesen, und sollten diejenigen ausgestrichen werden, ohne wieder zugelassen werden zu können, gegen welche nach ihrer Einschreibung in die Liste ähnlich vorgegangen würde. Um diese Milizen besser von den königlichen Truppen unterscheiden zu können, wurden sie in Dunkelgrün gekleidet und erhielten auch bei den Gradabzeichnungen mehrere Verschiedenheiten.

Zuerst eröffnete man in der Hauptstadt die Listen. Es fanden sich dort 4256 Eingeschriebene, man nahm aber nur die Rüstigen und behielt dadurch 3574 wohlhabende Bürger, die entweder persönlich oder durch Stellvertreter, wie es zur Zeit üblich war, zum Stadtwachtdienst bereit sein sollten. In jener Zahl waren auch 37 Priester einbegriffen, die gewiß deshalb nicht zu tadeln sind, da Allen die heilige Pflicht obliegt, das Vaterland zu vertheidigen, und ein Umstand, der zugleich beweist, daß, wenn es sich darum handelt, sich für eine von ihnen getheilte Sache zu waffnen, die Priester durchaus nicht vom Ergreifen der Waffen zurückbeben.

Auch eröffnete man eine Subscription, um die Regierung mit Geld zu unterstützen. Bei derselben betheiligten sich die ersten Bankiers und viele Eigenthümer jeder Kaste mit bedeutenden Summen, unter letzteren der arme Cornelio als cavaliere Incognito, allen meinen Altersgenossen in unseren Jugendjahren wohl bekannt, mit 100 Lire. Auch gab es viele reiche Familien, welche ihr eignes Silberzeug in die königliche Münze schickten, so wie viele Militärs und Beamte, die in dieser Bedrängniß zu Gunsten der Regierung auf ihre Gehalte verzichteten.

Das geschah nicht allein in Turin, es wiederholte sich auch beinahe an jedem Orte, so daß das Gouvernement, da es nicht Waffen genug für alle diese Menschen besaß, anordnete, daß die Milizen der verschiedenen

Städte und Communen erst dann zusammentreten und bewaffnet werden sollten, wenn solche Maaßregel nothwendig erscheinen würde.

Es folgt nachstehend das Stärken-Verzeichniß der Milizen, welche in diesem ersten Moment auf Grund jener Listen organisirt wurden.

Provinzen oder Städte.	Zahl der Centurien.	Stärke der Centurien.	Totalstärke.
Acqui	20	100	2000
Alba	20	100	2000
Alessandria	14	100	1400
Aosta	10	100	1000
Biella	7	100	700
Casale	15	100	1500
Cuneo	30	100	3000
Fossano	4	100	400
Fenestrelle	14	60	840
Ivrea	20	100	2000
Loano	9	62	558
Mondovi	40	100	4000
Mortara	12	100	1200
Novara	14	100	1400
Arona	1	100	100
Oneglia	42	62	2604
Pignerol	14	100	1400
Valdesi	25	60	1500
Saluzzo	20	100	2000
Savigliano	5	100	500
Susa	10	100	1000
Tortona und Oltrepò	29	100	2900
Valenza	4	100	400
Vercelli	12	100	1200
Totalsumme	391	2244	35602

Zu diesen Zahlen kommt noch die Stadt-Miliz der Provinz Turin, deren Stärke ich nicht gefunden, die aber ohne Zweifel existirte, so wie auch feststeht, daß zu ihrer Führung ein Graf Francesetti del Mezzenile, Capitain in östreichischen Diensten, berufen und derselbe sogar mit Vertheidigung des Lanzo-Thales betraut wurde.

In der Stadt allein finde ich, daß, nachdem aus den Listen viele Ungeeignete gestrichen waren, dort 2500 Leute zurückblieben, deren Commando man dem Ritter Griffa, einem alten pensionirten Offizier, der sich im letzten Kriege bei der Vertheidigung von Villafranca zur See ausgezeichnet

hatte, mit dem Range eines Oberst-Brigadier übertrug. Unter seinem Befehle stand außerdem als Major ein Graf Provana von Collegno.

Außer diesen Corps gab es noch die Milizen in den beiden, vom Feinde besetzten Provinzen, die aber nicht hatten formirt werden können, und welche grade die besseren waren, und diejenigen, welche freiwillig sich betheiligten, so besonders die aus dem Nizzaischen, welche die von den regulären Truppen gelieferten Gefechte mitmachten, während die übrigen, wenigstens in den ersten Jahren, sich allein auf den innern Dienst beschränkten. Dergestalt waren circa 40,000 bewaffnete Bürger vorhanden, welche der Regierung ihre ganze Streitkraft an der Grenze zu verwenden erlaubten.

Außer den schon hergezählten Corps formirte man noch im Laufe des Jahres und in den folgenden verschiedene Lokal-Compagnieen oder Centurien, welche, im Falle die ersteren mobilisirt wurden, diese ersetzen sollten. So organisirte man in Cuorgné, einem großen Flecken, der schon 2 Compagnieen für das Bataillon von Ivrea geliefert hatte, im Mai eine dritte Lokal-Compagnie unter Führung eines Notars, Battista Lisa, dem ein Leonardo und ein Scala als Lieutenants untergeordnet wurden. Die Milizen dieses Ortes bekamen einen grünen Rock, weiße Westen und Hosen, gelbe Brustaufschläge (matelotte) und Futter, scharlach Aufschläge mit weißen Knöpfen und schwarze Halsbinde. Sie trugen weiter einen Hut à la Friedrich, wie alle Truppen, mit Ausnahme des Frei-Corps, welches zum Unterschied denselben Hut mit einer Krempe darüber hin aufgestülpt, wie ihn heutigen Tages die Krämer an den Ecken noch führen, als Kopfbedeckung hatte.

Man tadele mich nicht und nenne es bedeutungslos, wenn ich diese wenigen Zeilen den Milizen von Cuorgné widmete. Gern aber ergreife ich die günstige Gelegenheit, um den braven Bewohnern dieses, meinem Herzen theuren Ortes, in dem die Asche meines guten Vaters ruht, ein ehrenvolles Zeugniß auszusprechen, und grade wo ich diese Zeilen schreibe, verehrten dieselben mir ein Zeichen und einen edelmüthigen Beweis ihrer Zuneigung.

Aber nicht allein auf bloße Aufstellung von Milizen beschränkte sich der Eifer der Bevölkerung. Man beabsichtigte schon damals eine allgemeine Bewaffnung und ein gewisser Graf Garretti di Ferrere, Senator und aus edler Astigianischer Familie, reichte dazu dem Minister des Innern, dem Grafen Graneri, einen Entwurf ein, in dem er die Erlaubniß erbat, mit der Bevölkerung der Langhe, die mehr als jede andere streitbar war, einen Versuch machen zu dürfen. Dieser Plan wurde einer Versammlung vorgelegt, der außer Graneri, der Graf Cravanzana, der Graf Rebuffo di S. Michele, der General-Kriegs-Auditeur Carlevaris, der Ritter Damiano di Priocca, der Commandant der Stadt Turin Graf Valpereja beiwohnten

und vor welcher Graf Ferrere seine Ideen entwickelte. Es mangelte jedoch an Waffen und selbst Turin besaß nur 300 Gewehre. Andererseits machte die noch beträchtliche und intakte Armee solche außerordentliche Maaßregeln für den Augenblick noch unnöthig, daher entschied sich die Versammlung für vorläufigen Aufschub derselben, so sehr sie auch anerkannte, daß Ferrere's Arbeit in Betracht gezogen zu werden verdiene. Auch benutzte man selbige später in der That als Grundlage für die im Jahre 1794 versuchte allgemeine Bewaffnung, welche jedoch nur geringen Erfolg hatte.

Aber nicht allein auf die Organisation dieser städtischen Milizen wandte sich das Hauptaugenmerk des Königs, auch auf die Vermehrung und Completirung seiner stehenden Regimenter war selbiges gerichtet und wurde er hierbei auf das Thätigste von seinem Kriegsminister und dem Oestreicher Devins unterstützt.

Seit dem Sommer 1792 war die Formation des neuen Regiments Oneglia beschlossen worden. Selbiges, in der Organisation begriffen, stand schon in dieser Stadt zur Zeit des Bombardements unter dem Namen des Marine-Bataillons, jetzt nahm es den Namen Regiment Oneglia an und wurde dem Brigadier Grafen Vitale anvertraut. Man vermehrte dann weiter den Bestand aller, sowohl der stehenden als der Provinzial-Regimenter um 207 Mann, wodurch sie auf 1385 Mann kamen, eine Maaßregel, die nur schwer in Vollzug zu bringen war und nie vollständig für die savoyischen und die der Insel Sardinien durchgeführt wurde. Bei ersteren wegen Besetzung des Herzogthums von Seiten der Franzosen, bei letzteren wegen der Entfernung und wegen der französischen Schiffe, welche immerwährend zwischen Sardinien, Corsika und der ligurischen Küste kreuzten und die Absendung der neuen Verstärkungen höchst gefährlich machten.

Um diesem Uebelstande wenigstens theilweise abzuhelfen, autorisirte der König den Herzog Moritz von Chiablese, in sein Regiment Emigrirte und selbst französische Deserteurs aufnehmen zu können, so daß in kurzer Zeit dieses Corps aus einem nationalen fast ein fremdes wurde. Dies war auch der Grund, daß das Gouvernement später den Grafen Fontanieux, einen versuchten Kriegsmann und gebornen Franzosen, der jedoch, da er aus dem päpstlichen Avignon stammte, kein Verräther seines Vaterlandes war, zum zweiten Oberst in demselben ernannte.

Weshalb die savoyischen und sardinischen Regimenter nicht ihren completen Stand erreichten, geht leicht aus den eben angeführten Gründen hervor, doch gelten diese nicht für die Regimenter Novara und Tortona, ersteres vom Grafen Delfino, das zweite vom Ritter Pernigotti commandirt. Da diese nie ihren vollen Etat würden haben erreichen können, selbst nachdem der König diesen Offizieren Erlaubniß ertheilt hatte, auch andere Individuen als aus jenen Provinzen einzustellen, so sah man sich noch zum Befehl genöthigt, daß die Reserve-Compagnieen der übrigen Corps sämmt-

lich ein Contingent abgeben sollten, um nur diese beiden Regimenter auf die volle Zahl zu bringen. Hieraus geht ohne Zweifel hervor, daß entweder in den zuletzt mit dem Königreich verbundenen Provinzen die Liebe zur Dynastie weniger mächtig war, oder daß bei den Bewohnern des Novaresischen, Tortonesischen, des Voghereſischen und Vigenascischen die kriegerische Stimmung weniger kräftig vorherrschte als unter den Bewohnern von Montferrat und von Alt-Piemont.

Die natürliche Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes ließ den großen Nutzen der leichten Truppen im Gebirgskriege erkennen. Man dachte daher auch an Vermehrung derselben in ihrem Verhältniß zur Linien-Infanterie und so wurde das Freicorps auf 800 Mann gebracht, und in das erste und zweite Freicorps eingetheilt.

Graf Malabaila di Canale, ein alter Garde-Capitain, damals einfacher Soldat im Provinzial-Regiment Mondovi, ein beherzter und kriegserfahrner Mann, erhielt die Erlaubniß, eine Centurie leichter Infanterie in Sold zu nehmen, welche, da sie von ihm mit einem Karabiner bewaffnet wurde, den Namen Canale-Carabinier-Jäger annahm. Als er später auf Schwierigkeiten stieß, seine Truppe auf diese Zahl zu bringen, ertheilte ihm der König Vollmacht, in dieselbe auch einzelne von seinen gebornen ligurischen Unterthanen aus den Grenzortschaften einstellen zu dürfen. Es waren dies Leute von gerade nicht zu ängstlicher Redlichkeit, da sie Contrebande trieben, dagegen aber besaßen sie genaueste Ortskenntniß und höchste Kühnheit. Der König beförderte den Grafen später zum Major. Dies war das erste von den sich nach und nach formirenden Freicorps, welche während des Krieges die wesentlichsten Dienste leisteten.

Die Lager-Legion erlitt eine neue Umformung, denn aus ihr wurden zwei Regimenter, königliche Grenadiere und (Schanzgräber oder) Pioniere gebildet. Das erstere commandirte der Marchese di Bellegarde, einer der bravsten Offiziere, welche an diesem Krieg Theil genommen haben, das zweite Graf Roubion, früher General-Adjutant bei v. Courten. Die beiden Regimenter behielten dieselbe Uniform, nur hatte, zum Unterschiede von einander, das eine weiße, das andere gelbe Metall-Garnituren. Gleich nach ihrer Formirung wurden die Pioniere bei den Fortificationen auf dem Berge bei Turin verwendet, indem der Ritter di Salmour, welcher, nachdem er den Oberbefehl über die Artillerie dem Grafen Angelo Saluzzo im Jahre 1790 abgegeben, zum Gouverneur der Hauptstadt ernannt worden war, wohlweislich darauf aufmerksam gemacht hatte, wie die Befestigung der sie dominirenden Punkte vollkommen geeignet sei, die Hauptstadt gegen einen Handstreich von Seiten des Feindes sicher zu stellen. Unter Anleitung von geschickten Ingenieur-Offizieren wurden daher die Pioniere bei diesem Bau verwendet und kamen dazu in die Po-Vorstadt in's Quartier.

Die bejahrten Soldaten wurden auch in ein einziges, 740 Mann starkes, sogenanntes Garnison-Bataillon vereinigt, welches eigens für diesen Dienst bestimmt war, der mehr ihrem Alter, das sie nicht mehr für einen Gebirgskrieg geeignet machte, angemessen erschien.

Nachdem das Blutbad der Schweizer in Frankreich am 10. August 1792 diese Gebirgsbewohner gegen die Republikaner mit gerechtem Grimme erfüllt hatte, hielt Victor Amadeus den Zeitpunkt für vortheilhaft, um einige tausend Schweizer mehr anzuwerben. Er gab daher die nöthigen Befehle, um außer dem Regimente v. Schmidt, das, erst seit dem vorigen Jahre in Formation begriffen, nur 1 Bataillon zählte und in Sardinien stand, noch 3 neue Regimenter zu bilden. Es wurden mithin 7 Bataillons Schweizer neu angeworben, nämlich: 1 Bataillon v. Schmidt, 2 v. Zimmermann, 2 Bachmann und 2 Peyr-Imhoff. Diese Bataillons kosteten das Doppelte wie die einheimischen Bataillons, waren immer unvollständig und konnten sich in Tapferkeit nicht mit den Nationaltruppen messen.

Zuletzt formirte man zum Transport der Lebensmittel 1000 Mann unter dem Namen Proviant-Dragoner.

Zur merklichen Verstärkung der Armee im Felde traf endlich das Hülfscorps ein. Aber es war in der That weder stark noch kriegsgeübt, indem es nur 6000 Mann Infanterie, die 3 Regimenter Caprara, Belgioioso und Strassoldo zählte. Sie galten für die schlechteren in der kaiserlichen Armee, da sie beinahe gänzlich aus italienischen Soldaten bestanden und größtentheils von lombardischen Offizieren geführt wurden. Diese aber sowohl wie jene hatten für die Sache ihres Kaisers, mithin auch für die seines Verbündeten, wenig Eifer und neigten sich vielmehr zu den Franzosen, von denen sie die Befreiung ihres Vaterlandes vom Joche der Fremden erhofften. Außerdem aber gehörte noch zum Corps ein Grenadier-Bataillon Wolluſt, wackere Soldaten, ferner einige hundert Kroaten, Halbbarbaren, wenn man will, aber höchſt kühn und vorzüglich zum kleinen Kriege geeignet. Diese zwei Truppenkörper und 800 Dragoner vom Regimente Laudon waren tüchtige Soldaten, aber nicht so die zwei Veteranen- oder sogenannten Garnison-Regimenter, welche die Zahl vollständig machten. Sie bestanden aus bejahrten Soldaten und mochten vielleicht hinter den Wällen noch tüchtige Dienste leisten, aber für den Gebirgskrieg eigneten sie sich wenig oder gar nicht. Denn dieser erfordert Gewandtheit und Beweglichkeit, Eigenschaften, die nur der Jugend eigen. In der That machte eines dieser Regimenter seinem Namen Ehre: denn beim Friedensschluß von 1796 stand es noch, ohne einen Schuß gethan zu haben, in der Hauptstadt, welche es nur bei einigen unbedeutenden Unternehmungen verlassen hatte. Hierauf beschränkte sich die Hülfsleistung des großen Kaisers. Waren der Soldaten nur wenige, so gab es desto mehr Offiziere im Generalstabe und besonders Lieferanten, darunter ein gewisser Bimen-

feld eine Creatur von Devins, mit dem er vielleicht die unermeßlichen Reichthümer, welche er bei Lieferung der Lebensmittel für die Armee gewann, theilte. Auch hatten alle diese Offiziere die schönsten Gehälter, unter dem Titel von Fourage, Versetzungskosten, Wohnungsentschädigung und tausend andern Dingen. Baron Devins allein kostete für seine Person dem Könige von Sardinien monatlich 3500 Lire, die übrigen im Verhältniß.

Durch alle diese neuen Formationen, die aber nicht auf einmal und unmittelbar, sondern in den verschiedenen Monaten des Winters statthatten, stellte sich die Stärke der östreichisch-sardinischen Armee beim Beginn des Feldzugs auf nicht weniger als 45,000 Mann leichte und Linien-Infanterie, 4000 Reiter und etwa 5000 Mann Artillerie, ohne hierbei die 8000 Milizen, welche bei der Vertheidigung ihrer Heimathsthäler mit den regulären Truppen zusammenwirkten, in Rechnung zu bringen. Ich werde später erwähnen, wie diese Streitkräfte vertheilt und von wem die verschiedenen Corps der Armee commandirt wurden, hier aber scheint es mir noch zweckmäßig, der vom Kriegsminister schon vor erneutem Beginn der Feindseligkeiten erlassenen fürsorglichen Maaßregeln, welche die Armee betrafen, Erwähnung zu thun.

Was schon seit der Organisation der Armee, im Jahre 1786, bestimmt worden war, brachte man jetzt in Ausführung. Man zog nämlich die Grenadier- und Jägercompagnieen der verschiedenen Regimenter zusammen und formirte aus denselben Elite-Bataillons, deren Commando man besonderen, aus den besten der Armee ausgewählten Offizieren anvertraute. Die Jäger bildeten anfangs nur zwei selbstständige Bataillons, nicht so die Grenadiere, denn von diesen verblieben einzelne Bataillons selbstständig, andere stellte man zu 2 und 2 unter den Befehlen eines Obersten oder Oberst-Lieutenants zusammen. Da diese Bataillons an den folgenden Gefechten den wesentlichsten Antheil hatten, so erscheint es zweckmäßig, eine Notiz über ihre ursprüngliche Zusammenstellung und Bestimmung zu geben.

Wie man aus der anstehenden Uebersicht ersieht, waren zur Bildung der Jäger-Bataillons 6 bis 8 Compagnieen von den verschiedenen Truppentheilen nothwendig. Das geschah aus doppelten Gründen: einmal waren die Jäger-Compagnieen sehr schwach, denn sie zählten nicht mehr als 55 Mann, während die Grenadier- und Füsilier-Compagnieen 123, die der Reserve sogar 136 Mann stark waren. Dann aber wollte man auch den Regimentern nicht alle ihre Jäger nehmen, gewiß eine weise und vorsichtige Maaßregel, weil beim zerstreuten Gefecht mehr als irgendwo anders es nothwendig erscheint, daß der Truppenführer seine Offiziere, denen er die Sicherheit seiner Märsche und Bewegungen anvertraut, gründlich kennt, um ihren Werth gerecht beurtheilen zu können. Ich weiß nicht, welcher

Schriftsteller die leichten Truppen das Auge der Armee nennt, aber höchst gelungen scheint mir dieser Vergleich und ich frage, welches Vertrauen kann ein Truppenbefehlshaber der Linie haben, wenn er, um zu sehen, blind dem Führer eines leichten Corps sich anvertrauen soll, dessen Fähigkeiten weder noch dessen Muth und wachsames Auge er kennt.

Zur Vereinfachung der administrativen Maaßregeln wurde bestimmt, daß die Jäger, welche erst den andern Compagnieen zugetheilt waren, ihre eigene Administration erhielten und darin selbstständig von ihren Truppentheilen wurden.

Viele Regimenter hatten einen General-Major oder Brigadier zum Commandeur, der jeden Augenblick zur Führung eines stärkeren Truppencorps, als sein Regiment war, berufen werden konnte, so daß letzteres dann ohne direkten Befehlshaber blieb, überhaupt auch nicht einmal zu den dem General untergebenen Truppentheilen gehören konnte. Diesem Uebelstande abzuhelfen, ernannte man für alle Regimenter, welche sich in genanntem Falle befanden, einen zweiten Oberst, eine für die Finanzen zwar immer nachtheilige Maaßregel, aber vorzüglich zur Aufrechthaltung der Disciplin und in Kriegszeiten gerechtfertigt. Ich kann zwar den Zeitpunkt nicht genau angeben, in dem für die Benennung Brigade die „der Regimenter" eingeführt wurde, so viel aber steht fest, daß alle Schriftsteller während des Krieges immer von den Regimentern: Garde, Savoyen, Piemont ꝛc., nie aber von Brigaden sprechen.

Durch ein geschicktes und großmüthiges Mittel suchte der König den Geist seiner Soldaten zu heben und anzufeuern, indem er hierzu im Anfange dieses Jahres zur Belohnung für militärische Auszeichnung eine goldene und silberne Ehrenmedaille stiftete. Mit der ersteren sollte eine Zulage von der Höhe des bezogenen Soldes, mit der zweiten eine gleich der Hälfte desselben verbunden sein. Dies galt für die unteren Chargen, während die durch Tapferkeit sich auszeichnenden Offiziere mit dem Kreuze des St. Mauritius- und Lazarus-Ordens decorirt werden sollten. Um dann den Herzen der Seinigen die angenehme Gewißheit zu geben, daß sein landesväterliches Herz auch für die zurückgebliebenen Familien der im Kriege Gefallenen sorge, bestimmte der König für Wittwen und Waisen eigens festgestellte Pensionsbeträge. In der Güte seines Herzens und den Wunsch hegend, alte Soldaten wieder um seine Fahnen zu schaaren, erließ er im Februar einen Generalpardon für die Deserteure der einheimischen und fremden Regimenter, wenn sie bis zu einem bestimmten Termin zu ihrem Truppentheil zurückkehren würden.

Alle diese Maaßregeln hatten Anfang 1793 statt. Im März d. J. ernannte dann ein königlicher Beschluß definitiv zum Chef und Ober-Befehlshaber aller seiner Armeen den Baron Devins und verlieh ihm durch königliches Decret vom 5. März weiter die ausgedehntesten Voll-

Ursprüngliche Formation der Grenadier- und Jäger-Bataillons mit ihren Stabsoffizieren.

Grenadier-Bataillons.	Truppentheile, aus denen sie zusammengestellt.	Zahl der Compagnieen.	Ort ihrer Bestimmung.	Majore vom Bataillon.	Majore vom Regiment.	Oberst-Lieutenants.	Obersten.
Oestreichsches (selbstständig)	Wollust	4	Gaiola u. Maiola i. Sturathal			Wollust	
1. Bataillon (selbstständig)	Garde	2	Rivoli	Ritter Biscaretti I.		Vasallo Dichat	
	Asti	2					
	Casale	2					
Regiment: 2. Bataillon	Savoien	2	Aglie		Marchese del Caretto		
	la Marina	2					
	Turin	2					
Regiment: 10. Bataillon	Novara	2	Montalenghe	Marchese de Maria			Ritter Bertone
	Susa	2					
3. Bataillon (selbstständig)	Montferrat	2	Aosta	Ritter Roccafranca		Marchese Chamousset	
	Piemont	2					
	Rockmondet	2					
Regiment: 4. Bataillon	Saluzzo	2	Breglio		Baron v. Reinbach.		
	Vercelli	2					
	Tortona	2					
Regiment: 5. Bataillon	Aosta	2	Sturathal	Graf d'Andezeno			Ritter d'Osasco di Cantarana
	de Courten	2					
	Mondovi	2					

Regiment	6. Bataillon	Royal Allemand	2	Susa		Ritt. d'Allemagne		
		Chiablese	2					
		Gevenese	2					
	7. Bataillon	Moriana	2	Susa	Vasallo Dumancy		Ritter Saluggia	
		Ivrea	2					
		Pignerol	2					
Regiment	8. Bataillon	Nizza	2	Breglio		Ritt. Chiusano		
		la Regina	2					
		Sardegna	2					
	9. Bataillon	Christ	2	Breglio	Ritter Biscaretti II.			Marchese della Chiusa
		Lombardia	2					
		Acqui	2					
Jäger-Bataillons.								
Erstes		Garde	1	Breglio	Ritter Incisa di St. Stefano			Ritter Luzerna di Campigliione
		Saluzzo	1					
		Aosta	1					
		de Courten	1					
		la Regina	1					
		Christ	1					
		Sardinien	1					
		Lombardei	1					
Zweites		Savoien	1	Susa	Graf Colleoni.			Ritter Fatio.
		Montferrat	1					
		Piemont	1					
		Royal Allemand	1					
		la Marina	1					
		Chiablese	1					

machten. Devins war ein Mann von hohen Jahren. Schüler von Laudon, unter dem er im Felde gedient, durch Tapferkeit und militärische Erfahrung ausgezeichnet, war er mit dem Maria-Theresia-Orden, der nur für ausgezeichnetes Verdienst vergeben zu werden pflegt, dekorirt. Man kann daher nicht sagen, daß hierin die Wahl des Königs eine unglückliche gewesen sei; dagegen war er bei seinem hohen Alter noch von dem Podagra geplagt und besudelte dann auch seinen Namen durch schmutzigen Geiz und Trägheit, wofür jedoch, wie ich später anführen werde, ihm nicht allein alle Schuld beizumessen sein dürfte.

Für die erste Zeit muß man aber zugeben, daß seine Berufung zum Oberbefehl der Armee eher von Nutzen denn von Schaden gewesen sei, da er mit jener offenen Freimüthigkeit, welche weder die unterthänigen Höflinge selbst noch die Andern aus Scheu derselben anzuwenden wagten, dem Könige offen und genau darlegte, daß der Generalstab und sämmtliche Offiziercorps durch eine Ausscheidung der zu bejahrten und untüchtigen Offiziere aus denselben und durch Aufgebung des widersinnigen Gebrauchs, noch unbärtigen Knaben, weil sie aus den ersten Familien wären, die Epaulets schon zu geben, wodurch nur Zurücksetzung und Nachtheil für die Offiziere aus den niederen Ständen und für die Unteroffiziere des Heeres entstünde, einer Reform zu unterwerfen seien.

Der König bewilligte sie und bevollmächtigte Devins an alle Truppenbefehlshaber ein Circular zu erlassen, nach welchem die kränklichen oder zu alten Offiziere nicht nur berechtigt, sondern auch aufgefordert wurden, um ihren Abschied einzukommen. (Siehe Beilage Nr. I.)

Hiernach ging der östreichische Generalissimus an Umformung des Generalstabes nach dem Muster des östreichischen, und theilte jeder Division einen seiner Landsleute zu, von denen er eine hübsche Zahl mitgebracht hatte, eine Maaßregel, welche den piemontesischen Adjutanten und General-Unter-Adjutanten außerordentlich mißfiel, da sie sich für keineswegs schlechter als die Oestreicher ansahen, und diese auch in der That die Unsrigen nur an Stolz und Habsucht übertrafen.

Zur selben Zeit traten auch mehrere französische Adelige in den Generalstab, blieben aber, als der Person des Königs und des Generalissimus zugetheilt, zurück, und waren dadurch der Strapazen des Bivak's überhoben, welche den Militärs jeden Ranges, besonders aber den Adeligen mehr unangenehm als die Gefahren des Krieges sind. Unter diesen befand sich der Graf Clermont de S. Jean. Um sich von dem schmählichen Flecken, die Waffen gegen sein Vaterland zu führen, frei zu waschen, behauptete derselbe, sardinischer Unterthan zu sein, da er aus dem edeln Hause der Marchese de la Bathie aus la Bressa, einer früher der Dynastie von Savoyen zugehörigen Provinz, abstamme. Das war allerdings möglich, aber es steht andererseits fest, daß er lange Zeit unter Ludwig XVI.

gedient und ohne die französische Revolution nicht daran gedacht haben würde, Frankreich, welches er stets als sein Vaterland betrachtet hatte, zu verlassen. Zuerst zum Oberst ernannt mit der Erlaubniß, ein Fremden-Regiment zu errichten, wurde er, da es ihm nicht gelang dasselbe aufzubringen, als Flügel-Adjutant der Person des Königs beigetheilt.

Eben so war der Emissär des Grafen v. Artois in Lyon, jener Bonne de Savardin, ein Verräther. Dieser verzichtete nicht einmal auf seine Entwürfe gegen diese Stadt, woselbst er zahlreiche Anhänger hatte, und trat in unsere Armee ein, wo er dem Generalstabe des im Thale von Aosta aufgestellten Corps beigetheilt wurde.

Leichter zu entschuldigen oder, um mich richtiger auszudrücken, weniger zu tadeln, waren einige päpstliche Unterthanen, welche, wie der schon von mir genannte Fontmieur, mit allen Ehren ihre Waffen gegen die Angreifer des Gebietes des Papstes, ihres legitimen Oberherrn, führen zu können glaubten. Es waren Jargoyes, de Jolly, Flechier de Senez, alle Eingeborne aus der Grafschaft Venaissin. Sie kamen mit dem Range von Stabs-Offizieren zum Generalstabe.

Auch dienten mehrere andere französische Offiziere in unseren Reihen und formirten später ein Freicorps nach dem Namen ihres Führers, Chasseurs-Bonneaud genannt. Dieser war, wie auch die übrigen, ein unerschrockener und beherzter Mann. Mit ihm waren ein gewisser Forbin, de la Fare, Athenaz und andere Braven, die aber doch, da sie gegen ihr Vaterland dienten, Verachtung treffen muß. Auch befand sich noch unter ihnen ein gewisser Demotthy, der in Verdacht des Doppelverraths kam, erst arretirt und dann aus den Listen gestrichen wurde.

Um dem Mißbrauche, mit dem alle Regimenter, besonders aber die fremden Corps, in ihre Reihen Individuen aller Nationen aufnahmen, eine Schranke zu setzen, erschien dann ein strenges Verbot des Königs, solche Deutsche anzunehmen, welche, nachdem sie desertirt oder aus feindlicher Kriegsgefangenschaft entkommen waren, in unseren Reihen Aufnahme suchten, indem ihnen die mildere piemontesische Disciplin besser als der deutsche Stock behagte.

Ehe ich zur Erzählung der blutigen Gefechte, die im Verlaufe des Jahres 1793 statthatten, übergehe, will ich, um die chronologische Folge der Begebenheiten nicht zu verletzen, der von der französischen Flotte in den letzten Tagen des Jahres 1792 und in den ersten Monaten des darauf folgenden Jahres 1793 gegen die Insel Sardinien unternommenen Expedition hier Erwähnung thun.

Die Insel Sardinien war noch nicht seit 80 Jahren dem Scepter der savoyischen Dynastie unterworfen, da letztere im Jahr 1718, unter der Regierung Victor Amadeus II., wider Willen zum Austausch derselben gegen Sicilien, das man im Jahr 1713 durch den Friedensschluß zu

Utrecht erhalten hatte, gezwungen worden war. Diese Insel war vermöge ihrer Fruchtbarkeit und größeren Civilisation und Cultur bedeutend jener andern vorzuziehen. Und doch, sei es aus Anhänglichkeit zum neuen Herrn oder aus Liebe zum Vaterland und den vaterländischen Institutionen, gaben die Sarden bei dieser Gelegenheit einen glänzenden Beweis von Treue und Muth.

Die Ereignisse gestalteten sich nämlich, wie folgt. Der Bailo (Landvoigt) von Balbiano regierte als Vicekönig diese Insel und hatte den Baron de la Flèchere aus Savoyen als Truppen-General unter sich. Beide Edelleute, vielleicht auch mehr die unter ihnen stehenden Beamten, scheinen die Nation durch ihren Stolz und Erpressungen erbittert zu haben, denn daß Reibungen zwischen der Bevölkerung der Insel und den Piemontesen und Savoyarden, welche auf derselben die ersten Aemter inne hatten, stattfanden, ist gewiß. Diese Mißstimmung flößte dem französischen Consul die Hoffnung ein, für seine Nation dieselbe benutzen zu können. Er berichtete daher darüber nach Paris, mit der Versicherung, daß ein auf Sardinien gelandetes französisches Truppencorps dort die willkommenste Aufnahme finden würde. Als nun der damals in seinem Vaterlande verweilende General Casabianca den Vorschlag des Consuls unterstützte, gefiel den Lenkern Frankreichs diese Idee, indem sie glaubten, daß durch die Besitznahme von Sardinien ihnen auch der Besitz von Corsika viel besser gesichert würde.

Sie schrieben daher an den Admiral Truguet, die Gewässer der Provence, nach der Eroberung des Golfs von Villafranca, zu verlassen und die Flotte nach Cagliari, der Hauptstadt der Insel, zu führen, während sie gleichzeitig dem von Toulon mit vielen Transportschiffen abgesegelten Contre-Admiral Latouche-Treville den Befehl ertheilten, sich nach Villafranca zu verfügen und dort die Marseiller-Legion einzuschiffen, welche sich durch ihre Zügellosigkeit den Bewohnern dieses Ortes und besonders auch Brunet, der sie nicht mehr in den Banden der Disciplin zu halten vermochte, verhaßt gemacht hatte. Außerdem sollte Latouche noch unterwegs einige corsische Bataillons auf dieser Insel einschiffen und sich von da nach Cagliari zur Vereinigung mit Truguet wenden, unter dessen Befehlen er dann auch verbleiben sollte. Der corsische General Casabianca sollte die Ausschiffungstruppen commandiren.

Es scheint, als ob die Einschiffung der corsikanischen Bataillons auf Schwierigkeiten gestoßen sei, welche nach Einigen der berühmte Paoli erhoben habe, der sich noch auf der Insel befand und diese Expedition gegen Sardinien, da es immer mit Corsika befreundet gewesen sei, mißbilligte. Wenigstens ist gewiß, daß Latouche nicht so schnell zu Truguet stieß und dieser entweder im Vertrauen auf die günstige Stimmung, welche nach des Consuls Bericht die Sarden gegen ihn geäußert hätten, oder im Glau-

ben, daß seine eignen Streitkräfte zur Eroberung der Insel genügten, ohne Latouche vor diesen Orten erschien.

Aber sowohl der Consul, welcher diese Expedition angerathen, als auch der Admiral, welcher mit wenigen Schiffen erschienen war, kannten die Stimmung der Sarden schlecht, denn kein Volk hatte wohl weniger Neigung, den Samen der republikanischen Theorieen bei sich aufzunehmen, als der Sarde, der im höchsten Grade unwissend, vom Klerus und Adel beherrscht, nur mit den Augen dieser sah und in ihrem Sinne dachte. Konnte man sich nun denken, daß der Adel und die Priester, nach dem Beispiele, wie es diesen beiden Ständen in Frankreich ergangen, geneigt sein würden, die Herrschaft der Franzosen auf der Insel zu begünstigen und dadurch nicht allein ihr Eigenthum, sondern auch ihr Leben der Gefahr preiszugeben? Es gehörte der ganze französische Eigendünkel dazu, um zu glauben, daß die Häupter dieser Nation, daß alle Völker der Erde zufrieden sein würden, sich im Namen der Freiheit gebrandschatzt und gemißhandelt zu sehen, im Namen jener Freiheit, welche so viel besungen, deren Name aber wohl niemals schmählicher entheiligt wurde.

Inzwischen erschien Vice-Admiral Truguet mit 11 Linienschiffen, 3 Fregatten und 3 Bombarden am 21. December 1792 vor der Hauptstadt der Insel. Aber während er noch die Art und Weise der Ausführung seines Unternehmens überlegte, erhob sich ein so fürchterlicher Sturm, daß dieser seine ganze Flotte zersprengte, einen Theil derselben nach Neapel, einen andern nach Sicilien zu flüchten nöthigte, einen dritten selbst an die Küsten von Afrika warf, so daß ihm selbst nur mit genauer Noth 5 oder 6 größere und einige kleinere Schiffe in den Golf von Palmas zu bringen gelang.

Er sandte daher am 29. eine Fregatte nach Quarto, woselbst er seine Landung zu unternehmen beabsichtigte, mit dem Befehl, die dortige Oertlichkeit zu recognosciren und den Grund zu sondiren. Aber kaum hatten die Vertheidiger eines der zur Vertheidigung der Küste bestimmten Thürme wahrgenommen, daß die Boote der Fregatte Tiefenmessungen anstellten, als sie sogleich ihr Feuer dagegen begannen wobei sie durch eine kleine Abtheilung Soldaten vom Regimente Piemont, welche unter Führung des Lieutenants Bussolino der Vicekönig hierher gesandt hatte, unterstützt wurden. Die Fregatte beantwortete zuerst das Feuer, da aber der französische Befehlshaber sah, daß jene unter dem Schutze der Mauern und Klippen wirkten, ohne daß ihnen selbst etwas anzuhaben war, rief er die Landungstruppen an Bord zurück und segelte fort.

Indeß hatte diese Recognoscirung des Gestades die Aufmerksamkeit der Inselbewohner geweckt, die schon seit einiger Zeit mit ihrer Bewaffnung begonnen hatten. Die auf der Insel befindlichen militärischen Streitkräfte waren nur gering, und selbst ein Theil derselben, wie das Bataillon Schmidt, incomplett, da es eben erst in Formation begriffen war. Sie

standen im Innern oder am andern Ende der Insel in Sassari und Alghero, so daß in Cagliari nur 4 Compagnieen Piemont unter Oberst-Lieutenant Pamparato, 4 Compagnieen v. Courten, die beiden Grenadier-Compagnieen dieser Bataillons, eine leichte Compagnie zur Bewachung der Galeerensklaven und 200 Sardinien-Dragoner unter Baron St. Amour standen.

Aber der gute Wille der Bürger ersetzte die geringe Zahl der Truppen. Zur Unterstützung der wenigen Artilleristen stellte sich ein Haufen auserlesener Jünglinge, deren Führung und tägliche Uebung im Schießen der Ritter Ascher de Flumini und der Capitain von dieser Waffe, Azimonti, übernahmen. Ferner besoldete der Adel mit außerordentlichem Eifer Milizen auf dem Lande und durch den edlen Wetteifer, mit welchem die Einwohner sich zum Eintritt erboten, gelang es in kurzer Zeit 10 Bataillons Infanterie und 2000 Reiter aufzustellen.

Erstere befehligte ein Marchese Leonelli, ihn unterstützten hierbei viele brave Bürger, besonders der Advokat Pizzolo, ein hochherziger und unternehmender Mann, der bei dieser Gelegenheit jenen guten Namen und jene Popularität gewann, welche ihn später unter den Händen feiler und neidischer Meuchelmörder fallen ließ. Die Milizen zu Pferde waren von eigenen Offizieren commandirt und standen unter der oberen Führung St. Amour's.

Truguet war inzwischen vom Golf von Palmas nach der Insel S. Pietro gesegelt und hatte sich derselben ohne Schwierigkeit bemeistert, da Camurati, Offizier vom Dragoner-Regiment Sardinien, der höchstens 100 Mann aller Waffen bei sich hatte, als er die geringe Neigung der Bewohner bei der Vertheidigung sich zu betheiligen, wahrnahm, in Cagliari um die Erlaubniß gebeten und selbige erhalten hatte, die Insel zu räumen. Doch wurden die Kanonen vernagelt. Er stieß mit seinen Leuten zu de la Rochette, Offizier in demselben Dragoner-Regiment, welchem mit 100 Milizen die Vertheidigung der Halbinsel Sant' Antioco übertragen war. Als dieser jedoch damals schwer erkrankte, trat er das Commando an Camurati ab.

Am 14. erschien die Flotte von Neuem im Golfe von Palmas und sandte an Camurati die Aufforderung zum Abzug. Als dieser die feindlichen Kräfte gewahrte, zweifelte er Widerstand leisten zu können, wollte jedoch seine Artillerie retten und forderte daher zwei Stunden Bedenkzeit. Die Franzosen nahmen dies scheinbar an, schifften aber gleichzeitig an dem andern Ende der Insel, beim Orte Calasetta, 600 Mann aus, die in größter Stille sich zur Umgehung Camurati's und seiner kleinen Schaar in Bewegung setzten. Als dieser aber den treulosen Schritt wahrnahm, beschloß er denselben mit einer andern gewaltthätigen Maaßregel wieder zu vergelten. Er versicherte sich daher des Parlementairs, eines gewissen

Marine-Lieutenants Reidellet di Sessel und seiner zwei Begleiter, führte sie mit sich als Gefangene fort und nachdem er eine Wache in den Hafen S. Caterina, einen der Punkte, durch welche die Halbinsel mit der großen Insel in Zusammenhang steht, gelegt hatte, zog er sich auf Sulcis zurück, woselbst der Ritter Buschetti mit einer stärkeren Abtheilung stand. Die Franzosen folgten und nahmen die Insel in Besitz. Als aber ein Zug von ihnen unsere, nur aus 7 berittenen Milizen bestehende Wache angreifen wollte, vertheidigte sich diese so außerordentlich tapfer, daß sie dem Feinde eine sehr bedeutende Zahl tödtete, selbst aber dabei drei Mann einbüßte.

Am 22. ging Truguet von Neuem unter Segel, erschien vor Cagliari und warf hier am 23. außerhalb Kanonen-Schußweite vom Platze Anker. Am 24. sandte er einen Parlementair auf einem Boote ab. Was er wollte, weiß ich nicht, zweifellos aber waren es die gewohnten Redensarten von Freiheit und Glück. Doch wiederholte sich auch hier der Fall von Oneglia. Als nämlich das Fahrzeug unerachtet der erhaltenen Weisung umzukehren sich weigerte, wurde dasselbe von den Einwohnern insultirt und einer derselben streckte mit einem Musketenschuß einen französischen Soldaten nieder. So wie dieser Anstoß gegeben, war das erbitterte Volk nicht länger zurückzuhalten. Einige Einwohner richteten ein Geschütz auf den Nachen, ergriffen die Lunte und feuerten auf denselben mit Kartätschen und tödteten oder verwundeten die Bemannung. Sicherlich war dies eine schreckliche That, aber ein erbittertes Volk läßt sich nicht immer zurückhalten.

Im ersten Augenblick schien Truguet hierüber nicht aufgebracht, da er sich noch drei Tage hindurch ruhig verhielt. Dann aber, am 27., eröffneten drei Fregatten ihr Feuer, fügten indeß den Inselbewohnern nur wenig oder gar keinen Schaden zu. In der folgenden Nacht aber näherten sich alle Schiffe und begannen von 9 Uhr Abends bis 3 Uhr folgenden Morgens die Beschießung. Die sardischen noch ungeübten neuen Kanoniere antworteten, aber wegen der übermäßigen Entfernung war der auf beiden Seiten angerichtete Schaden ohne Bedeutung. Doch hatte das Admiralschiff, welches sich mehr genähert hatte, so viele Schüsse erhalten, daß man dasselbe gegen 10 Uhr Morgens behufs seiner nothwendig gewordenen Ausbesserung an seinem Mastwerke sich entfernen sah. Die anderen Schiffe folgten dann und so kehrte die ganze Flotte in den Golf von Palmas zurück.

Die Vertheidiger benutzten diese kurze Waffenruhe, um auf dem Gestade bei Quarto einige Schanzen aufzuwerfen, da hier eine Landung zu fürchten war. Reguläre und Miliz-Truppen, Infanterie und Cavallerie wurden hier aufgestellt. Da jene aber in Eile aufgeworfen waren, indem der Vicekönig zuerst hiermit sich nicht hatte befassen wollen, so besaßen diese Vertheidigungsmittel nur geringe Wichtigkeit und würden schwerlich

einem kräftigen Angriff Widerstand geleistet haben; wir werden jedoch sehen, daß sie sich doch gegen diese zusammengeraffte Truppe bewährten.

Endlich am 2. Februar stieß Latouche mit den auf Transportschiffen eingeschifften Truppen, mit drei Kriegsschiffen und verschiedenen kleineren Fahrzeugen zu Truguet, der dann wieder in's Meer ging und am 11. gegen Abend die leichteren Fahrzeuge an die Küste von Quarto sandte. Diese beunruhigten die dort stehenden königlichen Truppen durch ihre Geschosse und nachdem sich die kleineren Fahrzeuge noch mehr genähert, ließen sie die mit Kanonen und Truppen bemannten Boote ins Wasser und begannen selbige auszuschiffen. Kaum am Lande angelangt, verschanzten sie sich daselbst. Baron St. Amour, der hier commandirte und dem dazu auch ein gewisser Sulis, ein wahrhaft beherzter Mann, gerathen hatte, würde leicht diese Arbeiten haben hindern können, so aber schien es, als ob er der Tapferkeit seiner Milizen nicht traute und dieselben außerhalb der Schutzwehren, wohinter er sie zurückgeführt, nicht gefährden wollte. Daher konnten die Franzosen ruhig ihre Ausschiffung bewerkstelligen, bis auf einige kleine Gefechte, welche zwischen ihren Vorposten und einigen mehr beherzten Milizen vorfielen, unter denen sich ein gewisser Dessi und ein Tatti, der jedoch hierbei blieb, ehrenvoll auszeichneten.

Gleichzeitig versuchten die Franzosen in Calamosca, woselbst ein Signalthurm stand, zu landen, wurden aber vom braven Befehlshaber desselben, Montaleone, dem es durch ein genährtes Feuer sie fern zu halten gelang, daran gehindert. Der mit einigen Milizen herbeigeeilte Ritter Pitzolo unterstützte ihn hierbei.

Während diese verschiedenen Landungsversuche unternommen wurden, ängstigte Truguet die Hauptstadt mit seinen Geschossen, es wurde ihm aber kräftig von den Verschanzungen derselben geantwortet, da die Kanoniere, nachdem sie sich vom ersten Schrecken erholt, beherzt in ihre Batterien zurückgekehrt waren und von diesen aus ein heftiges Feuer unterhielten.

Als Casabianca endlich am 15. etwa 6000 der Seinigen auf dem Lande hatte, theilte er sie in zwei Colonnen und rückte gegen die zwei kleinen Forts, welche auf der Seite nach Quarto hin die Stadt decken. Aber seine Leute waren mehr Räuber denn Soldaten, da sie, von den darin aufgestellten Stücken und vom Musketenfeuer der Bataillons Piemont und v. Courten und einiger Centurien unter dem Befehle eines gewissen Pisano kräftig empfangen, ohne Weiteres Kehrt machten und in ihr Lager zurückwichen.

Eine andere Abtheilung zog längs der Küste und wandte sich zum Angriff gegen das Fort Sant' Elia, ohne Ordnung und unter den Klängen der Marseillaise. So gelangten sie beim Anbruch der Nacht, mit wenigen Tirailleurs an ihrer Tête, an den Fuß des Hügels. Hier stand in den, dies Terrain bedecken den Büschen Pitzolo mit einigen Tapferen. Er

hatte den Seinigen den Befehl ertheilt, die Franzosen bis auf Pistolenschußweite herankommen zu lassen, und griff sie nun plötzlich im Rücken und in den beiden Flanken an, wobei er von einer schwachen Schaar Cavallerie unter Ritter Cerruti unterstützt wurde.

Diese unvermuthete Offensive reichte vollständig aus, um jene wenig kriegsgewohnten Schaaren zu sprengen. Ungewiß über die Zahl des Feindes und von welcher Seite er komme, eilten die französischen Tirailleurs zurück, und wurden hierbei in der Flanke von Cerruti's Reitern angegriffen. Ohne zu wissen, was sie beginnen sollten, feuerten sie aufs Gradewohl so daß viele Kugeln sogar die Colonne ihres eigenen Gros trafen. Als die Tête dies gewahrte, begann sie „über Verrath" zu schreien und im Nu lief Alles davon. Ohne Sang, aber unter Geheul und Gebrüll, flüchteten sie sich ins Lager an der Küste, aus dem es nicht mehr möglich war sie herauszubringen.

Gleichsam zur Rache wegen der Niederlage der Seinen fuhr Truguet mit dem Beschießen der Hauptstadt fort, als sich am 17. ein so fürchterlicher Sturm zwischen Ost und Südost erhob, daß die französischen Schiffe ihr Feuer einzustellen und sich zurückzuziehen genöthigt wurden. Eins dieser Schiffe, der Leopard, wurde hierbei, als es sich zu sehr dem Lande genähert hatte, um die Batterien des Molo in den Rücken zu nehmen, vom Sturme gegen Scaffa geworfen, und da es ihm nicht mehr von dort abzukommen gelang, mußte es von den Seinigen aufgegeben werden.

Inzwischen wuchsen die Wellen übermäßig, drangen bis in das französische Lager an der Küste von Quarto und überschwemmten dasselbe vollständig. Die marseiller Schaaren erhoben darüber einen Aufstand und verlangten, was ihnen auch schließlich bewilligt wurde, eingeschifft zu werden. Am Tage des 26. verließ dann Truguet, nachdem er Alles das, was zu transportiren war, vom Leopard fortgeschafft und den Rumpf des Schiffes, damit er nicht den Sarden in die Hände fiele, angezündet hatte, an erfolgreicher Erneuerung des Angriffs verzweifelnd, mit seiner ganzen Escadre die verhängnißvolle Rhede und kehrte in den Golf von Palmas zurück.

So endigte diese thörichte Unternehmung. Thöricht war sie jedenfalls, aber mehr schmachvoll, als mit Verlusten für Frankreich verknüpft. Denn selbst wenn die Wegnahme von Cagliari gelungen wäre, hätte man noch viel zu schaffen gehabt, um die Bewohner im Innern der Insel zu unterwerfen, und außerdem hätte man sich später nicht gegen die englischen Escadres, die binnen Kurzem auf dem Kampfplatze erscheinen sollten, behaupten können. Der wirkliche Verlust der Franzosen beschränkte sich übrigens auf den des Schiffes Leopard, denn was die wenigen Hunderte vom marseilleser Gesindel anbelangt, welche blieben, so glaube ich, daß den französischen Generalen, die ihrer nicht Herr werden konnten, ihr Verlust

cher zum Vortheil denn zum Schaden gereichte. Es war dies die Hefe jenes unruhigen Volkes und sicher fehlte es um diese Zeit in Frankreich nicht an Soldaten. Man nimmt an, daß der Verlust der Franzosen sich auf 600 Mann belaufen, während die Sarden im Ganzen nur 20 Verwundete und 9 Todte gehabt haben. Mehrere zeichneten sich von Letzteren bei den verschiedenen Angriffen aus. So wurde der Major de Torrente vom Regimente Courten belobt und mit dem Mauritius-Orden dekorirt. Ein Unter-Lieutenant in der leichten Compagnie, Vanzi, ein geborner Sarde, wurde zum Lieutenant im Regimente Oneglia befördert, ebenso zwei andere Sarden, Borro und Martinez. Auch wurde der Artillerie-Capitain Azimonti, der eine Wunde erhalten, belobt, so wie auch ein Corporal von demselben Corps, Peter Bragione, dekorirt.

Der Anstifter dieser traurigen Expedition, der Consul, schätzte sich glücklich, heimlich in der Nacht vom 26. zum 27. an Bord eines französischen Schiffes zu entkommen, ehe die Wuth des sardischen Volkes gegen ihn losbrach. Sein Verweilen bis zu diesem Tage erklärt vielleicht die Unthätigkeit Truguet's in den Tagen vom 24. bis 27., um sein Leben nicht zu gefährden.

Gleichzeitig hiermit, nämlich am 24. Februar, versuchten die Franzosen eine neue Landung am Nordcap Sardiniens und auf der Insel Maddalena. Diese Versuche würden aber der Erwähnung des Schriftstellers nicht werth sein, wenn an ihnen nicht jener Mann Theil genommen hätte, welcher bestimmt war, die Welt mit dem Ruhm seines Namens zu erfüllen, nämlich Bonaparte. Derselbe begann hier seine außerordentliche Laufbahn mit einem Erfolge, der sicher in ihm sein gewaltiges Eroberungsgenie nicht hätte ahnen lassen.

Es erschien daher ein Theil der französischen Schiffe in der Meerenge von Bonifacio und begann den bescheidenen Flecken Maddalena mit seinen Geschossen heimzusuchen. Um dies noch gründlicher vollführen zu können, landete man zwei Haubitzen bei S. Stefano, mehr einer Felsklippe als einer Insel, südlich von Maddalena, zwischen demselben und dem zu Sardinien gehörigen Cap Orso. Zwei Halbgaleeren unter den Rittern Costantin und dal Porcile, beide königliche Marineoffiziere, beantworteten das feindliche Feuer, zu ihnen stießen dann noch einige Schweizersoldaten vom Regimente v. Courten, die auf der Insel unter dem Lieutenant Barman als Besatzung lagen. Jedoch konnten sie den Franzosen nur wenig Schaden zufügen, wogegen diese von ihrer Stellung bei S. Stefano aus die Häuser von Maddalena zu zerstören drohten. Als dies der Steuermann Millelire Domenico, Oheim von drei noch jetzt ehrenvoll in der königlichen Armee dienenden Brüdern, sah, faßte er den kühnen Gedanken, die Wegnahme der französischen Batterie zu versuchen. Er nahm daher einige beherzte Landsleute und etwa 20 Schweizersoldaten mit sich, warf sich mit

ihnen in zwei oder drei Nachen, die an die Nordküste der Insel gebracht worden waren, durchschnitt die Passage Moneta, umfuhr die anliegende Insel Caprera und stieg, durch einen Hügel, der sich inmitten der Insel erhob und auf dem Bonaparte, der, obschon er damals ein Freiwilligen-Bataillon führte, doch die Leitung der zwei bei S. Stefano ans Land geschafften Haubitzen übernommen hatte, gegen Einsicht von Seiten der Franzosen gedeckt, an der Südspitze der Insel Stefano ans Land. Noch in den ersten Jünglingsjahren und in der Kriegsführung unerfahren, hatte jener nicht daran gedacht, irgend eine Vedette auszustellen, noch weniger aber, daß die Sarden ihn vom Rücken mit einer so weitausgeholten Umgehung angreifen würden. Nachdem die Unsern den Gipfel der Anhöhe erreicht, begannen sie im Rücken der französischen Kanoniere das Gewehrfeuer, die ohne Bedeckung und nur in geringer Zahl sich mit genauester Noth allein, mit einer Haubitze in ihre Fahrzeuge retten konnten, während sie die andere in des Feindes Händen zurücklassen mußten, indem die Schweizer, unter der Führung eines gewissen Asmard, sich auf dieselben kühn mit dem Säbel in der Faust in demselben Momente warfen, als sie noch einmal aus den Haubitzen Feuer geben wollten. Bei diesem Gefechte erwarb Asmard sich zuerst im subalpinischen Heere die Ordens-Dekoration, obgleich ihm der Entfernung und der schwierigen Verbindungen wegen dieselbe erst einige Monate später ausgehändigt wurde, nachdem sie schon verschiedenen Anderen auf dem Festlande für Tapferkeit verliehen worden.

In dem Modellsaale der königlichen Marine zu Genua zeigt man ein rohes Instrument, das angeblich damals von Napoleon zur Richtung der Würfe aus beiden Haubitzen angefertigt, von demselben bei der Einschiffung und beim Abzuge von jenem Felsen verloren worden ist*). Und wohl hätte Niemand geahnet, daß hier derjenige Mann eine Niederlage erleiden und in der Flucht seine Rettung suchen würde, der später so viele Königreiche erobern sollte.

Nicht besseren Erfolg hatten die anderen Versuche der Franzosen, welche sie längs der Küste Gallura unternommen, sie verzichteten daher auch bald auf weitere Landungsprojecte.

Die Insel S. Pietro verblieb nur auf einige wenige Monate den Franzosen, denn am 25. Mai d. J. landete auf dieser weiten Rhede der

*) Dies Instrument wurde der königlichen Marine vom bekannten Vice-Admiral Albini, Senator des Königreiches, der es selbst von seinem Schwiegervater erhalten, zum Geschenk gemacht. Von ihm habe ich auch diese und die übrigen näheren Nachrichten über die Thaten unserer Marine, von denen weiter kein Dokument vorhanden geblieben ist. Es sind dies authentische Details, da sie von einer sehr glaubwürdigen Persönlichkeit herstammen, die meistentheils selbst persönlich dabei mitgewirkt hat. Ich statte dem berühmten General meinen Dank für die außerordentliche mir bewiesene Freundlichkeit hiermit ab.

spanische Admiral Don Francisco Borgia mit 23 Kriegsschiffen, führte die auf dieser Insel in Besatzung verbliebenen 800 Franzosen als Gefangene nach Barcelona und übergab dieselbe auf's Neue der sardinischen Botmäßigkeit.

Dies waren die wenig glorreichen Erfolge der französischen Marine, und mit ihnen begann jene lange Reihe von Unglücksfällen, welche dieselbe in den napoleonischen Kriegen treffen sollten.

Indeß waren zwischen den italienischen Höfen die Unterhandlungen zu einer italienischen Liga wieder aufgenommen worden. Eifrig bewies sich hierbei der König von Neapel, und bemühte sich durch Schreiben und Gesandte sowohl Rom als Venedig und Sardinien mit sich in einen Bund gegen den gemeinsamen Feind zu vereinigen. Aber auch diesmal blieb es bloß bei Worten, denn, wie Coletta sich treffend ausdrückt, es wurde der weise und muthige Entschluß vom Könige von Sardinien angenommen, vom venetianischen Senat abgelehnt, vom Könige beider Sicilien aber selbst plötzlich aufgegeben.

So blieb der Monarch Piemonts nur auf die dürftige deutsche Hülfe beschränkt und mußte fast allein die Wucht dieses großen Krieges tragen.

Wie seine Streitkräfte beschaffen waren, davon habe ich schon gesprochen, sie bestanden aus ungefähr 80 unvollständigen Bataillons und 35 Escadrons guter Truppen, außerdem aus einigen irregulären Corps. Vertheilt waren selbige wie folgt.

Die ganze Armee wurde in vier verschiedene Corps eingetheilt. Zu ihrem General-Capitain wurde der Oestreicher Baron Devins ernannt. Das erste Corps, 14 Bataillons, fast sämmtlich Savoyarden und Schweizer, König-Chevaulegers und eine verhältnißmäßige Zahl Geschütze wurde im Thale von Aosta aufgestellt und der Befehl desselben dem General-Lieutenant Bertone di Sambuy, der sein Hauptquartier in Aosta nahm, anvertraut. Die bis auf den kleinen Bernhard, der verschanzt worden, vorgeschobenen Vorposten nahmen eine sehr bedeutende Ausdehnung ein, die von dem nordwestlich von Courmayeur gelegenen Combal-See über la Thuile sich bis zum Mont Cenis erstreckte. Letztgenannter Berg war ebenfalls verschanzt, und dort einige Fleschen, welche zwei kleineren Forts Villard und Rivet auf der linken Seite als vorgeschobene Posten dienten, aufgeworfen worden, während man sich auf der Rechten durch Umwandlung eines solid gebauten Hauses in ein Reduit gesichert hatte. Zum Schutze dieses Passes, woselbst die Vorposten des zweiten Corps standen, hatte man das 6. und 7. Grenadier-Bataillon mit 16 Kanonen aufgestellt; in Susa standen andere 10, dabei 1 Jäger-Bataillon, 2 vom Provinzial-Regiment Susa unter dem Obersten Marchese Salicetto, dessen Soldaten fast insgesammt der protestantischen Religion angehörten, und 2 vom Regimente Chablais unter Graf Fontanieux, hauptsächlich aus französischen Emigrirten gebildet.

Dann noch einige Compagnieen der leichten Legion, ein Detachement (Schanzgräber) Pioniere, einige Feldgeschütze und zwei Escadrons Piemont-Dragoner.

Das zweite Corps befehligte der Marchese Cordon, Lazary's wenig zu rühmender Lieutenant im vergangenen Jahre. Uebrigens hatte er eine sehr große Zahl von Generalstabsoffizieren um sich, wie seinen Bruder, den Ritter Latour, in militärischen Geschäften viel erfahrener als er selbst, den Oberst-Lieutenant Varar, den Franzosen Bonne Savardin und den zum General-Major ernannten Baron Chino. Letzterem war noch besonders die Bewachung des Oulx-Thales anvertraut und ihm dazu das Regiment Royal-Allemand, in dem der Rheingraf von Salm-Salm diente, das Provinzial-Regiment Pignerol und einige Orts-Milizen unter einem Nobile d'Uperil, der schon Commandant des Bergschlosses von San Maria war, zugetheilt worden. Die kleinen Festungen Brunetta und Exilles mit allem Nothwendigen reichlich versehen, machten diesen Theil der Grenze außerordentlich stark.

Auch gehörte noch das savoyische Regiment Moriana zum Corps von Cordon. Wegen einer, eher einzig dastehenden, denn seltenen Waffenthat in der Geschichte der europäischen Armeen will ich eine rühmende Erwähnung desselben thun, einer Waffenthat wegen, welche wohl werth ist, daß, um sie dem Gedächtniß zu überliefern, wir hier für kurze Zeit die Vertheilung des östreichisch-sardinischen Heeres unterbrechen.

Beim Rückzug im verflossenen September befand sich Graf Chevron di Villette an der Spitze eines Bataillons vom Regimente Moriana, getrennt von dem Reste von Lazary's Corps, in Dessert und da er fürchtete, mit seiner Mannschaft in die Hände des heftig nachdringenden Feindes zu fallen, befahl er in seiner Befürchtung und Unbedachtsamkeit seinen Soldaten, sich zu zerstreuen und in ihre Behausungen zurückzukehren, schärfte ihnen jedoch ein, beim Beginn des Frühjahrs sich wieder in Susa bei der Fahne einzufinden. Für diesen Befehl wurde er nachher vor ein Kriegsgericht gestellt und nicht nur abgesetzt, sondern auch in ein Fort eingesperrt.

Was ich aber zu berichten beabsichtige und was des höchsten Lobes werth, das ist, daß die braven Soldaten von Moriana pünktlichst dem erhaltenen Befehle Folge leisteten, so daß, als kaum der strenge Winter vorüber war, diese braven Bergbewohner einzeln auf steilen Pfaden, von denen herab sie der feindlichen Eroberer ihrer Thäler spotteten, nach Susa eilten und sich um das Banner ihres geliebten Landesherrn schaarten. Man muß sie um so mehr rühmen, als es zweifellos nicht an Bitten der Weiber und Kinder, noch an Verlockungen derjenigen ihrer Landsleute, welche in großer Zahl sich den neuen politischen Meinungen zugewendet hatten, gefehlt hat, um diese Braven von ihrer Pflicht zurückzuhalten.

Zum Beweise hierfür mag gelten, daß selbst viele Offiziere von diesem Regimente nicht das edle Beispiel ihrer Untergebenen nachahmten, sondern es vorzogen, in ihrer Heimath zu bleiben; daß besonders ein Capitain, Namens Blonay, den Grundsätzen der neuen Regierung offen huldigte und im Orte Evians die Stelle als Maire annahm, so daß sowohl er als seine Kameraden auf königlichen Befehl aus den Listen gestrichen wurden. Ich überlasse dem Leser die Beurtheilung, welche Bestürzung, aber auch zugleich Freude diese angegebenen Verhältnisse den damaligen Chefs dieses Corps, dem Oberst Marchese S. Severino und dem Oberst-Lieutenant de Forar, einem würdigen Führer dieser Braven, veranlaßten.

Dem dritten Armeecorps war die Vertheidigung der Thäler des Po, von Braita, Maira, des Chiusone und der Stura anvertraut.

Zur Deckung der kleineren Thäler von Lucerna und S. Martino war der Oberst Gaudin, ein Schweizer und Protestant, bestimmt. Bei ihm befand sich ein Marchese Carl Emanuel d'Angrogna, ein Sproß der in diesen Thälern so außerordentlich beliebten Familie, an der Spitze von 5 Compagnieen aus den Gemeinden Angrogna und Villar. Viele andere Centurien jener muthigen Barbets, welche sich in den früheren Kriegen so ausgezeichnet hatten, vervollständigten das in diesen Orten stehende Detachement, zu dem auch als Reserve einige Compagnieen regulärer Truppen gehörten.

In Saluzzo hatte der Divisionär von Strassoldo, General Provera, sein Hauptquartier. Er befehligte 4500 Mann, zur Hälfte Oestreicher, in Castelponte und weiter hinauf in den Mündungen der Thäler von Braita und Maira, nahe an den Quellen des Po. Alle Pässe waren durch Barrikaden und andere noch beträchtlichere Werke, besonders am Col dell' Agnello gesperrt.

Bei Strassoldo befand sich der Prinz von Carignan, der spätere Vater Carl Albert's. Beide standen im Stura-Thal mit 6000 Mann, fast nur Piemontesen oder Schweizer, und mit einigen Centurien Milizen unter den Kanonen des Bergschlosses von Demonte, und hatten starke Avantgarden nach Vaudieri und Vinadio zur Bewachung der Pässe der Cols della Maddalena und dell' Argentiera vorgeschoben.

Zuletzt stand auf dem äußersten linken Flügel die Hauptmacht der alliirten Streitkräfte, nämlich 12,000 Mann regulärer Truppen und 3000 Milizen, diese fast alle Eingeborne der Grafschaft Nizza oder der nächsten Thäler. Bei diesem Corps befanden sich mehrere Grenadier- und 1 Jäger-Bataillon, wie sich aus der Tabelle ergibt, außerdem noch mehrere Freiwilligen- oder Frei-Bataillons. An der Spitze dieser Truppen standen die Generale Graf St. André und Baron Colli, welche später dem mit dem Oberbefehle bekleideten Herzog von Chiablese untergeordnet wurden.

Diese Truppen hatten die nächsten Höhen bei dem Bergschlosse Saorgio, dem Schlüssel der ganzen Stellung, besetzt, von dem aus sie Nizza, um es in seine frühere Botmäßigkeit zurückzuführen, bedrohten. Ihre Vorposten standen hierzu in Sospello, Utelles, Lantosca und Molinetto, das Gros der Truppen auf den Cols di Rauß, Brois und Authion; die linke Flanke lehnte sich an das neutrale ligurische Gebiet, das Centrum stand à cheval der Straße, die vom Col di Tenda nach Cuneo und Turin führt. Der rechte Flügel stand mittelst des Col delle Finestre mit den Truppen Strassoldo's in Verbindung.

Die Cavallerie, mit Ausnahme der wenigen den Corps beigetheilten Escadrons, wovon ich schon gesprochen, ungefähr 3500 Pferde stark, stand in der Ebene zwischen Saluzzo und Pignerol.

Dies waren die von den königlichen Truppen der zur activen Armee gehörigen Corps besetzten Punkte. Indeß waren noch nicht alle jene Truppen während des Winters auf ihren Posten, sondern erreichten dieselben theilweise erst gegen den Mai, zur Zeit, als die großen Operationen in der That schon ihren Anfang genommen hatten.

Im Innern standen noch 11 Bataillons, jedoch ohne ihre Grenadier-Compagnieen, da man diese in die betreffenden Bataillons eingestellt hatte. Es waren jene sämmtlich die zweiten Bataillons folgender Regimenter: Savoyen, Royal-Allemand, Chiablese, Sardinien, Königin, Christ, Oneglia*), Genf, Moriana, Novara, Tortona. Dadurch waren sie uncomplett und wurden deshalb als Garnisonen in den verschiedenen Plätzen verwendet, bis man sie durch die Reserve-Compagnieen auf ihren Effectivbestand gebracht hatte.

Diese Reserve-Compagnieen besetzten dann die Festungen oder festen Städte, ohne aber deshalb als auf dem Feldfuß stehend angesehen werden zu können wie jene oben erwähnten zweiten Bataillons.

Die Vertheidigung gewisser Nebenthäler, wie des Lanzo, Orco und ähnlicher wurde einigen Miliz-Centurien anvertraut.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß die verbündeten Streitkräfte in einem ungeheuern Cordon zersplittert waren, der zwar durch Natur und Kunst fest zu nennen, aber für eine kräftige Vertheidigung doch unbedingt zu ausgedehnt war.

Außerdem war die Beschaffenheit der französischen Armeen eine solche, daß sie jedem, wenn auch noch so unerfahrenen feindlichen Feldherrn offenbar sagen mußte, daß eine kräftige Offensive zweckmäßiger sei, als unter den Mauern und Schlössern, oder in den Schluchten der Berge in passiver Defensive zu verharren.

*) Das Regiment Oneglia hatte zur Zeit noch keine Grenadiere, es bekam selbige erst zwei Jahre später.

Und selbst wenn man nicht eine offensive Initiative ergreifen wollte, mußte man doch immer eine verschiedene Vertheilung der Streitkräfte vornehmen, nämlich die Festungen, welche die Pässe nach Frankreich sperrten, befestigen, einige Artilleristen mit den Reserve-Compagnieen und Milizen-Bataillons hineinwerfen, besonders aber ihre Vertheidigung nur Männern von erprobter Standhaftigkeit anvertrauen. Dann mußten kleine Detachements leichter Infanterie in den Nebenthälern zur Beobachtung der feindlichen Bewegungen und zur Hemmung seines Vorgehens placirt, die Hauptkraft aber in der Ebene zwischen Cuneo und Fossano oder zwischen Pignerol und Susa concentrirt werden, um von hier aus mit Macht und Schnelligkeit auf den Feind zu fallen, ehe er aus den Thälern sich zu entwickeln vermochte, in denen, wollte er sich der Festungen bemächtigen, er Zeit und Truppen geopfert, wollte er sie aber nur maskiren und beobachten, er seine eigenen Verbindungen gefährdet haben würde.

Wollte man in der That nicht die Offensive ergreifen, wozu dienten dann jene 6000 Mann Strassoldo's, welche kein feindliches Corps sich gegenüber hatten, wenn man nicht etwa die kleine französische Reserve-Division in Tournour und Briançon dazu rechnen will. Diese aber war weit entfernt davon, zu einem Einbruch in Piemont bestimmt zu sein, und diente vielmehr nur als schwaches Verbindungsglied zwischen der Alpen- und Var-Armee. Die Geschichte aller früheren Kriege hat es gezeigt, und man darf sich darüber nicht täuschen, daß eine Vertheidigung unserer ausgedehnten Grenze gegen Frankreich auf allen Punkten jedesmal dann unmöglich wird, wenn sie von starken feindlichen Kräften angegriffen wird, indem die Franzosen, nachdem sie auf den Central- und vorspringenden Punkten, welche in ihrer Gewalt sind, sich concentrirt haben, immer mit Erfolg das Centrum durchbrechen oder, wie Napoleon im Jahr 1800, einen Flügel umgehen und in unserm Rücken sich festsetzen werden. Das einzige Mittel für die Vertheidigung besteht darin, unsere Streitkräfte ziemlich in der Mitte des Halbkreises, der von den die Ebene einschließenden Bergen gebildet wird und in dem Turin gelegen ist, zusammen zu behalten, um sich dann auf den in die Ebene hinabsteigenden Gegner zu werfen. Denn für kein Land wie für Piemont gilt und bewahrheitet sich in ähnlicher Weise der Grundsatz des Erzherzogs Carl, worin dieser behauptet: Derjenige, welcher Herr der Thal-Mündungen in der Ebene ist, beherrscht jene vollständig.

Und wenn man auch tadeln wollte, daß es zu große Gutmüthigkeit gewesen wäre, ohne Vertheidigung dem Feinde die schönen Positionen von Rauß, Authion und ähnliche, welche ihm so viel Blut kosteten, zu überlassen, so würde ich zu allererst antworten, daß jenes Blut und zwar durch Schuld der unwissenden feindlichen Führer geflossen ist, indem weder die natürlichen Hindernisse noch die von uns an jenem Orte aufgeworfenen

Redouten Brunet abgehalten hätten, im Jahr 1793 die Roya zu überschreiten und die subalpinischen Truppen, wie es auch Dumerbion auf Bonaparte's und Massena's klugen Rath 1794 that, zu umgehen. Dann muß ich anführen, daß hier gewiß nicht der Fall vorlag, jene Stellungen aufzugeben, sie vielmehr in ein großes und festes verschanztes Lager umzuwandeln, von dem aus man über die an Zahl schwachen, vom Hunger und von Entbehrungen jeder Art, welchen ihr Gouvernement sie überließ, gelichteten französischen Truppen herfallen mußte. Weiter mußte man dann mit 30,000 Mann sich auf Nizza werfen, so wie es nur die übrigens hier sehr frühzeitige Jahreszeit erlaubt hätte, wobei man nur die grade nothwendigsten Streitkräfte für die Bewachung des eigenen Landes in Savoyen und der andern Thäler, woselbst der Schnee noch jede militärischen Operationen hemmte, und einige Escadrons zum Schutze des Lagers, das immer im Falle eines Unglücks einen sichern Zufluchtsort darbot, zurückzulassen nöthig gehabt hätte.

Lächelte uns dagegen das Glück, so mußte man kühn in die Provence, woselbst die Partei der Bourbons damals noch einen sehr zahlreichen Anhang hatte, eindringen. So war denn damals, wie es so oft geschieht, das Beste, sich für einen kühnen Entschluß zu entscheiden.

In der That scheint dies auch die Meinung des alten Victor Amadeus gewesen zu sein, den hierzu noch die Liebe zu seinen Nizzaern trieb, welche sich im Allgemeinen als treue und anhängliche Unterthanen erwiesen hatten, während dagegen ihn die Nachricht schmerzte, daß die Savoyarden, auf deren Treue gegen die Dynastie er im Anfange sicher gerechnet hatte, die Angreifer festlich aufgenommen hätten. Besonders aber brachte ihn die Formation der sogenannten allobrogischen Legion unter einem Arzte Doppet höchlichst auf. Diese neue, aus der alten Geschichte entlehnte Benennung sollte verkünden, daß die Savoyarden die Sclaverei der Neuzeit abzuschütteln und zur Freiheit wie ihre Vorfahren zurückzukehren beabsichtigten, ein Vorwand, welcher den alten guten Monarchen auf's heftigste erzürnte, da er dem Beispiele seiner Voraltern folgend, stets die Savoyarden mit besonderem Wohlwollen behandelt hatte.

Aber unerachtet der König so zürnte, behielt doch der Rath des Generalissimus Devins die Oberhand. Dieser beabsichtigte damals, wenn auch nicht in Wirklichkeit, aber doch wenigstens scheinbar, gleichzeitig die Offensive auf zwei Punkten im Nizzaischen und Savoyischen und zwar mehr im letzteren als im ersten, zu ergreifen. Vielleicht veranlaßten ihn zu diesem Entschluß die von den Coalirten in Lyon unterhaltenen Einverständnisse, denn diese Stadt war der neuen politischen Ordnung in Frankreich wenig zugethan und sollte in kurzer Zeit die traurigen Folgen dieser ihrer Abneigung büßen. Diese Rücksichten behielten endlich über die Absicht des Monarchen die Oberhand, auch rechnete er wohl zu sehr auf die

Liebe, welche nach seiner Meinung die Lyoner für die Bourbons hegten, und wurde in dieser seiner Täuschung noch durch die Versicherungen des Grafen Percy, eines hohen Edelmannes dieser Provinz und glühendsten Anhängers jener Fürsten, erhalten, indem dieser selbst nach Turin kam und den König in seinem Glauben darüber bestärkte.

Einige Schriftsteller behaupten auch, daß nach dem tragischen Ende König Ludwig's XVI. Victor Amadeus weniger daran gedacht habe, ihn zu rächen und seinen Nachfolger auf den Thron zu setzen, als für sich selbst irgend eine Provinz der Dauphiné zu erobern. Die Sache kann wahr sein, um so mehr, da auch Oestreich seine Pläne verfolgte und ihn antrieb, Bressa und Bugey sich wieder zurückzunehmen. Das Richtige aber ist, daß sowohl der König von Sardinien als Percy sich beide täuschten, indem die Lyoner zwar sehr gern das Joch der verhaßten Hauptstadt abschütteln wollten, keineswegs aber die Neigung hegten, dasselbe mit dem eines andern Herrn zu vertauschen. Vielmehr liefen ihre Gedanken dahin hinaus, im Süden Frankreichs eine eigene, vom pariser Gouvernement unabhängige Republik gründen zu wollen. Thöricht und Verräther waren sie gleichzeitig, da sie vom blinden Eifer des Municipalismus erhitzt, die Fremden in das Herz ihres Vaterlandes herbeiziehen wollten und von diesen eigennutzlose Hülfe erwarteten. Doch wenn haben je Städte, in denen die Handelsinteressen vorherrschen, einen Beweis heißer Vaterlandsliebe gegeben?

Aber weniger schlecht wäre es gewesen, hätte man wenigstens plötzlich auf jenen zwei Punkten die Offensive ergriffen, da man es doch wollte. Statt dessen aber blieb Devins mit der gewohnten deutschen Trägheit ruhig in Turin mit seinem zahlreichen Generalstabe, der unsern armen Finanzen fast einen Schatz kostete, indem, wie ich schon erwähnte, die Gehälter jener Alliirten außerordentlich hoch, viel höher als die unserer Generale bemessen waren. In der That hatten die piemontesischen General-Capitains, damals sämmtlich Prinzen von Geblüt, monatlich 1500 Frcs., die General-Lieutenants sogar nur 1000 Frcs. Gehalt. Konnte man daher glauben, daß der östreichische Baron und seine Satelliten große Eile haben würden, die gute Stadt Turin mit den Jochen der Alpen und Apenninen zu vertauschen?

Während diese es sich so in der Hauptstadt wohl sein ließen, traf der zur Uebernahme des Oberbefehls über die Armee des Var bestimmte französische General Biron im Februar mit 5000 Mann Verstärkung und mit dem Dekret ein, welches die Grafschaft Nizza als 87. Departement der See-Alpen in Frankreich einverleibte.

Einige Zeit lang hatten sich die Nizzaer nach dem Ende der savoyischen Herrschaft gesehnt und jetzt müde der vielen Bedrückungen Seitens der französischen Generale und Commissaire, welche die Provinz gleich wie ein

erobertes Land behandelten, wurden sie schließlich dahin gebracht, die Einverleibung in Frankreich zu erbitten, wobei sie sich schmeichelten, daß dann ihre Leiden aufhören würden.

Die französische Armee hatte den Winter in denselben Stellungen, wohin sie ihren Rückzug nach dem Erfolge Ende October genommen, verbracht und waren mitten im Winter nur einzelne unbedeutende Patrouillengefechte vorgefallen. Durch die Strenge des interimistischen Oberbefehlshabers Brunet war ein wenig die Disciplin wieder hergestellt worden, die Einwohner hatten wieder Vertrauen gewonnen und die Armee war, wenn auch nicht mit allem Nothwendigen, doch in so weit versorgt worden, daß wenigstens jener vollständigen Auflösung Einhalt gethan wurde, in welche der Mangel an Lebensmitteln sie zu stürzen gedroht hatte.

Besser war die Lage der Truppen unter Kellermann in Savoyen. Da dieser erfahrene Kriegsmann wohl wußte, daß die Armeen mehr durch Mangel und Krankheiten als durch das Schwert und Feuer des Feindes gelichtet werden, so hatte er nur die nothwendigste Bedeckung in den Pässen, welche schon durch den Schnee, der sie bedeckte, ungangbar gemacht waren, zurückgelassen und seine Truppen, welche mit Einschluß der schon erwähnten Division von Tournour gegen 30,000 Mann zählten, in das Becken des eigentlichen Savoyen zurückgeführt, wo die besseren Quartiere und das mildere Klima die Verpflegung seiner Leute minder schwierig machten. Auch beeilte er sich nicht diese Orte, welche im Verhältniß weit besser als die waldigen Thäler der Moriana und Tarantasia waren, zu verlassen.

Biron aber verfuhr anders. Als er sich durch die erhaltenen Verstärkungen an der Spitze von 20,000 Mann sah, beschloß er, wie alle neue Generale, begierig, seine Uebernahme des Commando's mit einer glänzenden Waffenthat zu eröffnen, die Offensive zu ergreifen und besonders die häufigen Neckereien, welche die nizzaischen Parteigänger zum Nachtheile seiner Vorposten unternahmen, zu bestrafen.

In der That waren die Bewohner dieser Thäler sehr thätig und kühn; sie beunruhigten unter Anführung ihres Adels nicht wenig die französischen Truppen und thaten denselben nicht unerheblichen Abbruch. So hatte, Ende Januar, der Ritter S. Margherita unerachtet des hohen Schnees seine Streifereien bis Quebris, einem am Esterone gelegenen und mit einem Castell befestigten Orte, ausgedehnt und die Franzosen aus demselben zu vertreiben gesucht, und obgleich weder ihm noch seinem tapferen Lieutenant Faraud, der dort schwer verwundet blieb, dies Vorhaben gelang, so zogen sie sich doch mit Ruhm und mit Beute beladen nach dem Orte Penna zurück. Hier wurden sie zwar von überlegenen französischen Kräften angegriffen, schlugen dieselben aber wacker zurück.

Cauvin, Führer einer anderen Schaar, suchte sich des Cols von Brois zu bemeistern, da ihm jedoch dies nicht gelang, warf er sich auf die Orte

Guillaumes und Puget-Theniers und vertrieb daraus die Republikaner. Aber waren diese Schaaren einerseits auch tapfer, so waren sie auf der andern nicht minder beutegierig, und dies nicht allein zum Nachtheil der Franzosen, sondern auch und vielleicht noch mehr gegen die Einwohner selbst, so daß diese, besonders nach geschehener Einverleibung, für Erstere Partei ergriffen und sie vom Herannahen der nizzaer Plünderer unterrichteten. Letztere gebrauchten daher die Maaßregel, sich nicht in den überfallenen Orten länger aufzuhalten, sondern nach zusammengebrachter Beute in die feste Stellung von Molinetto, woselbst sie ihr Hauptlager aufgeschlagen hatten, zurückzukehren. Hier wurden sie eines Tages von einem ganzen Bataillon angegriffen, vertheidigten sich jedoch mit der größten Unerschrockenheit und tödteten dem Feinde eine nicht unbedeutende Zahl.

Biron war ungehalten, daß ein Haufen irregulärer Milizen sich rühmen konnte, die Soldaten der französischen Republik zurückgeworfen zu haben; er beschloß daher, es koste was es wolle, diese von ihm verachteten, aber immer doch sehr gefürchteten Gegner sich vom Halse zu schaffen und ertheilte dem Divisions-General Brunet den Befehl, den Angriff zu erneuern. Aber auch dieser hatte keinen besseren Erfolg als der frühere.

Wirklich brach am 11. Brunet mit seinen Truppen in zwei Colonnen auf. Die erstere führte er selbst, die zweite der Adjutant-General Micas und versuchte, jedoch vergebens, den Ort Madonna delle Grazie oder Amenouz fortzunehmen, indem ein dichter, plötzlich in diesen Bergen erscheinender Nebel verhinderte, daß die Colonnen im Zusammenhange mit einander manoeuvrirten. Auch verrieth der wenig haltbare Schnee den Marsch der Franzosen, welche sich schlecht auf diesen rauhen Pfaden zurechtfanden, während die von den Ortsbewohnern, welche das Terrain Schritt für Schritt kannten, unterstützten Piemontesen mit größerer Sicherheit agirten. Hierzu kam, daß ein in jenen Gebirgen seltenes Phänomen eintrat, indem, während der Nebel die tiefer stehenden Franzosen einhüllte, er sich nicht bis zu den Unsrigen erhob, welche die Gipfel in Besitz hatten, so daß sie ungestraft ihre Schüsse gegen den Feind entsenden konnten. Dennoch warfen sich die von ihrer Kindheit an Gebirgsstreifereien gewöhnten corsischen Jäger mit großer Entschlossenheit auf die Vertheidiger, bemeisterten sich glücklich der Position und bivakirten in derselben während der Nacht. Bei Tagesanbruch aber gingen die durch ein auf Saint André's Befehl dazu abgeschicktes Bataillon vom Frei-Corps, unter Ritter Caretto, verstärkten Vertheidiger ihrerseits wieder zum Angriff vor, so daß Micas, ungewiß über Brunet's Schicksal, nachdem er seinen kleinen Berggeschützen Zeit abzuziehen und sich in Sicherheit zu bringen gegeben hatte, die Gipfel dieser Cols räumte und sich auf Luceram zurückzog.

Die andere Colonne war bis 5 Uhr Nachmittags in diesen Schlünden umhergeirrt, ehe sie den Redouten von Authion gegenüber, woselbst

General St. André mit dem Gros der Armee stand, anlangte. Es entstand hier ein heftiger Kampf, aber unsere Artillerie hatte ein bedeutenderes Kaliber und war zahlreich und trefflich aufgestellt, so daß Brunet, als er auch gewahrte, daß tiefe Schluchten ihn von der Colonne Micas trennten, froh war, nach Luceram zurückkommen zu können.

Kühn geworden durch diese unglücklichen Unternehmungen der Republikaner, befahl St. André zwei Tage später, daß 1200 Deutsche des Corps von Colli, das 4000 Mann stark unter seinen Befehlen stand, Sospello wegnehmen sollten. Einige Milizen der Grafschaft mit ihrem Major Traband sollten hierbei mitwirken. Als Biron von dieser Unternehmung Kenntniß erhalten, wollte er den Gegner nicht in dieser Stellung, welche sein eignes Centrum bedrohte, belassen und beauftragte daher Brunet und Dagobert mit dem Angriff der deutschen Abtheilung, während eine dritte Colonne dieselbe in ihrer linken Flanke über Turbia umgehen sollte. Brunet griff, jedoch ohne Erfolg, in der Front an, indem die Kaiserlichen sich inzwischen im Kloster gehörig festgesetzt und einige Kanonen auf der Bevera-Brücke zur Enfilirung der Straße aufgestellt hatten. Besseren Erfolg hatte die von Turbia herabkommende Colonne. Nachdem sie die Deutschen aus ihrer sichern Stellung, in der sich dieselben festgesetzt, vertrieben hatte, kam sie der Besatzung von Sospello, ehe diese Zeit zum Rückzuge hatte, in den Rücken und machte sie, im Ganzen 250 Mann, mit ihrem Commandeur, Major Strassoldo, Neffen des in Demonte commandirenden Generals, zu Gefangenen. Traband, der die Milizen führte, wurde so schwer verwundet, daß er wenige Tage später seinen Wunden erlag.

Es ist durchaus unbegreiflich, daß St. André der Niederlage der Seinen unthätig zuschaute, aber eben so ist es sicher, daß dies der erste Grund der Mißhelligkeiten war, welche zwischen beiden Nationen entstanden. Die Austro-Sardinier behielten den Col del Perus besetzt und unterhielten durch Detachements auf dem Col di Pietra Cava und im Dorfe S. Arnoldo Verbindung mit den Posten à cheval der Vesubia, welche täglich Schüsse mit den französischen Vorposten wechselten. Besonders am 26. war dies der Fall, wo die Unseren eine französische Patrouille bis nach Escarena verfolgten, hier aber von feindlicher Uebermacht angegriffen, sich wieder nach Loetto zurückziehen mußten. Diese im Grund wenig belangreichen Gefechte hatten doch den Vortheil, unsere Milizen an den Krieg zu gewöhnen, andererseits aber geschah dies gleichzeitig mit den französischen Freiwilligen, so daß diese sowohl wie jene sehr bald den alten Truppen an Werth und Tüchtigkeit gleichkamen.

Wenig befriedigt durch diese Ereignisse, beschloß Biron für den 28. einen neuen, entscheidenden Angriff zu unternehmen, zu dem auch der mit seiner Division auf dem linken Vesubia-Ufer in Levenzo stehende General

Dumerbion mitwirken sollte. Die Truppen desselben passirten diesen Gebirgsbach am 28. Morgens durch das Wasser, wobei dasselbe ihnen bis an den Gürtel ging, und rückten dann in drei Colonnen zum Angriff gegen Utelles und Capella dei Miracoli vor.

Unendliche Terrain-Schwierigkeiten, inmitten dieser fürchterlichen Felsen, mußten hier überwunden werden, aber die französische Tapferkeit überwand sie überall und die Unserigen mußten sich daher vor der Uebermacht, aber erst nach einem hartnäckigen Widerstande nach Roccabigliera und Belvedere zurückziehen, wo die Wildbäche Gordolasca und Cairos sie in der Front deckten.

Dagobert hatte auch mit seiner Colonne die Unserigen aus der Position von Pietra Cava gedrängt, sich aber dann in Folge der Dunkelheit im Walde von Melissa oder Lemairis, wie Andere ihn nennen, verirrt und wurde nun hier während der Nacht von den nizzaischen Milizen angegriffen, die ihm mehrere Leute tödteten, einen Capitain und 29 Mann gefangen nahmen und dieselben sogleich nach dem Schlosse von Saorgio abführten. So befand sich Dagobert schon in ziemlich kritischer Lage und begann schon an seinen Rückzug zu denken, welcher in diesen noch mit Schnee bedeckten und seinen Leuten wenig bekannten Thälern unter dem feindlichen Feuer für ihn wohl verderblich werden konnte, als zum Glück ein auf seinem linken Flügel vernommenes Gewehrfeuer ihn dieser drohenden Lage entriß. Es war dies Brunet, der mit dem Reste seiner Truppen, nachdem er den Paß von Figaretto forcirt und den Bach gleiches Namens passirt hatte, zum Angriff von Lantosca vorrückte. Zuerst wollte Dagobert zu seiner Unterstützung aufbrechen, aber durch die Schluchten, die ihn von seinem Waffengefährten trennten, gehindert, mußte er bis Bollena zurückgehen, um sich mit ihm vereinigen zu können. Inzwischen hatte schon Brunet sich in Besitz jenes Ortes gesetzt, indeß waren durch unsere nachdrückliche Vertheidigung, besonders in den Häusern von Sant' Arnoldo, die Kräfte der Franzosen dergestalt geschwächt worden, daß Brunet es für nöthig erachtete, erst einige Stunden inne zu halten, bevor er sich zum Angriffe von Roccabigliera und des Lagers von Rauß, woselbst die Piemontesen standen, anschickte. Nachdem daher seine Truppen gerastet, setzte er sich wieder in Marsch und sandte gleichzeitig an Dagobert den Befehl, von Bollena auf Rauß zu rücken, um den Königlichen den Rückzug hierüber abzuschneiden. Er selbst ging gegen Roccabigliera vor. Als die Piemontesen dies gewahrten, erwarteten sie ihn nicht stehend, sondern eilten mit aufgepflanztem Bajonnet ihm entgegen. Es erfolgte nun ein fürchterlicher Zusammenstoß, wie die Geschichte deren nur wenige kennt, aber endlich wichen die Sardinier und mußten 200 Gefangene und 2 Berggeschütze dem Feinde überlassen. Die Franzosen verfolgten mit großem Nachdrucke bis unter die Verschanzungen von Rauß, hier aber wurden sie von der

Artillerie abgewiesen, und ihnen eine große Zahl getödtet, wodurch ihr Sieg ziemlich zweifelhaft blieb. Es scheint, daß wenn Biron, statt unthätig in Sospello zu bleiben, wo er vielleicht den Graf St. André in Schach halten wollte, sich mit dem zurückgebliebenen Theile der Truppen beim Kampfe activ betheiligt hätte, so würde schon an diesem Tage das feste Lager von Rauß in die Hände der Republikaner gefallen sein, ein Ereigniß von höchster Bedeutung, das die Uebergabe des Schlosses von Saorgio wohl nach sich hätte ziehen können.

Der Verlust der Franzosen überstieg den unsrigen bedeutend, wie es immer beim Angriff fester Positionen sich ereignet, wenn die Vertheidiger, durch Wälle geschützt, eine brave Vertheidigung leisten und ohne Zeit- und Munitions-Verschwendung nur wenige, aber gut gezielte Schüsse abgeben. Die piemontesischen Berichte lassen den feindlichen Verlust mit großer Uebertreibung sich auf 5000 Mann belaufen; wahrscheinlich überstieg er nicht die Zahl von 1500 an Todten, Verwundeten und Gefangenen.

Dieser Versuch Brunet's ließ für den ersten Augenblick den Generalissimus Devins glauben, daß des feindlichen Generals Absicht die Wiedereröffnung der Feindseligkeiten sei; er entriß sich daher für einen Augenblick dem Müssiggange in der Residenz und kam am 19. März mit großem Gefolge ins Lager. Nachdem er jedoch den hohen Schnee und die Festigkeit der Stellung wahrgenommen, begnügte er sich einige Verhaltungsmaaßregeln zu geben und kehrte dann nach Turin zurück.

Jedenfalls hatte sein Erscheinen neuen Eifer den Milizen einaeflößt. Ein Sergeant derselben, Namens Paolo Beniconi, außerdem noch, ich kann aber den Grund dafür nicht angeben, il Romano benannt, hatte sich in den Kopf gesetzt, den Generalissimus mit irgend einem Gefangenen zu beschenken, und führte dies auf folgende kühne Weise auch aus.

Beniconi hatte Wind bekommen, daß einige französische Ingenieuroffiziere mit einer schwachen Bedeckung in diesen Thälern zur Recognoscirung umherstreiften. Er nahm also 20 Genossen seines Schlages mit sich und brach in der Nacht vom 19. zum 20. März auf, um sich auf dem krummen Wege, der von Luceram nach Lantosca führt, in ein Versteck zu legen. In einer Krümmung desselben aufgestellt, erwartete er hier der Feinde Ankunft. Es war ein dunkler Morgen, die Ingenieure, an den Ort gelangt, ließen ihre Bedeckung etwas zurück und eilten auf einen kleinen Hügel, um von hier aus das Terrain zu übersehen. Beniconi ließ sie noch weiter vorkommen, dann aber ertheilte er den Seinen Befehl eine allgemeine Salve zu geben und sich mit dem Bajonnet auf die Bedeckung zu stürzen, während er selbst mit zwei Genossen auf die Offiziere eindrang. Wie er gehofft, geschah Alles. Die Escorte wurde überfallen, konnte schlecht die Gegenstände unterscheiden, glaubte es mit einem

viel stärkeren feindlichen Trupp zu thun zu haben, wandte sich daher zur Flucht und ließ zwei Sergeanten, einen Corporal und einen Soldaten in den Händen der Königlichen. Als die nur mit einem Säbel bewaffneten Offiziere, fünf an der Zahl, dergestalt sich verlassen und Beniconi's und seiner zwei Genossen Flinten auf sich im Anschlage sahen, erklärten sie sich zur Ergebung bereit und mußten ihre Säbel abliefern. Devins war über solche Kühnheit verwundert, und verschaffte für diese Waffenthat Beniconi durch königlichen Befehl die goldene Medaille, die er zuerst erhielt, obgleich, wie ich auch früher schon bemerkte, der Schweizer Asmard auf Sardinien dieselbe früher verdient hatte.

Zehn Tage später zogen die Franzosen bei einem andern Strauße mit diesen kühnen Milizen wieder den Kürzeren. Zwei Compagnieen französischer Jäger nämlich waren zum Angriff unseres, von 60 Milizen unter dem uns schon bekannten Cauvin besetzten Postens auf dem Col di Molinetto vorgerückt. Obschon die Angreifer an Zahl um das Doppelte überlegen waren, so warfen sich dennoch jene kühn auf dieselben, trieben sie den Abhang hinab, tödteten ihnen 19 Mann und nahmen 10 gefangen. Die Unseren hatten 22 Todte und eben so viele Verwundete, unter Letzteren einen gewissen Truchi, Offizier der Miliz, und den jüngeren Bruder Cauvin's, damals noch Sergeant, der aber durch eignes und seines Bruders Verdienst zum Unter-Lieutenant ernannt wurde.

Diese andauernden Unfälle reizten den Unwillen des ungeduldigen Massena. Nach Verabredung mit dem Commandanten von Tournour, General Rossi, bildete er eine Colonne von leichter Infanterie, rückte von Giletta vor, durchstreifte nach jeder Richtung die Ufer des Esterone, der Vesubia und Tinea und reinigte dieselben von den Parteigängern, welche sie durchstreift hatten.

Nach dieser Operation setzten sich die Franzosen mit ihrem Centrum unter dem kürzlich zum General beförderten Serurier in S. Martino di Lantosca fest; Dumerbion übernahm das Commando des rechten Flügels von Sospello bis Luceram, der äußerste linke Flügel unter Massena erstreckte sich bis la Madonna delle Finestre und hatte ein Lager bei Bollena.

Die Alliirten dagegen näherten sich mit ihrem rechten Flügel den verschanzten Cols von Cappelletto und Rauß. Es war dies eine sehr starke, in der Front durch jähe Schluchten und den Gebirgsbach Graos gedeckte Stellung; das Centrum stand auf dem Col dell' Authion und Milleforche, gedeckt durch tüchtige Redouten und durch vorgeschobene Werke auf den Plateaus von Argenta, Dongione und Focaccia, sowie durch eine Redoute oberhalb Molinetto an den Quellen der Bevera. Auf dem äußersten rechten Flügel befehligte der Brigadier Dellera, ein Piemontese, aus dem kleinen Flecken Favole am Po, unweit Carmagnola. Im Centrum stand Colli, St. André auf dem linken Flügel, à cheval der großen

BIBLIOTEKA ... WP ... Nr ewid. ... (II) ... Uniwersytet ...

Straße von Nizza nach Turin, auf dem Monte Cornio, mittelst der schönen Stellungen von Brois, Linieras und Perus sich gegen das Meer zu ausdehnend, in der Front durch den wenig weiter unterhalb sich in die Roya ergießenden Gebirgsbach Bevera gedeckt.

Für eine einfache, absolute Defensive, wie unsere Generale sie durchzuführen beabsichtigten, konnte wohl keine günstigere Stellung gefunden werden, da dieselbe zudem noch durch das Schloß von Saorgio, welches im Centrum gelegen, als letzter Zufluchtsort dienen konnte, in ihrer Festigkeit erhöht wurde.

Der schon milder gewordene Winter war wieder schärfer geworden und hatte dadurch auch die Leiden der französischen Armee vergrößert, welche von ihrer Regierung dem Mangel vollständig preisgegeben war. Brunet hatte jene Leiden etwas gemildert, indem er die Disciplin herstellte und für die nothwendigsten Bedürfnisse Sorge trug, aber außerdem, daß es bald an Lebensmitteln auf diesen unfruchtbaren und waldigen Hängen fehlte, gesellte sich nun auch noch der Geldmangel hinzu. Zwar versuchte man sich mit Assignaten zu helfen, allein sie fanden bei den Bewohnern dieser Gebirge wenig günstige Aufnahme und weigerten sich dieselben dafür ihre Waaren herzugeben. Ebenso aber verursachte auch dieser Geldmangel Unzufriedenheit in der französischen Armee, so daß sie kaum noch von ihren Offizieren, die, wenn sie zu scharf verfuhren, sogleich als Aristokraten bezeichnet wurden, bei ihrer Pflicht erhalten werden konnte. Jene Anklage ist immer gehässig, aber damals war sie besonders gefährlich, da sie zur Guillotine führte. Aus diesen Gründen begannen sowohl in der Armee des Var's als in der der Alpen zahlreiche Desertionen, die in Verbindung mit der Strenge des Winters zur Verzögerung der militärischen Operationen beitrugen.

So war eigentlich dies der richtige und für die Sardinier zum Handeln günstige Moment. Aber obschon die alliirten Streitkräfte den französischen überlegen waren, so waren sie doch an Ort und Stelle in der Minderzahl, so daß St. André und Colli, sonst wenig verträglich mit einander, darin aber übereinstimmten, daß man in der Defensive bleiben müsse.

Biron hingegen erschien am 17. April in Person, um den Angriff des Col del Perus zu unternehmen.

Auf demselben stand das Regiment Sardinien. Der König hatte zum neuen Oberst desselben den Ritter Luguia ernannt, der schon 36 Jahre in diesem Corps gedient und darin sich allgemeine Liebe erworben hatte. Aber schon alt, war er zum Commandanten der Stadt Pignerol bestimmt gewesen, vom Könige aber, der in diesem Moment nicht wußte, woher er einen vortheilhaft bekannten und zur Wiederbelebung des Geistes der Truppen befähigten Eingebornen nehmen sollte, und durch das ungeschickte

Benehmen seiner Befehlshaber in Savoyen verstimmt war, wieder in den activen Dienst zurückgerufen worden. Da er zur Zeit noch nicht zum Regimente zurückgekehrt war, so wurde es an genanntem Tage interimistisch vom Major Ritter Villamarina geführt.

Der Col von Perus erhebt sich in geringer Entfernung von Sospello und bildet eine Position von großer militärischer Wichtigkeit, da er auf drei Seiten, nämlich im Westen vom Bach Linieras, der vom Col gleichen Namens kommt, im Osten vom Bache Bassera und endlich im Süden von der Bevera, welche die zwei vorhergenannten aufnimmt, von Wasser umschlossen ist.

Am 17. April erschien also Biron mit drohenden und bedeutenden Kräften zum Angriff des Cols, und besetzte nach Ueberschreitung des Linieras unerschrocken den Rücken des Gebirgs. Der Sardinier waren nur wenige, aber entschlossen und mit Geschick gaben sie ihr Feuer aus den zwei kleinen Feldstücken und ihren Musketen ab und so gelang es ihnen, zuerst des Feindes Angriff abzuschlagen. Biron brachte indeß frische Kräfte wieder vor und setzte sich endlich auf dem Col fest, worauf Villamarina, fast übermannt durch des Feindes Ueberzahl, nach erhaltener Einwilligung von Seiten St. Andrés die Position in bester Ordnung räumte, die zwei Stücke und alle Verwundete, nämlich 40 Soldaten und 13 Offiziere, mit sich führte, aber 117 Leute seines Regimentes todt auf dem Schlachtfelde zurückließ.

Die Franzosen besetzten nun den Col, da sie aber gewahrten, daß er von den höherliegenden Cols von Linieras und Brois, welche von den Königlichen tüchtig mit Artillerie besetzt waren, dominirt sei, hielten sie es nicht für zweckmäßig, denselben länger besetzt zu halten und räumten ihn daher noch in der Nacht. St. André konnte ihn somit am andern Morgen, ohne bedeutendes Hinderniß, durch ein piemontesisches Grenadier-Bataillon und zwei Compagnieen Croaten, welche das schwache, daselbst als Vorposten zurückgelassene französische Detachement zum Abzug nöthigten, wieder besetzen lassen. Bei dieser Waffenthat wurde der Grenadier Anselmino vom Regiment Saluzzo dekorirt.

Die von den Sardiniern auf diesem Punkte geleistete glänzende Vertheidigung war ganz geschaffen, die schmachvolle Flucht von Aiquebelle auszulöschen. Villamarina wurde wegen der bewiesenen Umsicht zum Oberst-Lieutenant befördert, Amat di Sorso in seiner Stelle zum Major. Auch wurden die Capitains Cuggia und Ravanedda, die Lieutenants Quesada, Decandia, und Maramoldo belobt, der Fähnrich Sanna zum Unter-Lieutenant und ein gemeiner Soldat, Namens Martinez, in seiner Stelle zum Fähnrich ernannt. Aber nicht bloß diese Offiziere zeichneten sich allein durch Tapferkeit aus, es wurden auch noch verschiedene gemeine Soldaten der Belobigung würdig erkannt, so ein gewisser Zamboni,

Girella, Gelsomino und am meisten von Allen ein gewisser la Grazia und ein Tambour Cuore di Re, welche dem Feinde eine schon eroberte Kanone wieder abnahmen. Beide wurden sie dafür dekorirt*).

Während man sich auf diese Weise im Nizzaischen herumschlug, hatte der König von Sardinien die Zeit wohl benutzt und, nachdem die Unterhandlungen mit den verschiedenen italienischen Cabinetten erfolglos geblieben, zu London durch seinen Gesandten in England, den Grafen St. Martino di Front, am 27. April einen Allianzvertrag mit dieser Macht dahin abgeschlossen: daß beide Staaten sich zu gegenseitiger Hülfsleistung und zu keinen Separat-Friedensunterhandlungen mit Frankreich verpflichteten. England versprach ferner dem Könige eine monatliche Subsidie von 200,000 Pfund Sterling und dieser verpflichtete sich zur Unterhaltung eines Heeres von 50,000 Mann nicht nur zur Sicherheit seiner eignen Staaten, sondern auch um mit England gemeinschaftlich irgend eine Unternehmung auszuführen, welche die Kriegsereignisse als günstig erscheinen lassen würden.

Dagegen blieben gleichzeitig die vom sardinischen Könige mit Oestreich angeknüpften Unterhandlungen, um dies zu einer gemeinschaftlichen Expedition mit bedeutenden Kräften gegen Lyon zu veranlassen, erfolglos. Er hatte verlangt, daß die Truppen, welche die Armee der Lombardei bildeten, und die in diesen Ebenen unthätig standen, zu diesem Zwecke verwendet würden. Aber Oestreich, wie es stets egoistisch und interessirt war, antwortete, daß es sich nur mit seinen Truppen bei der Unternehmung betheiligen würde, wofern der König die ihm von Maria Theresia im Wormser Tractat von 1743 abgetretenen Provinzen dem Kaiserreiche zurückgäbe; dann wolle der Kaiser, außer seinen Streitkräften, auch Bressa und Bugey dem Könige von Sardinien bewilligen mit Vorbehalt einer vortheilhafteren Verständigung für die weiteren Eroberungen. Man erkenne nur den östreichischen wahrhaften Edelmuth! Sie wollten, daß unser König ihnen die fruchtbaren Ebenen der Lomellina abtrete, und dafür erlaubte man ihm, zum Ersatze sich in Besitz der zwei Gebirgsstriche, welche noch zu Frankreich gehörten, setzen zu können. So aber ist es! Schon damals fürchtete Oestreich den Einfluß des sardinischen Hauses in Italien und von da ab versuchte es auf alle Weise, dasselbe wieder jenseits der Alpen oder wenigstens doch über den Po zurückzudrängen.

Der Leser kann hieraus erkennen, auf welche verschiedene Weise damals schon England und Oestreich gegen uns handelten.

Mit Unwillen verwarf Victor Amadeus diese Vorschläge und seit

*) La Grazia und Cuore di Re waren Kriegsnamen, wie damals alle Soldaten deren anzunehmen pflegten.

dieser Zeit wurde ein Einfall in Frankreich von dieser Seite her nicht mehr beabsichtigt.

Um gründlich die nachtheiligen Ursachen zur Zerwürfniß zwischen St. André und Baron Colli zu beseitigen, beschloß der König seinen Bruder, den Herzog von Chablais, mit dem Oberbefehl der im Nizzaischen aufgestellten Truppen zu betrauen. Derselbe begab sich daher im nächsten Monat, im Mai, dorthin, überließ aber in der That St. André den Oberbefehl, während er selbst nur scheinbar die Befehle austheilte.

Die Franzosen versuchten in diesem Monat aus altem Groll wegen der früher dort erlittenen Unbilde und um eine neue Schmach zu rächen, wiederholt eine Ausschiffung in Oneglia. Was letztere betrifft, so hatten die Batterieen dieses Hafens eine französische Fregatte, welche sich am 8. bei Tage dort genähert, sich aber, sobald sie sich mit einem Kugelregen begrüßt sah, plötzlich wieder entfernt hatte, beschossen und arg mitgenommen. Deshalb erschien am Tage des 18. die französische Flotte in der Stärke von 2 Linienschiffen, 4 Fregatten, 1 Brigantine und mehreren Kanonenbooten vor Oneglia. Obschon eingedenk des im vergangenen Jahre erlittenen Schadens, verloren doch die Bewohner nicht den Muth, sondern, mehr von Rachegefühl als von Furcht beseelt, eilten sie in Masse zum Commandanten de la Place, munterten ihn zur tapfern Vertheidigung auf und boten ihre Mitwirkung dabei an. Der tapfere de la Place war hiermit einverstanden und traf unter Beihülfe der Marine-Offiziere Chevillard und Arcolières alle Anstalten, um den Angriff abzuschlagen. Dazu wurden die Oefen in Brand gesetzt, sowie Kugeln geglüht, und sobald nur die republikanischen Schiffe Angesichts der Stadt ihre Aufstellung vollständig eingenommen hatten, begann Arcolières sie auf diese Weise aus seiner Batterie zu begrüßen. Als die französischen Capitains diese Anstalten gewahrten, hielten sie es für das Gerathenste, die Segel aufzuspannen und das Weite zu suchen.

Man muß gestehen, daß auf dem Meere die Franzosen eben nicht sehr glücklich waren.

Unsere kleine Marine dagegen, obschon zu schwach, sich in das hohe Meer zu wagen, woselbst die französische Flotte kreuzte, blieb doch nicht ganz unthätig. Tagtäglich kaperten unsere Schiffe französische und auch genuesische Kauffahrer, welche, vom großen Gewinn gelockt, dem republikanischen Heere Lebensmittel zuzuführen versuchten. Beständige Führer dieser kreuzenden Kaper waren ein gewisser Mattone di Benevello, Demay, ein Kauffahrer-Capitain Comez, ein kühner Pirat, und ein Baron Galea, der zwischen Corsica und Sardinien kreuzte, wo er am 27. drei kleine französische Fahrzeuge gewahrte, dieselben sogleich heftig verfolgte, zwei derselben nahm und das dritte, um sich zu retten, auf die corsische Küste zu laufen zwang, wo es elend Schiffbruch litt. Den Unsrigen fielen

hierbei 2 Kanonen, 2 Steinmörser, 2 Spingarden und 30 Gewehre in die Hände.

Die französischen größeren Kriegsschiffe verließen aber dennoch nicht die ligurische Küste und es schien noch immer, als ob Oneglia die ihnen gelüstende Beute sei. Diese ihre Hartnäckigkeit gab auch Grund zu dem ausgesprengten Gerüchte, daß sie eine Landung auf dieser Küste wiederholen wollten, während das Landheer mit Verletzung der genuesischen Neutralität, längs der Küste eine Division in das Fürstenthum entsenden würde. Durch diese Gerüchte wuchs in bedeutendem Maaße die Keckheit der Landleute, welche die an die Apenninen zwischen Genua und Sardinien anstoßenden Dörfer bewohnen, sowie auch der Uebermuth der Contrebandiers, welche in Schaaren von 50—60 Mann längs der Grenze auf Plünderung ausgingen und dabei das Gerücht aussprengten, daß in Kurzem ein regulaires Corps republikanischer Truppen zu ihrer Unterstützung erscheinen würde.

Deshalb hielt es der König für angemessen, den Befehl zu erlassen, daß in den zwei Provinzen Acqui und Mondovi 20 Miliz-Compagnieen formirt und vollständig bewaffnet würden. Das Commando über erstere gab er dem Ritter Caminada, über letztere dem Ritter Rossi, beide Brigadiers in der königlichen Armee. 14 an der Zahl waren die nun auszuhebenden Compagnieen, welche im Verein mit den schon vorhandenen 4 von Cairo und den 2 von Mollere zusammen die ligurische Grenze bewachen und die Plünderungen jener Elenden, welche sie heimsuchten, verhindern sollten.

Unter Caminada und Rossi dienten ein gewisser Saluzzo aus Montemale, ein Incisa aus Camerana, ein Graf Roccaforte, ein Frassone von Montaldo, Special-Befehlshaber der Milizen von Ormea, Moneglio, Acqui, Mollere und anderer umliegenden Flecken. Vom letztgenannten obiger Männer muß ich die edle Uneigennützigkeit anführen, daß er, obschon Rittmeister in der Cavallerie, der Regierung edelmüthig sein Gehalt zur Disposition stellte.

Weiter widmete der König dem Heere erneut seine Sorgfalt. Der Train der Armee wurde vervollständigt und Wagen nach dem Muster eines gewissen Campana, mehr für den Kriegsgebrauch gebaut, eingeführt. Man hatte 420 solche Wagen zu 4 Pferden und 40 für eins gebaut. Dies waren die ersten in unsrer Armee eingeführten Ambulancen, die zum Transport der Verwundeten nach den Lazarethen dienen sollten. Auch deren Zahl wuchs, ebenso ihre Geräumigkeit, indem man u. A. in der Stadt Ivrea für die Verwundeten der Corps von Aosta und des Thals von Susa ein solches, das 1500 Betten faßte, anlegte. Ein noch größeres mit 2500—3000 Betten für die Verwundeten aus den im Sturathal und im Nizzaischen stehenden Corps wurde in Savigliano etablirt. Andere

kleinere, sogenannte fliegende Lazareths wurden noch in Chivasso, Carignano, Chieri, Fossano u. a. O. angelegt. Die Oberaufsicht über diese Lazarethe führte ein gewisser Pochettini aus Serravalle.

Die ewigen Streitigkeiten, welche im Freicorps zwischen piemontesischen Deserteurs und Franzosen, oder zwischen Deserteurs und Emigranten statthatten, Streitigkeiten, welche sogar in offene und blutige Raufereien auszuarten drohten, ließen dem Könige es rathsam erscheinen, dies Corps in zwei Theile nach den Nationalitäten zu zerlegen. Den Befehl über den ersteren, bedeutend größeren behielt der tapfere Ritter Philipp del Caretto, die Führung der zweiten nur 150 Mann zählenden Hälfte bekam der Emigrirte Bonneau, von dem auch diese Centurie, wie ich schon bemerkte, den Namen Chasseurs-Bonneau annahm.

Um auf jede Weise die savoyischen Regimenter auf vollzähligem Fuß zu erhalten, beschloß der König, daß ihre Deserteurs, statt dem Freicorps einverleibt zu werden, wie es für die andern Regimenter der Fall war, wieder in ihre Regimenter aufgenommen werden sollten. Es scheint, daß die republikanischen Ideen immer größere Lücken in diesen Regimentern verursacht haben, denn man findet, daß im März allein fünf Offiziere von den Listen gestrichen wurden, nämlich drei, weil sie aus Alessandria, woselbst das zweite Bataillon vom Regiment Savoyen in Garnison stand, entwichen, und zwei, weil sie um ein Bedeutendes über ihren erhaltenen Urlaub ausgeblieben waren.

Der Gebirgskrieg, welcher geführt wurde, stellte mit jedem Tage die Nothwendigkeit der leichten, selbst der irregulären Truppen mehr und mehr heraus. Es wurden deßhalb außer den schon bestehenden zwei Freicorps einige Centurien Freiwilliger aus den Milizen ausgezogen, die dann unter verschiedenen Führern, die fast sämmtlich früher dem regulären Heere angehört hatten, sich trefflich bewährten. Zu diesen gehörten zwei Gebrüder, Ritter della Margherita, der Graf de la Roque, ein gewisser Radicati aus Brozolo, ein Ritter Patono und ein gewisser Andrioli, Lieutenant im Regiment Christ, den ich für den Autor der Annali militari halte, ein unerschrockener Mann, aus Nizza. Als dieser Anfangs Mai gehört hatte, daß 200 Franzosen von Belvedere gegen Bollena marschirten, rückte er ihnen mit seiner Centurie kühn entgegen, trieb sie in die Flucht und nahm eine nicht unbedeutende Zahl derselben gefangen.

Unter den Milizen thaten sich ferner, außer den schon von mir erwähnten Gebrüdern Cauvin, durch Tapferkeit ein gewisser Christini, Robaudi, Cimiez und vor Allen zwei Belmonds hervor. Es bekleideten diese Offiziere in ihrem eigenen Corps Grade, welche, verglichen mit denen des Heeres, niedriger waren. So stand Belmond, welcher Oberst-Lieutenant bei den Milizen war, nur im Range eines Capitain-Lieutenants in der Armee, und man fand nicht selten, daß Se. Majestät, um die Tapferkeit

eines Capitains oder Majors zu belohnen, ihn zum Lieutenant in der königlichen Armee ernannte, und ihm den effectiven Sold dieses Grades statt dessen der Miliz-Offiziere, der viel geringer war, anwies. So hatte ein Capitain nur 2 Lire den Tag, ein Lieutenant 30 Soldi und ein Unter-Lieutenant 1 Lire.

Unzählige Scharmützel erfolgten täglich zwischen den Franzosen und unsern irregulären Milizen, ich werde mich daher darauf beschränken, nur die wichtigsten und heftigsten anzuführen, da die Erwähnung aller die Erzählung allzu weitschweifig und langweilend machen würde.

Jene wüsten Schluchten und waldigen Bergrücken waren vorzugsweise für diesen kleinen Krieg passende Oertlichkeiten, in welchen die Unseren, kundig aller Chikanen des Terrains und aller kürzeren Wege, fast immer die Oberhand über den Feind in der Grafschaft Nizza behielten. Die Punkte, auf denen am meisten Hinterhalte gelegt und Gefechte geliefert wurden, waren die Straße zwischen Bollena und Belvedere, die zwischen Wald und steilen Abstürzen läuft, die Kuppe von Molinetto, bedeckt mit hohen Fichten, von wo der Blick frei umherschweifen und ein gewandter Feind sich in die tiefer gelegenen Thäler werfen kann, endlich die Brücke della Nieja, an der Straße vom Col von Brois nach Sospello gelegen, welche die zwei Ufer desjenigen Baches verbindet, der vom benachbarten Col von Linieras herabkommend, von diesem den Namen hat. So erschienen am 3. Mai die Franzosen zum Angriffe von Molinetto, wo d'Aiglun mit einigen Milizen zur Bewachung stand. Schon hatten sie diesen zur Räumung des Ortes genöthigt, als Canale mit 54 seiner Carabiniers anlangte, den ob des erhaltenen Sieges schon übermüthig gewordenen Feind zurückwarf und ihm eilf Gefangene, die er schon gemacht, wieder abnahm.

Dann griff weiter am 23. Mai der ritterliche del Carretto an der Spitze seines Freicorps in der Nacht die Franzosen in Pietra-Cava an und nahm von ihnen 1 Offizier und 21 Soldaten gefangen. Als er sie aber in die Tiefe verfolgte und an die Nieja-Brücke hierbei gelangt war, fand er starke feindliche Verstärkungen, die von Sospello gekommen waren. Mit diesen entspann sich auf der Brücke selbst ein blutiges Gefecht, dem allein die einbrechende Nacht ein Ende machen konnte; del Carretto zog sich dann nur mit einem Verlust von 10 Mann der Seinen, aber die gemachten Gefangenen mit sich führend, zurück, er hatte dem Feinde einen viel schwereren Verlust als er selbst erlitten, zugefügt.

Minder lebhaft war der Krieg auf den übrigen Theilen der Grenze. In Savoyen erlaubte der hohe Schnee und die Schwäche unserer Streitkräfte die Eröffnung der Kriegsoperationen nicht vor dem Monat August. Im Thal von Aosta commandirte Berton, und als dieser dann im Juni zum commandirenden General-Lieutenant der Garnison der Hauptstadt

ernannt wurde, sandte man zur Leitung der in Savoyen beabsichtigten Operationen den fünften Sohn des Königs, den Herzog von Montferrat, einen mit seltenen Anlagen ausgerüsteten Prinzen, der sich auch dadurch die Liebe der Soldaten gewann. Seinem Oberbefehl war noch das Corps von Cordon in Susa untergeordnet, auch hatte er den Oestreicher Argenteau bei sich, ich will nicht grade sagen einen guten Rathgeber, da er dafür zu wenig wußte und dies später noch mehr zeigte, aber er sollte wenigstens doch die Rolle eines solchen spielen. Wegen der strengen Witterung und da es im Einklange mit dem in Turin zwischen dem Könige und Devins verabredeten allgemeinen Operationsplane agiren sollte, unternahm dies Armee-Corps, wie ich schon vorhin bemerkte, vor dem Monat August keine der Erwähnung werthe Waffenthat.

Bei Saluzzo wechselten nur die beiderseitigen Vorposten einige Flintenschüsse.

In Demonte, im Stura-Thal, hatte sich der kaiserliche General Strassoldo darauf beschränkt, in's Tinea-Thal nur ein Bataillon Jäger unter Marchese Colli zu entsenden. Letzterer gab schon damals Proben einer seltenen Erfahrung und Tapferkeit. Er hatte den Auftrag, diese Schluchten von den französischen Streiftruppen, welche sie heimsuchten, zu säubern und dadurch die mit den in der Grafschaft Nizza befindlichen austro-sardinischen Truppen unterbrochenen Verbindungen wieder herzustellen.

Ich muß hier auf zwei Sachen aufmerksam machen. Zuerst, daß man diesen Colli nicht mit dem aus Vigevano stammenden östreichischen General-Major Baron Colli, welcher zur Zeit einen Theil der im Nizzaischen stehenden Truppen commandirte, verwechseln muß. Der Colli, von dem ich eben spreche, stammt aus der adeligen Familie der Colli-Ricci aus Feliciano, ist Vater des jetzigen Senators vom Königreiche, bewährte sich als tapferer Soldat in den napoleonischen Kriegen, in denen er bei Wagram eine ehrenvolle Wunde davontrug, und ist Großvater von tüchtigen Offizieren, welche ehrenvoll in dem subalpinischen Heere dienen. Zur Zeit war er Major im Provinzial-Regiment Mondovi, commandirte aber fast immer ein oder mehrere von denjenigen Bataillons, welche aus den Jäger-Compagnieen der verschiedenen Regimenter zusammengestellt waren, und wir werden später sehen, wie er an der Spitze dieser Jäger mehrere schöne und tapfere Unternehmungen vollführte.

Dann muß ich bemerken, daß, da nicht immer die aus den Grenadier- und Jäger-Compagnieen formirten Bataillons in demselben Theile des Königreiches, in dem die andern Compagnieen, welche den Hauptbestand des Regimentes ausmachten, standen, der Leser sich auch nicht wundern muß, wenn er z. B. die Brigade Savoyen im Thale von Aosta und an den Ufern der Roya gleichzeitig erwähnt findet. Dies rührt davon her,

daß, während ein Bataillon zu den dem Herzog von Montferrat untergebenen Truppen gehörte, die Jäger im Thale der Tinea unter Colli, die Grenadiere aber wieder in Toulon unter Forar standen. Dies gilt für alle Regimenter.

Inzwischen erfolgten auch Wechsel unter der französischen Generalität. Biron wurde in die Vendée entsendet, Dagobert nach den Ost-Pyrenäen, wo seiner schöne Siege, neidische Verfolgungen und zu späte Gerechtigkeit warteten. Ich sage zu späte, denn kurze Zeit nachher wurde der brave Greis von einem tödtlichen Fieber ergriffen und erlag demselben in dem hohen Alter von 75 Jahren. Ich habe diese wenigen Zeilen seinem Andenken geweiht, da er ein tapferer Mann war und man selbst im Feinde die Tapferkeit ehren muß, noch mehr aber, weil er edelmüthig den gierigen Uebergriffen seiner Soldaten hemmend entgegentrat. Sein Name blieb der nizzaischen Bevölkerung theuer.

Der Oberbefehl über die Var-Armee kam nun zum zweiten Male in die Hände Brunet's, jedoch besaß derselbe nicht das Vertrauen der beim Heere befindlichen Volks-Repräsentanten und wurde daher von ihnen der Oberaufsicht Kellermann's, des Befehlshabers der Alpenarmee unterstellt, dem auf diese Weise die Oberleitung der beiden Corps auf der italienischen Grenze anvertraut war. Schließlich hatte die Armee des Var bedeutende Verstärkungen erhalten, so daß sich Brunet an der Spitze von 30,000 Mann befand. Beunruhigt durch die unbestimmten Gerüchte, über eine Landung welche an den ligurischen Küsten durch den Admiral Langara mit einem Corps spanischer Truppen erfolgen sollte, glaubte er, daß es Zeit wäre, die Piemontesen, so lange sie noch allein wären, anzugreifen und befahl daher dem General Casabianca, demselben, der die unglückliche Expedition gegen Cagliari befehligt hatte, zur Recognoscirung des feindlichen Lagers vorzurücken.

Casabianca unternahm die ihm übertragene Recognoscirung, aber obschon er, um nicht kenntlich zu sein, sich verkleidet und nur einen einzigen Dragoner zur Begleitung mitgenommen hatte, so wurde er dennoch in der Frühe des 11. Mai bei Lantosca, im Thale S. Colombano, von fünf jener Milizen entdeckt, welche jeder Zeit in diesen Gegenden auf Beute umherstreiften, gefangen genommen und nach Fontan geführt, woselbst der vor wenigen Tagen eingetroffene Herzog von Chiablese sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Der Herzog nahm ihn höflich auf und als dieser mit ihm ein Gespräch über die inneren Zustände Frankreichs begonnen und die einheimischen Streitigkeiten, welche nach dem Herzoge in einen allumfassenden Brand auszuarten drohten, getadelt hatte, erhielt er von Casabianca nur die witzige Antwort: Monseigneur, c'est une cheminée qui fume et non pas une maison qui brûle. Es wurden ihm monatlich 700 Lire angewiesen, eine Summe, welche damals dem Gehalte unserer

General-Majors gleich kam, und er selbst mit großer Rücksicht in Breglio, wohin man ihn geführt hatte, behandelt. Nachdem er jedoch einen Fluchtversuch gemacht, brachte man ihn in die Citadelle von Alessandria.

Als Brunet die Gefangennehmung Casabianca's erfahren und er um jeden Preis zu dem beabsichtigten Angriffe sich die nöthigen Nachrichten verschaffen wollte, beauftragte er den General Serurier mit der Recognoscirung des alliirten Lagers. Dieser vollführte dieselbe am 1. Juni. Es scheint jedoch, daß er den Aussagen der Deserteurs und der Ortsbewohner, die, da sie den Franzosen abgeneigt waren, ihn vielleicht absichtlich täuschten, zu viel Glauben geschenkt hat und sich nicht in eigener Person von der genauen Stellung der Austro-Sardinier überzeugen konnte, welche alle Gebirgsrücken, die einzigen Punkte, von denen man diese gebirgige und ewig wechselnde Gegend genau übersehen konnte, besetzt hielten. Aus diesem doppelten Grunde glaube ich, stattete Serurier seinem Generalissimus einen Bericht ab, in dem nicht hinlänglich genug alle Schwierigkeiten, welche sich dem beabsichtigten Angriff entgegenstellten, hervorgehoben worden waren.

Welche Stellungen die Austro-Sardinier in der Provinz Nizza besetzt hielten, habe ich schon oben erwähnt. Ich will jetzt diese Bergjoche, die Zeugen der Tapferkeit unserer Väter, genauer beschreiben und bemerke vorläufig nur, daß sie auf der einen Seite durch das rechte Steilufer der Roya, deren Lauf ich schon im Anfang des zweiten Kapitels beschrieben habe, und auf der andern durch das linke Ufer des Gebirgsflusses Vesubia, eines linken Zuflusses des Var, abgegrenzt waren.

Die Vesubia entspringt auf dem Col delle Finestre, bildet ein kleines dem Col gleichnamiges Thal, windet sich im Schlangenlauf bis unterhalb San Martino di Lantosca, von da läuft sie in fast beständiger Richtung von Norden gegen Süden, Venanzone rechts, Roccabigliera und Bollena links lassend, fließt dann unterhalb Lantosca vorüber, woselbst sie überbrückt ist, indem sie mit ihrem rechten Ufer den Hügel, auf dem dieser Flecken gelegen, dann weiter abwärts die höheren steilen Berge, auf denen sich Utelles erhebt, bespült, wendet sich dann unmerklich gegen Süd-West und ergießt sich in den Var bei Bensone, einem kleinen Flecken, der auf jähen Absturz gebaut ist, gegenüber von Levenzo, einer beträchtlichen Ortschaft auf dem linken Ufer der Vesubia.

Zahlreich sind die Zuflüsse des genannten Gebirgsflusses. Unter andern gehört dazu die Gordolasca, die vom Monte Clapier, von Süd-West herkömmt, bei Belvedere vorüberfließt und bei San Giuliano in die Vesubia mündet, indem sie auf diese Weise in diagonaler Richtung den Landstrich zwischen Vesubia und Roya durchfurcht.

Der Monte Clapier, welcher die Quelle dieses Gebirgsbaches trägt,

ist der Knotenpunkt, von dem sich jene hohen und bewaldeten Rücken ablösen, welche von den Alliirten besetzt waren.

Zuerst, in der graden Richtung von Norden gegen Süden, findet man den Monte Capelletto; verfolgt man von hier weiter mit dem Auge, da man mit dem Fuße es nicht vermag, die eben bezeichnete Richtung, so trifft man dann auf den Col di Rauß, von dem wieder ein schmaler, sich etwas südöstlich wendender Fußpfad zum Monte dell' Authion, dem Schlüssel der ganzen Position, führt. Er ist dies einmal, da von ihm aus die Kette dieser Rücken in mehrere Aeste sich zu verbreiten beginnt, und Derjenige, welcher Herr desselben ist, alle diese Thäler beherrschen kann, dann aber auch, weil in der Tiefe die Communikationen zwischen diesen Cols und der königlichen Straße von Tenda nach Cuneo leichter zugänglich sind, während dagegen auf der Höhe dies höchstens nur für einzelne Fußgänger, nicht aber für bewaffnete Haufen möglich erscheint. Und in der That existirt von Capelletto aus nur ein schwieriger Fußpfad, der immer dem Lauf des Miniere-Baches folgt. Dieser entspringt aus dem See delle Meraviglie, welcher auch dem kleinen vom Bache durchflossenen Thale den Namen leiht, und stürzt sich unterhalb der an der Poststraße gelegenen Abtei S. Dalmazzo in die Roya.

Vom Monte di Rauß kommen weiter zwei andere, gleichfalls ungangbare Fußpfade, von denen der eine sich mit dem des Miniere-Thales vereint, der andere dagegen nach Osten gehend dem Laufe des Cairos folgt, eines kleinen Gebirgsbaches, der vom Col kommt, bei Sant' Anna vorübergeht und dann zwischen Fontan und Saorgio, an der großen Straße von Tenda, der Rückzugslinie der Austro-Sardinier nach Piemont, in die Roya mündet. Alle diese drei Fußpfade aber konnten, wie ich schon erwähnte, von keinem nur einigermaßen bedeutenden Corps zur Passage benutzt werden.

Von Authion dagegen werden die Gebirge gangbarer und wenn auch die verschiedenen Aeste immer noch einige Schwierigkeiten darbieten, so sind dieselben doch immer von minderer Bedeutsamkeit.

Im Süden von Authion findet man zuerst den Col von Ortighera, dann den von Milleforche, beide sind in der That nur Ausläufer des erst genannten.

Auf diesen drei entspringen eine Anzahl von Bächen; die bedeutendsten derselben sind der Preit (welcher auch nach einem anderen kleinen Bach, der sich in ihn ergießt, nach der Aiguetta, genannt wird), er entspringt auf dem westlichen Abhang des Authion, bildet ein kleines, nach ihm benanntes Thal und ergießt sich unweit Bollena in die Vesubia. Von dem Osthange des Cols von Ortighera und Milleforche kommt die Maglia, die bei einem, dem Cairos fast parallelen Laufe in die Roya unweit Ghiandola mündet.

Die Bevera schließlich, welche aus verschiedenen von Milleforche, Ventabren und vom Monte Ciarmetta kommenden kleinen Bächen entsteht, bespült mit fast senkrechtem Laufe von Norden gegen Süden den Col del Molinetto, fließt bei Sospello, woselbst eine Brücke, vorüber und ergießt sich nach einem verwickelten Laufe in die Roya bei einem elenden Gehöfte, welches nach diesem Gebirgsbache Bevera genannt ist.

Auf diese Weise zerspalten sich von Authion ab die kleineren Cols in verschiedene Aeste, welche zwischen den eben genannten Torrenten liegen. So erstreckt sich auf dem rechten Thalrande der Bevera hinter dem Monte Ciarmetta eine lange Reihe niedriger Berge bis zum Col von Braus und Luceram, während, auf dem linken Hange des genannten Baches, man einen schmalen Fußpfad von Authion nach Ortighera und Milleforche findet. Hier spaltet er sich, führt rechts nach Molinetto, dann statt der bisherigen Richtung zu folgen, führt er über die Mitte des Hanges vom Monte Ventabren über den Col von Mangiabò, über die Cols von Autaret, Beolet, Linières und Brois, sämmtlich mehr oder minder jähe Höhen, zwischen der Bevera und Maglia. Auf dem linken Ufer der Maglia erheben sich weiter der Col von Marta, der Col von Beola und la Cossa bassa, alle diese links vom Cairos begrenzt, hinter dem und nahe bei dessen Quellen das Dorf Cairos und das Lager della Formagina gelegen war*).

Die Sardinier hatten jene sämmtlichen Cols durch Redouten gedeckt und dieselben so meisterhaft angelegt, daß in diesem so verwickelten Terrain kein Thal, keine Terrainfalte vorhanden war, welche nicht durch die Geschosse der in den Redouten aufgestellten zahlreichen Artillerie bestrichen gewesen wäre.

Der rechte Flügel derselben lehnte sich an den Monte Capelletto, von hier lief die Linie zum Col von Rauß. Beide Cols waren für sich tüchtig befestigt und hatten noch als vorgeschobene Werke die Redouten von Terra Rossa und auf dem Kopfe von Ruggiero. Eine Unzahl kleinerer Werke zog sich weiter vom Monte del Toro nach dem Col von Rauß und machte diesen Theil der Linie sehr fest.

Vom Col von Rauß lief die Linie nach Authion, woselbst die bedeutenderen Verschanzungen sich befanden, welche Ortighera, den Monte dell' Auta, den Monte Milleforche und den Hügel, auf dem die große Redoute, das sogenannte Castell von Authion angelegt war, umfaßten. Weiter zogen sich die Verschanzungen nach Ventabren und Molinetto, woselbst

*) Bei der Beschreibung dieser Oertlichkeiten bemerkte ich nur die bedeutendsten Cols und die Hauptquellen der Wasserläufe, welche gewöhnlich deren mehrere haben. Wer sich genauer über diese Gegend unterrichten will, der mag die gediegene Arbeit des Majors Debartolomeis: Nozioni statistiche e geografiche degli Stati di terraferma di S. M. il Re di Sardegna in die Hand nehmen, ein ausgezeichnetes Werk, dem ich ebenfalls die obige skizzirte Beschreibung entnommen habe.

eine starke Redoute lag; von hier ab krönten sie die Gipfel des Monte Bevlet, des Cols di Linières, des Cols von Brois und endlich, mehr tiefer, des Cols von Perus und Coguta, welche letztere die Linie gegen Breglio zu, einem großen Flecken auf dem linken Ufer der Roya, abschlossen.

Die natürliche Festigkeit dieser Orte, schon verstärkt durch die fortifikatorischen Werke der Alliirten, wurde in dieser Periode des Jahres noch mehr dadurch erhöht, daß auch die Torrenten sämmtlich, welche sehr oft den einzigen Weg abgaben, auf dem man zur steilen Höhe des Cols gelangen konnte, da sie fast alle ohne Brücken waren, wegen der Schneeschmelze nicht geringe Schwierigkeiten demjenigen, der sie passiren wollte, entgegenstellten. Sie deckten fast die ganze Front der Positionen, indem auf dem rechten Flügel die Gordolasca und der Graos flossen, vor dem Centrum die kleineren Bäche von Aiguetta und Bollena, Zuflüsse der Vesubia, ferner der Goyoù und die Godissara, welche vom südlichen Hange der Pietra Cava kommen und nach einem südöstlichen Laufe in die Bevera münden. Diese selbst, von Milleforche kommend, umgab mit ihrem gewundenen kreisförmigen Laufe die ganze Position bis zum äußersten linken Flügel, wo selbige sich an die Roya lehnte. Hieraus sieht man deutlich, daß die vom Westen her vorrückenden Franzosen, wenn sie den Angriff unternehmen wollten, alle diese tobenden Gebirgsbäche von Sospello ab gewaltsam überschreiten oder sich in die Waldungen von Lamairis und Fraccia vertiefen mußten, welche den schmalen Durchgang, den die Zuflüsse der Gordolasca und Bevera gelassen haben, bedecken, um dann weiter über den Monte Ciarmetta und über Mantegas vorzudringen und zuletzt auf die Redouten von Milleforche und Authion zu stoßen.

Wollten sie dagegen den rechten Flügel der Alliirten angreifen, so waren sie gezwungen, die Gordolasca und den Graos unter den Kanonen der Redouten auf den Köpfen von Toro und Ruggiero zu passiren.

Zu diesen Terrainschwierigkeiten kamen für die Franzosen noch moralische hinzu. Denn während sie von Allem entblößt waren, hatten die Austro-Sardinier dagegen nicht nur das Nothwendige, sondern waren auch von neuem Muthe beseelt, indem der im Lager angekommene Herzog von Chiablese Ueberbringer eines königlichen Dekrets war, welches außer der gewöhnlichen Lebensmittel-Ration noch 5 Unzen Biscuit allen in den Alpen oder Apenninen dienenden Soldaten bewilligte, ein Umstand, der im Verein mit der gewordenen Kunde vom Bündnisse des Königs mit der mächtigen Königin der Meere den Enthusiasmus der Truppen auf das Höchste gesteigert hatte.

Der Angriff einer in der Front so beschaffenen Linie wäre reine Thorheit gewesen, man hätte sich nur muthwillig einer Niederlage ausgesetzt. Aber die Leiden der französischen Armee wuchsen auch täglich, die

Gerüchte von einer Landung der Spanier, entweder bei Antibes oder Nizza, mehrten sich, und so beschloß Brunet, auch vorwärts getrieben durch einige Anstachelungen der Repräsentanten, die Unternehmung zu versuchen.

Er theilte seine Truppen in drei Corps, die wieder ihrerseits in mehrere Colonnen zerfielen. Das erste commandirte Dumerbion. Dasselbe rückte von Sospello, wo es auf der dort befindlichen Brücke die Bevera überschreiten konnte, vor und sollte den Angriff gegen die vom Feinde auf den Cols von Perus, Linières und Brois errichteten Werke vollführen.

Brunet selbst mit dem mittleren Corps, welches das stärkste war, ging von Pietra Cava und S. Colombano durch die schon erwähnten Waldungen vor, sollte zuerst Molinetto und Beolet angreifen und sich dann mit seiner ganzen Kraft auf die Lager von Milleforche und Authion werfen.

Serurier schließlich rückte von Belvedere, woselbst er gelagert war, vor. Er hatte den Auftrag den Kopf von Toro und die andern Verschanzungen des Lagers von Rauß anzugreifen, indem man die Hoffnung hegte, daß es gelingen werde, zwischen diesem Col und dem Monte Capelletto durchzubrechen und auf diese Weise den Rückzug der Austro-Sardinier nach Piemont abschneiden zu können.

Dieser Angriffsplan, so wenig Wahrscheinlichkeit des Gelingens er schon an und für sich selbst darbot, fehlte auch noch darin, daß Brunet von der wahren Stärke der verschiedenen Werke wohl nicht hinlänglich unterrichtet, seine Truppen schlecht vertheilt hatte. Serurier nämlich, dem die fast unmögliche Aufgabe zugefallen war, sich einen Weg durch die fürchterlichen Batterieen, welche nach jeder Richtung hin die von ihm zu passirenden Thäler bestrichen, zu bahnen, hatte Brunet nur einen schwachen Heerhaufen von 3000 Mann zugetheilt, während er Gardanne und Ortoman, die unter den Befehlen des Obergenerals das Hauptcorps führten, und Dumerbion, welcher den rechten französischen Flügel commandirte, obschon sie alle drei bedeutend geringere Schwierigkeiten, als sich Serurier darboten, zu überwinden hatten, viel stärkere Corps zutheilte.

Wenn es übrigens eine Möglichkeit gab — die ich jedoch entschieden verneinen würde — einen solchen Plan mit Erfolg durchzuführen, so konnte dies allein dadurch erzielt werden, daß man Serurier mindestens 8000 Mann anvertraute, damit er zu gleicher Zeit sämmtliche Redouten angreifen und inzwischen ein starkes Corps leichter Infanterie zwischen Rauß und Capelletto werfen konnte, welches auf diesen zerklüfteten Höhen vorzudringen versuchen mußte, daß man sich dagegen im Centrum, und besonders in der Tiefe, auf Demonstrationen beschränkte, und eine ansehnliche Reserve hierbei zur Disposition behielt, um alle Eventualitäten, welche vielleicht aus den Scheinangriffen sich entwickeln konnten, sogleich zu benutzen.

Bei den von Brunet ertheilten Dispositionen kam es, wie es stets zu geschehen pflegt, daß die Alliirten nämlich, in der Tiefe mit Uebermacht angegriffen, sich auf die Höhe zurückzogen und dadurch ihre Position im Centrum und auf dem rechten Flügel nur noch fester und stärker machten.

Viele Schriftsteller wollen, daß Brunet, statt eine so furchtbare Linie in der Front anzugreifen, sie zu umgehen hätte versuchen sollen, indem er höher hinauf gegen den Col delle Finestre aufsteigen und dann sich ins Stura-Thal wenden mußte. Wenn der französische Heerführer sich für diesen Plan entschieden hätte, würde er zwar ohne Zweifel das große Blutvergießen, welches statthatte, vermieden haben, dagegen aber ist es nicht in gleichem Maaße gewiß, ob er durch diese Operation nicht ein noch schlechteres Loos gehabt hätte, indem dieser Marsch, welcher Brunet's Operation zu einer strategischen Bewegung gemacht hätte, nicht vollführt werden konnte, ohne daß man seine eigenen Verbindungen auf das Aeußerste gefährdete. Es ist ferner eine längst anerkannte Thatsache, wie ein Heerführer im Kriege eine Umgehung des Feindes nicht versuchen kann, ohne dabei mehr oder minder Gefahr zu laufen, selbst umgangen zu werden. Außerdem erforderte in der That eine ähnliche Unternehmung, wie Jomini sehr passend bemerkt, einen anderen Mann als Brunet; sie erforderte auch weiter, daß man sie mit alten Truppen, nicht aber mit einer, zum großen Theil wenig an Gefahr und was noch mehr bedeuten will, wenig an die Strapazen des Krieges gewöhnten, der Lebensmittel, der Fußbekleidung und alles zu einer langen und gewagten Unternehmung Nothwendigen beraubten Armee unternehmen mußte. Wenn die feindlichen Generale Brunet in das Stura-Thal eindringen ließen, wo er Strassoldo und die zwei nicht zu verachtenden Plätze Demonte und Cuneo sich gegenüber gefunden hätte, und jene sich dann selbst in seinen Rücken geworfen und ihn von dort her angegriffen hätten, würde er da nicht gezwungen gewesen sein, in diesen neuen caudinischen Gabeln (Päßen) mit seinem ganzen Heere die Waffen zu strecken? Konnte Brunet wohl darauf rechnen, sich den Durchgang durch Cuneo zu bahnen, da er ganz ohne alle Belagerungs-Artillerie war? Auch ist anzunehmen, daß die Alliirten ihm sicher keine Zeit gelassen hätten, diese Belagerung auszuführen.

Aehnliche kühne Bewegungen, welche wahrhaft das Kriegsgenie des Feldherrn offenbaren, können aber nur mit ausgewählten, nicht allein an Zahl, sondern auch durch Disciplin und Tapferkeit starken Soldaten vollführt werden und gelingen nur schwerlich gegen einen durch erlittene Niederlagen noch nicht erschütterten Feind.

Am 8. Juni mit Tagesanbruch setzten sich die französischen Colonnen zum Angriff in Bewegung.

Den ersten glücklichen Erfolg hatte der Pole Miakowsky gegen die Redouten von Colfreddo und Linières, aber nicht durch seine und der

Seinen Tapferkeit, sondern durch die Meuterei des Provinzial-Regiments Vercelli, welches aus Abneigung gegen seinen Obersten, den Ritter Louis d'Osasco, sich weigerte, die Schanzen zu vertheidigen. Es scheint, daß d'Osasco ein allzuharter Mann gewesen, der nicht für die Bedürfnisse seiner Soldaten sorgte und sogar den Offizieren das Prügeln gestattete. Außerdem, behauptet man, habe er um die Ehre gebeten, mit seiner Truppe zur Vertheidigung dieses Postens, statt des Regimentes Oneglia, welches an der Reihe war, verwendet zu werden.

Ich weiß wahrlich nicht, wie der Graf Vitale, Oberst des Regiments Oneglia, eine solche Beschimpfung dulden konnte. Wie sich auch die Sache verhält, Thatsache bleibt es, daß die Soldaten vom Vercelli-Regiment, um zu beweisen, daß, wenn sie nicht kämpften, sie dies aus Absicht und nicht aus Furcht vor dem Feinde thäten, doch fest bei Herannahen desselben stehen blieben, aber ohne Feuer zu geben, noch ohne sonst Versuche zu machen, ihn zurückzuwerfen. Als d'Osasco, ein höchst wackerer Krieger, dies sah, warf er sich, nachdem er, jedoch umsonst, diese Elenden vorzubringen versucht hatte, mit hochherzigem Entschluß, von nur wenigen Offizieren gefolgt, auf die Lücke der feindlichen Colonne; eine herrliche, aber nutzlose That, welche nur den Tod etlicher Offiziere und die Verwundung und Gefangennahme vieler anderer zur Folge hatte. Den ersteren fanden die Capitains Bastia und Gromo di Ternengo, ein Lieutenant Avogadro und ein Unter-Lieutenant. Mehr oder minder schwer verwundet wurden Osasco selbst, ein Major, der Capitain Avogadro della Motta, drei jüngere Offiziere und der Oberst-Lieutenant Caravana. Dieser wurde im Schenkel durch eine Kugel verwundet, die ihn für den Rest seines Lebens zum Krüppel machte. Auch fiel derselbe zugleich mit vier Capitains, dem verwundeten Maino di Capriglio, Cauvin, Vialardi und Cossato und den Lieutenants Verrone, Montegrandi und Chiavassa in feindliche Gefangenschaft, indem ihre Soldaten, die zuerst unthätige Zuschauer geblieben, sobald sie diese Niederlage ihrer Führer erblickt hatten, die Flucht ergriffen und jene in des Feindes Händen zurückließen. Auf diese Weise häuften sie zur Schmach der Insubordination auch die nicht minder schwere der Feigheit.

Noch blieb zur Vertheidigung dieser Punkte das erste Jäger-Bataillon, unter Befehl des Ritters Luzerna di Campiglione. Da es aber seine Schwäche sah und durch die Flucht des Regimentes Vercelli entmuthigt worden war, so zog es sich nach kurzer Gegenwehr auf Beolet zurück und überließ so diese Redouten den Republikanern, welche unaufhaltsam dort eindrangen und die zwei darin befindlichen Geschütze gegen den Col von Perus, der ganz von ihnen dominirt war, umwendeten.

Zur Bewachung von Perus stand der andere Bruder Osasco's, Oberst vom Regiment Saluzzo, als Ritter des Maltheser-Ordens mit dem Bei-

namen Policarp. Dieser kämpfende Ordens-Bruder war sehr tapfer, fast in noch höherem Grade als sein Bruder. Der Vorfall mit diesem machte ihn nicht im Geringsten muthlos, noch weniger der Anblick der bedeutenden Streitkräfte, welche der Divisions-General Dumerbion gegen ihn heranführte. Vielleicht glaubte er, es mit Sarazenen zu thun zu haben, und richtete auch unter dem Feinde mit heroischem Muthe und durch seine gut geleitete Vertheidigung eine große Niederlage an. Ebenso vermochte nicht die schreckliche Verheerung, welche die früher sardinischen, jetzt französischen Geschütze vom überragenden Col von Linières aus in den Reihen der Seinigen anrichteten, seinen ausdauernden Muth zu erschüttern. Denn entschlossen, die Schmach des Regiments Vercelli zu rächen, hielt Policarp gegen die anstürmenden Schaaren Dumerbion's Stand, als aber noch außerdem der Sieger oder vielmehr der Besetzer von Linières, Miakowsky, zu diesem stieß, da begann erst Osasco seinen Rückzug nach dem nahen Col von Coguta anzutreten, von dem er sich dann weiter, unter fortdauernden Gefechten, nach Breglio auf dem linken Thalrande der Roya zog. Bei diesem Kampfe büßte er seinen wackern Oberst-Lieutenant Avogadro di Valdengo ein, welcher, zur Deckung des Rückzuges, zuletzt zurückgeblieben, auf demselben, sowie auch ein Lieutenant Operti einen ehrenvollen Tod fand.

Dumerbion hielt es nicht für rathsam, ihm auf die andere Seite des Flusses zu folgen. Er wandte sich vielmehr, zusammen mit Miakowsky, gegen die Redouten von Albarea, Brois und Beolet. Hier aber entspann sich ein hartnäckiges Gefecht, da auf diesen Punkten viele irreguläre Corps und die leichte Legion standen, entschlossene und in diesen täglichen Gefechten, von denen ich die wesentlichsten schon genannt habe, versuchte Leute, welche den Tod nicht scheuten. Erhöht wurde noch bedeutend die schon gewöhnliche Tapferkeit der Subalpiner durch das Verlangen, die Schmach zu rächen, womit der unbesonnene Entschluß der Soldaten von Vercelli die Cocarde der piemontesischen Soldaten bedeckt hatte. Daher wurde dies Gefecht, wie kein anderes, mit großer Erbitterung geführt. Die Franzosen, welche ungedeckt fochten, erlitten dabei einen viel höheren Verlust, obgleich es unter den Unserigen nicht wenige gab, welche, ungeduldig hinter den Wällen stehen zu müssen, beherzt von denselben herabsprangen und mit aufgepflanztem Bajonnet den Feind, welcher ganz erschöpft bis zum Fuß der Schanzen angelangt war, zurückzuwerfen versuchten. Am meisten betheiligten sich bei dieser Art und Weise des Kampfes die leichten Infanteristen der Legion.

Während dieses Gefechts gelang es Gardanne, sich in Besitz von Molinetto zu setzen. Hierselbst stand das Provinzial-Regiment Casale, das erst nach tapferer Vertheidigung zur Räumung desselben gezwungen wurde und hierbei einen Capitain Campi und einen Lieutenant Lanet mit

mehr als 80 Soldaten todt auf dem Wahlplatze ließ. Gleichzeitig überließ auch das Jäger-Bataillon Luzerna dem Feinde die auf dem Col von Beolet errichteten Redouten. Die Eroberung derselben, in Verbindung mit der schon früher erfolgten Wegnahme der von Linières und Perus, bestimmte St. André die Bergkette jenseits der Maglia zu räumen und die Vertheidigung auf den linken Thalrand dieses Gebirgsbachs zu beschränken, und er begann sogleich den Rückzug, ehe neue Unglücksfälle ihn vielleicht in volle Flucht verwandelt und dann denselben unendlich viel verderblicher gestaltet hätten.

Hierzu sandte er den Befehl an die Führer der verschiedenen Abtheilungen, daß sie über den Col von Mangiabò sich nach dem sogenannten Kreuze von Gan ziehen sollten, indem er auf diese Weise seine linke Flanke an das Fort von Saorgio lehnte und sich auf dem rechten Flügel mit den Redouten von Milleforche und Authion in Verbindung setzte.

Um aber dem Feinde so wenig Trophäen als möglich in die Hände fallen zu lassen, befahl er dem Capitain del Carretto und Canale, daß sie mit dem Freicorps und den Carabiniers so weit als es ihnen möglich wäre, den Angriff des Feindes zurückweisen sollten. Und er täuschte sich nicht in dem Vertrauen, das er auf diese zwei Braven gesetzt hatte, denn es gelang ihnen nicht nur, die Kühnheit der Republikaner im Zaum zu halten, sondern sie verstanden es auch mit seltener Umsicht ihre Leute zu vertheilen, so daß, während ein Theil derselben dem Feinde die Stirn bot, der andere mit Hülfe seiner Hände nicht bloß die Verwundeten, sondern sogar die Kanonen rettete, und dadurch den Franzosen nur wenige Lagergeräthschaften von geringem oder keinem Werthe in die Hände fielen. Die kostbarste Beute aber würde für sie der tapfere del Carretto selbst gewesen sein. Im Schenkel schwer verwundet, vermochte derselbe sich kaum noch auf den Füßen zu halten und würde zweifellos in Gefangenschaft gerathen sein oder schon vorher einen ehrenvollen Tod gefunden haben, wenn das Schicksal nicht anders gewollt und diesen Tapfern für neuen Ruhm bewahrt hätte. Einige Soldaten retteten ihn aber aus der Gefahr, indem sie ihn abwechselnd auf die Schultern nahmen und so die theure Last in Sicherheit brachten.

Diese ersten Erfolge jedoch, welche Vorboten des Sieges zu sein schienen, wurden im Gegentheil für die Franzosen der Anlaß zur Niederlage. Denn Colli und Dellera, welche im Centrum und auf dem rechten Flügel kommandirten, durch St. André vergewissert, daß der linke Flügel in aller Sicherheit unter den Kanonen der Feste stände und jeden weiteren Versuch abzuweisen im Stande sei, faßten den kühnen und zweckmäßigen Entschluß, sich auf den Feind zu werfen, nachdem sie aus den benachbarten Lagern von Authion und Formagina Verstärkungen an sich gezogen hatten.

Zwar wurden sie gleichzeitig von einer starken Colonne angegriffen,

allein die braven Schweizer vom Regiment Christ, 1 Bataillon der Garde und das Regiment Lombardei waren so glücklich, jeden Angriff Brunet's abzuschlagen, so daß dieser sich nur der wenigen vorgeschobenen Werke und der von Gardanne genommenen Redouten von Molinetto zu bemeistern vermochte.

Schon dauerte der Kampf von 4 Uhr Morgens und 2 Uhr Nachmittags war vorüber, als Colli sich zum Ausfall anschickte.

Nachdem dazu die Colonnen gebildet und an ihre Spitze die Kühnsten gestellt waren, drang er mit ihnen auf die Franzosen ein, die, schon ermüdet vom langen Kampfe, überschüttet und zerschmettert von der schweren Artillerie des Lagers von Milleforche, welche Tod und Verderben unter ihnen verbreitete, nicht nur die schon eroberten Punkte wieder verloren, sondern auch mit schwerem Verlust in die Bevera geworfen wurden. Ohne die Tapferkeit des Brigade-Generals Ortoman würden ihre Verluste noch viel bedeutender gewesen sein. Dieser aber, obschon ihn unsere Artillerie von der Flanke faßte, stellte doch seine Truppen auf dem Abhange des Monte Ciarmetta in Schlachtordnung auf, hielt die Königlichen zurück und gab dadurch den schon zersprengten Truppen Brunet's und Gardanne's Zeit, sich wieder im Lager der Argenta zu sammeln. Alle diese Felsen aber waren bedeckt von ihren Todten und von den fürchterlich Verstümmelten, welche mit lautem Jammerruf sich den Tod herbeiwünschten.

Nicht viel glücklicher war Serurier gegen Rauß gewesen, woselbst er von dem zur Vertheidigung dieses Cols aufgestellten Regiment Acqui und einem Bataillon der leichten Legion tüchtig empfangen wurde. Vielleicht hat er seine eigene Niederlage, da man seinem Rathe gefolgt war, verschuldet, und dies entweder aus Unkenntniß des Terrains oder aus übel angewendeter Tapferkeit, auf zu schmalen und abschüssigen Wegen vordringen zu wollen. Denn eine seiner Colonnen, unter dem Adjutant-General Micas, die schon bis zum Fuße des Monte Rauß vorgedrungen war, fand vor ihrer Front solche steile Hänge, daß jedes weitere Vordringen vollständig gehemmt und sie verurtheilt war, unthätig der Niederlage der beiden andern Colonnen zuschauen zu müssen. Diese hatten inzwischen mit einer, eines besseren Looses würdigen Tapferkeit den Kampf begonnen und waren mehrere Male zum Sturme der stärksten Batterien vorgegangen. In der That leisteten die französischen Soldaten an diesem Tage Proben der staunenswerthesten Tapferkeit ab; aber gegen die Festigkeit der Orte, welche die Bravour der Subalpiner noch unendlich steigerte, vermochte die brausende Hitze der Republikaner nichts. Mehrere Male drangen diese bis zum Fuße der Schanzen, wurden aber hier von unserer, durch Zin und Roccati geleiteten und mit Kartätschen feuernden Artillerie furchtbar zerschmettert, indem die Kanonen von Rauß ihre Front, die von den Köpfen von Toro und Ruggiero aber ihre beiden Flanken bestrichen. Zu diesem außerordentlich heftigen

Geschützfeuer kam noch das Gewehrfeuer des leichten Bataillons und des Regimentes Acqui, das, zum Theil bei Terra-Rossa, zum Theil bei Rauß aufgestellt, sich an diesem Tage so sehr auszeichnete, daß es den Feinden selbst Lobeserhebungen abnöthigte. Diese nämlich erkletterten ungestüm mit übergenommenem Gewehr diese Felsklippen und trotzten dabei einem fast sicheren Tode, aber von der Tapferkeit, welche die Soldaten jenes Regimentes bewiesen, zur Verwunderung hingerissen, riefen sie laut: Bravo Acqui, bravo Acqui! und gaben dadurch zu gleicher Zeit ein seltenes Beispiel von Edelmuth und Tapferkeit. Das sind die traurigen und zugleich erhebenden Scenen auf einem Schlachtfelde! Und welche Schuld laden nicht Diejenigen auf sich, welche aus frivoler Eroberungslust oder aus nichtigen Vorwänden solche Tapferen anstacheln, sich gegenseitig zu erwürgen! Aber das ist der Weltlauf. Während die Soldaten ihr Blut für unbekannte und ihnen ganz gleichgültige Zwecke opfern, während der Tapfere des Tapfern Blut vergießt, erwartet der Despot, welcher in seinem kalten Egoismus jenes fürchterliche Blutbad dekretirte, auf vergoldetem Throne gelassen und ruhig das Resultat dieses fürchterlichen Kampfes, in den sein entmenschtes Herz so viele menschliche Schlachtopfer hineingetrieben hat.

Gleichwohl wollte Serurier, wohl bewußt der Wichtigkeit des ihm gewordenen Auftrags, nicht besiegt vor seinem Obergeneral erscheinen, ehe er nicht alle Mittel zum Erfolge erschöpft hätte. Er bildete daher aus seiner Reserve eine neue Colonne, setzte sich an ihre Spitze und führte sie zum Sturme vor. Aber nicht länger erwarteten ihn die Unserigen hinter ihren schützenden Wällen, vielmehr ergriff Dellera jetzt seinerseits die Offensive und warf eine Colonne Grenadiere mit zwei Kanonen unter Zin gegen die Flanke der französischen Colonne, die in ihrer ganzen Tiefe durch die wohlgerichteten Schüsse unserer Artillerie bestrichen, zuletzt zum Rückzuge gezwungen wurde. Als Zin dieses gewahrte, beherzt wie er war und sich nicht mit den den Republikanern zugefügten Verlusten begnügend, brach er kühn mit seinen zwei Kanonen und nur wenigen aber entschlossenen Artilleristen zur Verfolgung des Feindes vor, fügte hierbei demselben noch empfindlicheren Verlust zu und kehrte dann unter den Beifallsbezeugungen und dem Jubelrufe seiner staunenden Waffengenossen: Es lebe der König, es lebe die Artillerie! in das Lager zurück. Diese letzte vergebliche Anstrengung hatte die Soldaten Serurier's dergestalt entmuthigt, daß dieser, an der Wahrscheinlichkeit eines besseren Erfolges bei weiteren Versuchen verzweifelnd, das Signal zum Rückzug gab und seine mit Blut bedeckten und gelichteten Schaaren in ihre frühere Stellung zurückführte.

Diese erste, für die Unseren so ehrenvolle Waffenthat kostete uns im Ganzen 500 Mann. Der Verlust der Franzosen war dagegen mehr als doppelt so hoch.

Ich muß hier auf neue Uebertreibungen der Geschichtschreiber dieser Nation zurückkommen.

General Servant, früher Kriegsminister, anfangs ein eifrigster Anhänger der Republik, später ein maaßloser Höfling Kaiser Napoleon's, schreibt in seinen Memoiren, welche die Fortsetzung des Werkes: Kriege der Franzosen in Italien von Jubé, bilden, und die eigends zur übermäßigen Lobeserhebung des neuen Herren geschrieben sind, daß bei dem Kampfe am 8. Juni 42,000 Alliirte, nämlich 30,000 Königliche und 12,000 Kaiserliche betheiligt gewesen seien, während nicht bloß von Jomini, sondern auch von französischen Autoren, selbst von Thiers und Koch festgestellt ist, daß die Zahl der Unseren bedeutend geringer war, und es ebenso eine Thatsache ist, wie noch nach dem Vertrag von Valenziana, der erst im folgenden Jahre abgeschlossen wurde, die deutschen Hülfstruppen nicht die Zahl von 9000 erreichten und in der Zeit, von der wir sprechen, kaum 6000 Mann betragen haben, die, wie auch die 35,000 Mann sardinischer Infanterie, längs der außerordentlich langen Grenze von den lepontischen Alpen bis zum Meere zersplittert waren. In Allem konnten es daher kaum 10,000 Mann sein, welche sich am Kampfe dieses Tages betheiligten. Dagegen scheint nach allen Berichten der französischen Geschichtschreiber, um nicht die unserer Landsleute, welche die Zahl der Angreifenden bis zu 30,000 Mann angeben, zu berücksichtigen, 18,000 die mindeste Zahl derjenigen Truppen gewesen zu sein, welche zum Angriff verwendet wurden, ohne die in Reserve und zur Deckung der Läger Verbliebenen hierbei in Rechnung zu ziehen.

Servant sagt auch weiter, daß die Unseren an diesem Tage 18 Kanonen eingebüßt haben, während in der That dies nur 2 kleine dreipfündige Kanonen waren, die aber nicht einmal von den Franzosen mit gewaffneter Hand genommen, vielmehr vom meuterischen Regiment Vercelli im Stich gelassen worden waren.

Eine solche Niederlage hätte die Volksrepräsentanten, welche Brunet zu der verunglückten Unternehmung angestachelt hatten, eines Besseren belehren sollten. Statt dessen aber waren diese, welche nach der Gewohnheit ihres Gelichters sich wohl gehütet hatten, diesem blutigen Spiele beizuwohnen, noch mehr gegen Brunet aufgebracht, der, wohl wissend, daß ihm keine andere Wahl bliebe, um sein bedrohtes Haupt zu retten, wider seine Ueberzeugung, aber gehorsam der Entscheidung des nach der Niederlage sogleich gehaltenen Kriegsraths, alle Anstalten zur Erneuerung des Angriffs traf.

Da Serurier die Ansicht ausgesprochen, daß der Besitz der Posten von Terra-Rossa und von Capelletto die Unternehmung wesentlich erleichtern würde, so wollte Brunet einen besondern Versuch gegen diese zwei Punkte unternehmen, ehe es zu einer neuen Haupt-Action

käme. Er beauftragte daher am 10. den Adjutant-General Micas mit 1500 Mann für diese Unternehmung. Die Unseren gewahrten zwar das Vorrücken der feindlichen Colonnen, waren aber zu schwach, um sich bei Terra-Rossa behaupten zu können, räumten daher diesen Col und zogen sich auf Capelletto.

Da von den Franzosen dieser Theil der Linie am 8. nicht angegriffen worden war, so hatten die Sardinier, welche keinen Ueberfluß an Geschützen, die sich zum Transport auf diese hohen Bergrücken eigneten, besaßen, diese Redoute desarmirt, da sie glaubten, daß selbige durch die Steilheit ihrer Lage und durch das Gewehrfeuer hinlängliche Vertheidigungsfähigkeit besitze, und hatten die Geschütze nach dem Kopfe von Toro geschafft. Durch Spione hatten die Franzosen hiervon Kenntniß erhalten und hofften dieselben deshalb, sich ohne große Opfer dieses festen Punktes bemächtigen zu können. Jedoch täuschten sie sich, denn kaum hatten die Unseren den ersten Verdacht geschöpft, daß man Terra-Rossa angreifen würde, als sie mit Menschenhänden auf schwindelnden Pfaden jene zwei Berggeschütze wieder dorthin schleppten. Obschon diese wegen Mangels an Kanonieren nur vom Sergeanten Cermelli und den Soldaten Balbo, Badono und Guazzoto, sämmtlich vom Regimente Acqui, bedient wurden, so waren sie doch mehr als zureichend, um die Franzosen zurückzuschlagen. Als diese nämlich zum Sturm des Postens vorrückend, den Donner des Geschützes vernahmen, von dem sie den Tag zuvor erfahren hatten und jetzt noch immer glaubten, daß die Redoute davon entblößt sei, wurden sie von Angst und Schrecken ergriffen und wichen in Unordnung nach Terra-Rossa zurück.

Aber nicht lag es in der Absicht der Unsrigen, sie ruhig in Besitz dieses Postens zu belassen. Kühn geworden durch den Erfolg des vorhergegangenen Tages, gingen vielmehr die beiden Bataillons dieses Regiments, unter der Anführung ihres zweiten Obersten, Bruno di Samone, mit Tagesanbruch zum Angriff von Terra-Rossa vor und nach einem sehr heftigen Gefechte, in dem besonders ein Genuese, der Marchese Dinegro, welcher in unsern Reihen diente, sich auszeichnete, gelang es ihnen die Republikaner zu vertreiben. Ich muß hier ehrenvolle und schuldige Erwähnung des braven und unglücklichen Soldaten Cartoccio thun. Dieser hatte seinen Kameraden geschworen, der erste in der feindlichen Verschanzung sein zu wollen. Er hielt sein hochherziges Versprechen zwar, allein von einer feindlichen Kugel in die Stirn getroffen, hauchte er als tapferer Krieger auf dem eroberten Walle die Seele aus. Bei derselben That blieb auch der Capitain Auda, der Miliz-Capitain Domerego aber wurde schwer verwundet.

Dieser zweite verunglückte Versuch, obschon an und für sich nur von geringem Belang und von unerheblichem Schaden im Vergleich zu dem am

8. erlittenen Verluste, gab dennoch dem französischen General Stoff zum ernstlichen Nachdenken. Es scheint aber, daß sich hierdurch seine Ideen nicht geklärt haben, denn statt von dem am 8. begangenen Fehler Nutzen zu ziehen und seine Hauptstreitkräfte gegen den rechten Flügel zu dirigiren, beharrte er hartnäckig darauf, den Hauptstoß gegen die Läger von Forche und Authion führen zu wollen.

Die Unsern hatten wohlweislich die ihnen vom Feinde gelassene Zeit benutzt und ihre Linie mit neuen Werken verstärkt, so auch einzelne Verbesserungen angebracht, so daß sie von Capelletto ausgehend, über Rauß nach Authion lief, dann bei Milleforche einen ausspringenden Winkel bildete, hier die Maglia übersetzte, über den Col von Beola und Colla Bassa, dann à cheval der Roya weiter bis Forcoin lief, und hier endete. Letzterer war ein steiler und unersteiglicher Berg im Thal der Nervia.

Dies war die ursprüngliche Front, noch gedeckt durch die vorgeschobenen Werke von Terra-Rossa, vom Kopfe von Toro und Ruggiero rechts und von andern unbedeutenderen im Centrum und auf dem linken Flügel.

In zweiter Linie lag dann das verschanzte Lager von Formagina, auf dem linken Thalrande des Cairos, der die Front, das Castell von Malamorte und das Schloß von Saorgio deckte.

Der Herzog von Chiablese, unbesorgt für seinen linken Flügel, da er unter den Kanonen dieses Forts lag, sandte St. André nach Formagina, um die Reserve aufzustellen, Colli nach Authion, um diesen wichtigen Punkt zu vertheidigen, und übertrug die Vertheidigung von Rauß an Dellera.

Auch die Franzosen hatten seit dem 8. ihre Linie vorwärts geschoben und die Cols besetzt, welche dem Lager delle Forche gegenüberlagen, von den Austro-Sardiniern aber an jenem Tage verlassen worden waren.

Der rechte Flügel des Angriffs-Corps stand auf dem Granito, mehr einer Felsklippe als einem Col, der sich auf dem rechten Ufer der Maglia erhebt. Weiter hatte es die Positionen von Dea, Ventabren, Mantegas, Dongione, von Argenta und Tuech nahe an den Bevera-Quellen, besetzt, indem es die Maglia vor der Front, die Waldungen in den Flanken hatte, und auf dem linken Flügel durch die sich in die Besubia ergießenden Bäche, von denen ich schon früher gesprochen, gedeckt war. Da die Franzosen jedoch darauf gerechnet hatten, daß sie die Offensive ergreifen würden, so hatten sie nur schwache Verschanzungen aufgeworfen, die nur zur Abwehr eines nächtlichen Ueberfalls und zur Aufnahme für die Truppen im Falle eines Unglücks dienen konnten. Dann waren die zwei Läger von fast gleicher Stärke nur durch die zwischen diesen Bergen laufenden Torrenten getrennt, so daß sich beide Armeen gegenseitig mit Geschütz beschießen konnten, aber es war klar, daß derjenige, welcher die Offensive ergriff, den

ganzen Nachtheil gehabt hätte, indem er diese steilen Hänge unter dem feindlichen Feuer hätte überschreiten müssen. Indeß sahen die französischen Repräsentanten von diesen Verhältnissen nichts ein, da sie, trotzig von Natur, von kriegerischen Dingen nichts verstanden und in ihrem Hochmuth, von ihrer Autorität, die sie zum Unglück der republikanischen Armee über die Generale besaßen, prahlenden Gebrauch machen wollten. Sie befahlen daher bestimmt, daß Brunet die Dispositionen zu einem Angriffe ertheilen sollte.

Es scheint, daß Brunet, nachdem er sich des Capelletto und der Terra-Rossa zu bemeistern nicht vermocht hatte, die Rechte der Alliirten zu stark hielt und sich darauf beschränkte, auf dieser Seite bloße Scheinangriffe machen zu lassen, indem er Serurier andeutete, sich ein wenig rechts zu ziehen und nachdem er seine Streitkräfte in den zwei benachbarten Lägern von Tuech und Dongione vereinigt hatte, die Redoute von Forche mit aller Kraft anzugreifen. Miakowsky sollte dann mit einer andern Colonne von Ventabren und vom Col von Mangiabò gegen Authion vorrücken, unterstützt in seiner Flanke von Lecointre, der von Molinetto aus über die Maglia vorgehen und so die rechte Flanke des Angriffs bilden sollte. Gleichzeitig sollte Ortoman mit seiner Brigade die Verschanzungen, welche Authion mit Rauß in Verbindung setzten, angreifen. Die letzte Colonne endlich sollte Scheinangriffe in der Nähe vom Kopf von Toro und gegen den rechten Flügel des Lagers von Rauß ausführen, um die Vertheidiger hier festzuhalten.

Es war ein böses Wetter, der Regen floß in Strömen herab, und Brunet war erkrankt, er bat daher die Repräsentanten, daß es ihm gestattet sein möge, den Angriff um einen Tag aufzuschieben. Aber diese bestanden auf ihrem Kopf und reizten ihn durch verdächtigende Stichelreden und Drohungen zum Sturm. Kaum hatte sich daher das Unwetter gelegt, als Brunet um 7 Uhr Morgens das Signal zum allgemeinen Angriff gab.

Aber er wurde nicht mit gehöriger Gleichzeitigkeit unternommen. Die Regengüsse der vergangenen Tage hatten diese stets schlüpfrigen Bergpfade dermaßen verdorben, daß Miakowsky, obschon derselbe, wie er auch am Tage des 8. bewiesen hatte, die höchste Energie besaß, zu spät anlangte und sich auch längere Zeit durch einige Nebenwerke aufhalten ließ, welche die Königlichen auf den Cols, die er passiren mußte, erbaut hatten.

Mit dem Kennerauge eines bewährten Kriegers erkannte der alte Colli diese Lauheit des Polen Miakowsky und faßte sogleich den kühnen Entschluß, ihn mit wenigen Truppen festzuhalten und Verstärkungen an Dellera zu senden, da dieser viel kräftiger von dem gegen das Lager von Milleforche angerückten Serurier angegriffen worden war. Hier angelangt, fand Letzterer jedoch tüchtigen Widerstand, denn es standen daselbst 1 Ba-

taillon Garde, 1 Bataillon Grenadiere, 1 Schweizer-Bataillon Christ und 2 östreichische Bataillons, nämlich 1 Belgiojoso- und 1 Veteranen-Bataillon. Es erfolgte ein erbitterter Kampf, indem die Franzosen, welche, um die Schmach der letzten Niederlage abzuwaschen, unerschrocken auf diesen Schlangenpfaden vorwärts stürzten, aber durch die Enge derselben nur mit sehr schmaler Front marschiren und nur langsam den steilen Hang des Berges erklimmen konnten, dem Gewehrfeuer eine leichte Zielscheibe darboten, während die Artillerie diese tiefen Colonnen schräg faßte und ihre Reihen fürchterlich niederschmetterte. Dennoch erreichten sie die Höhe mit übermenschlicher Kraftanstrengung, indem Einer dem Andern beistand und jeder Gegenstand zum Halt benutzt wurde, den Kühnsten gelang es sogar bis zum Fuße des Walles zu dringen; aber nun stürzten die braven Soldaten der Garde und die unerschrockenen Grenadiere auf dieselben mit dem Bajonnet los, so daß sie in stürmender Schnelle auf ihre Reserven zurückweichen mußten. Nachdem sie neuen Muth gefaßt, drangen sie, angefeuert von ihrer angeborenen Tapferkeit und von den Vorwürfen ihrer Führer, zum erneuten Angriff wieder vor. Kaum hatten jedoch Zin und einer der Gebrüder Vaira dies neue Vordringen der Colonnen bemerkt, als sie dieselben mit Kartätschen begrüßten. Nachdem dann die Unerschrockensten oder vielmehr die Glücklichsten bis zum Fuß der Schanzen vorgedrungen waren und dieselben schon zu ersteigen sich anschickten, da erschienen auch wieder die fürchterlichen Grenadiere und stürzten sich mit gefälltem Gewehr in den Kampf, Mann gegen Mann.

Dieselbe Scene erneuerte sich auch bei Rauß. Wenn auch hier die Angriffe weniger heftig unternommen worden waren, so zeichneten sich doch nicht weniger als die Corps, welche das Lager von Milleforche vertheidigten, die hier stehenden Regimenter Casale und Regina durch Tapferkeit aus. Auch der Kopf von Ruggiero wurde vom Feinde angegriffen, aber heldenmüthig hatten zwei Compagnieen Garde ihn vertheidigt.

Miakowsky hatte sich indeß, nachdem er die kleineren Werke genommen, endlich gegen Authion in Bewegung gesetzt. Aber seine unglückliche Langsamkeit hatte St. André Zeit gelassen, die zwei Bataillons Jäger, welche die dortige Besatzung ausmachten, durch das Regiment Lombardei zu verstärken.

Auch hier entspann sich ein blutiger Kampf, indem die Grenadiere von Miakowsky, eine Elitetruppe, sich nicht durch die Menge der Gefallenen noch durch den Kugelregen zurückschrecken ließen, sondern kühn zum Sturme vorwärts schritten. Waren aber die französischen Grenadiere tapfer, so waren es auch nicht minder die italienischen Jäger, welche ihnen gegenüber standen. Ueber alles Lob erhaben zeigte sich Constantin Vaira, der von seinen Artilleristen brav unterstützt, keinen Schuß vergebens that, so daß die Republikaner zahlreiche Todte einbüßten. Aber auch hier bewies

sich, wie gewandt und klug die Soldaten dieser Nation sind, indem einige leichte Infanteristen der Colonne von Ortoman, welcher sehr geschickt angegriffen hatte, im Rücken einen für unpassirbar gehaltenen Pfad erklimmten, auf diesem in das Innere der Redoute gelangten, sich plötzlich auf die Kanoniere warfen, einige derselben tödteten und die Geschütze vernagelten. In dieser harten Bedrängniß verlor indeß der wackre Vaira den Muth nicht. Augenblicklich von der Infanterie verlassen, war er allein mit 5 Kanonieren und seinem Sergeanten Chiodo, mit dem Kriegsnamen Sans-regret, zurückgeblieben. Sogleich wendete er die zwei einzigen Stücke, welche ihm noch übrig geblieben, nach jener Seite hin, feuerte mit Kartätschen und zwar auf die größte Nähe, und schlug nicht nur die einbrechenden Feinde zurück, sondern warf sich sogar selbst mit Chiodo und einem Provinzial-Artilleristen aus Oneglia, Namens Vavetti, auf dieselben und bemächtigte sich eines Geschützes, welches sie eben fortschaffen wollten, wieder. Wahrlich eine schöne That, würdig, den Enkeln überliefert zu werden! Da Alles, was unsere tapferen Landsleute betrifft. Denjenigen, der ihrem Beispiel nachzueifern strebt, interessiren muß, dann aber auch zur Ermuthigung der Militärs in den niedern Graden, will ich noch hinzufügen, daß Vaira, nachdem er viele Jahre mit Lob in Rußland gedient hatte, und er 1814 in sein Vaterland zurückgekehrt war, hier zu den ersten Graden seiner Waffe stieg; daß ferner der brave Chiodo, der seinem Hauptmann so geschickt beigestanden hatte, später allmählig diesen Grad erreichte und in hohem Alter, verehrt von Allen, seine irdische Laufbahn endete.

Aber weder die Tapferkeit der französischen Grenadiere, noch die kühne Unerschrockenheit der leichten Infanteristen dieses Volkes vermochten die Austro-Sardinier zu erschüttern. Geführt von Dellera und Colli, welche ihre Aufmerksamkeit überall hin gewendet hatten, harrten dieselben felsenfest bei der Vertheidigung aus und trieben die feindlichen Colonnen, so oft diese zur Erneuerung des Angriffs wiederkehrten, zurück. Ermattet an Kräften und Ausdauer, wandten endlich die Franzosen den Rücken, und wie es die Gewohnheit derselben ist, legte sich beim Rückzuge jene Hitze, welche sie bei Ausführung des Angriffs an den Tag gelegt hatten, so daß sie in Unordnung auf die Colonne von Lecointre stießen. Nachdem diese nämlich bis dahin in Reserve gestanden und nur einen schwachen Versuch gegen die Höhe von Maime, eine Position, die gegen den linken Flügel der Alliirten hin gelegen war, gemacht hatte, rückte sie nun zur Unterstützung der Truppen Miakowsky's vor. In einem Augenblick herrschte überall Verwirrung und Unordnung, die Glieder lösten sich, alle Ordnung hörte auf; Jeder stürzte der Tiefe zu und so groß war der Schrecken bei Einzelnen von ihnen, daß nicht Wenige bis Escarena eilten unter dem einfältigen Rufe: daß sie von den Sardiniern verfolgt würden. Nur die

Grenadiere von Miakowsky zogen sich in eine benachbarte Waldung, und nachdem sie einigermaßen ihre gelöste Ordnung wiederhergestellt hatten, gingen sie entschlossen und kühn ohne einen Führer an ihrer Spitze zu haben, von Neuem vor, und versuchten das Glück wiederherzustellen. Als sie jedoch von den übrigen Colonnen nicht unterstützt wurden, sich auf ihrer linken Flanke von Dichat's Grenadieren, welche Dellera auf sie warf, angegriffen, in der rechten aber vom Freicorps bedroht sahen, ferner die Regimenter Casale und Sardinien zur Unterstützung des Regimentes Belgiojoso, welches von ihnen angegriffen, schon zu weichen begonnen hatte, heraneilen gewahrten, da wurde es für sie allein unmöglich, so vielen Schaaren gegenüber Stand zu halten. Drohenden Blicks zogen sie sich zurück und bewirkten durch ihr wohlgenährtes Feuer, daß die Unsrigen ihre allzu heftige Verfolgung theuer bezahlen mußten. Endlich aber warfen sich letztere mit dem Bajonnet auf sie. Es waren die Königs-Grenadiere, die von Dichat, Solaro und von Osasco di Cantarana und nun entspann sich einer jener Kämpfe, Mann gegen Mann, von denen, zum mindern Unglück für die Menschheit, nur wenige sich in den militärischen Annalen verzeichnet finden. Die Wuth beider Parteien war so groß, daß, als man einige Tage später zur Beerdigung der Leichen schritt, man mehr als einmal in der Tiefe der steilen Gründe zwei feindliche Krieger in gewaltsamer Umklammerung fand, gleichsam in Begriff noch jenseits des Grabes jenen Kampf auszufechten, welcher sie beide gemeinsam in diese fürchterlichen Abgründe gestürzt hatte.

Auf allen Punkten verfolgten die Unseren den schon erschütterten Gegner und nur am Donzione und bei dem Lager von Argenta trat ein Stillstand in der Niederlage ein, indem Brunet, diesen traurigen Ausgang gleichsam ahnend, auf diesen Höhen einige Artillerie aufgestellt hatte, welche die verfolgenden Verbündeten zurückzuweisen vermochte.

Noch blieb als der Letzte Ortoman im Kampfe begriffen. Nachdem er die ersten Linien überwunden, machte dieser gewaltige Anstrengungen, um mit Serurier in Verbindung zu treten, aber schon waren Zeit und Anstrengungen nutzlos verschwendet. Daher sandte Brunet einen Adjutant an ihn mit dem Befehl, seine Truppen ins feste Lager von Focaccia zurückzuführen, womit der Kampf am 12. Juni sein Ende erreichte.

Lange blieb es zweifelhaft, ob dieser Tag oder der des 8. dem Feinde mehr Blut gekostet hätte. Denn die Leichen des letzteren Tages lagen noch unbeerdigt und als man sie zur Ruhe bestattete, konnte man nicht mehr unterscheiden, wer in jener oder in der letzten Schlacht geblieben sei; so viel ist nur gewiß, daß beide Tage höchst blutig waren, doch behauptet man, daß der Verlust am 12. noch den des 8. überstiegen habe. Einige italienische Geschichtschreiber wollen wissen, daß der Gesammtverlust der Franzosen an den drei Gefechtstagen des 8., 10. und 12. 12,000 Mann

an Todten und Verwundeten gewesen sei, eine Zahl, die jedoch gewiß den wahren Verlust bedeutend übersteigt. Dagegen glaube ich aber auch, daß Servant den Verlust der Seinigen allzusehr verringert, indem er nur von 600 Todten am 8. und von 800 am 12. spricht, und meine Meinung gründet sich darauf, daß unter den, später gegen Brunet von seinen Feinden erhobenen Anklagen auch die enthalten ist, daß er die großen erlittenen Verluste verheimlicht habe.

Wie dem auch sein mag, das ist gewiß, daß die Unseren, da sie von den Wällen gut geschützt waren und nicht durch das Feuer der feindlichen Artillerie zu leiden hatten, an beiden Tagen mehr als 2400 Todte einbüßten. Deshalb, wenn man erwägt, daß die Franzosen ohne Deckung fechten mußten, halte ich Jomini's Angabe, nach der sie an dem ersten Tage einen Verlust von 1200, am zweiten von 2000 Mann hatten, für richtig.

Dies war der Sieg, den die Unseren in diesen Schluchten errungen hatten, ein Sieg, der mit vollem Rechte vom piemontesischen Heere für bedeutender als der so gefeierte von Assietta gehalten wurde, indem letzterer eigentlich nur ein Gefecht von wenigen Stunden war, während die Kämpfe von Rauß, Authion und Milleforche fast vier Tage ununterbrochen hindurch anhielten.

Dagegen schloß der Sieg von Assietta um so zu sagen einen glorreichen und glücklichen Feldzug, während jene Kämpfe zu Anfang eines langen und unglücklichen Krieges statthatten, welcher die Herrschaft des savoyischen Hauses auf dem Festlande stürzen sollte. Dann aber mußten wohl die folgenden Unglücksfälle und die glänzenden Siege Bonaparte's schnell diese Thaten aus dem Gedächtniß der Nachkommen nicht nur, wie es ziemlich natürlich ist, sondern selbst aus dem Gedächtniß derer verwischen, welche dem Heere selbst angehörten, das in diesen verschiedenen Gefechten sich so ruhmvoll bewährt hatte.

Unter den 2400 Subalpinern, welche bei jenen Gefechten geblieben, befanden sich auch viele Offiziere. Außer den schon von mir im Verlaufe der Erzählung Genannten blieben noch Villanova vom Regiment Saluzzo, Depetri vom Acqui-Regiment, beide Unter-Lieutenants; Seregrum, ein Schweizer, Capitain vom Regiment Christ; der Oestreicher Wikelm vom Garnisonbataillon. Vacchieri, schon am 8. schwer verwundet, erlag in kurzer Zeit seinen Wunden.

Gefangene verloren wir 16, fast alle verwundet, am Tage des 8. bei Linières und bei Perus; am 12. aber hatten die Republikaner etwas Anderes zu thun, als sich mit der Gefangennehmung zu beschäftigen.

Ich habe nun die angenehme Pflicht zu erfüllen, diejenigen Truppentheile und Individuen, welche sich bei diesen Gefechten am meisten ausgezeichnet haben, namhaft zu machen, bisher konnte ich es

nur unvollständig thun, um dadurch nicht die Erzählung der Begebenheiten zu unterbrechen.

Doch muß ich bemerken, daß, mit Ausnahme des Regiments Vercelli, alle anderen Truppentheile Beweise ihrer Tapferkeit ablegten; besonders gilt aber dies, für das Gefecht am 8., von den Carabiniers, von den zwei Grenadier-Compagnieen unter Dichat's Führung, von den zwei Garde-Jäger-Compagnieen unter la Motta, vom Freicorps unter Philipp del Carretto aus Camerano, der, wie ich schon erwähnte, schwer verwundet wurde und der während des ganzen Krieges stets unter den Tapfersten genannt wurde. Ebenso zeichneten sich ferner aus: das Regiment Acqui in Rauß mit seinem wackeren Brigadier, Grafen Montafia; das Regiment Sardinien wiederholte die glänzenden Beweise seiner Tapferkeit, welche es schon am 17. April in Perus gegeben; ebenso bewährten sich die Schweizer unter Christ mit einer Compagnie Jäger von Aosta, die dort ihren Capitain Davi verlor, glänzend bei der Vertheidigung von Milleforche. Von der letztgenannten Compagnie wurde der Corporal Bianco, welcher sich schon bei dem Kampfe des 17. April ausgezeichnet hatte, für bewiesene Tapferkeit dekorirt.

Weiter bedeckte sich die Artillerie, unter der Führung von Roccati, der beiden Gebrüder Vaira und Zin's, bei allen diesen Gefechten mit Ruhm.

Auch betheiligten sich und schlugen sich an diesem gefährlichen Tage einige nizzaische Milizen unter ihrem Capitain Cristini, Unter-Lieutenant Albini und Lieutenant Lauro. Letzterer erhielt selbst eine Wunde am Halse, während er seine Berggeschütze leitete. Dafür erhielten sowohl er wie seine Kameraden vom Könige eine Gratification, allerdings ein wenig anständiges Mittel zur Belohnung von Tapferkeit.

Ebenso zeichneten sich am Schlachttage des 12. erneut alle Grenadiere bei der Verfolgung aus, besonders aber die vom 4., 5. und 9. Bataillon, dann auch die Soldaten der Garde, das Provinzial-Regiment Casale, das Regiment Königin, das combinirte Jäger-Bataillon, das 2. Bataillon Sardinien, das östreichische Regiment Belgiojoso und das deutsche Veteranen-Bataillon.

An beiden Tagen ereigneten sich persönliche Waffenthaten, welche ihren Vollbringern zur höchsten Ehre gereichten.

Ein Graf Calvignano von Fossano vom Regiment Acqui, schon schwer verwundet, weigerte sich seinen Degen zu übergeben und blieb kämpfend.

Angelo Germagnano, ein noch unbärtiger, kaum dem Knabenalter entwachsener Jüngling, nachdem er kaum den ersten Verband auf seine schwere Wunde erhalten, wollte dennoch ins Feuer zurückkehren und fand hier einen glorreichen Tod.

Alciati, Adjutant von St. André, obschon im Munde von einer Flintenkugel verwundet, fuhr dennoch fort, die Befehle zu überbringen und erst nachdem er dies gethan, dachte er an Verband seiner Wunde.

Tapparelli d'Azeglio, Capitain im Regiment Vercelli, der andere Adjutant St. André's, nachdem er außerordentliche Beweise von Thätigkeit und Muth in Ausrichtung der erhaltenen Befehle inmitten des feindlichen Feuers an den zwei Schlachttagen des 8. und 12. an den Tag gelegt hatte, wurde am zweiten verwundet und fiel in Gefangenschaft. Brunet bot ihm die Freiheit an, wenn er verspräche, nicht weiter gegen die Franzosen kämpfen zu wollen, hochherzig aber lehnte er das Anerbieten desselben ab. Hierfür wurde er, nachdem er seiner Familie, welche ihn schon als todt beweinte, später zurückgegeben worden war, einige Monate nachher vom Könige zum Major befördert.

Ebenso gaben Osasco di Cantarana, Forar, Biscaretti II. di Chiusano und Dichat Proben der außerordentlichsten Kühnheit, indem sie an der Spitze der königlichen Grenadiere und verschiedener Corps dem Feinde beim Rückzuge heftig nachdrängten. Für ähnliche That wurde der Marchese Solar della Chiusa, welcher zwei von diesen Grenadier-Bataillons commandirt und sie wacker vorgeführt hatte, zum Brigadier befördert.

Außerdem gab es noch eine große Menge Offiziere, deren Namen ich in verschiedenen Schriften als besonderer Erwähnung würdig und deren Namensverzeichniß ich jetzt folgen lassen werde, verzeichnet gefunden habe. Es waren dies, außer den schon genannten, Bottone, Capitain von Aosta; Pinto von Barri, Capitain von Lombardei, der verwundet wurde; Belly von Belfort, Major vom Regiment Christ; Birago von Borgaro, Capitain von Lombardei, der dafür zum Major ernannt wurde; Guibert, Oberst-Lieutenant von demselben Regiment; die Capitains Albrione, Molineri, Miniscalchi; der Cadett Fontana, deshalb zum Fähnrich befördert; die drei Stabs-Offiziere Duclos d'Esery, Ratti und Clermont, sämmtlich geborne Savoyarden; der Adjutant des Herzogs von Chiablese, Cusano di Sagliano; der Capitain bei den nizzaer Milizen, Graf de la Roegue; Dattili, Berzetti di Buronzo, Radicati, Agliano, Moglia, Arrigo, Slano, Fähnriche oder Unter-Lieutenants im Regiment Casale; Moncrivello und Piano, beide verwundet; die zwei Schweizer Castelberg und Dumont, ersterer Oberst-Lieutenant, letzterer Major im Regiment Christ. Unter den Oestreichern Oberst-Lieutenant Doller, Commandeur des Garnison-Bataillons, und Major Grazioli von Belgiojoso. Der tapfere Cauvin endlich, obschon verwundet, wollte sich nicht von der Verfolgung einer feindlichen Colonne abhalten lassen, und jagte diese bis zum Gehölz von Contrast zurück.

Bei allen Gefechten, welche auf dem linken Flügel unserer Linie bei Linières, Perus und Brois statthatten, machte sich überall durch seine Ein-

sicht und Tapferkeit der Ritter Ignaz Thaon di Revel, zweiter Sohn des Generals St. André (derselbe, der später als Gouverneur von Turin und savoyischer Marschall im Jahre 1835 starb), bemerklich. Wir werden diesen Offizier noch mehr als einmal in unserer Geschichte lobend erwähnen, damals war er Capitain im Generalstabe.

Aber auch in den untern Graden fehlte es nicht an Zügen von Tapferkeit. Russo Gaudenzio und Martin Siletto, beide Corporale im Regimente Lombardei, als sie von ihrem Obersten, dem Ritter von Farigliano, gehört hatten, daß es an Patronen zu mangeln anfinge, sprangen, nachdem sie einen damit gefüllten Sack unter den Feinden liegend erblickt hatten, vom Wall herab und nur mit dem Säbel in der Faust bemächtigten sie sich der sehnlichst gewünschten Munition. Siletto kam mit ihr glücklich in die Redoute zurück, wo er zur Belohnung die Medaille und den Sergeantengrad erhielt, Russo aber, gleich wacker wie Jener, nur weniger glücklich, kam bei diesem gewagten Unternehmen ums Leben. Rissio Michele, Grenadier von Saluzzo, ein Mann von athletischen Formen, nachdem ihm durch eine feindliche Kugel das Gewehr zerschlagen war, ergriff hastig eine Spingarde und bediente sich derselben wie einer Flinte so lange er nur Munition hatte; später verwundet und gefangen, suchte er sich und das kleine Geschütz zu retten, und es gelang ihm in der That wenige Monate später durch List aus der Gefangenschaft zu entweichen. Die königliche Gnade bedachte ihn dafür mit einem zweimonatlichen Solde.

Viele der von mir genannten Offiziere, welche sich durch bemerkenswerthe Thaten ausgezeichnet hatten, wurden wenige Monate später befördert oder mit dem Kreuz des St. Mauritius- und Lazarus-Ordens dekorirt. So wurde Belly von Belfort zum Oberst-Lieutenant ernannt, viele Hauptleute von gewöhnlichen Compagnieen erhielten Grenadier- oder Jäger-Compagnieen; der Grenadier-Capitain Dattili vom Regimente Tortona wurde zum Major in einem Grenadier-Bataillon befördert; die vier Artillerie-Offiziere Roccati, zwei Gebrüder Vaira und Capitain Zin wurden dekorirt; ebenso Paltro, Oberst von Casale; Farigliano, Oberst von Lombardei; Villamarina, Oberst-Lieutenant von Sardinien; Dichat, von den Grenadieren; Biscaretti der jüngere, Major vom 9. Grenadier-Bataillon, und die Deutschen Doller und Grazioli.

In den untern Chargen erhielt außer dem schon von mir genannten Siletto der wackere Sergeant Chiodo von der Artillerie die goldene Medaille; Pavetto die silberne. Weiter bekamen der Artillerie-Sergeant Capel die goldene, der Sergeant Solinas von Sardinien und Corporal Arnaud von Lombardei die silberne Medaille.

Da es unmöglich war, Alle zu belohnen und die Zahl derjenigen bedeutend war, welche wegen Tapferkeit im Kampfe Anspruch auf Allerhöchste Remunerationen hatten, so ließ der König durch die Generale

seine Zufriedenheit für den von Allen im Allgemeinen bewiesenen Muth dem Heere ausdrücken und versprach auch der Thaten zu gedenken, welche noch später zu seiner Kenntniß gelangen würden. Schöne Worte, welche hinreichten, um diejenigen zu trösten, welche, weniger vom Glück begünstigt als ihre Kameraden, nicht zu den Bevorzugten gehörten, und um sie zur Erneuerung jener heldenmüthigen Thaten, sobald sich nur die erste Gelegenheit dazu darböte, anzufeuern, damit sie sich dadurch ein erneutes Recht auf die ersehnte Dekoration der Tapfern erwürben.

Auch darf ich nicht den edlen Wettstreit zwischen dem Capitain Marchese Cavoretto und dem Lieutenant Marchese San Severino hier mit Stillschweigen übergehen. Ihnen war die Vertheidigung der Redoute auf dem Kopfe von Ruggiero, der sich zwischen den Cols von Rauß und Capelletto erhebt, übertragen. Aber obschon Cavoretto höher im Grade stand, drang er doch, da er San Severino als ihm geistig überlegen erkannte, in denselben, daß dieser die Vertheidigung gegen die anstürmenden Republikaner zu übernehmen bewogen wurde, während er selbst dann, nachdem er schnell das Gewehr eines getödteten Soldaten ergriffen hatte, auf den Wall eilte, um dort wie ein gemeiner Soldat zu streiten. Als St. André nach beendetem Gefecht, da er wußte, daß Cavoretto dort commandirt habe, ihn im betreffenden Bericht belobte und hervorhob, wie tapfer die Angreifer von diesem Posten zurückgeschlagen worden wären, beeilte sich Cavoretto jenen Irrthum zu berichtigen, während Severino schwieg, um seinem Capitain nicht die Ehre der Vertheidigung zu nehmen. Da der General nicht im Stande war, zwischen beiden Wetteifernden gerecht zu entscheiden, wer der Verdienstvollste sei, so mußte er sich darauf beschränken, nur einen allgemeinen Bericht über die Vertheidigung dieses Postens abzufassen.

Da ich von der Vertheidigung des Kopfes von Ruggiero spreche, so muß ich eines wehmüthigen Umstandes erwähnen, daß man nämlich unter den Leichen der Vertheidiger die zwei junger Frauen fand. War es Liebe zum Vaterlande oder die Allgewalt der Liebe, welche diese Hochherzigen auf jene traurige Bahn geleitete? Die Geschichte kennt ihre Namen und ihre Absicht nicht, aber die Nachkommen mögen einen Seufzer und ein Wort des Lobes diesen tapferen und unglücklichen italienischen Frauen weihen! —

Aber freilich gab es auch einzelne Feiglinge. Der Genuese Pagano, Capitain im Regiment Lombardei, verließ das Lager von Authion noch vor Erfolg des Angriffs; Crista und Busca di Monasterolo, zwei Piemontesen und Lieutenants in demselben Regiment, entfernten sich feige am 12. Juni. Der König befahl deshalb, daß Pagano als Aeltester im Grade vor dem Regiment kassirt, die beiden Anderen aber aus den Rollen mit der entehrenden Bemerkung: „wegen schmachvoller Verlassung ihres Postens vor dem Feinde am 12. Juni 1793" gestrichen werden sollten.

Am meisten von Allen hatten sich Dellera und Colli verdient gemacht, besonders aber schrieb man Letzterem das höhere Verdienst des Sieges zu, denn er war es, der im richtigen Augenblick sich mit unsern Grenadieren auf die französischen Colonnen warf, welche auf diesen engen Pfaden vordrangen. Indeß tadeln doch Einige ihn und St. André, daß sie den Sieg vom 12. nicht mehr ausgebeutet haben; denn wenn auch die Franzosen in der Ueberzahl waren, so war es dennoch gewiß keine übertriebene Kühnheit, sie zu verfolgen, indem, wie Jomini richtig bemerkt, wenn eine Armee sich in übereiltem Rückzuge durch enge Cols hindurchwindet, sie dabei den numerischen Vortheil einbüßt, da sie nicht im Stande ist, ihre Colonnen zu entfalten und der Verfolgende es höchstens mit den letzten Sectionen der Queue zu thun hat.

Vielleicht hinderte die alte Eifersucht zwischen Colli und St. André eine kräftige Verfolgung Seitens der Unsern. Obschon nämlich der Herzog von Chiablese den Oberbefehl übernommen hatte, so bewies er doch stets St. André mehr Vertrauen. Aus den verschiedenen von mir über die Schlacht am 12. gelesenen Berichten scheint aber dennoch hervorzugehen, daß alle Dispositionen während des Kampfes von Colli, von dem auch noch ein Rapport an Devins in Turin vorhanden ist, in dem er u. A. den General Dellera außerordentlich belobt, St. André's aber mit keinem Worte Erwähnung thut, ausgegangen sind. Es scheint somit, daß, obschon dem Herzog untergeordnet, Colli sich insbesondere noch als abhängig und dem Generalissimus der östreichischen Streitkräfte untergeben betrachtete (s. Beilage Nr. 2).

Jedenfalls ist es gewiß, daß alle Schriftsteller Colli das Verdienst der schönen Vertheidigung unsrer Positionen zuerkennen. De Beauregard sagt, daß St. André gegenwärtig gewesen. Ich möchte daraus schließen, daß St. André, der, wie ich aus den Rapporten entnommen, sicherlich auf seinem Posten war, auf dem linken Flügel, nach Saorgio hin oder nahe bei Formagine sich aufgehalten habe, während Colli und Dellera bestimmt auf den mehr direkt von den Franzosen angegriffenen Punkten sich befunden haben.

Letztere, um die Schmach der Niederlage zu mindern, möchten wohl glauben machen wollen, daß die Angreifenden sämmtlich nur aus jungen Rekruten bestanden haben. Dies ist aber nicht richtig, denn die Unseren erkannten viele Regimenter noch in der weißen bourbonischen Uniform, während dagegen die neuen Aushebungen der Republikaner mit dem blauen Rock bekleidet waren. Man erfuhr auch später, daß diese alten Schaaren zu den Regimentern Barrois, Lyonnais, Ligne, Medoc und Vieille-Marine gehörten, welche wohl bewiesen, daß sie Veteranen waren, indem sie fast alle todt das Schlachtfeld deckten oder schwer verwundet in unsere Gefangenschaft geriethen, während dagegen die neu Conscribirten sich auflösten

und diese hauptsächlich die Unordnung in den verschiedenen Colonnen verursachten. Was dann Brunet's Benehmen anbelangt, so bemerkt Jomini, daß dieser General mit neuen Truppen das nicht vollführen konnte, was einige Schriftsteller verlangten, nämlich den Col delle Finestre zu ersteigen und die Position der Alliirten zu umgehen, und gibt man hierfür die Stellung des Strassoldo'schen Corps im Stura-Thale als Grund an. Ohne Zweifel war das Unternehmen gewagt, und ich selbst gab früher schon zu, daß man es nicht mit neuen Truppen versuchen dürfte. Aber wie ich schon erwähnte, waren nicht alle Truppen Brunet's solche und auch die Sardinier waren nach einem langen Frieden Neulinge im Kriege, so daß, wenn auch die Unternehmung immerhin gewagt blieb, sie doch auch andererseits grade deshalb desto glorreicher war, indem Napoleon sehr schön ausspricht: „Wo keine Gefahr vorhanden, da gibt es auch keinen Ruhm zu gewinnen." Und hätte er in der That so viele Bedenken getragen, er würde nicht wenige Jahre später Colli nach Cherasco verfolgt und Beaulieu in seiner Flanke gelassen haben. Wollte man mir hierauf entgegnen, daß Napoleon zu jener Zeit alte Truppen commandirte, so bemerke ich dagegen, daß damals auch seine Gegner weit kriegsgeübter waren als im Jahre 1793 nach einem vierzigjährigen Frieden, und daß Beaulieu an der Spitze von 25,000 Mann ein viel mehr zu fürchtender Gegner als Strassoldo mit seinen 4—5000 Mann war. Die Unternehmung, ich wiederhole es, blieb ohne Zweifel eine gewagte, konnte aber doch immer als wahrscheinlichen Erfolg den Fall der ganzen Linie, vielleicht selbst Cuneo's erzielen, wenn man bedenkt, wie demoralisirend das Gefühl, den Feind schon in seinem Rücken zu haben, auf ein Heer wirkt.

Man hatte sich acht ganze Stunden hindurch geschlagen. Dann genehmigten die Befehlshaber beider Armeen einen kurzen Waffenstillstand zur Beerdigung der Todten vom 8. und 12. Juni. Unter Letzteren befand sich ein Adjutant Brunet's.

Nach dem Siege begann im piemontesischen Lager die Untersuchung über das Benehmen des Regimentes Vercelli am Schlachttage des 8. Nach meinem Bedünken trug St. André die meiste Schuld, da er den Tausch im Dienste beider Regimenter genehmigt hatte, indem diese Tausche im Turnus, schon in Friedenszeiten von Mängeln begleitet, im Kriege vollständig zu verwerfen sind, damit durch die Unbestimmtheit den Truppen keine Wahl gelassen wird, sich unwürdig zu erweisen. Noch mehr aber ist der Oberst von Oneglia zu tadeln, der diesen Tausch geduldet hatte, indem Soldaten, die für die eigene Ehre eifersüchtig sind, nicht gestatten dürfen, daß statt ihrer andere Truppen gefährliche Posten beziehen. Indeß erschien dies nicht so den Oberen; denn d'Osasco wurde wegen allzu großen Dünkels getadelt und vor ein Kriegsgericht gestellt unter der Anschuldigung, nicht gehörige Sorge für die Vertheidigung der Position getragen, selbst

seine Soldaten gemißhandelt und den Offizieren dasselbe gegen diese gestattet zu haben. Er wurde hierfür auf 3 Monat vom Dienste suspendirt. Für seinen stolzen und tapferen Charakter war diese Maaßregel zu verwundend, er forderte daher einige Monate später seinen Abschied und erhielt denselben. Einige sind der Meinung, daß er sich durch die Anklage, daß man ihn nicht unterstützt und sogar noch seine Soldaten angereizt habe, ihm nicht zu folgen, hätte rechtfertigen können, er habe es aber in seinem Edelmuth verschmäht, die Schuldigen bloszustellen. Jedenfalls verlor das Heer und das Vaterland einen seiner ausgezeichnetesten Offiziere. Der vorliegende Fall zeigt, daß allzugroße Strenge meistens nur schadet, da sie selbst die Wackersten aus den Reihen des Heeres zu treten nöthigt.

Aber es zeigt uns dieser Vorfall auch eine andere noch wichtigere Sache, wie nämlich sich die jüngeren Offiziere sehr hüten müssen, in Gegenwart der Untergebenen die Handlungen ihrer Führer zu beurtheilen. Denn sicher würden die gemeinen Soldaten von Vercelli diesen schmachvollen Entschluß, nicht gegen den Feind streiten zu wollen, nie gefaßt haben, wenn nicht einige der Chargen ihnen mitgetheilt, daß das Regiment Oneglia, nicht aber das von Vercelli, zur Vertheidigung des Postens von Linières an der Reihe wäre. Selbst noch in unsern letzten Feldzügen hörte ich selbst aus dem Munde vorgesetzter Offiziere Sachen, welche ganz geeignet waren, die Truppen zu entmuthigen, und auch damals gingen die Schuldigen ungestraft davon, vielleicht weil man ihre Schuld ignoriren wollte. Indeß soll mich nicht dieses veranlassen, meinerseits zu verschweigen, welche unehrbare Handlung Jene sich zu Schulden kommen ließen, indem ich mit Botta denke: „Ich wüßte nicht, warum man Geschichte schriebe, wenn nicht deshalb, daß man die edlen Werke bewundere und daß in derselben ein heiliger Schrecken für die Elenden enthalten sei.“

Der Befehlshaber des combinirten Jäger-Bataillons, Lucerna di Campiglione, wurde ebenfalls vor ein Kriegsgericht gestellt, unter der Anklage, die für den Rückzug erhaltenen Befehle nicht zur Ausführung gebracht, und für die Bedürfnisse seiner Truppen nicht hinlängliche Sorgfalt getragen zu haben. In beiden Punkten wurde er jedoch freigesprochen.

Diese Unglücksfälle der Franzosen erschütterten die bei der Armee des Vars verweilenden Volks-Repräsentanten mächtig, und obschon sie die wahren Urheber dieser Niederlagen, besonders der am 12. Juni waren, so erhoben sie doch darüber lautes Geschrei und klagten alle Andern, nur nicht sich selbst, an.

Diese Klagen veranlaßten Kellermann, von dem ich schon erwähnte, daß er mit der Oberleitung der beiden italienischen Armeen betraut war, von Savoyen, wo er verweilte, sich an Ort und Stelle zu begeben. Er kam am 17. Juni in Nizza an und berief sogleich einen Kriegsrath hierhin, in dem entschieden wurde, daß es nicht rathsam wäre, mit so entmuthig-

ten und wenig auf ihren Führer vertrauenden Truppen den Sturm auf die austro-sardinischen Positionen zu wiederholen. Doch waren die französischen Streitkräfte immer noch hinreichend genug, um die Defensive durch Besetzung folgender Stellungen durchzuführen. Der rechte Flügel auf dem Col di Brois, dem Schloß von Saorgio gegenüber, mit 8 Bataillons, während 5 Bataillons links auf der Höhe von Boolet Stellung nahmen und die Sardinier verhinderten, sich wieder in dem von hier aus dominirten Perus, von wo aus sie auch den Rückzug der Franzosen nach Sospello und Braus abzuschneiden vermocht hätten, festzusetzen. Die Vorposten standen bei Morigone, 5 Grenadier-Compagnieen bei Ventabren zur Bewachung des Col's von Linières und des Molinettothales. Zur Verbindung des Centrums mit dem rechten Flügel placirte Kellermann 10 Compagnieen Jäger auf den Posten la Capella, von wo aus sie den Paß von Pietra-Cava, hinter den Waldungen von Mairis oder, wie sie Andere nennen, von Melissa und von Fraccia, sperrten.

Auf dem Berge Focaccia lag ein verschanztes und mit furchtbaren Batterieen armirtes Lager, letztere nur auf halbe Kanonenschußweite von unserem Lager delle Forche. Ebenso war auch die, mehr hinter unserm rechten Flügel gelegene Anhöhe, welche den Rückzug der Franzosen nach den eben erwähnten, zur Seite sich hinziehenden Waldungen deckte, mit Artillerie besetzt. In diesem Lager standen 8 Bataillons, 6 in Focaccia und 2 auf der niedrigeren Anhöhe. Hier endete das Centrum der französischen Position, das durch tiefe Schluchten von dem bei Bollena befindlichen linken Flügel getrennt war. Nur auf dem schmalen Pfade, der über Villetta und Planchettes von Rauß nach Bollena führt, war für die Verbündeten hier heranzukommen möglich. In der Umgegend des letztgenannten Ortes und in der von Belvedere und Lantosca standen 8 Bataillons Füsiliere, 1 Grenadierbataillon und 7 Compagnieen Jäger. Diese gaben die äußersten Vorposten bei San Dalmazzo-Piano auf dem Höhenzuge, welcher die Tinea von der Vesubia scheidet. Auch sollten diese leichten Infanterie-Compagnieen den linken Flügel sichern, die Verbindungen mit dem Lager von Tournour offen erhalten und die vom Col della Finestra ins Sturathal führenden Pässe bewachen.

Hinter dem rechten Flügel standen dann noch andere Abtheilungen in Cantonnements bei Sospello, auf dem Col di Rauß und in Castiglione. Der letztere Posten diente über Gorbio zur Verbindung mit den in Monaco und Escarena aufgestellten Truppen; am letzteren Orte befand sich das Hauptquartier. Gegen die Quellen des Paglione hin stand weiter ein starkes, zur Reserve des Centrums bestimmtes Corps.

Ich bin in der Beschreibung der französischen Linien etwas weitläuftig geworden, einmal, weil die von Kellermann getroffenen Vorsichtsmaaßregeln beweisen, welchen Schrecken die Niederlagen am 8. und 12.

in den Gemüthern seiner Truppen verursacht hatten, dann aber weil sich aus der Herzählung der Bataillons ergibt, daß die Franzosen immer noch den Austro-Sardiniern überlegen waren. Diese hatten sich immer mehr in ihren früheren Stellungen befestigt, beließen ihren rechten Flügel in Rauß, auf dem Kopfe von Toro, auf dem von Ruggiero, und in Capelletto, das Centrum bei Forche und Authion, den linken Flügel auf dem Berge Beola mit einem Vorposten in Ghiandola. Der Rest ihrer Truppen stand im Lager auf der Ebene von Formagina, beim Fort von Saorgio; ihre letzte Reserve mit der Bagage bei Tenda, das Hauptquartier war in Fontan.

Ich muß auch billiger Weise bemerken, daß, während die Unsern reichlich mit Lebensmitteln und Bekleidung versehen waren, die Franzosen sich dagegen in einem Zustande vollständiger Entblößung befanden und nur mit höchster Noth den nothwendigsten Lebensunterhalt in diesen unwirthbaren Landstrichen auftreiben konnten.

Nachdem Kellermann diese Vorsichtsmaaßregeln, das Einzige, was er thun konnte, getroffen und Brunet befohlen hatte, sich in der Defensive zu verhalten, ging er nach Briançon und von da ins Lager von Tournour, wo General Rossi befehligte. Es war dies ein strategischer Punkt von höchster Wichtigkeit, den mit Rücksicht auf die Schwäche der Streitkräfte der Obergeneral sorgfältig mit Werken umschließen ließ und den Befehl ertheilte, nicht die Offensive zu ergreifen, und nur Strassoldo zu beobachten.

Diese klugen Bestimmungen Kellermann's bewirkten, daß für einige Tage die großen Kriegs-Operationen ganz aufhörten, obwohl die Gefechte zwischen den beiderseitigen Streiftruppen, bei denen die Unsrigen wegen besserer Ortskenntniß fast immer die Oberhand behielten, ihren Fortgang hatten. Das wichtigste von diesen fiel am 25. Juni vor. Graf della Rocca, unterstützt von Vivalda, einem kühnen jungen Mann aus Acqui, erstürmte an der Spitze von 80 Freiwilligen, bei denen sich viele Grenadiere befanden, den französischen Posten bei „Caire des tres Crous", nach Belvedere zu gelegen, tödtete 17 Mann desselben und zog sich dann, nachdem er 9 Gefangene gemacht, zurück. Am meisten zeichnete sich bei diesem Gefecht der Grenadier Bonfiglio vom Regiment Königin aus. Als der Erste stürzte er sich auf die feindliche Schanze, tödtete den Posten, bemächtigte sich der zusammengestellten Waffen und streckte dann den mit bloßem Säbel auf ihn einstürzenden französischen Corporal zu Boden. Dann aber auch der Corporal la Foglia von den Nizza-Grenadieren, ein geübter Schütze, der auf dem Col von Mangiabò den Rückzug seiner Schaar gegen einen zahlreichen feindlichen Haufen deckte, von diesem etliche tödtete und verwundete und obschon am Auge verwundet, den Feldzug doch noch ferner mitmachen wollte. Diese beiden Wackeren wurden auch gleich darauf dekorirt.

An demselben Tage erbeutete ein anderes Milizen-Detachement in der Nähe von St. Martino di Lantosca einen Convoi von 20 mit Branntwein beladenen Maulthieren.

Diese fortdauernden Ueberfälle ließen die Führer beider Armeen erkennen, wie nothwendig die Aufstellung eines Cartellvertrags zum regelmäßigen Austausch der Gefangenen wäre, in dem man auch feststellte, daß diese gleiche Behandlung in beiden feindlichen Armeen genießen sollten. Für die Offiziere bestimmte man, daß, im Falle dieselben nicht zur Auswechslung kämen, man sie auch auf Ehrenwort dahin entlassen könnte, daß sie nicht vor bewirkter Auswechslung sich am Kriege wieder betheiligen dürften.

Die Unthätigkeit wurde Brunet, welcher, wenn er auch kein guter Taktiker, doch immer ein braver Soldat war, lästig; auch wußte er wohl, daß, wollte er dem ihm von seinen Feinden schon zugedachten Schicksal entgehen, ihm kein anderer Ausweg blieb, als durch einen glänzenden Sieg die schlimmen Eindrücke der erlittenen Niederlagen zu verwischen.

Er entschied sich daher, einen neuen Versuch auf den feindlichen rechten Flügel und besonders gegen die Redoute auf dem Kopfe von Toro zu unternehmen, welche den Raum zwischen dem Col von Rauß und dem von Authion sperrte. Er ließ sie von 5 Colonnen angreifen. Zwei derselben, aus den Lägern von Belvedere und Bollena entnommen, jede etwa 800 Mann stark und unter Serurier's Befehl, sollten die erwähnte Redoute angreifen, eine dritte, von gleicher Stärke, sollte von Tuech aus in der Front gegen Authion rücken, während die vierte und bedeutendere von 1200 Mann im Thale zwischen Tuech und Morigone vordringen und Front und Linke bedrohen, die fünfte aber von 800 Mann über Villette gegen den rechten Flügel hin Terrain zu gewinnen versuchen sollte. Endlich stand eine geschlossene Reserve von 600 Mann zwischen Tuech und Mantegas, bestimmt, im Falle eines Unglücks die Angriffs-Colonnen aufzunehmen. Ortoman und Gardanne leiteten diese Bewegungen.

Die Republikaner überschritten die Maglia und versuchten auf dem linken Thalrande des Cairos aufwärts in die Flanke der Königlichen zu gelangen, die auf halbem Hange, auf dem Rücken der diese zwei Torrenten scheidenden Berge ihre Aufstellung hatten. Aber in der 40tägigen Waffenruhe hatte Colli durch seine Artilleristen und Ingenieurs die fortifikatorischen Werke zu einem solchen Grade der Vollendung bringen lassen, daß keine Falte, keine Biegung, keine Welle im Terrain war, wohin nicht eine Kanone, mindestens eine Spingarde ihre Geschosse hätte entsenden können. Dennoch drangen die Franzosen vor, indem sie zwei kleine Berggeschütze mit sich schleppten, aber diese waren gegen die mächtige Artillerie der Alliirten, welche an diesem Tage von Zin geleitet wurde, wirkungslos, so daß nach zweistündigen Versuchen die Franzosen, um 10 Uhr Morgens, wieder in ihre Läger zurückkehrten.

Wenn auch nicht glücklicher, so war doch Serurier's Sturm gegen den Kopf von Ruggiero viel blutiger und hartnäckiger. Anfangs errangen seine Truppen einige Erfolge und schon war es einigen seiner Grenadiere gelungen, gegen 10 Uhr sich auf dem Walle einer Flanke festzusetzen, als der dort an Dellera's Seite befindliche Ritter Revel mit einer Compagnie Grenadiere sich mit dem Bajonnet auf die Gegner stürzte, und dieselben wieder den Berg hinunter warf. Die andern Abtheilungen aber, welche vom Rückzuge der Colonnen Ortoman's und Gardanne's schon Kunde hatten, ließen den Muth bei diesem neuen Angriff sinken, und traten in Verwirrung den Rückmarsch in ihre Quartiere an. Dellera jedoch ließ die günstige Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen. An der Spitze des 2. Regiments der leichten Legion mußte auf seinen Befehl nämlich Farigliano sie nach Vollena hin verfolgen, und Chiusano mit dem 8. Grenadier-Bataillon trieb, das Bajonnet in den Rippen, sie bis zu den Gehölzen von Flaut und Belvedere, so daß erst gegen Mittag die Verfolgung ein Ende hatte.

Der Ritter Andrioli, ein Schriftsteller jener Zeit, ein durch Tapferkeit und wissenschaftliche Kenntnisse ausgezeichneter Offizier, welche ihn wohl befähigten, daß er genaue und richtige Nachrichten über diese Gefechte uns gebe, der aber diese schönen Eigenschaften durch plumpe Uebertreibung verdunkelt, sagt in seinen Schriften, daß die Franzosen bei dieser Gelegenheit 12,000 Mann verloren haben, während aus der Totalsumme der Stärken der Colonnen (die Stärken habe ich aus einem offiziellen Bericht Dellera's entnommen) sich ergibt, daß der Angreifenden nicht mehr als 5000 Mann waren. Wir werden daher vielleicht der Wahrheit am nächsten kommen, wenn wir bei der von Andrioli angegebenen Zahl eine Null fortlassen.

Es ist eine wahre Wuth fast aller Schriftsteller über militärische Begebenheiten, die Verluste des Gegners lächerlich zu übertreiben, gleichsam als ob ihre Angabe nur genüge, damit sie in der That so groß würden. Wenn ein General in seinen Berichten den eignen Verlust vermindert, den des Feindes übertreibt, so läßt sich dies begreifen; er versucht durch solches Mittel seine Soldaten zu begeistern, und unter den vielen Kriegslisten ist gewiß diese eine der erlaubtesten und unschuldigsten. Für den Geschichtschreiber aber gestaltet sich dies anders. Vor Allem muß dieser genau und wahrheitsliebend sein, denn seine Mission ist es, den Nachkommen die Thaten, wie sie geschahen und nicht entstellt oder von der Leidenschaft dictirt zu überliefern.

Die Verfasser des Werkes: „Victoires et conquêtes" machen es noch besser, sie schreiben nicht nur kein Wort über das Gefecht beim Kopfe von Ruggiero, sondern erwähnen selbst nicht einmal der Schlachttage des 8. und 12. Juni. Doch es ist wahr, sie heißen Victoires et conquêtes und

ohne Zweifel waren dies weder Siege noch Eroberungen, sondern tüchtige und wiederholte Schläge und blutige Niederlagen.

So demüthigten vier Mal unsere Väter in jenen Schluchten die gallische Kühnheit und diese vierte Abweisung benahm für einige Zeit sowohl den Generalen Brunet und Serurier, als auch den unsinnigen Volks-Repräsentanten die Lust, den Versuch nochmals zu wiederholen. Da die Entmuthigung der französischen Truppen sehr groß war und die Befürchtung, den Admiral Langara mit seinen Spaniern auf der Küste der Provence landen zu sehen, dauernd anhielt, so dachte Brunet, der jetzt unter keinen Umständen mehr von der ihm von Kellermann befohlenen strikten Defensive abzuweichen entschlossen war, daran, seine zahlreichen Verwundeten und die große Bagage, welche den Rückzug nur erschwert und gefährdet haben würden, im Fall die Ungunst des Schicksals denselben unvermeidlich gemacht hätte, auf das rechte Ufer des Vars zu schaffen.

Man begreift wahrlich nicht, daß bei solcher Muthlosigkeit der französischen Heerführer St. André und Colli nicht daran gedacht haben, sie zu benutzen, um in Verbindung mit Strassoldo im Ubaya-Thal zu operiren und es ist fast außer Zweifel, daß ein gleichzeitiger Versuch der Unserigen gegen die Quellen der Vesubia und Tinea, sowie eine Landung auf den Küsten der Provence Seitens des spanischen Admirals mit 38 großen Schiffen und des Engländers Hood mit 37 andern Brunet, der auch wohl die Bewegungen von Marseille und Toulon kannte, gebieterisch gezwungen hätten, die Grafschaft Nizza zu räumen, ehe ihn die alliirten Streitkräfte daran verhindert hätten.

Aber die Truppen auf beiden Flotten waren vielleicht schon damals, wenigstens die Engländer, gegen Toulon bestimmt und in der Armee selbst herrschten verschiedene Meinungen. Zwistigkeiten hatten zwischen St. André und Colli statt, welche, obschon dem Herzog untergeordnet, ihm aber wenig Unterwürfigkeit bezeigten, da derselbe ohne Energie, nicht der Mann war, jene bei Gehorsam zu erhalten. Dann hing er aber auch selbst vom Marschall Devins ab, welcher sich nur auf sehr kurze Zeit und selten den verschiedenen Corps der Armee zeigte, sonst aber beständig unter dem hochtönenden Vorwande, daß er mit dem Könige den Feldzugsplan verabrede, in Turin verblieb und inzwischen die zu Operationen günstigsten Monate unthätig verstreichen ließ.

Aber auch er war nicht frei. Denn es banden ihn die Instructionen des Wiener Cabinets, welches in guter Erinnerung der feindlichen Absichten Seitens des sardinischen Königs im Jahre 1790 sich wenig kümmerte, dessen Interessen zu befördern, indem es die Republikaner aus seinen Staaten vertrieb. Es genügte dieser Macht, daß das von ihr als eine Vormauer für seine italischen Besitzungen betrachtete Piemont un-

berührt blieb, war dagegen wohl damit einverstanden, daß Savoyen und Nizza einem unbedeutenden Kriege zum Schauplatz dienten, durch den man den doppelten Vortheil genoß, einmal eine französische Armee festzuhalten und dann die Finanzen eines Alliirten zu zerrütten, den man wohl selbst zu opfern bereit war, wenn man die Hinterlassenschaft desselben theilen konnte.

Dies waren die wahren Ursachen der Unthätigkeit des Barons Devins, das die treulose Politik und die gierigen Hoffnungen des Wiener Hofes, und dies wird immer das Piemont bedrohende Schicksal sein, sobald es ein übertriebenes Vertrauen in einen der beiden mächtigen, ihm zur Seite wohnenden Nachbarn setzt. Die Geschichte belehrt uns, und wäre es wohl für uns Zeit belehrt zu werden, daß die fremden Heerführer uns wenig helfen, daß der piemontesische Soldat seine eingebornen Generäle liebt und gern ihnen Gehorsam leistet, daß endlich die herrlichsten Siege von den subalpinischen Heeren erfochten worden sind, wenn piemontesische Prinzen oder Generale an der Spitze unserer Völker gestanden haben.

Hätte man den Herzog Moritz von Montferrat oder Victor Emanuel, Herzog von Aosta, an die Spitze des Heeres im Nizzaischen gestellt, so habe ich wohl begründete Ursache zu glauben, daß sie, wenn sie, obschon nicht berühmt als Generale, doch bei dem verdienten Rufe, dessen sie sich als tapfere Prinzen erfreuten, und an der Spitze von Truppen, deren Muth durch drei hintereinander folgende Siege erhoben war, sich kühn auf die Provence oder Dauphiné geworfen hätten, große Erfolge errungen haben würden, wenn sie nur Klugheit mit Muth paarend, von der Stimmung der Einwohner dieser Provinzen zu Gunsten des bourbonischen Hauses gehörigen Vortheil zu ziehen verstanden hätten.

Ich spreche dies aus, nicht um den Fürsten des Hauses Savoyen zu schmeicheln, da ich auch Weihrauch zu streuen nicht verstehe, sondern weil der fürstliche Name immer auf die der Dynastie ergebenen Truppen einen mächtigen Zauber ausübt und damals in noch höherem Grade ausübte, so daß der damit Geschmückte, wenn er auch nur ein etwas über die Mittelmäßigkeit ihn erhebendes Talent besitzt, doch mit Vertrauen jedes gewagtere Unternehmen versuchen darf.

Viertes Kapitel.

Zweite Periode des Jahres 1793.

Militärische Operationen im Stura- und in den kleinern Thälern. — Wiedereroberung von fast ganz Savoyen durch die Königlichen. — Kellermann eilt herbei. — Seine Siege. — Ankunft von Devins, dann des Königs bei der Armee des Südens. — Brunet wird abgerufen und durch Dumerbion ersetzt. — Gefechte von Cirisiera, Giletta und Utelles. — Massena's Streifzüge. — Die Armeen beziehen die Winterquartiere. — Expedition von Toulon. — Bemerkungen über den Feldzug von 1793.

Nachdem ich im vorigen Kapitel die schöne Vertheidigung der Austro-Sardinier in der Grafschaft Nizza erzählt habe, muß ich noch der gleichzeitig auf den andern Punkten der Grenze stattgehabten Operationen erwähnen.

Wie ich auf den letzten Seiten bemerkte, war der wahre verwundbare Punkt Frankreichs, indem der Süden zuerst durch den Aufstand von Lyon, dann durch den von Marseille und Toulon zerrüttet war, das Thal von Barcellonetta. In diesem lagen die strategischen Punkte von Tournour und Briançon, mittelst welcher die beiden Armeen des Vars und der Alpen unter sich die Verbindung erhielten, und wenn diese beiden Armeen, schon wenig zahlreich an und für sich selbst und noch mehr durch Entbehrungen und zahlreiche Desertionen geschwächt, sich durch eine starke feindliche Macht, welche auf der Mittellinie der Ubaya operirt hätte, von einander getrennt, dann durch die Insurrection der auf ihren Flanken und in ihrem Rücken belegenen Provinzen ihre Verbindung bedroht gesehen haben würden, so wäre ihnen nichts anders übrig geblieben, als über den Rhone zurückzuweichen. Den Verbündeten hätte es dann freigestanden, entweder das Thal der Durance herabzusteigen und den insurgirten Städten der Provence die Hand zu reichen oder gegen Grenoble zu marschiren, die untere Isère zu überschreiten und der aufrührerischen Stadt Lyon zur Hülfe zu eilen.

Ich nannte schon die Gründe, welche die Coalirten die Frucht ihrer Siege verlieren ließen und sie verhinderten, diese günstige Gelegenheit auszubeuten; ich sagte auch schon, wie Oestreich, beruhigt auf unbestimmte Zeit die Gefahr eines Angriffs seiner italienischen Besitzungen von Seiten der Franzosen verschoben zu sehen, während es mit großer Energie den Krieg an der flandrischen Grenze führte, sich in Italien ganz unthätig verhielt und sich wenig darum kümmerte, ob es seinem Verbündeten gelänge,

die verlornen, jenseits der Alpen gelegenen Provinzen wieder zu erobern oder nicht.

Ich muß jetzt erzählen, wie König Victor Amadeus, obschon durch die abschlägige Antwort Oestreichs, bei einer Unternehmung gegen die Dauphiné mitwirken zu wollen, etwas entmuthigt, doch darauf rechnete, daß die gute Stimmung der Stadt Lyon für die königliche Sache oder besser ihre Feindschaft gegen das verhaßte Paris, dem Oberbefehlshaber Kellermann hinlängliche Beschäftigung geben würde, so daß derselbe nicht zur Vertheidigung von Savoyen mitwirken könnte, und daher seinem Sohne, dem Herzog von Montferrat den Befehl zum Einfall in dies Herzogthum ertheilte. Da aber auch im Stura-Thal schon vorher einige Scheinangriffe erfolgten, so scheint es mir nothwendig, erst ihrer hier Erwähnung zu thun.

Das Corps Strassoldo war hier durch ein aus Contingenten der drei Regimenter Bachmann, Zimmermann und Peyr-Imhoff zusammengestelltes Schweizer-Bataillon verstärkt worden. Als ersten Führer desselben hatte man einen gewissen Mesmer ernannt, derselbe, der später in wenig ehrenhaften Ruf gerieth, als zweiten aber Reding; beide waren Schweizer und waren Majors. Ich weiß nicht anzugeben, ob jene Regimenter, außer diesem gemischten Bataillon, noch 2 oder nur 1 Bataillon gehabt haben, letzteres aber ist wohl das Wahrscheinlichste, wenn man die großen Schwierigkeiten bedenkt, welche die Capitains der Schweizer-Compagnieen hatten, um ihre Compagnieen vollzählig zu erhalten. Um diese Hindernisse zu beseitigen, erhielten dieselben vom Könige bedeutende Geldunterstützungen unter dem Namen von Vorschüssen; diese Unterstützungen, von denen man nicht weiß, wann sie zurückerstattet worden, wurden stets als unzulänglich gehalten und daher fortdauernd erneuert. Dies zeigt deutlich, wie fehlerhaft das System war, solche fremde Truppe in Sold zu haben, um so mehr, da Piemont Ueberfluß an waffenfähigen Männern hatte und die ganze Jugend so bereitwillig zum Kriegsdienst war, daß in jedem Augenblicke Jünglinge der wohlhabenderen, ja selbst der edelsten Familien, die wegen ihrer Jugend noch nicht einmal das gehörige Maaß hatten, um Bewilligung, eintreten zu können, baten und dieselbe oft erhielten, wo sie dann in die verschiedenen National-Regimenter eingestellt wurden.

Wie dem auch sei, Strassoldo gedachte gegen Mitte Juni, nachdem er noch weiter 815 in Piemont eingetroffene Croaten erhalten hatte, jenen Einfall zu unternehmen.

Am 21. Juni entsendete er dazu einige Compagnieen leichter Infanterie nach dem Col von Argentiera, um zu recognosciren, wie die dort stehenden Franzosen sich verhielten. General Rossi der in Tournour commandirte, erhielt hiervon Kenntniß und schickte eine starke Colonne

gegen jene, welche sehr bald die Königlichen zur Räumung des Cols zwang. Diese aber waren nur die Vortruppen einer größeren Colonne von Austro-Sardiniern, welche in kurzer Entfernung folgte und aus 2 Bataillons Grenadiere, nämlich 1 deutschen und 1 piemontesischen, aus 1 Bataillon vom kaiserlichen Regiment Belgiojoso, aus 1 Bataillon vom Provinzial-Regiment Mondovi und einer Centurie der Fremdenlegion bestand. Alle diese verschiedenen Truppenkörper standen unter den Befehlen des jungen Prinzen von Carignan. Da die Franzosen geringe Ortskenntniß besaßen und nur mit der ersten schwachen Schaar zu thun zu haben glaubten, so waren sie ohne große Vorsicht in 3 Colonnen weiter vorgerückt, von denen die mittelste den beiden Flügelcolonnen um ein Bedeutendes voraus war. Jetzt plötzlich von jener starken Truppenmacht angegriffen, verließen sie nicht nur eiligst Argentiera, sondern flüchteten selbst nach dem eigenen Lager, woselbst sie sich schmeichelten, in Ruhe stehen bleiben zu können.

Aber die Sachlage gestaltete sich anders. Denn nachdem Strassoldo mit der Reserve zum Prinzen von Carignan gestoßen war, der nur für wenige Stunden mit seinen Truppen bei S. Marziale Halt gemacht hatte, übernahm er den Oberbefehl über das ganze Corps, setzte sich wieder in Marsch, fiel unerwartet bei Anbruch der Nacht auf die Besatzung von Casameana, überwältigte selbige und zwang sie, sich gefangen zu ergeben.

Strassoldo drang dann weiter vor, indem er seinem Neffen, der Major war und im vergangenen Jahre vom Feinde gefangen worden, die Avantgarde aus 1 Bataillon vom Regiment Belgiojoso und 2 Compagnieen Schweizern vom Regiment v. Courten übertrug, um die Franzosen aus dem Dorfe Arche zu vertreiben.

Nicht zufrieden mit diesen Erfolgen, begann der deutsche General zum Angriff des starken feindlichen Lagers von Tournoux noch weiter vorzudringen. Als er jedoch dasselbe mit zahlreicher Artillerie besetzt gewahrte, verzweifelte er, indem er nicht das hierzu nöthige Geschütz, noch auch genug zahlreiche Streitkräfte hatte, sich desselben bemächtigen zu können, und beschränkte sich nur auf genauere Recognoscirung der französischen Position. Nachdem er dabei einige Flintenschüsse mit dem feindlichen Vorposten gewechselt, trat er seinen Rückmarsch an, behielt aber Arche und Casameana, Dörfer, welche auf französischem Gebiet lagen, besetzt. Man kann daher sagen, daß, mit Ausnahme der in Toulon von der englischen Flotte ausgeschifften Truppen und einigen unbedeutenden, von unsern Parteigängern nach Frankreich hinein unternommenen Streifereien, während des ganzen Krieges das kleine Strassoldo'sche Corps das einzige war, welches auf einige Zeit seinen Fuß auf das französische Territorium gesetzt habe.

Die Uebereilung, mit der die Franzosen sich zurückzogen, machte

unsern Verlust nur unbedeutend, so daß derselbe sich bei dieser kleinen Expedition nur auf 13 Todte und 42 Verwundete, davon 4 Offiziere, belief. Dagegen hatte der Feind einen Verlust von 32 Todten und verlor 43 Gefangene an die Königlichen.

Da jedoch der in Arche gelassene Posten täglich vom Feinde beunruhigt wurde, befahl Strassoldo dem Prinzen von Carignan, welcher die Truppen im Lager von Casameana commandirte, jenes Dorf am 7. Juli zu räumen. Es war dies eine weise Maaßregel, indem die Franzosen, welche in Masse am 18. zur nächtlichen Erstürmung des austro-sardinischen Lagers vorrückten, mit Leichtigkeit die Königlichen in Arche, wenn diese noch daselbst gestanden hätten, abgeschnitten haben würden, während jetzt sie von vorn herein bei den vorgeschobenen Werken des großen Lagers vom Major Beck, an der Spitze des Freicorps Giulay, aufgehalten und dann von Carignan, welcher mit den austro-sardinischen Grenadieren zur Wiedernahme vordrang, vollständig zurückgeworfen wurden. Bei dieser Gelegenheit zeigten sich des höchsten Lobes werth die zwei Grenadier-Compagnieen des Regiments Mondovi, welche dies Lager, worin sie zuerst mit gefälltem Bajonnet beim Sturme unter Strassoldo im Monat Juni eingedrungen waren, jetzt sehr tapfer vertheidigten.

Die Austro-Sardinier verloren bei diesem abgeschlagenen Angriff 23 Soldaten todt und andere 27, darunter 2 Offiziere von Belgiojoso, mehr oder minder schwer verwundet. Die Franzosen ließen 86 Todte auf dem Schlachtfelde und 39 Gefangene in den Händen der Feinde.

General Rossi büßte diese Niederlage der Franzosen mit dem Gefängniß, worauf Carcaradec, der ihn zu ersetzen geschickt worden war, um einen Beweis seiner größeren Energie zu geben, an dem folgenden Tage, 27. Juli, einen neuen Versuch gegen das austro-sardinische Lager unternahm. Wenn dieser Versuch auch keinen Erfolg hatte, so verfehlte er doch im Anfange nicht, schwere Unordnung unter den Unsrigen hervorzubringen, indem es sich ereignete, daß während Carcaradec mit zwei gewaltigen Colonnen und einer Reserve vom festen Lager von Tournour gegen unsere Batterieen vordrang, eine 4. Colonne die Oranaya, einen kleinen Gebirgsbach, der vom Col delle Monie kommt und sich bei Meironne in die Ubaia ergießt, aufwärts ging, an der Mündung des Maira-Thales wieder erschien und so den Unsrigen den Rückzug abzuschneiden drohte. Als dieselben dies gewahrten, gaben sie die Vertheidigung des Lagers von Casameana auf und zogen sich nach dem Col von Argentiera zurück. Wie die Stärke jener Colonne sehr bedeutend übertrieben war, so kam in größter Schnelle die Nachricht nach Turin, daß der Feind in Masse gegen die Hauptstadt heranrückte. Neue Bestürzung verbreitete sich hier und so groß war die Leichtgläubigkeit, daß man am Hofe, der besonders zahlreich durch Prinzessinnen vertreten war, schon vom Verlassen der königlichen Residenz sprach. Inzwi-

schen sammelte man die wenigen dort befindlichen Truppen und sandte sie mit dem deutschen Garnison-Regimente, welches hier immer gestanden hatte, als Verstärkung zur Armee. Hier angelangt fanden sie, daß Strassoldo mit den einzigen Truppen, welche er bei sich hatte, schon seit mehreren Tagen die Franzosen von Casameana abgewiesen und sie bis Certamussa und Malamorte, wo sie ihre Vorposten aufstellten, zurückzuweichen gezwungen hatte.

Die Sardinier erbauten nun an den Ufern der Oronaya eine Batterie. Ungeachtet des feindlichen Feuers arbeitete der Pionier-Sergeant Ricci an derselben fünf Tage hindurch mit staunenswerther Ausdauer, und von ihr aus gelang es dem Artillerie-Sergeant Pagone die gegenüberliegende französische Batterie von Malamorte zusammenzuschießen. Indeß bauten die Feinde dieselbe in kurzer Zeit wieder auf, so daß nun ein fortdauerndes Beschießen beider Läger mit gegenseitigen unnützen Verlusten sich entspann. Der Prinz von Carignan wollte diesen Plackereien ein Ende machen, nahm zwei Grenadier-Compagnieen der Brigade Aosta und 150 Croaten, alle entschlossene und kühne Leute, mit sich, brach ganz still in der Nacht vom 12. zum 13. August gegen die feindliche Redoute auf und befahl den Seinigen keinen Schuß zu thun, damit die Franzosen nicht auf den bevorstehenden Angriff aufmerksam gemacht würden. Pünktlichst gehorchten die Tapfern. Am Fuß der Böschung angelangt, während eine Compagnie der valdostanischen*) Grenadiere mit gefälltem Bajonnet sich auf die ersten Wachen warf, erkletterte die andere, unterstützt von den Croaten, die Brustwehr und warf sich auf die bestürzten Vertheidiger, welche fast sämmtlich unter ihren Streichen oder in ihre Gefangenschaft fielen. Nachdem man 2 Kanonen und 1 Haubitze, deren Geschosse den Unsrigen so verderblich gewesen waren, vernagelt und die Böschungen eingerissen hatte, trat der junge Prinz mit 40 Gefangenen und nur mit einem Verluste von 2 Croaten todt und 3 Grenadieren verwundet, den Rückmarsch in das Lager an, wo die Generäle und Soldaten ihn festlich empfingen. Auf seinen Vorschlag erhielt er hiernach vom Könige die Medaille der Tapferkeit für den Grenadier-Sergeanten von Aosta, La-Rosée und den Croaten Kellunberg, welche dieselbe als die Ersten in der feindlichen Redoute wohl verdient hatten, und heftete sie eigenhändig auf die Brust dieser Tapferen. Gleiche Auszeichnung ertheilte er den Sergeanten Pagnone und Ricci, von denen ich schon oben gesprochen. Zwar eilten mit Tagesanbruch die Franzosen von Certamussa herbei, aber sie konnten nur noch ihre Todten beerdigen, ihre Kanonen entnageln und die eingerissenen Wälle wiederherstellen.

Diese Streiferei der Franzosen ins Thal von Maira war aber nicht die erste gewesen. Denn schon am 17. Juni war der Marchese Spinola

*) Aus dem Thale von Aosta. A. d. U.

vom Regiment Garde, der mit 30 Soldaten zur Bewachung des Passes Salterone stand und nicht genug aufmerksam gewesen war, mit seiner ganzen Mannschaft überfallen und bis auf einen Sergeant und 6 Mann, denen es durch die Flucht sich zu retten gelang, getödtet worden. Um die Erneuerung ähnlicher Unglücksfälle zu verhindern, grade, wo der Schnee diese Uebergänge jetzt mehr zugänglich machte, etablirten Strassoldo und Provera zusammen eine gut angelegte Reihe kleiner verschanzter Posten, welche alle Thäler vor den Einbrüchen des Feindes sicher stellten. Von diesen Posten aus begannen die Unsrigen fortdauernde Streifzüge ins französische Gebiet zu unternehmen und fügten den nächsten Ortschaften der Grenze nun jene Schäden selbst zu, womit bisher die Republikaner die Bevölkerung des oberen Theils der Grafschaft Nizza heimgesucht hatten. Bei diesen Streifereien verdient die That eines Unter-Lieutenants der Garde, Namens d'Alverne, besonders erwähnt zu werden. Derselbe drang, nur von wenigen Soldaten begleitet, am 24. August kühn in ein französisches Dorf und führte von dort, außer einer tüchtigen Anzahl Rindvieh, die ganze Besatzung von 20 Mann gefangen fort.

Auf diese unbedeutenden Unternehmungen beschränkten sich aber nur die Thaten der Unsrigen in diesem Zeitabschnitte, denn sowohl Devins als die andern östreichischen Generale, noch aus der alten deutschen Schule, wollten nicht vom sogenannten Cordonsystem abgehen, welches darin bestand, daß man die ganze Grenze durch kleine Corps decken wollte, ohne zu wagen einen kühnen Schlag gegen irgend einen Punkt allein zu richten, ein System, das unsern Generalen und u. A. dem Herzoge von Aosta und dem Prinzen von Carignan nicht gefiel, die beide, von ihrer fürstlichen Würde Gebrauch machend, fortdauernd, mündlich und schriftlich, den König anlagen, von der Schwäche des feindlichen Heeres Nutzen zu ziehen und irgend eine kühne Unternehmung zu versuchen. Diese Rathschläge erbitterten Devins, von dem ich schon erwähnte, daß er auch noch durch seine geheimen Instructionen gebunden war, und erzeugten Spannungen zwischen den Chefs der verschiedenen Armee-Corps.

Als aber der östreichische Generalissimus wahrnahm, daß beim Könige die kühnen Entschlüsse die Oberhand behielten, gab er seine Zustimmung, daß von dem Corps des Herzogs von Montferrat ein Einfall in Savoyen unternommen würde, daß aber weder die wenigen in Turin stehenden Oestreicher, noch die bei Saluzzo unter Provera und im Stura-Thal unter Strassoldo befindlichen, daran Theil nehmen sollten. Dagegen versprach er das Unternehmen durch Demonstrationen in den Thälern von Esteron und Barcelonnette zu unterstützen und verlegte dazu sein Hauptquartier nach Demonte, indem er aussprengte, daß er große Dinge vollführen werde.

Den König erfreute diese Nachricht, da er nur mit schwerem Herzen

gesehen hatte, wie man Millionen mit der Unthätigkeit der Truppen verschwendete, und nachdem er von Oestreich eine abschlägige Antwort, sich bei dem Zuge in die Dauphiné betheiligen zu wollen, erhalten, hatte er zwar die Hoffnung aufgegeben Eroberungen machen zu können, verlangte aber doch wenigstens, daß man noch die günstigen Herbstmonate benutzte, um einen Theil seiner von den Republikanern besetzten Staaten wiederzuerobern.

Indessen sandte der König dem Herzog von Montferrat den Befehl, endlich die Offensive zu ergreifen und überwies ihm noch das kleine, in Susa stehende Corps Cordon's zur Mitwirkung.

Schon hatten seit einiger Zeit die Feindseligkeiten in Savoyen ihren Anfang genommen, obgleich man nur sehr allmälig hier vorgegangen war.

Zuerst hatten die Franzosen die Kriegsthätigkeit wieder eröffnet, und hatten schon im Monat Mai Versuche gegen die Schanzen auf dem Mont Cenis unternommen. Aber wollten sie nur eine einfache Recognoscirung unternehmen, oder wurden sie von den Batterieen, welche sie tüchtig mit Kartätschen empfingen, eingeschüchtert, sie zogen sich ohne irgend einen weiteren Versuch gleich wieder zurück. Der Aufstand in Lyon, welcher Kellermann nöthigte, zuerst einige Verstärkungen dorthin zu senden, dann aber in Person fast mit seinen ganzen Streitkräften dorthin zu eilen, bot den Unsrigen zur Wiedereroberung Savoyen's eine sehr günstige Gelegenheit.

Aber entweder verstand man es nicht, dieselbe zu benutzen oder man hegte von Neuem den Plan, in Frankreich einzubrechen, glaubte sich aber augenblicklich noch nicht stark genug dazu, denn man zögerte so lange, daß, als man endlich zu handeln anfangen wollte, die Lieutenants Kellermann's durch Temporisiren demselben Zeit verschafften herbeizueilen und sich dem Feinde entgegenzustellen.

Wie ich so eben bemerkte, waren es nur wenige französische Truppen, welche um diesen Zeitpunkt die Linie besetzt hielten. Der rechte Flügel der Alpen-Armee stand eingeschlossen im Lager von Tournour und hatte nur einen kleinen Posten wenige Miglien vorgeschoben, um die Bewegungen des im Vraita- und Maira-Thale stehenden Provera zu überwachen. General Bagdelonne war ferner, mit höchstens 7000 Mann, mit Vertheidigung des Arc- und Isère-Thales beauftragt.

Dagegen hätte der Herzog von Montferrat, der, wie wir eben gesehen, den Oberbefehl über die alliirten Truppen in diesen Gegenden führte, nachdem er das ihm überwiesene Cordon'sche Corps an sich gezogen hatte, mit großer Leichtigkeit 30 Bataillons und 3500 Reiter versammeln können, und wenn auch letztere wenig geeignet zur Kriegführung in Savoyen waren, so hätten sie den Truppen beim Einfall doch folgen können, sobald nur der Krieg sich außerhalb der Schluchten der Moriana gezogen hätte.

Sie konnten dies um so mehr, da sie zum größten Theile aus Dragonern bestanden, aus Leuten, die, wie Jeder weiß, sowohl zum Kampfe zu Fuß als zu Pferde geeignet sind und besonders, wenn es sich um Verfolgung des Feindes handelte, von großem Nutzen waren. Letzterer aber, da er um so viel schwächer war, würde gewiß nicht gezögert haben, den Rückzug anzutreten. Außerdem hätte noch Provera, der mit 4000 Mann in Castelponte und Umgegend stand, bei dem Angriff durch Bedrohung der in Tournoux befindlichen Truppen mitwirken können.

Am 15. August setzte der Herzog endlich seine Truppen in Bewegung. Cordon stieg auf seinen Befehl vom Mont Cenis herab und griff die Franzosen, welche sich in Landslebourg unter Ledoyen verschanzt hatten, an. Selbiger hatte auch noch bei Bramant eine Redoute erbaut, da wo sich heutigen Tags das damals noch nicht vorhandene Fort Lesseillon erhebt. Bei den ersten Angriffen räumte Ledoyen, vielleicht schon benachrichtigt, daß auch bei Tarantasia die Königlichen die Offensive ergriffen hätten oder die erhaltenen Befehle ausführend, jene beiden Redouten und zog sich nach St. Andrea, am Abhange des Gebirges und auf dem rechten Ufer des Arcs*). Cordon folgte ihm in der Front, befahl aber gleichzeitig seinem Bruder Latour mit den Grenadieren und Jägern nach Tarantasia herabzusteigen und sich mit dem Herzog von Aosta zu vereinigen, der am 14. August sich vom kleinen Bernhard aus gegen das vom General Bagdelonne besetzte Lager gewendet und sich im Orte Seez, auf dem rechten Ufer der Isère, da wo die kleineren vom kleinen S. Bernhard herabkommenden Thäler ins Hauptthal der Isère münden, festgesetzt hatte. Bagdelonne's Lager war außerordentlich fest, denn während sich auf seinem rechten Flügel eine Redoute erhob, die mit ihrem Geschütz die sogenannten Montrigord-Schluchten fegte, bestrich eine zweite, mehr vorwärts und auf der Ebene von Chatelard erbaute mit ihren Geschossen die Debouchéen der von Allée blanche und San Germano hier auslaufenden Straßen.

Diese Schwierigkeiten schreckten jedoch nicht den Herzog vom beabsichtigten Angriff des Feindes ab. Er theilte seine Truppen in vier Theile; der erste, unter dem Ritter Latour, sollte sich Villard-Rogier's bemächtigen, hier zwei kleine Geschütze aufstellen, damit die Redoute von Montrigord beschießen und selbige dann nehmen. Argenteau sollte mit fünf Bataillons über den Col del Lago gehen, von hier nach Valgrisanche hinabsteigen und die zweite Redoute von Chatelard auf dem linken Flügel angreifen, während drei andere Bataillons auf dem äußersten linken Flügel Montrigord auf dem Wege von Chapelle umgehen mußten. Der Herzog endlich selbst mit den übrigen Truppen, für die ein Bataillon Aosta als Reserve zurück-

*) Hierbei zeichnete sich der tapfere Sergeant Carrel, ein Savoyarde, aus, von dessen vielfachen und kühnen Unternehmungen wir noch später sprechen werden.

blieb, sollte gegen den rechten Flügel des Lagers auf dem zum Flecken Seez führenden Wege vorrücken.

Der Tag war kaum angebrochen, als die zwei kleineren Colonnen und die größere Truppenmasse unter dem Herzoge selbst auf den ihnen angewiesenen Punkten zum Angriff bereit standen, wogegen Argenteau, da er entweder die Stunden, welche seine Leute zur Zurücklegung des befohlenen mühsamen Marsches nöthig hatten, nicht richtig berechnet hatte, oder er durch die Schwierigkeit, das Geschütz mit sich zu schleppen, aufgehalten worden war, erst eine Stunde später und nur mit der Hälfte seiner Truppen anlangte. Gleichwohl hatte Latour schon Villard-Rogier angegriffen, die französischen Posten herausgeworfen, seine zwei kleinen Geschütze aufgepflanzt und mit ihnen um 6 Uhr Morgens die Redoute auf dem Montrigord von der Flanke her zu beschießen begonnen. Aber die Franzosen antworteten mit ihrer überlegenen Artillerie und demontirten ihm ein Geschütz. Latour verlor die Geduld, daß Argenteau noch nicht zum Angriff erschien und ließ daher auch die andre Flanke durch die von Chapelle gekommene Colonne angreifen. Es entstand ein hartnäckiger Kampf, in dem die Franzosen auf die Festigkeit ihrer von Kellermann selbst recognoscirten und ausgewählten Stellung bauend, anfangs die Unsrigen sowohl bei Montrigord als auch vom Lager selbst, welches der Herzog angegriffen hatte, abschlugen. Dieser wurde jedoch nun durch Argenteau mit der vom Bataillon Aosta gebildeten Reserve verstärkt, dann war auch zum östreichischen General noch der fehlende Theil seiner Truppen gestoßen, so daß Chatelard nun von allen Seiten angegriffen, zuerst in die Hände der Königlichen fiel. Dieser Erfolg machte die Vertheidiger von Montrigord und des Hauptlagers muthlos, während Latour's Kampflust dadurch nur gesteigert ward. Bei Einbruch der Nacht warf daher Bagdelonne, um den Feind aufzuhalten, diesem seine Reserve entgegen und begann selbst seinen Rückzug über Bonneval nach Moûtiers. Als die Finsterniß mehr hereingebrochen war, folgten ihm auch die Reserven und überließen den Königlichen jene zerschossenen Wälle, welche diesen so viel Blut gekostet hatten.

Bei Anbruch des Tages besetzten die Unsrigen die verlassenen Werke, welche Latour sogleich zu schleifen sich beeilte.

Ohne die Unerschrockenheit des Sergeanten Audi von den König-Grenadieren würde doch die Besetzung der Redoute wahrscheinlich noch vielen der Königlichen das Leben gekostet haben, indem dieser bemerkte, daß einige, eigens von Bagdelonne dazu zurückgelassene Leute beschäftigt waren, einige Pulverfässer anzuzünden. Nur mit dem Säbel warf er sich auf diese und riß mit offenbarer Lebensgefahr die schon daran gelegte Lunte fort; eine hochherzige That und, wie wir sehen werden, nicht die letzte des braven Audi.

Zur Verfolgung des Feindes formirte hierauf der Herzog eine kleine, aber auserlesene Schaar von 700 Mann und befahl dem ihm untergebenen General des Feindes Spuren auf der Straße nach Aigueblanche zu verfolgen, während er selbst mit dem Gros auf der Hauptstraße von Moûtiers ihm nachrückte.

Das Latour anvertraute Detachement bestand aus den zweiten Grenadier-Compagnieen der beiden Regimenter la Marina und Moriana, aus der Jäger-Compagnie des Regiments Piemont und einer Escadron König-Chevaulegers, außer diesen regulären Truppen hatte er aber noch die sogenannten Gems-Jäger bei sich, zwar nur wenige an Zahl, aber sehr gewandte Schützen. Ich muß ihrer mit wenigen Worten gedenken.

Jeder weiß, welche Geschicklichkeit zur Gemsjagd nothwendig ist, doch fehlt es in jenen gebirgigen Gegenden nicht an beherzten Jünglingen, welche dieser Beschäftigung nachgehen, und so faßte ein Capitain der Milizen von Aosta den Plan, aus den Geübteren die Geübtesten auszuwählen und daraus eine Schaar zu bilden, die, vielleicht zur Verspottung der Republikaner, die Benennung „Chasseurs de chamois" annahm. Diese unerschrockenen Jäger fügten dem Feinde unendlichen Schaden zu und tödteten ihm eine bedeutende Zahl. Unter Andern erwarb sich ein gewisser Charrière aus Thones im Genfischen (denn sehr viele Savoyarden befanden sich in jener Schaar) durch seine Kühnheit einen solchen Ruf, daß die Franzosen selbst ihm den Beinamen Brigand vert, wegen der Farbe seiner Jacke, gaben.

Latour brach demnach mit seinen regulären und irregulären Truppen zur Verfolgung auf, marschirte die ganze Nacht vom 18. zum 19. und entdeckte mit Tagesanbruch, mitten auf dem Hange eines der östlich von Moûtiers gelegenen Cols, zwei Miglien von dieser Stadt, die Avantgarde von Bagdelonne, etwa 800 Mann und zwei Kanonen stark, in Schlachtordnung aufgestellt. Sie sehen und zum Angriff derselben vorrücken war für Latour das Werk eines Augenblicks. Nachdem er seine Gemsjäger auf die Flanken geworfen und zwei kleine Colonnen von Grenadieren und von Piemont-Jägern gebildet hatte, ließ er sie das Bajonnet fällen, verbot das Feuern und drang an ihrer Spitze zum Angriff vor. Die Colonne rechts, von den Moriana-Grenadieren gebildet, griff die Franzosen auf der sogenannten Höhe les Saucettes an, die andere, bei der sich Latour befand, mit den Piemont-Jägern und Marina-Grenadieren, wandte sich gegen das feindliche Geschütz.

Anfangs leisteten die Franzosen Widerstand, ja nachdem der Capitain von Moriana-Grenadieren Cordon (ich kann nicht angeben, ob er der Sohn oder Verwandter des gleichnamigen Generals gewesen) von zwei Kugeln getroffen gefallen war, begann schon die rechte Colonne zu wanken und würde ohne Aufopferung des Grenadiers Claudio Aler, der sich kühn

unter die Feinde stürzte und seinen Capitain auf seine Schultern lud, wofür er auch später dekorirt wurde, denselben in Feindes Hand gelassen haben, als Latour, ebenso behutsam als tapfer, diesem Stocken ein Ende machte, die Grenadiere von Marina als Reserve zurückließ, sich mit den Piemont-Jägern auf den feindlichen Posten stürzte und ungeachtet des heftigsten Feuers Seitens der Republikaner, durch das er nicht wenige der Seinigen verlor, sich desselben bemeisterte. Diese That flößte den savoyischen Grenadieren wieder Muth ein, sie gingen erneut vor und griffen die Franzosen auf dem linken Flügel an, während auch der wackere und einsichtsvolle Castelborgo, der die Marina-Grenadiere führte, den Augenblick benutzte und sie in der Front angriff. Dessen ungeachtet setzten die Republikaner ihren Widerstand fort, feuerten mit Kartätschen und tödteten dadurch eine nicht unbedeutende Zahl der Unserigen. Da aber erschienen in ihrem Rücken die Gems-Jäger auf unbekannten und fast noch nie betretenen Pfaden herangeklimmt und begannen in ihrem Rücken zu feuern, während ein vom Herzog zur Verstärkung der Truppe Latour's entsandtes Bataillon durch eine weit ausgeholte Umgehung jeden Weg der Rettung ihnen zu verschließen drohte. Der Commandeur der französischen Truppen hielt es daher für das Gerathenste, sich auf die Redoute Détroit du ciel, auf der Kuppe gelegen, wo Bagdelonne mit 1800 Mann stand, zurückzuziehen.

Latour folgte ihm auf kurze Entfernung und befand sich bald der französischen Redoute gegenüber, die als sehr stark galt und wie sich schon aus dem Namen ergibt, zwischen Bergen, die sie von allen vier Seiten einschlossen, gelegen war, so daß man nur ein schmales Stückchen vom Himmel sehen konnte. Bagdelonne hoffte deßhalb, sich hier behaupten und auch die feindlichen Schaaren zurückwerfen zu können, und verließ sich auf die Zahl der Seinen, welche ihm die Bildung einer starken Reserve gestattete. Aber er täuschte sich, denn Latour war einer jener Hochherzigen, denen mit der Gefahr auch die Kühnheit wächst. Grade, als ob er fürchte, daß die nicht mehr ferne Avantgarde des Herzogs ihm die Ehre des Triumphes nehmen würde, auch sicher, daß er im Falle, wenn er zurückgeschlagen würde, eine Unterstützung fände, warf er wie gewöhnlich seine Jäger als Schützen in die Flanken des Feindes und ließ dieselben seinen Colonnen vorausgehen, während er selbst mit seinen Grenadieren zum Sturm der Schanze, die auch in der That nicht so stark war, als es zuerst den Anschein gehabt, vorrückte. Selbige lag auf einem Berge mit sehr steilem Abhang, so daß das von ihr ausgehende Feuer sehr bohrend war. Der savoyische Führer hatte dies bemerkt, den Seinigen dies mitgetheilt und bei ihnen dadurch erneutes Verlangen, die Franzosen aus diesem Zufluchtsort zu treiben, erweckt, so daß sie, fröhlich und der feindlichen Geschosse spottend, als ob es zum Tanze und nicht zum Tode ginge,

vorrückten und bis zum Fuß des feindlichen Walles drangen. Hier angekommen, stießen sie aber auf die feindliche Reserve, welche einen Ausfall gemacht hatte. Nun erfolgte ein mörderischer Kampf mit der blanken Waffe zwischen ihr und den Grenadieren, während dessen der Piemont-Jäger Ariagno mit zwei Genossen eine benachbarte Felsklippe erklimmte und von hier aus das Innere des kleinen Forts zu beschießen begann. Immer würden die drei Tirailleurs keine gehörige Wirkung hervorgebracht haben, wenn nicht plötzlich Charrière mit den schnellsten seiner Leute, nachdem er einen nur von Gemsen bisher betretenen Pfad benutzt hatte, auf der Spitze des Berges erschienen wäre und mit seinen unfehlbaren Gewehren Tod und Verderben verbreitet hätte. Außerdem ließ auf dem linken Flügel sich der Herzog hören und zeigte sich die Avantgarde desselben. Daher erkannte Bagdelonne es als das Beste, jetzt schon seinen Rückzug zu bewerkstelligen, wo nur schwache Schaaren ihm in der Front gegenüber standen, ehe derselbe verderblicher sich für ihn gestalten konnte, wenn das ganze feindliche Corps eingetroffen wäre. Um Latour aufzuhalten, ließ er nur 400 Vertheidiger in der Schanze und benutzte die nahe und schon eingebrochene nächtliche Finsterniß, um sich in guter Ordnung nach Moûtiers zurückzuziehen. Nicht gelang aber dies den 400, welche er zurückgelassen hatte. Denn sobald die sardinischen Grenadiere von den hoch postirten Jägern erfahren hatten, daß die Franzosen den Posten räumten, verdoppelte sich ihre Kampflust, sie hingen das Gewehr über die Schultern, machten sich aus jedem Gegenstande, selbst aus den Leichen eine Rampe, erstiegen die Brustwehr, warfen die schwache Reserve zurück und bemeisterten sich des Postens. Jetzt aber kam die Reihe an die Escadron Chevaulegers, welche, unfähig auf diesen Felsklippen zu fechten, bisher gedeckt hinter einer Biegung des Berges gestanden hatte. Latour ertheilte nun an ihren Führer Albarey den Befehl, auf der Croupe eines jeden Pferdes einen Grenadier aufzunehmen und mit seiner auf diese Weise verdoppelten Schaar die Republikaner zu verfolgen. Albarey führte den erhaltenen Befehl pünktlich aus und drängte die Feinde so hart, daß diese, um sich selbst nur zu retten, genöthigt waren, eine Kanone mit dem Artillerie-Capitain, der sie geführt hatte und mit den andern Artilleristen in seinen Händen zu lassen.

In der Nacht räumte dann Bagdelonne auch Moûtiers und er that wohl daran, denn Latour gönnte ihm keine Ruhe, sondern drang auch noch über Moûtiers hinaus vor. Da er jedoch sicher glaubte, daß er Jenem noch zeitig den Rückzug abschneiden könne, so beeilte er sich nicht die Stadt zu betreten, und als er sie passirt, besetzte er nur das Franziskanerkloster, welches auf der andern Seite gelegen war, wo er die Nacht zubrachte, und nur in aller Eile den Befehl ertheilte, daß sich Albarey und seine Jäger der Brücke von Aiguebelle und der Kapelle von Essouvieux bemeistern

sollten. Dennoch gelang ihm wegen der Fürsorge Bagdelonne's nichts weiter am andern Tage, als daß die Verwundeten des ersten Tages, deren schwere Wunden ihren Transport nicht erlaubt hatten, und außerdem wenige Scheffel Getraide, welche man in den Magazinen vorfand, in seine Hand fielen.

Es war dies eine der schönsten Waffenthaten dieses Feldzuges, indem die Reserve, obschon an Zahl geringer, doch immer die Feinde delogirte. Außer Castelborgo und den anderen, schon in der Erzählung von mir Genannten wurde Capitain Novaro belobt, den, als er wacker seine Jäger vorwärts führte, eine feindliche Kugel todt niederstreckte; ebenso die Sergeanten Daport und Chardon von den Piemont-Jägern, der Grenadier Maria Johann Dominicus Marciandi vom la Marina-Regiment, später Vater eines kühnen Jünglings, der augenblicklich Capitain im königlichen Heere ist, und gleichwie sein Vater auch für bewiesene Tapferkeit dekorirt. Später wurden alle diese Individuen der untern Chargen mit der silbernen Medaille belohnt. Am meisten von Allen aber zeigte sich des Lobes würdig der Jäger Ariagno, der, obgleich zwei Mal verwundet, erst in der Brust und dann in der Schulter, nicht das Schlachtfeld verlassen wollte, sondern die ganze Zeit zur Seite des Barons Latour ausharrte, welcher an diesem Tage, seiner Gewohnheit gemäß, alle Pflichten eines bewährten Kriegers und noch mehr die eines unerschrockenen Streiters bewährte, indem er sich fortwährend da aufhielt, wo der Kampf am heißesten tobte. Dem Brigandvert, wie ihn die Franzosen nannten, oder Charriere wurde die goldene Medaille ertheilt. Auch machte sich an diesem Tage durch glänzende Beweise von Tapferkeit der Ritter Borgarelli d'Isone, der als einfacher Freiwilliger diente, bemerklich. D'Isone war 1792 Capitain und Adjutant des alten Courten; erbittert über die elende, von seinem Chef geführte Vertheidigung, ließ sich dieser wackere Jüngling in seinem Zorne Worte harten Tadels entschlüpfen und verletzte damit die strengen Gesetze der militärischen Disciplin. Das Princip, das jene ihm in den Mund legte, war lobenswerth, aber dennoch entsetzte der König, nachdem er hiervon Kunde erhalten, d'Isone seines Grades. Damals war er als Freiwilliger in die Piemont-Jäger wieder eingetreten, und als beim Sturm der Redoute Detroit du ciel Novaro fiel, übernahm er für den Augenblick wieder die Stelle des Führers und commandirte jene Jäger während des Gefechts. Deßhalb und da er auch schon bei andern Gelegenheiten Proben der Tapferkeit abgelegt hatte, wurde er später, im folgenden Herbst, vom Könige nicht nur in seinem früheren Grade wieder bestätigt, sondern auch zum Major ernannt und ihm sogar das Commando eines Corps, wie ich später erzählen werde, anvertraut.

Im Besitze von Moûtiers ließ Latour sogleich die Redoute zerstören. Hiernach zog der Herzog, der am 20. mit dem Rest des Heeres in Villette

gelagert hatte, am 22. in Moûtiers ein und wurde daselbst, wenigstens dem Anscheine nach, mit Freude von den Bewohnern dieser Stadt aufgenommen, indem dieselben ihn mit Beifallsrufen und Illumination empfingen. Er begnügte sich deßhalb des Feindes Spuren, der sich gegen Conflans zurückgezogen, durch die Avantgarde verfolgen zu lassen und blieb mit einem Theile seiner Streitkräfte einige Tage in Moûtiers; ein Fehler, der ihm theuer zu stehen kam, indem die Franzosen, von Latour und Albarey nur schwach beunruhigt, sich in Ordnung zurückziehen und in Conflans verschanzen konnten, während die Avantgarde der Königlichen bei Roche-Chevin Position nahm.

Als Ledoyen diesen Rückzug vernommen, faßte er begründete Furcht, wenn er länger in S. Andrea sich aufhielte, in der linken Flanke und im Rücken von überlegenen Streitkräften angefallen zu werden. Nachdem er deßhalb die Brücke über den Arc nach Einigen gesprengt, nach Andern nur verbarrikadirt hatte, zog er sich nicht ohne schwere Mühen nach Aiguebelle zurück, indem er weder Wagen noch Saumthiere hatte und daher das ganze Material und die Artillerie durch Menschenhand fortschaffen mußte. Dennoch büßte er kein Stück ein, freilich durch die Schuld Cordon's, der bei der Verfolgung nicht dieselbe Thätigkeit entwickelte, wie selbige sein Bruder, der Ritter de la Tour, an den Tag gelegt hatte.

Bis dahin hatte das Glück den Königlichen gelächelt. Statt daß dieselben aber davon Nutzen gezogen und den erschütterten Republikanern kräftig nachgedrungen wären, schmeichelten sie sich mit der Hoffnung, ganz Savoyen wieder erobern zu können oder sie dachten vielmehr, daß, um dies zu erreichen, es nothwendig wäre, sich allmählig in Besitz aller Hauptorte der Provinz zu setzen.

Vorzugsweise wurde der Herzog hierzu durch das Drängen zweier savoyischer Edelleute bewogen, des Marchese Sales, Majors im Generalstabe, und des Herrn v. Loche, Oberst-Lieutenants im Regiment Savoyen, beide aus Faussigny, woselbst sie großen Anhang hatten. Sie überredeten den Herzog, daß sein Erscheinen auch nur mit schwachen Kräften in diesen Gegenden hinreiche, weil beim Anblick der savoyischen Fahnen die ganze Bevölkerung sich wie ein Mann für ihre angestammten Fürsten erheben würde. Und in der That schienen die Ereignisse anfangs dies bestätigen zu wollen. Denn, als sie mit 300 Mann vom Regiment Vercelli unter ihrem Oberst Ritter Valperga di Majone vom Col du Bonhomme herabgestiegen und nach Beaufort gekommen waren, begannen Bewaffnete dort zu ihnen zu stoßen, so daß in kurzer Zeit de Loche sich an der Spitze einer Schaar von 500 beherzten und der Gegend vollständig kundigen Jünglingen befand. Sales und de Loche unternahmen nun einen Angriff gegen die von den Franzosen bei S. Martino, in der Nähe von Sallanches, erbaute Redoute und eroberten dieselbe nach einem kurzen, aber heftigen Gefechte,

in dem der Capitain-Lieutenant Jerdil vom Regiment Genf, der de Loche begleitet hatte, blieb. Es zeichneten sich bei dieser Gelegenheit der Sergeant Alico und der Grenadier Reale Marciandi aus, indem sie eine feindliche Fahne eroberten; ferner die Jäger Predoni und Antonietti von Montferrat und der Artillerist Devigny; alle diese, mit Ausnahme des zum Fähnrich beförderten Sergeanten, erhielten für diese Waffenthat, welche am 21. August statthatte, die Medaille.

Nachdem die Redoute, worin man ein Geschütz fand, genommen war, rückten die Unsrigen in Sallanches ein und drangen unter dem Rufe: „Viva Savoia!“ bis Bonneville und von da bis Carouge vor. Hier aber fanden sie schon eine lauere Stimmung, ja es wurde sogar ein Ritter la Flechère, der auf seine Popularität bauend, sich bis Annecy wagte und dort durch seine Reden das Volk wieder unter die Botmäßigkeit des Hauses Savoyen zurückzuführen versuchte, von den Anhängern der Republik ermordet.

Die von Sales und Loche gemachten Eroberungen dienten zu nichts Anderem, als die Streitkräfte der Königlichen zu zersplittern und zu beweisen, daß, wenn in Faussigny auch ihr Name Sympathie erweckt hatte, in den andern Theilen von Savoyen aber doch die königliche Sache nur wenige Anhänger zählte.

Dann aber besonders kostete dieser Streifzug dem Herzog eine kostbare Zeit, indem er, statt mit allen seinen Kräften auf die Republikaner bei Conflans loszugehen, einen Monat opferte, um den Erfolg desselben abzuwarten und sich inzwischen bei Vanoise festsetzte. Es scheint, daß er die Absicht gehabt habe, bei diesem Orte ein Lager zu errichten, um die Truppen hier während des Winters unterbringen zu können, statt daß er sich schnell auf Chambery oder mindestens auf Montmélian hätte werfen müssen, wo er immer doch eine Stellung beziehen konnte, welche stark genug war, um den aus Frankreich gekommenen Verstärkungen Widerstand zu leisten. Vor Allem aber hätte er es nicht vernachlässigen dürfen, den Posten von Valloire zu besetzen, da er von hier aus die Bewegungen des bei Briançon stehenden französischen Corps am geeignetsten überwachen konnte.

Kellermann, der Lyon belagerte, hatte inzwischen die Nachricht von diesen Angriffen erhalten. Bagdelonne hatte ihm geschrieben, daß in Anbetracht der numerischen Uebermacht der Sardinier er im Begriff sei, wenn Kellermann ihn nicht schnell verstärke, sich mit Ledoyen unter die Kanonen des Fort Barraur zurückzuziehen. Kellermann befahl ihnen in seiner Antwort, daß der Eine sich bei Aiguebelle, der Andere bei Conflans verschanzen solle, und fügte hinzu, daß in kurzer Zeit er mit neuen Truppen erscheinen würde. Und in der That, nachdem er nicht ohne Freude die Leitung des brudermörderischen Krieges gegen die Lyoner, welcher immer

seinem edelmüthigen Herzen widerstanden, dem General Dumuy übergeben hatte, eilte er, begleitet von St. Remy, dem Chef seines Generalstabs, am 1. September nach Briançon und ertheilte dem die Truppen bei Briançon und Tournoux commandirenden General Carcaradec den Befehl, sogleich den Adjutant Major Pressy mit 2 Bataillons zur Besetzung von Valloire zu entsenden. Von hier aus brachte er, über die Cols von Galibier, Arienes und Frejus, seine Truppen mit denen des Lagers von Tournoux in Verbindung und konnte selbst den Königlichen in den Rücken kommen, wenn diese etwa in die Moriana weiter vorzudringen wagen sollten. Dann detaschirte auch Kellermann seinen Adjutant Sarret mit einem Bataillon nach Carouge, indem er dasselbe für mehr als hinreichend hielt, um den nur aus Provinzial-Soldaten oder Milizen zusammengesetzten und schon der Bevölkerung verhaßten Schaaren von Sales und Valperga die Spitze bieten zu können.

Nachdem er dann selbst von der Regierung ein Dekret erhalten hatte, welches ihn bevollmächtigte, die Jugend aus den savoyischen noch Frankreich unterworfenen Provinzen und aus den benachbarten französischen Departements in Masse ausheben zu können, gelang es ihm, in wenig Tagen 6000 Mann, zur Hälfte aus dem Lager von Lyon, zur andern aus neuen Aushebungen bestehend, unter die Waffen zu bringen und eilte, sich mit diesen Truppen bei Montmélian in zweiter Linie aufzustellen. Dann verwandte er die nächsten ersten Tage, um die ganze Linie von über 35 Lieues Länge, welche seine Truppen einnahmen, zu besichtigen und ungeachtet der geringen Zahl seiner Streitkräfte entschied er sich dafür, die Königlichen auf vier Punkten anzugreifen.

Nachdem er dazu den General-Adjutant Verdelin bei Cluses in guter Stellung zurückgelassen, damit die Unseren seine Linie nicht umgehen konnten, befahl er Sarret am 15. das bei Chatillon stehende piemontesische Corps, welches sich auch daselbst verschanzt hatte, anzugreifen. Sarret vollführte den ihm gewordenen Auftrag mit Glück, denn er warf die Feinde in der Ebene von Taninges im Chiablesischen, zwang sie in größter Eile den Wildbach Giffre zu überschreiten und trennte sie dadurch von der andern im Faussigny'schen bei Sallanches stehenden Abtheilung.

Bei der Nachricht dieses glücklichen Erfolges rückte Verdelin von Cluses aus am 28. September in 3 Colonnen vor, um die Sardinier in derselben Redoute von San Martino anzugreifen, aus der sie wenige Tage zuvor erst die Franzosen vertrieben und von wo aus sie ihre Vorposten bis Sallanches vorgeschoben hatten. Diese zogen sich jedoch beim bloßen Erscheinen der Colonnen Verdelin's auf die Redoute zurück, welche von den Unsrigen tüchtig verstärkt und mit 6 Kanonen besetzt wohl stark genug schien, um den Feind aufhalten zu können. Aber Verdelin griff kräftig an und obschon Sales, welcher die Unsrigen hier befehligte, eine tapfere

Vertheidigung leistete, welche nicht weniger als 36 Stunden dauerte und dem Feinde 300 Mann an Todten und Verwundeten kostete, so sah er sich zuletzt dennoch genöthigt, nicht ohne große Beschwerlichkeit sich über den Col du Bonhomme und Allée-Blanche in der Richtung auf Moûtiers zurückzuziehen, wobei er den Franzosen jene 6 Stücke überlassen mußte, da es unmöglich war, dieselben durch diese engen Pfade und steilen Felsklippen durchbringen zu können. Dasselbe gilt von verschiedener Bagage und Munition; 1 Artillerie-Capitain, 1 Genieoffizier, 40 Soldaten und 80 Milizen fielen in Gefangenschaft, 37 Todte bedeckten den Wahlplatz.

Der in feindliche Gefangenschaft gerathene Artillerie-Capitain hieß Bussolino; seine heroische Vertheidigung, ehe er sich zu ergeben genöthigt war, verdient einer besonderen Erwähnung.

Er hatte den Auftrag erhalten, in der festen Stellung von Chatelard auszuhalten, bis er Befehl zur Räumung erhalten würde. Man vergaß vielleicht bei diesem kriegerischen Getümmel diesen Befehl zu ertheilen aber für Bussolino genügte der erhaltene Befehl, um keinen Fußbreit zu weichen und obgleich er bei nächsten Tages Anbruch eine starke feindliche Colonne zum Angriff vorrücken sah, so verlor er darüber doch nicht den Muth, sondern begann vielmehr den Feind mit solcher Kraft zu beschießen, daß dieser wohl einsah, wie ein Angriff gegen die Front nutzlos wäre und er daher den Entschluß faßte, der Schanze in den Rücken zu gehen. Bussolino erkannte sogleich des Feindes Vorhaben, aber als er durch den Tod verschiedener seiner Kanoniere sein Feuer zu verlangsamen gezwungen war, benutzten die Feinde diesen günstigen Moment, stürzten sich auf seine Stücke und tödteten die Bedienung. Nur noch mit wenigen Kameraden und ohne Munition wich er endlich, sich unwillig gegen den Offizier, welcher mit Unterhandlung zur Uebergabe beauftragt war, dahin äußernd: Hätte ich nur Steine gefunden, so solltet ihr mich nicht so leichten Kaufs bekommen haben. Ein sehr glaubwürdiger Geschichtschreiber erzählt, daß der französische General ihm unter der Bedingung, nicht ferner gegen Frankreich dienen zu wollen, die Freiheit angeboten habe, indem er hinzugefügt, daß Männer von solcher Tapferkeit den Feinden zu schädlich wären; daß der Hochherzige jedoch dies Geschenk ausgeschlagen habe. Wenn dem so ist, so fügte er seiner heroischen Vertheidigung noch eine zweite heroische That hinzu. Ich bemerke inzwischen, daß diese eine der vielen wackern Thaten ist, welche von Mitgliedern des Artillerie-Corps ausgeführt worden sind, desselben Corps, welches schon damals, wie 1848 — 49, sich vor allen andern durch Disciplin und Tapferkeit hervorthat.

Der Hauptangriff geschah aber bei Tarantasia, wo sich Kellermann in Person mit dem Brigade-General Bagdelonne befand. Er erschien mit 1500 Mann vor Roche-Chevin, woselbst eins unserer Bataillons mit einigen Dragonern stand, und nachdem er auf dem linken Thalrand der Isère

Batterieen aufgepflanzt hatte, versuchte er, für den Uebergang über den Fluß, eine Brücke zu schlagen. Die Unseren standen während des Tages gedeckt vor den feindlichen Geschossen, als aber die Nacht hereingebrochen war, entsendete Argenteau, welcher hier sich befand, unter den Befehlen des Ritters Bourget ein Dragoner-Detachement, deren Jeder einen Grenadier oder einen der wenigen Artilleristen auf die Croupe seines Pferdes nahm. Diese kleine Schaar kam mitten in der Nacht vor der Brücke an, und obschon selbige nicht vollendet war, warf sich Demaistre (der geistreiche Verfasser der Voyages autour de ma chambre) an der Spitze der Grenadiere mit gefälltem Bajonnet auf diese und nachdem er die Wache zurückgetrieben und das jenseitige Ufer erreicht hatte, gelang es ihm, sich der 2 Kanonen zu bemeistern, die er sogleich den wenigen mitgenommenen Artilleristen überwies, und von denselben mit Dragonerpferden bespannen ließ. Nachdem er dann die schlecht verbundenen Pontons versenkt hatte, setzte er, noch vor Ankunft der feindlichen Verstärkungen, die Seinigen wieder auf die Croupe der Dragonerpferde und brachte sie ohne Verlust zugleich mit den 2 Geschützen wieder nach Roche-Chevin. Für diese That wurden der Sergeant Cerato und Corporal Savel, beide Provinzial-Artilleristen, dekorirt.

Bagdelonne ließ deshalb am folgenden Tage die Brücke mehr unterhalb, Bathie gegenüber, schlagen. Als Argenteau dies gewahrte, ließ er Roche-Chevin räumen und wandte sich nach Grand-Coeur und Aigue-Blanche, woselbst die Hauptmacht der Alliirten unter dem Herzoge stand.

Während Bagdelonne über die Isère ging, drang Ledoyen in die Moriana vor. Hier hatte Cordon, in Folge der vom Herzoge erhaltenen Befehle, am 20. die Offensive wieder ergriffen und nachdem er den Versuch gemacht, die in Aiguebelle und auf dem Berge Sapey verbarrikadirten Franzosen zu delogiren, stieß seine Avantgarde bei Argentines auf die überlegenere von Ledoyen. Er verzweifelte deshalb an einem glücklichen Erfolg und ging mit dem Gros seiner Truppen bis Espierre zurück, ein Engpaß, welcher das Thal des Arc's fast vollständig sperrt und zwischen Fluß und Gebirge gelegen ist. Ledoyen wagte den Feind in einer so festen Stellung nicht von der Front her anzugreifen und beschloß ihn links über St. Alban des Hurtières zu umgehen, während er gleichzeitig den Commandanten Hacquart auf die Höhen von Mongellaz-Frey und Avancher entsendete, um dergestalt die 2 Divisionen des piemontesischen Heeres von einander zu trennen.

Diese kühne, aber schöne Bewegung glückte am 22. Mit der bewunderungswürdigsten Ausdauer schleppten seine Soldaten 2 Berggeschütze auf den steilen Fels von Cucheron und beschossen damit die Unsrigen in ihrer Aufstellung bei Espierre. Die 2 Dreipfünder hatten in der That nicht viel zu bedeuten, aber sie dienten doch dazu die Unsern einzuschüch-

tern, da dieselben nie Artillerie auf diesem Felsgeröll zu sehen geglaubt hätten. So bewahrheitet sich dasjenige, was Marschall St. Cyr einige Jahre später in seinen Memoiren über den catalonischen Krieg schreibt, daß ein einziges, auf unzugänglich geglaubte Punkte geschafftes Geschütz jedesmal auf die Gemüther der Feinde einen stärkeren Eindruck macht, als eine ganze Batterie. Und in der That zog sich Cordon, nachdem er den Donner dieser kleinen Stücke über sich vernommen hatte, erst nach Chapelle und dann nach Chambre; hier, weiter beunruhigt durch das Erscheinen Hacquart's, auf den steilen Felsen von Mongellaz-Frey und Avancher, setzte er seinen Rückzug nach S. Michele fort, ließ die Arc-Brücken sprengen und überließ so seine Verwundeten dem Feinde. Unter diesen befand sich der wackre Claudius Alex, der Retter seines Hauptmanns beim Sturme von Saucettes. Aber auch in Michele war seines Bleibens nicht, denn Pressy's Abtheilung rückte am 29. von Valloire vor, um seinen linken, bei Valminier stehenden Flügel anzugreifen. Obschon sich hier der savoyische Haupt-Posten, welcher aus einer Compagnie des Regiments Chiablese unter Major la Boissière bestand, in der Nacht zum 30. überfallen ließ, so entspann sich doch, am andern Morgen des 1. October, ein heftiges Gefecht, zu dem auch das von Germagnano geführte Soutien erschien. Derselbe vertheidigte indeß die von Debuttet erbaute Batterie mit großer Hartnäckigkeit und sandte schleunige Nachricht an Cordon, damit dieser nicht umgangen würde. Mit einer Handvoll Leute widerstand der wackre Germagnano den 1500 Franzosen und wurde hierbei kräftig von den Seinen unterstützt, besonders aber von einem Sergeanten Bienvenu, welcher mit einem Sergeanten des Regiments Chiablese*), einem Artilleristen und einem savoyischen Milizsoldaten, in günstiger Stellung aus einer Spingarde ein so heftiges Feuer unterhielt, daß die Feinde, unerachtet ihrer bedeutenderen Streitkräfte, dennoch nie vordringen konnten. Und als er nach dem Tode seiner zwei Kameraden allein zurückgeblieben war, gelang es ihm noch, sich mit seiner Spingarde in Sicherheit zu bringen. Er wurde für diese That dekorirt. Und da ich irgendwo gefunden habe, daß Bienvenu ein Savoyarde gewesen sei, so glaube ich auch hinzufügen zu müssen, daß ein Bienvenu, ein sehr tapferer Krieger, welcher sich unter Colli auszeichnete, ebenfalls ein Savoyarde war. Dieser Letztere war jedoch Capitain der Savoyen-Jäger, während jener nur einfacher Dragoner; auch war Bienvenu nur sein Kriegsname, indem sein wirklicher Hieronymus Musso aus Sommariva del Bosco.

Aber zu viele waren der Angreifer, so daß Germagnano sich zum

*) Der Sergeant nannte sich Bellelune und wurde allein im Jahre 1796 belohnt.

Rückzuge genöthigt sah, bei dem er 2 Kanonen, 6 Mörser und 80 Gefangene, dabei 3 Offiziere, fast sämmtlich vom Regiment Chiablese und von den französischen Emigrirten, in Feindes Hand zurücklassen mußte. War es Barbarei oder sollte es als Signal der Wegnahme der Position dienen, die Franzosen aber zündeten nachher jene Wohnungen an.

Cordon, der diese kleine Schaar zu unterstützen entweder nicht vermocht oder es nicht verstanden hatte, zog sich hiernach in die Position von Bramant.

Nach der Eroberung von Valminier warf sich Ledoyen, die weisen Instructionen Kellermann's befolgend, statt Cordon in der Front zu verfolgen, links auf den Col della Maddalena, von dem man über Argue-Blanche nach Moutiers hinabsteigt, wodurch er immer mehr Cordon vom Herzoge isolirte und gleichzeitig Bagdelonne, welcher von Roche-Chevin in der Tarantasia vorrückte, die Hand bot.

Auch das Corps des Herzogs von Montferrat war in 2 Abtheilungen getheilt. Pralp, zweiter Oberst von Marina, hielt mit dem 1. Bataillon den Monte Cormet besetzt, während sein Major Avogadro di Ronco, mit dem andern in Beaufort stand. Das Regiment befand sich demnach auf dem rechten Flügel und war mit Deckung der Flanke der größern Abtheilung beauftragt, die ihrerseits eine Avantgarde in Grand-Coeur hatte, einem Dorfe, 2 Kilometer von Argue-Blanche gelegen, das eben so weit von Moutiers wieder entfernt ist. An letzterem Orte stand der Herzog mit dem Hauptcorps. Dann bewachte ein andres Bataillon vom Provinzial-Regimente Turin den Col della Maddalena, vor dem linken Flügel der Linie. Der Herzog scheint seine Kräfte schlecht vertheilt und eine zu schwache Abtheilung zur Bewachung von Maddalena aufgestellt gehabt zu haben, dies war der wichtigste Punkt, und was noch mehr ist, er hatte das Commando hier einem Feigling anvertraut. Es scheint jedoch, daß er dies gemerkt habe, denn in aller Frühe des 29. sandte er den Capitain Treppié mit 150 Grenadieren von Chiablese zur Verstärkung dorthin, aber es war schon zu spät. Denn mit dem ersten Anbruch des Tages hatte Ledoyen die Brücke bei Briançon an der Spitze von 1500 Mann passirt und rückte gegen den Col an. Bei diesem Anblick räumte der das Bataillon hier commandirende Major, Ritter Rone, nachdem kaum einige Flintenschüsse gewechselt waren, unter dem Schutze eines dichten Nebels, mit seiner Schaar den ihm anvertrauten Posten, so daß es wenig fehlte, daß Treppié, der mit seinem Detachement eben anlangte, und durch den Nebel getäuscht, da er die Unseren zu finden glaubte, sorglos vorrückte, mit seiner ganzen Mannschaft in die Hände des Feindes, welcher schon den Col besetzt hatte, gefallen wäre. In Kurzem aber von seinem Erstaunen wieder zu sich gekommen, faßte er, so kühn er auch war, doch den Entschluß, sich vor so überlegenen Kräften zurückzuziehen, und es

gelang ihm dies nur mit einem Verlust von 12 Mann, die verwundet in Ledoyen's Hand fielen.

Bagdelonne wurde der Sieg nicht so leicht gemacht. Er hatte sich, um Beaufort anzugreifen, in Bewegung gesetzt, aber Avogadro di Ronco, der die Vertheidigung führte, war ein Mann von anderem Schlage als None. Nur ein schwaches Bataillon von nicht mehr als 400 Mann hatte er bei sich, aber dennoch verstand er es, 2 feindlichen Colonnen die Spitze zu bieten, von welchen die eine von der Front her unter St. André's*) Commando, die andere von der Flanke unter den Befehlen von Chambarlac, um die Umgehung über den Col des Arêches zu versuchen, vorrückte. Beide verfehlten jedoch ihren Zweck und tüchtig abgewiesen, mußten dieselben zurückgehen, um sich erst hinter den nahen Anhöhen wieder zu formiren, ehe sie von Neuem zum Sturme wieder zusammen vorrückten. Aber Avogadro warf sie noch einmal zurück, verzweifelte jedoch, dann noch länger sich behaupten zu können, und hielt, nach einem langen und hitzigen Gefechte, es für das Gerathenste, sich auf die größere Abtheilung zurückzuziehen und das Leben der tapfern Seinen zu schonen. 10 Stunden hatte dies Gefecht gewährt, wir verloren darin nur 20 der Unsern, aber viele, und unter diesen ein Capitain Tibaldero, wurden verwundet. Die von Avogadro bei diesem Kampfe bewiesene Tapferkeit war so groß, daß ein französischer Offizier, welcher einige Tage später als Parlementair gesendet wurde, sich gegen den Herzog dahin äußerte: wie seine Oberen jenen ausgezeichneten Stabsoffizier, welcher in Beaufort kommandirte, gern für einige Stunden zum Gefangenen gehabt hätten, um seine Tapferkeit nach Verdienst zu ehren und ihn dann frei zu entlassen. Und das war wahrlich die Sitte der Franzosen gegen unsere Offiziere und oft selbst gegen Sergeanten; sie behandelten dieselben hochherzig und entließen sie dann aus der Gefangenschaft gegen das einfache Wort: bis nach geschehener Auswechslung nicht mehr gegen Frankreich dienen zu wollen.

Am 30. rückten Chambarlac und Saint André zusammen mit 1000 Mann zum Angriff des Monte Cormet vor, woselbst Oberst Praly mit dem andern Bataillon Marina stand. Aber dies brave Regiment sollte hier nicht eine ähnlich hartnäckige Vertheidigung wie in Beaufort leisten, sondern es räumte nach einem kurzen Gefecht den Col; so viel ist gewiß, daß von des Führers Beispiel zum großen Theil die Tapferkeit des Soldaten abhängt.

Als der Herzog von Montferrat die Unseren nach und nach von allen Höhen, welche seine Position jenseits der Stadt Moûtiers deckten, ver-

*) Es ist wohl kaum nöthig zu bemerken, daß dieser St. André, ein Franzose, nicht mit dem General gleichen Namens der Alliirten zu verwechseln ist.

trieben sah, zog er seine Streitkräfte nach Grand-Coeur und Aigue-Blanche zurück und traf hier alle Anstalten, um diese seine letzte Position hartnäckigst zu vertheidigen.

Kellermann's Colonnen waren noch etwas auseinander, so daß es ihm erst den 18. October gelang, ansehnliche Kräfte zwischen Bonneval und Nave zu vereinigen. Die Front der beiderseitigen Läger war mit Artillerie besetzt; es entspann sich daher eine lebhafte Kanonade, während welcher Kellermann die Unsrigen auf der Straße über Grand-Coeur, auf der er eine Colonne leichter Infanterie mit dem Befehle vorschob, sich in dem Rücken der Königlichen auf ihrer Rückzugslinie festzusetzen, zu umgehen hoffte. Diese Bewegung des Feindes entging dem Baron Latour nicht, und da er wohl merkte, wie die Feinde ihn von Aigue-Blanche abzuschneiden versuchen würden, ließ er 3 Geschütze in einer Stellung aufstellen, von der aus er die feindliche Colonne schräg fassen und dieselben mit schwerem Verluste beschießen konnte. Jedoch ließen sich die Republikaner hierdurch nicht entmuthigen, sondern drangen heftig zum Angriff vor; aber unsere Geschütze wurden von den Capitains Sappa und Callieri zu trefflich bedient, so daß es denselben gelang, durch ihr Feuer den Feind so lange aufzuhalten, bis der Herzog Zeit gewonnen hatte, seine Truppen auf die Hochebene von Chapelle di Essonvieux zurückzuführen und die Bagage nach Moûtiers zu dirigiren. Die feindlichen Bewegungen auf dem anderen Ufer der Isère, wodurch sie die Sardinier von Moûtiers abzuschneiden drohten, machten diesen Abzug unvermeidlich.

Mit Tagesanbruch des 1. Octobers erschienen die Franzosen in noch bedeutenderer Zahl zum Angriff, indem Ledoyen, welcher vom Col della Maddalena mit 1500 Mann, und auch Bagdelonne, welcher von Aigue-Blanche gekommen, dieselben verstärkt hatten. Außerdem versuchte eine dritte Colonne unter Lamaille, von Bellecombe aus, den äußersten linken Flügel der Königlichen zurückzudrängen. Der Herzog verzweifelte daran, sich länger gegen so überlegene Streitkräfte behaupten zu können, räumte daher Moûtiers und führte seine Truppen über Aimé nach Borgo S. Maurizio. Kellermann zog so am 2. in die Hauptstadt der Tarantasia ein, wo man ihn mit denselben Festlichkeiten und demselben jubelnden Zuruf begrüßte, als 40 Tage zuvor man „Viva Savoia" gerufen. Jetzt schwenkte Alles die Hüte und schrie „Viva la libertà, Viva Kellermann." So denkt die Menge! Thöricht derjenige, welcher den Beifallsrufen derselben traut!

Nachdem er den von den Unseren gestürzten Freiheitsbaum wieder aufgerichtet, folgte Chambarlac, auf Kellermann's Befehl, den Piemontesen, erreichte ihre Arrièregarde bei Aimé und nahm einige Zersprengte gefangen. Da diese fortdauernden nachtheiligen Gefechte den sardinischen Soldaten muthlos gemacht, hielt der Herzog es für das Gerathenste, die

Truppen außerhalb des feindlichen Feuers und an sicherem Orte erst wieder zu ordnen.

Nachdem er dazu eine Arrièregarde von 1500 Mann, alle auserlesene Truppen, gebildet und das Commando derselben dem Ritter Latour, der würdig war, diese erlesene Schaar zu führen und den der Herzog stets in gefährlichen Momenten sich auswählte, übergeben hatte, befahl er ihm, den Feind so lange als möglich weiter aufzuhalten, damit er Zeit gewänne, die auf dem kleinen Bernhard zerstreuten Truppen in die alten Verschanzungen wieder an sich ziehen zu können.

Latour stellte seine Truppen auf einer Hochfläche zwischen Borgo San Maurizio und S. Germano auf. Er hatte mit sich das Regiment Montferrat, das Schweizer-Regiment Rockmondet, die Provinzial-Grenadiere vom Regiment Turin und die König-Grenadiere, wohl bewährte Leute. Außerdem waren ihm zwei Kanonen und eine Haubitze unter Capitain Sappa, einem einsichtsvollen und tüchtigen Artillerie-Offizier, dessen Enkel zu sein ich mir zur hohen Ehre rechne, beigegeben worden.

Es war der 4. October. Gegen 7 Uhr Morgens erschien Chambarlac mit der leichten Infanterie, 2 Escadrons Husaren und einigen kleinen Geschützen, worauf sich sogleich das Gefecht entspann, in dem aber unsere Artilleristen unter Sappa die Ueberlegenheit im Feuer behaupteten und durch Bewerfen jener zwei Escadrons mit Granaten aus der Haubitze Verwirrung und Schrecken unter denselben anrichteten. Dennoch ging Chambarlac mit einem Grenadier-Bataillon in geschlossener Colonne zum Angriff vor, seine leichte Infanterie vor derselben, um seine Bewegungen mehr zu verdecken. Aber der wackere Latour ließ sich nicht täuschen, auch er formirte die König-Grenadiere in Colonne und da er den Feind stehenden Fußes zu erwarten verschmähte, stürzte er sich mit gefälltem Bajonnet auf die französische Colonne und trieb sie den Abhang hinunter. Drei Mal rückten die Franzosen, welche 1000 Mann Verstärkung erhalten hatten, zum Angriff vor, aber drei Mal warf sie Latour, welcher an diesem Tage fast mehr als tapferer Soldat, denn als versuchter Führer sich zeigte, zurück. Ledoyen und Chambarlac vereint versuchten nun von Neuem ihn zu delogiren, indem sie ihre Versuche gegen die Flügel richteten. Hier aber wachte Sappa und sobald er die feindliche Bewegung gewahrt hatte, stellte er ein Geschütz an einen Ort, wo die Feinde es nicht vermuthet, und vertheilte seine drei Stücke überhaupt so einsichtsvoll, daß er alle Ausgänge mit Kartätschen bestreichen konnte. Und wo wegen der Biegungen des Terrains sein Feuer nicht wirken konnte, da ersetzten dasselbe die Bajonnette der König-Grenadiere und des Regiments Montferrat. So kämpfte man drei Stunden heftig, aber ohne Entscheidung, als gegen 10 Uhr Kellermann mit seinem ganzen Corps eintraf, 12 Geschütze starken Kalibers in Batterie auffuhr und mit denselben die schwachen

Truppen Latour's entsetzlich zu lichten anfing. Daher begann derselbe, nachdem er seinen Auftrag, dem Herzog Zeit zu verschaffen, sich in das verschanzte Lager am Fuße des Gebirges zurückzuziehen, vollführt hatte, seine rückgängige Bewegung anzutreten und that dies mit solcher Ordnung und Ruhe, daß man dieselbe mit Recht einen rückgängigen Marsch, zehnfachen feindlichen Kräften gegenüber, und nicht einen übereilten Rückzug nennen konnte.

Ich muß bemerken, daß dieser Rückzug von den zwei Avogadro, beide Majors, die hernach für die gute Vertheidigung zu Oberst-Lieutenants befördert wurden, unterstützt wurde; der eine Avogadro di Ronco war der wackere Vertheidiger von Beaufort, der andere, Avogadro di Valdengo, Major bei den leichten Truppen. Sie zogen sich en echelon nach dem Fuße des Cols, das Feuer der zwei von Sappa geführten Geschütze fortdauernd deckend.

Am Fuße des Cols angelangt, wurde die Colonne von zwei Bataillons aufgenommen, welche der Herzog in mehreren Linien echelonförmig hinter einander aufgestellt hatte, um dadurch den Feind aufzuhalten, indeß er auf den Col selbst die schwerere Artillerie, die Bagage und die Verwundeten zurückgeschickt hatte.

In dieser Gefechtsstellung schlug man sich noch den ganzen Tag, bis es endlich den Franzosen gelang, Pfade aufzufinden, auf welchen sich sowohl rechts als links die Position umgehen ließ. Kellermann entsandte auf der einen Seite ein Jäger-Bataillon, auf der andern zwei Grenadier-Bataillons, so daß dem Herzog nichts Anderes übrig blieb, als seine Truppen bis auf den Gipfel des Cols zurückzuziehen, woselbst festere Schanzen lagen, zu denen Kellermann ihm nicht zu folgen wagte.

Wir verloren 2000 Mann und viel Geld, das man in dem Faussignyschen und in der Tarantasia zusammengebracht hatte, so schreiben wenigstens die Verfasser der „Victoires et conquêtes", benachrichtigen aber doch in einer Note die Leser, daß die Relationen jener Zeiten sehr ungenau gewesen, obschon, allerdings auch nach ihrer Meinung, dies die einzigen Dokumente sind, welche man hat. Und wahrlich, wenn sie nur von diesem Arrièregarden-Gefecht am Fuße des Berges sprechen wollten, so scheinen 2000 Mann zu viel; der Leser wird also gut thun, eine Null davon zu streichen. Begreift man dagegen alle nachtheiligen Gefechte darunter, so dürfte es nicht befremden, daß von Soldaten und bewaffneten Landleuten bei dem vierzigtägigen Rückzug 2000 der Unsern auf den Listen vermißt wurden. So finde ich auch in einem Briefe von damaliger Zeit, welchen ein Offizier, Ritter Buronzo, geschrieben, angegeben, daß unsere Verluste höchst bedeutend gewesen seien, doch ohne daß dieselben durch eine Ziffer näher bezeichnet werden.

Der Mangel an Dokumenten mag mich entschuldigen, wenn aus Zu-

fall sich irgend ein Irrthum in den übrigens ziemlich verwirrten Daten eingeschlichen hat, und was mich am meisten schmerzen würde, wäre, wenn ich gegen meinen Willen den Namen irgend eines Tapferen verschwiegen hätte, welcher bei dieser oder bei andern Gelegenheiten sich um das Vaterland wohl verdient gemacht hat.

Nachdem sich der Herzog auf den St. Bernhard zurückgezogen, sah sich auch Cordon, der nun isolirt in der Moriana stand, genöthigt, die Höhen von Braman zu verlassen und nach dem Mont Cenis zurückzugehen, wobei er in der Front durch Ledoyen und in der Flanke durch Pressy, den Sieger von Valminier, beunruhigt wurde Es war für ihn ein Glück, daß die Franzosen ohne Artillerie sich befanden und durch die unter Debuttet gut bediente unsrige in Schranken gehalten wurden, so daß sie dadurch vom Angriff des stark verschanzten Berges abgehalten wurden und sich auf Besetzung ihrer früheren Stellungen bei Termignone beschränken mußten.

Bei diesem Rückzuge zeichneten sich viele unserer Offiziere aus. Außer den schon erwähnten finde ich mit lobender Anerkennung genannt: zwei Capitains, Vollinges und Castelborgo; Graf Provana; de Vars; Ghig-Revel; Les-Cheaux, Capitain der Aosta Jäger, vielleicht ein Verwandter, aber nicht zu verwechseln mit den beiden Söhnen des Grafen Thaon di St. André; Bensin; Ritter de Maistre; Graf Frangia; Verdun; Ritter de Thone; die Ritter Virago, Galateri, Daideri, Lignano, der gefangen wurde; dekorirt wurde ein Corporal Tariglio vom Regimente Marina, dem überhaupt die größte Zahl der Belobigten angehörte. Doch des höchsten Lobes würdig erschien der Graf Vallesa, Major im Regiment Ivrea, der, obschon von einem heftigen bösartigen Fieber ergriffen, doch nicht die Reihen der Kämpfenden verlassen wollte. Dagegen zeigte sich None des schwersten Tadels schuldig. Grade, als ob er glaubte, daß der Schimpf eines Feiglings noch nicht groß genug wäre, befleckte er sich noch mit der Schmach eines Verläumders, indem er versicherte, daß Treppié, da er nicht zu seiner Unterstützung gekommen wäre, den Fall des Cols della Maddalena verschuldet habe. Nachdem aber das Sachverhältniß aufgedeckt war, wurde die allgemeine Verachtung gegen ihn so groß, daß er sie nicht mehr ertragen konnte und man ihn daher nach Turin zurückrief. Als vollendeter Hofmann und als Neffe eines andern mächtigen Hofmanns wurde er aber, nachdem er den Winter über als Kammerherr am Hofe zugebracht hatte, zur Belohnung für seine Feigheit, im nächsten April als bevollmächtigter Gesandter nach Neapel gesendet. Das dortige Klima und die schmachvolle Unzüchtigkeit jenes Hofes behagten ihm ohne Zweifel mehr als der Schnee des Bernhards und als das Pfeifen der feindlichen Kugeln. Er war in der That ein würdiger Gesandter am Hofe Carolina's und Ferdinand's von Bourbon.

Während None einen Gesandtschaftsposten erhielt, wurde dagegen Costa, ein einfacher Unter-Lieutenant, da er sich in der Moriana dem Feinde gegenüber nicht brav gezeigt hatte, aus den Listen gestrichen. Man that hieran gewiß gut, aber warum belohnte man dann den noch viel schuldigeren None? Warum vertraute man ihm die Ehre an, seinen Souverain bei einem befreundeten Hofe zu vertreten, als ob ein Feigling mit Ehren eine Regierung repräsentiren könnte?

So endeten für dieses Jahr die Feindseligkeiten in Savoyen. Nach einem vergeblichen Streifzuge in die Provinzen Tarantasia, Moriana und Faussigny, welcher zu nichts Anderem nützte, als um Blut zu vergießen und die geringe Neigung der Einwohner für das savoyische Königshaus und ihre Sympathie für Frankreich zu bekunden, wurden die Königlichen zum Rückzug in ihre früheren Positionen gezwungen.

Der Herzog von Montferrat kehrte in sein Hauptquartier nach Aosta zurück, nachdem er bewiesen, daß seine Geschicklichkeit in Leitung der Operationen seiner Tapferkeit und der Güte seines Herzens nicht entsprach, obschon die letzteren Eigenschaften ihn bei den Soldaten im höchsten Grade beliebt machten.

Um den ritterlichen Charakter des jungen Herzogs zu beweisen, muß ich die hochherzigen — ihm wenigstens in den Mund gelegten — Worte anführen, welche er an Denjenigen richtete, der ihn bat, daß er den glänzenden Stern des Annunciaten-Ordens, welcher ihn zur Zielscheibe für die feindlichen Schützen machte, ablegen möchte. Er antwortete nämlich: „Messieurs, cette décoration n'est pas faite pour rester cachée en présence de l'ennemi," und getreu seinem Vorsatze zeigte er sich stets da in großer Uniform, wo am dichtesten die Kugeln regneten und wohin ihn die Pflicht als oberster Führer rief. Andere lassen ihn antworten: „Soyons ce que nous sommes, c'est ainsi qu'un prince de Savoie doit se montrer au jour du danger." Diese doppelte Version läßt fürchten, daß die Sache nicht authentisch ist, nicht etwa wegen der Tapferkeit des Prinzen, denn ohne Zweifel war er höchst brav, sondern weil die Worte der Hohen jedesmal getreulich von den Höflingen aufgegriffen werden und weil man weiß, wie beflissen diese Seelen sind, um Schmeicheleien zu erfinden, indem sie ihren Idolen hochherzige Worte in den Mund legen.

Welches also die wirklichen Worte des Herzogs gewesen und ob er hochherzige Worte überhaupt ausgesprochen habe, vermag ich nicht anzugeben, nur das weiß ich, daß sein Verhalten ein hochherziges war, daß dasselbe die bitterste Kritik auf Menschen solches Gelichters wie None und jener Schamlosen bildete, die, während sie nach den höchsten Militairstellen streben, in solchen Stunden die Abzeichen ihres unrecht erreichten Grades verbergen und sich selbst vor dem feindlichen Kugelregen in Gräben verstecken. Und leider fehlt es nie an solchem unlauteren Geschmeiß.

Argenteau bewies, daß er vom General nur die Uniform habe, und zu unserem Unglück sollte er noch eine Zeit lang Proben seiner Untüchtigkeit ablegen, ehe er entfernt wurde. Cordon ferner zeigte, daß der schnelle Verstand, den man von ihm rühmte, ihn geschickter für Hofämter und für die Diplomatie machte, wobei er viele Jahre gewesen, als für die Führung eines Heeres.

Die Eroberung Savoyens mißglückte, nicht weil sie, wie Einige behaupteten, mit schwachen Kräften unternommen wurde, denn 18,000 Mann zählten die Unsrigen, während die Franzosen uns anfangs mit höchster Noth 7000 entgegenstellen konnten; auch nicht deshalb, daß man mit verschiedenen Colonnen operirte, denn in einem unfruchtbaren Lande, wie Savoyen, voll von engen Thälern, kann ein großes Armee-Corps ungetheilt nicht vorgehen und weil die Configuration der Thäler eine derartige ist, daß die verschiedenen, auch getrennt vorrückenden Colonnen doch leicht nach einem bestimmten Punkt hin wieder zusammenstoßen können; sondern sie mißglückte deshalb, weil man nicht mit der wünschenswerthen Schnelligkeit operirte. Und wenn der Herzog, statt in Moûtiers durch Erlaß von Proclamationen, durch welche er drohend und schmeichelnd zugleich die Bevölkerung zur Bewaffnung für die königliche Sache aufrief (s. Beilage 3), die Zeit zu verlieren, auf Conflans losgegangen wäre, so ist klar, wie auch Bagdelonne und Ledoyen an Kellermann schrieben, daß sie das Herzogthum geräumt und sich auf Barraux zurückgezogen haben würden. Sie hätten dem Herzog Chambery und die festen Positionen von Mians und Montmélian überlassen müssen und dieser hätte sich hier festsetzen können, wenn er es etwa nicht vorzog auf Lyon zu rücken, das grade um diese Zeit der Republik ernstlich zu schaffen machte.

Daß übrigens die Zersplitterung der Streitkräfte nicht den unglücklichen Ausgang der Unternehmung veranlaßt habe, beweist Kellermann, da er bei einer geringeren Truppenzahl dasselbe that. Aber er ersetzte seine numerische Schwäche durch geschickte Manoeuvres und schnelle Maaßregeln. Vielleicht würden, einem unternehmenden Feind gegenüber, ihm diese Maaßregeln verderblich geworden sein, aber es ist auch ein Verdienst des Generals, das Wesen des feindlichen Führers richtig beurtheilen zu können. Und in der That war dies im Jahre 1849 das einzige Verdienst Radetzky's, als er jene unbesonnene Bewegung zum Uebergang des Tessin unterhalb Pavia unternahm.

Der Hauptfehler war der, daß man nicht Pressy plötzlich aus Valloire warf, da er von hier aus jede unserer Bewegungen paralysirte, und dies mußte um so mehr geschehen, weil dort täglich, besonders am 12. und 21. September, Gefechte vorfielen, in denen man einige Gefangene machte.

Ein anderer Fehler, den Cordon und der bei ihm befindliche Fontanieux machten, lag darin, daß man nicht jene Bewohner aus den

umliegenden, von den Franzosen angezündeten Ortschaften S. Alban und Albanetto zur Betheiligung an dem Kampfe organisirte, obschon sie herbeieilten, um sich mit den Königlichen zu vereinen und um Waffen baten. Zum Beweise hierfür mag dienen, daß das Regiment Moriana in einer Woche sich durch mehr als 200 Freiwillige verstärkte.

Diesen taktischen Fehlern gesellte sich noch ein größerer strategischer bei, daß man es nämlich verabsäumt hatte, mit der den Franzosen am Var gegenüberstehenden Armee gemeinschaftliche Operationen zu verabreden. Freilich wurden auch in der That gleichzeitige Versuche auf dieser Seite und in dem dazwischen gelegenen Stura-Thale, wie ich schon erwähnt habe, unternommen, aber diese Operationen waren so vereinzelt, daß man auch nicht die geringste gegenseitige Beziehung daraus erkennen, man vielmehr sagen könnte, daß während der Herzog von Montferrat für Savoyen Krieg führte, Devins und Colli für eine diesem ganz fremde Sache kämpften. Aber die Führer der vereinten Heere kannten nur den Cordonkrieg, und es wäre zu viel gewesen, von ihnen gute taktische Maaßregeln zu fordern, ohne einmal die Anforderungen so weit zu treiben, bei ihnen strategische Kenntnisse finden zu wollen, eine Wissenschaft, welche erst nach Napoleon und dem Erzherzog Karl in ein System gebracht ist und über welche zur damaligen Zeit fast die ganze Generalität im vollständigsten Dunkel war.

Während dieser Vorfälle in Savoyen, ehe noch die Ankunft Kellermann's sie für die Coalirten weniger günstig gestaltete, bemühte sich der König beim östreichischen Generalissimus durchzusetzen, daß dieser endlich sein Zögern aufgebe und irgend eine offensive Bewegung im südlichen Theile unternehme, woselbst die zerrütteten französischen Schaaren einen leichten Sieg zu versprechen schienen.

Es hatte, wie ich schon erwähnte, der König den Vorschlag gemacht, mit einem beträchtlichen Heere gegen Savoyen angriffsweise vorzugehen, aber außerdem daß Oestreich seine Beihülfe zu dieser Unternehmung nur für einen allzu hohen Preis leihen wollte, ließen auch die Admirale der englisch-spanischen Flotte immer noch auf ihre Mitwirkung warten, indem sie davon unterrichtet waren, daß der Aufstand von Marseille weite Verzweigungen im ganzen Süden Frankreichs habe und daß sich selbst auf der französischen Flotte von Toulon Offiziere befänden, welche ihren Beistand für kühne Anschläge zu Gunsten der Capetinger anböten.

Nachdem man so jedes Project auf Lyon aufgegeben hatte, ging der König erneut und dringend den Baron Devins für seinen Plan an. Besonders wurde er hierzu durch den Herzog von Aosta, einen kriegerischen Prinzen, angeregt, der schon von Natur den französischen Republikanern abhold war, dann aber auch von der Gemahlin desselben, Maria Theresia, einer östreichischen Erzherzogin, einer Dame von stolzem Sinn, dazu angestachelt wurde, welche, obschon sie damals nur erst Mutter einer Prinzessin war,

doch schon für ihre Nachkommen nach dem Throne trachtete, indem es nicht wahrscheinlich schien, daß die Prinzessin Clotilde von Frankreich, da sie außerordentlich wohlbeleibt und bis zu jener Zeit noch ohne Söhne, sowie seit vielen Jahren Gemahlin des kränklichen Prinzen von Piemont war, der Dynastie noch Erben schenken würde.

Jene Prinzessin war eine wahrhaft entschlossene Dame, und um einen Begriff von ihrem Hasse gegen die Neuerer zu geben, habe ich nur nöthig anzuführen, daß sie die Schwester der Königin Carolina von Neapel war. Als Oestreicherin hatte sie mehr Gewalt über den Baron und machte diesem in Person Vorwürfe über die Unthätigkeit, in welcher derselbe verharrte, so daß derselbe, um diesem Verdruß zu entgehen und um wenigstens kriegerische Pläne zu erheucheln, Turin verließ und im Monat August nach Demonte kam mit einem Gefolge, welches mehr einem Könige als einem Krieger entsprach.

Hier angekommen, erneuerte er sein altes Zögerungssystem, so daß der König, welcher stets einen gewissen kriegerischen Sinn, der wenig zu seinem hohen Alter paßte, sich bewahrt hatte, sich in Person zum Heere zu begeben beschloß, um selbst das Commando der in der Provinz Nizza befindlichen Streitkräfte zu übernehmen.

Nachdem er auch bestimmt hatte, daß der Herzog von Aosta das Commando über die im Stura-Thal stehenden Truppen übernehmen sollte, welche den rechten Flügel derjenigen Corps bildeten, welche im Zusammenhange operiren sollten und dem, wie wir sehen werden, der wichtigste Theil der Offensiv-Operation vorbehalten war, und denselben sogleich ins Lager geschickt hatte, unternahm er es selbst, begleitet von seinen beiden jüngsten Söhnen, dem Herzoge von Genevese und dem Grafen von Moriana, die anderen kleineren Corps bei Saluzzo und Susa zu besichtigen.

Der gute König verließ auch in der That Turin am 23. August, begleitet von den Segenswünschen seiner Getreuen, welche vor Rührung Thränen vergossen, als sie seinen Abschiedsruf: Nizza oder Superga, d. h. Sieg oder Tod, vernahmen.

Diese Worte jedoch, welche mit den gewöhnlichen Glossen und Uebertreibungen den eifrigen Anhängern Frankreichs hinterbracht wurden, dienten, ich weiß nicht mit welcher Begründung*), zur Verstärkung des Verdachts, welchen man schon gegen die Treue Brunet's hegte. Man be-

*) Denina behauptet, daß zwischen Brunet und der piemontesischen Regierung in der That jene Beziehungen bestanden haben und daß die Indiskretion eines Ministerial-Beamten diese Sache den Gebietern Frankreichs verrathen habe. Ist dem so, so verdiente Brunet sein Geschick, doch zweifle ich daran, weil Koch, der Massena's Memoiren abgefaßt hat, Letzterer aber damals im Hauptquartier den größten Einfluß übte und mit dem man, nach Denina, die Intrigue wieder anzuspinnen versuchte, davon nichts erwähnt.

hauptete nämlich, daß selbiger dem Monarchen nur schwachen Widerstand leisten zu wollen versprochen habe. Diese neuen Anklagen, waren sie wahr oder nur fälschlich von seinen Feinden erfunden, brachten dem unglücklichen General Verderben, da er nun auch noch angeklagt wurde, dem erhaltenen Befehle, eine Division seiner Armee nach Toulon zu senden, wo schon die Revolution losgebrochen war, nicht Folge geleistet zu haben. Es war dies, wenn man will, ein strafwürdiger Ungehorsam, aber er war darnach angethan, die zweite Anklage zu entkräften. Denn wenn Brunet in der That dem Könige von Savoyen den Paß hätte öffnen wollen, so konnte er dies nicht leichter thun, als wenn er nur wenige Truppen diesem entgegenstellte, indem die Schwäche seines Heeres den Verrath bemänteln konnte. Aber so dachten nicht die Feinde des Generals, die sogar noch ihn und den Brigade-General Ortoman wegen der erlittenen Niederlage am 12. anklagten, obschon Ortoman grade besonders an diesem Tage Wunder der Tapferkeit verrichtet hatte. Dessen ungeachtet wurden sie vor Gericht gefordert, abgesetzt und auf das Blutgerüst geführt.

Der Oberbefehl über die französische Armee fiel einstweilen Dumerbion zu, einem siechen Greise, der das Commando nur deshalb angenommen hatte, um keinen Grund zur Anklage wegen lauen Bürgersinnes zu geben. Seinen eigenen Kräften nicht trauend, war er verständig genug, sein Vertrauen auf seine Lieutenants zu übertragen, besonders auf Massena, der Beweise von nicht gewöhnlicher Geschicklichkeit in den Kriegs-Operationen zu geben angefangen hatte.

Da Kellermann die oberste Leitung beider Armeen beibehalten hatte, so wurde auch von Dumerbion keine Abänderung in den vom Oberbefehlshaber angeordneten Maaßregeln getroffen, und er begnügte sich nur, die Vertheidigungs-Anstalten zu verstärken, indem er vorzüglich bei Lantosca, in den Oertlichkeiten von Villars, Gaudissart, Seuil und Vesco Redouten errichten ließ, sämmtlich sehr wichtige Punkte und mehr oder minder nahe dem erstgenannten Flecken, und die auf diese Weise befestigt den fortdauernden Streifzügen der piemontesischen Parteigänger am besten Einhalt thun konnten. Wenn diese Streifzüge auch oft den Charakter von Beutezügen oder Recognoscirungs-Patrouillen hatten, so nahmen sie doch ebenso oft den Charakter von Parteigängergefechten des kleinen Krieges an. Ein solches fand u. A. am 4. August bei Belvedere statt. Verschiedene Schaaren Freiwilliger in 3 Colonnen betheiligten sich bei demselben, die eine unter Chiusano, aus freiwilligen Grenadieren bestehend, sollte das feindliche Lager bei Fluant angreifen, während la Rocque mit der zweiten, den nizzaischen Milizen, und Canale mit der dritten, aus seinen Carabiniers gebildet, Belvedere zu nehmen versuchen sollten. Der Angriff erfolgte und die von la Rocque heftig gedrängten französischen Vorposten zogen sich übereilt zurück und wurden hierbei rasch von denen der Rechten gefolgt, welche

ebenfalls vor dem stürmischen Angriff Chiusano's weichen mußten. Aber diese Hitze der Königlichen wurde ihnen selbst verderbenbringend. Denn als sie wenig vorsichtig unter den Kanonen der Redouten von S. Giovanni, woselbst sich die feindlichen Vorposten gesammelt hatten, angelangt waren, die Colonne Canale's aber, welche die bedeutendste war, sie nicht unterstützte, indem dieser einen etwas abweichenden Weg eingeschlagen, daher zur verabredeten Stunde nicht auf dem ihm bestimmten Posten sein konnte, so mußten sie nach einem heftigen Angriff auf die feindliche Befestigung, hart mitgenommen durch die feindlichen Kartätschen, auf Wegnahme jenes Werks und somit auf den Zweck der Unternehmung verzichten. Dennoch räumten am andern Tage die Franzosen das Dorf Belvedere, da sie fürchteten, von noch bedeutenderen Kräften angegriffen zu werden.

In diesem Handgemenge verloren die Unseren etwa 60 Mann und während de la Rocque, der mit dem Unter-Lieutenant Ribotti verwundet ward, mit dem Mauritius-Kreuz für bewiesene Tapferkeit belohnt und belobt ward, wurde Canale allgemein wegen allzugroßer Langsamkeit getadelt.

Eine bedeutendere und glücklichere Unternehmung war die, welche Bonneaud am 16. August gegen das feindliche Lager von Tuech vollführte, während der Oberst-Lieutenant vom Regiment Saluzzo, Ritter Viterbo, mit einem beträchtlicheren Detachement den Monte Morigone, woselbst die Franzosen ein Bataillon hatten, angriff. Da aber der wahre Zweck die Vertreibung des Feindes aus Tuech war, indem dieser Posten die weiteren Pläne von Devins gegen den linken französischen Flügel hinderte, so mußte sich Viterbo, obschon er das Hauptdetachement führte, doch nur auf Angriffs-Demonstrationen beschränken, während dagegen Bonneaud in der That angreifen sollte. Diese kleine Unternehmung war die Idee des Herzogs von Aosta, der an allen den Tagen, welche dem Gefechte in der Umgegend bei Lantosca am 7. September vorausgingen, mit einer schwachen Escorte diese Thäler dauernd durchstreifte, um Kenntniß vom Terrain zu gewinnen.

Es rückte daher der kühne Emigrirte Bonneaud, stets bereit zu jeder auch noch so gefährlichen Unternehmung, zum Angriff der Höhe von Tuech vor, wo es ihm durch plötzlichen Ueberfall beim Anbruch der Nacht mitten in die feindlichen Verschanzungen einzudringen gelang. Kräftig unterstützten ihn hierbei zwei Sergeanten, der Franzose Hurel und der Piemontese Azienti, die beide unbemerkt in die feindlichen Schanzen drangen, hier den Posten schnell niederschossen und in einem Nu Schrecken und Verwirrung unter den Feinden verbreiteten, so daß Bonneaud, der auf kürzeste Entfernung ihnen folgte, hiervon Nutzen ziehen und ohne große Schwierigkeit ins feindliche Lager eindringen konnte. Eindringen, die Kanonen vernageln, den Commandanten gefangen nehmen, das Alles war das Werk eines

Augenblickes. Der Franzose de la Fare, die Nizzaer Quincinetto und Caubin, die uns schon bekannt, ahmten ihrem Führer nach und verbreiteten überall Tod und Schrecken; als sie jedoch gewahrten, daß von den Unterstützungstruppen Verstärkungen nach Tuech ankamen, räumten sie den Col. Sie ließen dort einen Haufen Leichen und nahmen den gefangenen Commandanten und die Artillerie mit sich, da diese aber durch ihr zu großes Gewicht den Rückzug allzusehr erschwerte, so stürzte man sie auf Bonneaud's Befehl in die tiefer gelegenen Schluchten.

Es ereignete sich an diesem Tage ein trauriger Vorfall. Es gelang nämlich den ersten französischen Schützen, sich des Grafen Ovasson, eines jungen französischen Emigrirten von kaum 16 Jahren, der, obschon er Cadett im Regiment Piemont war, sich doch freiwillig dieser von seinem wackern Landsmann geleiteten Unternehmung angeschlossen hatte, zu bemächtigen, indem derselbe, während er wacker in der Arrièregarde kämpfte, in die Hände der Republikaner fiel, von denselben nach Nizza geführt und dort erschossen wurde. Zwar war er Verräther und verdiente sein Schicksal, da nie eine politische Meinung einen Ehrenmann berechtigen darf, mit den Waffen in der Hand gegen sein Vaterland zu kämpfen, aber andererseits scheint es doch, daß sein jugendliches Alter und seine Tapferkeit ihn hätten Gnade finden, mindestens eine leichtere Strafe ihm zuerkennen lassen müssen.

Auch Viterbo hatte in Morigone einige Gefangene gemacht, aber es wurde ihm sein Capitain, Ritter Roccaforte, so schwer verwundet, daß derselbe für den Rest seines Lebens ein Krüppel und zum Militärdienst untauglich blieb. Hurel und Azienti wurden für bewiesene Tapferkeit mit der Medaille belohnt, auch der Ritter Portula, Offizier von Saluzzo, der sich unter Viterbo's Befehlen ausgezeichnet hatte, belobt.

Tuech war aber eine Position von solcher Wichtigkeit, daß die Franzosen keinen Augenblick zögerten und den Fehler der Sardinier benutzten, indem dieselben es nicht mit hinreichender Macht besetzt hatten. Sie nahmen es wieder und vermehrten noch die Vertheidigungsanstalten und da sie wohl gemerkt hatten, daß diese Gefechte nur die Vorläufer von viel ernsteren Angriffen auf ihren linken Flügel waren, so erbauten sie eine Brücke zwischen la Rochetta und Bensone über den Var, um für jede Eventualität immer einen gesicherten Rückzug hinter diesen Fluß zu haben.

Um auch ihren rechten Flügel auf ähnliche Weise wie den linken gegen die Neckereien dieser höchst lästigen feindlichen Parteigänger sicher zu stellen, vermehrten sie die Werke in Brois und Mangiabò, und da die Alliirten glaubten, daß jene Batterieen gegen sie aufpflanzen wollten, um sie dann von dieser Seite anzugreifen, so verstärkten sie auch ihrerseits die Werke des Lagers von Beola Während Bonneaud und seine Kameraden ihre Streifereien fortsetzten, unternahm der Marchese Colli-Ricci, Major

im Regiment Mondovi und mit der obern Leitung der leichten Truppen an den Quellen beider Flüsse betraut, während er für seine Person in Puget-Theniers sich aufhielt, eine ernstere Säuberung des Terrains zwischen Tinea und Vesubia. Mit Fug und Recht hatte man ihm diese Truppen anvertraut, denn er verband außerordentliche Tapferkeit mit hoher Einsicht und hielt die feindlichen Posten in steter Unruhe. Von den vielen Gefechten, welche zwischen diesen leichten Infanteristen und den französischen Posten vorfielen, will ich nur die zwei wichtigeren erwähnen.

Das erste hatte am Monte Cuson statt, der zwischen dem Col della Quercia und der Colla Lunga liegt. Hier hatten die Franzosen zur Sperrung des Passes, welcher als Verbindung zwischen den im Stura-Thal stehenden Truppen und den Posten an der Tinea diente, eine Redoute erbaut. Colli griff dies kleine Werk an und vertrieb in Kurzem die Vertheidiger daraus. Am andern Tage griff er sie auf einem zweiten Posten bei Cognets-Durand, einer kleinen Anhöhe mit einigen Häusern zwischen Colla Lunga und der Tinea, an und auch hier gelang es ihm, die Feinde zu delogiren. Ebenso unternahm er am 26. desselben Monats einen andern Streifzug von größerer Ausdehnung in die Grafschaft Boglio, indem er den französischen Posten Cerisette vom Miliz-Capitain Cimiez angreifen ließ, während Oberst-Lieutenant Belmond von den Milizen, unterstützt von Antonino, einem tüchtigen Offizier, seine Plänker bis Guillaumes und Entraunes vortrieb. Cimiez fand kräftigen Widerstand und nach einem Kampfe, der von 4 Uhr Vormittags bis $10^1/_2$ dauerte, zog er sich nicht ohne Trophäen, denn er hatte 14 feindliche Gefangene gemacht, zurück. Belmond, der die größere Abtheilung commandirte, warf alle französischen Vorposten auf das rechte Ufer des Vars, so daß der ganze Terrain-Abschnitt zwischen dem oberen Var und den Quellen der Tinea vollständig vom Feinde gesäubert war. Dies war auch der wahre Zweck dieser Gefechte, indem man damit nur beabsichtigte, die feindlichen Posten zu entfernen, damit dieselben die Bewegungen der Austro-Sardinier nicht überwachen könnten und damit man selbst eine genauere Kenntniß vom Terrain und der Position der Franzosen gewänne, und beim nächsten Angriff auf ihre Linke, welchen Devins im Einverständniß mit dem Herzoge von Aosta und dem Könige zu unternehmen beabsichtigte, Nutzen ziehen könne.

Vorzügliche Dienste leistete hierfür eine Compagnie Guiden, fast ganz aus nizzaischen jungen Leuten zusammengestellt, welche gewohnt sind diese Cols zu durchstreifen und auch die unbedeutendsten Passagen hier kennen. Anfangs commandirte sie Ramoino; nach seinem Tode — ich kann nicht angeben, ob dieser auf natürliche Weise oder durch den Feind erfolgte — ersetzte ihn sein Lieutenant und Freund Lamberti, der ebenso edelmüthig wie tapfer immer für die Bedürfnisse der Wittwe und Kinder seines verstorbenen Capitains und Kameraden sorgte. Als der König dies

erfuhr, wies er ihm ein anständiges Gehalt an, wodurch dieser in den Stand gesetzt wurde, die hinterbliebene Familie seines Kameraden unterstützen und selbst seinem Grade gemäß leben zu können.

Die Austro-Sardinier behaupteten ebenfalls ihre Stellungen, welche den Republikanern so viel Blut gekostet hatten; während aber Desertion und Krankheit die feindlichen Reihen gelichtet hatten, waren die ihrigen um Etwas verstärkt worden.

Die schöne von den leichten Corps insgemein durchgeführte Vertheidigung bei den Gefechten der Monate Juni und Juli hatte den Nutzen derselben gezeigt, so daß der König befohlen hatte, die Stärke der Fremden-Legion auf den Stand von 2133 Mann zu bringen, indem man sie aus den vielen freiwilligen Milizen rekrutirte, welche gern in ein Corps eintraten, das ganz in ihrer Weise im Gefecht verwendet wurde. Auch war weiter durch einen neuen königlichen Befehl ihr Sold in der Art festgestellt worden, daß er dem der übrigen Corps gleichkam.

Ich muß hier eine kurze Nebenbetrachtung einflechten, indem ich bemerke, wie es eine fast allgemein verbreitete Meinung ist, daß die zerstreute Gefechtsordnung in den Revolutionskriegen zuerst erfunden worden sei. Ich will dies nicht in Abrede stellen, denn da ich wohl weiß, daß wenigstens in jenem Kriege dieselbe zuerst in größerer Ausdehnung angewendet wurde, um dadurch jene Schulfertigkeit, welche die Stärke der östreichisch-preußischen Phalangen bildete, und welche die französische junge Miliz nicht besitzen konnte, zu ersetzen, dennoch aber muß ich bemerken, daß unsere Vorfahren schon seit dem Jahr 1775, wie ich im ersten Kapitel erzählt, die Formation und Einübung leichter Truppen betrieben haben. Und in der That, während der fünf Feldzüge, bei deren Beschreibung ich eben verweilte, haben sie sich stets der zerstreuten Gefechtsordnung bedient, die allerdings damals noch nicht nach bestimmten Normen, wie dies später statthatte und noch augenblicklich, geregelt war, dennoch aber deßhalb nicht minder von der geschlossenen Gefechtsweise der Lineartaktik, in der man damals kämpfte, verschieden war. Die Franzosen, ich wiederhole es, machten bei ihren ersten Feldzügen fast nur ausschließlichen Gebrauch von dieser ihrem gewandten und feurigen Charakter völlig angemessenen Gefechtsweise, aber später in den Kriegen des Kaiserreichs unterwarfen sie dieselbe dann auch denjenigen Grundregeln, welche nur abgeändert, soweit es die Waffe betrifft, noch heutigen Tages die Basis der Bewegung der leichten Truppen jeder Nation bilden.

Ich kehre nun zu den Operationen der beiden Heere zurück und muß bemerken, daß auch der von den zwei Verbündeten zur Operation gegen die feindliche Armee erwählte Moment ein günstiger war, indem die Truppen der letzteren durch die erhaltene Nachricht nicht allein vom Aufstande der Touloner, sondern auch von dem am 27. August erfolgten Eindringen

der Engländer in jenen Hafen und Stadt gewaltig in Unruhe versetzt waren. Ich hege keinen Zweifel, daß wenn die Austro-Sardinier einen raschen Angriff gegen den äußersten linken französischen Flügel, auf den Rücken der Linie unternommen hätten, Dumerbion sich in aller Eile auf's rechte Varufer zurückgezogen haben würde. Aber man wollte sich an einen in Turin vom Könige mit Devins verabredeten Plan halten, ein Plan, der zwar nicht schlecht, aber doch zu ausgedehnt war und den man an Ort und Stelle modificiren mußte. Aus verschiedenen sämmtlich wichtigen Gründen verloren sie außerdem 10 Tage und vergaßen so, daß die Zeit im Kriege die kostbarste Waare sei.

Von seiner Rundreise, bei der er überall mit den Zeichen der lebhaftesten Zuneigung empfangen worden war, zurückgekehrt, begab sich der greise Monarch am 6. September nach Ghiandola. Nur wenige Tage war ihm Devins vorausgegangen, um die benöthigten Dispositionen zu dem für den 7. zwischen ihnen verabredeten Angriff zu erlassen. Der König hatte sich für die Wahl dieses Tages entschieden, weil dies der Jahrestag des ersten vor 87 Jahren von den Austro-Sardiniern über die Franzosen erfochtenen Sieges war, und ihm dies von guter Vorbedeutung und geeignet erschien, um den durch die erfochtenen Siege schon gehobenen Muth noch zu steigern, wobei der gute Greis freilich vergaß, daß weder er sein Großvater Victor Amadeus II., noch der vom Podagra geplagte Devins der Prinz Eugen war.

Auch hatten ihn noch einige religiöse und abergläubische Rücksichten, welche ihm im Kopfe herumgingen, zur Wahl dieses Tages bestimmt. Er hatte nämlich in Cuneo und Demonte gesagt, daß er die am 8. in der Stadt Nizza gewöhnlich stattfindende Prozession dort mitzufeiern hoffe, indem er vom Himmel irgend ein Wunderwerk zur Erfüllung seiner Pläne erhoffte. Er war hierin den andern Mächtigen dieser Welt nicht unähnlich, welche stets die Gottheit anrufen, als ob diese statt des Fluches den Segen auf ihre blutigen Thaten herabsenden müsse.

Nachdem also der König am 6. in Ghiandola angelangt war, ließ er noch die Truppen in den verschiedenen Lägern an demselben Tage die Revue passiren, bewilligte bei dieser Gelegenheit die verschiedenen Ordenskreuze und Dekorationen den schon von mir genannten Individuen und erhob noch den tapfern Baron Colli zur Würde eines Großkreuzes des S. Mauritius- und Lazarus-Ordens, während Baron Dellera zum Inhaber der leichten Legion ernannt wurde. Um dann zu beweisen, daß er die Strapazen und Gefahren mit seinen Soldaten zu theilen bereit sei, ließ er ein Zelt im Lager von Formagina, von wo man die feindlichen Positionen gewahren konnte, aufschlagen und verbrachte hierin auf wenig Stroh die Nacht, bereit, beim ersten Anbruch der Morgenröthe in den Sattel zu steigen, um dem Kampfe beizuwohnen.

Der Plan der Alliirten war höchst complicirt, denn fünf verschiedene Corps sollten bei dieser Unternehmung mitwirken, einige thätig, andere nur um durch mehr oder minder wichtige Demonstrationen die Bewegungen der ersteren zu unterstützen.

Die Durchführung der Hauptaufgabe war dem Herzog von Aosta und dem Grafen St. André übertragen; der Erstere sollte am 5. von Entrague mit 4000 Mann guter Soldaten und einigen Geschützen vom Col delle Finestre herab, über San Martino de Lantosca vorrücken und alle diejenigen Höhen besetzen, welche den rechten Thalrand der Vesubia krönen, während er zu gleicher Zeit seine rechte Flanke gegen S. Dalmazzo il Piano durch leichte Truppen, welche ihn mit den Streiftruppen Strassoldo's in Verbindung setzen sollten, aufzuklären hatte. Letzterer hatte den Befehl, nur eine Brigade zur Ueberwachung des Lagers von Tournoux zurückzulassen und mit seinen übrigen Kräften von den Bädern von Vinadio gegen Santo Stefano und Isola vorzurücken, alle Bergketten zwischen der Tinea und Vesubia abzusuchen, den äußersten linken Flügel der Franzosen zu beunruhigen und gleichzeitig den Ort Guillaumes zu bedrohen, woselbst eine solide Brücke zur Verbindung mit dem rechten Ufer des Vars dient. Dies waren die Offensivbewegungen des rechten alliirten Flügels gegen die französische Linke; ein Angriff, dessen Durchführung zum größten Theil dem Herzog v. Aosta übertragen und in der That auch von größerer Wichtigkeit war, indem man gegen die Flanke der Republikaner operirte und sie dadurch zum Rückzug gezwungen haben würde. Aber damit dieser Angriff auch gelänge, mußte man ihn nothwendiger Weise kräftig und gleichzeitig mit demjenigen, welchen St. André mehr gegen das Centrum hin unternahm, ins Werk setzen. Um dies zu erreichen, war es nothwendig, daß diese Colonne auf bequemen und für Artillerie brauchbaren Wegen vorging, und daß das nicht geschah, war nach Einigen die Schuld des Majors vom Genie, Ritter Marciotti, welcher einen dafür geeigneten Weg zu kennen versicherte, denselben aber später nicht fand und daher genöthigt ward einen andern einzuschlagen, auf dem man die Stücke, die doch nur von kleinem Kaliber, nämlich Berggeschütze waren, nicht fortbringen konnte.

Gleichzeitig sollte St. André, aus dem Lager von Rauß, mit einer andern Colonne aufbrechen, das Thal der Gordolasca abwärts ziehen und die kleineren Werke der Franzosen auf der linken Seite der Vesubia angreifen; dann sollte er auf Belvedere losgehen, sich mit dem Herzoge vereinigen, mit ihm gemeinsam die Redoute del Vesco und die andern vom Feinde, in der Umgegend von Lantosca erbauten Werke wegnehmen. Das war die 3. Colonne. Colli mit der vierten hatte den Auftrag, einen Scheinangriff gegen das feindliche Centrum zu machen, die Läger von Tuech und Focaccia durch eine heftige Kanonade vom nächsten alliirten

Lager von Milleforche aus zu beunruhigen, während dieses seinerseits mit starker Artillerie gehörig besetzt wohl Schaden zufügen, aber selbst nicht gut angegriffen werden konnte. Jedoch sollte er immer seine Truppen so bereit halten, daß, sobald sich ein günstiger Moment dafür gezeigt hätte, er den Scheinangriff in einen wirklichen zu verwandeln im Stande wäre.

Die Garnison von Saorgio, durch einige Bataillons verstärkt, sollte einen Ausfall unternehmen und die an der Penna und auf dem rechten Thalrande der Roya aufgestellten französischen Posten beschäftigen.

Eine 6. Abtheilung unter Dellera stand als Reserve in den Lägern des Kopfes von Ruggiero und von Terra-Rossa; an letztgenannten Ort hatte der König beschlossen sich mit Devins hinzubegeben, um Zeuge des Kampfes zu sein.

Dieser Plan war an sich nicht schlecht und hätte gelingen können, wenn man ihn etwas vereinfacht und besonders die Angriffsfront verkürzt haben würde. Dies konnte um so füglicher geschehen, als, wie ich schon früher bemerkte, der Marchese Cordon einen starken Posten in Valloire aufgestellt hatte, von wo aus man nicht allein die Truppen vor Briançon, sondern auch die bei Tournour in Schach hielt. Aber auch ohne diese Besetzung, welche zu gelehrt war für Generale, die jeder nach ihrem eigenen Kopfe handelten und es nicht verstanden, ihre Bewegungen zu einem gemeinschaftlichen Zwecke in Zusammenklang zu bringen, würden die Alliirten auf einer beschränkteren Terrainstrecke und eben deshalb mit stärkeren Kräften haben operiren können. Wozu dienten denn auch in der That die Demonstrationen auf dem Berge Penna und an der untern Roya? War es nicht klar, daß die Franzosen, griff man sie nachdrücklich im Rücken an, von selbst die Positionen gegenüber von Saorgio geräumt haben würden? Auf ähnliche Art reichten im Centrum wenige Truppen hin, da man nicht annehmen konnte, daß die schon so oft von den hier befindlichen Schanzen abgeschlagenen Franzosen grade den Augenblick zum Angriff dieser festen Punkte wieder wählen würden, in dem sie selbst in ihren eignen Verschanzungen bedroht waren. Man hatte nur nöthig, sich im Centrum auf eine heftige Kanonade zu beschränken, man brauchte nur einige Colonnen-Têten zu zeigen, um an einen Angriff glauben zu machen, und mußte inzwischen St. André so verstärken, daß er allein die Eroberung der französischen Redouten bei Belvedere und Lantosca durchzuführen im Stande war. Dadurch gab man dann auch dem Herzog von Aosta die Gelegenheit, die Höhen rechts der Vesubia nur mit wenigen Truppen und einigen Geschützen besetzen und mit den andern Kräften Strassoldo verstärken zu können, der seinerseits, statt seine Streifereien bis Guillaumes, einem zu weit von den Operationen der Alliirten entfernt liegenden Orte, auszudehnen, viel besser gegen Puget-Theniers hätte operiren können. Dies letztere war der richtige Punkt, gegen den sich die austro-sardinischen Streit-

kräfte dirigiren mußten, die, statt sich in unnütze Anstrengungen gegen Positionen einzulassen, welche durch Natur und Kunst höchst fest waren und zu deren Angriff man nur auf schmalen, wenig oder gar nicht für die Artillerie zugänglichen Pfaden gelangen konnte, viel besser gethan haben würden, sich à cheval des obern Vars im Rücken der Franzosen festzusetzen, welche gleichzeitig in der Front vom Grafen St. André angegriffen wurden. Man befand sich so in größerer Nähe von der Rückzugslinie des Feindes, welcher, von den Truppen bei Tournour abgeschnitten, sich über den unteren Var hätte zurückziehen müssen und dabei Gefahr gelaufen wäre, noch von dieser Rückzugslinie abgeschnitten zu werden oder wenigstens dieselbe unter den Angriffen der piemontesischen Parteigänger passiren zu müssen, welche nach ihrem bisherigen kühnen Auftreten diesen Rückzug höchst verderblich machen konnten.

Aber entweder verstand man es nicht oder wollte nicht so operiren, vielleicht um dem Herzoge, welcher den Angriff am eifrigsten betrieben hatte, das Verdienst zu lassen, den wesentlichsten Theil desselben glücklich durchgeführt zu haben. Wie wir aber sehen werden, verhinderte ihn sein unglücklicher Stern an Durchführung desselben.

Am 7. brachen die verschiedenen Colonnen zum Angriff auf. Aber es fehlte der Einklang in ihren Bewegungen, denn der Herzog hatte entweder die Instructionen von Devins falsch aufgefaßt oder wollte dieselben nicht befolgen. Devins nämlich antwortete auf einen Brief, welchen der Herzog an ihn von Entrannes aus am 4. geschrieben hatte, und worin er ihm sagte, daß er am andern Tage ausrücken werde, um am 6. beim Monte Scriol einzutreffen und am 7. im Stande zu sein die Vesubia bei Roccabigliera zu überschreiten, um dem Grafen St. André die Hand zu bieten, daß es des Herzogs Auftrag wäre, sich auf den Höhen, welche den Gebirgsfluß (Vesubia) auf seinem rechten Ufer umgeben, zu behaupten, daß der Marsch, welchen er seine Truppen an den Tagen des 6. und 7. machen lassen wollte, viel zu lang wäre und daß er hierbei sich der Gefahr aussetzte, furchtbare Schanzen mit abgematteten Truppen angreifen zu müssen; daß St. André nur wenige Truppen habe und nichts Anderes thun könne als den Feind mit Artillerie und leichter Infanterie zu beunruhigen und aus den ersten Verschanzungen zu treiben; daß aber der wahre Angriff vom Herzog selbst auf dem rechten Thalrande auszuführen sei, und fügte hierbei hinzu, daß, im Falle die Franzosen kräftigen Widerstand auf jenem Ufer leisten sollten, er nur vorsichtig vordringen und stets eine starke Reserve intakt und bereit halten sollte, um einem etwaigen Rückstoße des Feindes begegnen zu können. Dringend empfahl er hiernach dem Prinzen, auch nicht die geringste Aenderung an der einige Tage früher gemeinschaftlich verabredeten Marschordnung vornehmen zu wollen, weil jede, auch noch so kleine Veränderung genügend sei, um die Unternehmung fehlschlagen zu machen. So viel steht aber fest, daß der Herzog

die schlechten Wege, welche er zurückzulegen hatte, nicht gekannt habe, denn in seinem Briefe vom 4. sagt er, daß er aus diesem Grunde sich entschlossen habe nur 2 kleine Geschütze und 4 Mörser mitzunehmen, worauf Devins antwortete, daß diese Geschütze zwar einen sehr unsichern Schuß hätten, daß aber unangenehmer Weise sie doch die einzigen wären, welche man in diesen Gebirgsgegenden verwenden könnte.

Unglücklicher Weise scheint aber diese sehr begründete Antwort des östreichischen Generals, vom 5. aus Cairos datirt, den Herzog nicht mehr vor seinem Abmarsche angetroffen zu haben und konnte denselben daher nicht mehr veranlassen, seine ersten Dispositionen zu ändern. Auch scheint man die Vesubia nicht überschritten zu haben und es irren sich diejenigen Schriftsteller, welche den Herzog das Lager von Flaut, auf dem linken Ufer jenes Gebirgsbaches gelegen, angreifen und nehmen lassen, obschon es allerdings den Franzosen entrissen wurde, aber nicht von ihm, sondern von St. André. Denn aus einem vom Prinzen Clermont di St. Jean, Adjutanten des Königs, geschriebenen und nach dem Sturme am 8. an St. André angekommenen Briefe erhellt, daß dieser General, nachdem er sich in Besitz von S. Giuliano und Vesco gesetzt hatte, doch nicht seine Vereinigung mit dem Herzoge hat ausführen können. Nun liegt S. Giuliano dicht am linken Ufer der Vesubia, südlich von Roccabigliera, grade in derjenigen Richtung, auf welcher der Herzog von Aosta heranrücken sollte, während dagegen das Lager von Flaut ein gut Stück Weges hinter S. Giuliano zwischen den beiden Bächen Graos und Aiguetta belegen ist. Deshalb konnte der Herzog, ohne nothwendiger Weise auf St. André zu stoßen und sich mit ihm zu vereinigen oder wenigstens die Vesubia zwischen S. Giuliano und Flaut zu passiren, sich desselben nicht bemächtigen. Es wäre dies allerdings eine unkluge Unternehmung gewesen, weil dort die Ufer des Flusses ausnehmend hoch sind, aber auch das würde nicht die Vereinigung verhindert haben. Dagegen geht aus jenem Briefe hervor, daß der Herzog auf dem rechten Ufer 2 Redouten erobert hatte, daß er aber später von der festeren Redoute Ceristera aufgehalten und in seinem weiteren Vordringen durch dieselbe gehindert wurde.

Ich glaube diese Umstände erst erwähnen zu müssen, ehe ich den Kampf selbst erzähle, damit der Leser den Grund wisse, warum meine Erzählung etwasverschieden von derjenigen der gleichzeitig lebenden Schriftsteller ist, welche sämmtlich die Tapferkeit des Herzogs bis in die Sterne erheben und gegen Devins losziehen; ja einige derselben gehen in ihrer Bosheit so weit, daß sie behaupten, der östreichische Baron wäre in Turin gewesen. Dies ist offenbar mehr als falsch, denn Devins war in Cairos beim Könige, der dann am Morgen des 7. mit ihm nach Terra-Rossa sich begab, um dem Verlaufe des Kampfes beizuwohnen; und wenn der König Victor Emanuel die weisen Rathschläge des östreichischen Generals be-

folgt hätte, so konnte der Sieg unser werden. Andererseits aber fehlte es auch nicht an Gelegenheit, um Devins zu tadeln. Indeß muß auch für ihn der Geschichtsschreiber unparteiisch sein, und sogar diejenigen, welche seine Gegenwart läugnen, verrechnen sich dabei, denn wenn die Unternehmung ungeachtet seiner Gegenwart unglücklich ausfiel, so scheint mir, daß dies für ihn eine größere Schuld ist, als wenn dieser Ausgang in seiner Abwesenheit eingetreten wäre, um so mehr, da es lächerlich sein würde, wenn man diese Abwesenheit auf die Feigheit eines alten Soldaten schieben wollte, welcher schon so viele Beweise von Tapferkeit gegeben hatte und der nun auch nicht mehr den Gefahren so sehr blosgestellt war, da er als Berather an der Seite des Königs in ziemlicher Entfernung von den feindlichen Geschossen seinen Platz hatte. Denen aber, welche den Herzog nur wegen übergroßer Tapferkeit anklagen, denen muß ich mit mehr gerechtem, aber weniger hofmännischem Urtheil antworten, daß der Herzog zweifellos tapfer war (freilich eine Eigenschaft, die mehr dem Grenadier als dem Feldherrn zukommt), aber auch hartnäckig und ungeschickt, weil er seinen Auftrag nicht verstand. Der Himmel bewahre aber die Heere und besonders das piemontesische vor solchen Führern, die aus wahnwitzigem Muth nur unnütz ihre Reihen durch des Feindes Schwert und Feuer decimiren lassen!

Nach dem, was ich bisher gesagt, bleibt mir nur noch wenig zu sagen übrig. Die Franzosen hatten die auf beiden Ufern der Vesubia gelegenen Höhen mit verschiedenen Redouten besetzt, die jedoch durch eben so viel Bäche, als sich in jenen Gebirgsfluß ergossen, unter einander getrennt waren. So die Befestigungen von Caire des trois Crous, von S. Giovanni, S. Giuliano zwischen Vesubia und Gordolasca; zwischen dem Graos und der Aiguetta erhob sich die Redoute S. Severo, dann weiter östlich von derselben die größere Redoute Vesco und endlich dicht am Gebirgsfluß das Lager von Flaut; dann jenseits der Vesubia, zwischen derselben und dem Bache Lantosca, welcher sich unterhalb bei Lantosca in dieselbe ergießt, lagen drei Redouten: nämlich die unbedeutende von Villars, die stärkere auf dem Hügel von Somma-lunga und die dritte del Pinno; alle drei standen mit einander in Zusammenhang und vertheidigten sich gegenseitig. Im Süden von Lantosca, an den Ufern der Vesubia, stand das Lager von Seuil; Lantosca's Enceinte war geschlossen und endlich erhob sich jenseits des Baches Lantosca die starke Redoute Cerisiera mit einigen kleineren Werken.

Nachdem am 7. St. André das Lager von Rauß verlassen hatte, trieb er nacheinander die Republikaner aus Caire des trois Crous, von den Höhen von S. Giovanni und unternahm dann den Angriff von Giuliano. Gleichzeitig hatte der Ritter Philipp del Carretto di Camerano, den Bach Graos hinabziehend, mit den Freicorps die Redoute S. Severo angegriffen. Es erfolgte hier ein heftiges Gefecht, denn entschlossene Ver-

theidiger hatten hier mit verzweifelten Angreifern zu thun, indem der französische Ursprung des größten Theils derselben, statt die Kampfesheitze zu mäßigen, sie nur noch mehr entflammte, indem die Emigrirten wohl wußten, daß für sie Gefangenschaft und Tod eins wären*). Endlich siegte del Carretto, da St. André, der ohne großen Widerstand Giuliano erobert hatte, jetzt über die Gordolasca gegangen und nun vom Norden her auf Vesco losdrang, während del Carretto dasselbe vom Osten her angriff. Hier kam es nun zu einem harten Handgemenge, bis es endlich dem Capitain Raibaudi della Cainea aus Briga und zwei Milizsoldaten desselben Ortes gelang, sich mit den Kühnsten auf das Innere der Redoute zu werfen und die Franzosen nach heftigem Widerstande zum Rückzuge in ihr verschanztes Lager von Flaut zu nöthigen. Hierhin wollte ihnen zuerst St. André, hauptsächlich auf Anlaß von del Carretto und Raibaudi, folgen, aber in Unsicherheit über die Bewegungen des Herzogs, den er noch nicht erscheinen sah, schwankte er, mit einer so schwachen Schaar den Angriff eines sehr starken und wohlbefestigten Lagers zu versuchen; zudem sah er auch schon die Nacht nahe, und nachdem er seine Truppen in S. Giuliano und Vesco gehörig sicher aufgestellt hatte, gedachte er in Erwartung weiterer Aufklärung oder neuer Befehle die Nacht hier zuzubringen.

Gleichzeitig hatte Baron Colli mit einem Scheinangriffe das feindliche Centrum bedroht, hatte die Republikaner von den ersten Höhen geworfen und sie in ihrem festen Lager von Tuech festgehalten. Es würde für ihn vielleicht damals der richtige Augenblick dagewesen sein, um von Milleforche aus mit beträchtlichen Streitkräften vorzubrechen und den Feind in diesem seinem letzten Zufluchtsorte zu überwältigen, aber der König und Devins hielten ihn davon ab, da diese in Unkunde und in Unruhe über

---

*) Alle Schriftsteller erkennen del Carretto di Camerano und seinen französischen Jägern das Verdienst der Wegnahme der Redoute S. Severo zu. Die offizielle Zeitung dagegen sagt, daß ein del Carretto di Montfort mit 2 Compagnieen Acqui und 2 Compagnieen Susa diese Eroberung ausgeführt habe. Ich folge der Ansicht der Mehrzahl und zwar auch deßhalb, weil ich ein königliches Dekret gesehen habe, durch das Camerino wenige Zeit nachher zum Adjutanten des Königs ernannt wurde: „weil seine am 8. Juni erhaltene Wunde durch die Strapazen der späteren Gefechte wieder aufgebrochen sei und ihm den Dienst zu Fuß als Commandeur des Freicorps zu beschwerlich mache.“ Ich glaube, daß die Verschiedenheit vielleicht davon herrührt, daß der Marchese Filippo del Carretto zwei Lehngüter Camerano und Montfort gehabt habe. Was nun die Regimenter, zu denen jene Compagnieen gehörten, anbelangt, so muß ich bemerken, daß das Regiment Susa im Aosta-Thal stand; es konnten aber auch nicht die Jäger von diesem Regimente sein, weil erst im folgenden Jahre die Provinzial-Regimenter eine Jäger-Compagnie erhielten. Del Carretto commandirte zwar das Freicorps, möglicherweise aber kann auch dasselbe durch 2 Compagnieen vom Regiment Acqui, welche in der That an jener Expedition Theil nahmen, verstärkt worden sein.

das Schicksal des Herzogs sich für den Aufschub solcher Offensiv-Operation entschieden hatten.

Dieser Prinz war inzwischen mit verschiedenen Colonnen vorgegangen, denn die fürchterlichen Wege und die schlecht berechneten Entfernungen hatten seinen Marsch fast um 24 Stunden verzögert. Als er aber dann, mit Tagesanbruch des 8., Angesichts der auf den Höhen von Sommalunga errichteten Werke erschien, formirte er aus den Bataillons der Garde und von Piemont eine Colonne und stellte sich an ihre Spitze, während er das Commando einer zweiten dem tapfern Grafen Quinto, Oberst von König-Dragonern, gab, welche mit denen vom Regiment Königin an diesem Tage zu Fuß fochten. Zuerst wurde Villars angegriffen, dann die Redoute von Somma-lunga, und nach heftigem Kampfe beide erobert. Es scheint, daß sich bei diesem glücklichen Gefechte auch das Regiment Acqui betheiligt habe, denn ich finde, daß ein Georg Negro sich die Dekoration erwarb, weil er unter den Ersten in die Redoute von Sommalunga eingedrungen sei und dort einen französischen Lieutenant zum Gefangenen gemacht habe. Dann wendeten sich beide Colonnen gegen die Redoute del Pino und nach kurzem, aber heftigem Handgemenge, in dem der Lieutenant von König-Dragonern, Graf Duc, blieb, gelang es gleichzeitig den kühnen Infanteristen und den Dragonern am 8. Mittags in dieselbe einzudringen.

Nun aber fehlte der Herzog, denn statt sich links zu wenden und sich mit St. André zu vereinen, um mit ihm gemeinsam die Wegnahme des Lagers von Flaut zu versuchen, glaubte derselbe, da er wußte, daß jenseits des Baches von Lantosca die Redoute Ceristera auf seiner rechten Flanke und das Lager von Seuil bei Lantosca in seinem Rücken lag, erst diese festen Stellungen erobern zu müssen, ehe er diese Vereinigung bewerkstelligte. Aber der Herzog bedachte hierbei nicht, daß, wenn er sich gegen Lantosca oder Ceristera wendete, für ihn nicht die Unannehmlichkeit schwand, den Feind in seiner Flanke zu haben, denn im Lager von Flaut war derselbe auf seiner linken Flanke, während das erstere auf seiner rechten lag. Ich muß hinzufügen, daß der Herzog schon am Morgen den Oberst Frinco mit einer starken Colonne gegen Utelles detaschirt hatte; es war daher klar, daß, wenn die Franzosen diesen andern Angriff wahrgenommen hätten, sie Ceristera geräumt haben würden, um sich nicht von ihrem Rückzuge abschneiden zu lassen, sobald die Alliirten sich in Besitz von Lantosca gesetzt haben würden. Daher bestand das richtige Manoeuvre für ihn darin, Frinco, da dieser einen großen Terrainstrich zurückzulegen hatte, Zeit zu lassen, dabei die französische Linke zu bedrohen, inzwischen mit St. André's Beistand das Lager von Flaut zu erobern und dann vereint zum Angriff von Lantosca vorzurücken. Auf solche Weise würde die starke Redoute von

Ceristera, ohne daß sie den Unseren einen Tropfen Blut gekostet hätte, von den Franzosen geräumt worden sein.

So aber dachte unglücklicherweise der Herzog nicht. Er und Quinto kamen in zwei Colonnen, einer links, der andere mehr nördlich, rechts vor Ceristera, an; aber diese mit schweren Geschützen armirte Redoute war nur klein und lag auf einer hohen Kuppe, und während deßhalb ihre Schüsse den Königlichen außerordentlichen Schaden zufügten, konnten diese nur sehr mühsam aus ihren kleinen Haubitzen, von denen wir schon gesprochen, einige Granaten in's Innere werfen. Der Herzog gewahrte dies, und hätte sich dadurch von der Schwierigkeit der Einnahme überzeugen lassen müssen; es scheint aber, als ob er es für einen Ehrenpunkt gehalten habe, diesen festen Punkt zu erobern, und nicht bedenkend, daß im Kriege die höchste Ehre der Sieg ist, und dieser nicht auf eine Weise mehr als auf eine andere errungen wird, beharrte er eigensinnig auf Erneuerung der Angriffe und sandte an St. André, um von diesem Kanonen zu erbitten. Nachdem er dann im Bett des Baches Figaretto seine Colonnen formirt hatte, setzte er sich selbst an die Spitze der linken, welche aus den Garden, aus Piemont und den Jägern von Aosta bestand, und drang rasch zum erneuten Angriff vor. Die feindlichen Kartätschen aber zerrissen seine Reihen und tödteten den Lieutenant Alfieri von Piemont, einen Verwandten des berühmten Tragikers; die Capitains Millo und Raiberti von den Milizen, welche einen Theil der Colonne unter Quinto formirten. Während ein anderer Capitain, Bottone di Castellamonte von den Jägern, wacker den Seinigen vorangehend, die feindlichen Wälle ersteigen wollte, wurde er von einem schweren Schuß halb todt zu Boden gestreckt, obschon er davon mit der Zeit genas; zu Dutzenden aber stürzten die Gemeinen todt oder verwundet in diese Schluchten herab.

Die Nacht begann hereinzubrechen, aber weder gelangte der an St. André gesandte Bote an, noch weniger die erbetenen Verstärkungen, so daß der Herzog die Nothwendigkeit erkannte, seine unnützen Anstrengungen gegen jenes feste Bollwerk einzustellen. Er zog sich daher in der Nacht vom 8. zum 9. unwillig nach Venanzone zurück und beging dadurch einen neuen Fehler. Denn wenn er eine schwache Abtheilung zur Ueberwachung der Besatzung von Ceristera, die vielleicht höchstens 300 Mann zählte, zurückgelassen hätte, so würde dieselbe wohl nicht gewagt haben, Ausfälle zu unternehmen; hätte er sich dann mit den ihm gebliebenen Truppen gegen Utelles gewendet und wäre Frinco nachgefolgt, so würden die Republikaner von Glück haben sagen können, wenn sie sich noch nach Levenzo zurückzuziehen vermocht hätten, wogegen es sehr leicht möglich war, daß sie nicht der Gefangennahme entgingen, und zwar aus folgendem Grunde:

St. André hatte sich mit 2 Stücken und 2 Bataillons in Vesco festgesetzt und hatte 2 andere in S. Giuliano aufgestellt, ohne dem von Cler-

mont gestellten Verlangen nachzugeben, welcher ihm am 8. Abends im Namen von Devins den Befehl überbracht hatte, die eroberten Posittionen zu räumen, weil (so sagte wenigstens der französische Bote des Oestreichers) die Franzosen noch immer in Besitz von Tuech und Morigone auf der einen, und von Lantosca auf der andern Seite wären, und daher sehr leicht ihn auf seinen beiden Flanken umgehen könnten, ohne daß der Herzog von Aosta, von dessen Bewegungen man noch nicht den Erfolg kannte, ihm zur Hülfe eilen könnte. Dieser Meinung verlieh der Bericht des Ritters Radicati, der eine Colonne von 500 Franzosen von Tuech nach Lantosca marschiren gesehen haben wollte, ein größeres Gewicht.

Es war dies der gewohnte östreichische Wankelmuth. Aber St. André, bei dem Klugheit und Tapferkeit in gleichem Maaße walteten, setzte hochherzig auseinander, daß gerade das Ungewisse über des Herzogs Schicksal ein Verlassen der festen Punkte von Giuliano und Vesco sowohl schmachvoll als auch gefährlich mache, denn, obschon diese auch exponirt seien, würde man durch ihre Räumung gerade dem Feinde Gelegenheit geben, sich mit seiner ganzen Macht auf den Herzog zu werfen und ihn zu unterdrücken. Sich auch auf die ihm vom Könige ertheilte Machtvollkommenheit stützend, zu operiren, wie die genauere Terrainkenntniß ihm am besten rathen würde, bestand St. André darauf, sich mit seiner tapfern Schaar in den feindlichen Redouten behaupten zu wollen.

Und in der That, die Ereignisse gaben ihm vollständig Recht. Denn mit dem ersten Tagesanbruch des 9. gewahrte man, daß die Republikaner unter dem Schutze der Nacht sowohl Lantosca, die Läger von Seuil und Flaut, ja selbst das so bekämpfte Lager von Ceristera geräumt und nur 150 Mann im Orte Gaudisart zurückgelassen hätten, um die feindlichen Bewegungen zu überwachen. Sie hatten ihre Linie mehr verengt und Utelles, Levenzo und die Häuser von St. Arnoldo, eines Theils von Lantosca südöstlich und jenseits des Baches belegen, stärker besetzt. Frinco, da ihn der Herzog nicht unterstützte, mußte sich deßhalb auf Strassoldo zurückziehen, der ebenfalls im Ungewissen, nachdem er verschiedene irreguläre Abtheilungen unter Colli-Ricci zur Bewachung der Flußübergänge bei Guillaumes, Puget-Theniers und Quebris zurückgelassen hatte, durch das Thal St. Anna nach den Bädern von Vinadio im Stura-Thale zurückgegangen war, wohin ihm Frinco über S. Dalmazzo-Piano folgte.

Ich will nur berichten, auf welche Weise St. André die Nachricht vom Verlassen jener Posittionen Seitens der Franzosen erhielt und bedaure nur, den Namen des braven Schweizers, der sich dabei hauptsächlich betheiligte, nicht zu kennen.

Man sah in den feindlichen Werken nämlich kein lebendes Wesen, nur der in der größeren Redoute errichtete Freiheitsbaum ragte hervor. St. André, der einen Hinterhalt fürchtete, wußte nicht, was er beginnen

sollte, als sich ein Schweizer-Soldat erbot, die Sache näher untersuchen zu wollen. Er erhielt die Erlaubniß dazu, wagte sich in die verlassenen Schanzen und da er nicht wußte, wie er seinem General die Nachricht zukommen lassen sollte, hielt er es für das Beste, den Freiheitsbaum zu fällen und bekundete dadurch am deutlichsten, daß die Verehrer desselben abgezogen seien.

Clermont, der sich inzwischen auf Antrieb von St. André zur Aufsuchung des Herzogs aufgemacht hatte, kam nach Belvedere und erfuhr hier, daß derselbe sich am letzten Abend mit seinen übel zugerichteten und geschlagenen Truppen nach Venanzone zurückgezogen habe.

Man sieht hieraus, daß, wenn sich der Herzog dagegen auf Utelles gewendet, er das Blutvergießen vor Ceristera vermieden und vielleicht den Feind umgangen hätte. Ich sage: vielleicht, denn es konnte sich ereignen, daß, während er die Vesubia mehr unterhalb bei Duranus oder Levenzo übersetzte, es den Gegnern gelungen wäre, sich in die Läger von Focaccia und Tuech zu retten. Jedenfalls aber würde er seine Absicht, sie auf das linke Ufer der Vesubia zurückzuwerfen und von dort sie weiter abwärts zu treiben, erreicht haben. Auch hatte St. André dies wohl bemerkt, da er am 8. dem Könige schrieb und bat, daß von unsern Lägern neue Truppen an den obern Var entsendet werden möchten, indem der Rückzug der Franzosen nach seiner Erklärung unfehlbar wäre. Und wenn man in der That die eilige Hast, mit der sie Lantosca räumten, bedenkt, so hat man wohl Recht, glauben zu dürfen, daß sie vor dem Angriffe so bedeutender Streitkräfte auch noch Utelles, vielleicht selbst die Läger von Focaccia, Tuech und ähnliche geräumt haben würden.

Man sieht also auch, daß nicht nur in der Vertheidigung, sondern auch im Angriffe die subalpinische Tapferkeit dem Feinde überlegen war, aber unter unglücklicher Führung diente sie nur zu unnützem Blutvergießen und ließ eine Unternehmung scheitern, die unter guter Leitung die Räumung der Grafschaft Nizza herbeiführen mußte.

Aber außer diesen Detail-Fehlern des Herzogs von Aosta war auch der allgemeine Plan fehlerhaft. Ich wiederhole, was ich schon bezüglich der ersten Vorfälle dieses Krieges sagte: daß im Gebirge nämlich alle zu künstliche Pläne fehlerhaft sind; ein Sturm, ein Absturz, ein umgestürzter Karren oder Kanone reichen hin, um den Marsch einer der mitwirkenden Colonnen zu verzögern, und dadurch schlägt das ganze Vorhaben fehl. In Gebirgsgegenden kann man weder, noch ist es zweckmäßig, in großen Colonnen zu marschiren, und man ist so gewissermaßen genöthigt, sich zu theilen; aber dann ist es nothwendig, daß die so zerlegten Colonnen unter sich schnelle und bequeme Verbindungen haben.

Die Unseren verloren hierbei circa 140 Mann, außerdem eine große Anzahl Verwundeter, auch verloren sie verschiedene Gefangene, so den

Ritter St. Ambroise, den Ritter Villarey, die als Unterthanen von Monaco Gefahr liefen, gleich dem Franzosen d'Ovasson erschossen zu werden. Da man aber im sardinischen Hauptquartiere hievon Kenntniß hatte, so gelang es durch die Drohung, Repressalien an dem in Alessandria gefangen gehaltenen Casabianca zu üben, jenen zu retten. Diese Vermittlung kam jedoch allein St. Ambroise zu Statten, denn Villarey erlebte seine Auswechslung nicht, sondern starb an seinen schweren Wunden in der Gefangenschaft.

Durch Thätigkeit und Eifer machte sich an diesem Tage derjenige Theil der Königin-Dragoner bemerkbar, welcher bei jener Expedition entweder zu Fuß oder zu Pferde focht und so den Dienst der leichten Truppen verrichtete, indem er seine Plänker bis S. Dalmazzo-Piano vorschob.

Diese unglückliche Unternehmung stimmte die kriegerische Stimmung des Königs sehr herab, welcher schon hochbetagt, auch die höchste Unbequemlichkeit bei einem längeren Verbleiben in den schlechten Quartieren von Tenda und Saorgio empfand. Sein Herz mit trauernder Vorahnung erfüllt, kehrte er daher zuerst nach Demonte, dann nach Turin zurück.

Seine Entfernung vom Heere hatte zwei nachtheilige Folgen. Der Soldat wurde entmuthigt und dann bewirkte sie, daß die schon eingeschlafenen Zwistigkeiten zwischen den Generalen wieder erwachten. War es zu viel Empfindlichkeit oder war es begründet, St. André glaubte aber, daß der östreichische Generalissimus kein Vertrauen zu ihm hege und seinem Rufe entgegenarbeite, indem er ihm nur unbedeutendere Operationen anvertraue. Devins dagegen beklagte sich, wie Alle nur sehr lau und wenig geneigt wären, ihm zu gehorchen, noch mehr aber und fortwährend darüber, daß ihm Lebens- und Transportmittel mangelten.

Und in letzterem Punkte scheint er nicht Unrecht gehabt zu haben, denn seit dem 30. Juni schon beklagte sich der Herzog von Chiablese in einem Briefe an den König über den Mangel an Saumthieren und erwähnte, daß die außerordentlichen Strapazen die Maulthiertreiber mißmuthig gemacht hätten, ja daß einige derselben mit 30 Maulthieren zum Feinde übergegangen wären. Dies ist ein Beweis, wie mangelhaft das System der Beschaffung von Thieren und Wagen für den Dienst der Armee war.

Auch hatte Devins schon seit längerer Zeit den Rath ertheilt und darauf bestanden, daß man Magazine für den Gebrauch der im Vesubia- und Tinea-Thal aufgestellten Truppen anlege; daß man bequeme Straßen zwischen Rauß und den mehr nach Frankreich zu vorgeschobenen Posten erbaue und den Uebergang über die Cols della Lombarda und delle Finestre auch für den Winter stets praktikabel für die Saumthiere herstelle. Es scheint, daß einerseits das Genie- und das Zahlungswesen, dem beim Heere

ein Ritter Ponsiglione vorstand, andererseits viel zur Verzögerung bei der Ausführung der betreffenden Aufträge beigetragen habe.

Unerachtet dieser Schwierigkeiten schien Devins geneigt, wenige Tage nach dem schlechten Ausfalle seiner ersten Unternehmung den Versuch erneuern zu wollen, und in der That sandte er am 11. September ein Circulair an die Divisions-Generale, in dem er diesen anzeigte, daß er sich mit einem starken Corps nach Rimplas begeben habe, und dann fortfuhr ihnen verschiedene Vorkehrungen mitzutheilen, um sie bei einem zweiten Angriff gegen den oberen Var zur Mitwirkung heranzuziehen. So schrieb er z. B. dem Herzog von Aosta vor, nur wenig Truppen in den augenblicklich von ihm besetzten Stellungen zu belassen und mit dem Gros seines Corps zu ihm zu stoßen, indem er sagte, daß seine eigne Stellung bei Rimplas und die St. André's bei Belvedere vollkommen genügten, um dem Feinde zu imponiren, so daß dieser es nicht wagen würde, sich über den Col della Lombarda oder St. Anna ins Stura-Thal zu werfen. Und hierin hatte er sicherlich Recht, nicht nur wegen der von ihm und St. André behaupteten Stellungen, weil, wenn die Franzosen ins Stura-Thal hinabsteigen wollten, sie es besser mehr unterhalb durch das Ubaya-Thal, das er nicht überwachen konnte, von den Lägern von Tournour und Casameana aus gethan hätten, sondern auch weil die feindlichen Streitkräfte so gelichtet, so entmuthigt und so von Allem entblößt waren, daß sie, ehe sie nicht Verstärkungen erhalten hätten, auf keinem Punkte die Offensive zu ergreifen im Stande gewesen wären.

Dann verlangte auch der östreichische General von St. André, daß er in Belvedere sich stark verschanzen und die Werke noch vermehren solle, so wie er ihm auch gleichzeitig empfahl, die Thäler von S. Martino und den Col delle Finestre zu überwachen. Er erinnerte weiter, daß dieser Divisions-General mittelst des Lagers von Terra Rossa mit Colli, der in Rauß und Milleforche stand, die Verbindung erhalten sollte.

Er ließ auch durchblicken, daß er gegründete Hoffnung zu einer kräftigen Mitwirkung Seitens der englischen Escadre habe, die durch Einlaufen zweier Fregatten in die Varmündung den Franzosen die Zufuhr der aus Frankreich kommenden Lebensmittel verhindern würde, während die Kanonenböte jene Convois auffangen würden, welche den Republikanern vom benachbarten Genua aus längs der Küste etwa zugingen.

Derjenige, welcher die Instruktionen des Barons Devins an seine Generale während dieses und des folgenden Feldzuges aufmerksam prüft, kann sich wenigstens überzeugen, daß er Einsicht und Erfahrung in militärischen Dingen besaß, so wie auch seine Vorsichtsmaaßregeln, um die seinem Commando anvertrauten Truppen vor den feindlichen Angriffen zu decken und vor dem Mangel an Lebensmitteln sicher zu stellen, beweisen, daß er nicht wenige der für einen guten Heerführer nothwendigen Eigen-

schaften besaß. Dennoch bleibt es aber zweifelhaft, ob es das Alter gewesen, das ihn so vorsichtig gemacht oder ob er Befehl von seinem Hofe gehabt habe, mit solcher Zurückhaltung zu verfahren. Unzweifelhaft ist es, daß er nicht nur selten und ängstlich operirte, sondern auch daß, wenn er es überhaupt that, er so manoeuvrirte, daß der Versuch fehlschlagen mußte, und seine Vorsichtsmaaßnahmen sind so ängstlich und allen guten Regeln entgegen, daß sie zum Zweifel berechtigen, ob er vielleicht sogar beabsichtigt habe, daß dieselben unglücklich ausschlügen.

Dies ist die Meinung, welche die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat, denn Devins war ein Mann, bekannt in den militärischen Geschichtswerken; zwar war er ein Greis und außerordentlich vom Podagra geplagt, aber der Ruf, den er sich unter Laudon in den Kriegen Maria Theresia's gegen Friedrich II. erworben hatte, so wie die erlangten Ehrenstufen sprechen für ihn, daß er nicht ohne diejenigen Eigenschaften war, welche nothwendig um ein Heer zu führen, dem gegenüber eine von einem weniger als mittelmäßigen General, wie der kranke Dumerbion, geführte feindliche Armee stand.

Vielleicht aber war es auch die Macht des Geschickes, welches wollte, daß es den östreichischen Generalen in den Feldzügen gegen Frankreich nicht besser ergehen sollte, als in den Kriegen gegen Friedrich, von dem sie so oft geschlagen worden waren.

Ich kehre nun zur Erzählung der Begebenheiten zurück und erwähne, daß es viele Ursachen gab, welche den kaiserlichen General hinderten, sogleich den beabsichtigten Angriff in Ausführung zu bringen. Es fiel der erste Schnee und der Frost, welcher schon Anfang September streng war, wuchs außerordentlich im Laufe dieses und im Anfange des nächsten Monats October. Auch waren die Straßen in diesen Gebirgsgegenden von solcher Beschaffenheit, daß sie die Verwendung von Artillerie nicht gestatteten. Selbst die Lebensmittel fehlten und vor allen die Saumthiere zum Transport. Dennoch begab sich Devins, sobald der Frost nur etwas in seiner Strenge nachgelassen hatte, in Person am 30. September nach Belvedere, wo St. André stand, dann nach Bolena, woselbst er mit dem Herzoge mündliche Rücksprache über die gemeinsamen Bewegungen nahm, und recognoscirte dabei in der Zwischenzeit das Terrain, welches ihm zum Kriegsschauplatz dienen sollte.

Inzwischen hatten die Franzosen sich etwas auf ihrem linken Flügel zurückgezogen und denselben in Sospello aufgestellt. Der Herzog von Aosta glaubte deshalb, denselben bei Castiglione, einem kleinen Flecken zwischen Sospello und Turbia, wo die letzten Wachen standen, näher befühlen zu müssen. Der Angriff gelang und die von jenen Höhen geworfenen Feinde zogen sich nach Sospello zurück. Aber die Unseren überließen sich einer unglücklichen Sicherheit und im Glauben, daß die halbnackten Feinde es bei

diesen strengen Nächten nicht wagen würden sie wieder aufzusuchen, schützten sie sich mit aller Bequemlichkeit gegen die Kälte. Das benutzte Dumerbion, überfiel sie in der Nacht und zwang sie sich eiligst unter die Kanonen von Saorgio zurückzuziehen, wonach die Franzosen sich in ihren früheren Positionen wieder festsetzten.

Während sich so ihr rechter Flügel von Neuem an Castiglione anlehnte, blieb die Linke fest bei Utelles und Giletta, Punkte, welche die Franzosen mit Sorgfalt befestigt hatten, so wie auch diejenigen, welche durch ihre hohe Widerstandsfähigkeit der zu sehr ausgedehnten Linie nachhelfen sollten. Diese nämlich übersetzte hier den Gebirgsfluß, und lief dann über Brock, Bezaudun nach Puget-Theniers, Entrevaux und Guillaumes, drei Punkte, welche ihnen die Möglichkeit gaben, beliebig auf das linke Ufer überzugehen und von denen aus man zuletzt die Verbindung mit Colmars und Tournour unterhielt, woselbst jene zwei Läger standen, welche die wenigen Truppen der zweiten Linie aufnahmen.

Devins wußte, daß die feindliche Linie außerordentlich schwach auf dieser Seite war, und hoffte Utelles umgehen und unvermuthet über Giletta herfallen zu können.

Dieser Flecken lag an der äußersten damaligen Grenze zwischen Frankreich und Sardinien. Der Landstrich ist zwar niedrig, aber der Flecken lag auf dem linken Ufer des Sterone, der sich westlich davon in den Var ergießt, und war durch ein starkes Castell befestigt, das, obschon es damals halb in Trümmern lag, doch in kurzer Zeit zu einer sehr festen Redoute hergestellt werden konnte. Diese Position war nicht schlecht und war von den Franzosen mit großer Geschicklichkeit benutzt worden. Devins' Nachlässigkeit hatte dies verschuldet, da er ihnen dazu die Zeit gelassen, obschon am 15. September erst 150 Franzosen in Giletta standen. Denn wenn nach der Einnahme von Lantosca unsere Generale sogleich dorthin ein Bataillon mit zwei Geschützen detachirt hätten, so konnten sie die starke Stellung in Besitz nehmen und dann von dort aus die französische Besatzung von Utelles beunruhigen, die niemals in Ruhe gekommen wäre, indem dies feindliche Detachement jenseits der Vesubia in ihrem Rücken und auf der Flanke von Levenzo, wohin ihre Verbindungen liefen, seine Aufstellung hatte. Andererseits aber würden sich in dieser exponirten Stellung isolirt die Unsrigen nicht längere Zeit haben behaupten können. Devins hätte daher sie in der Front mit starker Macht angreifen müssen, das that er aber nicht, sondern begnügte sich dagegen nur in den ersten Tagen des Octobers durch einige Freiwillige und Croaten, unterstützt von wenig Milizen, gegen Giletta einen Versuch machen zu lassen. Jene Irregulären führte ein gewisser Belmond, ein Offizier aus Nizza, der schon zu verschiedenen Malen Beweise seiner unternehmenden Tapferkeit gegeben hatte, und in der That warf er sich beherzt auf den Flecken und bemeisterte sich desselben.

Aber seine Schaar, besonders die Croaten, waren wenig disciplinirt und beutesüchtig; sie gingen daher ans Plündern und was das Schlimmste war, zum Schaden sardinischer Unterthanen, bis der Feind, der sich ins alte Castell zurückgezogen und hier wieder Stand gehalten hatte, nachdem er einige Verstärkungen aus Levenzo erhalten, sie wieder aus dem Flecken trieb und mehrere dieser Plünderer tödtete.

Dennoch ist es möglich, daß, wenn Devins, der schon in den vorhergehenden Tagen den Col von Vial hatte besetzen lassen, die Unternehmung Belmond's unterstützt und besonders den Zuzug der Verstärkungen von Levenzo verhindert hätte, jenes Castell in seine Hand gefallen wäre.

Noch höher hinauf auf dem linken Ufer der Vesubia hatten ebenfalls unsre Parteigänger den Feind beunruhigt. Der wackere Emigrirte Bonneaud, an der Spitze seines Freicorps, das fast nur aus Franzosen und einigen freiwilligen Schweizern bestand, und zweier Compagnieen Milizen, Rabaudi und Cristini, fast nur aus Bewohnern des Landstrichs formirt, rückte, um Bonvillar plötzlich anzugreifen, aus, während der Ritter Radicati einen Scheinangriff gegen das kleine Thal S. Colombano richtete, um den Feind über den wahren Angriffspunkt zu täuschen. Die Franzosen sandten jedoch eine starke Abtheilung zur Unterstützung der Ihrigen von Pietra Cava, so daß der einzige Vortheil, den Bonneaud durch seinen Streifzug gewann, der war, daß er den Feind zur Räumung von Bonvillar veranlaßte und 42 Gefangene, fast die ganze Besatzung des Fleckens, darunter ein Capitain und ein Unter-Lieutenant, zurückbrachte. Wir büßten hierbei nur einen einzigen Mann ein und zwar nicht durch das feindliche Feuer, sondern derselbe stürzte in einen Abgrund; an Verwundeten hatten wir einen Miliz-Offizier Baullon und drei Soldaten.

Auf diese unbedeutenden Unternehmungen beschränkte sich der von Devins erst vor wenigen Tagen dargelegte Kriegseifer, an denen er, um unseren Soldaten einen Vorwurf zu machen, ausgesprochen hatte, daß er mit nur 3000 Oestreichern genüge, um 20,000 dieser Sansculotten, von denen er überhaupt mit der größten Verachtung sprach, zu vernichten. Aber er sollte in Kurzem für diese seine Großsprecherei hart gedemüthigt werden.

Die Unthätigkeit, in der Devins, der sich mit ansehnlichen Streitkräften in der Nähe befand, während dieser zwei Versuche der Unsrigen verweilte, erweckte von Neuem den Unwillen der Sardinier gegen ihn. Von allen Seiten wurde der König mit Beschwerden überhäuft und mit Vorstellungen, daß man die wenige Zeit, welche noch übrig sei, bis der Schnee jede Operation unmöglich mache, mit vereinzelten und lächerlichen Streifzügen verliere.

St. André beschwerte sich bei dem in Demonte verweilenden König wegen des vom östreichischen General gegen ihn bewiesenen Mißtrauens, und dieser schrieb seinerseits unter dem 20. September ebenfalls an den

Souverain und beklagte sich über den Mangel an Magazinen und über die Unmöglichkeit, in der sich der Artillerie-Major Zin (derselbe, der sich in Rauß mit Ruhm bedeckte) befände, aus Mangel an Transportmitteln Pulver und Geschosse transportiren zu können. Victor Amadeus antwortete an Devins unter Versicherung seines Vertrauens, daß er an Ponziglione die nöthigen Ordres gegeben habe, ermunterte ihn selbst aber auch gleichzeitig zu handeln.

Die gleichzeitigen Schriftsteller, diejenigen, welche Devins weniger gewogen waren, und dies waren die meisten, mit einbegriffen, behaupten fast alle einstimmig, daß der Fehler, so die kostbare Zeit zu verlieren, der treulosen Politik des Wiener Hofes mehr als dem General zuzuschreiben sei. Einige gehen sogar so weit, zu behaupten, daß Devins in der That die Absicht gehabt habe, eine große Unternehmung auszuführen, daß aber peremtorische Befehle ihn gezwungen hätten, seinen Plan zu ändern. Um demnach wenigstens den Schein gegen den Alliirten zu retten und sich gleichzeitig nach den Instructionen seines Souverains zu richten, habe sich Devins für halbe Maaßregeln entschieden.

Schon seit einigen Tagen befand er sich mit etwa 3000 Mann in Rimplas und hatte von hier aus dem Herzog befohlen, mit allen Kräften, welche er nicht für nothwendig zur Bewachung der früheren Posttionen auf dem Monte Siriol hielt, in die Nachbarschaft von Clanzo abzurücken.

Nachdem er dann St. André die Ueberwachung der oberen Schluchten mit den Streitkräften anvertraut hatte, welche derselbe in Belvedere und Roccabigliera, die stark mit Werken befestigt worden waren, hatte, rückte er gegen Süden vor und gelangte nach Clanzo, hier aber angelangt, war nun der Mangel an Lebensmitteln begründet oder erdichtet (worüber er sich neuerdings in seinem Briefe vom 11. October an den König beklagt hatte), entschloß er sich Halt zu machen, wobei er noch anführte, daß seine Bewegungen den Franzosen Argwohn eingeflößt, und diese Valle-lunga, nach seiner Annahme den wichtigsten, zwischen Giletta und Revest gelegenen Punkt besetzt hätten, den er erst nothwendigerweise in seinen Besitz bringen müßte, um gegen die Feinde weiter vorgehen zu können. Daher entschloß er sich einen kräftigen Angriff dagegen wenigstens zu fingiren und ließ dazu Streifereien bis an den äußersten linken Flügel nach Entrevaux unternehmen, auf 7—8 Kilometer oberhalb Puget-Theniers, da wo der Var, fast einen rechten Winkel bildend, mit seinem gekrümmten Lauf gegen Norden aufsteigt. Andere leichte Corps mußten dann die bei Esteron, links von Giletta in den Orten Ferres, Bajon und Desfraires aufgestellten Republikaner beunruhigen. Aber dies waren nur einfache Demonstrationen, denn seine wahre Absicht war, über die Tinea und den oberen Var zu gehen, so die feste Stellung von Utelles zu vermeiden und zum Angriff der Republikaner über Esteron nach Giletta vorzurücken.

Er rückte daher von Clanzo vor, ging über die Tinea und ließ am 14. vom Garde-Regimente, welches zum Corps des Herzogs von Aosta gehörte, Villard besetzen. An demselben Tage lagerte er fast mit allen östreichischen Truppentheilen, nämlich dem Regimente Caprara, den Grenadieren von Wolluft, mit Belgiojoso und 4 Kanonen bei Massoins, ging von hier aus am 15. über den Var und wandte sich gegen den Col von Viale, wo am 16. auch die Garden und das Regiment Piemont, nachdem dieses ein starkes Detachement in Malaussena gelassen, eintrafen, ohne sich jedoch daselbst aufzuhalten. Diese zwei Regimenter waren nämlich in der Nacht vom Major d'Agliano, einem ausgezeichneten Generalstabs-Offizier, geführt worden und stellten sich weiter vorwärts in folgender Weise auf: Piemont in Revest, die Garden in Torretta-Revest und ein Jäger-Bataillon in Quebris. Während diese mehr beträchtlicheren Truppentheile die Republikaner in der Front bedrohten, mußten einige kleinere Detachements auf dem linken Ufer der Tinea Alarmirungen vornehmen, um die Besatzungen von Utelles und Levenzo zu beschäftigen und dieselben abzuhalten nach Giletta Unterstützungen zu senden. Cacherano hatte den Befehl sich mit einem Detachement auf der Höhe von Seiret aufzustellen, welche die Brücke von Esteron, über welche die Straße von Giletta nach Levenzo führt, dominirt. Er sollte verhindern, daß vom letztgenannten Orte Unterstützungen herankämen, während eine Compagnie Milizen unter Giletta, einem Verwandten der Lehnsträger-Familie dieser Orte, zwei Stunden nach Mitternacht das Dorf Torre am Ufer der Tinea angreifen sollte.

Die in die linke Flanke entsendeten Streiftruppen, 400 Mann, unter den Rittern Santa Margherita und Sant'Antonino, sollten mit Tagesanbruch vom Berge Cheiron, woselbst sie genächtigt, herabsteigen und den Posten Consegudes auf dem rechten Ufer des Esterone angreifen, den Bach aber nicht überschreiten, sondern sich bereit halten, um dem Giletta vertheidigenden Detachement in dem Falle den Rückzug abzuschneiden, wenn dasselbe versuchen sollte, sich auf diesem Ufer nach Broc hin, woselbst eine französische Abtheilung stand, zurückziehen zu wollen, oder auch gegen diejenigen Unterstützungen Front zu machen, welche die feindliche Abtheilung in Bezaudun, 5 Kilometer von hier, etwa entsenden könnte.

Bonneaud endlich, dem man in der That immer den schwersten Theil der Aufgabe vorbehielt, sollte zur selbigen Stunde den französischen Posten zwischen Giletta und Revest bei Valle-lunga angreifen, sich nur des Bajonnets bedienen und alle Vertheidiger verhindern abzuziehen, sich daselbst mit Tagesanbruch des 17. ruhig verhalten, dann aber sollte die östreichische Colonne, welche beim Col von Vial gestanden hatte, zu ihm stoßen, gemeinsam mit ihm den Flecken Giletta angreifen und um jeden Preis erobern. Der Capitain Pian I. (es gab deren zwei) sollte mit seinen Jägern von Revest nach Giletta vorgehen und sich seitwärts auf Flintenschußweite vom

Flecken halten, den Angriff der östreichischen Colonne abwarten und dann zu derselben stoßen. Im Falle daß die Feinde das Schloß schon geräumt hätten, sollte er sich sogleich in demselben festsetzen. Eine andre Compagnie von Piemont mit 25 Croaten sollte das Schloß von der rechten Seite bedrohen, während 2 Compagnieen Garde sich auf Benzone, einen kleinen Flecken, gegenüber der Einmündung der Vesubia in die Tinea, 3 Kilometer sowohl von Giletta als von Levenzo entfernt, dirigirten, um die dortige Kapelle von San Sospiro, an der von Giletta nach Benzone führenden Straße, zu besetzen. Der Rest des Garde-Regiments sollte als Reserve bei Torretta verbleiben, während den östreichischen Grenadieren die Ehre des Sturmes vorbehalten war. Sobald diese sich des Ortes bemeistert hätten, woran man nicht zweifelte, sollten sie sich daselbst verschanzen und war ihnen zu diesem Zwecke der kaiserliche Genie-Capitain Martonitz zugetheilt.

Wer diese Dispositionen lieset, muß, wie auch Denina sagt, glauben, daß es sich um den Angriff von Mastricht oder Lille statt eines alten Schlosses handelte, das erst einen Monat früher, wenigstens der Flecken, von Belmond mit wenigen Milizen genommen worden war. Devins aber beschränkte sich nicht einmal auf diese großartigen Voranstalten, sondern er ließ auch am 17. eine heftige Kanonade gegen die französische Position eröffnen, gerade als ob er beabsichtige, die in Broc, Levenzo und Utelles stehenden feindlichen Corps zu benachrichtigen, daß sie den 400 der Ihrigen, welche von so gewaltigen Streitkräften umgeben waren, zur Hülfe eilen sollten. Und in der That kam es so, wie ich nachher erzählen werde. Jetzt aber, ehe ich zur Schilderung des nun folgenden Kampfes übergehe, muß ich bemerken, daß der östreichische General grade verkehrte Maaßregeln getroffen hatte, indem er ohne Nothwendigkeit große Truppenmassen auf seinem rechten Flügel, woselbst keine Gefahr für ihn vorhanden, aufgehäuft, dagegen nur ein schwaches Detachement nach Seiret unter Cacherano und nach Benzone entsendet hatte, wo er grade eine starke Abtheilung hätte aufstellen müssen, um die Unterstützungen abzuhalten, welche die durch sein Geschütz noch aufmerksamer gemachten Franzosen nicht verfehlt haben würden, den Vertheidigern von Giletta zuzusenden.

Wir kommen jetzt zum Angriff. Bonneaud griff die Schanzen von Valle-lunga an. Hier leisteten anfangs die Republikaner, welche des Feindes Absicht gewahrt hatten, Widerstand, als sie aber beim Anbruch des Tages die starke östreichische Colonne, zur Verstärkung von Bonneaud, vorrücken sahen, zogen sie sich in den Flecken zurück und eröffneten von hier aus ein sehr heftiges Gewehrfeuer. Die Austro-Sardinier ließen sich jedoch durch dasselbe nicht aufhalten und besonders gelang es den östreichischen Grenadieren fast allein den Feind aus dem Orte zu vertreiben, obschon 2 Geschütze, der zum Flecken führenden Hauptstraße gegenüber, mit

ihren Geschossen das ganze Terrain fegten und den Angreifern schwere Verluste zufügten. Die tapferen Grenadiere aber drangen mit ihrem außerordentlichen Muthe durch, und die Republikaner hielten es für das Gerathenste, sich in das Schloß jenseits des Gebirgsbaches zu ziehen und hier setzten sie, in Erwartung der Unterstützungen, welche von Levenzo aus ihnen zukommen sollten, ihre wackere Vertheidigung fort.

Die Coalirten gingen nun an den Angriff des Schlosses und obschon sie zurückgeschlagen wurden, gingen sie doch wieder vor, indem das Regiment Garde und ein Theil des Regiments Piemont zur deutschen Colonne stieß. Aber alle Anstrengungen waren vergebens, denn jene 400 schlugen tapfer alle Angriffe ab. Da gab Devins den Befehl, daß die Artillerie tüchtig mitwirken sollte, indem er durch wenige Schüsse eine Bresche zu erzeugen hoffte. Aber diese kleinen Geschosse vermochten nichts gegen den Fels, aus dem die Mauern erbaut waren, und noch weniger fruchteten die entschlossenen erneuerten Stürme der unter sich wetteifernden piemontesischen und östreichischen Grenadiere gegen die Mauern und gegen die französische Tapferkeit. Die Nacht war inzwischen hereingebrochen und die verhungerten alliirten Soldaten, kraftlos durch die erduldeten Strapazen und angelockt von der Beute, gingen wieder in den Flecken zurück, wo sie sich, besonders jene deutschen Fresser, der Trunkenheit und jeder Art von Exceß ergaben, dabei aber zu ihrer eignen Sicherheit vergaßen, daß auf wenige Lieues noch andre feindliche Schaaren ständen und ebenso ihre Ehre opferten, indem sie nicht bedachten, daß das Plündern immer eine verabscheuenswerthe Sache ist, besonders aber dann zur fluchwürdigen That wird, wenn es zum Schaden der Unterthanen eines Königs, in dessen Solde sie standen, und in einem befreundeten Staate, der nur durch den Zufall des Krieges sich in Feindes Hand befand, ausgeübt wird.

In Utelles kommandirte Dugommier, ein entschlossener Mann. Kaum war zu seinen Ohren der Lärm des Kampfes und der Donner der Artillerie gedrungen, als er, ohne die schwachen Scheinangriffe des Feindes auf dem linken Ufer der Tinea weiter zu berücksichtigen, das Commando in Utelles an Despinoi übergab, 400 Mann mit sich nahm und nach Giletta eilte. Hierhin rückte auch, entweder auf Dugommier's Befehl, wie Einige behaupten, oder aus eignem Antrieb, der Bataillons-Chef Martin, der in Broc als Besatzung lag, und kam zuerst vor Anbruch der Nacht des 18. an, griff die betrunkenen Deutschen, welche den ganzen Tag in unmäßigen Schwelgereien verbracht hatten, im Innern des Fleckens an, machte 80 Gefangene, eroberte das verlorne Terrain wieder und entsetzte die 400 tapfern Vertheidiger des Schlosses. Es wäre ihm jedoch ohne die Ankunft Dugommier's nicht möglich gewesen sich längere Zeit zu behaupten, denn die Oestreicher, sobald sie sich vom ersten Schreck erholt hatten, besonders aber die Grenadiere, eine auserlesene Truppe, welche

zwar brav zu essen und trinken, aber auch eben so tüchtig sich zu schlagen verstand, rückten mit Entschlossenheit wieder zum Angriff vor, und nachdem sie sich der ersten Häuser schon bemächtigt hatten, trieben sie die Republikaner wieder nach dem Schlosse zurück, so daß Martin schon an seinen Rückzug dachte. Da erschienen zu seinem Glücke die ersten Plänker der Colonne Dugommier's, der nach einem beschwerlichen Marsche von 12 Stunden, während dessen er Zeit gehabt hatte, einige kleinere Detachements noch an sich zu ziehen, jetzt mit 1000 Mann erschien. Zwar war dies keine Macht, welche die Unsern zu fürchten nöthig gehabt hätten, allein die Deutschen und besonders die vom Regimente Caprara (zu unserer Schande muß ich sagen, daß es fast nur aus Italienern bestand und wie Belgiojoso von lombardischen Offizieren geführt wurde), noch trunken vom ersten Tage, fingen an auszureißen und in Kurzem herrschten Verwirrung und Schrecken in den östreichischen Colonnen. Alles floh verwirrt durcheinander nach der Brücke von Revest und wären nicht die piemontesischen Regimenter, welche in Valle-lunga und bei der Kapelle del Sospiro standen und, da sie die Nacht unter freiem Himmel zugebracht hatten, nicht vom Weine trunken waren, weil sie solchen nicht hatten genießen können, zur Stelle gewesen, um nun gegen den Feind Front zu machen, so würden an diesem Tage die Deutschen die eigentlichen Sansculotten geblieben sein, obschon sie in diesem Gefechte etwas anderes noch als ihre Beinkleider verloren.

Glücklicherweise gaben diese 1000 Piemontesen, indem sie sich mit Ordnung durch diese Hügelreihen zurückzogen und längere Zeit auf der Anhöhe von Bensone Stand hielten, jener Masse Zeit, über die Brücke von Revest zu entkommen und sich jenseits der Tinea in Sicherheit zu bringen.

Die andern Truppen zogen sich inzwischen unter dem feindlichen Feuer über Malaussena nach Massoins jenseits des Vars, und als die Letzten gingen bei Einbruch der Nacht das Regiment Garde und einige Compagnieen von Piemont und Aosta, die allein den ganzen Tag hindurch auf diesen unzugänglichen Felsen gegen Dugommier Stand gehalten hatten, über den Fluß. Mit der gewohnten Uebertreibung schrieben dann die Franzosen, daß an diesen beiden Tagen von den Unseren 800 geblieben, 700 aber zu Gefangenen gemacht seien. Solcher Uebertreibung bedurfte es nicht, aber gewiß war der Verlust der Alliirten sehr bedeutend, denn allein das Regiment Piemont, von dem doch nur 1 Bataillon anwesend war, (das 2. befand sich vor Toulon, wie ich gleich erzählen werde) verlor 106 Mann, dabei den wackern Sergeanten Cassanti; außerdem wurden sehr viele Offiziere verwundet, wie der Lieutenant Ritter Pamparato, die Capitains Dano und Borgarelli und der Unter-Lieutenant Massimino. Einige Compagnieen des Regiments Aosta, welche dem Gefechte beiwohnten, ver-

loren darin den Unter-Lieutenant S. Agapito und hatten ihren Oberst-Lieutenant Ritter Bona schwer verwundet, sowie auch den Capitain Michele Pian und einen Unter-Lieutenant vom Regiment von Courten. Da bei dem so übereilten Rückzuge es unmöglich wurde, alle Verwundeten mitzunehmen, so war die Zahl der Gefangenen um so größer. Man kann daher füglich annehmen, daß der Total-Verlust an Todten und Gefangenen sich auf 1000 Mann belief. Unter den letzteren befanden sich der Miliz-Capitain Giletta, der Unter-Lieutenant Massimino von Piemont und der Prinz di Marsico-novo, Sohn des neapolitanischen Gesandten in Turin, welcher im Generalstabe von Devins diente*).

Es erwarb sich bei diesem Gefechte der Corporal von Piemont, Cavalli di S. Salvadore aus adliger Familie und einer jener unbärtigen kaum dem Knabenalter erwachsenen Jünglinge, welche mit ihrer Tapferkeit den Jahren vorauseilend, sich freiwillig um die vaterländische Fahne geschaart hatten, die Medaille für Tapferkeit.

Dagegen befleckte ein Capitain-Lieutenant Morand vom Regiment Garde seinen Ruf schmachvoll, denn obschon er den Befehl erhalten hatte, sich beim Rückzug nicht zu übereilen, fuhr er doch fort, dies zu thun, und als ihm diese Maaßregel noch nicht genug sein Leben zu schützen schien, erheuchelte er einen Sturz, um sich in Sicherheit bringen zu können. Er wurde verurtheilt und abgesetzt. Leider sind bei Rückzügen derartige überaus schnelle Laufereien, zufällige Stürze und andere plötzliche Unglücksfälle nicht selten!

Der Verlust der Franzosen war nicht sehr bedeutend, er betrug an Todten und Verwundeten höchstens 150 Mann, 70 schon von uns gemachte Gefangene wurden vom Bataillons-Chef Martin wieder befreit und wahrlich diesem Offiziere verdankte die französische Armee den glücklichen Ausgang jener Vertheidigung. Denn, wenn Martin auch ohne Dugommier's Ankunft nicht die Unsrigen gezwungen haben würde, das Terrain zu räumen, so war er es doch immer, der durch seine schnelle Ankunft den 200 Vertheidigern die Möglichkeit, noch ferner Stand zu halten, gab. Und nicht allein Proben des Muths und der Schnelligkeit legte er an diesem Tage ab, sondern auch der Vorsicht, denn sobald er beim Vorrücken von Broc die Abtheilung unter den Befehlen des Ritters S. Margherita zur Ueberwachung der Straßen, und daß durch selbige die französischen Posten von Consegudes zurückgedrängt wurden, wahrgenommen hatte, wußte er die vielen Bäume, welche auf dem rechten Thalrande des Sterone stehen, so

*) Dieser Marsico-novo war der nachherige Fürst Moliterni, welcher mit Rocca-Romana die Lazaroni in Neapel gegen Championnet im Jahre 1799 anführte.

geschickt zur Verbergung seines Marsches zu benutzen, daß er unentdeckt die Brücke von Giletta erreichte.

Auch Dugommier wußte die Wachsamkeit der Unsrigen in Seiret zu vereiteln; doch war dies bald geschehen, denn sobald dieselben bemerkt hatten, daß er mehr als 800 Mann heranführte, eilten sie, nachdem sie einige Flintenschüsse gewechselt hatten, sich auf das rechte Ufer der Tinea zurückzuziehen. Auch der Angriff auf Torre wurde nach der Ankunft Dugommier's fruchtlos.

Ungeachtet dieses glücklichen Gegencoups waren doch die französischen Streitkräfte so schwach, daß mit Ausnahme des vorher erwähnten Castells, das er durch Veränderung der Werke und durch Verstärkung der Besatzung wieder haltbar herstellte, Dugommier den ganzen Landstrich zwischen Var und Sterone räumen zu müssen glaubte und die Unsrigen dadurch in dem ruhigen Besitz von Revest, Torretta-Revest, Malaussena und der anderen kleineren Terrainpunkte ließ, so daß Devins, welcher für den Augenblick sein Hauptquartier nach Revest verlegte, daran dachte, die erlittene Scharte wieder auszuwetzen.

Ein geringer Ersatz für die Niederlage bei Giletta waren die von Bonneaud glücklich ausgeführten Handstreiche. Der erste fand am 28. September gegen den Col del Morigone statt; die Franzosen wurden von demselben vertrieben und zum Rückzuge nach der Höhe von Dea genöthigt. Da man jedoch erkannte, daß man jene Stellung ohne mindestens 3 Bataillons nicht zu behaupten im Stande wäre, so befahl St. André dieselbe aufzugeben. Der unternehmende französische Emigrirte dachte deshalb, ehe er dem Befehle Folge leistete, einen andern Ueberfall gegen den feindlichen Posten von Guadet, gegenüber von Figaretto, auszuführen, und es gelang ihm hierbei 43 Gefangene zu machen, welche er nach dem Lager brachte. Aber hiermit noch nicht zufrieden und ein Feind der Ruhe, brach er zwei Tage später mit 2 Compagnieen Schweizer-Grenadieren und den beiden Miliz-Compagnieen der Capitains Cristini und Rabaudi auf, um die feindlichen Posten von St. Pierre und Bonvillard, gegen welche sich auch gleichzeitig vom Süden her Radicati wendete, anzugreifen. Es standen in diesen Posten nur 56 Franzosen, die von allen Seiten umgeben, 42 an der Zahl, das Gewehr zu strecken genöthigt wurden.

Diese ewigen Angriffe erbitterten schließlich Massena, so daß dieser, um Gleiches mit Gleichem zu vergelten, ein Bataillon leichter Infanterie nach Ghiandola, woselbst die Unsrigen ihre schweren Kriegsgeräthe hatten, entsendete. Wie dies Detachement dorthin gelangte, weiß ich nicht anzugeben, es scheint aber, als ob es dort ganz unvermuthet erschienen sei, und ohne die Festigkeit eines Capitains Dinegro vom Regiment Oneglia und eines Lieutenants Graf Guerrieri vom Regiment Acqui, welche an der

Spitze einer schnell gesammelten Anzahl Soldaten den Angreifern so lange Widerstand leisteten, bis beträchtlichere Verstärkungen erschienen, würde die große Bagage der Alliirten und die Pulvervorräthe Gefahr gelaufen sein, vom Feinde zerstört zu werden. Guerrieri fand hierbei seinen Tod, Dinegro das Ehrenkreuz der Tapferkeit.

Es scheint eigentlich, als ob Devins nur zum Schein operirt habe. Denn statt gleichzeitig mit Giletta die bei Utelles aufgestellten Franzosen durch das Corps von St. André angreifen zu lassen, eine Bewegung, welche Dugommier verhindert hätte, zur Unterstützung von Martin herbeizueilen, ließ er zu jener Zeit St. André unthätig stehen und nun, wo der Schlag gegen Giletta fehlgegangen und Utelles neuerdings mit Truppen besetzt war, glaubte er dem sardinischen General den Befehl ertheilen zu müssen, daß er einen Ueberfall dagegen versuche.

Utelles ist ein großer Flecken auf dem rechten Ufer der Vesubia und von allen Seiten durch hohe und steile Berge eingeschlossen. Die drei Haupthöhen derselben sind der Ferrion im Süden, der Seira im Osten und der Brech im Norden. Außerdem erhebt sich im Süd-Osten des Fleckens ein anderer hoher Berg, auf dem eine Kirche Nostra Signora dei miracoli liegt. Die Franzosen hatten den größten Theil ihrer Kräfte, welche sich im Ganzen auf 800 Mann beliefen, im Flecken, hatten denselben durch Baum-Verhaue und andere flüchtige Werke geschlossen, weiter einige Redouten auf allen diesen Höhen erbaut, damit man von keiner Seite her, ohne das Feuer dieser Redouten passiren zu müssen, in die Stadt gelangen könnte. Es gelang indeß, obschon ziemlich schwer, sie zu überfallen, denn es war von diesen steilen Hängen aus leicht, den Feind bei seinem Vorrücken zu erblicken. Dessenungeachtet war der Brigadier Solaro della Chiusa, schnell und geheim operirend, und unter dem Schutze eines dichten Nebels, der an diesem Tage, 21. October, die Aussicht benahm, bei Anbruch der Nacht mit seinem Grenadier-Regiment so glücklich, gleichzeitig alle französischen Vorposten mit dem Bajonnet anzugreifen und fast insgesammt zu vernichten, mit Ausnahme eines Postens von 1 Offizier und 28 Soldaten, welcher vom Sergeant Cossu von Sardinien-Grenadieren, dem es mit wenigen Leuten sich auf die Waffen der Franzosen zu werfen und so jede Vertheidigung ihrerseits unmöglich zu machen gelang, zu Gefangenen gemacht wurde. Für diese Waffenthat wurde derselbe auch dekorirt. Gleichwohl gelang es doch 12 Mann, welche seitwärts, auf dem halben Hange des Monte Ferrion, aufgestellt waren, sich unbeachtet in den Flecken zurückzuziehen und hier zu allarmiren. Auch behauptete sich noch der Posten bei der Kirche, da die Unsrigen, nachdem die Nacht schon zu weit hereingebrochen war, den Angriff auf den andern Morgen verschieben zu müssen geglaubt und sich nur begnügt hatten, den Posten einzuschließen, damit vom Orte aus demselben keine Unterstützung zukom-

men könnte. Die französischen Schriftsteller behaupten auch, daß die Unseren hiernach ihre Bivaksfeuer angezündet hätten. Ist dies begründet, so war es eine Unvorsichtigkeit, jedesfalls aber zu entschuldigen, vielleicht sogar zu rechtfertigen, denn Solaro, welcher vom Entkommen der 12 Soldaten vom Ferrion nichts wußte, war der Meinung, daß die Besatzung von Utelles diese Feuer für die ihrer Vorposten halten würde. Und in der That scheint es, daß, wenn er sie nicht angezündet hätte, der Feind eher Verdacht geschöpft hätte, daß seinen Vorposten ein Unfall zugestoßen sei. So aber war die Besatzung von Utelles von dem Nahen des Feindes durch jene Flüchtigen benachrichtigt worden und kannte die Sachlage. Eher dagegen ist Solaro zu tadeln, daß er den Angriff der Kirche auf den andern Morgen verschoben, denn vorzugsweise im Kriege bewährt sich das Sprichwort: daß man die Zeit benutzen muß.

In der That, dieser Aufschub wurde für die Sardinier verderblich. Denn sobald Dugommier hiervon Kunde erhalten hatte, nahm er nur 600 Mann mit sich, und marschirte still ab, um in der folgenden Nacht den Unsrigen in einem Passe aufzulauern, welchen dieselben zum Anrücken beim Angriff gegen die Kirche passiren mußten. Er verbot seinen Soldaten Feuer anzumachen, obschon die Kälte in der Nacht streng war, und erwartete den Feind, beorderte auch gleichzeitig den Capitain Partonneaux mit 200 Grenadieren zur Verstärkung des Postens der Kirche.

Kaum erschien die erste Morgenröthe, als die Piemontesen vom Serra und Ferrion herabstiegen, durch das Thal vorgingen und kühn auf dem steilen und engen Pfade, welcher zur Kirche heranführte, vordrangen, ohne daß Dugommier sich rührte. Sobald aber die Colonne an die ersten Hindernisse gelangt war, brach Dugommier, während Partonneaux, den erhaltenen Instructionen gemäß, ohne Feuer zu geben, sich mit dem Bajonnet auf die Tête derselben stürzte, aus seinem Versteck hervor und griff sie in der Flanke vor jenem Hinderniß an, wo dieselben auf keine Art ihre Front zu entwickeln im Stande waren. Unordnung riß nun unter den Sardiniern ein, so daß sich die von Partonneaux's Grenadieren heftig bedrängte Tête auf die Mitte der Colonne warf, während diese ihrerseits von Dugommier angegriffen sich sowohl nach der Tête als nach der Queue hindrängte. Bei diesem Hin- und Herwerfen stürzten viel mehr in die tiefer gelegenen Schluchten als durch das Schwert der Franzosen umkamen; jedenfalls aber erlitten die Königlichen schwere Verluste und ließen unter den Todten den Unterlieutenant Ritter Calvignano. Ohne die vom Miliz-Sergeanten Cristini an den Tag gelegte Terrainkenntniß würden sie noch weit mehr eingebüßt haben, so aber ließ Dieser die Colonnen einen besondern Weg einschlagen und machte dadurch die Bewegung von 2000 Franzosen, welche den Unseren den Rückzug abschneiden sollten, unschädlich. Doch fehlte es bei diesem Kampfe auch nicht an

Beispielen von Tapferkeit bei den Unsrigen; so zeichnete sich dadurch der Garde-Capitain Vialardi aus, welcher, sobald er erfahren, daß der Feind sich der beiden vom Lieutenant Casazza (später Gouverneur von Chambery) befehligten Kanonen, welche unter schwacher Bedeckung auf einem kleinen Hügel seitwärts aufgestellt waren, um durch ihr Feuer den Angriff der Colonnen gegen die Kirche zu unterstützen, bemächtigt habe, etwa 50 Soldaten seiner Compagnie um sich versammelte, sich mit diesen entschlossen auf den Feind mit dem Bajonnet warf, nach hartem Kampfe die beiden Kanonen wieder eroberte und selbige bis nach Belvedere zurückbrachte. Auch der Major d'Agliano erwarb sich neues Anrecht auf seinen Ruf als tapferer Krieger, indem er an der Spitze weniger auserwählter Soldaten die Heftigkeit des Feindes beim Verfolgen der Königlichen in Schranken hielt. Bei ihm befand sich der Capitain Radicati, ein muthvoller junger Mann, der ohne die schöne That des Sergeanten Cristini, der auch dafür belobt wurde, in Feindes Hand gefallen sein würde. So aber nahm dieser ihn auf den Rücken und wiederholte so das, was er schon für den Major Cagnoli von den Milizen im Kampfe bei Cerisiera gethan hatte. Deßhalb wurde er auch zusammen mit seinem Freunde, dem Sergeant Bori, mit dem Corporal Derleuse und dem Grenadier Piredda von Sardinien, welcher einen französischen Lieutenant gefangen nahm, dekorirt.

Ebenso war es aber auch eine wackere That, wofür der Miliz-Sergeant Faraud dekorirt wurde. Dieser nämlich hatte den Befehl erhalten, gleich nach den ersten Erfolgen mit nur 12 Mann 50 französische Kriegsgefangene nach dem Lager von Milleforche zu eskortiren. Hierbei wurde er in der Schlucht von Figaretto von 40 Mann angegriffen, aber es gelang ihm nicht nur, diese zurückzuschlagen, sondern auch mit seinem ganzen Transport den Bestimmungsort zu erreichen.

Diese zwei Unternehmungen, bei denen sich die Piemontesen, obschon sie an Zahl weit überlegen waren, von den Republikanern schlagen ließen und schwere Verluste dabei erlitten, entmuthigten die Truppen und vermehrten nur noch weiter die Uneinigkeit unter den Führern, welche aus schlecht verstandener Eifersucht, die jedoch in der Welt nicht selten anzutreffen ist, statt über den gemeinsamen Verlust zu trauern, sich über die gegenseitige Muthlosigkeit gleichsam freuten. Devins, auf den als Oberbefehlshaber der größte Tadel fiel, beschämt und verspottet, schrieb fortdauernd an den König, daß es für ihn unmöglich sei, in diesen kahlen und kalten Gegenden das Feld zu behaupten, und rieth ihm, geradezu die ganze Grafschaft Nizza aufzugeben, und dies sagte er absichtlich und erzürnt, weil die Sardinier keine Garnisonen in die Forts von Saorgio und Demonte zulassen gewollt hatten. Ich glaube nämlich, daß Devins sehr wünschte, östreichische Besatzungen in diese Schlösser zu legen, nur um den Seinigen bequemere Winterquartiere zu verschaffen, daß er aber nicht, wie die

Unsrigen behaupten, diese festen Orte gleichsam als Pfand nehmen wollte. Dennoch halte ich es für Klugheit, daß wir unsere Festungen selbst besetzten und sie nicht in die Hände eines Verbündeten legten, nach dessen Benehmen zu schließen wir wohl Ursache hatten, an seiner Aufrichtigkeit zu zweifeln. Dann wiederholte auch Devins seine gewohnten Schlußforderungen, und berührte den Mangel an Magazinen, die von ihm schon im August und September vorgeschlagen worden waren. Ferner übersandte er auch dem Könige seine begutachtete Ansicht über die Schwierigkeiten, das obere Nizzaische zu vertheidigen, da es ihm aber nicht gelang, den König davon zu überzeugen, so schlug er vor, um sich den Wünschen desselben willfährig zu bezeigen, die Winterquartiere in folgender Weise zu nehmen.

Der rechte Flügel sollte Reveft, Torretta-Reveft, Todone, den Col del Viale, Massoins, Tornaforte, la Torre, Monte Sirolo, Clanzo und Bollina besetzen, das Hauptquartier in Villard, die Magazine in Malaussena.

Das Centrum in Brech di Utelles, Castel-Gineftra, Figaretto und in allen denjenigen einzelnen Gehöften, welche auf den Höhen rückwärts von diesen Orten liegen.

Der linke Flügel in Rauß, St. Veran, Authion, und sollte auf diesen Höhen verschiedene Baracken aus gebrannten Steinen erbauen, die im Ganzen etwa 800 Mann, die nothwendige Wache für diese Orte, aufnehmen konnten; 600 Mann sollten den Strich zwischen Formagina und dem Ländchen Cairos wieder besetzen, andere 400 die verschiedenen Häuser, welche sich auf dem Rücken zwischen Ciot della Marta und Saorgio befinden, 600 das Fort selbst; 300 in Fontan, 200 in Tenda und 300 in Briga stehn. Er selbst würde das Commando des rechten Flügels, St. André des Centrums und Colli das des linken Flügels übernommen haben.

Diese geschickte Vertheilung der Streitkräfte von Seiten Devins ist ein neuer Beweis, daß, wenn er wollte, er auch nach Gebühr zu handeln verstand. Es konnte daher gerechtfertigt erscheinen, wenn man ihn wegen der erlittenen Verluste anklagen wollte, aber ehe wir ein Urtheil hierin zu fällen wagen, dürfen wir nicht vergessen, daß er ein Oestreicher war und vor Allem Wien gehorchen mußte. Ich sage dies, um zu beweisen, wie es immer nachtheilig ist, die Oberleitung der Kriegs-Angelegenheiten in unserm Lande einem General der alliirten Mächte anzuvertrauen, der wohl oft, selbst wenn er auch wollte, doch nicht zu unserm Vortheil handeln könnte.

Dem Könige begann dies klar zu werden, aber obschon in ihm das Vertrauen zum kaiserlichen General minder groß wurde, so glaubte er dennoch, nicht allzuweit von dessen Rathschlägen abweichen zu dürfen, weil er für alle Fälle geneigt war, bei dem Bündnisse mit Oestreich, Preußen und England zu verharren.

Ich muß ferner erwähnen, daß es auch nicht an verleumderischen

Beschuldigungen zum Schaden von Devins beim Könige fehlte. So wagte ein Capitain der nizzaer Miliz, Cristini, der eben erst den Advokatenrock mit der Militäruniform vertauscht hatte, dem Könige ein Memorial vorzulegen, in dem er unter andern Abgeschmacktheiten sagte, daß Devins Dugommier von seinem Angriffe gegen Giletta durch Kanonendonner benachrichtigt habe; als ob man ein Fort ohne Artillerie erobern könnte, und wie, wenn er auch seine Artillerie nicht gebraucht hätte, würden dann etwa nicht die Franzosen ihren Kanonendonner eröffnet und dadurch Dugommier benachrichtigt haben? Man sollte also wohl dem feindlichen Kugelhagel sich aussetzen, ohne ihm antworten zu dürfen? Gewiß wäre ein Ueberfall möglich gewesen, es war auch ein Angriff mit dem Bajonnet möglich, aber von dem Augenblick an, wo das französische Geschütz zu donnern anfing, mußte man mit derselben Waffe antworten.

Ein anderer improvisirter Soldat, Millo, mit jenem den Söhnen der Provence eigenthümlichen Geschwätz, legte auch einen allgemeinen Angriffsplan vor, der weiter nichts war, als ein Gewebe von Fehlern und indem er mit seltener Unverschämtheit die Talente von Devins, St. André und Colli beurtheilte, seine Dreistigkeit so weit trieb, die Commandanten der verschiedenen Colonnen vorzuschlagen, wobei er dem Ritter Osasco (welcher in Linières das Regiment Vercelli commandirte) und dem Major Strassoldo, dessen Gefangennehmung wir zu Anfang des Jahres in Sospello sahen, den Vorzug gab. Ich nannte diese Beiden, weil dadurch der Beweis geführt ist, daß dieselben wieder in die Reihen der Armee eingetreten waren, obschon d'Osasco zu dieser Zeit noch in Haft befindlich sein mußte*).

Ich kann nicht begreifen, wie Victor Amadeus eine so schwere Verletzung der militärischen Disciplin erlauben konnte und seinen Gefallen an ähnlichen Charlatans hatte; vielleicht waren es Einfältige, welche auf Veranlassung von Personen, welche beim Könige sehr einflußreich und mächtig waren, ihr Geschwätz losließen, und diese Meinung wird durch den Augenschein bestärkt, daß beide allzufreigebig mit Elogen gegen dasselbe Individuum, ihren Landsmann, sind, der zwar ein Mann von großem Verdienst, aber ein heftiger Feind von Devins war, wie aus einigen Briefen hervorgeht, welche noch in den königlichen Archiven vorhanden sind, und der wenige Zeit nachher auch von der Armee entfernt wurde.

---

*) Es existirt auch aus dieser Zeit ein anonymer Feldzugsplan in dem königlichen Archive, der sehr gut begründet ist und ohne Zweifel von einem in der Kriegskunst Erfahrenen vorgelegt worden ist. Es ward hierin angerathen, die Vertheidigung des Thales von Aosta den Bewohnern zu überlassen, eine Centralreserve von 10,000 Mann zur Bewachung jener Thäler in Saluzzo zu bilden, dann den Rest der Streitkräfte an der Roya zu concentriren, hiermit la Briga, Saorgio, den Col Ardente und Ormea stark zu besetzen und dann mit dem Reste der Truppen und den verbündeten Oestreichern die Provence anzugreifen.

Während man unsererseits an Beziehung der Winterquartiere dachte, übten die Franzosen ihre Wiedervergeltung und griffen unsere ersten Posten an. So fielen sie am 7. November, in der Frühe des Morgens, auf 80 Milizen unter dem Ritter Sant Antonino, Lieutenant Alziari und Unter-Lieutenant Dalmazzo, welche zur Bewachung des Passes am Gebirgsbache Sterone, bei dem Dorfe Cigala, standen. Die Unsrigen leisteten eine brave Vertheidigung und verschossen ihre letzte Patrone, da man dieselben aber ohne Munition ließ und sie durch das feindliche Feuer bis auf die Hälfte zusammengeschmolzen waren, wurden sie gezwungen, sich kriegsgefangen zu ergeben. Nachdem die Franzosen sich dieses Postens bemächtigt hatten, unternahmen sie fortdauernd Streifzüge in die umliegende Gegend.

Devins berichtete hierüber, unter dem 9., an den König, und indem er ihm vorstellte, wie die Wiedernahme dieses Dorfes und einiger anderen am Esterone, obschon nicht schwierig, doch unnütz sei, bat er um die Erlaubniß, das Ufer des Esterone räumen und sich auf das linke Varufer zurückziehen zu können. Er vollführte diese Bewegung am 11. vollständig, ohne dabei vom Feinde belästigt zu werden, da derselbe durch den Major Brentano an der Spitze seiner Croaten im Zaum gehalten wurde. Ehe letztere jedoch jene Orte räumten, trugen sie Sorge, alles nur Transportirbare aus denselben mit fortzunehmen.

Als die Einwohner von Guillaumes diesen Rückzug erfuhren, fürchteten sie, daß die Franzosen sich im Schlosse festsetzen und dadurch ihr Landstrich der Schauplatz neuer Kämpfe und größerer Plagen werden würde. Sie erhielten daher durch Vermittlung des Grafen St. André vom Könige die Erlaubniß, daß ihr Schloß demolirt werden könnte, was auch durch den Major Marciotti ausgeführt wurde.

Devins war indeß gegen den Herzog von Aosta, gegen St. André und Dellera, alle vortreffliche Männer, welche dem König Victor abgerathen hatten, die Oestreicher in die Festungen aufzunehmen, sehr aufgebracht. Nachdem er auf der obern Linie einige piemontesische Bataillons, denen man immer die größeren Strapazen zuschob, als Vorposten belassen und das Commando darüber dem Marchese Colli di Felizzano, dessen Name schon anfing, sich immer mehr bemerklich zu machen und der sein Hauptquartier in Belvedere nahm, übergeben hatte, begab er sich wieder zu seinen Deutschen, ging am 14. November über den Col di Tenda zurück und bezog sein Winterquartier, indem er den westlichen Hang des Gebirges grade in dem Augenblicke räumte, wo ein Angriff sehr günstig gewesen wäre, denn die durch den Abmarsch des Generals Dugommier mit seiner Division nach Toulon geschwächten Franzosen würden einem mit Unerschrockenheit unternommenen neuen Angriffe schwerlich zu widerstehen vermocht haben. In der That hatten die Franzosen nach einem an den König vom 24. October abgestatteten Rapport im Ganzen nur 15,000 Mann, dabei

bloß 5 Bataillons alter Truppen und 5 Bataillons mittelmäßige, welche aus jüngeren Aushebungen bestanden, die übrigen waren undisciplinirtes Volk, nach Abzug von jenen mehr als 8—9000 Mann.

Es scheint, daß der Herzog von Aosta jener Ansicht gewesen sei, und vielleicht um seinen guten Willen, sich zu schlagen, zu beweisen, hatte er sich inzwischen vorwärts bis zum Col von Ginestre bei Brech und Figaretto aufgestellt, von wo aus er das französische Centrum und den linken Flügel trennte.

War aber Dugommier tapfer und unternehmend, als er so trefflich den Versuch der Sardinier auf Giletta zu vereiteln gewußt hatte, so war es nicht minder unser Landsmann Massena, welchem, in der letzten Zeit zum Brigade-General befördert, die Vertheidigung an jenen Orten mit seinem Corps übertragen war.

Ungern der Ruhe pflegend, hatte er beschlossen, die unterbrochenen Communicationen ungeachtet des sehr schlechten Zustandes der Straßen, welcher durch den schon gefallenen Schnee und durch die Strenge der Jahreszeit noch verschlimmert wurde, wieder zu eröffnen. Er verließ dazu Utelles mit 150 Mann am 24. November, um die Vorposten der Alliirten anzugreifen, und vertrieb dieselben an diesem und an dem folgenden Tage überall aus den Ortschaften. Als er aber dann sich gegen den Posten la Tête du pin, woselbst der Major Brentano mit den Grenadieren Wollust, mit 2 Compagnieen Caprara und dem vor Kurzem erst formirten Freicorps Giulay stand, wendete, erlitt er harte Verluste, um so mehr, als Radicati mit seinen Freiwilligen zur Unterstützung des Deutschen herbeieilte, so daß für dies Mal Massena mit abgestoßenen Hörnern den Rückzug antreten mußte.

Aber er ruhte deßwegen doch nicht, denn schon drei Tage später, am 29., griff er die Sardinier in Castel-Ginestra an und delogirte dieselben hier nach einem sehr heftigen Gefechte. Bei diesem Kampfe verwendete man selbst Felsblöcke, indem die Königlichen solche von der steilen Höhe, auf der sie standen, auf die Anstürmenden herabwälzten. Aber weder die Felsstücke noch die Bajonnete, mit denen die dort stehenden Soldaten von Piemont und Aosta die Kühnsten durchbohrten, waren hinreichende Waffen gegen die Tapferkeit Massena's und der Seinigen, so daß die Piemontesen genöthigt wurden, das lange vertheidigte Schloß zu räumen und sich auf die nächste Felsspitze von Brech, wo sie sich wenigstens in Sicherheit glaubten, zurückzuziehen. Aber Massena war dieser Meinung nicht, noch war vor Allem dies sein Wille, denn er ließ einen Vierpfünder auseinandernehmen und ihn durch Menschenhände über die steilen Schluchten schaffen, wo der Wanderer nur mit Zittern den Fuß zu setzen wagte, und nach unerhörten Anstrengungen auf den Punkt schaffen, wo das Schloß von Ginestra gelegen ist, von wo aus er dann mit schrägem Feuer Tod und

Verderben in die Reihen der Unserigen sandte. Es erneuerte sich hier der Auftritt, der in der Moriana bei Espierres sich schon zugetragen hatte, indem die Unseren, erschreckt, da Artillerie zu sehen, wo kaum Dammhirsche und Gemsen heranklimmen konnten, zu schwanken anfingen; als sie dann von einer auf unbekannten Pfaden herangekommenen Colonne angegriffen wurden, und keine Artillerie der französischen entgegenzustellen hatten, räumten sie endlich die letzte Verschanzung und zogen sich eiligst nach Lantosca zurück. Nachdem auf diese Weise Massena die unterbrochenen Verbindungen wieder hergestellt hatte, bewilligte er seinen Truppen die wohl verdienten Winterquartiere.

Hiermit endeten im Nizzaischen für dies Jahr die Kriegs-Operationen. Die Franzosen beschränkten sich nur noch auf häufige Streifereien in die rechts und links vom Var liegenden Landstriche, als Auvare, Guillaumes, Puget-Theniers, Peona, Todone, Villars, Massoins u. s. w. und raubten hierbei besonders die Glocken zur großen Trauer dieser braven Landbewohner.

Von unserer Seite waren nicht allein die Expeditionen beendet, sondern es hatten sich auch alle oberen Führer nach Turin begeben, wohin der König mit seinem Gefolge schon seit einem Monate zurückgekehrt war. Devins folgte ihm kurz nachher, um den Feldzugsplan für das nächste Jahr mit ihm zu verabreden; am 16. December kamen dann auch Colli und Strassoldo, beide erkrankt, nach der Hauptstadt, wohin sich schon vor ihnen St. André und der Herzog von Aosta begeben hatten. Dergestalt wurde das Commando der in der Grafschaft Nizza aufgestellten Truppen einstweilen dem wackeren Dellera anvertraut, einem alten und erfahrenen Soldaten, der vor Allen dazu geeignet war, seine Soldaten gegen die Rauhheit der Jahreszeit zu schützen, so weit dies die Nähe eines aufmerksamen und kühnen Feindes ihm erlaubte. Die Liebe des Soldaten lohnte ihm dafür, der immer gerecht wohl zu unterscheiden weiß, ob das, was man von ihm verlangt, nothwendig ist oder ob Böswilligkeit des Herzens, oder Stolz oder noch schlechtere Zwecke sich gefallen, ihm unnöthige Leiden aufzubürden. Und damals fehlte es auch nicht an solchen bösen Charakteren, denn in einem an den Minister im Monat December von Decaroli della Chiusa abgestatteten Berichte sind die verschiedenen Beweggründe weitläuftig auseinandergesetzt, welche Mißvergnügen unter den Soldaten erregten, die sich hauptsächlich über die rauhe Behandlung Seitens der Führer und über ungerechte Besoldung beklagten. Sie desertirten auch in großer Zahl, besonders von den stehenden Truppen, weshalb viele Generale auf Vorposten nur Milizen und Leute der Provinzial-Regimenter zu schicken riethen, welche Familie besitzend und meist sehr klein, weniger geneigt waren, zum Feinde überzugehen. Diejenigen, welche unser Heer ganz aus stehenden Truppen bestehend haben möchten, mögen hieraus erkennen, daß die

Provinzialen und Milizen, eine so sehr von ihnen verachtete Truppe, oft mehr werth sind, als die wirklichen Soldaten.

Im Thal von Maira und in dem von Vraita ereignete sich nichts der Erwähnung Werthes.

Im Thale von Oulx hatte der achtungswerthe Baron Chino es verstanden den Feind mit seiner Hand voll Leute sehr geschickt in Schranken zu halten.

Der Herzog von Montferrat hatte in Aosta, nach dem unglücklichen Einfall in Savoyen im August, nichts weiter Wichtiges unternommen, aber als ob das Geschick seinen Truppen keine Ruhe gönnen wollte, so brachen unter denselben faule und Lazareth-Fieber aus, welche zu Hunderten ihre Opfer forderten; die Lazarethe verwandelten sich in düstre Grüfte, in denen es mehr Todte als Genesende gab.

Hiermit würde der Feldzug von 1793 beendigt sein, wenn ich es nicht für zweckmäßig hielte, eine kurze Notiz über den Antheil zu geben, welchen einige von unseren Truppentheilen an der Belagerung von Toulon nahmen, da diese in der Geschichte den ersten Schritt desjenigen großen Mannes auf seiner glänzenden Laufbahn des Ruhms bezeichnet, welcher den ganzen Weltball blenden sollte.

Das Volk von Toulon hatte die im Süden Frankreichs gegen den Convent an den Tag gelegte Erbitterung wegen des Todes Königs Ludwig XVI. und wegen der Verfolgung der Girondisten ebenfalls getheilt, und diese Erbitterung hatten die Anhänger der Bourbons benutzt, um den Engländern am 27. August die Stadt Toulon zu überantworten.

Die Geschichte bewahrt mit lobender Anerkennung den Namen des Contre-Admirals St. Julien, der den Versuch machte, sich diesem schmachvollen Vorhaben entgegenzustellen, verurtheilt aber zu ewiger Schmach den des Schiffs-Capitains Imbert und des Admirals Trogoff, welche die Haupturheber desselben waren.

Kaum hatten die Engländer diesen Seeplatz in Besitz genommen und erfahren, daß Carteaux sich mit 3500 Mann zur Wiedernahme desselben näherte, als sie einsahen, daß ihre Streitkräfte, welche mit genauester Noth sich auf 2000 Mann beliefen, unzulänglich seien, um eine so ausgedehnte Stadt behaupten zu können. Sie getrauten sich nicht die Bürger zu bewaffnen, aus Furcht, daß dieselben ihre fluchwürdige Handlung einsehen und ihre Waffen gegen die Fremden kehren würden, und dachten daher daran, Verstärkungen heranzuziehen. Zuerst erbat der Admiral Hood und erhielt auch 4000 Spanier von Langara; selbige wurden am 4. September ausgeschifft; sobald sie aber bemerkt hatten, daß das republikanische Heer immer mehr anwuchs, wandten sich die britischen Generale nach Neapel und Piemont, durch Vermittlung des englischen Gesandten bei den italienischen Höfen, des Lords Trevor.

Der König gab seine Zustimmung und ertheilte den Befehl, eine kleine Division aus folgenden Truppentheilen in Oneglia zu formiren. Es waren das vierte Grenadier-Bataillon unter Oberst Ritter Ratti und unter dem wackeren Major de Forax, welcher zwei Compagnieen Savoyen commandirte. Dann zwei Bataillons Jäger der Regimenter Saluzzo, Aosta, Piemont, Königin und Lombardei; das erste führte der Ritter Incisa, der mit dem Grade eines Oberst-Lieutenants Luserna di Campiglione ersetzt hatte und dem der Ritter d'Auvare als Major beigegeben war; das zweite commandirte der Ritter Faussone di Germagnano, der auf französischer Erde einen glorreichen Tod finden sollte und dem Provana als Major zugetheilt war. Der Befehl über diese Streitkräfte wurde dem Brigadier von Bueller, der sich zur Zeit auf der Insel Sardinien mit dem Bataillon v. Courten befand, übertragen; vorläufig aber befand sich bei denselben der Ritter Ignaz di Revel, Major im Generalstabe, mit den Geschäften des Chefs vom Generalstabe betraut. Außerdem sollte er die Correspondenz mit dem Könige führen, und da er mit dem Sohne des englischen Ministers, Lord North, welcher als Adjutant des Generals Murgrave, der im Anfang die Expedition commandirte, dieselbe mitmachte, sehr befreundet war, so hoffte man von ihm, daß er den Interessen des Königs in dem Falle sehr nützlich werden könnte, wenn man in der Provence große Eroberungen machte, indem er dann die Alliirten veranlassen würde, ihre Waffen gegen das Nizzaische zu wenden und dadurch die Räumung desselben zu erzwingen. Er hatte daher den Befehl, den König von Allem, auch dem geringsten Ereignisse in steter Benachrichtigung zu halten.

Diese Truppen wurden sogleich auf einigen Kauffahrern unter Escorte von verschiedenen englischen Fregatten und der sardinischen Fregatte S. Victor eingeschifft. Nachdem sich letztere aus dem Hafen von Villafranca nach Genua geflüchtet hatte, wagte sie, da das noch nicht von der englischen Flagge beschützte Meer von den französischen Escadres heimgesucht war, von hier nicht auszulaufen; sie wurde daher desarmirt und die Equipage auf dem Landwege nach Turin geschafft und hier im St. Carlokloster untergebracht. Jetzt hatte man den Befehl gegeben, sie wieder zu armiren und dann zur englischen Flotte stoßen zu lassen. Aber da erhoben sich andere Schwierigkeiten, denn der genuesische Senat wollte das Kanonenpulver, welches die Unsrigen beim Desarmiren der Fregatte dem Gebrauche gemäß ans Land geschafft hatten, nicht wieder zurückerstatten, indem er anführte, daß die sardinische Fregatte, um nicht die Neutralität zu verletzen, als Handelsschiff den Hafen von Genua verlassen müsse, so daß selbige genöthigt war ohne Munition sich nach der Rhede von Oneglia zu begeben, und sich erst dort damit zu versehen. Dann schiffte man die Truppen ein und stieß am 26. September in Toulon zu den übrigen Schiffen.

Bei ihrer Ankunft wurden die Unsrigen von den Bewohnern jener

Stadt festlich empfangen, da sie beliebter als die Engländer waren, denen sich übergeben zu haben, schon allgemein gereute, noch viel mehr aber als die Spanier, welche durch ihren Dünkel sich alle Bewohner verfeindeten.

Und in der That fingen die Touloner schon an, die Frucht ihrer ehrlosen Handlung, den ewigen Feinden ihres Vaterlandes eins der Hauptthore Frankreichs geöffnet zu haben, zu bereuen. Denn diese zeigten sehr bald durch ihr Benehmen, daß sie nicht die Absicht hätten, die bei der Uebergabe eingegangenen Bedingungen zu erfüllen, und obschon auf allen Forts, im Hafen und in der Stadt selbst die weiße Fahne der Bourbons flatterte, so hatten dennoch die englischen Heerführer die Abreise einer Deputation von Bürgern, welche sich nach Turin zum Grafen von Provence, dem nachherigen Ludwig XVIII. begeben wollte, um ihn einzuladen, zu ihnen zu kommen, nicht bloß verhindert, sondern sie fingen auch an die Arsenale und Seemagazine nach ihrer gewohnten habsüchtigen Weise zu plündern. Diese Umstände steigerten die üble Stimmung der Franzosen, die jedoch nicht unter sich einig waren, indem die größere Menge der Touloner zwar den König anerkennen wollte, aber nur unter der Bedingung, daß derselbe die Constitution von 1791 wieder bestätigte, während die Royalisten dagegen die alte absolute Herrschaft hergestellt wissen wollten.

Es ist nicht meine Absicht, in eine detaillirte Erzählung aller derjenigen Begebenheiten einzugehen, welche während dieser berühmten Belagerung vorfielen, so wie der Schreckensscenen, welche dieselbe beendeten, indem dies außerhalb meiner Aufgabe liegt, da sie der Geschichte der französischen Nation angehört. Außerdem sind auch die Ereignisse derselben schon von anderen und besseren Federn, als die meinige, beschrieben worden, ich werde mich daher nur darauf beschränken, jene Kämpfe zu erzählen, an denen sich unsere Truppen betheiligten und bei denen nicht wenige Individuen sich ihren Ruf als brave Krieger erwarben.

Zuerst will ich erwähnen, wie Lord Trevor verlangte, daß auch die Oestreicher sich bei dieser Expedition betheiligen sollten, und wie er dazu bei dem Erzherzog und bei Devins alle möglichen Schritte that, um 5000 Soldaten zu erhalten. Oestreich aber, welches wohl erkannte, daß England hierbei allein, vielleicht auch selbst Sardinien, Vortheil gewönne, fand in seiner egoistischen Weise verschiedene Vorwände, um dieser Frage auszuweichen, doch muß man gerecht sein und sagen, daß dasselbe sich nicht, wie der Turiner Hof, durch irgend einen Vertrag mit England verpflichtet hatte, Truppen dorthin zu senden.

Das erste Gefecht, an dem sich königliche Truppen betheiligten, fiel am 1. October vor. Am 30. September hatten sich nämlich die Franzosen zwei kleiner Redouten unterhalb des Forts Faron bemächtigt. Die Generale wollten dieselben ihnen wieder entreißen und rückten nun auf dem rechten Flügel vom Fort S. Antonio mit 1600 Mann, zur Hälfte

Neapolitaner, zur andern Spanier, vor, während 100 Engländer unbemerkt vom linken Flügel her vordrangen. Drei andere Colonnen, eine bestehend aus 6 Compagnieen der piemontesischen Jäger, eine aus piemontesischen Grenadieren und die dritte nur aus Engländern, rückten in der Front vor. Die Republikaner erwarteten diese verschiedenen Abtheilungen nicht in ihren Redouten, sondern räumten sie und stellten sich am Ende des Berges in Schlachtordnung auf. Die drei Colonnen Anglo-Piemontesen verfolgten jene alsdann, indem sie in der schönsten Ordnung vorrückten, während die Colonne Spanier und Neapolitaner, durch 4 Compagnieen Jäger (2 von Saluzzo-, 2 von Aosta-Regiment) verstärkt, sie in der Flanke von der nach der Stadt hin gerichteten Seite anzugreifen versuchte. Gleichzeitig machte die Garnison des Forts Faron einen Ausfall.

Die Franzosen beachteten jene zweite Colonne nicht und concentrirten ihr ganzes Feuer auf die Engländer und savoyischen Grenadiere, die unter de Forar's Anführung entschlossen zum Angriff gegen die Front anrückten. Als der Ritter Incisa, welcher die piemontesischen Jäger führte, und der Commandeur der Neapolitaner, sämmtlich Grenadiere und eine Eliten-Truppe, dies bemerkten, ließen sie ihre Soldaten das Bajonnet fällen und bis auf 40 Metres herangekommen stürzten sie sich in einem Augenblick auf die Franzosen. Bei solchem Andrange hielten diese nicht mehr ihre feste Ordnung, sondern auseinander gesprengt verließen sie die Pallisadirung, hinter welcher sie aufgestellt waren. Dennoch erhielten die Verbündeten nicht blutlos ihren Sieg, denn allein unter den Piemontesen hatte man außer 4 Soldaten den Tod des Lieutenants Fabar von den Lombardei-Jägern zu beklagen. Viel bedeutender war die Zahl der Verwundeten, sie stieg über 30, darunter ein Capitain Grondona von den Sardinien-Grenadieren, und zwar so schwer verwundet, daß er für den Rest seines Lebens zum aktiven Dienst untauglich blieb; ferner Detorricella, Jäger-Capitain von Christ; Lieutenant Deblanc von den Saluzzo-Jägern; Grenadier-Lieutenant Cerrutti von Aosta-Regiment. Incisa selbst wurde auch, doch nur leicht, verwundet. De Forar gab so ausgezeichnete Beweise seiner außerordentlichen Tapferkeit, daß die Touloner ihm entgegenzogen und eine Lorbeerkrone überreichten.

Im Allgemeinen war das Benehmen aller Italiener in diesem Gefechte, an dem sie den ehrenvollsten Antheil hatten, von der Art, daß Lord Murgrave ihnen das höchste Lob spendete, mit besonders lobender Anerkennung aber Dichat's, Revel's und eines gewissen Etienne, Offizier ich weiß nicht in welchem Regimente, ferner des Jägers Scano, eines Sarden, und des Piemontesen Marchiandi Erwähnung that, welche, da sie zuerst in die feindlichen Verschanzungen eingedrungen waren, mit der goldenen Medaille dekorirt wurden.

Aber von beiden Seiten vermehrten sich die Heere. Denn der öffentliche Wohlfahrts-Ausschuß hatte Dugommier zum Oberbefehlshaber der Belagerungs-Armee ernannt, und selbige auf 28,000 Mann gebracht; andererseits erhielten die Verbündeten als Verstärkungen zuerst am 27. September 2500 Neapolitaner, welche mit der Escadre des Vice-Admirals Fortiguerri, eines Toskanesen, und der Generale Pignatelli und Gambs ankamen, dann zwei unserer Bataillone aus Sardinien auf dem englischen Linienschiffe Colossus, Capitain Pole, auf der Fregatte S. Victor, die von Toulon dorthin gegangen war, und auf zwei Kauffahrteischiffen, einem spanischen und einem ragusanischen. Es waren diese das 2. Bataillon Piemont unter dem Commando des Oberst-Lieutenants Pamparato und das 2. Bataillon v. Courten unter von Bueller, der, wie ich schon bemerkt habe, zum Oberbefehlshaber der sardinischen Streitkräfte ernannt war. Diese beiden Bataillons hatten ihre Grenadier-Compagnieen bei sich.

Außerdem stießen noch am 7. October zwei englische Regimenter hinzu, so daß sich in Toulon nicht weniger als 15,000 Mann aller Nationen befanden, indem es auch nicht an einer kleinen französischen Legion fehlte, welche aus Mannschaften der Besatzungen der erbeuteten Schiffe zusammengesetzt, von einem Grafen Toustain geführt wurde und den Namen Royal-Louis annahm. Diese versuchte unter einem solchen Namen, welcher ihre Ergebenheit für den König beweisen sollte, den ehrlosen Verrath, dessen sie sich täglich schuldig machte, indem sie ihre brudermörderischen Waffen mit denen so vieler und so verschiedener Feinde ihres Vaterlandes vereint hatte, zu verdecken.

Welche Eintracht aber in einer aus so verschiedenen Elementen zusammengesetzten Armee herrschen konnte, läßt sich leicht denken. Die Correspondenz des Ritters Revel mit dem Könige, der in allen seinen Briefen den Zweifel, daß die Expedition ein glückliches Ende nehmen, besonders aber, daß sie zu Gunsten der Krone Sardinien ausschlagen könnte, offen ausspricht, war derselben Meinung, indem derselbe wohl wahrnahm, wie die Eifersucht zwischen Spaniern und Engländern die Uebergabe des Platzes nach sich ziehen würde, um so mehr, als die Spanier sich später aller Orten Excessen, Gewaltthätigkeiten und Beraubungen überließen und dadurch ein Ausbruch der Wuth des Volkes gegen sie als bevorstehend zu befürchten stand. Sicher würde das geschehen sein, wenn die Touloner auf die Gnade des Convents hätten hoffen können; aber so wurden sie vielmehr bei ihrem gefaßten Entschlusse durch die Furcht erhalten, daß ihnen von Seiten ihrer Landsleute eine gleiche Behandlung, wie jüngst der unglücklichen Stadt Lyon zu Theil geworden, widerfahren würde.

Daher würde der Ritter Revel es sehr gern gesehen haben, wenn unsere kleine Division zurückgerufen worden wäre, da er wohl vorausah, daß,

während bei ihrer längeren Verwendung in dem belagerten Platze für das Vaterland und den Thron kein Nutzen ersprieße, sie andererseits nur durch den schweren Dienst, zu dem sie berufen war, außerordentlich gelichtet werden würde. Denn, sei es aus Vertrauen zur Tapferkeit und zur Intelligenz unserer Soldaten, wahrscheinlich aber mehr aus kaltem Egoismus, welcher sie das Leben der Fremden eher als das ihrer Landsleute in die Schanze schlagen ließ, die Generale, der Engländer Murgrave und der Spanier Gravina hatten eine schöne Division aus Sardiniern und Neapolitanern formirt und diese ausschließlich mit dem täglichen Dienste als Vorposten und Flankeurs in den geregelten Gefechten beauftragt.

Viele Gefechte und Rencontres fielen täglich zwischen Italienern und Republikanern vor und mit jedem dieser Tage wuchs das Vertrauen, welches die alliirten Generale auf die ersteren gesetzt hatten.

Fern von ihrem vaterländischen Boden, Fremdlinge in der Grafschaft, unter nicht gekannten Fahnen und für einen unbekannten Zweck fechtend, zwischen ein Volk geworfen, das sich mit brudermörderischer Wuth zerfleischte, kämpften unsere Italiener, die, Alles vergessend, nur für ihre militärische Ehre bedacht waren, heldenmüthig und bewiesen, daß ihr hochherziges, obschon getheiltes und unter Ketten seufzendes Vaterland doch keine furchtsamen Hasen zu erzeugen verstände!

Zwischen diesen wackeren Söhnen der beiden Enden des italienischen Landes wuchs die gegenseitige Hochachtung und Liebe; wie wäre es nicht zu wünschen, daß neue Ereignisse einträten, bei denen die Söhne der verschiedenen Provinzen der Halbinsel zur Seite einander kämpften, in großen und hochherzigen Kriegen ihr Blut mit einander vergössen, sich gegenseitig lieben und in brüderlichem Bunde sich gegen den verhaßten Fremden zu vereinen lernten! Aber damals sowohl, wie später, waren die Gelegenheiten, welche die Italiener hatten, um vereint für dieselbe Sache zu kämpfen, nur selten und vorübergehend, und was noch mehr sagen will, wenn sie sich oft vereint befanden, dann kämpften sie entweder nicht für ihre eigene und eine würdige Sache, oder es wurden durch die Verkehrtheit ihrer Lenker ihre hochherzigen Anstrengungen gehemmt.

Diese täglichen Rencontres verwandelten sich aber am 15. in ein größeres Gefecht, indem die in zwei beträchtlichen Colonnen formirten Belagerer entschlossen zum Angriff des von 500 Engländern besetzten Forts Faron vorrückten. Obschon sich letztere höchst brav vertheidigten, so wurden sie doch von der Ueberzahl genöthigt, sich sogleich zurückzuziehen, bis sie von einem Bataillon piemontesischer Jäger, unter dem tapferen Germagnano, aufgenommen wurden und dann mit neuem Muthe wieder zum Angriff vorgingen. Nach einem hartnäckigen Gefecht gelang es ihnen die Republikaner wieder zu vertreiben und die schon verlorene Redoute wieder zu erobern. Die Ersten, welche in selbige eindrangen, waren drei Sardinier, der Jäger

Carreda vom Regiment Sardinien, wegen der Schönheit seiner Körperformen mit dem Kriegsnamen Bellezia, der kaum dort eingedrungen mit eigner Hand einen Kanonier tödtete und zwei andere verwundete; dann ein Sergeant von Königin-Jägern, der zum Fähnrich befördert wurde, und ein Soldat von Lombardei, der zugleich mit Carreda hierfür dekorirt wurde. Es freut mich, hier der Treue des Sergeanten Carrel gegen seinen König Erwähnung thun zu können. Selbiger war schon mit dem Ehrenzeichen geschmückt, indem er von seinem Commandeur, Ritter Germagnano, der tapfere Handlungen gerecht zu würdigen wußte, belobt worden war, außerdem aber ist derselbe durch seine Thaten in Savoyen schon bekannt und wir werden seiner auch noch später bei anderer Gelegenheit mit lobender Anerkennung Erwähnung gethan sehen. Er befand sich nämlich im Jahre 1792 auf Rekrutirung in Savoyen, als die Franzosen dieses Herzogthum angriffen und ihm das Anerbieten einer Capitainstelle machten, wenn er seinen Einfluß dahin verwendete, um die Rekruten und anderen jungen Savoyarden zum Eintritt in die Legion der Allobroger, welche sich damals unter Doppet organisirte, zu bewegen. Er aber täuschte mit Klugheit die Wachsamkeit der Republikaner, indem er bei Nacht und heimlich die Richtung nach Piemont einschlug und es dergestalt vorzog, in seinem niederen Grade, aber mit ungebrochener Treue zu verbleiben, als durch Ueben schmählichen Verraths sich einen höheren Grad zu verschaffen.

Inzwischen war der neue Obergeneral Dugommier bei der Belagerungs-Armee eingetroffen, und um die schon zu lange andauernde Belagerung zu Ende zu bringen, berief er einen Kriegsrath, in dem man sich dahin entschied, vorläufig alle Anstrengungen gegen die von den Engländern auf dem westlich vom Fort Eguillette gelegenen Berge erbaute Redoute, so wie gegen das Fort Malbousquet und den Berg Faron zu richten, gleichzeitig aber auch einige Demonstrationen gegen das Cap Brun zu unternehmen, die Hauptbefestigung des Platzes erst aber dann anzugreifen, wenn die äußeren Werke in ihre Gewalt gefallen wären.

Zu diesem Endzwecke ließ der Bataillons-Commandant Bonaparte auf der Anhöhe les Sables eine Batterie von 6 Vierundzwanzigpfündern erbauen, welche ihr Feuer gegen das Fort Malbousquet richten sollte. Selbige begann am 28. November den Belagerten einen solchen Schaden zuzufügen, daß O'Hara, der an demselben Tage aus England zur Uebernahme des Oberkommando's eingetroffen war, um jeden Preis die Franzosen von jener Anhöhe zu delogiren beschloß.

Am 30. November formirte er hierfür ein Corps von ungefähr 3000 Mann und theilte es in vier Colonnen. Die erste, 500 Engländer, sollte sich grade auf die Batterie wenden, die zweite, 380 Piemontesen unter Revel, sollte die erste Colonne rechts flankiren, die dritte zählte 1000 Neapolitaner und die Legion der französischen Emigrirten von 260 Mann,

die vierte 850 Spanier; diese beiden sollten die Höhe, auf welcher die Batterie stand, links umgehen, während die rechts über Chateau-Fourier vorgehenden Franzosen den Vormarsch der Engländer gegen den Hügel les Sables beschützen sollten.

Bonaparte hatte seine Batterie in der Weise eingeschnitten, daß die Krone der Anhöhe den Kanonieren als Brustwehr diente, so daß die Stücke fast am entgegengesetzten Hange standen und nur die Mündung im Bauhorizonte hervorragte.

Mit Tagesanbruch gingen die vier Colonnen über den Gebirgsbach Laz und drangen beherzt vor. Der Wetteifer, welcher unter den verschiedenen Nationen herrschte, war so groß, daß sich alle miteinander wetteifernd auf die Anhöhe warfen, indem sie dieselbe in der Front unter großem Geschrei und Lärm erstiegen, ohne die erhaltenen Instructionen hierbei zu befolgen. Als die wenigen Vertheidiger der Batterie diesen stürmischen Andrang gewahrten, geriethen sie bei diesem wilden Geschrei und über so viele Colonnen in Bestürzung, verließen ihre Stücke und flüchteten sich mehr rückwärts nach Ollioules. Sobald die Angreifer dies bemerkten, warfen sie sich verwirrt durch einander auf die Geschütze und vernagelten sie in einem Augenblick. Inzwischen hatten sie aber ihre eigenen Reihen in Verwirrung gebracht und stellten nur noch eine formlose Masse dar, welche sich ohne Ordnung gegen Ollioules stürzte und den dort aufgestellten französischen Belagerungs-Park wegzunehmen drohte. Nur die Piemontesen wurden mit Mühe von Revel zurückgehalten und auf der Anhöhe aufgestellt, wo sie eine Reserve bildeten, deren ganzen Nutzen man in kurzer Zeit gewahren sollte.

Bei der ersten Nachricht vom Angriffe der Alliirten war Dugommier herbeigeeilt, hatte die Flüchtigen wieder gesammelt und geordnet, und nachdem er neue Truppen hatte dazu stoßen lassen, führte er sie wieder über Ollioules hinaus vor und traf in Kurzem zur Unterstützung der wenigen Tapfern ein, welche Front gegen die Angreifer gemacht und dadurch den großen Park zu retten versucht hatten. Nachdem er jene ungeordnete Masse angegriffen, zwang er diese mit derselben Ueberstürzung, mit welcher sie vorgedrungen war, wieder nach der Anhöhe zurückzueilen; aber auch hier hielten die Flüchtigen nicht Stand. Denn nun, ihrerseits heftig von den Republikanern bedrängt, begannen sie am Hange nach der Stadt herabzusteigen und wäre nicht die piemontesische Reserve da gewesen, so würde es den Feinden bei der Verfolgung mindestens in das Fort Faron einzudringen gelungen sein.

Nur wenige waren der Unsrigen, und was noch mehr zu bedeuten hat, nicht alle thaten gleich wacker ihre Pflicht; denn die zwei Grenadier-Compagnieen Vercelli, welche in der Flanke aufgestellt, sich von den übrigen Compagnieen etwas getrennt befanden, erschracken, als sie die Spanier,

Franzosen, Neapolitaner und Engländer flüchten sahen, und machten dann ihrerseits ebenfalls Kehrt.

Zum hohen Glück standen die 60 Grenadiere von Piemont und 80 Schweizer-Jäger von Courten, alle Elitentruppen von der Insel Sardinien, fest, und als sie vom Centrum aus, wo sie standen, eine französische Colonne mit gefälltem Bajonnet gegen sich herankommen sahen, erwarteten sie dieselbe nicht stehenden Fußes, sondern, nachdem sie selbst ihr Gewehr gefällt hatten, warfen sie sich beherzt auf jene Colonne und trieben dieselbe den Hang des Cols hinab. Aber während sie so die feindliche mittlere Colonne zersprengten, überflügelten zwei andere sie selbst von links und rechts, verbreiteten Unordnung unter den Alliirten, welche ihren Obergeneral O'Hara verwundet in Kriegsgefangenschaft gerathen sahen und sich, nachdem sie den Laz wieder überschritten hatten, ins Fort zu retten versuchten. Die Franzosen verfolgten sie über jenen Bach und würden an diesem Tage ohne Zweifel von der Verwirrung der Verbündeten noch weit größeren Nutzen gezogen haben, wenn der Ritter Revel nicht vorsichtiger Weise den kleinen Haufen von Piemont und Courten auf die Höhe von Missié zurückgezogen hätte, woselbst einige englische Artilleristen mit zwei Kanonen standen, die aber schon Anstalten gemacht hatten, selbige zu verlassen. Als sie sich aber jetzt von jener piemontesischen Abtheilung unterstützt sahen, kehrte ihnen Muth und Kampflust wieder, so daß sie tüchtig auf die Flanke der feindlichen Colonnen zu feuern begannen. Ihr Feuer, unterstützt von dem wohlgezielten Musketenfeuer der Sardinier, war so mörderisch, daß es ihnen zuerst gelang, die Hitze der verfolgenden Republikaner etwas zu dämpfen und den Engländern und Neapolitanern Zeit zu verschaffen, sich wieder zu ordnen und wieder Front zu machen. Die Franzosen, deren nicht viele waren und die sich außerdem sehr weit von ihren Reserven entfernt hatten, gingen daher wieder über den Fluß zurück und zogen sich in Ordnung wieder nach ihrem Lager.

Ich will hier bemerken, daß unter den 60 Grenadieren von Piemont, welche eine so schöne Vertheidigung leisteten, Siravegna, welcher später bis zum Grade eines Obersten in der subalpinischen Armee stieg, seine ersten Waffenthaten vollführte.

Die Belagerten verloren an diesem Tage 400 Mann, die Hälfte davon die Engländer, die Spanier 80, die Neapolitaner 20, die Piemontesen und Schweizer 95.

Die Franzosen verloren 115 an Todten und Verwundeten, Dugommier selbst hatte zwei leichte Wunden erhalten, so daß bei diesem Kampfe beide feindliche Obergenerale Wunden davontrugen, O'Hara aber viel schwerere, außerdem aber gerieth derselbe in Kriegsgefangenschaft.

Die Zerstörung der Batterie les Sables von Seiten der Alliirten machte für einige Tage das Feuer der Franzosen weniger heftig, bald aber

hatte Bonaparte dieselbe noch zweckmäßiger als zuerst hergestellt und noch andere hinzugefügt, welche nun die englische Redoute, die wegen ihrer Stärke Klein-Gibraltar genannt wurde, beschossen. Selbige wurde durch 3000 Spanier und einige Piemontesen, welche sich dort ringsherum verschanzt hatten, vertheidigt. Nachdem am 14. Dugommier, begleitet vom jungen Corsen und vom Geniechef Marescot, jene Werke recognoscirt und ihre Stärke erkannt hatte, beschloß er nach dem Rathe jener Beiden, sie von vielen und verschiedenen Seiten zugleich anzugreifen, indem er von der Meerseite aus sich der Hügel, welche die Forts Eguillette und Faron dominiren, zu bemeistern versuchte; zwei andere Colonnen sollten dann gleichzeitig die Besatzungen der Forts S. Antonio und Malbousquet beschäftigen. Die Artillerie erhielt den Befehl, ihr Feuer zu verdoppeln, das auf diese Weise an den Tagen des 15. und 16. sehr lebhaft unterhalten wurde. Am 17. 1 Uhr nach Mitternacht rückten die zum Angriff bestimmten Truppen, welche schon an dem vorangegangenen Abend auf ihre verschiedenen Sammelorte gerückt waren, von ungewöhnlichem Muthe beseelt, ungeachtet eines starken Regens und heftigen Windes, zum Sturme vor. Labarre und Victor, später Marschall von Frankreich, führten die Hauptcolonne gegen die englische Redoute. Labarre brachte seine Truppen bis zu dem Fuße der Verschanzungen vor und hier, ungeachtet des wüthenden Sturmes, ungeachtet der Massen von Steinen, welche die Vertheidiger auf die Republikaner herabstürzten, und ungeachtet die Artillerie Tod und Verderben unter sie sandte, kletterten die französischen Soldaten, der eine auf dem andern, herauf und gelangten glücklich, von der Dunkelheit der Nacht begünstigt, durch die Scharten in das Innere der Redoute und richteten eine fürchterliche Niederlage unter den englischen Artilleristen an, indem sie diese auf ihren Stücken tödteten. Nachdem sich aber die Vertheidiger von der ersten Bestürzung wieder erholt und die kleine Zahl der Eingedrungenen wieder hinausgeworfen hatten, kehrte ihnen der Muth wieder, so daß sie jene zurückschlugen. Da aber erschien Victor mit neuen Kräften und obschon er selbst eine schwere Wunde davon trug, so nöthigten die Seinen dennoch die Alliirten, dieses Bollwerk zu verlassen.

Während sich dieses vor Klein-Gibraltar ereignete, hatte Lapoype auf seiner Seite das Fort Faron von der Brigade Mouret angreifen lassen. Der wackere Germagnano, der hier die Vertheidigung leitete, schlug die Angreifenden tüchtig zurück und als es ihm im weiteren Verlaufe des Kampfes an Munition mangelte, wehrte er sich mit Felsstücken und mit den Gewehrkolben. Aber mit jedem Augenblicke wuchs des Feindes Zahl, so daß jener hohe Sinn Germagnano's, der vom edlen Verlangen beseelt war, mit seinen Jägern die Soldaten der andern Nationen durch wahre Tapferkeit zu verdunkeln, nachdem viele der Seinigen schon geblieben

waren, einsah, daß der Verlust der ihm anvertrauten Bergfeste nahe bevorstehe. Aber ehe er sich ergeben hätte, stürzte er sich mit seinen wenigen Begleitern auf die schon auf den Wällen seiner Redoute stehenden Feinde und fand hierbei einen ruhmvollen Tod.

Joseph Germagnano, früher Marine-Capitain, hatte im Jahre 1787 vom Könige die Erlaubniß erhalten, sich in russische Militärdienste begeben zu können. Hier kam er in den Generalstab des Fürsten Potemkin, machte mit diesem den Feldzug gegen die Türken mit und erntete hierbei schönen Ruhm und wohlverdiente Ehrenstellen. Bei der ersten Nachricht von dem östreichisch-preußischen Bündniß, trat er dann in das Corps des Herzogs von Braunschweig, und nahm in der Division des Generals Prinzen von Nassau an dem Feldzuge in der Champagne Theil. Kaum aber hatte er vernommen, daß das savoyische Königshaus sein Kriegsbanner gegen die blutige Fahne Frankreichs entfaltet hätte, als er die fremden Dienste verließ und auf den Ruf seines Königs nach seinem Vaterlande zurückeilte, um hier tapfer zu streiten. Der König empfing ihn gnädig, bestätigte ihn in seinem Range als Oberst-Lieutenant und ernannte ihn zu seinem Adjutanten. Nachdem er dann das Commando über ein Bataillon Jäger (bei dem auch Carrel und Marciandi, die von mir schon zu wiederholten Malen als Tapfere bezeichnet worden sind, standen) erhalten und sich bei Valminiers ausgezeichnet hatte, ging er nach Toulon ab, und, nachdem er hier neue Beweise seiner Tapferkeit gegeben hatte, fand er hier den Tod der Braven; einen Tod, wie ihn nur tapfere Soldaten wünschen können, wie das Schicksal aber ihn nur wenigen Glücklichen beschert.

Er war der Bruder Angelo's, dessen hochherzigen Tod im Fort von Milleforche ich schon erzählt habe, und von Caspar, der in wenigen Monaten das Schicksal seiner Brüder theilen sollte. Ehre den drei Curiatiern Piemont's und glücklich diejenige Familie, welche solche Vorfahren aufzählen darf. Cäsar Saluzzo erzählt von derselben Familie, wie acht Gebrüder Germagnano zu jener Zeit in den piemontesischen Heeren dienten, und er hebt dies mit jener wahrhaft würdigen Bescheidenheit hervor, welche einen der Hauptzüge jenes edlen Charakters bildete; man muß nämlich wissen, daß ein Saluzzo darüber nicht zu staunen nöthig hatte, denn während zu jener Zeit acht Germagnano's im Heere dienten, war dies auch mit zwölf Saluzzo's der Fall, die zwar nicht alle Brüder, aber doch Verwandte und alle von jenem Stamme waren, welcher unter den ausgezeichneten als der ausgezeichnetste galt. Und auf demselben Boden, wo ein Germagnano endete, erwarb sich auch ein Saluzzo, wie ich bald erwähnen werde, hohen Ruhm.

Auch darf der Name eines sehr jungen Tambours, Manera, vom Regiment Piemont, mit dem Kriegsnamen Fortuna, nicht ungenannt

bleiben. Derselbe hatte während des Sturmes der Franzosen auf das Fort Faron einen Fünfpfünder bedient, ihn später unter Beihülfe von zwei Kameraden in Sicherheit gebracht und erhielt hierfür die Dekoration für Tapferkeit.

Nach Wegnahme der Redoute Faron und von Klein-Gibraltar gedachte Lapoype auch gegen die andern Redouten einen Versuch zu machen und verwendete gegen diese die Brigade Garnier, welche sich ohne große Schwierigkeit in Besitz der Redouten S. Antonio, St. André und sogar des starken Forts Malbousquet setzte. Letzteres aber vertheidigten die hier in Besatzung liegenden Neapolitaner hartnäckig, schlugen zuerst Garnier zurück und räumten es nur erst dann, als Mouret mit allen denjenigen Truppen, die er nicht im Fort Faron hatte zurücklassen müssen, zur Verstärkung jener erschien.

Nachdem die äußeren Befestigungen in die Hände der Franzosen gefallen waren, versuchten die Alliirten, welche noch das Fort Lamalgue und die Stadt inne hatten, mit Hülfe der Schiffe, einen neuen Angriff, indeß war dies mehr ein Schein- denn ein wirklicher Angriff, und sollte nur dazu dienen, um Zeit für die Räumung der Stadt zu gewinnen. Bei diesem Rückzuge glänzte von Neuem die Tapferkeit des Ritters Revel, indem er unter Beihülfe des Ritters d'Auvare, an der Spitze seiner piemontesischen Jäger die Stadt hielt und sogar zwei schon in Feindes Hand gefallene englische Geschütze wiedernahm. Dennoch wird das Hauptverdienst hierfür dem Bataillon Piemont zugeschrieben, welches, nachdem es mit den Spaniern sich bei der Vertheidigung von Klein-Gibraltar unter den Befehlen des Majors Xaver Saluzzo betheiligt hatte, in dem gefährlichsten Augenblick des Rückzuges, von einem Grenadier-Detachement unter Costa de Beauregard verstärkt, fortdauernd den Franzosen gegenüber Stand hielt, sich dann erst in den starken Thurm St. Louis, der von allen Seiten vom Meere umgeben war, zurückzog und von hier ins Fort Lamalgue und dadurch den Verbündeten Zeit zur Einschiffung der Truppen verschaffte. Für diese That wurde es vom englischen Divisions-General Dundas belobt, der in seinem Berichte außer Saluzzo, auch einem gewissen Napione und einem St. Andrà eine lobende Anerkennung zu Theil werden ließ. Dieser Saluzzo mußte ein Bruder des Grafen Angelo, damaligen commandirenden Generals der sardinischen Artillerie, sein *).

*) Von einer sehr glaubwürdigen Persönlichkeit wird mir versichert, daß nach der Einnahme des Hauptforts die alliirten Generale einen Parlementair absandten, um über die Uebergabe des Platzes zu unterhandeln und daß dieser Parlementair der Ritter Castelvecchio war, derselbe, der viele Jahre später als Vice-Admiral bei uns starb. Dieser hätte sich, nach jener Uebelieferung, zu diesem Zwecke mit einem höhern Offizier der Artillerie, welcher kein anderer war als Bonaparte, besprochen,

Ich will nicht die Schreckensscenen der Räumung von Toulon erzählen. Wem zu sehen beliebt, wie weit die Parteiwuth in Bruderherzen und die Gier des fremden Eroberers gehen kann, der mag im Thiers diese traurige Seite der französischen Geschichte nachlesen und bedenken, wie nichtswürdig diejenigen handeln, welche fremde Armeen zur Besitznahme ihres vaterländischen Bodens herbeirufen.

Für die Erzählung unserer Thaten genügt es anzudeuten, daß zum feindlichen Feuer sich noch die Zwietracht gesellte, welche unter den Alliirten herrschte, um den Rückzug noch verderblicher zu machen. Die Unsrigen bestiegen die englischen Schiffe, wo sie von diesen Inselbewohnern gern aufgenommen wurden, denn wenn diese im Aerger über die ihnen entgangene Beute sie auch nicht festlich empfingen wie bei der Einschiffung in Oneglia, so zeigten dieselben sich doch gütig genug gegen Krieger, deren Tapferkeit sie hoch zu achten gelernt hatten.

Die spanischen und englischen Schiffe gingen nach den hyerischen Inseln, wo man die verschiedenen Schaaren wieder vertheilte, welche bei der ersten Verwirrung in solcher Weise eingeschifft waren, daß man nicht nur die verschiedenen Truppentheile, sondern selbst die Nationen unter einander geworfen hatte. Die Unsrigen wurden nach Oneglia zurückgebracht, gelichtet durch Feindesschwert und Krankheiten um mehr als 300 Mann, davon etwa 50 Gefangene. Außer Germagnano, gehörte zu den Gebliebenen der Ritter Tornielli, der im Kampf am 30. fiel; zu den Verwundeten der Ritter Albrion, der, da er mit mehreren Andern wegen seiner schweren Wunden nicht transportirt werden konnte, mit diesen auf englischen Schiffen nach Neapel gebracht wurde, wo er liebevoll mit seinen Kameraden behandelt wurde und später mit denselben in sein Vaterland zurückkehrte.

Diese unglückliche Expedition kostete Piemont außerdem die Summe von 213,000 Francs, den Werth der eingebüßten Effecten, und während die englische Marine sich viele große Kriegsschiffe aneignete, bewilligte man den Sardiniern kein anderes Schiff als die Fregatte Alceste zum Ersatz für die Fregatte S. Victor, welche wegen ihres Alters als nicht mehr seedienstfähig erklärt, auf der französischen Rhede von ihnen zurückgelassen wurde, wo sie als die erste in Flammen aufging.

Ein geringer Ersatz für so großen Schaden war der von unsern Truppen im Allgemeinen, besonders aber von einzelnen Individuen, eingeerntete Ruhm. Außer den schon Genannten, verdienen deshalb er-

---

der jedoch im Namen des Generalissimus Dugommier jede Unterhandlung verweigerte. Ich finde aber sonst von keinem andern Schriftsteller erwähnt, daß die Alliirten wegen der Uebergabe hätten unterhandeln wollen; ungeachtet der Authenticität der Persönlichkeit, von der ich diese Daten besitze und welche Theil an jener Expedition nahm, glaubte ich sie dem Publikum doch nur mit dem nöthigen Vorbehalt wiedergeben zu müssen.

wähnt zu werden: der Sergeant Carena und der gemeine Grenadier Daghera, welche auch später dekorirt wurden; der Oberst-Lieutenant Pamparato, die Lieutenants Paoletto und d'Albrion, die Unterlieutenants Valfré, Radicati und Torini, welcher mit ehrender Anerkennung Erwähnung geschah. Revel wurde hiernach zur Anerkennung seiner militärischen und politischen Leistungen zum Oberst-Lieutenant befördert.

Auch die Neapolitaner zeigten sich, bei der Vertheidigung von Faron und Malbousquet besonders, keiner andern Nation nachstehend; aber ebenso hatten sie einen Verlust von 200 Todten, 400 Gefangenen, und verloren alle ihre Pferde, Zelte und Bagagen.

Diese verunglückte Unternehmung hätte glücklichere Resultate erzielen können, wenn die spanischen Subaltern-Offiziere den Eifer ihres Admirals Langara bei Unterstützung ihrer englischen Verbündeten nachgeahmt hätten; aber statt dessen herrschte bei ihnen und den Soldaten die höchste Antipathie gegen jene Inselbewohner, welche diese dann ihnen reichlich wieder vergalten.

Vielleicht hätten die verbündeten Generale, sobald sie in Besitz der Stadt gelangt waren und die spanischen Truppen ausgeschifft hatten, vorwärts rücken sollen, so lange die Jahreszeit noch günstig war und die republikanische Regierung noch keine hinlänglichen Kräfte gesammelt hatte, um dieselben ihnen gegenüber zu stellen. Denn Toulon bot dem englischen General eine treffliche Operationsbasis dar, in ähnlicher Weise wie sie einige Jahre später sich Wellington bei Lissabon schaffte, aber außerdem daß zwischen Murgrave und Wellington ein großer Unterschied bestand, glaubte Jener auch, daß es gefährlich sei, Toulon ohne Besatzung hinter sich zu lassen, weil seine Bevölkerung, aufgeregt durch den Dünkel der Spanier und die Habgier der Engländer, in französischen Gehorsam zurückkehren könnte, obschon die starke spanisch-englische Flotte hinreichend schien, um die Stadt im Zaum zu halten. Und in der That behaupten Einige, daß der spanische Admiral Langara sich der Ausräumung dieses wichtigsten Hafens widersetzte, daß aber der englische Admiral Hood, der den Oberbefehl über die Flotte der vereinigten Staaten führte, anders darüber entschieden habe.

Ich bin zum Schluß der kriegerischen Ereignisse des Jahres 1793 angelangt. Wenn dieser Feldzug den Unsrigen auch keinen Vortheil brachte, so war er dennoch für unsre Waffen glorreich und verwischte die wenig erfreulichen Erinnerungen des vorangegangenen vom Jahre 1792, in dem die Königlichen den Republikanern fast immer den Rücken gekehrt hatten. Diese geringen Resultate sind sicherlich nicht dem Mangel an Tapferkeit bei den Soldaten, sondern vielmehr der Mittelmäßigkeit der Führer und der wenigen Eintracht, welche zwischen diesen herrschte, zuzuschreiben und es unterliegt keinem Zweifel, daß, wenn während die fran-

zösische Armee sich in so kritischer Lage befand, an der Spitze der Sardinier ein geschickter Feldherr gestanden hätte, Frankreich große Gefahr gelaufen sein würde, die feindlichen Fahnen im Centrum seiner südlichen Provinzen zu erblicken, indem unsere Streitkräfte, welche nur durch die schlechte ihnen zu Theil gewordene Vertheilung, in den verschiedenen Gefechten fast immer an Zahl den Franzosen nachstanden, in der That doch fast immer denselben hierin überlegen waren.

Was ich schon früher erwähnt habe, muß ich hier wiederholen, daß nämlich der wahre Feldzugsplan für uns darin bestand: mit wenigen Truppen die schon von Natur sehr starken Alpen-Uebergänge besetzt zu halten, dann unsern linken Flügel an die sehr feste Linie von Rauß, Authion und Saorgio anzulehnen, 30,000 Mann bei Isola an den Quellen der Tinea und Vesubia zu concentriren, über die Cols von Guercia, Lombarda, Colle-lunga und Barbacane mit den im Sturathale stehenden Truppen die Verbindung zu erhalten, dann mit einer solchen beträchtlichen Streitmacht ins Ubaya-Thal einzudringen, sich Barcellonette's zu bemächtigen, um sich von hier aus entweder auf die Dauphiné oder auf die Provence zu werfen, je nachdem die Gemüther in dieser oder jener mehr empfänglich für unsere Sache gewesen wären. Die Gerechtigkeit erfordert es, zu erwähnen, daß sowohl der Herzog von Aosta als Devins diese Ausführung in gewissem Sinne versuchten, jedoch waren dies mehr vereinzelte und isolirte Angriffe, ohne näheren Zusammenhang und stets mit so schwachen Kräften unternommen, daß sie eigentlich nur unnützes Blutvergießen veranlaßten.

Ich schließe dieses Kapitel mit der Erzählung einer hochherzigen Handlung des Königs Victor Amadeus. Im Verlaufe des Feldzuges schrieb nämlich der französische Generalissimus an den Grafen von St. André und beschwerte sich, daß einige piemontesische Offiziere, welche in Nizza auf Ehrenwort gefangen waren, geflüchtet und in die königlichen Staaten zurückgekehrt seien. Die Sache war wahr, obschon die Flüchtigen zu ihrer Entschuldigung anführten, daß sie nur deshalb entflohen seien, weil die Republikaner sie nicht mit der ihren Graden zukommenden Rücksicht behandelt hätten, wie dieselbe den in unsere Hand gefallenen französischen Offizieren zu Theil würde, und daß dadurch der Cartell-Vertrag über die Gefangenen, welcher festsetzte, daß ihnen gleiche Behandlung in beiden Armeen zukommen sollte, verletzt worden sei. Der König, sobald er die Beschwerden des feindlichen Generals erfahren, befahl dem Grafen St. André, ihn auf jede Weise zu versichern, daß dies nicht nur ohne seine Billigung geschehen sei, sondern daß auch die Schuldigen streng bestraft werden würden. Indem er dann nicht wollte, daß dies Vergehen irgendwie selbst seine Feinde beeinträchtige, befahl er seinem General, eine eben so große Zahl französischer Offiziere als piemontesische sich geflüchtet

hatten, frei zu lassen, und bewies auf diese Art, daß er, obschon ein heftiger Feind der neueren Grundsätze, und ohnerachtet er gegen eine Regierung im Kriege begriffen war, deren Legitimität er nicht anerkannt hatte, doch nie weder direct noch indirect zu Dingen seine Zustimmung gegeben hätte, welche, und wäre es selbst zu seinem Vortheil gewesen, die Würde seiner Krone verletzt hätten. Ein schöner Beweis für seinen wahrhaft königlichen und uneigennützigen Charakter.

Fünftes Kapitel.

1794.

Bestand des Heeres im Anfange des Jahres 1794. — Wechsel der Generale und Truppen. — Stärke der französischen Armeen. — Waffenthaten in Savoyen und in den Thälern Piemont's. — Operationen im Süden. — Verletzung des ligurischen Gebiets Seitens der Franzosen. — Waffenthaten auf dem Col Ardente und bei Briga. — Uebergabe von Saorgio. — Vertrag von Valenziana zwischen Oestreich und Piemont, dem ersteren günstig. — Verschwörungen im Innern. — Allgemeine Bewaffnung. — Seekrieg. — Position der beiden Armeen und betreffende Betrachtungen. — Oestreichische Treulosigkeit. — Feldzugsplan von Bonaparte, durch Robespierre's Tod verhindert. — Gefechte auf der ganzen Grenze. — Devins zieht sich zurück. — Wallis ersetzt ihn. — Seine Verabredungen mit Hood. — Die Franzosen ergreifen wieder die Offensive. — Schlacht bei Dego. — Zwietracht zwischen den alliirten Generalen. — Ende des Feldzugs.

Nachdem der freilich nicht günstige, aber für die subalpinischen Waffen doch wenigstens ehrenvolle Feldzug des Jahres 1793 beendet und die Truppen die Winterquartiere bezogen hatten, überlegte der König, welcher schon seit dem November in seine Hauptstadt zurückgekehrt war, nachdem er die Generale und Minister zu einer Sitzung zusammengerufen hatte, über das, was nun zu thun wäre und wie der kommende Feldzug mehr den Interessen des Bündnisses entsprechen könnte. Dies war jedoch eine schwierige Sache, denn von der einen Seite erhob sich Frankreich, nachdem es die aufrührerischen Städte Lyon, Marseille und Toulon wieder unterworfen, wie ein Mann auf den Ruf seiner grausamen Tribunen und sah seine Jugend in Masse unter die Fahnen eilen, welche gleichzeitig den Feinden Schrecken einflößten und einen ehrenvollen Zufluchtsort für diejenigen abgaben, welche lieber tausendmal dem feindlichen Schwert, als dem Beile des Henkers zu trotzen vorzogen. Andererseits aber lichteten

sich die Reihen der Piemontesen, indem sowohl die Unthätigkeit der Führer den Enthusiasmus der Mehrzahl gedämpft, als auch die Unglücksfälle und Strapazen des Krieges bei vielen Anderen, wie es meist zu geschehen pflegt, Ueberdruß erregt hatten. Am meisten aber zur Schwächung des Heeres trug die Desertion bei, so wie die Treulosigkeit und Untüchtigkeit der Schweizer-Capitains. Die Verzeichnisse der General-Ordres von jenem Zeitpunkte sind reich an königlichen Dekreten, worin beträchtliche Summen vom Könige zu wiederholten Malen, bald diesem, bald jenem Schweizer-Regimente im Voraus angewiesen sind, um den Obersten und Capitains jener Corps die Complettirung ihrer Compagnieen zu erleichtern; und auch das ist noch nicht Alles. Denn wenn die Zeit kam, in der wenigstens zum Theil die im Voraus erhaltene Summe zurückbehalten werden mußte, erschien ein neues Dekret, welches nicht nur die Einbehaltung verbot, sondern auch neue Summen bewilligte.

Man kann in der That nicht mit Begründung sagen, daß die Schwierigkeiten für die Capitains groß gewesen seien, Leute zu finden, welche freiwillig unter die savoyischen Banner geeilt wären, denn die Niedermetzlung, welche die Aufrührer im August 1792 gegen die 10,000 Schweizer verübt hatten, hatte diese Bergbewohner mit solcher Wuth gegen die Franzosen erfüllt, daß sie gern in die Dienste jener Macht traten, welche im Kriege gegen Frankreich begriffen, ihnen Gelegenheit bot, für ihre gemordeten Brüder Rache zu üben. Aber dieser ihr Eifer war nur von kurzer Dauer. Denn bei den Regimentern eingetroffen, bemerkten sie sehr bald, daß ihr Leben weit häufiger die Bestimmung hatte, aus Mangel an Lebensmitteln und Sold dahinzusiechen, als durch Feindes Hand zu enden. Die Ursache hiervon lag in der Knauserei der Chefs, welche mit diesen Leuten speculirten, die ihrerseits sich gern verkauften, aber nur um lustig zu leben, nicht aber um durch ihre eignen Leiden den Säckel ihrer schmutzigen Landsleute zu füllen.

Den schwersten Schaden trug hiernach die subalpinische Nation, welche, während sie ihr schon knappes Geld in reichen Subsidien an die fremden Führer verschwendet sah, dafür der nothwendigsten Vertheidiger an der Grenze entbehrte.

Der König suchte hier helfend einzuschreiten, indem er den Deserteuren Pardon bewilligte und die Besoldungen der verschiedenen Miliz-Corps denen der regulären Truppen gleich stellte; ferner die Annahme von Franzosen und anderer Fremden in die Fremden-Corps nachgab und endlich die Vermehrung der älteren Freiwilligen-Corps und die Formation von neuen bestimmte.

Es war gerade gegen Ende des Jahres 1793, daß der tapfere Capitain Michele Piano, von dem ich erzählte, daß er bei Giletta schwer verwundet wurde, in Castagnole d'Asti, seiner Vaterstadt, wohin er sich seiner

Heilung wegen begeben hatte, die Formation der nach ihm benannten Jäger begann, deren anfangs nur 150, im August 1794 aber schon 307 waren, die in zwei ihm unterstehende Compagnieen formirt waren. Ueber die zweite führte auf königlichen Befehl Joseph Piano, Bruder Michele's, das Commando als Capitain-Lieutenant. Zwar war er an Jahren älter, stand aber im Dienstgrade unter seinem Bruder, denn während dieser stets dem Heere angehört hatte, war Joseph erst im Verlauf des Krieges in dasselbe eingetreten. Einen Monat später wurde auch ein Louis Johann Piano, ihr Verwandter und schon Cadett im Corps, vom Könige zum Unter-Lieutenant ernannt.

Ich verweilte ein wenig länger bei dieser Familie Piano aus zwei Gründen: einmal weil diese Jäger von allen Freiwilligen-Corps die am besten formirten, am besten instruirten waren und der Nationalsache die wesentlichsten Dienste leisteten, dann aber weil diese Familie unter den savoyischen Fahnen diente und noch heute dient, indem Michele Piano Vater jenes Artillerie-Obersten war, der in Turin vor wenig Jahren starb und noch heutigen Tages zwei seiner Enkel in der Armee in dem Grade als Capitains stehen, nachdem sie ehrenvoll im Unabhängigkeitskriege mitgefochten hatten.

Nicht selten findet man in unserem Heere auch unter den Familien des Volkes dieses Abwechseln zwischen Vätern, Söhnen und Enkeln, welche beherzt herbeieilten, um ihr Leben mit Ehren für das Vaterland zu opfern und ich glaube, daß es Pflicht eines braven und loyalen Bürgers sei, zu bemerken und zu beweisen, wie bei den Piemontesen Muth und Tapferkeit traditionell sind.

Außerdem formirte man aber auch noch andere Corps. Malabaila-Canale erhielt die Vollmacht, seine Centurie in ein Bataillon von vier Compagnieen umzuformen. Martin Montù-Beccaria erhielt die Erlaubniß, eine Centurie von 120 Mann mit Carabinern bewaffnet, die, ich weiß nicht warum, auf besondern Befehl kein Bajonnet führen sollte, zu formiren. Pandini formirte auch ein anderes Corps. Der sehr tapfere Capitain der nizzaer Milizen, la Rocque, erhielt die Befugniß, eine regelmäßige Compagnie zu errichten, der man den Sold der Frei-Jäger bewilligte, welche ihrerseits durch verschiedene Deserteurs und Unterthanen jenes Borgarelli di Isone vermehrt wurden, von dessen Entlassung wegen Insubordination wir schon gesprochen haben. Er wurde später für bewiesene Tapferkeit wieder zugelassen und zum Major und Commandeur des Frei-Corps für del Caretto ernannt, welcher in Folge seiner Wunden die weniger beschwerlichen Functionen eines Flügel-Adjutanten übernehmen mußte.

Ich sagte schon, daß das Frei-Corps in das nationale und französische zerfiel; jetzt beabsichtigte man sie wieder zu vereinen. Es scheint jedoch, als ob Bonneaud in der Weise dagegen auftrat und hierin von Borgarelli

unterstützt wurde, welcher auch vielleicht diese Vermengung nicht liebte, daß diese Zusammenschmelzung fortdauernd hinausgeschoben wurde, und als sie endlich stattfand, so war dies nur für kurze Zeit, indem schon im Jahre 1795 ich wieder finde, daß Bonneaud nicht nur das Commando zweier Compagnieen sogenannter Chasseurs-Bonneaud, sondern auch die Vollmacht erhalten habe, die Uniform verschieden von derjenigen der Franzosen herzustellen. Diese hatten Rosa-Aufschläge, er wählte dagegen Gelb für die Seinigen. Doch trat in das Freicorps die Schaar Radikati's ein, der seinerseits zum Commandeur der neu formirten Jäger vom Regiment Oneglia ernannt wurde.

Um auch das französische Regiment Chablais zu complettiren, erlaubte der König, daß in dasselbe alle diejenigen waffenfähigen und jenen Emigranten-Familien angehörenden Toulonер eintreten könnten, welche sich nach Valenza am Po begeben hatten und hier kärglich durch englische Subsidien unterstützt wurden. Als sich dessenungeachtet das Regiment nicht auf seinen Etat bringen konnte, entschied Se. Majestät, daß es seine Stelle unter den National-Regimentern wieder einnähme und konnten in Folge dessen auch Landeskinder in dasselbe ihren Eintritt finden.

Dem Grafen Clermont St. Jean, der immer davon gesprochen hatte, daß er aus seinen zahlreichen Anhängern ein ganzes französisches Regiment bilden wolle, und der statt dessen, ohne nur einen Mann unter die Waffen zu bringen, nichts anders zu thun gewußt hatte, als inzwischen der Besoldung seines Grades und vieler anderer Gratifikationen, welche er bald unter diesem, bald unter jenem Titel sich zu expressen wußte, zu genießen, diesem Grafen befahl der König, sich nach Susa und Aosta zu begeben, um daselbst die Milizen zu formiren. Er nahm dabei auch viele Savoyarden auf, welche bei der Occupation ihres Vaterlandes durch die Franzosen nach der Schweiz ausgewandert waren, und die nun als Freiwillige herbeiströmten, um sich um das Banner von Savoyen zu schaaren. In dieses Corps gestattete auch der König denjenigen Offizieren wieder einzutreten, welche wegen irgend eines früheren Vergehens entlassen worden waren und nun ihre militärischen Fehler durch den Dienst als Gemeine wieder sühnen wollten. Zu diesen gehörten Loche, Chessel, Arborio, Menon, welche in verschiedene Corps eintretend, ihren Ruf ehrenvoll wieder herstellten. Hierin waren sie verschieden von dem verächtlichen und schon von mir verachteten None, welcher gerade im Anfange des Jahres 1794 nach Neapel ging, um dort den Genüssen zu leben, aber dennoch seine Ehre schmachvoll befleckt hinter sich zurückließ.

Es war ferner die Absicht des Königs, zur Vervollständigung jener Anordnungen bei den Milizen doch einigermaaßen Disciplin einzuführen und dadurch den nicht wenigen Klagen abzuhelfen, welche ihm eingereicht worden waren. Und in der That finde ich, daß sehr viele Offiziere der-

selben ihren Abschied erhielten, weil sie sich ihrer Autorität nicht zur Bekämpfung des Feindes, sondern zur Beschützung von Contrebandiers oder zur Ausübung ungerechter Bedrückungen gegen die Gemeinden des eigenen Staates bedient hatten. Unter Andern waren dies Landi und Camparo, Offiziere der Milizen von Acqui; Ferrero, Destefanis und Albarea di Lucerna, letzterer auch des Republikanismus verdächtig.

Da der König wohl wußte, daß Tapferkeit ohne Rechtlichkeit werthlos ist, so entließ er aus seinem Dienste den Ritter la Margherita, einen zwar tapferen Mann, aber eben so ausgezeichneten Plünderer, und unterstellte den wackeren Cauvin einem Kriegsgerichte unter der Anklage der Veruntreuung, von der er jedoch freigesprochen worden zu sein scheint. Und selbst der Major Canale wurde ein Jahr später angeklagt, für sich den Sold seiner Jäger zurückbehalten zu haben, und obschon er ein tapferer und um die Dynastie wohlverdienter Mann war, wurde er dennoch vom Commando seines Corps entfernt. Um aber ihm diese Maaßregel doch weniger hart erscheinen zu lassen, wurde er gleichzeitig zum Kammerherrn ernannt. Ich erwähne dies, um zu zeigen, wie der gute König beabsichtigte, seine Offiziere und Soldaten nicht allein zu tapferen Kriegern, sondern auch zu rechtschaffenen und gechrten Bürgern zu machen*).

Und da er kein Liebhaber von öffentlichen Aergernissen war, und wohl wußte, daß ein Priester Sandré und ein Mönch Borghese Kelch und Kutte mit der militärischen Uniform vertauscht und im Heere gedient hatten, befahl er, daß Ersterer wieder seinem rechtmäßigen Bischof von Susa, Letzterer wieder seinem Kloster überwiesen wurde. Es ist dies ein neuer Beweis, daß, wenn es ihnen behagt, die Priester nicht vor Ergreifung der Waffen zurückscheuchen. Der König that dies nicht etwa aus falsch verstandener Frömmigkeit, denn er befahl gleichzeitig, daß nur die nothwendigsten Glocken den Gotteshäusern gelassen, die anderen aber zu mordsprühenden Geschützen oder Münzen umgegossen werden sollten.

---

*) Da ich auf die Rechtschaffenheit hier zu sprechen komme, so will ich ein Beispiel dieser Tugend, welches zwei gemeine Grenadiere des subalpinischen Heeres, Blondin vom Regiment Piemont und Accomanno vom Regiment Saluzzo gaben, anführen. Der Erstere blieb zu der Zeit, wo das Bataillon nach Toulon abging, krank in Sardinien zurück. Als er dann nach Genua auf einem Schiffe transportirt und wegen des Wetters dort zu landen genöthigt wurde, erlaubte man ihm nicht bewaffnet das Gebiet der Republik zu durchziehen. Er verpfändete seine Effecten und meldete sich dann bei seinem Obersten in Dronero. Der König bewilligte ihm für diese Handlung drei Monate Sold, damit er die zurückbehaltenen Sachen wieder einlösen könnte. Accomanno hatte bemerkt, daß beim Verlassen der Fregatte S. Victor durch die Sardinier auf der Rhede von Toulon man die Regiments-Casse vergessen hatte. Mit augenscheinlicher Gefahr brachte er diese in Sicherheit und übergab sie unberührt dem dafür bestimmten Capitain. Der König wollte diesen tugendhaften Soldaten belohnen und dekorirte ihn daher mit der silbernen Medaille.

Um auch die Staatsgelder auf eine mehr nützliche Art zum Kriege zu verwenden, setzte er die außerordentlich hohen Gagen der Flügel-Adjutanten herab und bewilligte dafür denjenigen Soldaten, welchen es gelungen war, den Händen der Franzosen zu entweichen, eine Gratifikation. Dann wollte er, daß die Grenadier-Compagnieen stets auf ihrem completten Etat erhalten würden und befahl hierfür, daß von den Provinzial-Regimentern eine hinlängliche Anzahl Mannschaften in jene des stehenden Heeres übertreten, und bei jenen durch den Eintritt von ebenso viel anderen Milizen ersetzt werden sollten. Dann wurde aus den Grenadieren der drei Schweizer-Regimenter Bachmann, Zimmermann und Peyr-Imhoff ein Grenadier-Bataillon, das elfte, formirt. Die Compagnieen der Pioniere (Schanzgräber) wurden von 8 auf 10 gebracht, die Compagnieen der Fremdenlegion aber so weit verstärkt, daß jede jetzt 116 Mann zählte. Bis jetzt hatten die Provinzial-Regimenter noch keine Jäger-Compagnieen gehabt. Der König befahl daher, daß bei einigen derselben eine nur aus Freiwilligen bestehende, in der Stärke von 60 Mann, gebildet werden sollte. Den ersten glücklichen Anfang hiermit machte man im Februar bei den Regimentern Nizza, Pignerol und Acqui und dehnte dann diese Maaßregel weiter auf die Regimenter Oneglia, Ivrea, Asti und Vercelli aus. Diese Compagnieen wurden nach der sogenannten östreichischen Weise bekleidet, d. h. mit kurzen Röcken, die jedenfalls für den Jägerdienst viel zweckmäßiger waren als die langen Röcke à la Friedrich, welche zur damaligen Zeit noch fast bei allen europäischen Armeen in Gebrauch waren. Da wegen des Krieges es eine große Zahl verwundeter oder durch Krankheit untauglicher Soldaten gab, welche schwer die Strapazen des Feldkrieges noch ertragen konnten, so vermehrte man auf königlichen Befehl das Veteranen-Bataillon um zwei Compagnieen.

Diese verschiedenen Anordnungen, die ich hier im Ganzen angeführt habe, fanden aber nicht zu gleicher Zeit statt, sondern zum größten Theil in den Wintermonaten, ehe die Operationen im Felde wieder begannen, so daß ich, gestützt auf einen Etat des Zeitabschnitts, den ich hierzu benutzen konnte, glaube versichern zu können, daß die piemontesische Armee im Frühjahr 1794 sich auf nahe an 20,000 Mann regulärer piemontesischer oder savoyischer sowohl Linien- als leichter Infanterie, auf 10,000 Mann deutscher, französischer oder schweizer Infanterie, auf ungefähr 5000 Artilleristen, auf 4000 Reiter und 5500 Pferde, mit denen des Trains und des Proviantwesens, belaufen habe. Dergestalt betrugen die stehenden sardinischen Streitkräfte ungefähr 40,000 Mann, ohne die vielen Miliz-Schaaren, welche besonders in den kleineren Thälern zur Vertheidigung der Grenze herbeigeeilt waren, und die Reserve-Compagnieen der verschiedenen Regimenter zu rechnen, welche in den Städten oder Plätzen als nothwendige Besatzung oder zur Betreibung des Rekrutements standen.

Bei dieser Rekrutirung befolgte man aber ein fehlerhaftes System, denn außerdem, daß es keine Sicherheit des Gelingens gab, verursachte es schwere Kosten und öffnete leicht Mißbräuchen die Thür; ebenso hatte dieselbe noch das Unzweckmäßige, daß sie eine Menge Offiziere und Unteroffiziere, welche die betreffenden Provinzen durchstreifen mußten und die unter den Fahnen viel nützlichere Dienste geleistet hätten, fern von ihren Regimentern hielt. Aber vor dem französischen Gesetz der Conscription war dies das einzige bekannte oder wenigstens allgemein angenommene Mittel, um die europäischen Armeen auf ihren Stand zu bringen.

Zu diesen piemontesischen Streitkräften muß man noch das östreichische Hülfscorps hinzuzählen, welches in Folge des Tractats von Valenziana, auf dessen Inhalt ich gleich zu sprechen kommen werde, um einige Tausend Mann vermehrt worden war. Indeß erreichten die deutschen Hülfstruppen kaum die Zahl von 6000 Mann, obschon die Regimenter viel stärker als die unserigen waren, indem z. B. im Januar nur 6 Compagnieen vom Regimente Caprara 1134 Mann zählten.

In der Generalität war ein großer Wechsel eingetreten. Der Greis Strassoldo hat um Pensionirung gebeten; der König bewilligte ihm diese nur ungern, da er wohl wußte, in welchem Grade dieser die Achtung und Liebe der savoyischen Soldaten besaß. Aber auch er hielt auf diese große Stücke, wie sein Brief an den Oberst Sonnaz vom Regiment Savoyen, der sich in Saluzzo aufhielt, beweiset. Er sagt nämlich in demselben: Je n'oublierai pas de ma vie d'avoir fait toute une campagne sans avoir vu un déserteur des troupes de ligne piémontaises, ni un excés à punir, et c'est la première fois, que j'ai vu ainsi supporter des grandes fatigues sans le moindre murmure. Hieraus ist man wohl berechtigt zu schließen, daß bei jenem Theile wenigstens die Desertion nicht zahlreich war, dafür aber hatte dieselbe mehr statt in den Freicorps und Schweizer-Regimentern, welche aus Leuten der Fremde oder wenigstens doch aus solchen bestanden, die an ein früheres wenig regelmäßiges Leben gewöhnt waren.

Er wurde durch den Prinzen von Carignan ersetzt, mit dem er den ganzen Feldzug durchgemacht hatte und der schon seit Ende Dezember zum General-Capitain ernannt worden war. Provera commandirte auch fernerhin die im Braita-, Maira- und Grana-Thale aufgestellten Truppen. Cordon endlich hatte eine seinem Charakter mehr anpassende Verwendung durch seine Ernennung als Großmeister des königlichen Hauses gefunden und in Folge dessen das interimistische Commando über die Truppen dem Baron Chino übergeben. Der Herzog von Montferrat behielt seinen Befehl im Thale von Aosta bei, verlor jedoch Argenteau, welcher mit einer schwachen Division und mit dem zum General-Major beförderten Grafen von Montafia zur Bewachung der ligurischen Grenze detaschirt wurde. Sie sollten die Verbindung der Division im Stura-Thale mit dem Haupttheile des Heeres

in der Grafschaft Nizza bilden, welches anfangs der Herzog von Chiablese mit St. André und Colli commandirte, bald aber unter Befehl des Letzteren kam, um dadurch den ewigen Zwistigkeiten zwischen St. André und Devins und selbst Colli ein Ziel zu setzen. St. André aber ernannte Victor Amadeus zum Gouverneur der Stadt und Provinz Asti und befreite ihn gleichzeitig von dem Zwange, dort wohnen zu müssen. Für den Augenblick befanden sich alle diese Generale in Turin und nur allein der mit der Ueberwachung jener Positionen während des Wintermonats beauftragte Baron Dellera di Corteranzo befand sich an Ort und Stelle. Es scheint auch, als ob der Herzog von Chiablese ein gewisses, indirektes Commando behalten habe, und daß dem Herzog von Aosta die Oberaufsicht über alle Truppentheile, welche die Grenze vom Stura-Thale bis zu dem von Aosta besetzt hielten, übertragen worden sei, während der Generalissimus Devins den direkten Oberbefehl über Colli's und Argenteau's Truppen führte.

Nach dem, was ich bisher gesagt, ersieht man, daß die alliirten Streitkräfte sich auf 45,000 Mann beliefen, die fast dieselbe Vertheilung als wie im vergangenen Jahre hatten. 12,000 Mann Infanterie standen zur Bewachung der sehr starken und noch nicht überwältigten Positionen im Nizzaischen; 7000 Mann Infanterie, incl. einige Escadrons Dragoner, standen im Stura-Thale bei Demonte und Borgo-Dalmazzo; sie standen mittelst der schwachen Division Argenteau, deren Hauptquartier in Ormea, mit den ersteren in Verbindung; 2000 befanden sich mit Provera in den Thälern von Maira und Vraita und waren durch viele Milizen verstärkt; 3000 etwa standen bei Susa oder im anstoßenden Thale des Monte Génèvre; 10,000 unter dem Herzoge von Montferrat im Thale von Aosta und an den Ausgängen in der Tarantasia; andere 4000, fast nur Cavallerie, in den am Fuße des Gebirges gelegenen Landstrichen, wie bei Pignerol, Cavour, Savigliano; die Deutschen endlich dehnten sich bis Asti und Alessandria aus.

In Betracht der strengen Kälte der Jahreszeit, welche in diesem Jahre in höherem Grade als gewöhnlich aufgetreten war, hatten jene Truppen ihre Positionen erst Ende März inne, indem sie inzwischen nur einige Vorposten in den Schluchten der Gebirge, um die Durchgänge zu bewachen, ließen, mit den Hauptmassen aber hinter dem Gebirge, am Abhange gegen Piemont hin, in Cantonnements standen, mit alleiniger Ausnahme des Corps vom Herzog von Montferrat, das im Aosta-Thale überwinterte. Die Truppen von Colli und des Prinzen von Carignan hatten den Monte Cornio wieder überschritten und lagen in den Thälern des Gesso und von Vermagnana; die deutschen Regimenter, welche wärmere Quartiere aufgesucht hatten, waren so weit zurückgegangen, daß sie die auf dem linken Po-Ufer gelegenen Städte besetzt hatten. Man ersah hieraus, daß bei der gewöhnlichen deutschen Unthätigkeit, welche jederzeit im Rathe des Königs

den Vorsitz führte, die Verbündeten auch in diesem Jahre sich nicht beeilten, die Offensive zu ergreifen und daß auch von den Quartieren die schlechteren den piemontesischen Truppen zugefallen waren, wobei sie während des Winters immer den Vorpostendienst gethan hatten.

Ich muß noch bemerken, daß während die kaiserlichen Truppen mit guten (Mänteln) Capotröcken versehen waren, die Piemontesen nur die Uniform à la Française hatten, so daß sie in diesem mehr für die Gesellschaft sich eignenden Anzuge sehr litten. Aber dennoch ließen sie es nie an der gehörigen Wachsamkeit fehlen, ja sogar während noch die großen Operationen ruhten, begannen schon mit neuem Eifer die kleineren Expeditionen der Parteigänger. Kaum hatten diese nämlich bemerkt, daß die Franzosen wegen des strengen Winters die Gipfel von Tuech und Mantegas geräumt und sich mehr in die Tiefe zurückgezogen hatten, als sie unmittelbar darauf aufbrachen, um sich dort festzusetzen und unerachtet des sehr hohen und die ganzen Tage hindurch fallenden Schnees, behaupteten sie sich daselbst, wurden allmählig kühner und rückten dann in der Nacht zum 15. Januar bis zur Stadt Nizza selbst vor, drangen bis auf den Victor-Platz und bemächtigten sich 23 Maulthiere des Heeres, welche unter den zu Ställen umgewandelten Säulengängen dieses Platzes standen. Ruhig dieselben vor sich her treibend, kehrten sie hiernach in ihre elenden Quartiere zurück.

Aber während die Alliirten sorglos in ihren Winterquartieren standen und sich erholten, arbeitete Carnot, Mitglied des französischen Wohlfahrts-Ausschusses, mit aller Kraft an Verstärkung der republikanischen Heere.

Die französischen Armeen hatten den Winter in ihren alten Positionen verbracht und nur mit der höchsten Energie war es ihren Generalen gelungen, von den Einwohnern der armen Gegenden, in denen der Krieg spielte, ich will nicht sagen, die nothwendigen Lebensmittel für ihre Truppen, aber doch wenigstens so viel zu erpressen, daß dieselben grade das Nothdürftigste hatten. Nur das Gefühl des Patriotismus, welches die tapferen republikanischen Soldaten belebte, verhinderte, daß die Armeen durch Hunger und Entbehrungen jeglicher Art nicht gänzlich zu Grunde gingen. Endlich konnte das französische Gouvernement, das, sobald nun Toulon gefallen war, nach Nizza und Savoyen 12,000 Mann von dem Heere, welches die rebellische Stadt unterworfen, in Bewegung gesetzt hatte, in den ersten Tagen des Aprils einige Assignaten und weitere beträchtliche Verstärkungen zusenden, so daß die Armee der Alpen nach den Listen nicht weniger als 43,000 Mann zählte, von denen jedoch die Kranken, die zum Depot in Briançon Detachirten und die Reconvalescenten abzuziehen sind. Dennoch blieben immer noch 30,000 Mann, die den 10 bis 12,000 Mann des Herzogs von Montferrat gegenüber standen.

Auch begannen die Feindseligkeiten, und seltsam zuerst in Savoyen, wo das Klima strenger ist als in der Grafschaft Nizza und in den andern Thälern, indem noch, ehe die Armee der Alpen vollständig versammelt war und die von mir angegebene Stärke besaß, der französische General Dumas im März einen Versuch machte, um die Piemontesen vom Mont Cénis, woselbst Baron Chino commandirte, zu vertreiben.

Dumas war ein General ohne viele Erfahrung, aber unerschrocken, daher hatte er das Commando dieser Armee erhalten, da Kellermann, um Rechenschaft über die von ihm gegen die Lyoner Aufwiegler an den Tag gelegte Menschlichkeit abzulegen, abberufen worden war, und wollte nun seine Operationen mit einem glänzenden Anfang, durch einen gleichzeitigen Angriff am 24. März gegen den kleinen und großen Mont Cénis eröffnen. Er formirte dazu zwei Colonnen. Die Hauptcolonne, 2200 Mann, unter General Sarret, sollte den großen Mont Cénis angreifen, während die zweite, viel schwächere, die auf dem kleinen Mont Cénis von den Sardiniern angelegten Werke wegzunehmen versuchen sollte.

Eingedenk der im vorigen Jahre bei Fauffigny über die Subalpiner erfochtenen Triumphe rückte Sarret voll Muthes zum Angriff vor. Als er jedoch die Straßen übermäßig mit Schnee bedeckt fand, und entweder durch treulose oder des Terrains nicht kundige Wegweiser veranlaßt, falsche Wege einschlug, verlor er mehrere Stunden auf dem Marsche und statt in der Nacht und unerwartet vor den feindlichen Verschanzungen anzulangen, erreichte er dieselben erst gegen Mittag. Dennoch wollte der beherzte und nach Ruhm geizende jugendliche General nicht den Angriff aufgeben, ja die Idee der erhöhten Gefahr bestärkte nur in ihm das Verlangen zu siegen. Nachdem er daher die Sturmcolonnen gebildet hatte, ließ er selbige gegen unsere Grenadiere und das Regiment Moriana, welche unerschrocken seiner warteten, anrücken. Die Kugeln regneten, die Artillerie feuerte mit Kartätschen; der hohe Schnee und die mit Eis bedeckten Felsklippen bewirkten, daß bei jedem Schritte vorwärts die Schwierigkeiten für die Angreifer wuchsen. Dennoch beharrte Sarret, warf sich unter die Beherztesten, war dicht bis zu den feindlichen Verschanzungen gedrungen und dachte schon an den Sieg, als eine Musketenkugel ihm das Herz durchbohrte und tödtete. Bei diesem Anblick schwankten die Seinen und nun ergriff Chino seinerseits den günstigen Augenblick, ließ durch ein Bataillon Grenadiere eine Bajonnetattake ausführen und warf Jene vom Hange des Berges herab, so daß es der ganzen Ruhe und Festigkeit von Sarret's Nachfolger, Camin, bedurfte, daß dieser Rückzug nicht in eine verderbliche Flucht ausartete.

Nicht besser erging es der Colonne, welche den kleinen Mont Cénis angreifen sollte. Diese erschien zuerst und da sie sich von der stärkeren

nicht unterstützt sah, zog sie sich, nachdem sie einige Flintenschüsse gewechselt, in weniger Ordnung in ihre Quartiere zurück.

Dumas war jedoch nicht der Mann, so bald auf sein gefaßtes Vorhaben zu verzichten. Er wußte außerdem, daß im Nizzaischen für den 6. April ein allgemeiner Angriff statthaben sollte, und gedachte durch neue Versuche auf der ganzen Linie zu seiner Unterstützung beizutragen. Chino hatte jedoch, durch den ersten Versuch vorsichtig gemacht, die anfangs zu schwach zurückgelassenen Besatzungen jener Werke, weil er noch nicht die Zeit für die Feldoperationen gekommen glaubte, verstärkt. Kaum hatte er außerdem Nachricht von den feindlichen Bewegungen erhalten, als er schnell von Susa her mit dem Grenadier-Regimente des Oberst-Lieutenants Saluggia und dem Regimente Moriana herbeieilte, gleichzeitig aber das Provinzial-Regiment Ivrea bei Santa Croce aufstellte. Als diese Vorkehrungen zur Kenntniß von Dumas gekommen waren, bewirkten sie, daß statt eines Frontalangriffs gegen uns er nur einen Scheinangriff dagegen fingirte, dagegen aber Camin mit einer Eliten-Truppe gegen den Nebenübergang le Cavanette detachirte, durch den er in die Flanke der Unsrigen zu gelangen hoffte. Hier stand jedoch ein Bataillon Moriana und bei demselben befand sich der Sergeant Bochet mit dem Kriegsnamen Belhumeur. In der That war er auch ein Mann von guter Laune; die Unthätigkeit scheuend, hatte er sich durch diese Schluchten vorgewagt, um die feindlichen Bewegungen zu überwachen. Sobald er den Anmarsch jener Colonne, welche auf dem engen Pfade beherzt vordrang, gewahrt hatte, beeilte er sich dem Marchese Cordon, entweder Capitain oder Major im Regimente, davon Nachricht zu geben. Dieser hielt es für das Gerathenste, dem Feinde, während er auf diesen rauhen Pfaden verwickelt war, selbst entgegenzugehen, statt ihn auf der Hochfläche zu erwarten und ihn mit dem Bajonnet anzugreifen. Er führte diesen Entschluß mit jener Festigkeit aus, mit der er ihn gefaßt hatte, und zwang dadurch die Feinde zum Rückzug.

Gleichzeitig hatten die Franzosen in der Stärke von 800 Mann die zwei savoyischen Grenadier-Compagnieen, eine von Moriana und eine von Chiablese, welche den Fels von la Mait, zwischen dem kleinen und großen Mont Cénis, besetzt hielten, angegriffen. Ihr Angriff war so heftig, daß die Königlichen, obgleich aus ausgewählten Truppen bestehend, zurückweichen mußten. Schon besprachen sich die Grenadier-Offiziere, um diese Felsspitze zu verlassen, als der Sergeant Chevalier, mit dem Kriegsnamen Douceur, welcher beobachtet hatte, daß der Feind den Gipfel eines benachbarten Felsens zu besetzen versäumt hatte, mit drei beherzten Kameraden, den Corporalen Belletoile und Traversaz und dem Grenadier Brun, sich erbot, sich dorthin zu begeben, von wo man den ganzen Mont Cénis beherrschte. Nachdem ihm sein Capitain die Erlaubniß hierzu gegeben, eilte

er nach dem bezeichneten Orte und eröffnete von hier aus ein so wohlgenährtes Feuer, daß die Franzosen von der Verfolgung des Gros der Grenadiere abzulassen begannen. Diese faßten wiederum Muth, schlossen ihre Reihen wieder und boten dem feindlichen Andrange von Neuem die Stirn, wobei sie als Stützpunkt eine kleine Fleche benutzten, von der aus der Sergeant Invincible mit wenigen Soldaten ein mörderisches Feuer unterhielt. Die Franzosen wendeten ihre Anstrengungen nun gegen jene Fleche, und diese, da sie ohne Artillerie, würde auch in die Hände derselben gefallen sein, denn wenn auch der Grenadier Rostaing, der den gebliebenen Invincible im Commando ersetzt hatte, die Kameraden wieder zur Vertheidigung ermuthigt hatte, so konnte diese doch nicht von langer Dauer sein, wenn nicht glücklicherweise vom Posten Buffa her ein starkes Detachement über Ramassa erschienen wäre. Die Franzosen, in der Front von den beiden Grenadier-Compagnieen und den Vertheidigern der Fleche beschossen, rechts durch Douceur's und seiner Kameraden Schüsse belästigt, überdies auf ihrer linken Flanke mit einem Angriffe des aus Buffa angelangten Detachements bedroht, mußten nur daran denken, sich langsam nach Lans-le-Villard zurückzuziehen.

Ein schwaches Detachement, welches gleichzeitig den kleinen Mont Cénis auf dem linken Flügel von Chino beunruhigt hatte, war durch die Wache des Postens Belvedere aufgehalten worden. Nachdem dasselbe durch einen Flintenschuß des Sergeanten Gauthier seinen Führer verloren hatte, war es gezwungen worden, dem Beispiele der anderen Colonnen zu folgen und sich zurückzuziehen.

Dem Feinde kosteten diese verschiedenen Versuche etwa 40 Mann; 23 von ihm blieben gefangen in den Händen der Sardinier, welche an diesen zwei Tagen 14 Todte und 21 Verwundete einbüßten.

Für diese Abweisungen des Feindes wurde Baron Chino verdienter Weise belobt, da er mit seiner Wachsamkeit verstanden hatte, alle Uebergänge zu bewachen. Um daher seine Thätigkeit zu belohnen, ernannte ihn der König zum Großkreuz-Ritter, der letzte Lorbeerzweig, der sein graues Haupt schmücken sollte. Ebenso wurden alle von mir genannten Grenadiere dekorirt und außerdem noch der Sergeant Vittulo vom Regimente Susa.

Diese fruchtlosen Angriffe Seitens der Franzosen ließen den Herzog von Montferrat glauben, daß sie nicht gewagt hätten, die Vorposten seines Armee-Corps auf dem kleinen Bernhard, wo die Uebergänge noch mehr mit hohem Schnee bedeckt waren, anzugreifen und beeilte sich daher derselbe nicht Turin zu verlassen, wohin er, um den Winter zuzubringen, gegangen war. Er hatte inzwischen das zeitweilige Commando dem Schweizer General-Major Baron Rockmondet übergeben, der mit seinem und einigen anderen Regimentern zur Bewachung dieser Uebergänge stand. Das augenblicklich

vom Baron eingenommene Hauptquartier des Herzogs war in der Stadt Aosta, woselbst auch die vor wenigen Tagen aus der Ebene, wo sie überwintert hatten, eingetroffenen Piemont-Dragoner lagen. In dem sehr festen Lager des Prinzen Thomas aber standen drei piemontesische Regimenter, nämlich: la Marina, commandirt vom Ritter Avogadro; Saluzzo, commandirt vom Ordensritter Policarp d'Osasco, und das Provinzial-Regiment Vercelli, das, nach der schmachvollen Vertheidigung von Linières, seine Bestimmung und seinen Chef gewechselt und zum Oberst den Ritter Valperga Majone, zum Oberst-Lieutenant aber den Grafen Chiusano erhalten hatte.

Weiter stand am Fuß des Gebirges das Schweizer-Regiment. Die Unsrigen hatten hier seit 1793 verschiedene fortifikatorische Werke errichtet, so eine mit Nebenwerken verstärkte Redoute auf dem kleinen Bernhard; eine andere, deren Vertheidigungsfähigkeit ebenfalls noch durch eine Flesche, welche eine Flanke deckte, erhöht worden war, lag auf dem Monte Valesano und war um so wichtiger, als sie die ersteren dominirte. Capitain Begoz, vom Regiment Suisse-Bearnais, stand hier mit einer Centurie. Von ihm erzählt man, daß er für die Summe von 300,000 Francs sich zu einem schmachvollen Vertrage mit dem Feinde hergegeben habe; es sind nämlich gegründete Verdachtsgründe dafür vorhanden, denn als man ihn am ersten Tage befragte, ob im Falle eines feindlichen Angriffs, welchen man sehr nahe bevorstehend glaubte, er Unterstützung gebrauche, antwortete er entschlossen, daß er zur Vertheidigung genüge und ließ sich doch dann überfallen.

Dumas wollte versuchen, ob ihm das Glück auf dem St. Bernhard sich vielleicht günstiger erweise als auf dem Mont Cénis, und setzte dazu Bagdelonne und Allmeyras mit einem auserwählten Detachement Grenadiere und leichter Infanterie dagegen in Bewegung; der Zweite sollte scheinbar den St. Bernhard in der Front bedrohen, während der Erstere mit 20 Compagnieen Grenadieren auf verborgenem Wege den Monte Valesano zu überfallen versuchen sollte. Es gelang Bagdelonne, indem er den Krümmungen des Gebirges folgte, unentdeckt in die Nähe der zwei feindlichen auf dem Valesano errichteten Werke zu gelangen und sich hier zwei gute Tage lang in dem Schnee mit seinen Grenadieren im Versteck zu halten. Man nimmt an, daß in dieser Zeit der ehrlose Kauf verhandelt worden sei, denn so viel steht fest, daß unter Benutzung der Dunkelheit in der zweiten Nacht eine französische Grenadier-Compagnie bis zu dem Fuße der Flesche kam, eine andere bis an das kleine Fort, worin Begoz stand, die Brustwehren desselben erstieg und die Schweizer-Besatzung, obschon sie die Mehrzahl für sich hatte, dermaaßen in Schrecken setzte, daß Viele, ohne auch nur einen Flintenschuß abzugeben, ihre Waffen im Stich ließen, den Abhang des Berges hinabrutschten und sich flüchteten, während Begoz einer unter den ersten war, der seinen Degen abgab. Aber anders ging

es bei der Fleche zu. Hier standen einige piemontesische Artilleristen, die, obschon nur gering an Zahl und halb im Schlafe, doch schleunigst zu dem kleinen Geschütze, welches die Fleche vertheidigte, eilten und die Angreifer mit Kartätschen begrüßten. Obschon sie auf den Tod verwundet bei ihren Geschützen ehrenvoll ihr Leben ließen, so war durch ihre Standhaftigkeit es doch möglich, daß die Vertheidiger des St. Bernhard, welche ohne das Feuer dieser kleinen Kanone keine Ahnung von einem Angriff des Feindes gehabt haben würden, zu den Waffen greifen konnten.

Es versuchte nun der Oberst-Lieutenant Ritter Stettler von Rockmondet, der hier commandirte, die Republikaner zurückzuwerfen. Aber im Rücken von der Artillerie des eroberten Forts Valesano beschossen, in der Front vom unerschrockenen Almeyras angegriffen, mußte er nach bravem Widerstande die Position räumen und sich unter fortdauerndem Gefecht nach Villeneuve zurückziehen, wo er die Brücke von Pontseren über die Dora zerstörte, auf dem entgegengesetzten Ufer einige Spingarden, welche er gerettet hatte, aufstellte und dadurch einstweilen die Verfolger in Schranken zu halten vermochte. Das Hauptverdienst hierbei gebührte dem Artillerie-Sergeant il Ceratto, indem derselbe, nachdem er die Zerstörung der Brücke geleitet hatte, die Schüsse seiner Kanoniere rectificirte und sich dadurch die Dekoration erwarb.

Bald aber fanden hier die Franzosen ein noch schwereres Hinderniß. Denn kaum hatten die zwei Tapferen, Policarp d'Osasco und Avogadro di Ronco, den Donner der Artillerie vernommen, als sie, ohne weiter den Befehl des alten Rockmondet abzuwarten, welcher mit seinem Obersten bei Aosta stand, nur wenige Truppen zur Bewachung des Lagers zurückließen und mit ihren zwei Regimentern eiligst nach dem Kampfplatze rückten, um Stettler zu unterstützen, welcher immer noch die Brücke vertheidigte. Sie hatten außerdem mit Majone die Verabredung getroffen, daß dieser nach Beaupré und dem sogenannten Bec des Rossets vorginge, um, wenn es möglich wäre, dem Feinde den Rückzug abzuschneiden.

Osasco und Avogadro griffen inzwischen den Feind an, der schon, wie es meist immer kommt, durch die Hitze beim Verfolgen in Unordnung gekommen war und zwangen ihn bald den Rückzug anzutreten. Hiermit nicht zufrieden, machte sich nun Osasco seinerseits an Verfolgung des Feindes und es gelang ihm eine Compagnie, welche als schwache Reserve bei dem Orte Acque-Rosse gestanden hatte, zu umgehen und gefangen zu nehmen. Hier war er jedoch gezwungen, einstweilen Halt zu machen, ehe er weiter vorging, um nämlich Majone Zeit zu lassen, die verabredete Bewegung auszuführen. Es ereignete sich dabei, daß seine Soldaten einige Fässer Branntwein auffanden und dabei es sich wohl gehen ließen. Bagdelonne und Almeyras inzwischen hatten das Regiment Vercelli bemerkt, das sich schon zeigte und in ihren Rücken zu kommen drohte; sie hielten es

daher für das Gerathenste, auf Osasco's Abtheilung zu fallen, ehe Majone seine Bewegung beendigt und ihnen den Weg versperrt hätte und ehe Avogadro es gelänge, die erste Abtheilung zu verstärken.

Nachdem sie daher ihre Colonnen formirt hatten, gingen sie wieder auf dem schon zurückgelegten Wege vor und stießen hierbei die französischen Grenadiere auf Saluzzo, von dessen Truppen der größere Theil mit Zechen beschäftigt war. D'Osasco, der unglücklicher Weise diese Excesse nicht bemerkt hatte, suchte die Seinigen wieder zu ordnen, aber seine Soldaten, halb trunken und taub für seinen Befehl, verließen die Stellung und zogen sich bis nach der starken Position von Ritord beim See gleichen Namens zurück. Hier hatte Avogadro zur Reserve das Regiment la Marina aufgestellt. Die feste Haltung dieses braven Regiments reichte hin, um die Franzosen aufzuhalten, so daß dieselben sich, da auch schon die Nacht hereingebrochen war, nach Acque-Rosse zurückzogen, wobei sie unterwegs nicht wenige verwundete oder trunkene Soldaten von Saluzzo mitnahmen. Dergestalt kehrte mit dem Sinken der Sonne überall die Ruhe zurück, indem Majone, nachdem er die Truppen Osasco's zurückwerfen gesehen hatte, sich nicht für stark genug hielt, den Franzosen den Paß zu verrennen und daher auf demselben Wege, auf dem er zur Tiefe herabgestiegen war, seine Truppen in die Verschanzungen des Lagers vom Prinzen Thomas wieder zurückführte.

Schwer waren die Verluste auf beiden Seiten, bei diesem Abwechseln von Verfolgen und Verfolgtwerden; die Unseren beklagten 62 Todte, 22 Verwundete und 117 Gefangene; unter den ersteren befand sich Unter-Lieutenant Dubois von la Marina, unter den Verwundeten der Lieutenant Birago und der Capitain Berzetti di Buronzo von Vercelli, unter den Gefangenen der Verräther Begoz.

Ich nenne diesen deshalb einen Verräther, weil er, außerdem, daß er die Unterstützung ausgeschlagen, sich unter den Ersten gefangen nehmen ließ und den Seinigen nicht Befehl zum Feuern ertheilte, wodurch er den andern Posten vom feindlichen Angriff Nachricht gegeben hätte, endlich, weil er sich nicht, nachdem er frei geworden war, vor ein Kriegsgericht stellte, um sich von dem schmählichen Flecken rein zu waschen. Dies Alles beweiset ziemlich klar, daß er ein elender Verräther war. Zwar spricht Jomini nicht von Verrath und gibt als Grund der Flucht der Schweizer die Explosion eines Pulvermagazins an; aber außerdem, daß ein solcher Unglücksfall, der Vielen das Leben gekostet haben würde, zweifellos von den Vertheidigern der andern Posten erzählt worden wäre, muß man besonders bemerken, daß Schweizer die Vertheidiger waren, ebenso ihr Führer Begoz, und daß ein schweizer Schriftsteller ihn vertheidigt.

Während sich mit schmachvollem Ruf die Nicht-Italiener befleckten, waren dagegen viele Offiziere der National-Regimenter, welche ihren

Chefs brav beistanden. Mit lobender Anerkennung finde ich in Bezug hierauf erwähnt: den Capitain Marechal von Saluzzo, Lomellini und Degiovanni von la Marina und den früher schon genannten Buronzo von Vercelli.

Diese Gefechte fielen am 23. vor, so daß der Herzog, nachdem er die Kunde hiervon erhalten, zu spät das schöne Turin verließ und erst am 25. mit seinen zwei jüngeren Brüdern beim Heere eintraf. Er fand die Stimmung der Bewohner dieser Gegenden sehr erregt, und versuchte sie dadurch zu beruhigen, daß er sein Hauptquartier nach St. Pierre verlegte. Da ihm jedoch dieser Ort zu gefährdet schien, ging er bis zum Castell Quarto, 6 Kilometer von der Stadt, zurück, und ließ bei selbiger Avogadro mit dem Regimente Marina als Vorposten zurück, befahl ihm aber gleichzeitig, alle dort befindlichen Magazine nach dem Fort Bard schaffen zu lassen. Am 28. waren dieselben hierhin in Sicherheit gebracht.

Die Ankunft des Herzogs erfolgte auch schon deshalb zu spät, weil in seiner Abwesenheit zwischen Piemontesen und Schweizern ernste Zwistigkeiten ausgebrochen waren. Die ersteren scheinen das ganze Regiment Rockmondet wegen nicht allzu fester Haltung angeklagt zu haben, ja einige Worte in diesem Sinne sollen selbst dem Herzoge entfallen oder ihm wenigstens von seinen Creaturen beigelegt worden sein. Ich finde nämlich, daß er durch einen Brief an den General-Major Rockmondet diese Worte Lügen strafen zu müssen für nöthig gehalten hat, indem er darin ähnliche Redensarten gethan zu haben, von sich weiset und gleichzeitig ihn autorisirt, seinen Leuten hiervon Mittheilung machen zu dürfen. Daß aber die gegen die Führer dieses Truppentheils gerichteten Anklagen nicht ganz falsch, oder daß wenigstens Beweise der gröblichsten Vernachlässigung ihrerseits bei den Vertheidigungs-Anstalten der Uebergänge vorhanden gewesen seien, das beweisen die bald nachher erfolgten Pensionirungen des obengenannten Brigadiers und seines Obersten Thefelli, sowie die Ertheilung des Commandos vom Regimente an jenen Stettler, welcher so wacker die Redoute auf dem St. Bernhard vertheidigt hatte.

Nachdem die Unsrigen von diesem Berge vertrieben waren, erneuerte Dumas, am 12. Mai, seine Versuche gegen den Mont Cénis. Er selbst nahm 400 Grenadiere und setzte sich mit ihnen zur Eroberung der kleinen, aber starken Redoute Villaret in Marsch, während zwei andere Colonnen, von 900 und 600 Mann, auf der großen Straße vorgehen und die größere Redoute Rivet angreifen sollten. Hier stand Oberst-Lieutenant Clermont, ein Savoyarde, mit einem Grenadier-Bataillon von Royal-Allemand und vom Provinzial-Regiment Ivrea, und der Artillerie-Offizier Bruneri unterstützte ihn durch sein wohlgeregeltes Feuer, welches ganze Reihen der feindlichen Haufen niederschmetterte. Gleiches Verderben richtete die Artillerie in Villaret unter Leitung des Sergeanten Allioud an und

ihm besonders ist hauptsächlich das Verdienst, den Generalissimus Dumas mit seinen Grenadieren abgeschlagen zu haben, zugeschrieben worden. Endlich aber gelang es einigen leichten Infanteristen in das Innere der Redoute Rivet einzudringen und in dem Rücken der Vertheidiger einen Kampf Mann gegen Mann zu beginnen, während 2 Colonnen von Außen her ihre Stürme erneuerten. Nach wüthendem Kampfe mußte sich Clermont entschließen, Rivet zu räumen und sich zurückziehen. Die Franzosen drangen nun in die Redoute ein und wandten sogleich die in derselben befindlichen Stücke gegen Villaret. Als dies Chino, der mit andern Truppen herbeigeeilt war, gewahrte, befahl er auch diesen Posten zu räumen, hoffte aber dem Feinde dadurch Stand bieten zu können, daß er seine Truppen auf den verschiedenen Hochflächen, welche der Berg bildet, abtheilungsweise aufstellte. Aber der vorsichtige Dumas hatte, nachdem er von Villaret abgeschlagen worden, durch irgend einen den Franzosen gewogenen Alpenbewohner auf ganz besonderen Fußpfaden geführt, einige Anhöhen, welche à cheval der Straße nach Susa liegen, die zur damaligen Zeit, verschieden von der heutigen, über la Novalesa führte, besetzt und durch diese Bewegung den Rückzug der Königlichen bedroht, so daß ungeachtet des heftigsten Widerstrebens Chino sich zum Rückzuge mit seinen Truppen, bei dem er in der Nacht zum 15. Ramassa erreichte, genöthigt sah. In seinem übertriebenen Eifer hatte er jedoch schon zu lange gezögert, denn die Franzosen hatten bereits seine Flanken überholt und fanden bei Anbruch des Tages Gelegenheit, seine Arrieregarde, aus 600 Mann vom Regimente Königin bestehend, einzuschließen und zur Waffenstreckung zu nöthigen. Es befand sich bei derselben als Cadett der französische Emigrirte Ritter von Forbin, welcher von den Soldaten desjenigen Regiments, in dem er selbst vor 1792 gedient hatte, erkannt, auf Befehl des Generals Dumas erschossen wurde.

Chino hatte sich inzwischen mit seinen übrigen Truppen bis unter die Kanonen von la Brunetta zurückgezogen, wo die Franzosen nicht wagten, ihn anzugreifen. Er empfand jedoch über den Verlust jenes Bataillons und über die erlittene Niederlage so bittern Schmerz, daß, obschon er alle Pflichten eines tüchtigen Feldherrn und wackern Soldaten erfüllt hatte, er dennoch, sein hohes Alter vorschützend, wiederholt bat, von einem Commando enthoben zu werden, welches seine Kräfte überstieg. Der König wollte sich nicht eines so einsichtsvollen und tapfern Kriegers berauben und erlaubte ihm daher nur, sich mit zeitweiligem Abschied in seine Geburtsstätte Montemagno zurückzuziehen, wo jedoch der alte Krieger nach langem Siechthum, den 1. August, an gebrochenem Herzen starb. Der König übergab einstweilen das Commando der im Susanischen stehenden Truppen dem Marchese Salicetti, ernannte ihn zum General-Major, und gab das Regiment Susa, dessen Oberst er bisher gewesen, dem Grafen Revel,

ältestem Sohne von St. André. Es scheint jedoch, daß Salicetti das Commando mit dem Grafen Fontanieux, Brigadier vom Regiment Chiablese, getheilt, mindestens denselben aber zum Beirath gehabt habe.

So waren beim Anfange des Feldzuges die zwei Ausgänge des Thales von Aosta und von Piemont bei der sogenannten Comba di Susa in die Hand der Franzosen nach kleinen Gefechten gefallen, die, wenn sie den piemontesischen Soldaten Gelegenheit boten, von Neuem Proben ihrer Tapferkeit abzulegen, andererseits auch bewiesen, daß bei einsichtsvollen Führern den Franzosen es unendlich viel schwerer geworden wäre, sich zu Herren jener festen Punkte zu machen.

Und nicht nur diese zwei Pässe fielen in die Hand der Franzosen, denn, wie ich schon bemerkte, hatte Dumas, dessen Oberbefehl sich auch über das Lager von Tournoux ausdehnte, um seine Unternehmungen gegen den Mont Cénis zu erleichtern, ein Detachement von 1200 Mann den Col dell' Agnello ersteigen lassen, woselbst der hohe Schnee die Unsrigen zu sicher machte, so daß es jenem gelang, den Posten bei Chianale, im Maira-Thale, zu überfallen. Eine andre Abtheilung hatte indessen am 8. Mai den Col dell' Argentiera erstiegen, hier den festen Uebergang Barricate in Besitz genommen, war dann ins Thal von Pellice herabgestiegen, hatte das Fort Mirabocco eingeschlossen und sich desselben nach einem scheinbaren Widerstande des dort commandirenden Schweizer-Majors Mesmer am 9. bemeistert. Die Besatzung, welche aus Soldaten der neuen Schweizer-Regimenter Zimmermann und Bachmann bestand, wurde bis auf die wenigen, welche sich mit dem Major retteten, zu Kriegsgefangenen gemacht. Letzterer wurde vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen, eine Strafe, die er mit großer Festigkeit erduldete, die aber doch nicht im Stande war, von seinem Namen den schmachvollen Flecken des Verrathes abzuwaschen.

Andererseits aber muß man gerecht sein und eingestehen, daß bei dem schwachen Detachement, womit das Schloß besetzt war, auch keine größere Zahl aufzunehmen vermochte — die Besatzung zählte nicht über 100 Mann — dasselbe auch über den Col della Croce, der ins Lucerna-Thal führt und der viele für Infanterie passirbare Stege nach Villanova und S. Giovanni hat, umgangen werden, die Vertheidigung desselben also immer nur von kurzer Dauer sein konnte. Jedenfalls aber fehlte Mesmer, daß er nicht jene bessere Vertheidigung, die er leisten konnte, versucht hat; mit Recht war er daher schuldig, und indem die strengen Gesetze der militärischen Disciplin hierin sich von den übrigen unterscheiden, daß wenn sie unerbittlich im Kriege ihre Anwendung finden, dieselben oft in Grausamkeit auszuarten scheinen; wenn sie dagegen nicht befolgt oder zu gelinde gehandhabt werden, sichern Anlaß zu Schmach und Niederlagen, zu Unglücksfällen und zum Tode Vieler geben, so ist es oft heilige

Pflicht, ein schuldiges Leben zu opfern, um viele würdigere damit zu erhalten.

Um auch das Andenken Mesmer's von dem schwärzesten Theile seiner Schuld zu entlasten, fehlen nicht Anzeichen, daß die Franzosen bei dieser Besitznahme von einigen Waldensern unterstützt worden sind. Dies kann wahr sein, um so mehr, als gerade um diese Zeit der des Republikanismus verdächtige Lieutenant Albarea von jenen Milizen verabschiedet und ihr Oberst-Lieutenant Marauda, der schon seit längerer Zeit im Rufe stand, für die Franzosen Partei zu machen, verhaftet worden war. Selbiger wurde nach dreimonatlicher Haft für unschuldig erklärt und für allen erlittenen Verlust entschädigt.

Nachdem die Franzosen sich jenes Forts, das sie später im September mit wenigen Minen in die Luft sprengten, bemeistert hatten, stiegen sie am 10. Mai ins Lucerna-Thal hinab, woselbst Gaudin mit den Milizen der Gegend und der Schweizer-Major Reding mit dem 11. neu formirten Grenadier-Bataillon stand. Aber die Sardinier leisteten Widerstand und obschon es den Franzosen gelang, ein in einer Schlucht aufgestelltes Geschütz zu umgehen und die Artilleristen zu tödten, so mußten dieselben zuletzt sich doch zum Rückzug entschließen, indem Reding, der selbst verwundet wurde, und seinen Grenadieren ein Muster der Unerschrockenheit war, die Vertheidigung wacker durchführte.

Auch auf dem Col della Maddalena, wo der Angriff in den ersten Tagen des Mais erfolgte, bewährten sich die Schweizer von Christ (die besten unter den Fremden der Armee) brav, denn, obgleich sie anfangs von diesem Punkte sich zurückziehen mußten und hierbei in der Eile ein Geschütz in den Fluß warfen,, das später von ihrem Corporal Senetz gerettet wurde, so faßten sie bald von Neuem Muth, trieben, verstärkt durch zwei andere ihrer Compagnieen, unter Oberst-Lieutenant Streng den Feind zurück und delogirten ihn vom Col von Nibios, woselbst er sich schon festgesetzt hatte. Für dieses Gefecht wurde der eben genannte Senetz dekorirt, indem er nicht allein die Kanone gerettet, sondern auch mit nur 12 Mann die Franzosen in die Tiefe verfolgt hatte.

Eine andere Unternehmung ließ Dumas durch eine aus dem Lager von Tournoux aufgebrochene Colonne von 3000 Mann nach dem Thale von Oulx ausführen. Vor dieser Stadt angekommen, griff sie die daselbst zur Besatzung liegenden zwei Compagnieen Grenadiere, unter Major Dallemagne, kräftig an. Dieselben konnten der zehnfachen Uebermacht nicht längeren Widerstand leisten und zogen sich daher nach dem Fort Exilles zurück. Die Franzosen rückten dann in Oulx ein und verübten hier unerhörte Barbarcien; als sie aber hiernach gegen das Fort weiter unterwärts vorgingen, wurden sie bald von Dallemagne aufgehalten, der mit seinem Bataillon und einigen von Fontanieux eingetroffenen Verstär-

kungen sich in den für die Franzosen so verhängnißvollen Schanzen von Assietta aufgestellt hatte. Als die Franzosen dies gewahrten, machten sie Miene, sich zurückzuziehen. Dallemagne glaubte dies, auch schon des hohen Schnees wegen, welcher noch den Uebergang sperrte, und verließ seinerseits diesen Gipfel, den die Franzosen aber unmittelbar darauf besetzten. Die Unsrigen mußten sich nun bis Ciamonte zurückziehen und das Fort von Exilles, welches sogleich auch von den Franzosen eingeschlossen wurde, seinen eignen Kräften überlassen. Fontanieux wollte aber nicht auf seine Verbindungen mit der Besatzung verzichten und stellte sich deshalb mit 1500 Mann dahinter auf, indem er seine Rechte an Quattro Denti, seine Linke an Ciamonte lehnte und einen Vorposten von 250 Mann im Lager des kleinen Thales auf dem linken Ufer der Calambra postirte. Da dieser Posten jedoch den Franzosen sehr lästig erschien, so ließ Carcaradec, welcher die Unternehmung commandirte, denselben mit 500 Mann Grenadieren, welche etwa ein Drittel der Unsern zu Gefangenen machten, angreifen und überwältigen. Auf diese Weise blieb das Fort von Neuem sich selbst überlassen. Dessen ungeachtet aber gelang es dem Feinde nicht, sich in Besitz desselben zu setzen, und vorzugsweise verdankte man dies der Thätigkeit eines intelligenten Artillerie-Offiziers, Trona, dem es mit seinen Geschossen stets gelang, die Arbeiten der Belagerer zu zerstören.

Selbst das Thal des Lanzo war von diesen Streifzügen der Franzosen nicht befreit geblieben und drohten selbige gegen Ende April hier bis in die hohe Moriana vorzudringen. Indeß kam es dazu nicht. Denn schon am 18. desselben Monats hatte der Graf Appiano di Mezzenile mit 227 Milizen des Landes die Orte Margon und Cortevesto besetzt, von wo aus man über die Cols von Autaretto und von Urnaz in die Moriana gelangt. Als die Republikaner hiervon Nachricht erhielten, standen sie von jedem Versuche ab, sowie auch von jeder weiteren Unternehmung in den Thälern der Stura, Vraita und Maira, da sie erfahren hatten, daß außer den regulären Truppen hier noch 16 Compagnieen Milizen aus dem Saluzzanischen unter dem Oberst-Lieutenant Ritter Roger del Villard, welche schon seit dem vorigen Monate organisirt worden waren, zu ihrem Empfange bereit ständen.

Die Republikaner verzichteten um so bereitwilliger auf jeden weiteren Versuch gegen diese Nebenpunkte, als sie ihr eigentliches Ziel auch in der That erreicht hatten, nämlich die Aufmerksamkeit der verbündeten Generale von da abzulenken, wo sie ihre Hauptschläge zu führen beabsichtigten. Es ist daher Zeit, unsern Blick dorthin zu lenken.

Obwohl die 58,000 Mann der Armee des Var's nicht sämmtlich auf der Linie standen, da ein großer Theil derselben zur Besatzung in den Küstenpunkten oder im Thale von Barcellonetta und im Lager von Colmars, standen, um hier die Verbindung mit den Divisionen von Dumas zu unter-

halten, so befanden sich doch immer, selbst nach dem, was Massena in seinen Memoiren angibt, 40,000 Franzosen den dort gelagerten 16,000 Sardiniern gegenüber. Wenn auch drei Viertel der Ersteren aus neuen Aushebungen bestanden, so waren sie doch mit alten Soldaten zusammengestellt und in Truppenkörper formirt, welche von kriegserfahrenen Männern und besonders von Chefs, wie von einem Massena, Laharpe und Cervoni geführt wurden, so daß sie sehr bald mit den alten Truppen wetteifern konnten.

Diese Armee hatte nacheinander unter den Befehlen von Carteaux und von Hoche gestanden. Beide hatten sie aber nur dem Namen nach geführt, denn der Erstere wurde sehr bald als unfähig erkannt und abgerufen, und der Andere, welcher am 30. März in Nizza eingetroffen war, wurde schon nach wenigen Stunden, auf Befehl des Comité's, arretirt und nach Paris geführt, und so fuhr der Vertheidiger von Giletta, Dumerbion, fort, das interimistische Commando auch noch ferner beizubehalten. In der That aber wurde dasselbe durch die drei Repräsentanten Salicetti, Ricord und Robespierre den Jüngeren ausgeübt, welche mit ihrer wilden Thätigkeit die Führer des Heeres zittern machten.

Unter Dumerbion standen Serurier und Massena. Letzterer war zu spät erschienen, um noch Theil an der Einnahme von Toulon nehmen zu können, und war dann zur Armee des Var's zurückgekehrt. Ebenso befand sich unter ihm als Artillerie-Commandeur Bonaparte, der uns schon durch seine Theilnahme an der Belagerung von Toulon bekannt geworden ist.

Die Franzosen hatten beinahe genau ihre früheren Stellungen wieder inne, indem sie mit ihrer Linken die Quellen der Tinea und Vesubia deckten, und mit der Hauptmacht in Isola, woselbst Serurier sein Hauptquartier hatte, standen. Das Centrum befand sich in den Lägern von Dongione und Flaut, hier commandirte Macquard; der rechte Flügel unter Massena dehnte sich bis zur Küste, fast bis Mentone, aus.

Man wollte sich über einen Feldzugsplan verständigen. Da es aber nur wenige strategische Linien in diesen Schluchten gibt, so erschien es alsbald auch für die Franzosen am zweckmäßigsten zu sein, auf beiden Flügeln nur schwache Abtheilungen zu belassen, die Hauptstreitkraft aber bei Isola zu concentriren, in das Stura-Thal hinabzusteigen, so in das Innere Piemonts zu dringen und ohne einen Schuß zu thun, auf diese Weise das Schloß von Saorgio und die andern festen Positionen der Austro-Sardinier fallen zu machen. Es war dies ziemlich derselbe Plan, den Napoleon später so oft ausgeführt hat, nämlich das feindliche Centrum gewaltsam zu durchbrechen. Man behauptet auch, daß er in der That diesen Plan schon damals vorgeschlagen habe, daß aber die Befürchtung, vor Demonte und Cuneo zu langwierigen Belagerungen, für die es

an schwerer Artillerie mangelte, sich gezwungen zu sehen, diesen Plan aufgeben und einen andern annehmen ließ, von dem ich in Kurzem weitläuftiger sprechen werde, der aber auf einem andern Napoleonischen Grundsatz, nämlich einen der Flügel zu umgehen, beruhte. Um denselben aber ins Werk richten zu können, mußte man das ligurische Gebiet entweder passiren können oder die Neutralität dieser Republik verletzen.

Dellera hatte von diesem Plane Wind bekommen, da er mit großer Sorgfalt die Bewegungen des Feindes überwachte, und hatte aus dem Zusammenziehen der französischen Truppen an der Küste und aus der Berufung des sehr kühnen Massena zum Befehlshaber dieses Heertheiles noch weiteren Verdacht geschöpft, in dem ihn auch die fortdauernden Verstärkungen noch sicherer machten. Er berichtete einstweilen unverzüglich nach Turin, wie der linke Flügel der schwächste Theil seiner Stellung sei, und man der ligurischen Neutralität nicht trauen dürfe, da sie wenig aufrichtig und ein schwaches Bollwerk einem Feinde gegenüber sei, der entschlossen wäre, mit der Eroberung der sehr starken, von den Austro-Sardiniern besetzten Positionen, welche wiederum in der Front anzugreifen reine Thorheit wäre und die einstweilen ihn an jedem weiteren Erfolge hinderten, auch jener ein Ende zu machen. Er rieth deshalb die schon im Jahre 1747 von Leutrum bezogene strategische Linie zu besetzen.

Diese Linie bestand aus allen denjenigen Höhen, welche sich bei la Briga, einem großen Flecken auf dem linken Ufer der Roya, der Saorgio und den Gebirgsfluß Nervia beherrscht, erheben. Nach jenem Plane sollte sich das Gros der nizzaischen Armee bei Dolceacqua und auf dem Monte Airolo aufstellen, ihr rechter Flügel sich an Tenda lehnen und mittelst kleiner Posten mit dem Corps des Prinzen von Carignan im Stura-Thale in Verbindung treten. In erster Linie sollte eine Reihe von Redouten angelegt werden, welche sich rechts an's Fort von Saorgio lehnten, dann über die Anhöhen von Torre dell' Ape, Forcoin, und Strafforca fortgehen und mit dem linken Flügel auf dem rechten Thalrande des Gebirgsflusses Nervia enden sollten.

Dellera war sehr beliebt beim Könige und dieser hatte ihn zuletzt noch zum General-Lieutenant und Großcordon vom S. Mauritius- und Lazarus-Orden ernannt. Auch fand sein Vorschlag günstige Aufnahme bei den königlichen Prinzen, bei vielen Generalen, wie Brezé, Châtillon und St. André, welche sich noch der schönen Vertheidigung Leutrum's in derselben Position erinnerten und denen die Interessen der Monarchie wahrhaft am Herzen lagen. Auch war selbst Colli, der schon zwei Jahre mit Dellera gedient und dessen militärische Erfahrung zu würdigen gewußt hatte, nicht ganz abgeneigt, diesen Vorschlag zu unterstützen, obschon es ihn schmerzte, zu sehen, wie jene furchtbaren Positionen, deren zweimalige Vertheidigung im vergangenen Jahre den französischen Heerhaufen

so viel Blut gekostet und den alliirten Armeen so hohen Ruhm eingebracht hatte, geräumt werden sollten. Aber wenn schon Colli schwankte, so war Devins um so entschiedener dagegen. Obgleich dieser wohl nur schwachen Grund hatte, sich selbst zu vertrauen, so sprach er, weit davon entfernt durch die Schläge, welche er im verflossenen Jahre bei der berühmten Unternehmung von Giletta erlitten hatte, gedemüthigt zu sein, hochmüthig sich dahin aus: daß die Parteigänger in diesen Positionen nichts vom Kriege verständen, daß die wahre Vertheidigungslinie die augenblicklich von den verbündeten Truppen eingenommene sei und daß die Franzosen niemals es wagen würden die genuesische Neutralität zu verletzen und sich der Gefahr auszusetzen, gleichzeitig von den feindlichen Eskadres, welche dauernd den Küstenstrich im Auge behielten, beschossen zu werden.

Es war ein eigenes Geschick, daß die beiden feindlichen Armeen von Podagristen commandirt wurden. Aber zwischen Dumerbion und Devins herrschte insofern ein Unterschied, daß während der Erstere, obschon keineswegs dem Zweiten nachstehend, sich selbst mißtraute und sein Vertrauen auf seine Unterführer übertrug, der Zweite dagegen, stolz auf einige in den Jugendjahren errungene Erfolge, jeden Rath, welcher ihm von Seiten des Landes kundiger Männer zukam, verachtete und nur seinen eignen Eingebungen Gehör schenkte. Das Geschick wollte auch weiter, daß während Devins zur Seite kein Mann stand, der sich nur über die Mittelmäßigkeit erhoben hätte, bei Dumerbion damals die zwei größten Kriegshelden, welche Frankreich bis zu unserer Zeit geboren hat, nämlich Massena und Bonaparte sich befanden, die mit ihrem angeborenen Scharfblick auch jene, nur der Jugend eigenthümliche — oder dieselbe vielmehr wahrhaft bezeichnende — Kühnheit verbanden, welche ihnen Muth gab, dem Zorn der Repräsentanten zu trotzen, indem sie den Ansichten jener lieber widersprachen, als daß sie diese blind angenommen hätten, sobald dieselben ihnen als dem Heere schädlich erschienen. Auf diese Weise gelangten sie bald dahin, diese auch noch so übermäßig stolzen Geister zu beherrschen, vorzüglich aber gilt dies von Bonaparte, welcher besonders zu hohem Ansehen bei dem jungen Robespierre gelangte, der wegen seines Bruders den meisten Einfluß übte.

Als inzwischen die Jahreszeit wieder milder geworden war, glaubten Massena und Bonaparte und ihnen stimmten bereitwillig Dumerbion und selbst die Repräsentanten bei, daß bei ihren bedeutend überlegeneren Streitkräften man nicht länger warten müsse, um eine kräftige Offensive zu ergreifen, um so mehr, als der Mangel, in dem das republikanische Heer lebte, durch die Verdopplung der Streitkräfte übermäßig sich gesteigert hatte und die Nothwendigkeit gebieterisch sich herausstellte, die Soldaten in fruchtbarere und gesundere Gegenden zu verlegen und dadurch den ewigen Klagen derselben abzuhelfen. Nachdem sie nämlich die Entbeh-

rungen des Winters, während dessen sie wohl einsahen, daß es ihren Führern unmöglich gewesen, irgend eine belangreichere Operation zu unternehmen, mit Geduld ertragen hatten, weigerten sie sich nun — und dies war billig, wie im Allgemeinen dies auch die Menge ist — länger in Unthätigkeit zu verbleiben und verlangten mit lautem Rufe gegen den Feind geführt zu werden. Massena und Bonaparte, welche sich erst einen Namen zu erkämpfen hatten, und für einen kühnen Feldzugsplan geneigt waren, waren mehr als bereit das Verlangen der Truppen zu unterstützen.

Dumerbion versammelte daher einen Kriegsrath, dem er auch, außer den Generalen, den Bataillons-Chef der Sappeurs, Rusca, aus Briga gebürtig, beiwohnen ließ und zwar auf Vorschlag Napoleon's, welchem jener zuerst die Idee mitgetheilt hatte, die Position der Austro-Sardinier durch das Nerviathal aufwärts, welches dem der Roya beinahe parallel ist, längs der Küste zu umgehen.

Der Gebirgsfluß Nervia, welcher dem Thale seinen Namen gibt, hat seine Hauptquelle auf dem Monte Toraggio, der nur eine Verzweigung des Col della Tanarda ist und sich nahe beim Dorfe Pigna erhebt. Sie ist nur ein kleines Flüßchen, das jedoch oft anschwillt und dann, da sie zwischen zwei sehr hohen Thalrändern eingeschnitten und ohne Brücken, nur sehr schwer zu überschreiten. Sie hat bei ihrem gewundenen Laufe bis zum Meere nur unbedeutenden Fall und ergießt sich in dasselbe 25 Kilometer östlich von Ventimaglia, und läßt auf ihrem rechten Thalrande, eine Stunde Wegs davon entfernt, die bedeutende Ortschaft Campo Rosso. Im Osten der Nervia, etwa 20 Kilometer davon entfernt, ergießt sich der Gebirgsbach oder Flüßchen, wenn man es so nennen will, Argentina, mehr bekannt unter dem Namen Taggia, in das mittelländische Meer. Dieselbe hat zwei Quellen, auf dem Monte Gerbonte und auf den Hängen des Kammes Capriolo, welcher sie vom Monte Sacarello trennt, auf dem der Tanaro entspringt. Dieser stürzt sich vom entgegengesetzten Hange, läuft gegen Nord-Osten und bespült die Landschaften von Ceva und der Langhe.

Zwischen diesen zwei Wasserläufen erheben sich jene Gebirgsjoche, welche sich vom Col Tanarello und Monte Saccarello ablösen, bis zur Cima di Bosco ziehen, sich hier leicht gabelförmig theilen und mit allmäliger Senkung zum Meere abfallen. Der Gabelung rechts gehören der Col Ardente, der Monte Marta, Toraggio, l'Apricale und alle jene Höhen an, auf welchen die Gemeinden von Buggio, Pigna, Castelfranco, Perinaldo, Dolceacqua und Valle-Bona gelegen sind und die dann zwischen Campo Rosso zur Rechten und S. Biagio zur Linken auslaufen.

Der andere Ast, der östliche, löst sich vom Gerbonte los, folgt dem Laufe der Taggia, bildet den Col della Tanarda, ferner die Höhen, auf denen die Ortschaften Verderio, Triora, Badalucco und Montalto liegen, und endet bei der Mündung des Gebirgsbachs.

Ein dritter Ast zweigt sich westlich von den Monti Tanarello und Saccarello los, zieht sich zum Monte Ceirana oder delle Vacche, wendet sich dann etwas gegen Süd-West und endet mit den Höhen von Praya, zwischen la Briga und Saorgio, und mit dem Rücken, auf dem das Schloß von Saorgio gelegen ist.

Ein Jeder sieht, von welcher Wichtigkeit es gewesen wäre, durch starke Werke die Uebergänge, welche den Feind durch das Nervia-Thal auf die jenes Schloß dominirenden Höhen führen konnten, zu sperren, und um diese Absicht zu erreichen, mußte man einige Redouten erbauen und mit ansehnlichen Streitkräften die Felshöhen von Dolceacqua und Pigna und endlich die Uebergänge des Monte Toraggio besetzen, über den man auf die Höhen von Marta, vom Col Ardente, Linières*) und Praya gelangte.

Dellera hatte die Wichtigkeit dieser Pässe erkannt und da er der königlichen Sache treu ergeben war, so ließ er sich auch durch die erste abschlägige Antwort keineswegs zurückschrecken, sondern drang von Neuem schriftlich auf den Wechsel der Stellung. Indem er darauf hinwies, wie die Zusammenziehung der französischen Streitkräfte an der Küste und die Wahl von Massena zum Führer jener Divisionen deutlich die beabsichtigten Operationen der Republikaner bekundeten, verlangte er, daß man ihm dasjenige erlauben möchte, was sonst Jene zu thun nicht lange zögern würden, nämlich durch Besetzung jener für die Vertheidigung günstig gelegener Punkte die ligurische Neutralität zu verletzen. Aber eigensinnig widersetzte sich Devins diesem Vorhaben. Obschon dieser, durch das Podagra gelähmt, nicht jene Orte selbst hatte besichtigen können, verließ er sich blind auf die Berichte seiner beiden Generalstabs-Offiziere Marchetti und Martonitz, welche hier die Recognoscirung ausgeführt hatten, und versicherte fortdauernd, daß die einzig wahre militärische Position diejenige wäre, welche die Verbündeten besetzt hielten. Er verlangte sogar vom Könige ein förmliches Verbot, das Gebiet der ligurischen Republik zu verletzen.

Auch verließen sich die alliirten Generale auf die noch rauhe Jahreszeit und wollten nicht glauben, daß die Feinde zum Angriffe bereit wären. Ruhig blieben sie daher in Turin und verabredeten die Pläne, welche man in der weiter vorgerückten Jahreszeit zur Ausführung bringen wollte, so daß Dellera nur allein auf seinem Posten war, und die Ereignisse sollten in der That auch nicht länger zögern, um zu beweisen, daß seine Befürchtungen gerechtfertigt gewesen waren.

---

*) Dieser Col ist nicht zu verwechseln mit demjenigen, welcher sich zwischen Beolet und Perus erhebt und von mir, schon bei Gelegenheit des vergangenen Feldzuges, genannt worden ist.

Bonaparte und Massena trugen also dem Kriegsrathe ihren Plan, die feindlichen Positionen längs der Küste zu umgehen, vor. Dumerbion und den Repräsentanten gefiel derselbe, nur bestand die Schwierigkeit der Gebiets-Verletzung und weder der Generalissimus, noch die sonst gegen die Heerführer so kühnen Repräsentanten wagten es, eine solche Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen, so daß man sich daher genöthigt sah, darüber erst nach Paris zu berichten. Der jüngere Robespierre, ein Anhänger der bonapartistischen Ideen, unterstützte diese Maaßregel bei seinem älteren Bruder und so erschien denn bald ein Dekret des Convents, welches Dumerbion autorisirte, durch das ligurische Gebiet, unter gehöriger Respectirung des Eigenthums und ohne Besetzung der Ortschaften, marschiren zu dürfen.

Die Gegner der französischen republikanischen Regierung klagen dieselbe scharf für diese Verletzung der genuesischen Rechte an. Gebe ich auch nicht zu, daß dies rechtlich war, so muß ich doch auf der andern Seite bemerken, daß die Alliirten keinen Beweis von größerer Achtung gegen die erlauchte Republik gegeben hatten und daß aus diesem Grunde es dem Convente nicht an Vorwand fehlte, es ebenso zu machen. Derselbe führte nämlich an, daß die Genueser es zugelassen hätten, wie in ihrem neutralen Hafen die französische Fregatte Modeste von den Engländern gekapert wurde; auch konnte man den Einwand nicht gelten lassen, daß die ligurische Regierung dies zu hindern nicht vermocht habe. Dies war ein Beweis, daß, wenn sie es auch gewollt, sie ihre Rechte immer doch noch nicht geltend machen gekonnt hatte. Die Lenker Frankreichs brachten auch weiter vor, wie es schon längst bekannt sei, daß der König von Sardinien und Oestreich nur auf die günstige Gelegenheit lauerten, um sich in Besitz der Staaten der erlauchten Republik zu setzen und daß deßhalb die Franzosen sowohl aus Freundschaft für diese, als für ihren eignen Vortheil, alle Maaßregeln ergreifen müßten, um dies zu verhindern. Zuletzt behaupteten sie, daß nach derselben Weise, wie die Signoria den Piemontesen den Durchzug nach Oneglia zur Einschiffung der Expedition nach Toulon zugestanden habe, sie auch gehalten sei, den Franzosen dasselbe zu erlauben, wenn sie die Austro-Sardinier auf dem Apennin bekämpfen wollten.

Letzterer Grund war jedoch mehr scheinbar als stichhaltig, denn seit sehr vielen Jahren existirte zwischen Genua und Piemont eine Convention, welche den königlichen Truppen den Durchzug nach Oneglia, um sich dort einzuschiffen, gewährleistete, und obschon diese Convention eigentlich nur für die nach Sardinien zum Garnisonwechsel bestimmten Truppen galt, so konnte man doch nicht die Schuld auf die genuesische Regierung schieben, wenn einmal die Truppen eingeschifft waren und diese statt nach Cagliari nach Toulon ihren Lauf genommen hatten.

Zu allen diesen Rechtsgründen, welche ein wenig durch die Bedingung, von Ortschaften keinen Besitz zu nehmen und Leben und Eigenthum zu respectiren, gemildert waren, fügte der Convent auch noch den hinzu, welcher immer in den Beziehungen zwischen dem Schwachen und Mächtigen vom größten Gewicht ist, nämlich: das Recht der Stärke.

Nachdem die Erlaubniß zur Betretung des nachbarlichen Gebietes eingetroffen war, gingen Dumerbion und die Repräsentanten, sobald sie ihre Streitkräfte, wie folgt, vertheilt hatten, an die Ausführung ihres beabsichtigten Planes.

Auf dem linken Flügel sollte die 10,000 Mann starke Division Garnier die Quellen der Vesubia und Tinea und den oberen Var bewachen und die Verbindungen mit Dumas und der Alpen-Armee erhalten. Die Division Macquard von gleicher Stärke blieb im Centrum, um den Feind im Zaume zu halten und die Ausgänge des Roya-Thales zu hüten. Alle übrigen Truppen, mindestens 20.000 Mann unter der Führung des Generalissimus und Massena's, sollten das Expeditions-Corps bilden und außer verschiedenen Gebirgsgeschützen, von denen man einige den Alliirten abgenommen hatte, 20 Stücke schweren Kalibers mit sich führen.

Am 6. April erhielten Garnier und Macquard den Befehl, den rechten Flügel der Austro-Sardinier zu beunruhigen. Garnier, der nur einfache Demonstrationen machen sollte, wurde ohne Schwierigkeit vom Marchese Colli, welcher während des ganzen Winters die Vorposten commandirt hatte, mit einigen Milizen der Grafschaft und dem ersten Bataillon Jäger aufgehalten, dessen Commando durch den Tod des tapfern Germagnano erledigt gewesen und ihm übertragen worden war. Es eilte derselbe mit 700 Mann nach Belvedere und es gelang ihm, den obschon ihm doppelt überlegenen Feind über die Vesubia wieder zurückzuwerfen.

Anders kam es im Centrum. Hier hatte Macquard durch Bizannet das Centrum der Alliirten angreifen lassen, war selbst aber gegen Breglio vorgegangen. Die Unsrigen leisteten nur so lange Zeit Widerstand, als nöthig war, um die Vorposten zurückzunehmen, überließen dann die Anhöhen von Focaccia, Mantegas und Morigone an Bizannet und zogen sich in die festen Läger von Milleforche und Rauß zurück. Ebenso ging es auf dem linken Flügel zu, denn nachdem man einige Stunden gegen Macquard im Lager von Beola, bei Croce del Gan und bei der Redoute von Colla Bassa gekämpft hatte, ging man über die Roya nach Breglio zurück und verbarrikadirte und besetzte selbiges mit Artillerie, so daß Macquard nicht über den Fluß hinaus zu folgen wagte.

Dies waren aber nur die Neben-Operationen. Denn während die Republikaner hierdurch die Aufmerksamkeit Dellera's auf sich lenkten, überschritt an demselben Tage, 6. April, das in vier Colonnen getheilte Haupt-Corps die Grenze und noch an demselben Tage zog der Corse General

Arena, Befehlshaber der Avantgarde Massena's, ungeachtet des Protestes des ligurischen Gouverneurs Spinola, in Ventimiglia ein. Als dieser die Fruchtlosigkeit seiner Protestation einsah, zog er sich in das Castell zurück, doch währte es nicht lange, als eine von Massena dorthin gesandte Grenadier-Compagnie ihn nöthigte, mit seinen 40 Invaliden, welche die erlauchte Republik dort als Besatzung hielt, dasselbe zu räumen. Als er jedoch über diesen Act bei den Repräsentanten Beschwerde führte und die Feindseligkeit desselben hervorhob, befahlen diese, daß Massena ihm das Fort zurückstellen sollte.

Nachdem sie die Stadt durchzogen, theilten sich die französischen Colonnen. Die erste folgte der Küste unter Mouret gegen Oneglia; der General Bonaparte und die Repräsentanten befanden sich bei derselben, während Dumerbion, durch einen Podagra-Anfall ergriffen, in Nizza zurückgeblieben war. So hatte Massena den Oberbefehl. Selbiger nahm die zweite und die Reserve-Division mit sich, und wendete sich am 7. links nach dem Marquisat von Dolceacqua, indem er die Nervia aufwärts zog. Nachdem er weiter jenen großen Flecken passirt und daselbst die von Laharpe geführte Reserve-Division zurückgelassen hatte, ging er mit seiner eignen, welche für den Augenblick Monnier commandirte, nach Pigna, das er nach 16stündigem beschwerlichem Marsche erreichte. Die vierte Colonne unter Hammel rückte von Sospello aus, ging über die Roya und ließ durch den General Lebrun, der ohne große Mühe das schwache, daselbst von Dellera zurückgelassene Detachement aus derselben vertrieb, die Redoute am Forcoin angreifen Dann setzte Hammel seinen weiteren Vormarsch fort, und postirte sich auf dem Monte Giove oder dem Kopfe von Giò. Am 8. rückte er vor Saorgio, wurde hier aber von St. Amour, dem Commandanten desselben, heiß empfangen, so daß, nachdem er jene furchtbaren, das enge Roya-Thal enfilirenden Batterieen erblickt hatte, er eine so schwierige Eroberung aufgeben zu müssen glaubte und sich auf dem Monte Giove festsetzte. Als er jedoch erfahren, daß die Unsrigen den wichtigen Uebergang des Monte Tanarda zu sperren versäumt hatten, befahl er Lebrun dorthin zu rücken und auf diesem Wege zu versuchen, ob er nicht bis zu den Positionen von Marta und dem Col Ardente vordringen könnte. Lebrun marschirte ab, fand aber die Uebergänge durch tiefen Schnee, welcher ihn an jedem weiteren Vordringen gegen den Berg hinderte, gesperrt, so daß Massena ihm den Befehl zusandte, dort nur einen Posten von 60 Mann stehen zu lassen, und mit seiner Brigade nach Pigna zurückzukehren. Er vollführte diesen Befehl, aber die von ihm dort zurückgelassenen 60 Mann wurden am anderen Tage von 200 königlichen Grenadieren unter Maulandi, einem Generalstabs-Offizier, angegriffen und mit einem Verluste von einem Offizier und 13 Soldaten, welche den Königlichen in die Hände fielen, zur Räumung des Cols gezwungen.

Während dieser Ereignisse in den Bergen, welche die Roya von der Taggia scheiden, war Mouret an den Küsten vorgerückt, hatte ohne Aufenthalt die Provinz S. Remo durchzogen und war am 8. in das Fürstenthum Oneglia eingedrungen. Hier standen zur Bewachung der Alpenpässe etwa 3000 Mann regulärer Truppen und etwa 1500 Milizen oder vom Frei-Corps, über die, in Abwesenheit Argenteau's, der General-Major Montafia das Commando führte. Nachdem dieser die Verletzung des neutralen Gebietes erfahren hatte, verstärkte er seine Vorposten in Carpazio, Rezzo und auf dem Col del Pizzo und ertheilte gleichzeitig der deutschen Besatzung von Oneglia den Befehl, sich in Sant' Agata, einer guten Position im Süd-Westen der Stadt und in der Front durch den Gebirgsbach Impero gedeckt, festzusetzen. Aber seine Soldaten wurden hier auf zwei Seiten von zehnfacher Uebermacht angegriffen. Denn während Mouret an dem Strande vorgegangen war, hatte Massena durch Laharpe die auf dem Berge auf ihrer rechten Flanke aufgestellten Vorposten angreifen lassen, so daß Montafia fürchten mußte, nicht allein von Ormea abgeschnitten zu werden, sondern auch den wichtigen Uebergang über den Tanarello in Feindes Hand fallen zu sehen, dessen Absichten auf die Saorgio beherrschenden Höhen er wohl erkannt hatte. Er zog sich daher nach unerheblichem Widerstand bei Carpazio, Rezzo und Sant' Agata mit seinen wenigen Truppen nach Ponte di Nava, nach dem Col Ardente und dem Col Tanarello, welche noch ohne Vertheidiger waren, und begann diese Uebergänge zum Widerstande gegen den ersten Angriff herzurichten.

Mouret zog nun in Oneglia ein und nahm dort 12 bronzene Geschütze. Die Stadt wurde in Anbetracht der alten Feindschaft und da sie dauernd den Corsaren, welche die französischen Schiffe auffingen, Schutz gewährt hatte, nach aller Strenge der militärischen Gesetze behandelt und mit starken Contributionen belastet.

Inzwischen hatte die Kunde vom Einzug der Franzosen in die genuesischen Staaten alle Gemüther in Turin in Bewegung gebracht, und wie die alliirten Generale anfangs kühn und ungläubig und gegen die Vorstellungen Dellera's taub gewesen waren, so schienen sie jetzt um so mehr verwirrt und ihres Verstandes beraubt zu sein. Alle reisten an einem Tage ab, nur Devins, welchen sein Podagra an das Bett fesselte, begnügte sich damit, daß er an Colli, besonders aber an Argenteau Instructionen über die Bewachung derjenigen Apenninen-Pässe, auf denen die Republikaner am schnellsten in die Lombardei gelangen konnten, ertheilte. Nichtsdestoweniger sprach man dennoch davon, daß man einen schnellen Rückzug nach dem Col delle Finestre ausführen müsse, ein Rückzug, dessen Ausführung bei dem hohen Schnee, welcher noch diese Uebergänge bedeckte, ohne sehr beträchtliche Verluste an Material zweifellos unmöglich gewesen wäre. Doch erkannte Colli, wie er ein verständiger Mann war, sobald er nach

Briga gekommen war, daß die Lage zwar ernst, aber doch noch nicht verzweifelt wäre, und indem er von der ihm ertheilten Vollmacht, den Rückzug nur erst dann beginnen zu lassen, wenn er denselben für unumgänglich nothwendig hielte, Gebrauch machte, glaubte er ihn noch aufschieben zu müssen, und diese seine Vorsicht, so wie der hohe, noch die Durchgänge sperrende Schnee waren die Ursachen, welche damals das austro-sardinische Heer vor einer gänzlichen Niederlage retteten. Obschon den französischen Generalen es gelungen war, die Alliirten aus einigen wichtigen Positionen zu treiben, so war in der Hauptsache doch ihr Plan verfehlt oder wenigstens verzögert. Denn ihr Zweck, den sie erreichen wollten, war eigentlich ein doppelter, nämlich einmal, sich des Fürstenthums Oneglia zu bemächtigen, und dies hatten sie erreicht; dann aber sich der Höhen von Briga zu bemächtigen, so wie das Schloß von Saorgio und die festen Positionen von Authion, Rauß und Milleforche zu überwältigen, und das war ihnen in Bezug auf Macquard und Hammel nicht geglückt, da Ersterer nicht die Roya, der Andere nicht den Col di Tanarda zu passiren vermocht hatte.

Wirklich konnten auch nicht die auf dem bequemen Küstenwege über St. Remo in Oneglia angelangten Repräsentanten diesen Verzug begreifen und in ihrer widerlichen Großsprecherei machten sie Massena die heftigsten Vorwürfe und sprachen sogar von Absetzung.

So war derselbe genöthigt, sich selbst nach Oneglia zu begeben, um ihnen den Grund der theilweise fehlgeschlagenen Unternehmung auseinanderzusetzen, und übergab das Commando der inzwischen von ihm bei Monte Alto concentrirten Truppen an Laharpe. Ebenso bestimmte er diesen Punkt als Sammelplatz für die beiden Colonnen der Division Hammel, jedoch befahl er demselben, Triora und den Kopf von Giò, Punkte von zu großer Wichtigkeit, als daß man sie aufgeben sollte, mit einem starken Detachement zu besetzen und durch Lebrun Tanarda wiedernehmen zu lassen.

Colli entwickelte inzwischen jene ganze höhere Thätigkeit, wie er es nur in dieser Bedrängniß vermochte, und begab sich nebst drei erfahrenen Offizieren, Malaussena, de Martinel und Maulandi, die beiden ersteren vom Genie, der dritte vom Generalstabe, mit 5000 Mann nach dem Col Ardente. Die Zeit benutzend, befahl er, daß Bellegarde vor Allem die 118. französische Halbbrigade, welche auf dem Monte Tanarda stand, von dort vertreiben sollte. Derselbe führte diesen Auftrag am 11. mit seinen König-Grenadieren aus, indem er, unter Benutzung eines dichten Nebels, die Feinde überfiel. Dann benutzte Colli die schon von Montasia begonnenen Werke und ließ noch verschiedene Redouten erbauen, so daß, außer dem wichtigen Passe Tanarda, wo zwei Mann eine ganze Brigade aufhalten konnten, und den Maulandi unmittelbar verbarrikadirt hatte, sich dem Feinde, auf welchem Wege er auch immer gegen den Col Ardente vordringen wollte, zuerst die Werke des Lagers von Marta, dann die große

Redoute Feltz, welche auf der, eigentlich Kopf von Afel genannten Anhöhe erbaut war, ferner die in zweiter Linie gelegenen Werke von Nave und die Redoute vom Col Ardente entgegenstellten. Die letztere dominirte die anderen und sperrte die zwei Uebergänge von Triora auf der rechten Seite der Alliirten und vom Santuario della Madonna della Fontana links. Im Centrum errichteten ebenso die Sardinier, um die Ausgänge vom Taggia-Thale nach dem Monte Sacarello zu decken, eine kleine Redoute auf dem Monte Pellegrino und eine größere, Saccarella genannt, welche sie mit den Werken auf dem Col Ardente, mittelst des links vom Col liegenden Waldes von Sanson, in Verbindung brachten. Weiter gegen Osten bestrichen dann die Redouten der Cima von Bosco und der Cima von Borbone mit ihrem Feuer alle diejenigen Fußwege, welche von Triora, Rochetta und Mendatica zum Col Ardente und auf die östliche Seite des Sacarello und des Col di Tanarello führen. Eine letzte Redoute sperrte endlich den Paß von Ciaggia, durch den man die Positionen der Alliirten über den Col Tanarello umgehen konnte.

Alle diese verschiedenen Redouten waren mit Umsicht angelegt und mit Kanonen, Spingardonen und Spingarden armirt worden. Wegen der übertriebenen Eile aber, mit der sie erbaut worden waren, hatten einige derselben, und besonders die von Feltz, nicht hinreichend tiefe, noch hinreichend breite Gräben. Dann hatte Colli drei Fehler begangen und zwar folgende: Zuerst hatte er den Paß della Madonna delle Fontane, den man als den Schlüssel der Position betrachten konnte, nicht fest genug verbarrikadirt; dann hatte er nicht hinreichende Streitkräfte zur Vertheidigung der Verschanzungen aufgestellt und drittens für Herstellung leichter und schneller Verbindungen mit Argenteau, welcher zur Bewachung von Ponte di Nave stand, und der mit ihm über die Colla Tanarello hätte die Gemeinschaft erhalten müssen, nicht gehörige Sorge getragen. Für den ersten Fehler kann man in der That kaum den Grund auffinden; den zweiten veranlaßten die Angriffe Macquard's und Garnier's, welche fürchten ließen, daß die Republikaner zu derselben Zeit auch gegen den Col delle Finestre operiren würden. Dies war aber eine falsche Befürchtung, denn die im Nervia- und Taggia-Thale angehäuften Massen mußten Colli die Ueberzeugung verschaffen, daß jene nur einfache Demonstrationen waren. Er aber glaubte sich durch den erhaltenen Befehl, im Falle eines Unglücks den Rückzug über diesen Col zu nehmen, gebunden und schenkte so zu viel Vertrauen den Berichten Provera's, welcher, nachdem er das zeitweilige Commando der Truppen im Saluzzanischen dem Brigadier vom Regiment Savoyen, de Sonnaz, übergeben hatte, mit einigen Croaten zur Uebernahme des Commandos auf seinem linken Flügel aufgebrochen war und nun, als er sich Garnier mit 10,000 Mann gegenüber sah, unaufhörlich Verstärkungen forderte. Colli wagte aus diesen doppelten Gründen nicht, seinen linken Flügel zu

entblößen, zog nur 5 Bataillons vom Centrum, wo Dellera commandirte, und das er für weniger gefährdet hielt, herbei und glaubte so eine Linie von 6 Myriameter Ausdehnung und mit vielfachen Einschnitten mit nur 6000 Mann vertheidigen zu können. Der dritte Fehler, mehr der Argenteau's als Colli's, war der wenige Einklang, der zwischen ihnen herrschte und der noch durch eine gewisse Antipathie gesteigert wurde, welche der hochadlige deutsche Merci-Argenteau gegen den aus dem Volke entsprossenen Italiener Colli hegte. Dieser sein Stolz, zusammen mit der ihm angeborenen Unfähigkeit und mit der vollständigsten Unkenntniß der gebirgigen Uebergänge, deren Vertheidigung ihm aufgetragen war, sollte der Sache der Alliirten verderblich werden.

Massena hatte inzwischen, nachdem er am 11. von den Repräsentanten in Oneglia kalt aufgenommen worden war, diese wieder verlassen und war zu Bonaparte, der mit jenen gut stand, geeilt. Es dauerte nicht lange, so hatten sich diese zwei auserwählten Genies verständigt und kamen dahin überein, daß es am gerathensten sei, einen neuen Angriffsplan festzustellen, nach welchem Massena, mit weiterer Hinzuziehung der Division Mouret, die Austro-Sardinier durch einen Angriff gegen ihren linken Flügel zu delogiren versuchen sollte. Nachdem sich Mouret, auf Rath Bonaparte's, Loano's und Albenga's bemächtigt hatte, ließ er in diesen Orten nur die Brigade Cervoni zurück und rückte dann, um bei jenem Angriffe mitzuwirken, sich links wendend ins Taggia-Thal vor. Hier angelangt, theilte er sich in zwei Colonnen. Die erste, aus der Brigade Brusle bestehend und von Bonaparte und den Repräsentanten begleitet, sollte das Impero-Thal aufwärts ziehen; die zweite, von Mouret und Massena selbst geführt, sollte von Triora ausrücken, den Monte Fronte und Monte Manega, welche das Taggia-Thal von dem Arosia-Thal trennen, übersteigen und dann das letztere Thal aufwärts ziehen. François sollte inzwischen mit einer andern Brigade sich in Triora aufstellen und darüber wachen, daß die Austro-Sardinier nicht vom Col Ardente herab auf die Flanke jener beiden Colonnen fielen; ferner hatte er den Auftrag, die Ortschaften Carpasio, Rezzo und la Colla del Pizzo zu decken.

Argenteau stand auf diesen Punkten. Er hatte, unerachtet ihm etwa 4500 Mann zu Gebote standen, den Kopf verloren und statt Montasia's Idee zur Ausführung zu bringen, welcher gesucht hatte, sich mit Colli über den Col del Tanarello und Col Ardente in Verbindung zu setzen, hatte er seine Truppen nur noch mehr nach seiner rechten Flanke hin aufgestellt und sie vom Monte Airolo bis zum St. Bernardo zersplittert, indem er auf diese Art getreulich die von Devins erhaltene Instruction, die Uebergänge über den Apennin zu bewachen, zu befolgen glaubte. Statt ferner Ponte di Nave, welches, beinahe am Einfluß des Neirone in den Tanaro gelegen, man als Schlüssel der Position betrachten konnte, stark zu besetzen, postirte

er hier nur vier Bataillons mit zwei kleinen Geschützen, während er hier mit aller Sicherheit die schwere Artillerie hätte auffahren können, denn jenseits der Brücke verbreitert sich die Straße merklich und war der Rückzug für dieselbe nach Ormea dadurch gesichert. Er selbst nahm mit dem Haupttheile seiner Streitkräfte, die etwa noch 3000 Mann betrugen, auf dem S. Bernardo Stellung, und ohne daß er wußte, was er thun sollte, häufte er nur Schanzen auf Schanzen.

Inzwischen rückte Massena mit der aus etwa 4000 Mann auserwählter Truppen bestehenden Division Mouret vor, und nachdem er die Stellung der austro-sardinischen Streitkräfte besichtigt hatte, traf er folgende Anstalten. Er ertheilte einem Jäger-Bataillon den Befehl, vom Monte Armo gegen den Posten bei der Capelle des St. Bernardo vorzurücken und mit dem Angriffe bis zur Ankunft Laharpe's zu warten, welcher vom Monte Airolo herabkam, um die Position Argenteau's vom Rücken her anzugreifen. Er selbst verblieb mit fünf Bataillons in Reserve. Aber die Jäger, ungeduldig, ehe sie zum Gefechte kamen, griffen Argenteau's Vorposten an und warfen sie auf das Gros zurück. Als Mouret dies gewahrte, fürchtete er für diese schwache Abtheilung, welche von edler Kampfeshitze ergriffen sich zu weit vorgewagt hatte, und ertheilte dem Adjutant-General Arnour den Befehl, mit zwei Batterieen östlich der Straße zu eilen und durch die Schlucht von Capruana zu gehen, während er in derselben Zeit mit den andern drei Batterieen in der Front vorrückte. Zur Bewachung des Passes stand unser Regiment Lombardei mit den zwei kleinen Geschützen. Der Oberst Ritter Farigliano und Oberst-Lieutenant Ritter Guibert führten dasselbe und ließen ein ziemlich heftiges Feuer gegen die Angreifer eröffnen. Aber Argenteau unterstützte sie nicht, sondern blieb unbeweglich in seinem Lager stehen, und da jene nun fürchten mußten, von den Jägern umgangen zu werden, in der Front aber durch doppelt überlegene Streitkräfte bedrängt wurden, so zogen sie sich etwas in Unordnung zurück. Den Rückzug deckte mit seiner Compagnie ein Capitain Incisa di S. Stefano und zeichnete sich hierbei aus. Mouret verfolgte den Feind bis Cantarana, machte über 50 Gefangene, darunter den Miliz-Capitain Leone, und blieb dann daselbst stehen. Nachdem er die Vertheidigungs-Anstalten von Ponte zerstört und ihnen eine neue Gestalt gegeben hatte, setzte er sich dort fest.

Nachdem Argenteau die Wegnahme von Ponte di Nave erfahren, auch schon vom Abmarsche Laharpe's von Airolo Nachricht bekommen hatte, räumte er den St. Bernardo und zog sich nach Bagnasco zurück.

Am andern Tage, den 17., rückte Massena gegen Ormea vor. Die Stadt war zwar ohne Besatzung, aber am Gebirgsbach Armella lag das alte Castell, welches mit einem Invaliden-Capitain und etwa 100 Invaliden besetzt war. Laharpe erschien mit zwei Grenadier-Compagnieen vor dem

Castell und forderte dasselbe zur Uebergabe auf. Der brave Greis aber wollte seine Ehre retten und, wie man sagt, seine Haut dazu. Im Bewußtsein, daß er keinen Widerstand leisten könnte, schlug er daher den Franzosen vor, daß sie sich zurückzögen, damit er einige Kanonenschüsse mit bloßem Pulver in die Luft thun könne, dann wollte er sich ergeben, nachdem er so scheinbar einen Angriff ausgehalten hätte. Der französische General belächelte diesen geistreichen Vorschlag und antwortete: daß die Republikaner weder Komödie spielten noch mit Kindern Krieg führten, so daß die armen Invaliden gezwungen waren, sich zu ergeben ohne jene unschädlichen Salven, wie sie beabsichtigt hatten, abgegeben zu haben. In Besitz von Ormea schrieb Massena an den General Cervoni, nur das Nothwendigste in Oneglia und Loano zu lassen und mit seiner Brigade über Pieve zum Hauptcorps zu stoßen. Er selbst ließ inzwischen Laharpe bei Ormea, Lebrun mit seiner Brigade zur Bewachung des Monte Giove und von Ponte di Nava stehen und eilte mit 4500 Mann nach Garessio, einem großen, etwa fünf Miglien von Ormea belegenen Orte an der Straße von Oneglia nach Ceva. Argenteau hätte hier noch Widerstand leisten können, so aber befand er sich bereits in vollem Rückzuge auf Ceva. Massena drang daher dort ohne Widerstand ein und bemächtigte sich vieler Mundvorräthe. Die Franzosen, wenigstens die Verfasser der „Victoires et conquêtes", erzählen mit ihrer gewohnten Uebertreibung, daß man hier 400 Gefangene gemacht und 12 Kanonen und 30,000 Flinten erbeutet habe. Dagegen steht fest, daß die Gefangenen nur aus 150 alten Invaliden bestanden, daß der Kanonen in der That zwölf waren, daß diese aber unter Ludwig XIV. den Franzosen abgenommen worden waren und daß von den Flinten 100 Soldaten- und 2500 Jagdgewehre waren, von denen letztere den Einwohnern gehörten und zur Bewaffnung der Milizen hier deponirt worden waren. Botta spricht von 3000, aber auch er irrt und der General Koch, welcher Massena's Memoiren herausgegeben hat und dem Ruhme dieses Generals wahrlich nicht abhold ist, gibt die von mir angeführte Zahl an. Aber Koch war auch ein wackerer Militär, würdig, Massena's Triumphe zu beschreiben, und ein Mann, der wohl wußte, daß diese schon in der That bedeutend genug wären, als daß sie noch der Uebertreibung bedurft hätten.

Im Besitze von Garessio vertraute Massena die Bewachung desselben Mouret an und begab sich von Neuem nach Ormea, um den Angriff gegen den Col Ardente zu unternehmen.

Er fand hier die Repräsentanten, die diesmal so gnädig waren, sich mit ihm zufrieden zu erklären und ihn zu beglückwünschen. Er jedoch, ein echter Soldat und kein Freund der Schmeichelei, erklärte ihnen, daß es das Beste für sie wäre, wenn sie schleunigst nach Nizza zurückkehrten und Dumerbion antrieben, wiederholt den rechten Flügel und das Centrum von Colli anzugreifen, damit dieser nicht weiter die Positionen des linken

Flügels verstärken könnte. Bonaparte fand diesen Rathschlag sehr zweckmäßig, bewirkte, daß die Repräsentanten sich mit demselben einverstanden erklärten, und begab sich dann mit ihnen zu Dumerbion.

Aber der gute Greis hatte ihre Vorschläge nicht beachtet. Er hatte sich noch nicht von den Anfällen seiner schmerzhaften Krankheit erholt und Serurier den Befehl ertheilt, mit seiner Brigade den äußersten rechten Flügel der Austro-Sardinier zu beunruhigen und ihn zu nöthigen, sich bis zum Col delle Fineſtre zurückzuziehen, während Garnier mit den zwei Brigaden Monleon und Durand sich am 19. gegen das Lager von Belvedere und die Redoute S. Severo, welche die Sardinier erweitert und mit vier Stücken armirt hatten, wendete. Garnier gelang es sich in Besitz von Belvedere, worin Provera's Croaten standen, und auch der Redoute zu setzen, aber nicht ohne hartnäckigen Kampf und vieles Blutvergießen. Denn außer 200 Croaten standen in derselben auch die Frei-Jäger von Bonneaud, stark an Zahl und fast sämmtlich französische Emigrirte, die sich wohl bewußt waren, daß Gefangenschaft und Tod für sie eins wären. Und in der That, kaum hatten die Soldaten Monleon's bemerkt, daß sie es mit Verräthern, ihren Landsleuten, zu thun hatten, als sie mit kaum glaublichem Ungestüm, ohne Rücksicht auf den Hagel der Kartätschen und Flintenkugeln, sich mit dem Ruf: „Wo sind die Verräther vom französischen Corps, kein Pardon den Verräthern, Tod den Verräthern!" wüthend auf die Wälle warfen. Es entstand nun ein fürchterliches Blutbad, denn die ins Innere der Redoute eingedrungenen Franzosen feuerten nicht weiter, sondern kämpften mit dem Bajonnet und dem Kolben. Und nicht vermochten die von den Croaten aus der Höhe auf sie herabgewälzten großen Felsstücke die Wüthenden aufzuhalten, da dieselben entschlossen waren, alle Verräther niederzumetzeln oder selbst glorreichen Tod zu finden. Die Nacht erst setzte dieser Niederlage Schranken. Die von Provera wieder geordneten und verstärkten Croaten zogen den Hang des Cols herab und gaben so den wenigen übrig gebliebenen Franzosen die Möglichkeit, sich unter dem verwundeten Bonneaud nach dem Kopfe von Ruggiero zurückzuziehen. Sie ließen auf dem Wahlplatze mehr denn 70 der Ihrigen, außerdem 35 Croaten. Einem Lieutenant, Ritter Forbin, schwer im Gesicht verwundet, gelang es mit Mühe dem Schicksale zu entgehen, welches seinen Bruder schon in Avignon betroffen hatte. Aber auch die Franzosen büßten mehr denn 250 Mann ein, da Bonneaud's Jäger sich mit dem Muth der Verzweiflung geschlagen hatten.

Dieser neue Angriff gegen seinen rechten Flügel machte Colli nur noch immer mehr wankend und bestürzt, er wußte nicht, was er beginnen sollte, und zwischen der Furcht, seine Rechte zu entblößen und sich auf der Linken durchbrochen zu sehen, hin und her schwankend, behielt er seine

Truppen auf einer Linie von mehr als 10 Myriameter Ausdehnung zersplittert. Massena sollte ihn bald dies bereuen lassen.

Dieser General hatte sich inzwischen mit seinem Generalstabs-Chef Monnier und dem unermüdlichen Rusca, auf den er wegen seiner großen Ortskenntniß sein ganzes Vertrauen gesetzt hatte, zur genauen Inspicirung der verschiedenen Pässe, welche zu den von den Unsrigen besetzten Positionen führen, aufgemacht und hatte in kurzer Zeit wahrgenommen, daß, während Werke und Truppen zwischen dem Monte Saccarello, Rauß und Cappelletto angehäuft waren, die Vertheidigungs-Anstalten auf dem Col Ardente und Tanarello verhältnißmäßig nur schwach waren. Nach dieser seiner Ueberzeugung entwarf er nun seine Dispositionen. Er hatte in der That nur 7 Bataillons und 3 Sappeur-Compagnieen Rusca's bei sich, da er aber darauf rechnete, daß bei der Operation, die auf dem Kopfe von Giò, in Triora, Ponte di Nava und in dem von ihm besetzten Mendatica aufgestellten Truppen mitwirken konnten, so entschied er sich, beherzt wie er war und um nicht Colli Zeit zu lassen, sich über den wahren Angriffspunkt zu versichern, den Tag des 25. für den Angriff zu bestimmen. Er theilte hierzu seine Truppen in fünf Abtheilungen und befahl Lebrun mit der ersten beim Kopfe von Giò sich aufzustellen und erst dann weiter gegen Briga vorzurücken, wenn er die andere bei demselben Punkte hätte anlangen sehen. Die zweite, die Haupt-Colonne, bei welcher er sich mit den Generalen Hammel und Bruslé und mit den Adjutant-Generalen Vabre und Langlois befand, zählte fünf Linien-Bataillons, ein Grenadier-Bataillon und zwei Compagnieen Sappeurs unter Rusca. Sie sollte von Triora ausrücken, die Austro-Sardinier aus dem Gehölze von Sanson delogiren, sich von hier auf den Col Ardente und auf die Redoute von Feltz werfen und zuletzt gegen Briga herabsteigen. Die dritte Colonne unter François, drei Bataillons und eine Sappeur-Compagnie, sollte von Rochetta aus, über Verdeggio gegen den Monte Pellegrino und Saccarella, anrücken, sich der beiden Redouten bemächtigen, in der einen 200 Mann, in der andern 100 Mann zurücklassen und dann mit der zweiten gemeinsam die Eroberung des Col Ardente versuchen und weiter mit derselben gegen Briga vordringen. Während dieser Operation sollte sie die Verbindung mit der Colonne Massena's durch ein Detachement von 400 Mann erhalten. Die vierte Colonne zählte 13 Compagnieen, fast alle leichte Infanterie, und sollte von Mendatica aus zwischen dem Monte Saccarello und dem Col Tanarello vorzudringen versuchen, im Fall des Gelingens sich an die dritte anschließen und sich dann den übrigen zuwenden, um mit ihnen zusammen auf Briga zu marschiren. Eine fünfte Colonne endlich, von Cervoni detachirt und nur aus einem Bataillon bestehend, sollte die Flanke von Fiorella, dem Führer der vierten Colonne, decken, den Paß von Ciaggia forciren, dann gegen Tanarello vorrücken, hier einen Posten von 200 Mann

zurücklassen und mit dem Reste sich auf Upega wenden, hier über die Quellen des Tanaro gehen, den Negrone aufwärts ziehen und zur Besetzung des Monte Cornio vorrücken. Auf diese Weise waren es, ohne Lebrun's Truppen, welche nicht thätigen Antheil an dem Kampfe nehmen sollten, und ohne die Cervoni's, welche in Reserve verblieben, 14 Bataillons in der Stärke von 8500 Mann, welche in fünf Colonnen zum Angriff der austro-sardinischen Position vorrückten.

Dieser Streitmacht gegenüberzutreten, hatte Colli auf diesen Jochen nur höchstens 5000 Mann, die aber, mit Ausnahme der zwei Provinzial-Bataillons, eins von Asti und eins von Nizza, dem besten Theile des Heeres angehörten. Sie waren in zwei Haupttheile gesondert, deren einer, die König-Grenadiere, das Provinzial-Bataillon Nizza und das Regiment Piemont, unter dem Ritter Bellegarde mit der Hauptstärke den Monte Saccarello besetzt hielt und das Frei-Corps zur Bewachung der verschiedenen vorgeschobenen Werke detachirt hatte. Auf dem linken Flügel commandirte dagegen der Garde-Oberst Mussano. Er hatte seine Bataillons bei sich, von denen eins auf Vorposten bei Saccarella, auf der Cima di Bosco und bei Butta-Rossa stand, sämmtlich Werke, welche das Centrum deckten. Mit dem Gros seiner Truppen hielt Mussano die Redoute auf dem Col Ardente, die von Feltz und von Marta besetzt; an letzterem Orte stand das Provinzial-Bataillon Asti, das mit Bellegarde durch das Gehölz von Sanson, wo ein combinirtes Bataillon Jäger stand, die Verbindung erhielt. Tiefer, bei der kleinen Redoute, welche den Paß Tanarda sperrte, und deshalb Redoute Tanardo genannt wurde, stand ein Bataillon Belgiojoso. Alle diese Truppen verrichteten nach einander den Dienst in den vorgeschobenen Werken, woselbst sie alle 24 Stunden abgelöst wurden.

Am 25. wollte Massena, ehe er den wirklichen Angriff eröffnete, die Anstalten der Vertheidiger recognosciren und ließ durch kleine Detachements unsere Positionen beunruhigen. Er richtete seine Versuche gegen die ersten Redouten von Pellegrino, Butta-Rossa und Saccarella, von denen die zwei ersten an diesem Tage vom Frei-Corps, die dritte von den Garden besetzt waren. Da er aber Widerstand fand und nicht die Absicht hatte, einen ernsthaften Kampf einzugehen, bevor nicht alle Colonnen an den Ort ihrer Bestimmung gelangt wären, zog er seine Tirailleurs zurück und ließ nur einen Posten auf dem Südhange des Pellegrino, der jedoch in der Nacht vom 25. zum 26. angegriffen und in die Tiefe geworfen wurde.

Den ganzen Tag des 26. verwendete Massena, um von Rusca's Pionieren die noch mit Schnee bedeckten Uebergänge säubern zu lassen und um die den Führern der verschiedenen Colonnen ertheilten Instructionen noch zu verbessern. Kaum aber war der Morgen des 27. angebrochen, als sich alle französischen Colonnen in Bewegung setzten und auf verschiedenen

Wegen zum Angriff gegen die einzelnen Werke der Alliirten vorrückten. Massena, der sich als Lenker des Ganzen im Centrum befand, hatte noch die Division Hammel in zwei Hälften zerlegt und ließ durch eine Colonne unter Befehl Hammel's die Südseite des Monte Tanarda angreifen, dann sollte sich selbige gegen die Redoute von Feltz wenden, während Bruslé mit der andern Hälfte die Redoute Tanardo stürmen mußte. Bruslé begann zuerst den Angriff und wurde anfangs tüchtig von den darin aufgestellten 200 Mann von Belgiojoso empfangen. Nachdem es jedoch Rusca gelungen war mit seinen Pionieren in der Nacht durch den Schnee einen Weg zu öffnen, auf dem man zwei kleine Geschütze heranschleifte, die in einer Falte des Berges aufgestellt, die Vertheidiger von Tanardo schräg faßten, räumten diese, nachdem sie einige Stunden beherzten Widerstand geleistet hatten, die Redoute und zogen sich in bester Ordnung nach dem höher gelegenen Lager von Marta. Bruslé wollte sie hierhin verfolgen, da er aber gewahrte, daß im Holze von Sanson viele Jäger standen, welche ihn von der Flanke angreifen konnten, glaubte er sich erst dagegen wenden zu müssen und gerieth mit denselben in ein heftiges Gefecht. Hammel hatte sich während dessen gegen die Redoute von Feltz gewendet; selbige hatte eine dreifache Enceinte und enthielt zwei Berggeschütze, einige Spingarden und 300 Vertheidiger von der Garde-Brigade. Hammel theilte seine Brigade in drei Untercolonnen, ließ sich nicht durch das heftige Feuer der Sardinier zurückschrecken und rückte furchtlos mit der blanken Waffe gegen die Redoute an. Haufenweise stürzten die Seinigen unter dem Kartätschenhagel der Königlichen, aber er, Langlois und Vabre verstanden es die Soldaten dergestalt zu ermuthigen, daß die französischen Grenadiere bis zum Graben des Walles vordrangen; hier hörte das Feuergefecht auf, dafür aber entspann sich nun das viel mörderischere mit dem Bajonnet und dem Kolben von unserer Seite. Jedoch wuchs mit jedem Augenblicke die Zahl der Angreifer, während hingegen den Vertheidigern keine Verstärkungen weiter zukommen konnten, indem Bruslé die drei Bataillons zurückhielt, welche Colli eigends in den Wald von Sanson zur Verbindung der Redoute Feltz mit der vom Col Ardente gestellt hatte. Schon war es Langlois, einem sehr beherzten Krieger, alle Vertheidigungsanstalten zu überwinden gelungen, schon glaubte er in das Innere der Redoute eindringen zu können, als er von zwei Bajonnetstichen getroffen und sein Leichnam in den unterliegenden Abgrund gestürzt wurde. Statt daß aber sein Tod die Seinigen entmuthigt hätte, entzündete er dieselben nur zu neuer Wuth; und die französischen Grenadiere, welche ihn um jeden Preis rächen wollten, stürzten sich rückhaltslos in das Innere der Redoute und verwandelten dieselbe sehr bald in eine Stätte von Leichen und Sterbenden. Nun zogen sich erst die Garden in den Wald von Sanson und wurden hier von den Jägern aufgenommen, welche, obwohl heftig von der Brigade

Bruslé verfolgt, sich dennoch mit jenen vereinigten und unter fortwährendem Kampfe sich in die Redoute von Bosco-Brusciato, welche die Verschanzungen des Col Ardente mit denen vom Lager von Marta und von Linieras in Verbindung setzte, zurückzogen.

Schwer war ohne Zweifel bei dieser Eroberung der Verlust der Franzosen und betrug wohl nicht unter 400 Mann, aber ebenso war auch der unserige schmerzlich, denn allein jenes erste Bataillon der Garde verlor 200 Soldaten und 3 Sergeanten an Todten, Verwundeten und Gefangenen. Unter den ersteren befand sich ein anderer der Brüder Germagnano, Namens Caspar, Capitain und Maltheser-Ritter, welcher, obgleich tödtlich in der Kehle verwundet, den Beistand der Seinigen ausschlug und dieselben in den Kampf zurückschickte. Es war gleichsam wie vom Schicksal bestimmt, daß die subalpinischen Waffen sich nie mit den französischen messen sollten, ohne daß dieser schwere Streit jenem edlen Stamme ein Opfer kostete. An seiner Seite kämpfend fiel auch der wackere Capitain Maulandi vom Generalstabe, der, obschon er nach dem Ausdrucke Carl Botta's ein Freund der „richtigen Freiheit" war, doch keinen Anstand genommen hatte, sein Leben für König und Vaterland in die Schanze zu schlagen. Ebenso blieb auch im Gehölz von Sanson der Ritter Viterbo, Capitain der Garde-Jäger. Der Oberst-Lieutenant Saint Sulpice und der später zum Major beförderte Moncrivello, welche dort commandirten, trugen beide schwere Wunden davon. Die Subaltern-Offiziere Bagnolo, Mussano und Paolucci — der später Gouverneur von Genua wurde — fielen in die Hände der Franzosen.

Während man dergestalt auf dem linken Flügel kämpfte, ließ François, der von Rochetta aus vorgegangen war, von den Seinigen Saccarella auf der linken Flanke und den Monte Pellegrino angreifen. Ersteres vertheidigte der Lieutenant Montezomolo, ein kaum zwanzigjähriger Jüngling, mit der vierten Compagnie des zweiten Garde-Bataillons, welche kaum 80 Mann zählte; den zweiten Posten der Capitain Ritter Vernante vom Regiment Piemont. Die Angreifer waren zahlreich und rückten entschlossen zum Angriff vor. Aber fest standen die Unsrigen und der Artillerie-Lieutenant Filippi streckte durch gut gerichtete Schüsse einen großen Theil derselben nieder. Da wurde durch eine Spingardenkugel Capitain Vernante in der Stirn getroffen, ein Umstand, welcher Schrecken unter den Seinen verbreitete und Montezomolo befürchten ließ, daß jene Redoute in Feindes Hand gerathen würde. Nachdem daher das verabredete Signal gegeben worden war, eilte zuerst eine Compagnie Piemont, dann Oberst-Lieutenant Santa Rosa mit einem ganzen Bataillon König-Grenadiere zur Unterstützung herbei. Mit neuer Kraft entzündete sich der Kampf und ungewiß schwankten die Loose, bis ein unvorhergesehenes Ereigniß, welches die auf der rechten Flanke von François stehende Colonne Fiorella's betraf,

auf diesem Punkte die Sachlage für Sardinien günstig, für Frankreich aber unglücklich gestaltete.

Fiorella war nämlich mit seiner leichten Infanterie durch die von Mendatica sich zwischen Saccarello und dem Col Tanarello hinziehende Schlucht vorgerückt, hatte jedoch hier angelangt seinen Weg durch die zwei Redouten von Butta-Rossa und der Cima di Bosco gesperrt gefunden. Beide Redouten waren von zwei Garde-Compagnieen unter dem Ritter Vialardi, demselben, welcher bei Giletta die schon in Feindes Hand gerathene Batterie wieder erobert hatte und der später in hohem Alter als General der Garde-Brigade starb, besetzt. Da seine Streitkräfte nur schwach waren, so hatte er sich mit anderthalb Compagnieen in Butta-Rossa, auf welches die Angreifer zuerst stoßen mußten, aufgestellt, und die vorläufige Bewachung von Cima di Bosco dem Lieutenant la Flèchere mit nur 60 Mann übertragen. Fiorella führte die Seinigen gegen Vialardi. Dieser empfing dieselben wacker, und sobald er gewahrt hatte, daß, während der Feind ihn in der Front beschäftigte, derselbe links durch eine starke Colonne gegen Cima di Bosco eine Umgehung versuchte, fürchtete er, daß la Flèchere mit seinen nur 60 Mann nicht auf längere Zeit Widerstand leisten könnte und entschloß sich daher, die größere Wichtigkeit von Cima di Bosco wohl erkennend, nach dreistündigem hartnäckigem Widerstande sich dorthin zurückzuziehen und Butta-Rossa seinem Schicksale zu überlassen. Es war dies ein weiser Entschluß, den er mit Einsicht und Tapferkeit glücklich ins Werk setzte.

Fiorella ließ ihn durch vier Compagnieen verfolgen und hielt diese Stärke für mehr als hinreichend, nicht nur um einen Feind, welcher nach seiner Meinung sich auf einem übereilten Rückzuge befand, zu drängen, sondern sogar auch noch mit ihm zugleich in die andere Redoute eindringen zu können. Aber er täuschte sich gewaltig. Denn während Vialardi's Soldaten sich seitwärts unter stetem Kampfe zurückzogen, um der Besatzung von Cima di Bosco ein freies Schußfeld zu lassen, begann la Flèchere, hierbei glänzend von dem Artillerie-Sergeanten Borgnone mit dem Kriegsnamen Virle unterstützt, der auch für diesen Tag sich die Medaille verdiente, mit den beiden in der Redoute stehenden kleinen Kanonen, deren eine er selbst leitete, die Soldaten Fiorella's in der Front zu beschießen. Er konnte dies um so sicherer thun, als die dritte Compagnie vom Bataillon, welche zwischen Cima di Bosco und dem Monte Saccarello unter Befehl des Lieutenants Caccia zum Soutien gestanden hatte, als Besatzung mit eingerückt und dadurch die Stärke derselben auf das Dreifache gebracht worden war. Fiorella's Jäger begannen daher zu schwanken, so daß dieser bald einsah, daß zur Eroberung der Schanze eine größere Streitkraft nothwendig sei. Er fürchtete auch, daß die Redoute von Cima del Barbon, welche, obschon etwas entfernt, auf seiner rechten Flanke liegen blieb und

deren aus einem Bataillon Piemont bestehende Garnison von einem Augenblick zum andern in seinem Rücken manoeuvriren und ihm die Verbindung mit Mendatica, wo er immer das Erscheinen der fünften, ihm zur Deckung der rechten Flanke bestimmten Colonne erwartete, abschneiden könnte. Aber vergebens erwartete er ihr Eintreffen, indem diese zu schwache Colonne zwar gegen den Paß von Ciaggia, der tüchtig verbarrikadirt, vom Bataillon Nizza unter Oberst-Lieutenant Grimaldi vertheidigt und durch die Geschosse der Cima del Barbon flankirt wurde, vorgerückt war, sich aber nach sehr ansehnlichen Verlusten zu einem schnellen Rückzuge genöthigt gesehen hatte. Als daher Fiorella dieselbe nicht erscheinen sah und er nicht länger unthätig in dem Schußbereich der Cima di Bosco stehen bleiben durfte, theilte er sein Detachement in zwei Abtheilungen, vertraute einer die Vertheidigung von Butta-Rossa und der nach Mendatica führenden Uebergänge, und ging mit der andern kühn zum Angriff der von Vialardi und Flèchere vertheidigten Redoute vor.

Unter dem bekannten Schlachtgesang: „Mourir pour la patrie, c'est le sort le plus digne d'envie," rückten Fiorella's Soldaten in den Kampf, aber sie stimmten ihn zur unglücklichen Stunde an, denn außer der schönen Vertheidigung Vialardi's stand ihnen vom Rücken her noch ein anderer Schlag bevor, der mehr als einen von ihnen für das Vaterland sterben lassen sollte.

Denn dem wachsamen Auge Bellegarde's, von dem ich oben erwähnte, daß er bei Saccarello mit den braven König-Grenadieren und mit Piemont in Reserve stand, war die geschehene Theilung von Fiorella's Colonne nicht entgangen und wie er des Terrains vollständig kundig war, berief er den Major seiner Grenadiere Mocchia di S. Michele zu sich und befahl ihm mit seinem Bataillon einen wenig bekannten Fußpfad, welcher links von Butta-Rossa eintrifft und dadurch zwischen beiden Abtheilungen Fiorella's lief, einzuschlagen und der Cima di Bosco angreifenden Colonne in den Rücken zu fallen; ebenso sandte er an Saluzzo, welcher in Cima del Barbon commandirte, und an Grimaldi, der Ciaggia besetzt hielt, den Befehl, der von Fiorella zur Besetzung des Weges von Mendatica gelassenen Abtheilung in den Rücken zu gehen. Alle diese Unterbefehlshaber führten ihre erhaltenen Befehle pünktlich aus. Die König-Grenadiere fielen wie ein Blitz auf die Angreifer von Cima di Bosco, welche, sobald sie sich in dem Rücken genommen sahen, den Ruf erhoben: „Wir sind abgeschnitten, sind abgeschnitten!" und sich den steilen Abhang hinunter in die Schluchten stürzten. Vom benachbarten Col von Saccarella gewahrte François diesen traurigen Unfall und versuchte nun durch Entsendung eines Detachements von 500 Mann zur Unterstützung seiner Kameraden demselben abzuhelfen. Aber dieser Versuch verschlimmerte nur noch das Uebel, denn bei der herrschenden Unordnung hielten Fiorella's Soldaten diese ihnen

zur Unterstützung bestimmte Schaar für eine zweite feindliche Colonne, verdoppelten nur ihre Schnelligkeit und mit dem Rufe: „Verrath, Verrath!" brachten sie auch die bei Butta-Rossa stehende Abtheilung, welche schon durch das Heranrücken von Saluzzo und Grimaldi erschüttert war, in Verwirrung. Die Eile der Franzosen war so groß, daß sie sich unter einander stießen und gegenseitig beschossen und in einem Augenblicke 316 Soldaten und 15 Offiziere, davon ein Major todt, entweder auf dem Wahlplatze oder in den Händen von Mocchia's Grenadieren zurückließen. Fiorella selbst, der die Seinigen zu enttäuschen versuchte, wurde von den Flüchtigen mit sich fortgerissen und in eine Schlucht gestoßen, aus der er am andern Tage gequetscht und übel zugerichtet hervorgezogen wurde.

Santarosa verlor nicht eine so günstige Gelegenheit, um die Offensive wieder zu ergreifen. Nachdem er Vialardi den Befehl ertheilt, gleichzeitig einen Ausfall aus der Redoute von Cima di Bosco zu unternehmen, und er seine Colonnen formirt hatte, war er gerade bereit, sich mit den König-Grenadieren auf den Feind zu stürzen, als der Lieutenant Montezomolo erschien und ihm vorstellte, wie der Corporal Garonelli und Sergeant Viretti im Namen der Gardesoldaten bäten, die Tête der Colonne bilden zu dürfen, indem er anführte, daß das Garde-Regiment nicht allein das erste in der Armee wäre, um die Wache beim Könige zu beziehen, sondern auch um zuerst den Feind anzugreifen. Santarosa bewunderte die lobenswerthe Ehrbegierde dieser Tapferen und mit dem Ausrufe: „Die Garde hat den Anfang gemacht, die Garde mag auch enden," erlaubte er derselben die Tête der Colonne zu bilden.

So rückten nun die Garden und König-Grenadiere mit gefälltem Bajonnet gegen die Truppen von Frangois los; aber diese, welche nicht wie Fiorella's Soldaten vom panischen Schrecken ergriffen waren, leisteten wackern Widerstand und nachdem sie sich auf einem kleinen Hügel, welcher der Redoute Saccarella gegenüber lag, wieder gesammelt hatten, eröffneten sie von hier aus ein lebhaftes Musketenfeuer, welches vielen der Unsrigen und besonders vielen Offizieren das Leben kostete, unter Andern Montezomolo, welcher, schwer am Fuße verwundet, wahrscheinlich in Feindes Hand gerathen wäre, wenn ihm nicht ein Soldat, Operti, edelmüthig Beistand geleistet und ihn in Sicherheit gebracht hätte. Costa de Beauregard, ein heranwachsender Jüngling von 16 Jahren, sank in die Arme seines Vaters, Majors von König-Grenadieren, der gerade hier als dem Generalstabe Colli's zugetheilt anwesend war, und hauchte in den väterlichen Armen sein Leben aus. Lieutenant Barbavara, gerade als er heftig den Feind drängte, wurde von einer Flintenkugel im Schenkel verwundet und sank zu Boden. Santarosa selbst erhielt eine leichte Contusion am Halse; aber diese heftige Salve hielt die Grenadiere nur kurze Zeit auf, denn angeregt durch die Stimme und das Beispiel ihrer Führer, faßten sie neuen

Muth und warfen sich mit solcher Wuth auf die feindliche Schaar, daß sie dieselbe in kurzer Zeit zwangen, über die Schlucht, welche Saccarella von Pellegrino trennt, zurückzuweichen und sich auf jenen Berg zurückzuziehen. Unter den Ersten beim Verfolgen des Feindes machten sich bemerkbar: der Sergeant Viretti von der Garde, welcher Montezomolo im Commando der wenigen Soldaten der vierten Compagnie ersetzt hatte, und sich mit diesen und Garonelli kühn auf die Feinde warf, wobei ihn von links her der wackere Audi von König-Grenadieren unterstützte. Diesem gelang es nicht allein, den Lieutenant Barbavara aus den Händen der Franzosen zu befreien, sondern er streckte auch selbst mit einem Flintenschuß den Oberst-Lieutenant la Bruyelle nieder, und ebenso mitleidsvoll jetzt, als er vorher tapfer gewesen, lud er denselben sich auf die Schultern und entzog ihn der Plünderungssucht seiner Soldaten, welche ihn tödten und berauben wollten.

Alle diese Gefechte hatten gegen Mittag statt, so daß Massena, der inzwischen la Tanarda, die feste Redoute Feltz und einige kleinere Werke nach einander in die Hand der Division Hammel hatte fallen sehen, noch den übrigen großen Theil des Tages benutzen wollte und daher gegen 1 Uhr Nachmittags diesem General den Befehl ertheilte, die andere größere Redoute vom Col Ardente anzugreifen.

Diese Redoute lag auf einer bedeutenderen Anhöhe, welche die anderen kleineren dominirte und der man sich nur auf einem rauhen und steilen Pfade, welcher nicht die Mitführung von Artillerie, auch nicht einmal der kleinsten Stücke gestattete, nahen konnte. Außerdem war die Redoute vollständig geschlossen, so daß die Besatzung derselben nach außen nur mittelst einer Handleiter die Verbindung erhielt. Ferner war die Besatzung zahlreich und tapfer, denn es hatten sich sowohl die Ueberreste der Vertheidiger von Feltz als auch ein Theil der aus dem Walde delogirten Jäger (der größere Theil derselben hatte sich nach den Verschanzungen von Linièras und Praya gewendet) hierhin zurückgezogen, so daß der Garde-Oberst Mussano nicht weniger als 500 Mann hatte.

Dennoch erstiegen mit hohem Muthe Hammel's Soldaten die bewaldete Seite des Piks, aber ihrer erwartete ein sicherer Tod, denn die Piemontesen rollten ungeheure Felsblöcke von diesen Höhen herab und zerschmetterten mit denselben, was sich nur auf dem Wege befand. Da dieselben außerdem im Verhältniß zum Umfange der Redoute zahlreich waren, so konnten sie nach allen Seiten hin ihre Wachsamkeit richten und überall mit Felsstücken und Musketenfeuer die Franzosen, sobald dieselben sich nur blicken ließen, niederstrecken. Auf diese Weise waren nach zweistündigen erfolglosen Anstrengungen die Republikaner genöthigt, von ihrem Vorhaben abzustehen und sich mit Blut bedeckt hinter die Seite des Berges zurückzuziehen, um sich hier, wo sie gegen die feindlichen Geschosse geschützt waren, wieder zu ordnen.

Massena war jedoch nicht der Mann, welcher leicht auf sein Vorhaben verzichtete. Denn als er gesehen hatte, daß es Brulé endlich gelungen war, den ganzen Wald und die Redoute von Bosco-Brusciato, welche Cavalchini lange mit einer Compagnie Garde-Jäger vertheidigt hatte, wegzunehmen, befahl er demselben, seine Truppen in Colonne zu formiren und den Angriff gegen den Col Ardente wieder zu erneuern. Brulé that dies, stellte sich an die Spitze von zwei Bataillons, davon eins Grenadiere, rückte mit seltener Unerschrockenheit, ungeachtet des feindlichen Kugelregens, vor und von Wenigen gefolgt gelang es ihm, sich am Fuße des Walles festzusetzen. Hier aber wurde er von einer Flintenkugel in die Brust getroffen und stürzte sterbend zu den Füßen seiner Grenadiere herab. Erschüttert durch den Unglücksfall standen dieselben in dieser Bedrängniß unter dem feindlichen Feuer und wurden durch dasselbe sehr bald decimirt, so daß sie unter solchen Umständen umkehrten und von Neuem hinter dem Berge Schutz gegen das feindliche Feuer suchten.

Massena wurde über diese zweite Schmach unwillig, wollte aber um jeden Preis sich dieser Klippe bemächtigen, welche allein den Paß sperrte, und befahl daher François zu ihm zu stoßen. Aber dieser, der sich so gut als möglich bei Pellegrino wieder formirt hatte, wagte nicht die Schluchten, welche ihn vom Col Ardente trennten, zu überschreiten, weil er dann Bellegarde, der in drohender Stellung auf dem gegenüberliegenden Monte Saccarella stand und nicht allein bedacht war, die Schäden jener Redoute auszubessern, sondern auch bereit stand, über ihn im ersten günstigen Moment herzufallen, seine Flanke preisgegeben hätte. Als sich auf diese Weise Massena allein auf die, an Zahl und Führern gelichtete und in ihrer Kraft durch die vielen bestandenen Kämpfe geschwächte, Division Hammel beschränkt sah, mußte er an Aufgabe seiner Angriffe denken, um so mehr als es ihm, diesem einsichtsvollen Führer, nicht entgangen war, daß die Sardinier sich anschickten, den Col Ardente zu räumen. Ebenso klug als er tapfer war, beschloß er daher, das Blut der Seinen zu schonen und die Zeit abzuwarten, welche ihm das Räthsel dieses Abzugs erklären sollte. Die Ursache desselben war der gleichzeitige, von Massena aber wegen der unterbrochenen Verbindungen mit dem Generalissimus nicht gekannte Angriff der Division des Generals Macquard auf die westliche Seite des Lagers von Marta, und es ist daher Zeit, daß wir auf denselben zurückkommen.

Wir haben gesehen, wie Dumerbion, noch vor dem ihm von Massena ertheilten Rath, am 19. das feindliche Centrum hatte angreifen lassen. Da aber alle Angriffe von Dellera abgeschlagen wurden und Dumerbion jeden Versuch gegen Authion und Rauß als nutzlos erkannte, so ließ er seine Truppen sich mehr rechts ziehen, änderte seinen Plan und gab folgende Dispositionen. Barquier mit dem Gros der Division sollte in der Front den Angriff gegen die Sardinier bei Colla-Bassa aus-

führen; Jardin sollte ihre linke Flanke gegen Breglio hin beunruhigen und Dallemagne einen Scheinangriff gegen Milleforche unternehmen, um zu verhindern, daß die Garnison einen Ausfall gegen Barquier's Flanke vollführe. Macquard endlich, mit der Bedeckung der ganzen Operation beauftragt, sollte sich mit der Reserve bereit halten, um jeden günstigen Erfolg benutzen zu können. Und in der That traf der glückliche Moment auf einer Seite ein, wo man ihn am wenigsten erwartet hätte.

Rechts von Colla-Bassa, zwischen demselben und Milleforche, lag das kleine Fort von Beola, welches unglücklicherweise 300 Milizen anvertraut war, die, wenn sie auch für kleine Expeditionen und lohnende Streifereien unternehmend und kühn sich erwiesen, doch nicht zu einem längeren Kampfe gegen reguläre Truppen auf die Dauer geeignet waren. Es geschah daher, daß während die leichten Truppen Dallemagne's gegen die Vorposten von Milleforche vordrangen und mit den Vertheidigern der Croce di Parpeia Gewehrschüsse wechselten, ein Vorposten vom benachbarten Fort von Beola plötzlich die Flucht ergriff. Die Soldaten Dallemagne's verfolgten sogleich diese Flüchtlinge, die, beim Fort anlangend, in demselben Schrecken verbreiteten, indem sie erzählten, daß sie von zahlreichen feindlichen Colonnen verfolgt würden. Die Furcht, besonders bei nicht kriegsgeübten Truppen, ist eine ansteckende Krankheit, daher gerieth in einem Augenblick in Beola Alles in Verwirrung. Gewandt benutzten dies die französischen Jäger, drangen mit den Vertheidigern in das Fort, nahmen 250 derselben, dabei 20 Offiziere, gefangen und führten dieselben sogleich nach Ghiandola ab.

Dallemagne eilte bei diesem glücklichen Erfolge herbei, ließ nur wenige Truppen zur Ueberwachung von Milleforche stehen, rückte dann unmittelbar über Cairos hinaus bis nach Saorgio hinunter und benachrichtigte inzwischen auch Macquard vom Vorgefallenen. Dieser, ohne sich weiter aufzuhalten, rückte nun mit seiner Reserve zur Unterstützung Barquier's gegen Colla-Bassa und zu der Jardin's, welchem, auf diese Weise verstärkt, die Forcirung des Ueberganges über die Roya bei Breglio und Saorgio von der andern Seite zu bedrohen gelang. Dies geschah mit Tagesanbruch des 27. Als Dumerbion hiervon Kenntniß erhalten hatte, befahl er Macquard mit so viel Truppen, als er nur könnte, gegen die rechte Flanke des Lagers von Marta vorzurücken. Sobald Colli dies gewahrte, sandte er, ungeachtet des heftigen Widerstandes von mehreren Stunden Seitens des hier commandirenden Vitale, dem es sogar gelang, Macquard zurückzuschlagen, in der Befürchtung von Saccarella und vom Col Tanarello abgeschnitten zu werden, an Vitale und Mussano den Befehl, den Col Ardente und die Höhen von Marta zu räumen und sich auf Linièras, Praya und Briga zurückzuziehen. Sie erhielten diesen Befehl um 3 Uhr Nachmittags, in demselben Augenblick, wo Massena noch überlegte, ob er den Versuch gegen den Col Ardente mit der einzigen, halb

vernichteten Division Hammel wieder erneuern sollte. Als er nun jedoch die Anstalten der Vertheidiger zur Räumung desselben erblickte, befahl er Pijon ihre Queue zu beunruhigen und traf seine anderweitigen Anstalten, um zum Angriffe von Linières vorzugehen.

Aber auch hier erwartete ihn nicht einmal Colli, sondern in der Meinung, daß diese Position zu sehr gefährdet sei, hatte er es vorgezogen, seine Truppen in Praya zu concentriren. Als Rusca, der an diesem Tage immer zur Seite Massena's verweilte, dies bemerkte, drang er, wie er denn ein beherzter und des Terrains sehr kundiger Mann war, in seinen General, daß er schnell auf Briga marschire und noch an demselben Abend das feindliche Lager von Praya angreife. Aber außerdem daß die Nacht schon ziemlich nahe war, wagte auch Massena nicht, da er erblickte, daß Vitale die Thalränder des Gebirgsbaches Bendola, welcher die Höhen von Marta von denen des Kopfes von Giò trennt, stark besetzt habe und so bereit stehe Lebrun, welcher von diesem Berge herabsteigen sollte, den Uebergang streitig zu machen, sich zwischen diesen Schluchten mit der alleinigen Division Hammel, welche durch die Verluste, durch den Marsch und Hunger erschöpft war, der Gefahr preiszustellen und zog es vor auf den andern Tag den Angriff gegen das Lager von Praya festzusetzen.

Es war dies vielleicht das einzige Mal (mit Ausnahme der Campagne in Portugal), daß ein kühner Vorschlag vom sehr kühnen Massena zurückgewiesen wurde. Aber obgleich die Ereignisse am andern Tage bewiesen, daß das Lager von Praya nur ein schwaches Hinderniß war, so kann man immer doch noch nicht Massena der Furchtsamkeit beschuldigen, ja man muß ihn vielmehr wegen seiner bewiesenen Klugheit belobon. Denn man muß wissen, daß nicht allein Massena den Fall des Lagers von Marta, — welchen ihm die imponirende, von Vitale besetzte Stellung verbarg, nicht kannte, sondern daß auch vier von ihm an den Generalissimus Dumerbion gesandte Berichte bis dahin ohne irgend eine Beantwortung geblieben waren, so daß er in vollständiger Ungewißheit über Dasjenige war, was jenseits der Roya vorgefallen. Es ist endlich unzweifelhaft, daß wenn er einige Bataillons gegen den Col, welcher dem Kloster von San Dalmazzo auf der Straße von Briga nach Tenda gegenüber gelegen ist, geworfen hätte, wozu ihm Rusca rieth, die Garnison von Saorgio und unsere bei Praya gelagerten Truppen abgeschnitten gewesen wären. Aber dies wollte vielleicht Massena nicht, da er, noch erstaunt über die von den Piemontesen während des verflossenen Tages bewiesene Tapferkeit, es lieber vorzog, sie am andern Tage mit dreifacher Uebermacht einzuschließen und zur Capitulation zu nöthigen, als daß er dieselben zum verzweifelten Entschlusse zwänge sich mit dem Bajonnet durch seine noch zu sehr zersplitterten Colonnen einen Weg zu bahnen.

Dieser Vorschlag Rusca's würde gewiß den besten und sichersten Er-

folg gehabt haben, wenn Massena schon am 26. dem gegen den Paß von Ciaggia gerichteten Angriffe größere Wichtigkeit beigelegt hätte, und in der That waren seine für die ganze übrige Operation sonst vortrefflichen Maaßregeln hierin mangelhaft, so daß man wohl annehmen kann, wie Massena und Rusca die von den Sardiniern zur Bewachung dieses Passes errichteten Werke nicht gekannt haben. Anderenfalls wäre es nicht zu begreifen, wie, statt die Eroberung derselben mit der ganzen Brigade Cervoni zu versuchen, jene dagegen nur ein einzelnes Bataillon verwendet hätten. Hätte sich Cervoni, nachdem er Ciaggia weggenommen, mit starken Kräften gegen Upega gewendet, so ist es ohne Zweifel, daß der Rückzug der Sardinier nur noch über den Col delle Finestre stattfinden konnte, denn dieser lag nördlich von Tenda und die Franzosen würden so im Stande gewesen sein, Limone noch vor den Königlichen zu erreichen.

Auch hätte die Colonne von Ciaggia, wäre sie nur verstärkt worden, ein nicht minder wichtiges Resultat erzielen können, man hätte nämlich dadurch Bellegarde verhindert, jene glückliche Bewegung in die Flanke und in den Rücken von Fiorella's Truppen auszuführen: wäre die ganze Brigade Cervoni auf Ciaggia und gegen die Cima di Barbon gerückt, so würde Bellegarde, weit entfernt die Offensive ergreifen zu können, wie er es that, genug zu thun gehabt haben, um sich nur im Besitz des Monte Saccarello und des Cols Tanarello zu behaupten.

Als die Waffen für einige Zeit wegen der hereingebrochenen Nacht ruhten, gedachten beide feindlichen Führer von diesem kurzen Aufschub Nutzen zu ziehen. Massena, nach seinen fruchtlosen Versuchen, die Verbindungen mit dem Generalissimus zu eröffnen, sandte an François und Fiorella den Befehl, sobald sie nur ihre Truppen wieder gesammelt hätten, bei Briga zu ihm zu stoßen, er zog auch Lebrun wieder an sich und marschirte nach jener Richtung ab. Während sich so Massena von Neuem zur Wiederholung des Angriffes rüstete, dachte Colli dagegen nur an die Vertheidigung; er hielt das Corps von Bellegarde auf dem Monte Saccarello für zu sehr gefährdet und befahl ihm daher, denselben aufzugeben und mit seinen Truppen eine dem Col von Tenda näher liegende Linie zu besetzen, nach dem er sich nunmehr seinen Rückzug einzuschlagen genöthigt sah. Nur war er darauf bedacht, denselben so wenig als möglich verlustvoll für sich zu machen. Dazu räumte er Milleforche und Authion, stellte Dellera rechts zwischen dem Monte Cappelletto und dem Gehöft von Cairos, das Centrum unter Vitale, nahe bei Fontana, hinter Bendola, à cheval der Rückzugslinie nach Tenda, und über Briga und das anstoßende Lager von Praya mit dem linken Flügel in Verbindung, welcher sich von hier bis zu den Quellen des Neirone, nach der Seite von Upega und Carnino ausdehnte. Um diese Position einnehmen zu können, mußte Bellegarde die ganze Nacht hindurch auf unbekannten Pfaden und bei

tiefem, bis an den Gürtel reichenden Schnee durch jene fürchterlichen Felsklippen marschiren, und dennoch vollführte er diesen Marsch in vollständigster Ordnung, nachdem er aus den früheren Redouten sein ganzes Geschütz und Lagergeräth herausgezogen hatte, so daß die Franzosen bei ihrem Eindringen dort weiter nichts, als einige wenige und dazu abgenutzte Zelte fanden.

Bei Anbruch des neuen Tages setzte sich Massena gegen la Briga in Marsch. Da ihm aber das bei diesem Orte liegende Lager von Praya den Paß sperrte, so mußte er dasselbe, ehe er weiter vordringen konnte, erst wegnehmen. Indessen machten die französischen Colonnen einen Halt; aber jeder Augenblick, der verstrich, gab den Königlichen immer mehr Zeit, in ihre Schaaren größere Ordnung zu bringen, so daß gegen 9 Uhr Morgens Massena, müde, länger auf die noch nicht eingetroffenen Colonnen von François und Fiorella zu warten, Lebrun den Befehl zum Angriff der Höhen von Briga ertheilte. Das Lager von Praya bestand aus einigen detachirten Werken, die aber unter sich in Verbindung standen und sich gegenseitig vertheidigten, so daß der Fall des einen großen Einfluß auf das Schicksal der übrigen ausüben konnte. Colli commandirte hier in Person mit Dellera und hatte einige Compagnieen vom Garde-Regimente, von den Grenadieren, von Montferrat, Piemont, ein Bataillon Tortona, ein Bataillon Asti, das Regiment Pignerol, das östreichische Regiment Belgiojoso und ein Detachement König-Grenadiere im Lager vereinigt. Um 9 Uhr Morgens, am 28., begann Lebrun den Angriff. Fürchterlich donnerte inmitten dieser Felsklippen unsere der französischen etwas überlegene Artillerie, indem die Feinde durch diese gewundenen Cols nur drei kleine Berggeschütze hatten heraufschaffen können. Das Feuer unserer Artillerie richtete durch seine schrägen Schüsse unter den in drei Colonnen anrückenden Republikanern fürchterliche Verwüstungen an, aber nichts konnte diese Unerschrockenen zurückhalten, Einer von ihnen half dem Andern und so gelangten sie bis zum Fuße der Böschung. Jetzt aber ergriffen die Unsrigen schnell ungeheure Felsstücke, wie sie es in diesen Bergen zu thun pflegten, wälzten sie auf diese Führer herab und erneuerten so das Blutbad. Schon war es 3 Uhr Nachmittags, als, während man auf dem rechten Flügel und im Centrum sich brav schlug, die Kampflust bei den Unsrigen, welche zur Bewachung der Schanzen auf dem linken Flügel standen, nachließ. Es stand dort das Provinzial-Regiment Pignerol und ein Bataillon Belgiojoso. Als die Soldaten von Pignerol unaufhaltsam unter ihren Schüssen eine Schaar Republikaner vorrücken sahen, wurden sie von panischem Schrecken ergriffen, kehrten feig den Rücken und ließen auf diese Weise jene Seite des Lagers ohne Bedeckung. Vergebens versuchte ihr tapferer Oberst Radicati di Marmorito sie in den Kampf zurückzurufen; aber taub waren die Feiglinge gegen die bekannte Stimme

und ließen ihren Führer fast allein mit wenigen Getreuen der feindlichen Abtheilung gegenüber zurück. Diese Wenigen kämpften mit der höchsten Tapferkeit, bis endlich um 4 Uhr, von mehreren Schüssen durchbohrt, Radicati, die Feigheit der Seinen verwünschend, todt darniedergestreckt wurde. Sein Tod brachte Unordnung in Diejenigen, welche ihm gefolgt waren, sowie in das Bataillon Belgiojoso, welches bis dahin Stand gehalten hatte.

Die Franzosen drangen so auf jener Seite des Lagers ein und warfen sich auf die Flanke derjenigen, welche noch die Wälle in der Front und nach rechts hin vertheidigten; ein wilder Kampf entspann sich, ein Kampf, Mann gegen Mann im Innern der Verschanzungen, wobei unsre Offiziere den Soldaten ein Vorbild der Tapferkeit gaben und der Ritter Emiliano einen ehrenvollen Tod fand.

Aber Colli, der an diesem Tage alle Pflichten eines vorsichtigen Führers und unerschrockenen Soldaten erfüllte, als er sah, wie Hammel zu Lebrun stieß, und nachdem die Signale von Briga ihn davon benachrichtigt hatten, daß man schon die Teten der übrigen französischen Colonnen erscheinen sähe, befahl, daß sich Perrin d'Athenaz mit den König-Grenadieren, d'Henne mit den Garden und Luzerna mit den Montferrat-Grenadieren bis zuletzt in dem Lager halten sollten, stellte dahinter zur Aufnahme beim Rückzuge die Pioniere von Flumel und begann mit den andern Truppen seinen Rückmarsch anzutreten. Da die Vertheidiger des Lagers nur auf eine kleine Zahl sich beschränkt sahen, zogen sie sich in den festesten Theil desselben, wo dann die Soldaten der Garde und die König-Grenadiere ihre schönen Thaten von Feltz und Saccarella erneuernd, an Tapferkeit gegenseitig wetteiferten und das Lager nur erst dann verließen, als die andern Truppen sich dem Feinde entzogen hatten und ein weiterer Widerstand nur nutzloses Blutvergießen gewesen sein würde.

Die Niederlage, welche unsere Grenadiere unter dem Feinde anrichteten, war so bedeutend, daß ein Oberst-Lieutenant der französischen Jäger, der verwundet in die Gefangenschaft der Unsrigen gerieth, selbst angab, daß von 1000 Mann, welche mit ihm ins piemontesische Lager eingedrungen wären, nur 80 noch kampffähig gewesen wären, in dem Augenblicke, wo er gefangen genommen wurde, und deßhalb darf man sich nicht wundern, wenn man bedenkt, daß man mehr mit der blanken Waffe als mit dem Feuergewehr und dann auch mit der größten Erbitterung kämpfte. Denn wenn einerseits die Franzosen schließlich um jeden Preis die Königlichen aus diesem letzten Lager, welches ihnen noch den Besitz von Saorgio streitig machte, belogiren wollten, so glaubten jene durch die Ehre gezwungen zu sein, durch ihre eignen Thaten die Schmach, womit das Regiment Pignerol unsere Waffen bedeckt hatte, wieder abzuwaschen.

Inzwischen erstiegen die Franzosen die eroberten Höhen von Briga und warfen bald einige Bataillons auf jene, S. Dalmazzo gegenüber ge-

legene Cols, welche Rusca schon am Abend des 27. zu besetzen angerathen hatte. Lebrun hatte ebenso indeß das Fort von Saorgio zur Uebergabe aufgefordert, der Commandant desselben aber, der darauf rechnete, daß, wenn Vitale sich zurückzöge, er zuvor gesehen haben würde, daß die Brücken über die Bendola abgebrochen worden wären, verweigerte dieselbe um so mehr, da er von Colli den strengen Befehl erhalten hatte, entschlossen sich zu wehren, und da er darauf vertraute, daß dieser General bald zu seiner Unterstützung erscheinen konnte.

Am 29. Abends erschien Macquard von der Seite des Lagers von Marta her und Massena rückte mit zwei Bataillons nach Saorgio hinunter; hier räumte St. Amour, welcher einen Kriegsrath versammelt hatte, ungeachtet des von dem größeren Theile desselben ausgesprochenen Entschlusses, sich fest zu behaupten, das Fort in der Nacht, ohne vom Feinde dabei gestört zu werden.

Als mit Tagesanbruch Lebrun die tiefe Ruhe im Fort bemerkte, sandte er Einige auf Kundschaft dorthin, schärfte ihnen aber ein, vorsichtig dabei zu Werke zu gehen, indem er einen Ueberfall befürchtete. Sehr bald kehrten diese aber mit der Meldung zurück, daß der Platz von Vertheidigern ganz entblößt sei. Die Franzosen rückten nun dort ein, fanden den Ort leer und nur vier oder fünf bronzene und eben so viel eiserne Geschütze und wenig Munition.

St. Amour wurde von Allen wegen dieser Uebergabe bitter getadelt, und mußte dieselbe mit seinem Leben büßen. Wenn man aber in Betracht zieht, daß Saorgio ein offener Ort war, und daß man nur die nach Frankreich führende Straße beschießen konnte; wenn man ferner bedenkt, daß die Armee ganz vollständig in Sicherheit war, und daß die Erhaltung dieses Postens von keiner weiteren Wichtigkeit war, so muß man gestehen, daß seine Schuld sich um Vieles vermindert. Ja, man kann sogar behaupten, daß er durch einen klugen Rückzug seinem Souverain das Leben der die Besatzung bildenden Soldaten erhielt und daß diese sonst, da sie zu schwach war längeren Widerstand zu leisten, ohne Noth geopfert worden wäre. Aber man darf solchen edelmüthigen Entschluß nicht fassen, da, wo der eigne Tod für das allgemeine Wohl nothwendig erscheinen kann.

Zweifellos verletzte St. Amour, der den Befehl erhalten hatte, um jeden Preis das Schloß zu vertheidigen, durch seinen Ungehorsam die militärische Disciplin und er that noch mehr als Unrecht, daß er einen Kriegsrath versammelte, dessen Entscheidung zu befolgen er nicht geneigt war. Vom strategischen Standpunkt aber aus kann man ihn nicht schuldig nennen. Nach Turin geführt, erlitt er das Schicksal Mesmer's, des Verräthers von Mirabocco.

Nicht aus Haß gegen die Fremden, nur aus reiner Liebe zur Wahrheit und zur Belehrung meiner Landsleute, muß ich bemerken, daß:

Courten verzagt, Mesmer und Begoz Verräther und alle drei Fremde waren; daß St. Amour, ein Savoyarde, aber allein deßhalb fehlte, weil er richtig zu handeln glaubte. Auch die neueren Begebenheiten müssen uns belehren, daß es eine sehr gewagte Sache ist, das Geschick des Landes Fremden anzuvertrauen.

Man darf mir nicht entgegnen, daß Courten ein Greis war; denn auch die Franzosen Dumerbion und Dagobert waren hochbetagt und sie kämpften jeder Zeit tapfer, für die Königlichen nur zu tapfer. Auch Chino war 1725 in Casale, Dellera 1720 in Faule, einem kleinen Flecken in der Provinz Saluzzo, geboren; somit zählte der Erstere 69, der Zweite sogar 74 Jahre und doch stritten sie wacker, denn bei wahrhaft männlichen Charakteren schwindet auch bei einem hohen Alter die Kühnheit nicht.

Der Fall von Saorgio verbreitete große Bestürzung bei den noch auf dem rechten Flügel stehenden alliirten Truppen, so daß Garnier, welcher seine Anstrengungen gegen den Col delle Finestre erneuert hatte, dort nur schwachen Widerstand fand, obschon der sich daselbst mit seinem Bataillon befindende Marchese Colli, als er mit Umgehung bedroht wurde, sich tapfer kämpfend einen Weg über Entraques bahnte und dann Borgo S. Dalmazzo im Stura-Thale erreichte.

Dies waren die Gefechte in den letzten Tagen des Aprils auf jenen Bergketten, welche Alpen und Apenninen verbinden; Gefechte, glorreich für die Unsrigen, obschon unglücklich, denn am 27. wurden alle Positionen tapfer vertheidigt und bis auf la Tanarda und Feltz behauptet und ohne die schmachvolle Pflichtvergessenheit des Regiments Pignerol und die vielleicht verzeihliche Räumung von Saorgio kann man wohl sagen, daß die Austro-Sardinier stets die Franzosen zurückschlugen, obschon diese an Zahl sehr bedeutend überlegen waren.

Jedenfalls waren die Verluste auf beiden Seiten schwer, denn die Austro-Sardinier hatten circa 3000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen verloren, außerdem 30 mehr oder minder große Geschütze.

Der Verlust der Franzosen war ohne Zweifel nicht geringer, denn schon um diese Zeit fielen sie in den entgegengesetzten Fehler, welcher ihnen später in den napoleonischen Kriegen so viel Blut kostete, nämlich zum Angriff in tiefen Colonnen vorzurücken, die, in diesen gebirgigen Schluchten eingekeilt, durch das feindliche Feuer entsetzliche Verluste erleiden mußten.

Sowohl Koch als Jomini tadeln Colli's Anstalten. Wenn es aber einem unbekannten Militär freisteht, eine Meinung zu äußern, welche denjenigen jener berühmten Männer entgegensteht, so muß ich sagen, daß nach meiner Meinung Colli Alles gethan hat, was Zeit und Mittel für die Vertheidigung dieser Bergzüge gestatteten; nur muß man bedauern, daß er nicht, wenigstens am 27., den Paß della Madonna, della Fontana, der

la Marta mit Tanarello in Verbindung brachte, stark genug besetzt hat. Es würde ihm dadurch möglich gewesen sein, den rechten Flügel an Saorgio, das Centrum an Briga und den linken Flügel an den Monte Saccarello und Col Tanarello anzulehnen, während er dagegen, wenn er die Roya zwischen sich und Dellera ließ, sich der Gefahr aussetzte, von seiner Rückzugslinie abgeschnitten zu werden. Unter den andern Verhältnissen wäre diese dagegen eine doppelte gewesen, indem er seinen Rückzug auch über Upega und Carnino gegen Ormea bewerkstelligen und sich so mit Argenteau vereinigen konnte. Dagegen aber tadele ich ihn, daß er die Verbindungen mit diesem seinem Unterbefehlshaber vernachlässigt habe, was jedoch mehr eine Schuld Argenteau's oder, wenn man will, von Devins war, indem er Colli nicht hinreichende Streitkräfte gegeben hatte, um eine so ausgedehnte Linie vollständig decken zu können.

Während einige Colli darüber anklagen, daß er eilig die Position von Marta geräumt habe, werfen Andere die Schuld auf ihn, daß er dies zu spät gethan. Ich glaube, daß die Letzteren mehr Recht haben, denn die Position von Marta fiel für sich in demselben Augenblick, wo die Franzosen sich des Monte Saccarello und des Cols Tanarello *) bemächtigt hatten. Aber sowohl den Einen als den Andern kann man mit folgendem Grunde antworten: er war nicht der oberste und unabhängiger Feldherr und handelte nur den Befehlen gemäß. Koch sagt, daß die Räumung dieser Orte ihm von einem in Turin gehaltenen Kriegsrathe vorgeschrieben worden und Devins dabei zugegen gewesen sei. Jomini dagegen behauptet: daß ihm der Befehl dazu vom Herzog von Aosta zugekommen sei, der, nach ihm, als Chef in diesen Gegenden kommandirte und sich im Stura-Thale befand. Ich weiß nicht, wer von beiden Schriftstellern Recht hat, muß aber bemerken, daß, mochte der Eine oder der Andere kommandiren, es immer ein eigenthümlicher Anspruch war, die Bewegungen eines im

*) Die Erzählung der Kämpfe vom 25., 26., 27. und 28. April auf diesen Oertlichkeiten ist ziemlich schwierig, indem alle Schriftsteller la Tanarda mit dem Col di Tanarello oder den Monte Saccarello mit der Redoute Saccarella, die von Einigen auch Saccarda genannt wird, verwechseln; der Col Ardente wird Feltz genannt, Cima di Bosco mit Cima di Barbon u. s. w. verwechselt. Nach Andern wäre auch auf dem rechten Ufer der Roya eine Position, Namens Campo di Marta oder di Marte gewesen, welche etwa da liegen sollte, wo die Generalstabskarten Colla Bassa hinsetzen, eine Bezeichnung, der ich auch gefolgt bin. Ich versuchte indeß, die Begebenheiten, so weit es mir möglich war, klar auseinanderzusetzen, ohne mir jedoch schmeicheln zu dürfen, daß ich mein Ziel vollständig erreicht hätte. Ich benutzte vorzugsweise ein altes piemontesisches Manuscript und die Erzählung Koch's aus den Memoiren Massena's, in der jedoch mancher Irrthum in Herzählung der Colonnen, manches Versehen in den Namen und die doppelte Bezeichnung von Marta Verwirrung für die Bewegungen der verschiedenen französischen Corps, welche sich bei den Angriffen betheiligten, hervorbringen.

Felde befindlichen Heeres fern vom Schauplatze des Krieges aus und zwar eines Gebirgskrieges, bei dem die Verhältnisse sich jeden Augenblick ändern und die Dispositionen der an Ort und Stelle befindlichen Führer selbst von einem Moment zum andern wesentliche Modifikationen erleiden müssen, leiten zu wollen. Vielleicht spielt auch Koch, wenn er von einem Kriegsrathe spricht, auf den Befehl an, welcher sogleich, nachdem man die Verletzung des ligurischen Gebiets erfahren hatte, ertheilt worden war, nämlich den Rückzug nach dem Col delle Finestre auszuführen. Denn in der That sagt auch Costa, daß man in Saorgio schon davon gesprochen habe, die Magazine anzuzünden und das Material aufzugeben und daß man Colli es allein verdanke, daß man nicht sogleich diesem unvorsichtigen Rathe folgte, welcher den Alliirten vielleicht nicht geringeren Schaden gebracht hätte, als dies die Vorfälle beim Col Ardente und bei Praya gethan haben.

Die Franzosen verfuhren mit Einsicht und Tapferkeit. Das größte Lob hierfür gebührt Bonaparte, Massena und Rusca, welche die strategische Bewegung erdachten, und den zwei Letzteren, welche dieselbe mit Kühnheit und Ausdauer glücklich zu Ende führten. Und doch begingen auch sie manchen Fehler und handelten nicht immer mit der gewünschten Uebereinstimmung; jedoch muß man dies den sehr großen Schwierigkeiten, welche sie zu überwinden hatten, zuschreiben. Jene bewirkten, daß eine Wegnahme, welche nach ihrer Annahme nur fünf Tage dauern sollte, deren einundzwanzig in Anspruch nahm. Ein neuer Beweis, wie man bei Operationen im Gebirge jedes zu complicirte Manoeuvre vermeiden muß.

Einige Schriftsteller behaupten, daß Colli am 28. große Gefahr gelaufen habe, in die Hände der Patrouillen Macquard's zu fallen, grade als er sich zwischen Briga und Tenda befand, um die Disposition für den Rückzug zu geben, und daß es ihm nur mit Hülfe des Kleiderwechsels zu entkommen gelungen sei, daß er sein Heer aber inzwischen zwei Tage ohne bestimmte Instructionen für die weitere Ausführung des rückgängigen Marsches gelassen habe. Ich kann nicht angeben, wie weit diese Nachricht begründet ist, glaube jedoch, daß Jene den Baron Colli mit dem Major Colli verwechseln, von dem wir gesehen haben, daß er sich mit dem Degen in der Faust Bahn brechen mußte. Um so mehr darf ich dies, da zu gleicher Zeit man die höchste Ordnung bei den Subalpinern bemerkte, indem sie einen großen Theil ihrer Artillerie, die Lagergeräthschaften und die zahlreichen Verwundeten retteten, die nach Fossano und Brà, woselbst große und gesunde Hospitäler etablirt worden waren, geschafft wurden.

Mit mehr Grund kann man Dumerbion und Macquard der allzugroßen Lauheit anklagen, indem sie nicht verstanden Massena's Sieg bei Briga zu benutzen, um die Austro-Sardinier lebhaft zu verfolgen, Flumel vielmehr Zeit ließen, die Straßen mit seinen Pionieren zu ruiniren und

durch Coupuren und Sprengen der Brücken dieselben für Artillerie ungangbar zu machen, so daß als endlich Macquard dem Feinde folgen wollte, er mehrere Tage zur Herstellung der Straßen verwenden mußte, da er nicht wagte ohne einige Geschütze in jene Schluchten einzudringen, welche Schritt vor Schritt vertheidigt werden können. Auch waren seine Anstalten nur am 6. Mai beendet, so daß am 7. er sich erst in der Lage befand, die Unseren angreifen zu können, welche nur noch ihre Arrièregarde bei S. Dalmazzo hatten, indem Colli an demselben Tage mit dem Gros seiner Truppen über den Monte Cornio zu gehen beschlossen hatte. Es stand daher an jenem Orte nur Graf Flumel mit 1 Pionierbataillon und 4 Geschützen.

Die Franzosen erschienen in der Zahl von 10,000 Mann in 3 Colonnen von fast gleicher Stärke. Die erste sollte auf der Hauptstraße vordringen, die hier mehrere Biegungen macht und dadurch Gelegenheit bietet, vor der Artillerie gesichert vorgehen zu können. Lebrun führte diese. Die zweite, unter Dallemagne, sollte die Höhen auf dem rechten Ufer der Roya wie die Colla di Margaria und Pietrafica ersteigen. Massena endlich führte selbst die 1800 Mann des Brigadiers Pijon, die von den Höhen von Briga herabsteigen und Alles dasjenige vom Feinde, was sich auf dem linken Thalrande der Roya befände, zurückwerfen sollten.

Bei S. Dalmazzo hervorbrechend, wurde die Colonne Dallemagne's von unsern vier Geschützen begrüßt, sie wandte sich daher links, umging dadurch eine Pionier-Compagnie, welche beschäftigt war, die dort befindliche Royabrücke zu sprengen, und nahm selbige gefangen.

Als Lebrun's Grenadiere dies bemerkten, warfen sie sich mit gefälltem Bajonnet auf die Brücke, so daß die Unsrigen kaum Zeit behielten, die Artillerie zurückzunehmen und gegen 7 Uhr Morgens nach dem Flecken Tenda abzuziehen. Das ganze piemontesische Corps, welches mit der Artillerie aus 6 Bataillons bestand, war im Marsch begriffen und hatte als Arrièregarde 1 Bataillon König-Grenadiere von Bellegarde und 1 deutsches Bataillon Giulay*) hinter sich. Ein andres Bataillon, das 5. Schweizer-Piemont-Grenadier-Bataillon, besetzte Pietrafica und Monteabisso rechts, den Monte Bertrando und den Paß von Carlino links. Drei andre Bataillons standen in zweiter Linie auf dem rechten Ufer und sollten durch ihren Widerstand dem Haupt-Corps Zeit gewinnen, um das Defilé passiren zu können.

Aber Dallemagne führte 3000, durch die erfochtenen Siege kühn

*) Es war dies Bataillon das Frei-Corps der Oestreicher, in das die zurückgekommenen Deserteurs und die ganze Hefe der Hülfs-Armee eingestellt wurden und bestand zum großen Theil aus Croaten.

gewordene Republikaner; mit der ganzen Hitze, deren nur der französische Soldat fähig ist, griffen sie die Höhen von Pietrafica an und nahmen selbige fort, so daß die dort stehende Brigade, nachdem sie 2 Grenadier-Compagnieen von Courten, unter ihrem Capitain Seitzer, welche sich an diesem Tage mit Ruhm bedeckten, zurückgelassen hatte, nach Tenda abzog und heftig dabei vom Feinde verfolgt wurde, der sogleich alle die kleinen Posten rechts der Roya besetzte.

Dieser Rückzug, den Einige, da er überlegenen Kräften gegenüber ausgeführt wurde, entschuldigen wollen, hatte doch traurige Folgen; Unordnung kam in das Haupt-Corps und die Soldaten desselben, taub gegen die Befehle ihrer Führer, begannen durcheinander zu laufen und sich in diesen Defiléen zu drängen. Als Colli dies bemerkte, befahl er Dellera mit dem Regimente Nizza die Franzosen in den zuletzt von ihnen besetzten Positionen anzugreifen. Der wackre Greis versuchte die Wegnahme derselben, aber die Kräfte Dallemagne's waren zu überlegen und hatten dazu noch den Vortheil der Stellung. Lebrun drang indessen auf der breiten Straße vor, so daß Dellera daran denken mußte, sich nach Tenda zu werfen, wo es ihm noch einmal gelang, für einige Zeit die Franzosen aufzuhalten, dann aber mußte er sich endlich nach Ruffa zurückziehen und dabei von seinen drei Geschützen zwei dem Feinde überlassen.

Das Gros des Corps hatte inzwischen Cà erreicht und hier gelang es Colli, etwas Ordnung wieder in dasselbe hineinzubringen und seine schwache Artillerie, im Ganzen 6 Stück, so aufzustellen, daß sie Macquard Achtung einflößten und dieser auch in Betracht der Ermüdung seiner Truppen den Angriff auf den folgenden Tag verschob.

Beide Armeen bivakirten einander gegenüber auf bloßem Schnee, der von ihrem Blute geröthet war. Macquard mit den Truppen von Lebrun und Dallemagne lagerte am Fuße des Monte Cornio und Massena führte die Seinigen in die Position von Baraccone. Unsere Truppen besetzten ebenfalls die Cols von Boaira und Malalbergo und ordneten sich wieder zwischen la Cà und dem Grunde von Framosa, bereit, noch einige Zeit hindurch ihren gefürchteten Feinden den Besitz dieser Schluchten streitig zu machen.

Massena und Macquard waren ohne Artillerie vorgegangen und besaßen nur die zwei Geschütze, welche man dem Feinde von seinen drei abgenommen hatte, aber auch diese nur ohne passende Munition. Sie sahen daher ein, daß ein Angriff gegen die Unsrigen, welche ihre Artillerie sehr geschickt da aufgestellt hatten, wo die Hauptstraße ein Knie macht, mehr als Kühnheit gewesen wäre, und dachten so daran, die Position der Sardinier zu umgehen. Zu diesem Zwecke erhielten Lebrun und Dallemagne den Auftrag, den Feind nur durch Schein-Demonstrationen zu beunruhigen,

während sie selbst ihn auf seinem linken Flügel bei Framosa und Becco delle Rose angreifen wollten.

Das Provinzial-Regiment Asti, unter dem Ritter Civalieri in zwei Linien aufgestellt, hielt diese Position besetzt. Das Bataillon, welches sich in erster Linie befand, verschoß seine Patronen bis auf die letzte und verursachte dem Feinde, der dasselbe mit einer Wolke Schützen von beiden Seiten und in der Front mit einem delogirten Bataillon angriff, schweren Verlust. Schon hatte das Bataillon aber keine Munition mehr und begann zu weichen, als das andere zu seiner Unterstützung erschien. Auch Bellegarde, der dort mit seinen Grenadieren, dem Regiment Piemont und einigen deutschen Compagnieen in Reserve stand, eilte herbei, so daß der Kampf noch zwei weitere Stunden hindurch unentschieden blieb und sogar die Republikaner vor dem Angriff der Grenadiere bis zur Colla von Boaira wieder zurückweichen mußten. Bald aber erhielten diese neue Verstärkungen, so daß die Unsrigen, da sie sich auch von Pijon's Schützen, welche gemsenartig auf unersteiglich geglaubte Punkte geklettert waren, überholt sahen und fürchten mußten, daß man ihnen bei Limone zuvorkäme, nach links hin fechtend bis zum Monte Arpiola, wo die alte Straße sich von der neuen trennt, zurückwichen. Doch ließ Bellegarde einen kleinen Haufen Tapferer mit dem Befehl zurück, bis zuletzt den Gipfel von Boaira besetzt zu halten. Es waren dies 300 nizzaer Jäger unter Ritter Grimaldi; 200 von diesen, mehr gewandt oder in jüngerem Alter, als sie sich abgeschnitten und in der Nothwendigkeit sahen, die Waffen strecken oder sterben zu müssen, ließen sich den fast ganz gefrornen steilen Abhang hinunter und retteten sich so nach Limone, während die andern 100 mit ihren Führern und 7 Offizieren in feindliche Gefangenschaft geriethen.

Diese Seitenbewegung Bellegarde's war aber nothwendig, selbst unentbehrlich, um den Rückzug des Gros der Armee nach Limone zu sichern, verbreitete aber Schrecken unter den Unsrigen, welche la Cà mit Artillerie im Centrum und auf dem rechten Flügel besetzt hielten. Sie begannen daher vor Lebrun und Dallemagne, von denen sie nur lau angegriffen worden waren, zu weichen, zogen sich nach Limone ab, und wurden bei diesem ihrem Rückzuge von den bewaffneten Haufen der Limonesen, welche in diesen unglücklichen Zeiten Beweise ihrer großen Anhänglichkeit an das königliche Haus von Savoyen ablegten, gedeckt. Vereint mit den Piano-Jägern, welche die zwei Brüder dieses Namens führten, und mit dem Ritter Chevillard an der Spitze der nizzaischen Milizen, besetzten sie unter dem Commando des Grafen Vitale, der die Reste seines fast aufgeriebenen Regimentes Oneglia bei sich hatte, alle diese Schluchten und gaben hierdurch Colli Zeit, unter Benutzung eines dichten, sich in der Nacht vom 8. zum 9. erhebenden Nebels seinen Rückzug nach Limone anzutreten.

Bellegarde nahm dann mit einem Corps von 1500 Mann Stellung auf der Hochfläche, welche sich auf dem rechten Thalrande der Armellina erhebt, bereit, den Franzosen den Durchgang streitig zu machen. Macquard aber, welcher die Stärke seiner Stellung erkannt hatte, und wohl einsah, daß es nicht gerathen sei, sich während der Dunkelheit inmitten dieser Felsen der Gefahr auszusetzen, wollte für eine Eroberung von so geringer Wichtigkeit nicht noch mehr Leute aufopfern und nahm auf dem Kamme von Framosa Stellung. Nachdem er dann den ganzen Tag des 9. seinen Truppen zur Ruhe gegönnt hatte, rückte Macquard mit Tagesanbruch des 10. vor, um die Königlichen von diesen Kämmen zu vertreiben. Aber der wachsame Colli hatte diese 24 Stunden, welche sein weniger thätiger Gegner in Unthätigkeit zugebracht hatte, wohl benutzt und die Befestigungen des Fleckens San Dalmazzo, hinter dem Flusse Gesso, woselbst er sein Lager aufzuschlagen beabsichtigte, vollendet. Da er indeß es für unnütz erkannte, hartnäckig und mit vielem Blut den Besitz jener so wenig wichtigen Höhen behaupten zu wollen, ertheilte er Bellegarde den Befehl, sich langsam durch das Vermegnana-Thal zurückzuziehen und nur die zum Aufhalten des Feindes nothwendigsten Truppen in der Position zurückzulassen.

Nachdem Bellegarde hiernach seine vorgeschobenen Posten verdoppelt, um besser dem Feinde seine rückgängige Bewegung zu verbergen, und den Befehl über dieselben dem Brigadier Vitale gegeben hatte, setzte er sich gegen Roccavione in Marsch, so daß Macquard, als er bei Limonetto und auf dem Col di Panice anlangte, dort nur Vitale's Truppen fand. Diese eröffneten mit den französischen Tirailleurs ein lebhaftes Gefecht, das fast den ganzen Tag über anhielt, bis Vitale in die Hände des Feindes fiel und die Seinigen darüber etwas entmuthigt zu weichen begannen. Dennoch erreichten sie in ziemlich guter Ordnung die Positionen von Vernante, Robilant und Roccavione, wo sie einige Tage ausruhen konnten und dann durch frische und zahlreichere Truppen abgelöset wurden. Als dann die Franzosen am 21. erneut jene vorgeschobenen Posten angriffen, wurden sie von den Königin-Dragonern, welche vom Flecken S. Dalmazzo eingetroffen waren und den Vorpostendienst versahen, tüchtig empfangen. Es war nämlich dies Regiment, unterstützt von zahlreichen limonesischen Milizen und von den beiden Provinzial-Regimentern Saluzzo und Asti, welche in Limone als Reserve für die ganze Linie standen, bei der ersten Nachricht vom Erscheinen des Feindes zuerst herbeigeeilt.

Nachdem Colli alle seine Vertheidigungs-Anstalten beendet hatte, vertheilte er seine Truppen wie folgt:

Der äußerste rechte Flügel, nachdem er die obere Grafschaft Nizza geräumt, zog sich über den Col delle Finestre ins Stura-Thal und dehnte sich bis Valdieri aus, woselbst der Marchese Colli mit einigen Jäger-

Compagnieen die Vorposten-Chaine bildete. Dies leichte Corps stand mit dem Haupttheile der Armee mittelst der zwei Redouten in Verbindung, welche Colli von den Ingenieurs auf den Höhen von Aradolo und Tiraculo erbaut hatte. Die letztere Höhe habe ich auf keiner der neueren Karten auffinden können, es scheint jedoch sicher, daß dies die Spitze ist, auf der Unter-Aradolo liegt oder irgend eine andere bei Beguda oder beim Schloß Sparviera hin.

Das große Lager war sehr stark durch Schanzen und hohe Epaulements, welche sich nach links hin bis zum Flecken Boves und Chiusa ausdehnten, befestigt worden. Vor der Front lag Roccavione, ein ebenfalls vertheidigungsfähiger Posten, worin ein Bataillon Grenadiere mit einigen Stücken stand, das täglich eine Compagnie zum vorgeschobenen Posten Dormiosa gab, einer Redoute, welche auf einer Hochebene auf dem rechten Thalrande der Vermegnana lag und durch einen vom Gebirgsbache hier gebildeten eingehenden Winkel gedeckt war.

In dieses schon an und für sich selbst feste und mit der vom Major Zin von Demonte und Cuneo herangezogenen Artillerie versehene Lager wollte Colli, gegen einen Handstreich gesichert, alle seine Truppen zurückführen, um die durch diesen übereilten Rückzug etwas in Unordnung gekommenen Truppentheile wieder zusammenzustellen und die verschiedenen Dienstzweige, welche bis jetzt außerordentlich vernachlässigt worden waren, wieder zu reguliren. Er organisirte daher den Dienst der Spitäler und der Munitionsbedürfnisse besser, und indem er Dragoner und Pferde forderte, konnte er auch den Ordonnanzendienst besser einrichten. Er verwendete dann auch noch für denselben Zweck einige Escadrons, da zur Erfüllung desselben die wenigen Jagd-Dragoner nicht ausreichten. Sie wurden deshalb im folgenden Jahre auch auf sein wiederholtes Ansuchen vermehrt. Ebenso erhielt auch der Artillerie-Train eine neue Formirung und der ganze der Armee Colli's zugetheilte Theil desselben wurde der Aufsicht des Capitains Prauß, eines thätigen und einsichtsvollen Offiziers, überwiesen.

Um die durch die letzten Unfälle etwas gedrückte Stimmung der Soldaten wieder zu heben, erhielt Colli vom Könige die Dekoration für militärisches Verdienst für alle diejenigen, welche in diesen trüben Tagen sich durch ausgezeichnete Tapferkeit bewährt hatten. Unter diesen befanden sich, außer den schon Genannten, die Sergeanten vom Regimente Nizza Beu und Cargeno; der letztere hatte schon drei Brüder in diesem unglücklichen Kriege verloren; bei den König-Grenadieren, außer dem schon belobten Audi, die Sergeanten Deschamps, der, obschon verwundet, sich nicht verbinden lassen wollte, sondern im Treffen verblieb; la Margarita, der einem Franzosen die Fahne aus den Händen riß, und der Grenadier Ferrero, welcher dem Lieutenant Barbavara zu Hülfe eilte und von ihm aufgefordert, sich zu flüchten, erwiderte, daß er ihn retten oder mit ihm umkommen

wolle. Beide wurden dann, wie ich schon erwähnte, vom braven Audi gerettet. Vom Freicorps erhielt die Dekoration der Corporal Ponti, welcher am 9. April bei Maulandi zuerst in die Baracke von Tanarda eindrang und hier den französischen Offizier, welcher den Posten commandirte, gefangen nahm; von der Garde der Corporal Garonelli und der Sergeant Viretti; von den Oneglia-Jägern der Corporal Vecchio, der beim Rückzug von Oneglia einen Pulverconvoi rettete.

Der Ritter Luzerna, Capitain von Montferrat, dem man besonders von Allen die letzte Vertheidigung des Reduit-Thurmes im Lager von Praya zuschrieb, wurde zum Major befördert. Außerdem gab es eine große Zahl von Offizieren, welche an diesen Tagen Proben ihrer Unerschrockenheit ablegten; es wurden dafür belobt von den Garden: d'Yenne und Moncrivello, letzterer wurde auch zum Major befördert; Colegno, Cerruti, Albrione, Corte di Monferrato, Cussano, Colombo, Radicati di Passerano, Faussone, Gros und Hautbourg von Piemont, Perrin d'Athenaz, Morand und St. André von den König-Grenadieren.

Um dem Regimente Pignerol jene tadelnde Bemerkung, welche es gewiß im Lager von Praya verdient hatte, recht bemerkbar zu machen, ließ Colli es in zweiter Linie auf dem Glacis der Stadt Cuneo bivakiren, indem er dasselbe für unwürdig erklärte, in Gemeinschaft mit ehrenwerthen Truppen dem Feinde gegenüber zu stehen, und bewirkte inzwischen, daß der König den Ritter Ratti, einen ausgezeichneten, aber in der Armee als streng bekannten Offizier, zum Brigadier des Regiments ernannte.

Der Fall der starken Vertheidigungslinie von Saorgio und das Erscheinen der Republikaner auf den Apenninen-Gipfeln endeten das Zaudern, welches die Politik des wiener Cabinets bis dahin dem Abschluß des formellen Allianz-Vertrages mit Sardinien entgegengestellt hatte.

Oestreich hatte bis dahin versucht, die italienischen Mächte zur Bildung einer Armee und zur Lagerung derselben in den Ebenen der Lombardei zu vermögen, und es war sogar schon der Fürst von Waldeck unter dem pomphaften Titel eines Generalissimus der italienischen Bundesarmee in Cremona angelangt, um den Oberbefehl über selbige zu übernehmen. Der wiener Hof hoffte auf diese Weise seine italienischen Provinzen mit dem Blute der Venetianer und Neapolitaner zu vertheidigen und seine eignen Truppen für den Krieg am Rhein und in Flandern verwenden zu können. Jedoch hatte er sich verrechnet, denn war Oestreich schlau, so war Venedig dies nicht minder, indem es immer davon sprach, seine dalmatischen Banden bewaffnen zu wollen, um eine bewaffnete Neutralität aufrecht zu erhalten, aber durch Sorglosigkeit und Geiz bestimmt, öffnete es nicht seine Geldkisten, nach denen der gierige Deutsche verlangte, und schaute oder wartete unthätig auf dasjenige, was die Ereignisse bringen würden.

Nicht größeren Eifer entfaltete Neapel, das anfangs 18,000 Mann versprochen hatte; jetzt aber, bedroht durch innere Zwistigkeiten, war es weit davon entfernt, sein Versprechen erfüllen zu wollen und rief vielmehr die wenigen hundert Mann, welche an der Expedition von Toulon Theil genommen hatten, ins Königreich zurück, so daß, als der Generalissimus ankam, er nur 2000 modenesische und parmesanische Sbirren und Douaniers vorfand, welche jene Fürsten, die Oestreich wenigstens eben so sehr als Frankreich fürchteten, nicht abzuschlagen gewagt hatten.

Diese Gleichgültigkeit der italienischen Herrscher und die Siege der Republikaner machten aber den Kaiser darauf aufmerksam, daß man ansehnlichere Streitkräfte nach Italien senden müsse, um das Hülfscorps in Sardinien zu verstärken und eine Armee in den Ebenen der Lombardei aufzustellen. Er befahl daher seinem Minister mit dem Gesandten des sardinischen Königs einen Vertrag zu unterzeichnen, der von dem Orte, wo er festgestellt wurde, den Namen: Vertrag von Valenziana annahm, und in dem Oestreich sich verpflichtete, die Stärke des Piemont bewilligten Hülfscorps auf 9000 Mann zu bringen und in der Lombardei ein so großes Heer als möglich wäre aufzustellen. Jedoch erreichte dies in der Wirklichkeit nie die Zahl von 30,000 Mann.

Dieser Vertrag ist einer genaueren Prüfung werth, einmal wegen des thörichten Vertrauens, mit dem die beiden hohen contrahirenden Theile von wichtigen Eroberungen sprechen, welche sie in Kurzem im Königreich Frankreich machen wollten, dann aber wegen der Gutherzigkeit, mit der König Victor beistimmte, daß die Oestreicher fast gar nicht zur Vertheidigung seiner Staaten verwendet werden sollten. In der That bestimmte der erste Artikel, daß die in der Provence gemachten Eroberungen in zwei Hälften getheilt werden sollten, dem Könige von Sardinien aber die ganze Erwerbung der französischen Provinzen gegen eine gleiche Abfindung Oestreichs durch italienische Provinzen frei stehen solle.

Ich bemerke dies, um denjenigen Höflingen von heute den Mund zu stopfen, welche bis zum Ueberdruß wiederholen, daß das savoyische Königshaus immer eine italienische Politik befolgt habe. Dies ist nur reine Schmeichelei und weiter nichts. Denn das savoyische Königshaus hatte in den verflossenen Jahrhunderten die allen Souverains damals eigenthümliche Politik, nämlich ihre eigenen Besitzungen zu vergrößern. Aber sowohl Carl Emanuel III., wie Victor Amadeus III., sein Sohn, gelüstete es immer allzusehr nicht allein nach der Herrschaft über die benachbarten französischen Provinzen, sondern auch nach der über das Mailändische. Zeugniß dafür ist die Expedition des Ersteren nach der Provence im Jahre 1746 und der besprochene Tractat von Valenziana, welcher vom Zweiten bestätigt wurde. Ferner sind auch die Versuche aller savoyischen Herzöge bekannt, welche die Ausdehnung ihrer Herrschaft über das Genuesische bezweckten. Dies darf

aber auch nicht verwundern, wenn man bedenkt, daß (obschon die Bemühungen andrer Schmeichler Carl Albert von Berengar abstammen lassen) die Familie derselben vorzugsweise französischen Ursprungs war und daß der ganze, bei ihnen höchst einflußreiche, savoyische Adel darnach strebte, den französischen Theil, welcher dem Königshause von Savoyen gehorchte, zu vergrößern, um die italienischen Provinzen dadurch in festerer Unterwerfung zu halten. Zweifellos richtet jetzt, wo es widersinnig sein würde, noch auf irgend eine französische Provinz hoffen zu wollen, das savoyische Königshaus mit scharfblickendem und hochherzigem Entschluß seine Hoffnungen auf Italien und ich, weit davon entfernt, dies tadeln zu wollen, lobe dies vielmehr und zwar jetzt um so mehr. Aber so belehren die Begebenheiten und ich bin nicht der Mensch, welcher die historische Wahrheit knechtischer Gefälligkeit zum Opfer brächte.

Es bestimmte auch weiter der Tractat von Valenziana, daß die eroberten Provinzen dem französischen Gouvernement für die Bezahlung einer zu bestimmenden Summe, die dann zwischen Oestreich und Piemont zu gleicher Hälfte getheilt werden sollte, zurückgegeben werden könnten.

Was die gegen dasselbe zu verwendenden Streitkräfte anbelangt, so hatte man deren Zahl nicht bestimmt, dasjenige aber, wofür man Sorge getragen hatte, es deutlich festzustellen, war, daß Sardinien die zum Hülfscorps gehörenden Truppen zu erhalten hätte. Die beiden Armeen sollten wohl zusammen agiren, aber die sardinische Armee war vorzugsweise mit Vertheidigung der Gebirgsschluchten und der Grafschaft Nizza beauftragt, die östreichischen Streitkräfte sollten dagegen geschlossen in Piemont bleiben, um zusammen mit den Sardiniern über den Feind, wenn er vorgedrungen wäre, herzufallen. Dann sollten auch besonders die östreichischen Truppen die ligurische Grenze überwachen, um die Franzosen an einem Angriffe gegen die Lombardei, welche überhaupt ihnen zumeist am Herzen lag, zu hindern.

General Devins sollte das Commando sowohl über die deutschen Truppen allein, als über die sogenannte austro-sardinische Armee führen. Diese letztere Bedingung scheint jedoch nicht in Ausführung gebracht worden zu sein, denn das Commando über die Austro-Sardinier behielt in der That der Herzog von Aosta. Auch stand Devins, was die deutschen Truppen anbelangt, unter der Oberleitung des Erzherzogs und General-Gouverneurs der Lombardei, der auch die nöthigen Vollmachten besaß, um mit dem Hofe von Sardinien gelegentliche Verabredungen zu treffen, so daß man mit Jomini wohl sagen kann, daß Devins nicht über ein einziges Bataillon, weder über ein deutsches noch piemontesisches verfügen konnte, eine Lage, welche nicht wenig beitrug ihn zu veranlassen, daß er nach seiner Entlassung verlangte und um dieselbe auch einkam. Selbige wurde ihm auch kurz nachher ohne Schwierigkeit gewährt. Im Fall daß Devins

erkrankte, er war jedoch immer krank, sollte ein anderer deutscher General ihn im Befehl ersetzen.

Wie Jeder ersieht, war dieser Vertrag ganz zu Gunsten Oestreichs abgefaßt. Es stellte nur wenige Hülfstruppen und diese wurden von uns bezahlt; die Unsrigen waren die ersten im Gefechte, aber die Eroberungen sollten zur Hälfte getheilt werden. Endlich behielten sich die Oestreicher, uns die Last der Vertheidigung unserer Staaten überlassend, überhaupt vor, erst dann gegen die Republikaner zu kämpfen, wenn diese ins Herz von Piemont eingedrungen wären.

Aber was für Verbündete waren dies auch? frage ich; dieser großartige Vertrag wurde in Valenziana sardinischer Seits vom Marchese Albarey am 23. Mai 1794 unterzeichnet, aber die Bedingungen, welche er über die Theilung der Eroberungen enthält, beweisen, daß dasjenige, was Botta sagt, wahr sei, daß man nämlich schon damals insgeheim unterhandelte, als die Aufstände von Lyon und Toulon die Hoffnung, irgend eine französische Provinz zu erobern, weniger illusorisch machten. Es beweiset dies, wie wahrhaftig die Vorwände von Freundschaft und vom Verlangen, ihn auf den väterlichen Thron wieder einzusetzen, waren, welche alle Höfe an Ludwig XVIII., damaligen Grafen von Provence, verschwendeten. Es ist eine schöne Sache um die Diplomatie, da sie für jede Lüge ihre Entschuldigung hat!

Es erregt ein tragikomisches Gefühl, wenn man einen Vertrag unterzeichnet sieht, wo man nicht nur von Vertheidigung der Apenninen und der Grafschaft Nizza, sondern auch von Eroberung französischer Provinzen spricht während die Franzosen fast schon im Herzen des Königreichs standen. Ich frage, wozu dienen Allianzen dieser Art?

Während so der König von Sardinien durch fremden Beistand seine Macht gegen Außen zu befestigen suchte, traten noch, gleichsam als ob die Kriegskosten noch nicht hinreichend gewesen wären, innere Unruhen auf dem Festlande und auf Sardinien dazu, um die Lage desselben noch schwieriger zu machen. Gern würde ich dieselben mit Stillschweigen übergangen haben, wäre ihre Kenntniß nicht nothwendig, um die Lage der Regierung während des Krieges gerecht würdigen zu können. Ich muß daher in Kurzem darauf zurückkommen.

Die Unruhen begannen früher in Sardinien als auf dem Festlande und, anscheinend wenigstens, aus ganz verschiedenen Gründen, obschon sie an beiden Orten hauptsächlich durch das Verlangen nach größerer Freiheit hervorgerufen worden waren.

Im Verlaufe des Monats April hatten sich die Bewohner der Stadt Cagliari, welche im verflossenen Jahre so viele Beweise ihrer Anhänglichkeit an die savoyische Dynastie gegeben hatten, bei dem Gerüchte ich weiß nicht von welcher Verletzung ihrer Gerechtsame (stamenti) erhoben, das

Castell am 28. angegriffen, die Besatzung desselben entwaffnet, den Vicekönig Balbiano und die Führer der piemontesischen Truppen mit den ersten Beamten zu Gefangenen gemacht und selbige zur Einschiffung mit ihren Familien und Leuten gezwungen. Sie gaben hierbei unzweifelhafte Beweise von Mäßigung, denn Niemandem wurde etwas zu Leide gethan. Es scheint auch in der That, daß das Volk damals nichts weiter beabsichtigt habe, als den Bedrückungen einzelner Beamten ein Ende zu machen und die Insel von den verhaßten Fremden zu befreien. Da sie jedoch immer noch eine Landung der Franzosen befürchteten, behielten sie auf der Insel das Schweizer-Bataillon Schmidt zurück, das eben so fremd Piemont als Sardinien gegenüberstehend lieber gesehen wurde und sich auch während der Unruhen mit großer Mäßigung betragen hatte. Auf diese Weise hatte jene Volksbewegung für damals kein weiteres folgenschweres Resultat, ja sie war vielmehr dem Heere eher günstig, indem sie dasselbe auf dem Festlande durch die Ankunft zweier Escadrons leichter Dragoner und derjenigen Freicompagnieen, welche auf der Insel zurückgeblieben waren, verstärkte. Es landeten diese Truppen auf Kauffahrteischiffen am 7. Mai in Livorno.

War es vielleicht zu spät eintretende Gerechtigkeit oder Schwäche des Königs und sein Verlangen, sich nicht neue Schwierigkeiten außer den schon vorhandenen zu bereiten, er versetzte Balbiano, ernannte Vivalda an seine Stelle und bewilligte auch die verlangten Freiheiten. Es war dies eine Maaßregel, die zwar für den Augenblick das Volk zur Ordnung zurückkehren ließ, aber nur um es später desto wilder aufzuregen, wie ich zu seiner Zeit erzählen werde.

Gefährlicher und ruchloser, wenigstens dem Anscheine nach, war die Ursache der Wirren auf dem Festlande. Denn im Monat Mai behauptete die Regierung in Kenntniß zu sein, daß eine Verschwörung im Werke sei, welche nichts weniger als die Ermordung der königlichen Familie bezweckte. An der Spitze dieses verbrecherischen Anschlags stand der Arzt der Hofbedienung, Barolo, ein Mann, unter den schlechten der schlechteste, der viele Jahre vom Vaterlande fern gewesen und nach langem Aufenthalte in der Barbarei zu seinem Schimpfe und Anderer Schaden unerwartet zurückkehrte. Aus Rücksicht für seinen Vater, welcher Hofarzt war, wurde er, obschon er nur von unvortheilhafter Seite bekannt war, der königlichen Bedienung, wie ich schon erwähnte, als Arzt zugetheilt. Ebenso treulos als verbrecherisch wechselte er, sobald er nur gemerkt hatte, daß die Regierung etwas von der Sache wußte, seine Rolle, wurde aus einem Verschwörer zum Ankläger und rettete sein beflecktes Leben durch ein solches nichtswürdiges Mittel, indem er eine Unzahl von Personen anklagte und in seinen Anzeigen Schuldige mit Unschuldigen zusammenwarf. 110 Personen wurden arretirt. In der ersten Bestürzung errichtete man besondere Tribunale, um in den Reihen des Heeres nach Verräthern, welche dort vor-

handen sein sollten, die jedoch vielleicht nur in der erschreckten Phantasie der Minister existirten, zu forschen. Jedenfalls hielten zwei Offiziere der Artillerie, der Capitain-Lieutenant Marchetti und der Unterlieutenant Rainaldi, schuldig oder nicht, da sie wußten, daß man sie im Verdacht habe, es für das Gerathenste, das Fort Exilles, wo sie in Besatzung lagen, zu verlassen und zum Feinde überzugehen. Hierfür wurden sie mit drei anderen ebenfalls Geflüchteten zuerst aus den Listen gestrichen und dann ihre Bildnisse an den Galgen gehängt.

Nachdem die erste Bestürzung vorüber war, wurden der Advokat Chantel und Kaufmann Junod zum Tode verurtheilt und hingerichtet; 103 Andere aber, darunter der Geschichtschreiber Botta, als unschuldig an der Verschwörung und nur der Eine als mehr, der Andere als weniger gemäßigtere Regierungsformen anstrebend erklärt, wurden zu verschiedenen Zeitpunkten in Freiheit gesetzt, bis auf einen Unterlieutenant der Artillerie Chantel, Bruder des Verurtheilten, der in Haft auf der Citadelle verblieb, dem es aber dann im Januar des folgenden Jahres gelang, zu entkommen, wofür derselbe, zusammen mit dem Capitain-Lieutenant Ghilliosi von demselben Corps, aus den Listen gestrichen wurde. Dieser Umstand und daß alle Angeklagten diesem Corps angehörten, scheint darzuthun, daß in demselben nur allein damals die Ideen der politischen Neuerungen günstigen Boden gefunden hatten. Es erklärt sich jedoch dies leicht, wenn man erwägt, daß ganz im Gegensatz von heute in den wissenschaftlichen Corps damals die Adligen selten waren, welche, da sie der Dynastie am meisten zugethan und den neuen, ihre Privilegien bedrohenden Theorieen am heftigsten abgeneigt waren, auch keinen Antheil an jenen Verschwörungen genommen haben. Es scheint auch, daß Chantel als Bruder des Advokaten für einen der Anstifter gehalten wurde, und daß man daraus seine lange Gefangennahme erklären muß, und man, vielleicht noch in der Hoffnung, ihn zur Angabe der anderen, noch nicht bekannten, Complicen zu bewegen, dieselbe sogar noch in die Länge zog.

Diese Gerüchte von Verrath im Heere schlugen hauptsächlich zum Schaden von Mesmer und St. Amour aus; denn da man die Nothwendigkeit erkannte, Strenge üben zu müssen, so beeilte man ihren Prozeß. Sie wurden durch Kriegsrecht verurtheilt und in den Gräben der Citadelle, beide kurz nach einander, erschossen.

Damals tauchte wieder die Idee einer allgemeinen Bewaffnung auf. Schon im Januar 1793 in Vorschlag gebracht, hatte man sie bis jetzt verschoben, weil man nicht geglaubt, daß sich das Geschick so ungünstig für die savoyische Dynastie gestalten würde. Jetzt aber wandten sich Volk, Adel, Unterthanen und Regierung dieser Idee von Neuem mit Vorliebe zu, und zwar in der unverständigen Meinung, daß es dem Lande an Armen zur Vertheidigung fehle, während in der That es doch nur eines fähigen Geistes

bedurft hätte, um die Mittel, welche man für eine günstige und erfolgreiche Wendung besaß, in Anwendung zu bringen.

Indem daher der König dieser Bewaffnung gewissermaaßen einen Halt geben und sie vorläufig nur auf diejenigen Provinzen, welche dem Kriegstheater benachbart waren, ausdehnen wollte, übertrug er das einstweilige Commando der Stadt und Provinz Mondovi, des Mittelpunktes für diese Bewaffnungen, dem Baron Dellera und theilte ihm verschiedene Offiziere bei, so den Capitain der leichten Legion Repatta, und ertheilte demselben auch den Befehl, die allgemeine Bewaffnung der Provinzen Acqui, Alba und Mondovi zu leiten. Gleichzeitig erließ er ein Edict, das jedem fähigen Manne die Waffen zu ergreifen, sich mit Lebensmitteln auf vier Tage zu versehen und sich bewaffnet an den für jede Provinz besonders bestimmten Orten einzufinden befahl. Man bestimmte auch weiter, daß diese nur schlecht zusammenhängenden bewaffneten Banden gegen den rechten Stützpunkt der französischen Linie, zusammen mit dem schwachen Corps von Argenteau, agiren sollten, um den Feind von der Küste zu vertreiben. Es war dieser Plan eine Modification eines anderen Vorschlags, welchen dieser östreichische General, der nicht den starken Paß von Nava zu vertheidigen, noch mit Colli die Verbindung zu erhalten verstanden hatte, Mitte Mai durch den Marchese Philipp del Carretto, welcher damals seiner Person zugetheilt gewesen zu sein scheint und auf den Argenteau mit Recht großes Vertrauen setzte, nach Turin eingeschickt hatte. Er forderte darin nur 6000 Mann, um von Cairo aus auf den äußersten rechten französischen Flügel bei Loano zu fallen, während Colli ihn durch Angriffe von Carlino und Biosenna aus unterstützt haben würde.

Devins, dem dieser Plan vorgelegt wurde, billigte ihn im Wesentlichen, verschlechterte ihn aber noch dadurch, indem er wollte, daß Colli sich auf einfache Demonstrationen beschränken sollte. Er verschlimmerte nur hierdurch den schon in diesem Plane vorhandenen Fehler, indem er aus dem Centralangriffe Colli's einen Nebenangriff machen wollte, während dagegen dies der Hauptangriff sein und Argenteau sich nur darauf beschränken mußte, die wenigen Truppen, welche die Republikaner noch in Reserve hatten, zu beunruhigen.

Ich weiß nicht, welche Gefahr Devins gefürchtet habe, da er befahl, daß während man diese Bewegung versuchte, ein Corps zur Deckung Turins bereit stehen sollte. Es war dies vielleicht eine übertriebene, durch die ewigen in den Thälern des Po auf einander folgenden Gefechte, deren keins jedoch von Bedeutung war, hervorgerufene Furcht, und man muß Colli loben, daß er sowohl damals als einige Monate später sich immer dem Vorhaben entgegenstellte, die Vertheidigung der Linien des Tanaro, Gesso und der Stura aufzugeben, um sich unter den Mauern von Turin zu verstecken, wo ihn der Adel und die Hofleute zu haben wünschten, da

diese in ihrem Egoismus lieber in der Hauptstadt gegen die Insurgenten, welche die Furcht ihnen als zahlreich und übermäßig mächtig vorstellte, gesichert sein als den Krieg mittelst eines guten Feldzugsplans glücklich zu Ende geführt sehen wollten.

Aber schon begannen, oder besser gesagt, es wuchsen noch mehr jene Mißhelligkeiten zwischen Devins und Colli, welche einige Monate später den Rücktritt des Ersteren veranlaßten, während der Andere dagegen durch seine weisen Maaßregeln, mit denen er den durch die Halsstarrigkeit Devins' verursachten Schaden, die Positionen von 1747 nicht besetzen gewollt zu haben, wenigstens in etwas vermindert hatte, sich beim Könige eines wachsenden Ansehens erfreute. Statt daher den Plan von Argenteau zu billigen, wurde entschieden, daß derselbe auf seinen wahren Charakter der Streifereien zurückgeführt werden, d. h. daß nur der äußerste Flügel des Feindes beunruhigt werden sollte, und indem man glaubte, daß einfache, zusammengewürfelte Haufen, unterstützt vom schwachen Corps Argenteau's, zu diesem Zwecke hinreichend wären, beauftragte man damit die Bewohner der benachbarten Provinzen, welche im Voraus schon unter die Waffen gerufen und bei Millesimo geordnet worden waren. War es Verachtung gegen solche Hülfstruppen oder gewohnte Unthätigkeit, Argenteau unterstützte aber nicht die Operationen dieser Haufen, so daß ihre Unternehmung ein tragi-komisches Ende nahm, das, obschon dasselbe erst in die letzten Tage des Juni fiel, ich doch schon jetzt berühren will, um mich nicht später zur Unterbrechung der Erzählung von Ereignissen größerer Wichtigkeit genöthigt zu sehen.

Die Hauptführer dieser Schaaren waren einige Miliz-Capitains jener Provinzen und unter Anderen der Advokat Robusti, ein energischer Mann, voll Hasses gegen die Angreifer und die Genuesen, welche er Verbündete derselben nannte; dazu gesellte sich bei ihm ein falsch aufgefaßter religiöser Eifer, der seinen Ideen eine gewisse Schwermuth und etwas Mystisches verlieh und in ihm eine gewisse Verblendung hervorrief, welche seine schon so krasse Unwissenheit in allen militärischen Dingen nur verdoppelte. Nachdem er sich so in den Kopf gesetzt hatte, daß er zum Führer dieser in seinen Augen heiligen Unternehmung berufen sei, und nachdem durch den Ruf der Glocken mehr als 7000 Landleute in die betreffenden Parochieen ihrer Geburtsorte zusammengerufen worden waren, dieselben sich bei Millesimo gesammelt und hier das Banner der heiligen unbefleckten Jungfrau entfaltet hatten, beeilte er sich mit diesem wunderlichen Haufen und unter dem noch seltsameren Banner die bei Garessio stehenden französischen Vorposten anzugreifen.

Ehe sie aber ihr Ziel erreichten, wurden diese Haufen zwar nicht von Feindes Schwert, aber doch von Entbehrungen jeglicher Art hart mitgenommen. Denn es war ihnen zwar eingeschärft worden, sich auf vier

Tage mit Lebensmitteln zu versehen, und von diesen hatten Alle, die Einen mehr oder weniger, mit sich, aber dagegen fehlte es an Holz, Hütten, Zelten und besonders an Stroh, um sich unter Zelten lagern oder wenigstens mit minderem Ungemach dies thun zu können, indem zu jenen Zeiten, selbst bei den regulären Truppen, das System des Bivakirens, oder um mich des italienischen Ausdrucks zu bedienen, des „dormire a sereno" noch nicht bekannt war. Dies System setzte später Napoleon großartig ins Werk, und um sich zu rechtfertigen, daß er dadurch die Leiden des armen Soldaten während eines Feldzugs erhöht habe, wollte er glauben machen und sagt auch dies in seinen hinterlassenen Schriften, daß die Zelte ungesund wären, das Biwak aber ein ausgezeichnetes Mittel für die Gesundheit.

Indeß kannten diese neue Gesundheitsregel die Nachtvögel von Robusti nicht; mit bloßem Mehle und wenigem Brode versehen, schlecht genährt und durch einige frühere Nächte unter freiem Himmel mürbe gemacht, wurden sie dann nach einem langen und beschwerlichen Marsche in diesem gebirgigen Terrain ohne Ordnung und ohne Sicherheitsmaaßregeln am 30. Juni auf die französischen Vorposten geworfen, welche an den Grenzen von Garessio, wie ich schon sagte, standen.

Der Bataillons-Chef Lafon commandirte dort. Obschon er nur wenige Truppen hatte, so ließ er sich doch nicht durch des Feindes Zahl schrecken, sondern, sobald er von der Annäherung desselben Meldung erhalten hatte, rückte er ihm mit drei Grenadier-Compagnieen entgegen und ließ ein so wohlgenährtes Gliederfeuer eröffnen, daß es ihm sehr bald gelang, den Feind in die Flucht zu schlagen. Der Fahnenträger selbst, noch furchtsamer als die Uebrigen, riß aus und ließ das heilige Bild in den Händen der ruchlosen Excommunicirten, wie man die Republikaner nannte.

Robusti ließ sich jedoch hierdurch nicht entmuthigen und vermochte dadurch, daß er das Gerücht ausprengte, daß 1000 aus der Lombardei angekommene Oestreicher ihm den Rücken decken würden und daß er ihnen einen allgemeinen Angriff auf der ganzen Linie ankündigte, die Beherzteren, oder um mich richtiger auszudrücken, die weniger Furchtsamen und Exaltirteren den Versuch zu wiederholen. Es waren etwa 4000 der hierzu Bereitwilligen, die sich links zogen, glücklich über Calizzano nach Pietra herabstiegen, unterwegs die liguriſchen Ortschaften plünderten und sich dann längs der Seeküste gegen Loano wendeten. Hier aber erwartete sie Lafon. Zu erfahren, um sich der Prahlerei schuldig zu machen, deren Koch ihn anklagt, indem dieser in seinen Schriften sagt, daß die französischen Soldaten jenen Dorfbewohnern mit Gewehr über und die Carmagnola tanzend entgegengezogen wären, hatte er vielmehr die vielen Olivengehölze, welche in diesen Gegenden den Boden bedecken, vortheilhaft benutzt, um seine

Tirailleurs zu verstecken und auch Verschanzungen zu errichten, welche seine schwachen Kräfte in Stand setzten, diesen zahlreichen Haufen Widerstand leisten zu können. Sobald diese auf Schußweite herangekommen waren, wurden sie plötzlich von den, durch jene Schutzwehren gedeckten, Vertheidigern mit einer kräftigen Gewehrsalve begrüßt, welche Verwirrung und Schrecken in ihren schlecht geordneten Reihen verursachte, so daß jene sehr bald den Rücken kehrten und verschwanden. Lasoa wagte jedoch nicht, sie zu verfolgen, da er seinerseits in irgend einen Hinterhalt zu fallen fürchtete. Am anderen Tage erschien Robusti mit 2000 der Entschlossensten von Neuem und gab sich den Schein, als wolle er angreifen. Aber diesmal ersparten ihnen die französischen Grenadiere den halben Weg, denn sie hatten wohl eingesehen, wie wenig gefährlich diese Art von Feinden wäre, und ohne daher stehenden Fußes dieselben abzuwarten, rückten sie mit gefälltem Bajonnet vor, so daß die guten Landleute sich nicht bewogen fühlten, diesen Stoß auszuhalten, sondern durch neue und übereilte Flucht sich in Sicherheit zu bringen suchten. Dessenungeachtet wiederholten die Landbewohner von Cairo, Oneglia und Pietra ihre Angriffe auf die ganze Vorpostenlinie in den Tagen des 4. und 5. Juli. Da aber François von Ormea mit einer ganzen Brigade herbeigekommen war, um diesen Landsturm zurückzuweisen, so ermüdete derselbe endlich, stand von jedem weiteren Versuche ab, warf Gewehre und Säbel zur Seite und nahm wieder die Hacke zur Hand.

Robusti jedoch lief große Gefahr von den Seinigen ermordet zu werden. Diese nannten ihn einen Verräther, weil er ihnen mit deutscher Hülfe geschmeichelt habe, zum Glück für ihn aber erkannten sie bald, daß es Thorheit gewesen wäre, welche ihn zu solcher Unternehmung ohne Kriegsmunition, ohne Mundvorrath, ohne Lebensmittel und ohne fähige beirathende Männer getrieben habe. Auch die Regierung, welche das schwerste Unrecht hatte, daß sie diese Volksbewegung nicht verhindert oder wenigstens dieselbe ohne gehörige Leitung gelassen habe, glaubte genug zu thun, als sie einen gewissen Repatta, der den Auftrag gehabt zu haben scheint, die nöthigen Maaßregeln anzugeben, in Verhaft nahm; nach drei Monaten Gefängniß wurde derselbe aber wieder freigelassen und außerdem für seinen gehabten Schaden entschädigt.

Auf diesen sinnlosen Versuch beschränkten sich, so viel ich weiß, die Thaten dieses Aufgebots in Masse, um die fremde Invasion zurückzuschlagen, und daraus können jene Utopisten abnehmen, wie weit man auf diese Maaßregel, welche sie in den heutigen Tagen so betreiben, mit Verlaß bauen kann, und die da glauben, daß ein mit friedlichen Künsten beschäftigter Mann sich plötzlich in einen Krieger verwandeln könne. Ich bemerke dies nicht nur zur Abweisung dieser utopischen Ideen, sondern noch mehr zum Tadel jener Volkslenker, welche es verabsäumen, in den Jahren des Friedens die italienische Jugend für den Krieg auszubilden.

Während so diese braven Leute, von einem lobenswerthen Gedanken beseelt, vergeblich versuchten, die Franzosen aus den starken Posten, welche sie inne hatten, zu vertreiben, war Argenteau, seiner bisherigen Weise getreu, ruhig in seinem Lager von Ceva stehen geblieben. Am 4. Juli jedoch hatte er die französischen Vorposten bei Battifollo, einem kleinen, zwischen den, das Tanarobett vom kleinen Gebirgsbach Monza trennenden, Hügelketten gelegenen Flecken, so wie auch den Posten von Vecchia, der an einem Zuflusse von diesem Gebirgsbache lag, angreifen lassen. Aber seine Angriffe waren so kraftlos, daß drei dorthin geeilte französische Grenadier-Compagnieen zur Abschlagung derselben hinreichten und daß Laharpe, der bei der ersten Nachricht von diesen Vorgängen sich von Garessio mit 19 Eliten-Compagnieen in Marsch gesetzt hatte, bei seiner Ankunft schon Alles beendet fand.

Auch auf dem Meere lächelte das Glück den sardinischen Waffen nicht freundlicher als auf dem Lande, denn in diesem selbigen Monate Juni verloren die Königlichen die einzige, ihnen noch übrig gebliebene Fregatte, die Alceste, welche sie in Toulon gegen den unbrauchbaren S. Victor umgetauscht hatten.

Der Commandant dieses Schiffes hatte den Befehl erhalten, in Livorno, wo dasselbe mit einem englischen Schiffe gemeinsam lag, die Anker zu lichten, um nach dem damals von den Engländern besetzten Corsika, wohin man auch vom benachbarten Sardinien aus das Bataillon Schmidt, damit dasselbe dem Festlande näher sei, übergesetzt hatte, zu segeln und hier jenes Bataillon an Bord der Alceste zu nehmen. Die Fregatte kam inzwischen in Bastia an, aber nun ereignete sich ein Vorfall, der beweist, wie schwacher Verlaß auf Soldtruppen ist. Die Schweizer waren nämlich wenig geneigt nach dem Festlande abzugehen und außerdem, besonders durch Habgier nach dem Golde Englands, welches Soldaten nöthig hatte und selbiges ihnen bot, verlockt, so daß sie die sardinischen Feldzeichen verließen und mit ihren eignen Offizieren an der Spitze dem englischen Banner zueilten, wo die Besoldungen bedeutend höher waren. Nur ein Capitain mit 60 Mann blieb seiner alten Pflicht getreu. Als Lord Castlereagh, der damals in Corsika weilte, dies erfuhr, sandte er auf kleineren Schiffen diese 60 nach Livorno und befahl dem Schotten Rooß, dem Befehlshaber der Alceste, nach Toulon zu segeln, woselbst die Escadre von Hood zur Ueberwachung der französischen unter Martin kreuzte, und irgend eine dringliche Depesche dorthin zu überbringen.

Rooß segelte also mit der Alceste ab, ohne Ahnung, daß eine so wenig gefährliche Mission ihm ein großes Unglück zuziehen sollte. Es traf sich nämlich, daß gerade in diesen, den ersten Tagen des Juni, als der englische Admiral die französische Flotte von Toulon aus in Segel gehen sah, er, voll Verlangen, sie ins hohe Meer zu locken, Furcht erheuchelte und

sich um einige Miglien vom Golfe, nach Spanien zu segelnd, entfernte, so daß unser von Bastia ausgelaufenes Schiff, als es nach WNW. segelte, um in den Golf einzulaufen, nichts von Hood, der gegen Süden segelte, entdecken konnte. Es war der Tagesanbruch des 10.; die Alceste bis auf 25 Miglien von den hyerischen Inseln angelangt, bemerkte eine zahlreiche Flotte, von der sie keinen Augenblick zweifelte, daß es die Hood's sei, indem ihr bekannt war, daß dieselbe vor Toulon kreuzte. Mit vollen Segeln und wehender sardinischer Flagge lief sie daher auf jene zu. Die Franzosen, welche die Alceste, da diese ihnen früher angehört hatte, wohl kannten, merkten den Irrthum des sardinischen Schiffes, umwickelten die Gallionen, damit nicht die phrygische Mütze dieselben als republikanische dem Feinde verrathe, ließen einige ihrer Schiffe die englische Flagge aufziehen und erwarteten ruhig die unvorsichtige feindliche Fregatte, welche von selbst ins Garn lief. Als jedoch die Alceste sich auf etwa 15 Miglien vom Cap Rosso der Insel Titano befand, stieg bei einem sardinischen Marinesoldaten der Zweifel über die wahre Nationalität jener Escadre auf, worauf Albini*) und Scoffier, Bord-Offiziere unteren Grades, aber in Seesachen wohl erfahren, die verhüllten Gallionen und die nicht britannische Bauart der Schiffe bemerkten und ihre Zweifel gegen den Baron Georg Desgeneys, Lieutenant von Bord, aussprachen. Dieser prüfte die Sache genauer, fand ihren Verdacht bestätigt und benachrichtigte davon den Schotten. Derselbe ertheilte den Befehl, sogleich das Schiff zu wenden, in der Hoffnung, daß die vorzügliche Bauart der Alceste, welche für den schnellsten Segler in der französischen Flotte galt, ihnen erlauben würde, sich mit Ehren aus dieser häßlichen Verlegenheit zu ziehen. Aber schon war es zu spät, denn die französischen Schiffe, die sehr wohl vorausgesehen hatten, daß von einem Moment zum andern der sardinische Befehlshaber seinen Irrthum erkennen und zu entkommen versuchen würde, hatten sich unvermerkt genähert und eine concave Linie dabei gebildet, deren Krümmung sich die Alceste immer mehr näherte. Sobald sie daher bemerkten, daß das sardinische Schiff umwenden wollte, begannen sogleich die zwei Fregatten Juno und Boudeuse und die zwei kleineren Schiffe Scipio und Tonnant mit ihren Geschossen dagegen zu wirken. Rooß ließ sich hierdurch nicht aufhalten, und da er es für unnütz hielt mit seinen Kanonen gegen so überlegene Geschützmassen zu antworten, beeilte er sich dagegen nur, alle Segel beizusetzen und suchte in der Schnelligkeit des Laufes noch die einzige Rettung, welche ihm übrig geblieben. Aber die Franzosen, welche sehr gut die Schnelligkeit der Alceste kannten, zielten allein auf das Maswerk und ließen von zwei Fregatten Jagd auf sie machen. Die unglückliche Alceste setzte

*) Vater des gegenwärtigen Vice-Admirals, der auch am Bord der Alceste als Aspirant sich befand.

noch zwei Stunden ihren Segellauf durch diese Gewässer fort, aber es war längst verlorene Mühe. Denn als ihr Vordermast durch die Schüsse der Juno zersplittert worden und sie am Vordertheil durch den kühnen Capitain der Boudeuse, Charbonnier, angegriffen wurde, erkannte sie jeden weitern Widerstand als unnütz und sah sich endlich genöthigt die Flagge zu streichen. Sie wurde in den Hafen von Toulon geführt, der damals nach der republikanischen Manie, welche sich über Alles erstreckte, in Port de la Montagne umgetauft war, und trat wieder in die Reihen der französischen Flotte, der sie früher schon angehört hatte.

Wahrhaft seltsam waren die wechselreichen Schicksale dieses Kriegsschiffs. Dasselbe war in Frankreich erbaut worden, und kam zuerst bei der Räumung von Toulon in sardinische Hände; dann wurde es am 10. Juni von den Franzosen wieder genommen und nachdem es mit zwei andern Fregatten das englische Schiff Berwick am 7. März 1795 in den Gewässern von Elba gekapert hatte, fiel es endlich in der Schlacht von Alassio, welche Hotham am 13. desselben Monats Angesichts dieser Stadt über Martin gewann, zugleich mit dem Ça-ira und dem Censeur in die Hände der Engländer. So haben auch die Kriegsschiffe, wie die Kanonen und Festungen, ihre wechselreichen Schicksale.

Unsere Seeleute blieben dann zwei Jahre kriegsgefangen in Frankreich und da sie die Blüthe der sardinischen Marine waren *), so verschwand diese gleichsam mit diesem Tage für den ganzen Krieg, indem allein noch wenige Halb-Galeeren und Galeotten und kleinere Kriegsfahrzeuge vorhanden waren, die bei den sardinischen Inseln sich auch weiter am Kriege bethätigten. Ja, als am 3. Januar 1794 die zwei Halb-Galeeren S. Barbara und Beata Margherita mit den Galeotten Serpente und Sultana und der zum Kampfe ausgerüsteten Gondel Sardina zwei türkische Schebecken auf der Höhe der Insel Cerbicali entdeckten, gingen sie ohne Rücksicht auf die schwere und zahlreiche Artillerie dieser beiden Barbaresken-Schiffe, um sie zu entern, auf dieselben los. Es entbrannte ein heftiger und lange anwährender Kampf; endlich aber wurde die kleinere Schebecke, welche 12 Kanonen und 96 Mann Besatzung zählte, angezündet, so daß sie bald darauf in die Luft flog. Hierauf machten sich die Unsrigen hinter der andern her und bemächtigten sich derselben mit Rais-Muhammed-Zii, dem Befehlshaber, und der Besatzung von 700 Mann, welche 28 der Ihrigen schon vorher durch unser Feuer eingebüßt hatte.

Für die Wegnahme dieses Schiffes, welches 18 Kanonen und

*) Der Baron Georg Desgeneys, Schiffslieutenant, war derselbe, welcher 1839 als Admiral und Befehlshaber der sardinischen Marine starb. Bei dieser Gelegenheit wurde er mit der ganzen Besatzung und dem später als Vice-Admiral gestorbenen Ritter Villeneuve zum Gefangenen gemacht.

6 Spingarden führte, ernteten der Ritter Chevillard *), welcher die ganze Expedition kommandirte, wie auch der Ritter Porcile, Befehlshaber der Santa Barbara, die Lieutenants Bistolfo und Zoara, Führer der zwei Galeotten, der Vasall Giacobi, Bord-Offizier von Chevillard und Porcile's Lieutenant Barbaro hohes Lob; dann wurden auch die Unteroffiziere Rossetti, zwei Gebrüder Millelire, der Eine ein Lootse, der Andere Steuermann, dekorirt; ferner die zwei Steuerleute Ornano und Sparro und die Marinesoldaten la Fedeltà, la Pace und Fogli, welche sich kühn auf die brennende Schebecke geworfen hatten, um die Flagge zu retten, ehe jene versank. Von den Unsrigen blieben nur 7, darunter der tapfre und bejahrte Steuermann Bargone, 75 wurden verwundet.

Auf diese und ähnliche kleine Unternehmungen beschränkte sich aber die Thätigkeit unserer Kriegsmarine, während dagegen der Landkrieg immer heftiger entbrannte und jetzt von den Bergen in die Ebene hinabzusteigen drohte. Und in der That, mustern wir mit einem Blick den langen Zug der sardinischen Grenze gegen Ligurien und Frankreich, so sehen wir, daß die Franzosen, jetzt Herren aller Uebergänge, nichts weiter zu thun hatten, als sich eins der Thäler vorzugsweise zu wählen um den Krieg ins Herz von Piemont zu verlegen. Jedoch war diese Unternehmung nicht so leicht, als dieselbe wohl beim ersten Anblick erschien, denn während die Alliirten reichlich sowohl mit sardinischer als mit östreichischer Cavallerie versehen waren, hatten die Franzosen im Gegentheil großen Mangel daran. Und wenn derselbe auch von geringem Belang gewesen war, so lange man im Gebirge kämpfte, so erhielt derselbe jetzt, wo es sich darum handelte, in die Ebene hinabzusteigen, größere Bedeutsamkeit. Außerdem aber fehlte es auch den Republikanern an schwerer Artillerie, um damit die Belagerungen der Festungen, welche, wie Brunetta, Demonte und Cuneo, die Ausgänge der Thäler sperrten, unternehmen zu können.

Es scheint jedoch, daß Bonaparte darauf beharrte, daß man seinen Plan, die Streitkräfte im Stura-Thale zu concentriren, wieder aufnähme und daß hierauf die von Gardanne am 14. Juni unternommenen Angriffe, bei denen er von den Cols von Tenda und Framosa unseren vorgeschobenen Posten von Dormiosa angriff, abzielten. Dieser Posten wurde anfangs vom Oberst Mussano mit einem Bataillon der Garden und einer Centurie nizzaer Jäger vertheidigt, schließlich aber von ihm geräumt und der Rück-

*) Dieser Chevillard ist derselbe, den ich schon als Befehlshaber der nizzaischen Milizen am Col di Tenda genannt habe; er wurde für die Wegnahme der größeren Schebecke zum Major befördert, sehnte sich dann nach einem größeren Felde seiner ruhmvollen Thätigkeit und verließ deßhalb die See, um seinen tapfern Degen dem Könige und dem Vaterlande auf dem Continente, woselbst ein ernsterer Krieg entbrannte, zu weihen.

zug, durch die Capitains Villarey und Saissi von den Nizzaern und durch Caccia von den Garden gedeckt, auf das linke Ufer der Vermegnana ausgeführt. Jene drei Capitains leisteten, den überlegenen feindlichen Streitkräften gegenüber, einen wackern und hartnäckigen Widerstand, so daß die Franzosen, welche die Wichtigkeit dieses Postens für ihre ferneren Pläne wohl erkannten, denselben verschanzten, indem Gardanne Batterieen anlegte, welche die, jenseits des Gebirgsbaches, bei Roccavione und Robillante aufgestellten, Austro-Sardinier gewaltig beunruhigten. Da die Letzteren auch Batterieen errichtet hatten, so gab dies zwischen beiden feindlichen Lägern eine ewige Kanonade, welche viele Todte und Verwundete, bei den Piemontesen u. A. einen Ritter Rivarossa, einen ausgezeichneten Offizier, der ein Bein verlor, kostete. Da jedoch im französischen Lager die Meinungen verschieden waren, so entstand daraus ein gezwungener Waffenstillstand mit den Alliirten, welchen dieselben wohl benutzten, um die Brücke über den Gesso, welcher die Front ihres Lagers deckte, tüchtig zu verbarrikadiren und mit starker Artillerie zu besetzen, sowie auch Verstärkungen dahin zu ziehen, wohin sich jetzt der Hauptschauplatz des Krieges zu ziehen schien.

Diese Verstärkungen bestanden in 7 Schweizer-Bataillons, in 1 piemontesischen Grenadier-Bataillon unter Marchese Busca, 1 Bataillon Wolluft-Grenadiere und in den Cavallerie-Regimentern König-Chevaulegers, Königlich-Piemont- und Aosta-Cavallerie, im Ganzen 8500 Mann, die, wenn die Thätigkeit der Alliirten größer gewesen wäre, sich schon Ende April in der vordern Kampflinie hätten befinden können. Am meisten aber hielt die französischen Generale vom Betreten der Ebene dasjenige Corps von 15,000 Mann ab, welches der Vice-König unter Wallis von der lombardischen Armee detachirt und ihm befohlen hatte, sich bei Morozzo in der Provinz Mondovi zu lagern. Es befanden sich hierbei 6000 Ungarn, auserlesene Truppen, und das Ulanen-Regiment Meczaros, er selbst blieb indessen mit andern 10,000 Mann in der lombardischen Ebene und entsendete nur denjenigen von seinen Unterführern, welcher den alten und abgelebten Devins zu ersetzen bestimmt war, nach Piemont. Letzterer sprach nämlich schon seit längerer Zeit davon, daß er abtreten wollte, dennoch aber ließ er sich noch immer die hohe Besoldung vom sardinischen Könige auszahlen.

Während so augenblicklich die Waffen im Stura-Thale ruhten, versuchte der Herzog von Montferrat die Franzosen vom kleinen Bernhard zu delogiren und hatte dazu, während er selbst in der Front angriff, eine Abtheilung Jäger unter dem Ritter la Balme und Ritter Demaistre zur Umgehung der feindlichen Position entsendet. Aber er hatte sich in der Zeit verrechnet, denn Demaistre, der die Eisflächen des Sees Ritord passiren mußte, verlor dabei mehrere Stunden, so daß, als der Herzog

den Angriff begann, er noch nicht auf seinem Posten war. Nichts desto weniger griff aber dennoch der Oberst Bertrand di Chamouffet, welcher mit einem aus den Grenadieren von Montferrat, Piemont und Streng combinirten Bataillon die Avantgarde des Herzogs bildete, durch einen vor dem Treffen erhaltenen Vorwurf, diese Unternehmung widerrathen zu haben, gereizt, die feindlichen Verschanzungen heftig an und fand dabei den wohl um jeden Preis gesuchten Tod. Bei diesem Anblick wichen die Grenadiere auf das Gros zurück, wobei sich die piemontesischen Dragoner befanden, welche an diesem Tage ohne ihren Major, Ritter Incisa di Camerano, einen Mann von staunenswerther Tapferkeit, waren. Als dieser, am Podagra im Bette liegend, erfuhr, daß die Franzosen seine Dragoner zurückgetrieben hätten, sprang er auf und ohnerachtet er schwach auf den Beinen war, eilte er ins Treffen, wo er, da er sich nicht bewegen konnte, sehr bald von den siegenden Feinden eingeschlossen und ungeachtet der Anstrengungen des tapferen Dragoners Bienvenu, welcher um seinen Führer zu retten, sich an seiner Seite tödten ließ, zugleich mit Chiesa di Cervignasco zum Gefangenen gemacht wurde. Man verdankte es an diesem Tage dem Oberst Revel, daß diese theilweise Niederlage nicht in eine allgemeine ausartete, so aber stellte er sein Regiment Susa, welches in Reserve gestanden, an einem günstigen Orte in Schlachtordnung, und unterstützt von seinem Major, Ritter Desgeneys, dem Bruder derjenigen, welche später zu den höchsten Ehrenstellen emporstiegen und der hierbei fiel, sowie von mehreren andern Offizieren verschiedener Corps, auch der Dragoner, welche herbeieilten um sich unter seine Befehle zu stellen, gelang es ihm, den Feind aufzuhalten. Am meisten zeichneten sich hierbei aus: Galateri, Castel-nuovo, Arborio, Saluzzo, der verwundet wurde, und wie ich glaube, der Verfasser unseres Werkes ist, nämlich Graf Alexander Saluzzo, der damals als Lieutenant im Corps des Herzogs von Montferrat diente. Indeß ist es ziemlich schwer, dies mit Bestimmtheit behaupten zu wollen, da, wie ich schon früher erwähnte, um diese Zeit nicht weniger als zwölf Sprossen dieses edlen Stammes ihrerseits im Heere dienten und außer Graf Alexander gab es noch zwei jüngere Brüder Hannibal und Friedrich, Offiziere bei den Dragonern, von denen der Erstere vor wenig Jahren außer Dienst starb, der Andere aber einen glorreichen Tod auf den Gefilden von Verona 5 Jahre später, in seiner Jugendblüthe, fand. Bei derselben Gelegenheit wurden der Schweizer-Grenadier Losly und der Soldat von Susa, Eimé dekorirt; beide zuletzt in der Arrièregarde kämpfend, trugen nämlich viel dazu bei, daß der Feind aufgehalten wurde, und retteten auch den Lieutenant Grafen S. Gregorio, der schon in feindliche Hände gefallen war.

Dieser unglückliche Ausgang der schlecht combinirten Unternehmung bestimmte den Herzog, in einer absoluten Defensive zu verbleiben und nur

darüber zu wachen, daß die Feinde nicht über den Paß von Susa und Exilles in Piemont einbrächen. Diese aber hatten sich jetzt für Befolgung des napoleonischen Planes entschieden und wenn sie den Anfang ihrer Bewegungen aufschoben, so geschah dies nur, weil man dem öffentlichen Sicherheits-Comité in Paris diesen Plan vorgelegt hatte und auf Genehmigung desselben wartete. Sie waren jedoch inzwischen eifrig bestrebt, alle diejenigen Sachen zu beschaffen, welche für eine so großartige Unternehmung als unumgänglich nothwendig erachtet wurden und an denen man bisher großen Mangel litt.

Die Stellung der beiderseitigen Heere begünstigte außerordentlich diesen napoleonischen Plan. Denn, während Dumas mit dem Centrum und dem linken Flügel auf dem St. Bernhard und auf dem Mont Cénis stand, und dadurch das Thal von Aosta und die Hauptstadt bedrohte, hielt er mit seinem rechten Flügel bei Tournour, über die Cols von Guercia und Finestre, die Verbindung mit dem linken Flügel Dumerbion's, welcher beim Col d'Inferno stand und Herr der Thalmündungen der Germagnana, des Gesso und der Stura war, und von hier aus seine Patrouillen bis Roccavione vorsandte. Das Centrum der Armee des Vars stand weiter an den Quellen der Roya, à cheval der Höhen von Tenda und Briga, und stand über Upega und Carnino mit dem rechten Flügel in Verbindung, welcher sich an der Meeresküste, bis Oneglia und Loano ausdehnte. Dergestalt hatte diese, obgleich ziemlich ausgedehnte Linie, doch mehrere Punkte, von denen man sowohl im Centrum als auf den Flügeln bequem die Offensive ergreifen konnte, weil es ganz von den französischen Generalen abhing, dieselbe schwach oder nachhaltig zu machen, indem sie ganz nach ihrem Belieben diesen oder jenen Punkt zur Concentrirung ihrer Streitkräfte wählen konnten.

Welches war aber nun die Stellung der östreichisch-sardinischen Armee dieser so vortheilhaften Position gegenüber?

Sie nahm eine unermeßliche Linie vom Thale von Aosta bis Ceva ein, eine Linie, die fast der französischen parallel war und zwei ziemlich gradlinige Schenkel eines Winkels, wie jene, beschrieb, ohne Rücksicht auf die zwischen diesen Schluchten unvermeidlichen Unebenheiten. Die Spitze des Winkels lag auf französischer Seite bei Tournour, hier öffnete er sich und zog sich bis Loano; unsere Linie hatte dagegen ihre Winkelspitze bei Vinadio, bog sich hier links zurück und lief bis nach Ceva. Die französische Linie bildete einen stumpfen, die unsrige dagegen einen spitzen Winkel; die linke französische Flanke wurde ein wenig von unserm rechten Flügel überholt, die rechte Flanke der Franzosen aber überflügelte um ein Bedeutendes unsern äußersten linken Flügel. Erwägt man nun, daß im Thale von Aosta zwischen beiden Armeen fürchterliche Felsen (denn damals existirte noch nicht die Simplonstraße) dazwischen lagen, welche zweifellos die König-

lichen verhindert haben würden, die französische linke Flanke zu überflügeln, so muß man einsehen, daß der ganze Vortheil jenen Letzteren zu Gute kam, da sie, um uns zu umgehen, nur nöthig hatten, die genuesische Neutralität, wie es schon beide Theile gethan hatten, zu verletzen. Aber noch mehr, das französische Centrum stand dermaßen vor dem Haupt-Ausgange des Cols di Tenda, daß, während das Lager von Tournour das Reduit der Citadelle bildete, wohin die Franzosen, indem sie Herren der Seiten-Ausgänge waren, im Falle eines Unglücks sich hätten gesichert zurückziehen können, die zwei Flügel, großartigen Curtinen ähnlich, in wenig Stunden, mit Umgehung des Platzes Demonte, vor Cuneo wieder zusammenstoßen und so die austro-sardinische Linie in zwei Theile sprengen konnten. So war also unsere Stellung eine wahrhaft schlechte. Denn, wenn die Franzosen mit einer ähnlichen Bewegung, wie Napoleon dieselbe 1800 ausführte, in Macht gegen unsern linken Flügel vordrangen, so konnten sie sich durch das Ossola-Thal im Vercellesischen zwischen der austro-sardinischen Armee und den 10,000 Mann, welche nach dem Abmarsche von Wallis die Lombardei deckten, zwischenschieben. Stiegen sie hingegen, zum zweitenmale die ligurische Neutralität verletzend, über Gavi ins Tortonesische herab, so erreichten sie denselben Zweck. Brachen sie vom Centrum aus vor, trieben den rechten Flügel der Unsrigen bis unter die Kanonen von Brunetta, nach dem Rücken des Mont Cénis, und in das elende Thal von Aosta, wo dieselben nicht Lebensunterhalt finden konnten, und den linken Flügel auf die wenig fruchtbaren Apenninen-Kämme, so vermochten sie mit 40,000 Mann vor der Hauptstadt zu erscheinen, indem sie höchstens 10,000 Mann zur Beobachtung von Cuneo im Centrum und von la Brunetta auf dem linken Flügel zurückzulassen nöthig hatten; was Ceva aber anbelangt, so war nicht anzunehmen, daß dasselbe längere Zeit Widerstand leisten würde.

Man muß noch bemerken, daß, obschon die von beiden feindlichen Armeen eingenommenen Stellungen von ziemlich derselben Ausdehnung waren, die unsrige im Verhältniß der Streitkräfte doch zu ausgedehnt erschien.

Der einzige Weg, auf dem die Verbündeten das numerische Gleichgewicht hätten herstellen und diese ausgedehnte Linie besser vertheidigen können, war, wenn man zum austro-sardinischen Heere die 10,000 Mann der lombardischen Armee stoßen ließ und das Herzogthum Aosta räumte, nach dem es den Franzosen nicht gelüstete, und das unmöglich noch länger zu halten war, sobald diese in die Ebene herabgestiegen waren; wenn man ferner Ceva, Cuneo und Brunetta befestigte, einige leichte Truppen vorwärts dieser Plätze zurückließ, um deren Wirkungssphäre auszudehnen und die Beschaffung der Verpflegung zu erleichtern; wenn man dann alle übrigen Streitkräfte in eine Central-Stellung bei Carmagnola

oder besser bei Cherasco zusammenzog, aus der man dann mit 45,000 Mann herbeieilen konnte, um dem Feinde die Stirn zu bieten, mochte dieser auch vom Mont Génèvre oder Mont Cénis oder aus dem Chiusone-Thal gegen Turin vordrängen, immer konnte er sich nicht der Hauptstadt durch einen bloßen Handstreich bemächtigen. Denn wie dieselbe damals mit einer Mauer befestigt und durch eine Citadelle geschützt war, würde sie so lange Widerstand geleistet haben, bis die Armee zu ihrer Unterstützung hätte herbeieilen können.

Aber das beabsichtigten die Oestreicher nicht, sondern gaben eine jesuitische Auslegung dem Tractat von Valenziana, in dem gesagt war, daß die Hauptaufgabe der lombardischen Armee in Sicherstellung dieser Provinz und in Unterstützung der Austro-Sardinier erst in dem Falle bestände, wenn Piemont sich wirklich in Gefahr befände, deßhalb wollten sie nun nicht, daß unser linker Flügel, auf dem sie auch, wie wir gesehen haben, 15,000 Mann bei Morozzo zur Ueberwachung der ligurischen Grenze aufgestellt hatten, entblößt würde.

Dies Benehmen des Wiener Hofes, außerdem daß es wenig loyal, war auch noch thöricht. Denn wenn in der That die Franzosen mit 40—50,000 Mann ins Tortonesische herabstiegen, würden weder die 15,000 Mann von Wallis noch die 10,000 des Vicekönigs die Lombardei gerettet haben, während andern Falls die Franzosen nie gewagt haben würden in Ober-Italien einzudringen und in ihrem Rücken einen Fluß, wie den Po, zu lassen, da sie dann die 45,000 Mann Austro-Sardinier, welche im Herzen Piemont's standen und die ihre Verbindungslinie mit den an den Küsten des Mittelmeeres kreuzenden englisch-spanischen Escadres offen hatten, im Rücken, in der Front aber die venetianische Republik gehabt hätten, welche ihnen zwar nicht offen feindlich, aber auch nicht freundlich gesinnt war und die leicht jene dalmatischen Banden, welche sie bewaffnet hatte, mit den alliirten Truppen vereinigen konnte.

Aber nicht selten findet man Treulosigkeit und Unverständniß in einem Knoten geschürzt.

Jedenfalls war es ein Vortheil für die Alliirten, daß die französischen Truppen, welche auch in ihrer obersten Leitung getheilt waren, von Dumerbion und Dumas geführt wurden, von Generalen, die zwar nicht gering zu schätzen und mehr als genügend waren, um die Kriegführung gegen den Herzog von Aosta, gegen einen Devins und Wallis zu leiten, die aber andererseits doch nicht befähigt waren, einen so kühnen Feldzugsplan wie den napoleonischen zur Ausführung zu bringen. Hätte Dieser dagegen, statt einfacher Artillerie-General zu sein, die französischen Truppen geführt, so würde die unglückliche Stunde für das savoyische Königshaus wohl zwei Jahre früher schon geschlagen haben. Doch das beabsichtigte das Geschick noch nicht.

Jedenfalls wollten Bonaparte und Massena die noch übrig gebliebenen Monate der günstigen Jahreszeit nicht ganz unbenutzt vorübergehn lassen und drangen eifrig auf Durchführung dieses ihres Planes, besonders aber bestanden sie darauf, daß man denselben sogleich ins Werk richte.

Die ganze Armee, freudig erregt durch die letzten erhaltenen Erfolge, theilte ihre Ungeduld und forderte zum Kampf und zu neuen Siegen geführt zu werden, welche ihr die fruchtbaren Ebenen der Lombardei, wo sie ihre trostlosen Leiden beendet zu sehen hoffte, erschließen sollten.

Das Vertrauen zu den beiden, durch ihre militärische Erfahrung schon bekannten Männern und dieser Eifer der Soldaten stimmten auch die National-Repräsentanten dafür günstig, nur die zwei Oberbefehlshaber widersetzten sich. Dumerbion, durch einen Podagra-Anfall an's Bett gefesselt, sah mit scheelem Auge auf eine Unternehmung, deren glücklicher Erfolg, da er dieselbe nicht zu leiten vermochte, nur den Ruhm eines Anderen erhöht hätte, während ein unglücklicher Ausfall seinen Ruhm, den er mehr durch Bonaparte's und Massena's, denn durch eignes Verdienst sich erworben hatte, aufs Spiel gesetzt hätte. Hierzu kommt, daß die Division Mouret nach Toulon berufen worden war, um hier zur Expedition nach Corsika eingeschifft zu werden, die dann nicht stattfand, und daß die Armee der Alpen gleichfalls um 10,000 Mann, welche nach den Unfällen Hoche's bei Kaiserslautern zur Mosel-Armee abgeschickt wurden, geschwächt worden war. So blieben zwar noch Dumas 25,000 Mann, ohne die Garnisonen, und über eben so viel hätte Dumerbion verfügen und außerdem die Apenninen- und Küsten-Pässe hinreichend besetzen können, aber es scheint, daß beide Feldherren es nicht für räthlich erachtet, sich mit solchen zwar ansehnlichen Streitkräften in die Ebene zu wagen, wo ihnen die Verbündeten eine gleiche, wenn nicht überlegene Streitmacht und besonders eine vortreffliche Reiterei, mit der die Franzosen wahrhaft ärmlich versehen waren, obschon sie einige Escadrons Verstärkung erhalten hatten, entgegenstellen konnten.

Dennoch gelang es den Repräsentanten durch nachdrückliches Bestehen mittelst ihrer Obergewalt, welche ihnen ihre unbeschränkten Vollmachten verliehen, Dumerbion und Dumas endlich zur Ausführung dieses Plans zu veranlassen. Zuerst war hierin Concentrirung der Truppen nothwendig, daher auch beide Generale die betreffenden Chefs ihrer Generalstäbe nach Colmars schickten, um sich gegenseitig über das Nähere zu verständigen. Auch Bonaparte, als Haupturheber des gefaßten Planes, begab sich dorthin.

Dumas, welcher, wegen der verminderten Stärke seines Heeres, sich auf eine absolute Defensive beschränken gewollt hatte, erhielt inzwischen den Befehl, zur Uebernahme des Commando's einer Armee nach der Vendée

sich zu begeben, und übergab die Führung der Alpen-Armee dem General Petit-Guillaume. Aber ehe man sich über die genaue Art und Weise, mit der beide Armeen in Zusammenhang mit einander manoeuvriren sollten, geeinigt hatte, war schon die Jahreszeit oder schien wenigstens zu weit vorgerückt, um noch in das Herz von Italien eindringen zu können. Statt einer vollständig durchgeführten Invasion beschränkten sich daher beide Ober-Generale darauf, nur einige Plätze wie Ceva, Demonte und Cuneo belagern zu wollen, und Bonaparte schlug hierfür folgenden Plan vor.

Die Alpen-Armee sollte, das linke Ufer der Stura herabziehend, sich zwischen Demonte und Cuneo werfen und beim sogenannten Uebergang dell' Orso Stellung nehmen, während die italienische Armee mit der Hauptstärke von Vinadio und Valdieri gegen Robillant und Borgo S. Dalmazzo auf ihrem linken Flügel debouchiren und sich in der Ebene Nostra Signora dell' Olmo lagern sollte, um Cuneo zu maskiren und sich Colli entgegenzustellen, wenn er zum Entsatze von Demonte herbeieilen wollte. Den Widerstand, den dieser kleine Platz leisten könnte, berechnete man auf 14 Tage.

Gleichzeitig sollte der rechte Flügel und das Centrum der Var-Armee, die von jetzt ab den Namen der italienischen Armee annahm, die Oestreicher bei Ceva und Morozzo beobachten. Dann sollten die beiden Corps der Alpen-Armee, in verschiedenen echelonnirten Colonnen, den rechten Flügel versagt, den linken vorgeschoben, gegen Demonte vorrücken. Es geschah dieser Vormarsch in solcher Weise, damit, wenn der Feind die erste Colonne, welche durch das Stura-Thal vorrücken sollte, zurückwerfen würde, er dieselbe nicht verfolgen könnte, ohne seinerseits von der zweiten Colonne überflügelt zu werden, und selbst wenn es ihm gelänge, alle Colonnen im Stura-Thal zurückzuschlagen, er doch durch die Gefahr, von den im Maira- und Vraita-Thal operirenden Colonnen umgangen zu werden, am weitern Verfolgen gehindert würde.

Der Juli nahte sich seinem Ende und somit war der von Napoleon zur Ausführung seines Planes bestimmte Zeitpunkt erschienen und weil Dumas' Abgang seinen Streitigkeiten mit Dumerbion, dessen Obergewalt er nicht anerkennen gewollt hatte, ein Ende gemacht hatte, so schien es, daß nichts mehr sich der Wiederaufnahme der Feld-Operationen in den Weg stellen würde, da Petit-Guillaume seinen Unterführern die betreffenden Instructionen gegeben hatte, um das Stura- und Vraita-Thal anzugreifen und da auch General Gouvion, welcher vom Col d'Agnello herabgestiegen war, die Unsrigen schon zurückgeworfen und das von de Sonnaz besetzte Lager am Fuße des Monte Viso angegriffen hatte. Vaubois drang im Maira-Thale vor, Chambaud im Stura-Thale. Auch bei Limone kündigten die Franzosen, um den Gesso zu überschreiten, einen allgemeinen

Nr ewid.

Angriff an und Dumerbion ertheilte an Massena den Befehl, gegen Argenteau, welcher bei Ceva gelagert war, Demonstrationen zu unternehmen.

In der That griff am 26. eine der Brigaden der Division Macquard, unter Lebrun's Führung, die sardinischen Vorposten diesseits des Gesso bei Robillant und Roccavione an, so daß diese, viel schwächer, sich beeilten diesen Fluß wieder zu überschreiten, die Brücke hierüber abzubrechen und auf dem entgegensetzten Thalrande starke Artillerie und ein Grenadier-Bataillon zur Deckung des Ueberganges aufzustellen. Kräftigeren Widerstand leistete ein anderes, weiter nach links hin aufgestelltes Bataillon, denn von den aus Dormiosa kommenden Franzosen angegriffen, hielt dasselbe Stand und zog sich nur langsam nach Boves, wo es noch die ganze Nacht hindurch sich behauptete. Als dann aber Lebrun mit einer ganzen Brigade zur ersten Abtheilung am Morgen des 27. gestoßen war, ließ Bellegarde, welcher hier die Bewegungen der Königlichen leitete, dieselben den Gesso wieder überschreiten und wieder im Lager von S. Dalmazzo sammeln.

In Besitz dieser Höhen verwendeten Lebrun und Macquard die folgenden Tage, um zur Deckung des beabsichtigten Ueberganges über den Gesso auf den günstigsten Punkten Batterieen anzulegen, während Massena, seinen Instructionen gemäß, die Brigade Pigeon mit zwei Berggeschützen nach dem Col delle Saline, unweit der Ellero-Quellen, detachirte und sich bereit hielt, bei dem Angriffe mitzuwirken. Dieser sollte in der Weise stattfinden, daß während Dallemagne und Lebrun den Flußübergang zwischen Andorno und Roccavione versuchen würden, Gardanne den Fluß mehr oberhalb, Valdieri gegenüber, überschreiten sollte. Es war dies ein kühner Plan, weil der Angriff des festen austro-sardinischen Lagers eine schwierige Unternehmung war. Colli hatte hier nämlich 6000 Mann auserlesener Truppen beisammen, welche, durch tüchtige Verschanzungen geschützt, noch von andern, zwischen Demonte, Borgo S. Dalmazzo und Cuneo aufgestellten 8000 Mann, sowie von 6000 Mann Infanterie und 600 Mann Cavallerie Oestreicher, welche zwischen Cuneo und Morozzo standen, unterstützt werden konnten. Jedoch zählten die französischen Generale auf die Kampfeshitze ihrer Truppen, welche noch durch den Anblick der goldenen, die unten gelegenen Ebenen bedeckenden Ernten gesteigert wurde, und schmeichelten sich, durch einen blutigen Kampf in Besitz dieses sehr festen Lagers sich setzen zu können.

So schien Alles auf nahe bevorstehende wichtige Ereignisse hinzudeuten, als ein unerwartetes Ereigniß in Paris alle Hoffnungen der republikanischen Armee vernichten sollte.

Robespierre und seine wilden Genossen hatten endlich die Geduld der Nation ermüdet. Als dies einige Repräsentanten, nicht viel besser als Jene, bemerkten und gewahrten, daß der Stern des blutgierigen Tribunen zu

erbleichen anfing, beschlossen sie, denselben mit seinen Getreuen dem allgemeinen Haß und ihrer eignen Sicherheit zu opfern.

Ich werde mich aber nicht in die Erzählung dieser Ereignisse weiter einlassen, da es bekannt ist, wie Robespierre und seine Schergen am 28. Juli auf dem Blutgerüste ihre Köpfe verloren, ich will nur erwähnen, wie diese unerwartete Katastrophe hinreichte, um den Plan der in den Alpen und an der Roya commandirenden Generale über den Haufen zu werfen. In Ungewißheit über die Politik der neuen Regierung und nicht mehr angestachelt vom jüngern Robespierre, der sich zur Einholung der Genehmigung jenes Plans nach Paris begeben und dort das Schicksal des Tyrannen getheilt hatte, beschlossen nämlich die Generale, auf die Offensive zu verzichten und in ihre früheren Positionen zurückzugehen.

Um den Alliirten aber diesen ihren Entschluß zu verheimlichen und bei der Ausführung desselben nicht beunruhigt zu werden, fingirten Dumerbion und Macquard für den 7. August einen neuen Angriff, ließen unsere Vorposten angreifen und entwickelten ihre schwache Cavallerie, gerade als ob sie zum Versuche eines Ueberganges nach einer Fuhrt suchten. Die Sardinier standen in großer Erwartung, es erfolgte ein Geschützkampf, welcher den ganzen Tag des 8 über nicht schwieg und wobei die Cavallerie in der That Demonstrationen zur Passirung des Flusses unternahm; da aber begannen in der Nacht vom 8. zum 9. die Franzosen mit ihrer schweren Artillerie und der Reiterei den Col di Tenda zu ersteigen und nachdem sich am 10. mit Tagesanbruch ein heftiges Gewehrfeuer mit dem bei der verbrannten Brücke aufgestellten sardinischen Vorposten entsponnen hatte, als ob sie damit zur Offensive überzugehen beabsichtigten, fingen sie ihre rückgängige Bewegung an.

Die Austro-Sardinier standen in Erwartung des Angriffs bis 7 Uhr Morgens, wo dann die Nachricht eintraf, daß Roccavione von den Franzosen geräumt sei und selbige schon den Berg aufwärts marschirten. Colli ließ sogleich nach dieser Meldung von seinen Pionieren eine fliegende Brücke werfen und entsandte den Grafen Andezeno mit seinem fünften Grenadier-Bataillon und 60 Dragonern, um sich von der Richtigkeit derselben zu überzeugen. Die Ungeduld dieser braven Grenadiere — das Bataillon bestand aus den Compagnieen von Aosta, Mondovi und Courten — war so groß, daß sie, ohne erst die Beendigung der Brücke abzuwarten, den Fluß durchwateten.

Andezeno stieß zwischen Roccavione und Robillante auf die feindliche Arrièregarde; er hielt aber seine ungeduldigen Truppen zurück, weil die Republikaner, sobald sie die Annäherung des Feindes gewahrt hatten, sich zwischen Dormiosa und Pilon in Schlachtordnung aufgestellt hatten und hier Widerstand leisten zu wollen schienen, so daß Andezeno zu zweifeln anfing, ob der Rückzug nicht ein scheinbarer sei, um ihn in einen Hinter-

halt zu locken. Er glaubte daher vorsichtig zu Werke gehen zu müssen. Als aber weitere 500 Croaten und einige Compagnieen des Freicorps, welche Colli zu seiner Unterstützung entsendet hatte, bei ihm eingetroffen waren, faßte er neuen Muth und detachirte die 60 Dragoner gegen den rechten Flügel des Feindes. Als Gardanne dies bemerkte, befahl er Lebrun, Dormiosa zu verlassen und auch Vernante zu räumen und sich bei Limone und Limonetto aufzustellen, während er Barquier in zweiter Linie bei Cà, das Gros seiner Truppen aber auf dem Monte Arpiola Halt machen ließ.

Der Verlust an Mannschaften für die Franzosen war bei diesem Gefechte unbedeutend, ansehnlicher dagegen der an Material, denn außer einigen, schon bei den früheren Gefechten uns abgenommenen, ließen sie beim Räumen von Vernante 50 Kriegs-Munitions-Wagen zurück.

Die Piemontesen besetzten nun wiederum die schöne Position von Dormiosa und schoben am folgenden Tage noch einen äußersten Posten bis Vernante vor.

Bei diesem Gefechte blieb von den Königlichen ein Capitain Vigna vom Freicorps, während der Befehlshaber desselben d'Isone schwer am Fuße verwundet und durch den Sergeanten vom Freicorps Moulins de Preval aus Vivarese und den Corporal Grindor, ebenfalls einen Emigrirten, aus den Händen des Feindes gerettet wurde. Sie thaten dies mit eigner großen Lebensgefahr, denn wenn sie den Franzosen in die Hände gefallen wären, so würden sie unwiderruflich erschossen worden sein, wie dies dem Lieutenant Colomb, ebenfalls einem Franzosen, der bei diesem Gefechte verwundet in ihre Gewalt fiel, widerfuhr. Mit vollem Rechte erhielt Colli für die Tapfern Moulins und Grindor die Dekoration der Tapferkeit.

Noch glaubten die Piemontesen an diesen plötzlichen Rückzug der Republikaner nicht, als zu ihrem noch größeren Erstaunen die Nachricht eintraf, daß auch Massena den Col delle Saline geräumt habe. Der Rückzug des Centrums der Republikaner war nicht ohne Unordnung vor sich gegangen und würden die Austro-Sardinier denselben lebhafter gedrängt haben, so hätte, wie auch Einige behaupten, man ihnen große Verluste beibringen können. Aber diese bedenken nicht, daß wir das Ereigniß, welches Verwirrung in den Reihen unserer Feinde hervorgebracht hatte, nicht kannten und daß es die Vorsicht gebot, sich nicht in diesen Schluchten einem, an Streitkräften überlegenen und in Besitz aller Hauptübergänge befindlichen, Feinde gegenüber, zu exponiren. Dazu kam, daß, wie gewöhnlich, Mißhelligkeiten zwischen den Führern der Alliirten bestanden.

Devins, der mehr dem Namen als der That nach Generalissimus gewesen, war endlich abgegangen und hatte vom Könige „zur Belohnung

seiner hinreichend bekannten militärischen Fähigkeiten" eine hohe Pension von 3000 Fl. für Zeitlebens erhalten. Daß er einige militärische Fähigkeiten besaß, ist ohne Zweifel, daß er dieselben aber zum Nutzen von Sardinien verwendet habe, muß sehr bestritten werden.

Es ist schwer zu bestimmen, wer ihn eigentlich ersetzt habe. Er selbst sandte im Monat August dem Grafen Hauteville, Minister des Auswärtigen, einen Brief des kaiserlichen Ministers Thugut und des Kaisers selbst, worin ihm befohlen war, das Commando an Colli zu übergeben. Dagegen scheint der Vicekönig sein Vertrauen auf Olivier Wallis, wie Devins, General der Artillerie, gesetzt zu haben; der König von Sardinien aber scheint zum selbstständigen General en chef den Herzog von Aosta ernannt und unter die Befehle desselben auch das von Colli geführte Corps gestellt zu haben, da Jomini berichtet, daß Colli das Commando des Heeres vom Herzog von Aosta erst nach dessen Rücktritt erhalten habe. Aus den Rapporten jener Zeit geht hervor, daß sowohl der Herzog von Montferrat als auch der Herzog von Chiablese und der Prinz von Carignan sich beim Heere befanden, alle mit dem Grade von General-Capitains, so daß das austro-sardinische Heer sich ohne Uebertreibung der siebenköpfigen Hydra vergleichen konnte. Aber alle diese Häupter, statt die Kräfte zu steigern, verursachten dagegen nur Verwirrung und Hemmnisse, da Alle, der Eine mehr, der Andere weniger, schwache Köpfe waren.

Man kann sich daher nicht wundern, wenn der arme Colli bei solcher Abhängigkeit den Rückzug der Republikaner nicht zu benutzen verstand, da hierzu ein energisches und schnelles Handeln nothwendig war. Zu seiner Ehre aber muß ich sagen, daß er etwa um diese Zeit, in den ersten Tagen des Septembers, an den Graf Hauteville schrieb: wie es nothwendig sei, den Krieg mit größerer Energie zu betreiben, indem man einen einzigen General ernenne, der allein von den Befehlen des Königs abhängig sei. Es scheint nicht einmal, daß er selbst dieser Auserwählte sein wollte, denn er war zu derselben Zeit erkrankt und der Ruhe bedürftig *).

Einen gleichen Rath gab der Ritter Ignaz Thaon di Revel dem Könige in seinem schriftlichen Gutachten, das vielleicht vom Souverain gefordert war. Er tadelte in demselben die Zersplitterung der alliirten Streitkräfte, indem er bemerkte, daß, wenn man Alles decken wollte, man nichts sichern könne, und daß man, um das Königreich zu retten, ein augenblickliches Opfer bringen müsse und spielte hierbei auf die angerathene Aufgebung des Thales von Aosta an. Indem er dann zur Prüfung

*) Colli hatte bei der Belagerung von Belgrad eine Wunde in der Brust erhalten, welche krebsartig zu werden drohte und ihn wenig geeignet für die Strapazen des Krieges machte, so daß er gezwungen war, sich stets in einer Sänfte herumtragen zu lassen.

„unserer politischen Beziehungen mit England und Oestreich überging, sah er voraus, daß von folgenden drei Fällen einer eintreten würde: entweder verständigen sich die Parteien nicht oder, wenn sie sich in Worten verständigt haben, bringen sie durch die That den verabredeten Plan nicht zur Ausführung, oder die sardinische Monarchie geräth in vollständige Abhängigkeit von der östreichischen Politik. Diese Worte beweisen zur Genüge, daß diese Familie nicht für Oestreich Partei genommen hat, sondern treu und ergeben der savoyischen Dynastie gewesen sei. Er rieth dann weiter, nicht lau und nicht auf verschiedenen Punkten gleichzeitig vorzugehen, sondern nur allmälig und mit concentrirter Macht. Er führte als Beleg hierfür das letzte Beispiel von Dumas an, der zuerst den Mont Cenis angriff, ihn erst in seine Gewalt brachte und dann seine, vom Glück begünstigten, Anstrengungen gegen den kleinen St. Bernhard richtete.

So rieth er am 15. September, aber weder diese, noch seine anderen verständigen Worte hatten irgend eine Wirkung.

Im französischen Lager herrschte inzwischen noch immer Ungewißheit und Unruhe, da die neuen Lenker des Staates mißtrauisch über das, was unter Einfluß von Ricard und dem jüngern Robespierre verabredet worden war, nicht nur jede Bewegung verboten, sondern auch noch von einem thörichten Argwohn gegen Bonaparte, wegen seiner, mit dem Repräsentanten Robespierre gepflogenen, Freundschaft ergriffen, diesen zu arretiren befohlen hatten. Doch entließen Albitte und Saliceti, nachdem sie sich aus der Prüfung seiner Papiere überzeugt hatten, wie unbegründet dieser Verdacht sei, und den Nutzen erkannt, den der jugendliche Artillerist schon geleistet und dem Heere noch leisten konnte, denselben nicht nur wieder seiner Haft, sondern setzten ihn auch wieder in seine innegehabte Stellung ein. Dennoch waren aber die Operationen vorläufig unterbrochen, denn die neue Regierung hatte zwar neuerdings die beiden Armeen von Italien und von den Alpen einem einzigen Oberbefehlshaber, der bis dahin aber noch nicht ernannt war, unterstellt, aber gleichzeitig auch jede offensive Bewegung gegen Piemont verboten. Es scheint hieraus hervorzugehen, daß schon damals die Nachfolger von Robespierre und St. Just sich mit dem Gedanken beschäftigten, Frieden mit der Krone Sardinien abzuschließen.

So folgte ein stillschweigender Waffenstillstand, den die Franzosen zur Schleifung der Festungen Saorgio und Ormea benutzten und die Fabriken daselbst zu Hospitälern für ihre Verwundeten umwandelten. Sie konnten aber nicht glauben, daß die Oestreicher, welche sich mit Massen auf ihrem rechten Flügel zwischen Morozzo, Ceva und Mondovi befanden, nicht versuchen würden, sich wieder in Besitz der Ausgänge der Kämme nach der Küste hin zu setzen. Ja, hatten Jene wahrhaft diesen Plan, oder waren es nur Gerüchte, Massena hatte aber die Nachricht erhalten, daß

die zwei kaiserlichen Generale Türkheim, Untergeneral von Wallis, und Argenteau, der Erstere von Cairo, der Zweite von Mondovi gegen Loano vorrücken würden. Diese Gerüchte erhielten dadurch große Wahrscheinlichkeit, daß sich die englischen Escadres im ligurischen Meere mit 7—8000 Mann an Bord, von denen man behauptete, daß sie zu einer Landung im Rücken der Franzosen bestimmt seien, fortdauernd zeigten, so daß der kampflustige Massena es nicht an derjenigen Vorsicht, welche jedem tüchtigen Führer eigen ist, fehlen ließ und seine, auf den Apenninenhöhen ein wenig zersplitterten, Vorposten mehr zusammenzuziehen beschloß, um seine Truppen durch den schwierigen Vorpostendienst nicht nutzlos zu ermüden.

Ich erwähne dies, weil man dies unsererseits sowohl in dem damaligen als in dem neueren Unabhängigkeitskriege zu thun verabsäumte. Damals aber, sowie auch neuerdings, war dies ein großer Fehler, denn es giebt nichts Verderblicheres als die Kräfte der Soldaten durch unnützen Vorpostendienst aufzureiben. Nicht die große Menge der Posten sichert ein Heer, sondern wenige und auf günstigen Punkten aufgestellte. Außerdem aber reibt die Methode, viele Vorposten zu haben, nicht nur die Kräfte und die Gesundheit des Soldaten auf, sondern sie schläfert auch noch seine Wachsamkeit ein und weckt die Unzufriedenheit.

Massena, der diese Verhältnisse erkannte und begriff, zog seine Wachen zurück, räumte am 17. la Certosa di Pesio und stellte François auf dem Col-Negro und bei Colla-Bassa auf. Aehnlich zog sich Laharpe von St. Giacomo und Batifollo zurück, räumte die Ortschaften Viola, Priola und St. Giulietta, sämmtlich feste Posten, welche er in der Nachbarschaft von Garessio, westlich und östlich vom hohen Monte Mindino, besetzt hatte, und stellte sich dagegen bei Priarondo, bei Isola Pelosa und bei St. Bernardo auf, Ortschaften, welche gleich den ersteren zur Wiederergreifung der Offensive geeignet waren und den Vortheil hatten, die Detachements nicht allzusehr bloßzustellen, und da sie eine engere Linie beschrieben, auch weniger Truppen zur Bewachung erforderten. Denn im Kriege heißt es: sich concentrirt zusammenzuhalten und dann mit Nachdruck sich auf die Hauptpunkte zu werfen, sich aber nicht unnütz zu zersplittern, wie wir es immer unter unseren früheren und letzten Führern gethan haben.

Jedoch mehrten sich die Gerüchte. Man vergewisserte sich, daß Hood 7000 Engländer bei Oneglia ausgeschifft habe und daß 15,000 Oestreicher mit schwerer Artillerie sich zwischen Dego und Millesimo concentrirt hatten. Im französischen Heere entstand hierüber große Bestürzung und es bedurfte der ganzen Festigkeit von Massena und Laharpe, daß der Rückzug, den sie vollführen zu müssen glaubten, nicht in Flucht ausartete. Solche Gewalt hat das Moralische selbst über eine siegreiche Armee und solche Wirkung hat selbst auf die kühnsten Gemüther der Gedanke, im Rücken angegriffen zu werden. In der That, man hätte wohl einen solchen

Angriff ausführen können, und glaube ich sogar, daß dies Hood's Absicht gewesen sei, da ich finde, daß dieser später dem östreichischen Cabinette ernste Vorwürfe über die Unthätigkeit seiner Generale gemacht habe. Diese jedoch, vielleicht handelten sie nach den von Wien aus erhaltenen Befehlen, fanden es bequemer, auf den Hügeln der Provinz Monregalese stehen zu bleiben und sich in diesen Sommertagen zu großem Nachtheile der Einwohner zu pflegen. Ja das Regiment Caprara, welches in der Umgegend von Ceva stand, erwies sich den Ranken der Weinstöcke viel fürchterlicher als den Franzosen und ließ sich so schwere Diebereien zu Schulden kommen, daß die Bürger bittere Klagen erhoben. Der Oberst desselben, Houmbourd, aber wollte die Schuld auf die dort lagernden piemontesischen Regimenter, das Regiment Lombardei und das erste der Fremdenlegion schieben. Letztere war wegen ihrer allzu bedeutenden Stärke, welche sie für das Commando eines Einzigen nicht mehr geschickt machte, in zwei Regimenter, jedes von 1319 Mann in zwei Bataillons à vier Compagnieen getheilt worden. Das Commando des ersten hatte der Graf Antignano, der den Oberst-Lieutenant Bellegarde, ich weiß nicht, ob dies ein Verwandter des Brigadiers der König-Grenadiere war, bei sich hatte, behalten; das des zweiten wurde dem Ritter Leotardi übertragen, diesem war als Oberst-Lieutenant der Ritter Balegno zugetheilt.

Der Minister des Innern, Graneri, an den sich die armen Landbewohner gewendet hatten, glaubte mit allzu großer Leichtfertigkeit an die Unschuld Houmbourd's und klagte die zwei piemontesischen Obersten der militärischen Untüchtigkeit an; worauf der Oberst vom Regiment Lombardei, Farigliano, in seiner Beantwortung jene Unschuld des Deutschen als falsch bewies und außerdem bemerkte, wie außerordentlich befremdend ihm der, von einem Laien im Kriegswesen gemachte, Vorwurf militärischer Untüchtigkeit gegen Männer, welche 37 Dienstjahre zählten, vorgekommen sei. Ich wollte diese kleine, obschon nur unwichtige, Episode deshalb hier anführen, weil sie jedenfalls als erneuter Beweis für die gierige und lügnerische Natur des deutschen Volkes und für die vielen Widerlichkeiten, welche ähnliche Allianzen mit sich führen, dienen kann. Den ganzen Tag nämlich gab es Streitigkeiten zwischen Caprara und Lombardei und zwischen Caprara und der leichten Legion. Möchten wir doch nur einmal lernen, Herren in unserem Hause zu sein!

Aber dennoch war die Lage der französischen Armee weit davon entfernt, eine hülflose zu sein, noch kann ich einsehen, daß die Befehlshaber derselben so sehr einen Angriff zu fürchten hatten, denn Massena, welcher sein Hauptquartier in Pieve del Cairo hatte, zählte 16,500 Mann wirklich unter sich. Selbige lagen, wie folgt, in Cantonnements: sechs Bataillons standen in Loano, sechs in Valestrino; drei waren im Oneglia-Thal vorwärts geschoben und hatten ein Lager zwischen dieser

Stadt und Ponte d'Assio inne. Fünf Bataillons standen auf den Apenninenkämmen beim Col d'Inferno, auf dem Monte Termini und bei Ponte di Nava; sechs andere im Tanaro-Thale, um Ormea zu decken und durch Besetzung des Postens bei Intrappa die Verbindung mit den Divisionen des Centrums zu erhalten. Als dann noch zwei Bataillons und das neunte Dragoner-Regiment zur Verstärkung eingetroffen waren, ließ Massena dieselben bei Albenga lagern. Cervoni stand in Loano, François bei Isola-Pelosa, Hammel bei S. Bernardo. Laharpe, mit dessen Gesundheit es nicht am besten ging, hatte sich nach Oneglia begeben, wo er keineswegs in seiner Thätigkeit nachließ, sondern die zwei Batterieen des Hafens und eine dritte außerhalb der Stadt in Vertheidigungs-Zustand setzen ließ, um aus denselben die feindlichen Escadres, welche sich fortdauernd in diesen Gewässern sehen ließen, beschießen zu können.

Im Centrum hatte Dumerbion die Division Macquard, welche 10,000 Mann stark auf dem Col di Tenda und in der Umgegend von Saorgio stand; mehr links hatte Garnier mit 6000 Mann alle Ketten, welche von Santo Stefano bis zum Col delle Finestre sich erstrecken, besetzt.

Dann standen an der Küste des Mittelmeeres noch zwei starke Divisionen: eine von 9000 Mann unter Mouret lagerte zwischen Frejus und Mentone; sie war anfangs für die Expedition nach Corsika, welche jedoch nie stattfand, bestimmt, die andere, 13,500 Mann stark unter Ville-Mallet, war an den Rhone-Mündungen aufgestellt. Beide Divisionen hatten zwar die Aufgabe, die feindlichen Flotten zu überwachen und ihre Landungen zu hindern, bildeten aber auch gleichzeitig eine starke Reserve für die italienische Armee.

In den Alpen waren die Streitkräfte bedeutend geringer, sie zählten nur 11,000 Mann unter Moulins, indeß hatten dieselben auch wenig von den alliirten Truppen zu befürchten.

Außerdem war noch die französische Escadre von neun schweren Kriegsschiffen vorhanden, welche, obschon man sie im Golf von Juan als blokirt von den mächtigen englischen und spanischen Flotten betrachten konnte und sie nicht wagen durfte, ins hohe Meer zu gehen, immer doch zur Vertheidigung der Küste und zur Verproviantirung der Armee beitragen konnte. Bei solchen ansehnlichen Streitkräften erscheint diese lange Unthätigkeit demnach befremdend und ich möchte fast sagen unwürdig der französischen Tapferkeit, und der zwei Kriegsblitze, welche bei derselben sich befanden, Bonaparte's und Massena's. Ich habe indeß schon darauf aufmerksam gemacht, wie die inneren Fragen die Thätigkeit der Armeen lähmten.

Colli beschloß dagegen, sobald er nur nach seiner eigenen Ueberzeugung frei handeln konnte, eine allgemeine Recognoscirung der feindlichen

Positionen zu unternehmen, indem er nach derselben die Franzosen gänzlich von den Mündungen des Stura-Thales verdrängen zu können hoffte. Zu diesem Zwecke sollte im Centrum der Marchese Colli durch das Thal von Valdieri gegen den Col von Fremamorte vorrücken; Alciati, Adjutant des Generalissimus, sollte links durch das Thal von Vermagnana gegen den Monte Arpiola und Avogadro di Casanova im Thale von Vinadio gegen den wichtigen Posten le Barricate vorgehen.

Aber alle diese drei Detachements begünstigte wenig das Glück. Colli rückte mit allzu großer Kühnheit vor und befand sich plötzlich von 1500 Grenadieren eingeschlossen und da er nur 450 Mann von seinen Jägern bei sich hatte, so befand er sich in übler Lage. Aber er und die Seinigen waren entschlossene Männer, welche wohl erkannten, daß nur die Wahl blieb, sich mit den Waffen in der Hand Bahn zu brechen. Colli zog sich daher so weit zurück, als nothwendig war, um des Feindes Umgehungsplan zu vereiteln, und lehnte den Rücken an einen Engpaß, dessen hohe Seitenwände er stark besetzen ließ. Er selbst bildete mit 150 Savoyen-Jägern die Arrièregarde, darauf bedacht, den verfolgenden Feind zurückzuschlagen und sein Leben theuer zu verkaufen. Es erfolgte nun ein wildes Handgemenge, bei dem Colli, der die Uniform von Mondovi mit weißen Aufschlägen trug, der Zielpunkt aller feindlichen Schüsse war, da er sehr leicht von der schwarzen Sammetkleidung der Savoyen-Jäger zu unterscheiden war. Aber sein guter Stern und die Liebe der Seinen, welche mit ihren eigenen Leibern den geliebten Führer deckten, und besonders der wackere Capitain Bienvenu, welcher diese Jäger commandirte, selbst aber in Gefangenschaft fiel und hier an seinen Wunden starb, errett eten ihn vom Tode.

Die Beweise von Tapferkeit, welche an diesem Tage von jenen Braven abgelegt wurden, waren so groß, daß Colli in seinem Schreiben an de Sonnaz, General-Major und Chef der Brigade Savoyen, von Staunen ergriffen, sich folgender Worte bediente: „Es giebt in der Armee keine Compagnie, welche in irgend einer Beziehung besser wäre, als die der Jäger von Savoyen," und fügte dann noch hinzu, daß mit solchen Soldaten, wie die Savoyen- und Moriana-Jäger, nichts ihm unmöglich erschiene. Er beklagte unendlich die außerordentliche Verwegenheit des würdigen Capitains dieser Tapfern, Bienvenu, welche ihn in Gefangenschaft gestürzt hätte.

Dieser Kampf dauerte einige Stunden, während dessen das Bataillon, in kleine Haufen zerlegt, welche in bester Ordnung echelonnirt waren, ruhig seinen Rückzug fortsetzte und hierbei auf Bahren seine Verwundeten mitnahm. Es befand sich unter diesen der Capitain Tibaldero della Marina. Nach dreistündigem beschwerlichen und verlustreichen Rückzuge, der einem, an Kräften dreifach überlegenen, Feinde gegenüber ausgeführt wurde,

kam endlich die kleine Schaar in ihre alten Quartiere von Valdieri zurück, wohin die Franzosen, durch zwei Spingarden aufgehalten, nicht zu folgen wagten. Unter den Jägern von Savoyen wurden am meisten belobt: Palù, Gresy, Caprè, Megève, Demarclay, Grempigni und ein kaum erwachsener Jüngling de Tillier, der sich an diesem Tage zum ersten Male im Feuer befand und leicht verwundet Proben einer seltenen Unerschrockenheit ablegte; ebenso auch der junge Preville, einfacher Freiwilliger, und der Unter-Lieutenant Cartier, der getödtet wurde. Unter den Piemont-Jägern wurden belobt: Ritter Tornaforte, von den Montferrat-Jägern zwei Gebrüder Cassavanti, della Marina und der tapfere Vercellone, Sergeant der Piemont-Jäger, welcher hierbei sein Leben einbüßte. Unter den Jägern von Royal-Allemand zeichneten sich aus der Capitain Siegler und die Offiziere Porcelet und Crova. Es war bei diesem unglücklichen Gefecht, wo der uns schon bekannte Sergeant von Savoyen, Claudius Franz Carrel, an der rechten Hand verwundet jene schönen Worte ausrief: „Noch ist mir die linke Hand geblieben, um meinem Könige zu dienen!“ So kämpften die piemontesischen Soldaten in jenen Tagen!

Alciati schien erst mehr vom Glücke begünstigt zu sein. Er hatte die Jäger von den König-Grenadieren bei sich, welche zusammen mit einem Detachement von Canale-Carabiniers, vom Franzosen Perrin d'Athenas commandirt wurden, ferner die Centurie Pandini und endlich ein Detachement der Brigade Pignerol unter dem Ritter S. Severino. Diese Truppen rückten von Colla-Piana gegen den vom Feinde besetzten Col von Vaccarile. Der Erste, der denselben erreichte, war ein Sergeant von der Centurie Pandini, Quaranta, dem es den ersten französischen Posten beim Orte Portetta del Colle zu überfallen und den Befehlshaber desselben gefangen zu nehmen gelang. Bald stießen Perrin und Pandini zu ihm und nach einem kurzen Gefecht machten sie sich zu Herren der Position, in der Alciati sich sogleich festzusetzen begann. Da aber wurde er bei Anbruch der Nacht von einer ganzen Brigade angegriffen und da es ihm unmöglich war, sich in Vaccarile zu behaupten, so wurde er gezwungen dasselbe zu räumen und sich in das Lager von Borgo S. Dalmazzo zurückzuziehn. Er hatte an Todten und Gefangenen 60 Mann, an Verwundeten etwa 80 Mann eingebüßt, unter Letzteren befand sich der Emigrirte, Ritter Forbin.

Noch unglücklicher erging es Avogadro di Casanova, denn die Franzosen hatten Witterung von seinem Anmarsch bekommen, sich in einen nahen Wald in Versteck gelegt und als er in das Dorf Sambucco einrückte, waren sie aus jenem hervorgebrochen und hatten sich auf seine erschreckte Schaar geworfen. Diese, nur aus einem Bataillon vom Regimente Montferrat bestehend, mußte so, mehr als im Schritt, den schon gemachten Weg wieder zurückeilen und machte dann bei Vinadio Halt. Da

Avogadro aber fürchtete, auch noch hier angegriffen zu werden, so erbat er sich Verstärkungen, die zu seinem Unglücke ihm aber erst zu spät bewilligt wurden, ein Umstand, welcher ihn kurze Zeit hernach schweren Verlusten aussetzte.

Zwei Tage später aber übte Bonneaud Wiedervergeltung gegen die Franzosen; er ging mit 150 der Seinigen nach Tuech, das früher schon Zeuge seiner Tapferkeit gewesen, und nahm hauptsächlich durch das Verdienst eines Polen Decris, Sergeant in seinem aus allen Nationalitäten bestehenden Corps, den dort zur Deckung stehenden schwachen französischen Wachtposten gefangen. Derselbe drang nämlich zuerst in die feindliche Verschanzung und machte den commandirenden Offizier zum Gefangenen. Er wurde für diese That, zugleich mit Quaranta, von dem ich schon oben gesprochen, dekorirt.

Aber diese partiellen Gefechte hatten bei den Republikanern das Verlangen rege gemacht, nun ihrerseits auch zum Angriff der Austro-Sardinier vorzugehen. Und in der That rückten sie am 14. September in drei Colonnen zur Ueberrumpelung von Vinadio vor, das die Angriffe rechts und links der Stura trennte. Eine Colonne rückte zur Wegnahme des Postens delle Pianche vor, der an einer kleinen Brücke über die obere Stura lag, da wo der Bach bei Bagni sich in dieselbe ergießt; eine andere sollte über den Col di Bravaria, durch das Sant' Anna-Thal abwärts ziehend, gegen Vinadio defiliren, während eine 600 Mann starke Colonne auf Sambuco losgehen und den hier mit dem Gros seines Bataillons stehenden Casanova, welcher einen Vorposten an der Ghiandola hatte, einem kleinen linken Nebenflusse der Stura, nach dem einige wenige dort liegende Häuser benannt sind, angreifen sollte.

Avogadro blieb durch die Sorglosigkeit des dort commandirenden General-Majors Christ ohne die erbetenen Verstärkungen, so daß er nur ein schwaches Bataillon von höchstens 400 Mann, von denen noch einige detachirt waren, bei sich hatte. Von 600 Franzosen inzwischen angegriffen, mußte er sich zurückziehen, Ghiandola und Sambuco, welche vom Feinde fürchterlich geplündert wurden, räumen und sich nach schweren Verlusten von mindestens 100 Mann an Todten und Gefangenen, unter Letzteren befanden sich zwei Offiziere, Ritter Ceva und Ritter Lupi, nach dem Col von Nibios zurückziehen.

Auch der Colonne, welche über den Col von Bravaria gegangen war, gelang es unter Begünstigung eines dichten Nebels, einen Lieutenant vom Regiment Christ, der dort mit 40 Mann auf Posten stand, zu umgehen. Als sie aber hiernach, um gegen Vinadio vorzudringen, sich mit der Hauptcolonne wieder vereinigt hatte, wurde sie hier vom Oberst-Lieutenant Ritter Bellemont, welcher mit einem großen Theil des eignen Regiments von Christ, mit einem Bataillon Montferrat und einem Bataillon Asti,

1500 Mann im Ganzen und mit zwei Geschützen zur Deckung dieses Ueberganges stand, heiß empfangen. Als sich nun um $7^1/_2$ Uhr Morgens der Nebel vollständig legte, begann die sardinische Artillerie ihr Feuer mit großer Heftigkeit und streckte die Republikaner in so großer Zahl nieder, daß diese, ohne Artillerie, den Rückzug anzutreten beschlossen und hierbei 56 der Ihrigen auf dem Schlachtfelde ließen. Vom Schweizer-Major Streng verfolgt, verloren sie noch 10 Gefangene an denselben.

Der Verlust von Sambuco und die Gefangenschaft und der Tod so vieler Soldaten von Montferrat wurde allgemein dem General Christ zugeschrieben, weil er nicht zeitig Avogadro unterstützt hätte, und es scheint in der That, daß zur Vertheidigung von Vinadio für Bellemont das eigne Regiment mit dem Bataillon Asti und den beiden kleinen Kanonen hingereicht haben würde. Aber für die Regiments-Inhaber waren die Soldaten eine kostbare Waare, weil sie auf jeden präsenten Soldaten ein hübsches Stück Geld gewannen. Und dazu gewannen sie noch mehr, wenn sie bisweilen dieselben nur figuriren ließen, dieselben aber in Wirklichkeit nicht unter dem Gewehre hatten. Jedoch war ihnen dies nicht immer möglich; es beweist dies aber doch immer mehr den Fehler, welchen man durch Beibehaltung dieser Söldner-Schaaren begangen hatte.

Jedenfalls begann Christ, grade als ob er ein ganzes Heer sich gegenüber gehabt hätte, zu fürchten und um Unterstützung anzuhalten, indem er behauptete, daß ohne eine solche er für die Festung Demonte nicht stehen könne, als ob einige leichte Infanteristen sich eines, nach allen Regeln der Kunst erbauten und mit Allem hinreichend versehenen Forts, hätten bemächtigen können. Dennoch schrieb General Colli, um ihn zu beruhigen, an den Marchese Colli, damit dieser sich mit dem Ritter Bellemont über die Mitverwendung seiner Jäger zum Vorpostendienst in den beiden Thälern von Valdieri und Vinadio, behufs Deckung Demonte's, einige.

Gleichzeitig mit dem Angriffe auf Vinadio versuchten die Franzosen noch einen andern im Grana-Thale, indem sie vom Col del Mulo herabstiegen. Hier aber wurden sie vom Major Christ, Bruder des Generals, an der Spitze einer Centurie seines Truppentheils und des Freicorps von Borgarelli d'Isone, von dem der in diesem Corps dienende Capitain Basadonne aus Avignon verwundet wurde, zurückgeworfen.

Auch im Vraita-Thale fand am 14. September ein Gefecht statt. Der Regen floß an diesem Tage in Strömen herab und die Franzosen benutzten die dadurch entstandene Dunkelheit, um mit Einbruch der Nacht von den Cols dell' Agnello und di San Verano herabzusteigen gegen den Col di Sostra, wo ein Posten sardinischer Soldaten unter Capitain Drago lag, vorzudringen und sich ohne einen Schuß mit gefälltem Bajonnet auf die Unsrigen zu stürzen. Nur zwölf mit Drago gelang es zu entkommen, indem sie diese Klippen sich hinabließen und so das Thal, alle aber zerrissen

und im elendesten Zustande, erreichten. Die Franzosen, 500 Mann stark, drangen weiter gegen den bei Bottegone stehenden Vorposten vor, der zwei Compagnieen Milizen stark, einigen Widerstand leistete, endlich aber von der Zahl und der überlegenen Geschicklichkeit des Feindes übermannt, entweder fast ganz auf dem Schlachtfelde blieb oder gefangen genommen wurde. Die Franzosen rückten nun weiter gegen den Posten Chianale vor, hier aber wurden sie durch einen Vierpfünder und zwei Spingarden, welche sie mit einem lebhaften Kartätschenfeuer begrüßten, aufgehalten. Da es jedoch schon Nacht war, so gingen der Unsrigen Schüsse ins Ungewisse; die Franzosen aber rückten, ohne einen Schuß zu thun, um dadurch nicht ihren eingeschlagenen Weg zu verrathen, beherzt mit dem Bajonnet vor und bemächtigten sich Chianale's, während eine andere Abtheilung der Ihrigen nach Torretta eilte. Zwar versuchten nun die piemontesischen Artilleristen ihr Geschütz in Sicherheit zu bringen und sich nach Castelponte zurückzuziehen, aber sie verfehlten bei der herrschenden Dunkelheit den Weg und stürzten mit den beiden Pferden und dem Geschütze in die Praita. Bei Torretta stand Graf Martin mit seiner Centurie und leistete anfangs guten Widerstand, als er aber die Straße abgeschnitten sah, zog er sich mit den Seinigen den steilen Hang hinunter mit großer Lebensgefahr. Hier kamen sie zwar an, fanden aber ein französisches Peloton, welches durch irgend einen, des Landes kundigen, Führer hierhin geleitet worden war. So zwischen zwei Feuer genommen, verlor er 15—20 Mann, dabei seinen Adjutanten, Major Borgonio, und den Cadetten Viale, während er selbst mit 20 andern Jägern und dem Cadetten Gilli in Gefangenschaft fiel. Alle unsere Truppen zogen sich in Unordnung nach Castelponte zurück und räumten auch den Posten von Rua Giansana, der Chianale mit Castelponte, wo Oberst Saluggia mit einem Jäger-Bataillon stand und wohin Piovera mit Verstärkungen geeilt war, in Verbindung setzte.

Die folgende Nacht verbrachte man in großer Befürchtung vor einem Angriff und wurden zwischen den Franzosen und unsern bei Visoletto aufgestellten Posten Flintenschüsse gewechselt. Statt aber weiter vorzudringen, begnügten sich die Franzosen damit aus Chianale alles Vieh, welches sie vorfanden, wegzutreiben und nach Räumung von Rua Giansana sich im Flecken festzusetzen. Dann machten sie, Dienstag den 16., wiederum Miene, herabkommen zu wollen; da sie jedoch erfahren hatten, daß zu den Unsrigen 500 Mann Verstärkung von den Regimentern Oneglia und Chablais gestoßen waren und daß die Landbewohner mit wahrer Wuth zu den Waffen griffen, hielten sie es für das Zweckmäßigste, den Col dell' Agnello wieder zu passiren und dort nur Posten zu belassen. Dies Begebniß kostete uns 120 Todte, außerdem 100 Gefangene. Unter den Ersteren befanden sich die Capitains Kotter, Bessi, Ottini, Cavoretti, Bolloti, Croca, Ferraris, Borgogno, Torriglia, Gondolo und Roberi, Subaltern-Offiziere,

sowie der Cadett Viale. Martin und Gilli brachen das gegebene Ehrenwort und flüchteten sich im Dezember. Viele der oben genannten Offiziere gehörten den Königin- und Lombardei-Jägern an, man kann daher wohl annehmen, daß sich dort eins der combinirten Bataillons befunden habe. Auch fielen 79 Zelte in Feindes Hand. Am 18. unternahm noch der Feind einige Scheinangriffe gegen Bellino und gegen Oneglia hin im Magra-Thale, erreichte jedoch nichts weiter, als daß er unsern, bei Chiappera aufgestellten, Posten zurückzuweichen nöthigte.

Bei allen diesen Gefechten verdienten sich viele Individuen der unteren Chargen die Dekoration, so der Sergeant Deregibus, Corporal Brusato und Galazzo von den Casale-Jägern; ferner Sergeant Marras, und Deidda vom Sardinien-Regiment, Sergeant Galvagno di Pinerolo al Baccarile und Sergeant Quadro von König-Grenadieren, Soldat Mulazzano, Corporal Giordano und Sergeant Gabetti, sämmtlich vom Regimente Mondovi, ein französischer Emigrirter, Jäger Martin, und ein Grenadier von Nizza, Ciaudano.

Aber bald sollten größere Ereignisse eintreten, deren Vorläufer nur diese partiellen Gefechte waren.

Der Generalissimus Wallis hatte immer die Absicht gehabt, sich mit der englischen Flotte des Mittelmeeres in Verbindung zu setzen, und wurde dazu noch durch die Befehle seines Hofes bewogen, der endlich durch die Vorwürfe des englischen Admirals zur Thätigkeit getrieben wurde. Derselbe drohte nämlich abzusegeln und seinem Hofe davon Mittheilung zu machen. Für das Wiener Cabinet, welches bisher den kleinen König von Sardinien mit Mißachtung behandelt hatte, und sich wenig darum kümmerte, ob die Armee und das Reich desselben zu Grunde gingen, war dies eine schreckende Drohung, da es vor den englischen Guineen, welche allein immer dieser Macht die Kraft während ihrer langen Kriege, anfangs gegen das republikanische Frankreich, dann gegen Napoleon, verliehen, den gewaltigsten Respect hegte. Und wo dieselben fehlen werden, da werden sie eine feindliche Macht stets minder furchtbar machen.

Wallis also, angestachelt vom Verlangen, von sich reden zu machen, und durch die erhaltenen Befehle, beschloß eine Unternehmung zu versuchen, zu deren Ausführung in der That eben nicht große Tapferkeit nothwendig war. Sich mit Recht auf die vorangegangene Verletzung des liguriſchen Gebiets durch die Franzosen berufend, wandte er sich an den genuesischen Senat und foderte von diesem die Uebergabe des Forts und Hafens Savona, und nachdem er natürlich eine abschlägige Antwort erhalten hatte, traf er alle Anstalten, sich durch Waffengewalt in Besitz des Gewünschten zu setzen.

Er schrieb indeß an den Erzherzog, Vice-König der Lombardei, und bat um Verstärkungen, und dieser sandte in der That im Monat Sep-

tember den General Colloredo mit 12 auserlesenen Bataillons, 6 Escadrons und einer schönen Artillerie, damit er durch das Tortonesische zu Wallis stieße. Außerdem sollten zu diesen Truppen die von Livorno kommenden und über Voghera im Anmarsch begriffenen neapolitanischen Reiter stoßen, jedoch glaube ich nicht, daß selbige eintrafen oder wenigstens damals schon in die Schlachtlinie einrückten. Alle Wahrscheinlichkeit des Gelingens lag in der Schnelligkeit, aber dies war, wie man weiß, eine den Oestreichern wenig eigenthümliche militärische Tugend. Wäre Colloredo schnell marschirt und schon in den ersten Tagen des September zu Wallis gestoßen, so würde sich derselbe, von Hood unterstützt, zweifellos Savona's haben bemächtigen und ein starkes Corps gegen die Küste werfen können, auch die französische Linie von Massena beim Monte San Giacomo durchbrochen haben; besser hätten jedoch die Oestreicher gethan, wenn sie sich mit Colli bei Cuneo vereinigt, mit 30,000 Mann gegen Tenda und Saorgio den Angriff eröffnet und dadurch die französische Aufstellung in zwei Theile gesprengt hätten. Aber nichts von diesem ereignete sich. Colloredo rückte langsam vor und ließ sich überall mit Ovationen begrüßen, als ob er, statt zum Kampfe erst herbeizueilen, schon von den Triumphen über diese Sansculotten zurückkehrte. Unter dem Vorwande, daß der schlechte Zustand der Straßen durch die Apenninen nach Savona die Mitführung der Artillerie nicht gestattete, sandte er selbige zurück, setzte sich einstweilen ganz gemächlich in Carcare fest und gab dadurch Dumerbion Zeit, diesen Schlag zu pariren und die von Wallis beschlossene Unternehmung zu vereiteln.

Er kannte durch die französischen Repräsentanten die Absichten der östreichischen Generale, die sowohl aus der Concentration ihrer Streitkräfte zwischen den beiden Bormidas, worüber Massena dem Generalissimus berichtet hatte, als aus den vom französischen Gesandten in Genua, du Tilly, eingesandten Berichten hervorgingen. Dem genannten Abgesandten war nämlich der Befehl geworden, vom genuesischen Senat die Bewilligung zur Besetzung Vado's durch französische Truppen gemeinsam mit den genuesischen zu verlangen; aber obschon diese Versammlung eine große Zahl Frankreich gewogener Mitglieder zählte, so wagte man doch nicht, aus Furcht vor der im Golfe kreuzenden englischen und spanischen Escadre, die gefoderte Erlaubniß zu ertheilen, so daß die neuen Repräsentanten, Ritter und Turreau, da sie wohl erkannten, daß keine Zeit zu verlieren sei, dem Generalissimus Dumerbion den Befehl ertheilten, Wallis in seinen Positionen, ehe er sich noch Savona's bemeistert hätte, anzugreifen.

Hierzu begann Dumerbion seinen rechten Flügel mit 7—8 aus dem Centrum gezogenen Bataillons zu verstärken und befahl inzwischen den beiden Divisionen Macquard und Garnier die, wie ich schon erwähnt habe,

im Stura- und Gesso-Thale aufgestellten Piemontesen zu beunruhigen. Dies veranlaßte die Gefechte am 14. September und den folgenden Tagen.

Die Alliirten hatten folgende Stellung inne: die Armee von Colli, außer den, auf dem äußersten rechten Flügel besetzten, Punkten in den Thälern von Aosta, der Maira, Vraita, von Exilles und der Stura war in den zwei Lägern von Borgo S. Dalmazzo und Morozzo, einem großen Flecken, 3 Stunden nordwestlich von Mondovi, auf dem linken Ufer des Gebirgsflusses Vrobbio, der sich nachher in den Pesto, Farigliano beinahe gegenüber, ergießt und im dritten Lager von Ceva vertheilt. Von dem Lager beim Flecken S. Dalmazzo habe ich schon gesprochen, von dem bei Morozzo will ich nur bemerken, daß um diesen Ort noch einige alte Mauern bestanden, und die Position gut war, da sie à cheval der von Mondovi nach Cuneo führenden Straße lag. Der andere Theil der Austro-Sardinier, welcher unter Argenteau stand, campirte bei Ceva auf dem rechten Tanaro-Ufer. Indeß hatte dieser General hier nur wenige Truppen belassen und war zusammen mit Türkheim, Wallis' Befehlen gemäß, in den ersten Tagen des Septembers nach den, die beiden Bormidas scheidenden, Höhen gerückt, in der Absicht, die östliche bei dem Monte della Neve, wo sie entspringt, zu überschreiten, dann den Col San Giacomo herabzusteigen und sich mit Colloredo zu vereinigen, der, wie ich schon erwähnt, bei Carcare eingetroffen war und seine Avantgarden links bis Altare, rechts bis Pallere und Mallere grade vorwärts, auf 4 Kilometer höchstens vom Berge San Giacomo, wo die französischen Vorposten standen, vorgeschoben hatte. General Türkheim commandirte diese Avantgarde; Wallis stand mit der Reserve-Division von 12000 Mann bei Dego.

Die Stellung der Oestreicher, welche mit dem Corps von Argenteau nicht weniger als 30,000 Mann zählten, war eine feste, und da sie mit Artillerie, welche sie auf den Höhen rechts und links der Bormida, längs des nach Cairo führenden Weges, aufgepflanzt hatten, gut versehen waren, durften sie wohl glauben, den höchstens mit 16,000 Mann zum Angriff vorrückenden Franzosen die Spitze bieten zu können, um so mehr als diese einen, bei jedem Schritte durch die beiden, hier vielfache Verzweigungen bildenden Bormidas, welche den Vormarsch eines Truppencorps unendlich erschweren, durchschnittenen Terrainstrich passiren mußten.

Aber Argenteau fehlte auch hierin, daß er sich durch gewisse Bewegungen in Furcht setzen ließ, welche, um ihn in Unruhe zu versetzen, Dumerbion an Gentili aufgetragen und ihm befohlen hatte, die zwischen dem linken Thalrande der Bormida, Millesimo und dem rechten Thalrande des Tanaro gelegenen, Höhen anzugreifen. In aller Schnelligkeit eilte er hiernach nach seinem beliebten Lager von Ceva, indem er glaubte, daß den Franzosen nach dieser alten Festung gelüstete, und erlaubte dadurch seinem Gegner sich mit Uebermacht auf Colloredo werfen zu können.

Kaum hatte sich nämlich am 14. Dumerbion von seinem Podagra-Anfall erholt, als er, begleitet von Bonaparte, den er mit allen Dispositionen für den Angriff betraut hatte, mit etwa 14,000 Mann, dabei ein Dragoner-Regiment, am 15. über den Col von Melogno in San Pantaleone eintraf, während Macquard an demselben Tage gegen Borgo S. Dalmazzo Demonstrationen unternahm und Serurier, Garnier's Nachfolger, Vinadio bedrohte. Die Division Gentili blieb zur Ueberwachung des Lagers von Ceva und warf zwei Bataillons unter Bertholozi auf den Col della Spinarda, um Argenteau in seiner Täuschung festzuhalten. Die 14,000 Mann Dumerbion's, bei denen sich auch Massena befand, wurden in eine Avantgarde von vier Bataillons, das Corps de bataille von sechs, eine Reserve von drei und eine Arrièregarde von vier Bataillons getheilt; zwei kleine Dreipfünder wurden mit 30 Sappeurs zur Ausbesserung der Wege der Avantgarde, die 600 Dragoner mit drei Sappeurs-Compagnieen dem Hauptcorps beigetheilt. Einige Vierpfünder und zwei Haubitzen standen bei der Reserve. Es war die Schwierigkeit der Pfade, welche zu solcher Zertheilung der Kräfte nöthigte, dann aber auch, um den Feind weniger aufmerksam zu machen, indem eine zahlreiche Colonne in diesen gebirgigen und engen Lokalitäten schwerlich unbemerkt vorgehen kann. Außerdem sollte eine von Loano ausgerückte Colonne von höchstens 1500—2000 Mann S. Giacomo rechts umgehen und einen Scheinangriff gegen den linken Flügel der Oestreicher vollführen, hatte jedoch den Befehl, sich in kein ernstes Gefecht einzulassen, sondern im Falle, daß sie auf einen überlegenen Feind stieße, sich auf Loano zurückzuziehen und ihren linken Flügel an dasselbe zu lehnen.

Am 19. erreichte Fiorella mit der Reserve, da er den kürzesten Weg eingeschlagen hatte, zuerst Ossglia, während das Corps de bataille erst am 18. Abends bei Bardinetto eintraf. Laharpe aber, welcher die Avantgarde führte, rückte am 19. 2 Uhr nach Mitternacht vor, griff die vom Feinde bei Murialdo und S. Giovanni erbauten Redouten an, eroberte selbige und setzte sich auf den Höhen Tetti di Montezemolo fest. Wenige Stunden später griff Cervoni mit 3000 Mann die Oestreicher auf dem Monte S. Giacomo an.

Türkheim schickte Colloredo schnelle Meldung hinüber; dieser jedoch befahl ihm sich bei Mallere und Pallere fest zu behaupten, und zeigte ihm seine Ankunft mit 8000 Mann und einer zahlreichen Artillerie an, welche auf der Hochfläche von Carcare Posto gefaßt und sich rechts durch einen Posten von 600 Mann, in dem Flecken Millesimo, auf dem rechten Ufer der westlichen Bormida, gedeckt hätten. Hier schien er entschieden sich behaupten zu wollen, selbst Wallis eilte mit einigen Reitern zur Uebernahme des Oberbefehls von Dego herbei. Indeß rückte das Gros der Franzosen über Acqua-fredda, in der Nacht vom 18. zum 19. vor, so daß Cervoni,

welcher bisher durch einen dichten Nebel an seinem Angriff verhindert worden war, nun erst auf den östreichischen Posten von Mallere losrückte, während Dumerbion den bei Pallere angreifen ließ. Nach zweistündigem Feuergefecht wurden die Oestreicher auf beiden Punkten delogirt, worauf sich Dumerbion mit Cervoni vereinigte und beide zusammen nun gegen die feindliche Position von Carcare losgingen. Um gleichzeitig Wallis den Rückzug abzuschneiden, ließ Dumerbion vom Adjutant-Major Vabre die von Colloredo nach Millesimo geworfenen 600 Croaten angreifen. Diese vertheidigten sich tapfer, aber der Schall des Musketenfeuers hatte Laharpe, welcher schon seit einem Tage sich, wie man sagt, in Ungewißheit über das, was beim Hauptcorps vorfiele, in Montezemolo befand, auf dieses Gefecht aufmerksam gemacht. Er stieg daher von den Höhen herab und stieß auf Massena, der an der Spitze von drei Bataillons inzwischen das Castell von Cosseria, einen wichtigen Punkt, welches das Thal beherrschte und die von Carcare nach Ceva über Millesimo führende Straße sperrte, genommen hatte. Als gegen 5 Uhr Nachmittags Colloredo hiervon Nachricht erhalten, machte er Wallis davon Mittheilung und dieser befahl nun den Rückzug nach Cairo, welchen man auf dem rechten Ufer der östlichen Bormida und unter Begünstigung der jene Stadt umgebenden Enceinte vollführte. Hinter selbiger leisteten einige Compagnieen östreichischer leichter Infanterie einen solchen hartnäckigen Widerstand, daß die Franzosen nicht im Stande waren, sie aus der Stadt zu vertreiben. Unter dem Schutze der Nacht vollführte dann das östreichische Heer seinen weitern Rückzug nach Dego.

Am andern Tage, am 21. September rückte beim Anbruch des Tages die ganze französische Armee zum Angriffe der feindlichen Position vor. Aber schon hatte man einige kostbare Stunden verloren und Wallis hatte dieselben wohl benutzt, um sich auf beiden Ufern der Bormida gehörig festzusetzen.

Seine Armee war in zwei Corps getheilt und hatte folgende Stellungen besetzt: das erste, mehr vorwärts stehende, lehnte seinen linken Flügel an Rochetta del Cairo auf dem rechten Ufer der östlichen Bormida; mit dem Centrum deckte es die Höhen von Vignarolo, der linke Flügel desselben stand hinter jenem Bogen aufgestellt, welchen die Bormida bei Supervia auf dem linken Ufer macht, war aber durch den Fluß getrennt. Dies Corps kommandirte Hiller. Die andere größere Abtheilung hielt mit ihrem Gros auf den Höhen von Bormida und Vermegnano etwas mehr rückwärts, hatte aber ihre ganze Front durch den Gebirgsbach Pollovero gedeckt und auch die Anhöhen von S. Giulia (nicht Lucia, wie Botta schreibt) mit zahlreicher Artillerie besetzt. Vorwärts beim Flecken Rochetta del Cairo standen als Avantgarde 1000 Croaten mit zwei Geschützen und ein Regiment Ulanen auf einem etwas geneigten Terrain und außer-

ordentlich für Cavallerie-Verwendung geeignet. So bildete die östreichische Armee beinahe drei Echelons, und gewiß war dies eine sehr zweckmäßige Aufstellung, sowie auch die Position sehr stark, aber sie hatte den Fehler, daß sie nur eine einzige Rückzugslinie in der nach Acqui führenden Straße besaß.

Bei Tagesanbruch erschien Dumerbion mit drei Colonnen und eröffnete, dem linken östreichischen Flügel gegenüber angekommen, ein heftiges Artilleriefeuer, da das Terrain einen Angriff nicht begünstigte. Nach einer Stunde jedoch warf sich Massena zum Angriff auf Supervia und seine Jäger griffen hierbei ein von der leichten Infanterie Hiller's besetztes Gehölz an, wurden von derselben jedoch mit einem heftigen Feuer empfangen. Statt sich aber mit Beantwortung desselben aufzuhalten, stürzten sich Jene mit gefälltem Bajonnet auf den Wald, tödteten 50 Deutsche und besetzten die Höhen von Vignarolo, wo sie sich auch gegen einen Angriff der Deutschen, welche die kleine Zahl bemerkend, einen Versuch zur Wiedernahme des Postens machten, behaupteten. Einem Jäger Brimont, der von zwei Gewehrschüssen im Schenkel und von zwei Bajonnetstichen verwundet war, gelang es, nachdem er vier Croaten getödtet, sich zu retten. Am folgenden Tage wurde er zum Offizier ernannt. So belohnte man die Tapferen und zwar sogleich, nicht erst nach 3 oder 4 Monaten!

Capitain Raybaud, nachdem er zwei Soldaten erlegt hatte, tödtete einen östreichischen Capitain, blieb aber auch gleichzeitig durch die Hand desselben.

Laharpe hatte inzwischen den linken Flügel mit drei Bataillons und einem Dragoner-Regimente angegriffen, allein das heftige Feuer der feindlichen Artillerie und eine Charge der östreichischen Ulanen bewirkten schon, daß seine Leute wankten, als Beaumont an der Spitze seiner Dragoner das Glück der Franzosen wieder herstellte.

Als Massena den Einbruch der Nacht nahe bevorstehend sah, befahl er einen allgemeinen Angriff und bald griffen sich beide feindliche Linien, nicht mehr mit Kanonen und mit dem Gewehre, sondern mit dem Bajonnet an. Der östreichische rechte Flügel wich, vielleicht mit Vorsatz, um die Franzosen unter das Feuer der Artillerie zu locken. Dieselben eilten sich in Besitz derselben zu setzen, aber zwei Schluchten, welche man nicht gesehen hatte, und der Gebirgsbach Pollovero trennten sie davon, und so mußten sie sich unter dem feindlichen Kartätschenfeuer wieder zurückziehen. Dennoch befahl Wallis, überzeugt, sich nicht länger bei Dego behaupten zu können, daß Colloredo seinen Rückzug nach Acqui antreten sollte. Er vollführte dies, ohne von den Franzosen, welche an diesem wie am vorigen Tage von ihren Siegen keinen großen Erfolg zu ziehen wußten, hierbei beunruhigt zu werden. Vielleicht aber glaubten auch Dumerbion und

sein, Berather, daß man sich nicht so entfernt auf einer, bei jedem Schritte von der, sehr oft plötzlich anschwellenden, Bormida durchsetzten Straße der Gefahr aussetzen und außerdem noch die bei Ceva gelagerten 10,000 Mann Argenteau's auf den Flanken lassen dürfe.

Dieses blutige Gefecht kostete den Oestreichern 800 Mann und war der Verlust der Franzosen vielleicht noch bedeutender, da sie, besonders bei ihrem Versuche gegen die östreichische Batterie, viel gelitten hatten.

Die Franzosen legten dieser Action den Namen der Schlacht von Cairo bei, vielleicht um sie von den andern, in den folgenden Jahren bei Dego stattgehabten, Gefechten zu unterscheiden; wir nennen sie aber Schlacht von Dego.

Beide Parteien schrieben sich den Sieg zu, aber in der That sehe ich nicht, wie dies die Oestreicher thun können. Sie wollten Savona überfallen, statt dessen aber gelang es ihnen nicht einmal sich in ihren Positionen zu behaupten. Es wäre dies eine eigne Art von Sieg! Ohne Zweifel kämpften die östreichischen Truppen höchst wacker und ihre Führer bekundeten auch Klugheit, daß sie am 20. zeitig Carcare und am 21. Dego, ehe sie umgangen würden, räumten; aber Umsicht und ein glücklicher Rückzug haben bis jetzt wenigstens, so viel ich weiß, nicht die Bedeutung von Sieg.

In seinem Berichte an den Convent lobte Dumerbion besonders Massena, Laharpe und Cervoni und in der That legten diese Generale Proben von außerordentlicher Tapferkeit und nicht gewöhnlicher Umsicht ab.

Mit mehr Anrecht dürfen sich die Franzosen den Sieg zuschreiben, denn sie bemächtigten sich des feindlichen Lagers und vereitelten die Unternehmung von Wallis gegen Savona. Wenn ihnen aber auch der Sieg blieb, so waren doch die Früchte desselben nur karg, denn Dumerbion und seine Genossen hielten die Stellung bei Dego in dieser Jahreszeit, in welcher der Schnee nicht lange mehr ausbleiben konnte, zu sehr gefährdet, räumten daher dieselbe, nachdem sie die Magazine zerstört hatten, und zogen sich nach den südlichen Hängen des Apennin und zur Küste zurück. Massena mit seiner Division ging über die Cols von Melogno, S. Giacomo und Settepani und begab sich nach Finale, woselbst er sein Hauptquartier aufschlug. Laharpe ging über Montenotte nach Savona und zog hier am 24. ohne Widerstand ein. Dumerbion ging mit den Repräsentanten nach Nizza zurück, postirte seine übrigen Truppen auf dem rechten Ufer der Roya und in der Umgegend von S. Remo. Serurier und Macquard bewachten auch fernerhin die Thäler der Stura, von Vinadio und Limone, Macquard nahm sein Hauptquartier in Breglio.

Dieser unglückliche Ausgang erbitterte den englischen Admiral außer-

ordentlich und klagte derselbe die östreichischen Generale der Unfähigkeit und bösen Willens für die gemeinsame Sache laut an. Aber sowohl seine Beschuldigungen blieben ohne Folge, als auch die Beschwerden des Königs von Sardinien nichts fruchteten, welcher Wallis in keiner Sache, außer im Stolze, Devins überlegen befand. Dennoch nahm Oestreich den Schein an, als ob es das Benehmen seiner Generale mißbillige und sandte auch den General Rosenberg, um Untersuchung anzustellen; aber weder trat inzwischen Wallis vom Oberbefehl zurück, noch verließ er das Lager, welches vor Acqui für neue Unternehmungen von ihm bezogen worden war. Colli stand mit seinen vertheilten Truppen in Borgo S. Dalmazzo, Morozzo und Ceva, und die Franzosen hatten Muße, sich ruhig in ihren Positionen wieder festzusetzen.

Auch Genua begann jetzt wegen der erneuten Verletzung seines Gebiets gegen Frankreich feindselig gestimmt zu werden. Die französischen Generale entschuldigten sich mit der Gewißheit, die sie gehabt hätten, daß Wallis Savona habe besetzen wollen und sie somit von demselben dazu gezwungen worden seien. Um aber dem genuesischen Senat eine scheinbare Genugthuung zu geben, räumten sie Savona, das ihnen auch nur wenig nutzte, und besetzten dafür Vado, welches besser als jenes zur Verbindung mit dem Monte S. Giacomo, wo eins ihrer Bataillone zur Beobachtung der Bewegungen der Oestreicher aufgestellt war, diente.

So endeten für dieses Jahr die großen Kriegs-Operationen, denn schon fiel frühzeitiger Schnee, welcher die Temperatur auf diesen Gebirgsorten sehr kalt machte. Nachdem Massena die Positionen von Melogno, von Madonna della Neve und vom Monte S. Giacomo, nach Bonaparte's Rath, mit Hülfe von nicht weniger als 2000 Mann täglicher Arbeiter durch verschiedene Redouten in Vertheidigungs-Zustand gesetzt hatte, ging er erkrankt nach Nizza zurück und wurde zeitweilig im Commando durch Serurier ersetzt. Auch der greise und kranke Dumerbion bat und erhielt die Erlaubniß nach Frankreich zurückzukehren und wurde später durch Scherer ersetzt.

Vor Schluß dieses Feldzugs ereigneten sich noch einige Scharmützel von geringem Belang in Savoyen, ich will ihrer jedoch Erwähnung thun, um denjenigen Individuen, welche sich bei denselben auszeichneten, nicht das verdiente Lob zu kürzen. Gegen Ende October versuchte ein französisches Detachement von 200 Jägern unsere, bei Baraccone auf dem Col des Berges stehenden Posten zu überfallen. Ein einsichtsvoller junger Mann, la Pensée, Sergeant von Marina, stand aber hier auf Wache und obgleich er nur 30 Soldaten bei sich hatte, wußte er seine geringe Mannschaft doch so geschickt zu vertheilen, daß der Feind nach einem erlittenen Verluste von 17 Todten zum Rückzuge genöthigt wurde. Hierfür wurden la Pensée und die Corporale Pelochino und Cerruti, welche

ihn wacker unterstützt hatten, dekorirt, außerdem auch der Sergeant Lansard und der Corporal vom Regiment Genevese, Rosset. Diese waren nämlich einige Tage später mit wenigen Soldaten gegen Acque-rosse vorgegangen, überfielen hier einen französischen Posten und nahmen die ihnen an Zahl überlegene französische Besatzung gefangen.

Während beherzte Unteroffiziere mit wenigen Leuten sich schönen Ruhm erwarben, ließen sich einige Offiziere, ungeschickter Weise mehr aus Mangel an Wachsamkeit, als an Tapferkeit, vom Feinde überfallen. Es begegnete dies Montaudo und Mathieu von la Marina-Regiment, welche fahrlässig nach Ceva und Bagnasco hin die Wache hielten. Mit noch größerem Nachtheil für die Königlichen ereignete sich dasselbe im Thale von Exilles, wohin Vaubois mit 1000 Mann herabgestiegen war, hier einen unserer Vorposten überfiel und noch das vierte Grenadier-Bataillon unter Vassallo Dumancy auseinandersprengte. Letzterer wurde angeklagt, diesen Posten zu lau vertheidigt zu haben, und vor ein Kriegsgericht gestellt, von demselben jedoch freigesprochen. Zeigte aber Dumancy sich schlaff, so wurden dagegen Costa de Beauregard, ein Marchese Doncieux und der Corporal Campion belobt. Bei einem andern Gefechte zeichneten sich ein Ritter Richeri und drei Brüder S. Biagio aus, von denen der Eine schwer verwundet schon in Gefahr schwebte, im Pellice, in welchen er hineingestürzt war, zu ertrinken, wenn ihn nicht der Corporal Giordano aus dem Wasser gerettet hätte. Dieses Gefecht folgte dem bei Piano del Lait, woselbst das Regiment Mondovi zur Vertheidigung stand. Dasselbe Regiment vertheidigte auch die Debouchéen des Cols von Roburent nach Pianfei. Die Franzosen kamen hierhin, um zu recognosciren, als sie auf den Sergeanten Giambardi, der nur sieben Soldaten bei sich hatte, stießen. Aber dieser ersetzte durch augenblickliche Geistesgegenwart seine schwachen Kräfte und warf sich unter dem Rufe: Vorwärts Savoyen! auf den Feind. Dieser Ruf ließ die ungefähr 50 Mann starke französische Abtheilung glauben, daß die ganze Brigade Savoyen, welche in der That einen Theil dieses Armee-Corps ausmachte, dem beherzten Sergeanten folgte und jene zog sich daher eiligst in ihre Cantonnements zurück.

Ein anderer Sergeant vom Regiment Asti, Namens Bottola, welcher nur mit den Soldaten Cantamessa, Reale und Granata den sogenannten Posten Montagna della Prà bei Casotto im Pesio-Thale vertheidigte, schlug eine feindliche Recognoscirung zurück und nahm außerdem einen Offizier gefangen. Alle die von mir Genannten erhielten die Medaille, welche, da sie gemeinen Milizen nicht bewilligt werden konnte, in eine Geldgratification zu Gunsten einiger von denen, welche die zu Streifereien ins Corsaglia-Thal eingefallenen Franzosen zurückgeschlagen hatten, umgewandelt wurde. Es waren dies der Sergeant Appiano und die Gemeinen Bottachio und Bosso. Da aber auch bei derselben Gelegenheit die Tapfer-

keit eines gewissen Mondino, eines Milizsoldaten, besonders glänzend hervortrat, und der König ihn um jeden Preis mit der Medaille geziert wissen wollte, so ernannte er denselben zum Lieutenant bei den Guiden, welche der Baron Dellera aus den sich in diesem ganzen Kriege als die heftigsten Feinde Frankreichs erweisenden Monregalesen organisirt hatte.

Die letzte endlich dieser kleinen Unternehmungen, aber die wichtigste zugleich, wurde vom Marchese Colli vollführt. Sowie dieser erfahren hatte, daß die Franzosen den festen Paß delle Barricate verlassen hatten, eilte er unmittelbar herbei, um sich in Besitz desselben zu setzen, stieß aber hierbei auf eine starke feindliche Schaar, welche ihn daran hindern wollte. Es entstand nun ein heftiges Gefecht, in welchem die Sardinier die Ueberhand behielten und bei dem sich besonderes Verdienst ein Lieutenant Bianchi von den Marina-Jägern, Gresy und Demaistre von den Savoyen-Jägern und Casati di Piacenza und Ritter Sant' Antonino erwarben. Die beiden Letzteren wurden auch leicht verwundet.

Dies war die letzte Waffenthat. Schon war man im November und der hohe in außerordentlichen Massen gefallene Schnee sperrte alle Uebergänge und trennte auch die beiden Armeen. Die englische Escadre, welche allein noch den Feind längs der Küste hätte beunruhigen können, kehrte nach England zurück und die austro-sardinischen Generale, in schlechter Harmonie mit einander und durch die erlittenen Niederlagen mißtrauisch, wagten nach dieser Seite hin nichts zu unternehmen, obschon die Krankheiten, welche die Franzosen auf den hohen und unbeständigen Apenninen-Gipfeln ergriffen hatten und unter denselben große Verwüstungen anrichteten, vielleicht Wallis noch eine günstige Gelegenheit boten, jene von dem ligurischen Küstenstriche zu vertreiben. Aber er und Colli waren nur darauf bedacht, sich gegenseitig beim Könige zu verklagen, der von so vielen General-Capitains umgeben, keinen Rath wußte, wo er einen Führer hernehmen sollte, welcher sich nur über die Mittelmäßigkeit erhoben hätte. Aber die Lecture der Geschichte belehrt uns zu jeder Zeit, daß dies das gewöhnliche Uebel der Allianzen ist; Zwietracht zwischen den Führern, Uneinigkeit im Handeln, und nur in wenigen Feldzügen erscheint es so klar wie in diesem, wie schädlich ein unbestimmt abgegrenztes Commando ist; denn Dumerbion, der in keiner Beziehung Colli an Talent überlegen war, reussirte, obschon er krank war, doch stets gegen die Generale der Verbündeten dadurch, daß er oberster Feldherr war.

Dieser Feldzug gleicht somit nicht dem vorhergegangenen, was den Ruhm der subalpinischen Waffen anbelangt, aber er war eben so unglücklich und erhöhte noch jene Antipathie, welche die Piemontesen gegen ihre Verbündeten empfanden. Auch fanden sich mehrere verdienstvolle Offiziere beleidigt, dadurch daß Individuen, welche weniger gethan hatten, belohnt worden waren und durch die Unverschämtheit des Kriegsministers, der

vielleicht gutherzig, denn er war wirklich ein rechtschaffener Mann, den Beschwerdeführern geantwortet hatte: „Ohne Heilige kommt man nicht ins Paradies!“ Der gute Mann vermochte aber wohl nicht zu begreifen, daß die Beschützer der Menschen ohne Verdienst, Teufel und nicht Heilige sind und daß durch ähnliches Handeln die militärische Laufbahn, die doch ein wahres Paradies für tapfere und geehrte Männer sein würde, wo man sie in gebührender Hochachtung hielte, in eine Hölle verwandelt wird, in deren Rachen sehr bald das Heer und die ganze, der kräftigen Vertheidigung gegen das Ausland beraubte, Nation versinken wird.

Sechstes Kapitel.

1795.

Zustand Piemont's. — Politik des Königs. — Maaßregeln für das Heer. — Feldzugsplan der Verbündeten. — Ihre Langsamkeit. — Parteien in Savoyen. — Scherer bei der Armee von Italien. — Seine Differenzen mit der Regierung Frankreichs. — Aufstellung beider Heere. — Preußen und Holland unterzeichnen den Frieden. — Oestreich scheint zu erwachen. — Devins von Neuem Generalissimus. — Kämpfe bei Settepani und beim Monte S. Giacomo. — Colli's Operationen. — Unthätigkeit und Habsucht von Devins. — Kellermann's Rückzug. — Mißhelligkeiten zwischen Devins und Colli. — Operationen ohne Zusammenhang. — Vermittelung Spaniens. — Der König besteht auf den Krieg. — Scharmützel auf verschiedenen Punkten der Grenze. — Devins' Pläne mit der englischen Escadre. — Kellermann's Plan zum Einfall in Savoyen. — Er wird nicht genehmigt. — Stellung und Stärke beider Armeen. — Unbedeutende Gefechte an der Küste. — Kellermann wird wieder zur Alpen-Armee verwiesen. — Scherer ersetzt ihn. — Neue französische Truppen treffen ein. — Schlacht bei Loano. — Absetzung von Devins. — Ende des Feldzugs.

Der Anblick, welchen Piemont zu Anfang des Jahres 1795 darbot, war in der That ein elender. Der Staatsschatz war erschöpft, das baare Geld, das man nur schlecht durch Ausgabe von Papiergeld zu ersetzen suchte, verschwunden, die Bevölkerung unzufrieden und zu politischen Neuerungen geneigt; das Heer geschlagen und ohne Selbstvertrauen, an Zahl geschmolzen, schien dasselbe nicht mehr die republikanischen Phalangen, welche wie drohende, auf den Gipfeln unserer Berge angehäufte, Gewitterwolken, gierigen Geiern gleich, auf die vor ihnen liegende Beute sich stürzen zu wollen schienen, zurückhalten zu können. Auch vermochten nicht die wenigen Bataillons, welche Oestreich in Piemont und der Lombardei aufgestellt hatte, die Stimmung der subalpinischen Völker zu heben, indem

das Vertrauen, welches die Tapferkeit der kaiserlichen Truppen und die Klugheit ihrer Führer einflößte, nur sehr gering, ja fast Null war.

Die mächtigen alliirten Flotten Spaniens und Englands, erzürnt über Wallis' Unthätigkeit, hatten sich von den ligurischen Gestaden entfernt, so daß sich das Land fast allein dem fürchterlichen republikanischen Frankreich gegenüberstehend erblickte, das, nachdem es im Norden, Süden und Osten die verbündeten Armeen geschlagen hatte, jetzt beherzt aus der Defensive zur Offensive auf allen Theilen seiner Grenze übergegangen war.

So war bei den der savoyischen Dynastie unterworfenen Völkern nur geringe Neigung zur Fortführung des Krieges vorhanden, um so mehr als nach dem Sturze Robespierre's die republikanische Regierung in ihrer Rücksichtslosigkeit nachgelassen hatte und mit den Völkern Europa's wieder jene internationalen Beziehungen anknüpfen zu wollen schien, welche das Schreckens-Regiment unterbrochen hatte.

Dies Verlangen nach Frieden hatte nicht allein unter dem Volke, sondern auch unter Einigen von denen, welche durch Hoheit der Geburt oder durch ihr Amt in den Räthen der Krone saßen, Platz gegriffen.

Aber der greise König war der neuen Ordnung der Dinge in Frankreich zu sehr abgeneigt, als daß man hätte hoffen können, ihn zu friedlichen Entschlüssen zu vermögen. Denn wenn auch er nach dem Verluste von Savoyen und des Nizzaischen wenigstens nicht umhin gekonnt hatte, die Uebermacht des Feindes, welchen er durch seine geringe Klugheit sich zugezogen hatte, zu erkennen, so behielt doch in ihm der Haß gegen die Sectirer Frankreichs, welche in seinen Augen nur rebellische, mit dem Blute ihres legitimen Herren befleckte Unterthanen waren, über die Furcht die Oberhand.

Auch bestärkten ihn die Eingebungen des londoner und wiener Cabinettes und besonders des letzteren, das jetzt den Krieg sich seinen Staaten nähern sah und entschieden schien, dem Vertrage von Valenziana gewissenhafter Folge zu geben und alle vorhandenen Truppen und Waffen in der benachbarten und bedrohten Lombardei zu versammeln, in diesen seinen kriegerischen Gesinnungen.

Aus diesen Gründen entschied sich Victor Amadeus für Fortsetzung des Krieges und hoffte immer noch, daß das wie immer flüchtige Glück dem dreifarbigen Banner den Rücken kehren und dem savoyischen und dem doppelköpfigen östreichischen Adler lächeln werde.

Die Ereignisse bewiesen, wie unglücklich sein Entschluß war, aber was sie nicht beweisen konnten und was man gerechter Weise nicht aus den Augen verlieren darf, wenn man das Benehmen dieses Fürsten beurtheilen will, ist, ob der Friede mit der Republik wohl ein viel besserer Entschluß gewesen wäre.

Der sardinische König hätte ohne Zweifel nicht den Frieden von einem

siegreichen Feinde bewilligt erhalten können, ohne die beiden schon in seiner Gewalt befindlichen, jenseits des Gebirges liegenden, Provinzen abzutreten, so daß man sich nach so vielen Opfern schon darein ergeben mußte, den Staat verstümmelt zu sehen. Außerdem aber war vorauszusehen, daß bei der Nachricht von dieser Aussöhnung, Oestreich aus einem Verbündeten zum Feinde werden würde. Und in der That, wie dieses in Besitz der festen Plätze Piemont's war und mit zahlreichen Schaaren im Herzen des Landes stand, so war wohl nicht vorauszusetzen, daß es aus bloßer Achtung für den, von der piemontesischen Regierung mit ihrem ewigen Feinde, mit dem republikanisch regierten Frankreich, abgeschlossenen Traktat dieselben räumen würde. Jedesfalls war es dann gewiß, daß Piemont das Schlachtfeld werden würde, auf dem die beiden rivalisirenden Nationen mit den Waffen ihren Kampf ausgefochten haben würden. Wenn demnach der Krieg unvermeidlich war, wenn der Friede mit Frankreich keine Räumung des Gebietes und das Wohlergehen der Nation erzielte, dann mußte man bei seinen alten Allianzen verbleiben. Es war auch dies ein der Ehre und den in beiden Ländern analogen Regierungsformen mehr angemessener Entschluß und wechselte das Waffenglück, dann konnte man noch vielleicht für die erlittenen Schäden reichen Ersatz hoffen. Zudem war es noch immer sehr problematisch, in wie weit der republikanischen Regierung zu trauen wäre.

Nachdem so Victor Amadeus entschlossen war, bei der englisch-östreichischen Allianz zu verharren, sann er darauf, sich Geld zu verschaffen, da die englischen Subsidien für die Kriegskosten nicht ausreichten. Er erhielt hierzu vom Papste ein Breve, durch welches ihm der Verkauf geistlicher Güter und frommer Stiftungen unter gewissen Bedingungen und Bürgschaften erlaubt wurde; die Salzzölle wurden erhöht, die freien Künste Steuern unterworfen. So gelang es, die beträchtliche Summe von etwa 40 Millionen zusammenzubringen; aber diese Maaßregeln weckten oder erhöhten vielmehr die Mißstimmung des Volkes, welches schon mit Unwillen es sah, wie seine Mittel zum Unterhalt und zur Besoldung der immer verhaßten, jetzt aber im höchsten Grade gehaßten Deutschen, die man, theils mit Recht, theils mit Unrecht, als die Haupturheber des allgemeinen Unglücks betrachtete, verwendet würden. Es entstanden deßhalb viele Zusammenrottirungen und Tumulte in den verschiedenen Theilen des Königreiches, besonders aber in der Provinz Aosta. Befremdend ist es, daß während ich dieses niederschreibe, in demselben Thale, ebenfalls im Anfange des Jahres 1854, Unruhen aus ähnlichen Gründen entstanden sind. Während aber jetzt, ob mit Unrecht oder mit Recht, das macht nichts aus, man dem Clerus und den Ultra-Royalisten die Schuld hiervon beimessen will, waren es damals die Parteigänger der neuen Ordnung der Dinge, welche die Bevölkerung aufwiegelten, damit sie sich empöre. Jedesfalls,

sowohl 1795 als jetzt 1854, waren diese Vorfälle nicht von Bedeutung und gänzlich dem jetzt behandelten Gegenstande fremd und ich erwähnte derselben allein wegen der zwischen beiden stattfindenden sonderbaren Analogie.

Nachdem so dem Schatze auf bestmöglichste Weise abgeholfen war, wandte der König seine Fürsorge auf die Armee. Gutherzig wie er war, glaubte er, daß die zahlreichen Desertionen durch die Strenge der Strafen veranlaßt würden, und um den Versuch zu machen, ob die Milde mehr als die Strenge vermöchte, hob er die durch den Codex von 1767 bestimmten Strafen auf und setzte gelindere an deren Stelle, durch welche z. B. die einfache Desertion mit Ruthenhieben bestraft wurde; der Deserteur, welcher zu seiner Fahne nach fünf Tagen zurückkehrte, sollte nur mit funfzehn Tagen bei Brod und Wasser, derjenige aber, der länger noch ausblieb, außerdem noch mit der Bastonade bestraft werden. Man muß jedoch glauben, daß diese milden Maaßregeln einen wenig heilsamen Erfolg hatten, da man nach einem Jahre schon das oben genannte Gesetzbuch wieder in Kraft treten ließ.

Um diese Zeit wurden mehrere Besoldungs-Beamte in Untersuchung gezogen, welche sich durch Veruntreuung der Fonds bereichert hatten. Es ist eine alte Sache, während sich die Tapferen schlagen, füllen sich die Schreiber und Proviant-Beamten die Taschen. In der Hoffnung, erneuten Betrügereien abzuhelfen, wurde jedem Truppentheil ein Besoldungs-Commissar oder Offizier zugetheilt, „dessen Einfalt", sagt der Ritter Andrioli, „nur die Kosten vermehrte, ohne die Rechnungen sicherer zu stellen, noch dieselben mehr aufzuhellen."

Auch verschiedene Truppentheile erlitten Abänderungen. Das Frei-Corps wurde bedeutend verstärkt, indem alle früher von mir genannten Centurien, wie Canale, Piano, Pendini, Martin, Bonneaud u. s. w. demselben einverleibt und so ein einziger Truppentheil von 10 Compagnieen unter der Ober-Inspection des Ritter Borgarelli d'Isone gebildet wurde. Allein die Nizzaer Jäger, welche gegen Ende des verflossenen Jahres 1794 schon 1500 Mann zählten, wurden in zwei Bataillons, jedes von vier Compagnieen, formirt. Das Commando des einen erhielt der Ritter Chevillard, das des andern der Ritter Garetti di Ferrere. Dies Corps, bei dem mehrere ausgezeichnete Offiziere wie Delaroeque, Galea, S. Antonio dienten, und dem derselbe Sold wie den Frei-Jägern bewilligt wurde, ist nicht mit dem Provinzial-Regiment Nizza zu verwechseln, das zur damaligen Zeit vom Oberst Ritter Ignaz di Revel und dem Oberst-Lieutenant Ritter Grimaldi geführt wurde.

Die Regimenter hatten bedeutend durch Desertion und Krankheiten gelitten. Letztere entwickelten sich im Februar mit solcher Heftigkeit, daß die Regimenter Piemont, Aosta und Lombardei, welche in den dumpfigen

und feuchten Kasematten des Forts von Ceva einquartiert lagen, ein Fünftel ihrer Effectivstärke einbüßten; ja sogar das Regiment Aosta verlor in 14 Tagen durch Dysenterie und böse Fieber etwa 400 Mann, so daß man es nach Mulazzano verlegen mußte. Auch das Regiment Novara, welches nie complett war, wurde außerordentlich durch Krankheiten gelichtet und mußte erst in Alessandria wieder fast ganz von Neuem aufgestellt werden. Dennoch wurden die Bataillons durch Einstellung einiger Milizen in die stehenden Regimenter und durch die Rückkehr einiger hundert Deserteurs, noch auf die Stärke von 350 Mann in vier Compagnieen gebracht. Auch die Artillerie und Cavallerie wurden mit großen Kosten verstärkt, das Regiment Oneglia formirte seine Grenadiere, das Regiment Sardinien dagegen, das sich wegen seiner Entfernung nicht auf seine volle Zahl hatte setzen können, bestand aus nicht mehr als vier Elite-Compagnieen, welche auf ihren Bestand durch Leute der andern Compagnieen gebracht wurden und auch fernerhin einen Theil der aus Grenadieren und Jägern zusammengestellten Bataillons ausmachten.

Was diese letzteren betrifft, so wurde ihre ursprüngliche Formation dahin abgeändert, daß man nur zwei Regimenter von acht Compagnieen bildete, die nach ihren Commandeurs Colli- und Saluggia-Jäger genannt wurden.

Zur Feststellung des Feldzugsplans versammelten sich in Mailand Wallis und Schmidt östreichischer Seits, der Gesandte Trevor und Vice-Admiral Govdal englischer Seits, Colli und Latour für Sardinien.

Indeß entstanden sogleich Zwistigkeiten, indem die Unsrigen nach den königlichen Instructionen verlangten, daß die Operationen zur Wiedereroberung der Grafschaft Nizza und des Herzogthums Savoyen durch das Stura-Thal, in den Rücken der Armee von Italien, statthaben sollten, wogegen die Oestreicher einen Angriff gegen den äußersten rechten Flügel beabsichtigten, um sich auf diese Weise der zwei befreundeten Escadres, welche sich an der Küste mit Landungs-Truppen aufhielten, zu versichern.

Dies war der Grund, den man offen, um Colli's Plan zu bekämpfen, darlegte; die verborgenen Gründe aber waren, einmal das Verlangen der kaiserlichen Generale, sich mit ihren Truppen auf das Genuesische zu werfen und sich dort mit Beute zu bereichern, wobei sie auch hofften, daß sich eine Gelegenheit finden würde, ihre gierige Hand auf Genua selbst ausstrecken und so die Schmach und den Zorn von 1746 rächen zu können, welche noch schwer diese Macht drückten. Dann aber war es stets während dieses fünfjährigen Krieges Oestreichs Wunsch, die piemontesische Armee nur auf die strikte Defensive zu beschränken und für die kaiserlichen Waffen den glänzenderen Theil der Eroberungen vorzubehalten, eine Aufgabe, die aber die geringe Einsicht ihrer Feldherrn nicht zu einer glänzenden, sondern zu einer außerordentlich trüben machte.

Diese Absichten wurden auch noch vom brittischen Gesandten unterstützt, der seinerseits ebenfalls zum Nachtheil der liguriſchen Republik einen Schlag auszuführen gedachte.

Damit man auf ihre Ansicht eingehe, legten die östreichischen Abgesandten auf den Tisch der Versammlung ein Protokoll nieder, worin vom wiener Cabinette einige militärische Fragen, über welche die Versammlung entscheiden sollte, enthalten waren. Nach nicht langen Conferenzen, weil man schon einen Entschluß vorher gefaßt und die Antworten bereit hatte, kam man zur Frage, ob man auf der Westküste mit 48,000 Mann agiren oder ob man die französischen Schaaren über die Roya zurückwerfen und sich einstweilen nur auf die Defensive auf den übrigen Grenzstrecken und besonders in Savoyen beschränken sollte. Wenn man den Feind jenseits der Roya zurückgeworfen hätte, so war den alliirten Generalen der Befehl ertheilt, westlich dieses Flusses eine Linie zu besetzen, welche ihren rechten Flügel an den Col di Rauß, das Centrum in starker Stellung bei Tenda, Breglio und Dolce-acqua, ihren linken Flügel in Ventimaglia hätte; zu derselben Zeit sollten dann die vereinigten Escadres sich in Besitz der Rhede von Vado setzen und dadurch die Flanke der Austro-Sardinier sichern.

Man berechnete, daß eine solche Linie mit höchstens 15,000 Mann zu besetzen wäre, andre 20,000 Mann mit ihren Haupt-Corps in Cuneo und Aosta sollten die Debouchéen des Stura-Thales beim kleinen St. Bernhard bewachen, so daß in der Voraussetzung, daß die austro-sardinischen Streitkräfte, mit allen alliirten italienischen Mächten zusammen, sich auf 75,000 Mann belaufen sollten, noch 40,000 Mann übrig blieben, welche die Alliirten, nach Erreichung ihres ersten Zweckes, zu einer anderen noch zu bestimmenden Unternehmung sich vorbehielten. Diese 48,000 Mann, welche die beabsichtigte Unternehmung ausführen sollten, würden in folgender Weise zu vertheilen gewesen sein.

12,000 Mann in Cuneo, 8000 in Mondovi, 6000 in Ceva, 8000 in Acqui, 6000 bei S. Pier d'Arena und Voltri, 6000 sollten la Bocchetta, 2000 die Uebergänge von Ovada, Sassello und Campo-freddo bewachen.

Der deutsche Oberst Simbschen wurde dann beauftragt, den Plan für die Ausführung zu bearbeiten; er that dies, indem er deren drei, welche nur wenig von einander differirten, einreichte. Nach demjenigen, welcher am meisten zu gefallen schien, würden sich die Ereignisse etwa folgendermaßen gestaltet haben.

Das in Cuneo stehende Corps sollte auf Tenda rücken, die Franzosen von hier vertreiben, sich dort festsetzen, sich links ausdehnen, und Saorgio, Breglio, den Col von Brois, Dolce-acqua, den Monte Tanardo und Col Ardente besetzen. Die bei Mondovi stehenden Truppen sollten über die

Päſſe Tanarello und Carlino debouchiren und ſich in Ponte di Nava und Ormea mit der Hauptmacht aufſtellen.

Die 6000 Mann bei Ceva ſollten einen Angriff gegen den Col S. Bernardo und gegen die Poſition von Madonna della Neve ausführen. Die bei Acqui ſtehenden 8000 Mann ſollten durch die Thäler der beiden Bormida gegen den Monte S. Giacomo vorgehen, ſich in Beſitz von Altare, Carcare, Montenotte ſetzen und Savona einſchließen.

Endlich ſollten alle mehr links ſtehenden Corps von der Bocchetta mit einer tüchtigen Artillerie herabſteigen und ſich an der Küſte zwiſchen San Pier d'Arena und Voltri feſtſetzen, um mit der alliirten Flotte in Verbindung zu treten.

Alle dieſe Bewegungen ſollten dann im gehörigen Zuſammenhange ausgeführt werden und die Colonnen ſich gegenſeitig unterſtützen. Zu dieſem Zwecke ſchlug der Congreß vor, daß alle Streitkräfte unter die Befehle eines einzigen Generaliſſimus geſtellt würden.

Hierfür hatte Oeſtreich ſelbſt auf Verlangen des Königs von Sardinien an die Spitze ſeiner Truppen wieder den greiſen Devins geſtellt, welcher den Winter in Piſa zugebracht hatte, um hier Heilung für ſeine Körperbeſchwerden zu ſuchen; es waren dies freilich keine guten Begleiter für einen Krieger, aber bei der Wahl zwiſchen Wallis und Devins war doch der Zweite viel eher vorzuziehen, wenn auch ſchon deßhalb, weil Piemont dadurch die ihm als Penſion ausgeſetzten 3000 Gulden ſparte.

Wie Jeder erkennt, ſo lief dieſe ziemlich verwickelte Operation darauf hinaus, die verbündeten Streitkräfte in jene Poſitionen zu bringen, welche Dellera ſchon 1794 Devins angerathen hatte, ein Rath, den jedoch dieſer damals zu befolgen verſchmäht hatte. Aber jene ſeichten Köpfe beachteten nicht, daß dasjenige, was damals zweckmäßig geweſen war, dies jetzt ſchon nicht mehr war.

Und in der That damals waren wir Herren jener Poſitionen und waren durch die numeriſche Ueberlegenheit unſres Feindes gezwungen, uns auf der Defenſive zu halten, konnten daher auch nichts Beſſeres thun, als jene ſchon an ſich ſehr ſtarke Linie zu beſetzen, um ſo die Franzoſen abzuhalten, daß ſie zwiſchen Roya und Nervia vordrängen und unſre Stellung von Saorgio in den Rücken nähmen. Jetzt dagegen waren die Franzoſen in Beſitz derſelben und weil es nothwendig war, um ſie hieraus zu vertreiben, die Offenſive zu ergreifen, ſo mußte man um ſo mehr verſuchen, ihren rechten Flügel durch einen Angriff über den Col von Tenda zu umgehen und ſich dadurch dem, vom turiner Hofe vorgeſchlagenen, Plane nähern.

Viel beſſer wäre es geweſen, an der Küſte einen Scheinangriff auszuführen, um ſich auch mit den Flotten in Verbindung zu ſetzen, welche mit ihrer zahlreichen Artillerie den an der Küſte aufgeſtellten Franzoſen

sehr beschwerlich werden konnten, mit der Hauptkraft jedoch mußte man immer gegen den Col von Tenda agiren.

Welches nun auch der Plan war, für den man sich entscheiden wollte, die erste Bedingung zu seinem Gelingen blieb immer die Schnelligkeit in der Ausführung, aber grade hierin, wie gewöhnlich, ließen es unsre lieben Verbündeten fehlen.

Zwar hatte der Congreß in Mailand entschieden, daß die Operationen mit Ende April ihren Anfang nehmen sollten, aber eine andre Sache ist es einen Plan zu verabreden, eine andre ihn in Ausführung zu bringen. Die italienischen Mächte, welche ihren Beistand zugesagt hatten, rührten sich nämlich nicht; ja Toscana unterzeichnete sogar am 5. Februar den Frieden mit der Republik. Neapel, welches zur Unternehmung 18,000 Mann stellen sollte, sandte, durch innere Aufstände daran verhindert, nur 2400 Pferde und führte zu seiner Entschuldigung an, daß Toscana ihm nicht den Durchzug hätte gewähren wollen, als ob die englische und neapolitanische Flotte nicht diese Truppen in Civitavecchia hätten einschiffen und an Ort und Stelle führen können. Die neuen Verstärkungen der Oestreicher selbst kamen aus Deutschland erst Ende April an und die piemontesische Armee besaß nur halb complette Truppentheile, da der Staatsschatz erschöpft war, so daß, als der neuerdings zum obersten Befehlshaber der vereinigten Streitkräfte ernannte Devins am 19. April in Alessandria eintraf, derselbe sehr bald gewahrte, daß er vor Ende Mai nicht im Stande sein würde, seine Operationen beginnen zu können.

In der That hatte der König von Sardinien noch nicht seine Magazine füllen können, wie er bei den Conferenzen in Mailand sich förmlich verpflichtet hatte. Die an Ort und Stelle befindlichen Oestreicher zählten 18,000 Mann, die Unsrigen noch weniger. Als Devins dies sah, eilte er nach Turin, um persönlich mit dem Könige Rücksprache zu nehmen. Hier wurde entschieden, daß die beiden, zu Deckung der Debouchéen der Thäler bestimmten, Corps der Führung der Herzöge von Montferrat und Aosta anvertraut werden und selbige selbstständig bleiben sollten, während Baron Colli mit einem starken Corps Austro-Sardinier unter die direkten Befehle von Devins gestellt wurde.

Man begann nun mit aller Emsigkeit die Approvisionnements und die Verstärkung der Truppen zu betreiben, aber dessen ungeachtet kam der Monat Juni heran, ehe die Alliirten im Stande waren, ihre Operationen eröffnen zu können.

Während so die Bundes-Generale langsam auf den Apenninen, wo die Jahreszeit milder war, vorgingen, hatte Moulins schon am 17. April sich des wichtigen Postens vom Col di Monte, auf dem man durch das Grisanche-Thal die Position der Unsrigen im Lager des Prinzen Thomas bei

Courmayour umgehen konnte, zu bemächtigen versucht. Er hatte diese Expedition dem Adjutant-General Almeyras übertragen, welcher in drei Colonnen aufbrach; zwei sollten rechts und links umgehen, die dritte in der Front angreifen. Aber der Schnee war so tief, daß die Franzosen nicht vorwärts kommen konnten und gezwungen wurden, von ihrem Vorhaben abzustehen. Inzwischen kam Kellermann den 8. Mai bei der Alpen-Armee an, welche zusammen mit der von Italien unter seine Befehle gestellt worden war. Durchdrungen von der Wichtigkeit jenes Punktes, rieth er jetzt zu einem neuen Versuch, wo die Jahreszeit schon günstiger schien. Moulins befahl daher dem General Villiot, wiederum Almeyras mit dem Angriffe zu beauftragen. Um die Aufmerksamkeit der Unsrigen abzulenken, ließ dieser am 9. unsre Posten auf der Seite von Thuile beunruhigen, um dieselben glauben zu machen, daß er Morgex angreifen wolle. Um besser den Ueberfall ausführen zu können, legten seine Soldaten ihre Kleidung verkehrt an, damit die dunkle Farbe der Uniform nicht gegen den weißen Schnee zu sehr absteche. Es gelang ihnen diese Kriegslist, indem unsre dort stehenden Jäger von Montferrat unachtsam waren und weil auch der, durch die dortigen Felsklippen gewaltsam dahinbrausende, Gebirgsbach Grisanche unsere Posten nicht die Annäherung des Feindes hören ließ. Die Franzosen hatten sich in zwei Colonnen getheilt, so daß sie die Unsrigen einzuschließen vermochten. Nur wenigen derselben gelang es zu entkommen und durch einige Schüsse den Franzosen vier Mann zu tödten und zwölf zu verwunden. Zwar eilte bei diesem Feuern das erste Bataillon Saluzzo herbei, allein nachdem sie einige Häuser von Thuile ausgeplündert und verbrannt hatten, waren schon die Franzosen wieder nach dem kleinen St. Bernhard, von wo sie gekommen waren, zurückgekehrt. Es bewirkte dies, daß sich unsre Streitkräfte nach dieser Seite hin concentrirten und in jener, stets so nothwendigen Wachsamkeit wieder am Col del Monte nachließen, in der Meinung, daß wegen der Rauheit des Weges die Franzosen auf den Angriff hiergegen verzichtet hätten und denselben gegen das Debouché von Thuile zu wiederholen versuchen würden. Es wurden die Regimenter Saluzzo und Susa hierhin entsendet und nahmen dieselben bei Balma, einem nicht weit von Thuile im Morgex-Thale gelegenen Orte, auf der rechten Seite des Lagers vom Prinzen Thomas, auf dem nach St. Didier führenden Wege, wo sich schon die Regimenter Montferrat und Bachmann befanden, Stellung.

Während man sich aber so bei Thuile concentrirte, benutzte Almeyras einen starken, aber günstig wehenden Wind in der Nacht vom 11. zum 12., der die Unsrigen, welche ihn ins Gesicht bekamen, in ihre schützenden Baracken trieb, und rückte in drei Colonnen, welche zusammen 2200 Mann zählten, aus seinem Quartiere aus. Die eine, nur aus 400 Mann bestehend, marschirte zuerst ab, umging den Berg und legte sich bei Bec

de l'Aune, an dem von hier nach Thuile führenden Wege ins Versteck. Die zweite von 700 Mann wandte sich rechts gegen den Col delle Salières mit dem Befehle, nur dann erst anzugreifen, wenn sie das Gefecht im Centrum vernommen hätte; die Hauptcolonne von 1100 Mann sollte mit Almeyras unsere Verschanzungen in der Front angreifen. Die Nacht war in der That grausig, und der Sturm wüthete mit solcher Gewalt, daß mehrere Franzosen, darunter ein Bataillons-Chef, in die Abgründe geschleudert wurden und dort während des Marsches elend umkamen. Aber dies entmuthigte nicht den energischen Almeyras und grade dadurch gelang das Unternehmen der Republikaner. Denn Major Vialardi vom Regimente Vercelli, der als Hauptposten hier mit zwei Compagnieen stand und beschränkt wie er war, keineswegs an einen Angriff dachte, so lange dieser Sturm in der Natur wüthete, schlief selbst fest und ließ auch seine Posten schlafen. Da erschien Almeyras um ihn zu wecken und ehe daß man ein Werda! hätte zurufen können, und ehe die Soldaten Zeit gehabt zu ihren Waffen zu greifen, waren Alle, in der Zahl von 200, mit Vialardi und den Capitains Razini, Radicati di Brosolo und Campora gefangen. Letzterer galt für einen tüchtigen Offizier, aber auch ihn hatte in dieser Nacht der Schlaf überwältigt. Es war ein Glück für die Königlichen, daß ein kleiner, von einem Lieutenant Birago commandirter, Posten, welcher da stand, wo der Sergeant la Pensée im vorigen Jahre den Feind zurückgeworfen hatte, Zeit hatte, sich nach Eglise zurückzuziehen, dabei inzwischen den Angreifer aufzuhalten und die Baracke anzuzünden, weil sonst derselbe sicher ins Grisanche-Thal vorgedrungen wäre. So aber eilten beim Schein dieses Feuers die Grenadiere von la Marina, die Regimenter Peyr-Imhoff, Bachmann und Montferrat herbei, stellten sich auf dem Monte Forca auf und warfen den Feind zurück. Derselbe zog sich nach dem Col del Monte, wo er sich gehörig zu verschanzen begann, damit ihm dieser mit so vieler Geschicklichkeit und unter solchen Mühsalen eroberte Paß nicht wieder abgenommen würde.

Der Herzog von Montferrat war über den Verlust dieses Punktes höchst ungehalten und anfangs geneigt, denselben dem Verrathe zuzuschreiben. Er irrte jedoch, nur Trägheit allein trug die Schuld, denn in der Kriegskunst allein gilt nicht das Sprichwort: „wer schläft, sündigt nicht!“ Es sündigt, ja fürchterlich sündigt Derjenige, welcher mit der Bewachung eines Passes oder mit der Sicherung eines ganzen Heeres beauftragt sich überfallen läßt. Und Brezé bemerkt, wie wirklich die Römer diejenigen Krieger, welche sich überfallen ließen, mit dem Tode straften, und setzt hinzu: „il est très bon quelque fois de remettre en usage les vieilles recettes.“ Man darf auch nicht den Sturm anführen, denn im Kriege ist noch nie behauptet worden, daß, wenn der Krieg der Elemente entbrannt ist, dann derjenige der Menschen ruhen muß; vielmehr muß dann

grade die Wachsamkeit verdoppelt werden, weil die Ueberfälle sich dabei leichter ausführen lassen.

Der König war über diesen Vorfall so ungehalten, daß, nachdem Vialardi im Monat August auf Ehrenwort aus der Gefangenschaft entlassen worden war, er noch befahl, daß sowohl ihm, als einem gewissen Raibaudi, der sich im April in Sant' Anna bei Vinadio hatte überfallen lassen, bis auf weitere Ordres das Gehalt entzogen werden sollte.

Noch hoffte der Herzog, daß Moulins, um den Col del Monte anzugreifen, den kleinen St. Bernhard entblößt haben würde und schmeichelte sich, den Col del Monte dadurch wiedernehmen zu können, wenn er den Feind mit Macht auf jenem andern Punkte angriffe und gleichzeitig auf diesem ihn zu überfallen versuchte.

Nachdem er daher eine Colonne von 800 Mann aus demselben Regimente Vercelli, das sich so schmählich hatte überfallen lassen, und zwar auf Bitten des Obersten von diesem Regiment, des Ritters Valperga di Majone, eines ausgezeichneten Soldaten, welcher diesen Schimpf abwaschen wollte, gebildet hatte, detachirte er dieselbe unter demselben in der Nacht vom 13. zum 14., um die Republikaner auf dem kleinen St. Bernhard anzugreifen; aber diese waren nicht so schläfrig, als Vialardi's Leute, und obschon sie anfangs von überlegeneren Kräften angegriffen wurden, und schon die vorgeschobenen Verschanzungen geräumt hatten, so wurden sie doch bald von ihren Soutiens unterstützt und zwangen die Unsrigen zum Rückzuge, wobei sie dieselben bis Ritord verfolgten. Hier würden sie ohne die zeitige Unterstützung eines vom Herzog zu ihrer Aufnahme entsandten Bataillons von Saluzzo wahrscheinlich durch eine andre, in ihrer Flanke vorangegangene, Colonne abgeschnitten gewesen sein.

Nachdem so die Aufgabe der Hauptcolonne mißlungen war, gelangen die Ueberfalls-Versuche gegen den Col del Monte noch weniger, da die Franzosen sich wachsam und zur Abwehr bereit erwiesen. Auch hatten andere Versuche des Herzogs, welche derselbe etwas später, am 22. und 30. Juni, ausführen ließ, keinen günstigeren Erfolg, denn die Franzosen hatten ihre Vertheidigungs-Anstalten verdoppelt, so daß sie mit 400 Mann 3000 Piemontesen vor diesem Punkte in Schach hielten. Diese aber waren genöthigt sich in gehöriger Stärke auf diesem Punkte concentrirt zu halten, um den Feind zu verhindern, daß er durch das Grisanche-Thal abwärts gegen Livrogne rückte und die im Lager des Prinzen Thomas stehenden Truppen umginge.

Bei diesen verschiedenen Gelegenheiten wurden die zwei Sergeanten Zamband und Perron vom Regimente Moriana, der Sergeant Canodio vom Regimente Nizza und der Soldat Pelissero dekorirt. Letzterer hatte mit augenscheinlicher Gefahr seines Lebens den in eine Schlucht gestürzten

Marchese Sommariva, als dieser mit dem Grafen Revel zur Recognoscirung des kleinen Mont Cénis vorgegangen war, aus derselben gerettet.

Ich erwähnte früher, daß der Zustand der französischen Armee ein elender war, und in der That hatte dieselbe den Winter unter den größten Entbehrungen verbracht. Scherer, welcher Dumerbion ersetzen sollte, war im November des verflossenen Jahres in Nizza eingetroffen, hatte sogleich die von seiner Armee eingenommenen Stellungen besucht und sich hierbei überzeugen müssen, daß fast nur noch die Cadres derjenigen Trüppentheile, welche den letzten Feldzug mitgemacht hatten, vorhanden, die Soldaten selbst aber halb nackt und durch Hunger und bösartige Fieber hart mitgenommen waren.

Er hatte sich daher schriftlich an den öffentlichen Wohlfahrts-Ausschuß gewendet und um Verstärkungen gebeten. Da dieser jedoch eine Expedition nach Corsika beabsichtigte, verlangte derselbe im Gegentheil von ihm, daß er 15,000 Mann nach Toulon schicke. Da es unmöglich war, daß die italienische Armee allein eine solche Zahl hergeben konnte, so ließ man von der Alpen-Armee 11 Bataillons kommen, so daß selbige nur noch eine schwache Division von höchstens 6,000 Mann unter dem Befehle des Generals Moulins repräsentirte. Außerdem aber erhielten Laharpe und Cervoni, welche sich im letzten Jahre so glänzend ausgezeichnet hatten und deren Terrain-Kenntniß dieser Gebirgs-Kämme für die italienische Armee von hoher Wichtigkeit war, den Befehl, sich nach Toulon zu begeben, um Theil an der Expedition zu nehmen, welche nach Einigen gegen Corsika, nach Andern aber gegen den römischen Hof, um den an Basville begangenen Meuchelmord zu rächen, gerichtet sein sollte. Umsonst versuchte Scherer sich gegen die unvorsichtigen Bestimmungen aufzulehnen; er mußte schließlich gehorchen.

Nachdem dann die, wie man will, gegen Corsika oder Rom beabsichtigte Unternehmung durch die vom englischen Admiral Hotham der französischen Flotte bei Alassio beigebrachte Niederlage vereitelt worden war, wurden diese Truppen bei Toulon wieder ausgeschifft und in verschiedenen Colonnen gegen Oneglia in Marsch gesetzt. Hier trafen sie in den ersten Tagen des Aprils, aber durch Desertion und Krankheiten so geschmolzen, ein, daß die beiden vereinigten Divisionen kaum 10,000 Mann zählten. Dennoch erschien den Lenkern Frankreichs diese Armee zur Ergreifung der Offensive noch stark genug und sie befahlen daher Scherer, über den Col della Bocchetta die Lombardei anzugreifen. Scherer jedoch, bestärkt durch die Meinung Massena's, der diese Unternehmung für unmöglich erachtete, hatte den Muth, sich dagegen zu erklären und dem öffentlichen Wohlfahrts-Ausschuß vorzustellen, wie widersinnig es gewesen sein würde, diesen Weg dem viel kürzeren, durch die Thäler des Tanaro und der Bormida, von denen man schon die Ausgänge inne hatte, vorzuziehen, und wie auf

letzterem Wege sechs Tage genügen würden, um die Hauptmacht der republikanischen Streitkräfte vor Cuneo und selbst vor Turin zu bringen. Er schloß mit der Erklärung, wie er sich nicht getraue, vor Ankunft von Verstärkungen die Eroberung Piemont's zu unternehmen.

Diese seine verständigen Worte brachten die gewünschte Wirkung, nämlich die Aufhebung jener widersinnigen Bestimmung, hervor. Da aber der Convent in zwei, wenig mit sich einige Parteien zerspalten war, die sich außerdem wenig für die Operationen interessirten, befahl der Ausschuß, da er nicht anders woher Scherer'n die erbetenen Unterstützungen zuschicken konnte, sich auf der Defensive zu halten, um so mehr, da er sich schon dafür entschieden hatte, das Commando beider Armeen unter einem einzigen Generale zu vereinigen.

Und wahrlich es wäre auch ein seltsames Verlangen gewesen, eine Armee in der Lage, in welcher jene sich befand, die Offensive ergreifen zu lassen. Die beiden vereinigten Armeen zählten kaum 45,000 Mann unter den Waffen und waren über eine Linie, von Vado bis zum kleinen St. Bernhard, an den sich die äußerste Linke lehnte, zerstreut.

Zwar hatte die Alpen-Armee nach der aufgegebenen Expedition von Corsika auch einige Verstärkungen erhalten, aber dennoch belief sie sich mit diesen auf kaum 15,000 Mann. Sie hatte folgende Aufstellung: der linke Flügel unter Voillot stand mit dem Centrum im Tigne-Thale, auf dem kleinen St. Bernhard bis in das Thal von Allée-Blanche, während sie durch ihren rechten Flügel auf dem Mont Cénis mit der Division des Centrums die Verbindung hatte.

Diese hatte mit ihrer Mitte den Mont Génèvre besetzt, und erhielt mittelst der Cols dell' Orso und della Rò mit der Linken die Verbindung, über Cervières und Frejus aber mit der Division des rechten Flügels. General Petit-Guillaume commandirte sie. Die Division des rechten Flügels stand unter Vaubois, mit dem Gros im Lager von Fournour, das durch Verschanzungen erweitert und mit 20 Stücken schweren Geschützes besetzt war. Mittelst des Thales von Queiras hatte sie ihre Verbindung mit Petit-Guillaume, durch Detachements beim Col del Lautaret und S. Dalmazzo il Selvatico mit der Armee von Italien. Diese drei Divisionen standen, wie ich schon erwähnte, unter General Moulins.

Die Armee von Italien hatte ihre Hauptkraft auf dem, in zwei Divisionen getheilten, rechten Flügel. Massena führte die erste und hatte mit der Brigade Laharpe Vado, Segno und die Umgegend von Savona besetzt; mit der Brigade Cervoni alle Höhen von S. Giacomo, Madonna della neve, Melogno, Settepani und S. Pantaleone; die Brigade Nicolas hatte das Litorale bis Ventimiglia zur Bewachung der zahlreichen Magazine inne. Die aus vier schwachen Brigaden bestehende Division Serurier hatte Ponte di Nava, Pieve, den Uebergang von Carlino, den Col d'In-

ferno, Intrappa, Ormea, die Cols von Termini und S. Bernardo besetzt und endete am Col della Spinarda. Beide Divisionen zusammen zählten über 18,000 Mann.

Das Centrum unter Macquard zählte 7000 Mann und breitete sich vom Monte S. Bernardo und dem Col Tanarello rechts bis zum Col del Sabbione nach links hin aus, wo es mit der 4000 Mann starken, unter Garnier stehenden, Division des linken Flügels in Verbindung trat. Letztere hielt den Col von Rauß und delle Finestre besetzt und dehnte sich über S. Martino di Lantosca, Isola S. Salvatore und S. Dalmazzo bis zu den ersten Posten von Vaubois aus.

Diese etwas zu sehr ausgedehnte Linie wurde mit Scherer's Erlaubniß in Bezug auf den rechten Flügel der Armee von Italien durch Massena, der sie in den ersten Tagen des Aprils besichtigt hatte, modificirt. Er ließ die Posten in der Nähe von Savona räumen, beschränkte sich auf die Besetzung der Hügel, auf denen Segno gelegen ist, und beabsichtigte auch Vado zu räumen und die Magazine des Heeres hinter die Taggia zu verlegen, jedoch scheint Scherer sich dagegen erklärt zu haben. Dieser wurde jedoch um diese Zeit zum Commando der östlichen Pyrenäen-Armee versetzt, und trat den Oberbefehl über die Armee von Italien an Kellermann ab, welcher, wie ich schon bemerkte, unter sich auch das Commando der Alpen-Armee vereinigte.

Am 5. Mai traf Kellermann in Nizza ein, vom öffentlichen Wohlfahrts-Ausschuß mit ausgedehnten Instructionen versehen, jedoch war ihm kein Feldzugs-Plan ertheilt und er nicht allein autorisirt worden, in der Defensive zu verharren, sondern auch den ihm nothwendig erscheinenden Theil des schon eroberten Landstriches zu räumen.

Wenn, wie Jomini richtig bemerkt, dieses Benehmen des Ausschusses dessen großes Vertrauen in den Sieger von Valmy beweist, so ist dies andererseits ein Bekenntniß ihrer Ohnmacht, in der sich die Nation befand, dem General die zur Ergreifung der Offensive nothwendigen Verstärkungen schicken zu können. Hätten daher die Unsrigen mit größerer Schnelligkeit gehandelt, so ist wohl zu glauben, daß ein glücklicher Erfolg ihre Anstrengungen gekrönt haben würde.

Als Kellermann von der Besichtigung der von der Alpen-Armee eingenommenen Stellungen zurückgekehrt war, unternahm er eine gleiche Recognoscirung der von der italienischen Armee besetzten Linie und bemerkte sehr bald, daß Tenda der Schlüssel der französischen Position wäre. Er verwandte daher seine ganze Sorgfalt darauf, diesen Punkt gegen jede Unternehmung des Feindes sicher zu stellen, und ließ zu dem Ende den Col mit vier Zwölfpfündern, zwei kleineren Geschützen und zwei Haubitzen besetzen. In gleicher Weise bestimmte er einige andre Stücke, um die Seiten-Ausgänge zu bestreichen und dadurch dem Gegner die Möglichkeit zu be-

nehmen, diese Position umgehen zu können. Hierzu verstärkte er auch mehr die Flanken und ließ zwei Seiten-Verschanzungen, links beim Col del Sabbione und rechts bei Colla-Rossa, jede für ein Bataillon, anlegen.

Nachdem er so diesen wichtigsten Theil sicher gestellt hatte, wandte er sich nach dem rechten Flügel und ließ die auf dem Monte Settepani, bei Melogno, S. Giacomo und rings um die Rhede von Vado schon erbauten Befestigungen vervollkommnen und stärker herstellen. Zur besseren Verbindung des rechten Flügels mit der Mitte der Armee von Italien ließ er dann zwei verschanzte Läger, eines auf dem Col della Spinarda, das andre auf dem Monte della Pianetta abstecken und besetzen; um ferner nachhaltiger diese lange Linie vertheidigen zu können, stellte er alle Truppen des rechten Flügels, welche fast dieselben Positionen noch besetzt hielten, unter die Befehle von Massena, dessen Talente ihm wohl bekannt waren. Nur die Besatzung des Lagers Pianetta war verstärkt und die Linie bei Garessio, wo sie einen eingehenden Winkel bildete, mehr nach Innen zurückgezogen worden. Alle diese Streitkräfte beliefen sich auf kaum 22,000 Mann, obschon dieselben auf dem Papier viel stärker angegeben waren, aber Krankheiten und Mangel hatten die Reihen empfindlich gelichtet. Zwar standen im Süden Frankreichs die beiden Divisionen Mouret und Casabianca, welche zusammen beide 22,500 Mann effectiv zählten, und Kellermann hätte gewiß von denselben einige tausend Mann heranziehen können, es scheint aber das Gouvernement nicht gewagt zu haben, jene Küste zu entblößen, in der Befürchtung, auf der Rhede von Toulon wieder die gehaßte englische Flotte, welche noch in diesen Gewässern kreuzte, wieder erscheinen zu sehen. In der That schien auch diese Befürchtung nicht ungegründet zu sein, denn schon waren wieder einige Unruhen sowohl in Lyon als Toulon entstanden, welche, wenn sie auch gleich unterdrückt wurden, immer doch eine zeitweilige Schwächung an Streitkräften bei der Alpen-Armee verursachten, da diese 4—5000 Mann, welche hauptsächlich aus dem Lager von Fournoux gezogen wurden, um diese Aufstände zu unterdrücken, absenden mußte. Aus diesen Gründen entschloß sich daher Kellermann auf der Defensive zu bleiben, wobei er auf die Festigkeit seiner Stellungen und auf den Patriotismus seiner Truppen, welcher ihre Zahl ersetzen mußte, rechnete.

Bedenkt man, wie ausgedehnt die französische Stellung war und ihre Schwäche hauptsächlich im Centrum lag, so kann man nicht wenig die Blindheit der Alliirten beklagen, die einer bestimmten und entscheidenden Operation über den Col di Tenda einen ungewissen und zweifelhaften Erfolg gegen den äußersten rechten französischen Flügel vorzogen, der 22,000 Mann stark und durch zahlreiche Redouten gestützt, nicht so leicht aus seinen Positionen verdrängt werden konnte, während dagegen auch nur die geringste Bewegung der Austro-Sardinier gegen den Col di Tenda ohne

Zweifel Maſſena gezwungen haben würde, ſich mindeſtens hinter die Roya-Linie zurückzuziehen.

Endlich glaubte jedoch Devins, daß es Zeit ſei, aus ſeiner Lethargie erwachen zu müſſen. Alle ſeine Truppen ſtanden in Linie und beliefen ſich am 20. Juni auf die anſehnliche Zahl von 80 Bataillons, 60 Escadrons, nämlich 44,000 Mann Infanterie, 5200 Mann Cavallerie und 1200 Artilleriſten oder Pionieren. Die Oeſtreicher hatten ferner 75 Geſchütze, die Piemonteſen 60 von verſchiedenen Kalibern. Während aber die öſtreichiſchen Bataillons jedes 900 Mann zählten, beliefen ſich die der Piemonteſen nur auf 325 Mann, bis auf die Grenadiere, welche 400 Mann hatten. Daſſelbe gilt von der Cavallerie; die öſtreichiſchen Escadrons zählten 225 Pferde, die piemonteſiſchen nur 80. Dann waren auch noch 12 neapolitaniſche Escadrons, jede von 100 Pferden, vorhanden; ſie ſtanden unter dem Principe Cuto und gehörten zu den drei Regimentern: König-, Königin- und Kronprinz-Dragoner.

Dieſe Streitkräfte waren, wie folgt, vertheilt: General-Lieutenant Wenkheim commandirte eine Diviſion aus vier Brigaden Infanterie von folgender Stärke:

Rukawina	5	Bataillons	2 Escadrons	in Summa 20 Bat. = 18,000 Mann und 2 Esc. = 450 Pferde.
Ternicy	4	„		
Pittony	5	„		
Liptay	6	„		

General-Major Türkheim hatte eine gemiſchte Diviſion unter ſeinen Befehlen; ſelbige beſtand aus der Infanterie-Brigade Cantù von fünf Bataillons in der Stärke von 4500 Mann und aus zwei Cavallerie-Brigaden, einer öſtreichiſchen unter General Fiſcher von 8 Escadronen zu 225 Pferden mit 1800 Reitern und aus der neapolitaniſchen von Cuto, welche in 12 Escadronen à 100 Pferden 1200 Reiter zählte, ſo daß er im Ganzen 4500 Mann Infanterie und 3000 Reiter hatte. Auf dieſe Weiſe zählten dieſe beiden Diviſionen, nach Abzug einiger Manquements, 26,940 Mann, davon 772 Mann Artillerie und 2788 Mann Cavallerie.

Sie ſtanden unter unmittelbarem Befehl von Devins, bei dem ſich auch Wallis befand. Er hielt das Gros ſeiner Infanterie in Acqui und beſetzte mit ſeiner von Rukawina geführten Avantgarde das zwiſchen den beiden Bormida's und dem Ausgange des Erro-Thales gelegene Terrain. Seine Cavallerie ſtand in Aleſſandria, die Neapolitaner in Mortara. Es war dies die Armee der Lombardei.

Die ſogenannte auſtro-ſardiniſche ſtand unter Colli, der ſeinerſeits wieder Devins untergeben war. Die Streitkräfte dieſer Armee waren folgendermaaßen vertheilt:

Zwiſchen Morozzo, Milleſimo und Montebarcaro, einem großen am Belbo gelegenen Flecken, 13 Kilometer von Ceva, 18 von Milleſimo ent-

fernt, standen 3000 Oestreicher unter Provera*). Bei Ceva und Umgegend lagerten 5800 Mann, dabei 1800 Oestreicher unter Argenteau. Colli schließlich hatte bei Mondovi 4800 Piemontesen oder Schweizer unter sich.

Dies waren eigentlich die Devins untergestellten Truppen, welche sich auf 40,540 Mann beliefen.

Unter dem Herzoge von Aosta standen weiter 5200 Mann, davon 800 Oestreicher, in der Umgend von Cuneo und in dem Gesso- und Stura-Thale. Außerdem ein Corps von 2100 Reitern, davon 500 Deutsche.

Wir hätten also:

Armee-Corps des Herzogs von Aosta.

In der Umgegend von Cuneo und in den Thälern des Gesso und der Stura . .	piem. Inf.	4400 M.	5200 M.
	östr. „	800 „	
In Saluzzo zur Bewachung des Braita- und Maira-Thales	Piemontesen		2700 „
Im Flecken S. Dalmazzo	piem. Cav.	1600 M.	2100 „
	östr. „	500 „	
	Summa 2100 Reiter,		7900 M. Inf.
Außerdem führte der Herzog von Montferrat im Thale von Aosta	700 „		5200 „
	Total-Summe 2800 Reiter,		13,100 M. Inf.

So zählten alle alliirten Streitkräfte in Linie 58,440 Mann, dabei 5600 Reiter und 140 Geschütze. Hierzu kamen noch einige Milizen-Corps, Barbets**) genannt, welche sich den französischen Vorposten bei Mondovi, beim Col d'Inferno und delle Finestre sehr lästig erwiesen, so daß die Alliirten über nicht weniger als 65,000 Mann bei Eröffnung des Feldzuges verfügen konnten. Diese Armee hatte jedoch eine zu starke Artillerie, welche ihre Bewegungen langsam und schwierig machte, und eine viel zu große Cavallerie, welche für die Kriegsschauplätze, wohin man den Krieg zu spielen beabsichtigte, wenig taugte. Wäre sie aber ungeachtet alles dessen richtig concentrirt gewesen und hätte unter einem einzigen Führer gestanden, so mußte sie jedenfalls das Uebergewicht über die

*) Dieser General wurde bald hernach zur Führung der im Saluzzanischen stehenden Truppen bestimmt und hatte bald in Saluzzo, bald in Castel-Delfino sein Hauptquartier.

**) Da man sie als Abkömmlinge der Hugenotten in Frankreich betrachtete, wurden sie gewöhnlich Barbets genannt, welche, nach einer Sage, zur Zeit der in diesem Königreich erlittenen Verfolgung sich in diese Schluchten geflüchtet hatten.

45,000, von Allem entblößten, über eine sehr ausgedehnte Linie zerstreuten und durch epidemische Krankheiten, welche ihre Zahl und Kräfte schwächten, heimgesuchten Republikaner erlangt haben. Aber, wie ich schon sagte, die beiden Herzoge waren selbstständig und konnten Jeder nach seinem Dafürhalten handeln, so daß dadurch schon die Devins zu Gebote stehenden Streitkräfte sich auf 40,000 Mann reducirten, eine Zahl, die freilich immer noch hinreichend gewesen wäre, um die 30,000 Franzosen der italienischen Armee zu schlagen. Jomini berechnet die piemontesischen und östreichischen Streitkräfte, welche sich bei den aktiven Operationen des Feldzugs betheiligten, auf 50,000 Mann und ich glaube, daß dies nicht falsch ist, da man von den 65,000 Mann, welche ich aufgezählt habe, die Garnisonen von Cuneo, Ceva, Fenestrelle, Exilles und la Brunetta, welche von den in ihrer Nachbarschaft stehenden Corps gegeben wurden, noch abziehen muß *). Man muß daher zugeben, daß dieser Schriftsteller der Wahrheit am nächsten kommt, während dagegen die Verfasser des Werkes: Victoires et conquêtes wieder in ihren alten Fehler fallen und die Zahl der Feinde der französischen Armee übertreiben, als ob die Geschichte eine Lüge wäre und als ob jene kriegerischen Armeen nothwendig hätten, daß man ihre Thaten verfälsche, damit dieselben in dem Gedächtniß der Nachkommen mit hohem Ruhme fortlebten. Sie geben nämlich die Piemontesen auf 100,000 Mann, die Deutschen auf 45,000 Mann, die Neapolitaner auf 5—6000 Mann an und schließen hieraus, daß der Unsrigen also 151,000 Mann waren!

Ja Oestreicher und Franzosen mögen dessen versichert sein, an dem Tage, wo 100,000 Piemontesen unter tüchtiger Führung in Waffen stehen werden, da werden weder die Einen noch die Anderen so leicht in dies unser theures Vaterland eindringen können! Bis jetzt besiegten sie uns, und zwar mit Mühe und Anstrengung, weil unserer so wenige waren, weil wir schlecht geführt wurden, der Zweck des Unternehmens unklar ausgesprochen war, besonders aber, weil wir stets entweder von fremden Führern oder von trägen und treulosen Alliirten verrathen worden sind.

In Wien traf inzwischen die unerfreuliche Nachricht ein, daß Preußen und Holland sich mit der französischen Republik, das erste im April, das letztere im Mai, vertragen hätten, so daß das wiener Cabinet, welches den Krieg weiter fortführen und denjenigen auch dazu bewegen wollte, welcher

*) In den beiden Feldzügen 1793 und 94 wurden die Garnisonen der Forts zum größten Theil durch die Reserve-Compagnieen gebildet. 1795 jedoch waren diese fast auf Null reducirt, indem sie alle ihre Leute zu den Feld-Compagnieen abgegeben hatten, die aber dabei immer noch unvollständig blieben. Daher bildeten die Reserve-Compagnieen nur noch die Garnisonen der von der Grenze entfernt liegenden Plätze, wo die Rekrutirung sich auch leichter durchführen ließ.

thöricht genug war, die Absichten desselben zu fördern, nun wohl bemerkte, daß jetzt keine Zeit mehr zum Zaudern sei und daß man die Operationen in Italien beginnen müsse, bevor die französische Regierung ihre Truppen in diesen Theilen mit den, von der Nord- und Süd-Grenze herbeigezogenen, Streitkräften zu verstärken vermocht hätte. Es sandte daher an Devins den förmlichen Befehl, sein Zaudern aufzugeben und den Feldzug zu eröffnen.

Vom 1. bis 10. Juni begann Devins seine Streitkräfte zu concentriren, indem er die Hauptmacht bei Dego sammelte und hier auch sein Hauptquartier aufschlug. Am 16. rückte die Division Wenkheim bis Carcare vor und stellte ihre Vorposten bei Montenotte, Pallere und Mallere auf. Colli näherte sich ihr von links her und schob seine Truppen, welche er bei Ceva hatte, bis Montezemolo und Murialdo vor.

Devins' Absicht ging dahin, sich Savona's zu bemeistern, und um hierzu einen Vorwand zu suchen, forderte er den Durchmarsch quer durch das ligurische Gebiet. Als aber der Senat, weit entfernt denselben zu genehmigen, dagegen protestirt hatte, erließ er ein Manifest, in dem er erklärte, daß er das Territorium der Republik angreifen, jedoch Eigenthum und Personen respectiren, auch die von seinen Leuten bezogenen Unterhaltsmittel baar bezahlen würde. (S. Beilage Nr. IV.)

Als der französische Generalissimus hiervon Nachricht erhalten hatte, versuchte er, jedoch vergeblich, in Besitz von Savona zu kommen, indem der Senat, obschon er sich den Franzosen zuneigte, sich doch nicht compromittiren wollte. Er hatte daher schon den Befehl ertheilt, sich mit Gewalt oder durch Ueberfall in Besitz dieses Ortes zu setzen, als es dem mit dieser Unternehmung beauftragten Laharpe gelang, mit dem genuesischen Commandanten Spinola*) sich gütlich zu vereinigen. Man setzte nämlich fest, daß die Franzosen ein Bataillon in der Stadt halten sollten und dies Bataillon, wenn es vor überlegenen Kräften hätte zurückweichen müssen, befugt sein sollte, sich unter die Kanonen des Forts zurückziehen zu können.

Savona war also das Ziel, nach dem beide feindlichen Führer strebten, beiden verlangte nach diesem äußerst wichtigen Punkte, indem zur damaligen Zeit die Straße noch nicht am Fuße des Forts vorbeiging und

*) Alle Schriftsteller nennen den Commandanten von Savona Spinola, während dies in der That ein gewisser Horaz Doria war; indeß befand sich dieser Spinola damals und zur Zeit des Gefechts bei Settepani, vielleicht mit irgend einer Mission beauftragt, in der Stadt und er sowohl, wie sein Gefährte, ein gewisser Cattaneo, scheinen der demokratischen, den Franzosen zugethanen Partei angehört zu haben. Vielleicht war er es, der mit Laharpe den Vergleich abschloß, welcher jedoch nachher nicht ganz pünktlich vom eigentlichen Commandanten Doria, der sich hierzu nicht verpflichtet glaubte, gehalten wurde. Dies erklärt, daß man das Versprechen nicht hielt.

der Besitz von Vado dem Fort von Savona viel von seiner Wichtigkeit nahm.

Als Devins erfahren hatte, daß die Franzosen in der Stadt sich befänden, glaubte er sich im Rechte, dieselbe angreifen zu können, und ich glaube mit Grund. Am 20. Juni rückte er in der That in drei Colonnen zum Angriffe gegen die Franzosen vor; die erste, auf dem äußersten linken Flügel, sollte von Santuario della Madonna di Savona herabsteigen, und Patrouillen gegen diese Stadt vorsenden; sie bestand aus drei Bataillons, aus 300 Croaten und zwei Escadrons Metzaros-Ulanen und wurde von Wallis commandirt. Die des Centrums, welche General-Lieutenant Wenkheim führte, bestand aus acht Bataillons der Brigaden Rukawina und Liptay und sollte über Altare und Cadibona gegen den Monte Giuto, westlich von Quilliano, vorrücken; die Colonne rechts unter Türkheim von sieben Bataillons endlich, sollte bei Biestro und Ronchi, zwischen beiden Vormidas, Stellung nehmen.

Die sechs Bataillons und sieben Escadrons zählende Reserve blieb im Lager von Carcare und schickte nur drei Bataillons nach Altare, nach dem Monte Grosso und in die Ebene von Merlo vor.

General Colli sollte gleichzeitig durch umfassende Demonstrationen im Tanaro-Thale die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich lenken.

Ungeachtet des schwierigen Terrains rückten die östreichische rechte und linke Colonne, ohne von Seiten der Franzosen aufgehalten zu werden, vor. Mit der mittleren Colonne war dies jedoch nicht der Fall; diese stieß auf etwa 1000, von Laharpe zur Recognoscirung vorgeschickte, Franzosen, bestand mit denselben ein heftiges Gefecht bei Cadibona, bei dem sie aber durch ihre sehr bedeutende numerische Ueberlegenheit in Vortheil blieb. Als aber dann Laharpe gegen Abend die Annäherung der Ulanen bei Savona bemerkte, ließ er dieselben von seinen Husaren auf der Straße angreifen und bis zum Gehöfte von Lavagnuola zurückwerfen.

Als der Generalissimus Kellermann und Massena hiervon Kunde erhalten hatten, zweifelten sie nicht länger, am andern Tage angegriffen zu werden und befahlen daher zur näheren Aufklärung der Pläne des feindlichen Generals einige Recognoscirungen vorzutreiben. So vergingen der 21. und 22. nur mit zwei kleinen Gefechten, eins am 21. bei la Spinarda, das andere am 22. bei Murseco, einem kleinen, 6 Kilometer von Garessio gelegenen, Flecken. In diesen beiden Rencontres behielten die Unsrigen die Oberhand, so daß es, den Anschein hat, daß, wenn Devins und Colli im Stande gewesen wären, die von diesen kleinen Abtheilungen erfochtenen Vortheile zu benutzen, die Sache vielleicht ernstlichere Folgen gehabt haben würde.

So aber ging Devins mit der gewohnten Bedächtigkeit vor und verwandte drei ganze Tage zur Rectificirung der Aufstellung und des Marsches

der verschiedenen Colonnen, sowie um die Wege für die Artillerie und die Fahrzeuge der Armee, welche er besser auf dem Nordhange des Apennin zurückgelassen hätte, praktikabel herzurichten. Aber damals mehr wie je hatte die östreichische Armee noch nicht auf ihre Gewohnheit, eine große Menge Fahrzeuge mit sich zu führen, verzichtet.

Massena, wie immer beherzt und unternehmend, hätte gern die Offensive ergriffen und sich auf die Colonnen von Wallis und Türkheim geworfen und selbige so vom Gros des Heeres getrennt, aber Kellermann, welcher bei seiner Defensive verharren wollte, erklärte sich dagegen.

Endlich rückte Devins, der am 23. seine Truppen verstärkt und an Argenteau den Befehl ertheilt hatte, die von den Franzosen auf dem Monte Settepani errichteten Redouten anzugreifen, am 24. in Person mit Tagesanbruch zum Angriffe von la Madonna del Monte Giuto vor, während Wallis mit einer noch stärkeren Macht als vorher, nämlich mit fast 5000 Mann, längs des Litorals am 23. vorgehen sollte, um die Franzosen, welche auf den Höhen standen, abzuschneiden und gleichzeitig in das Fort von Savona einzudringen. Rukawina griff daher mit drei Bataillons la Madonna del Monte an, während eine zweite Colonne diese Position durch das Leggine-Thal umging. Anfangs warfen die Franzosen ihn zurück, ja er selbst wurde verwundet und mußte das Schlachtfeld verlassen und Liptay das Commando übergeben; endlich aber, als die Republikaner sahen, daß Wallis, nachdem er sich Leggine's bemächtigt hatte, längs der Küste gegen den Brückenkopf von Zinora vordrang, hielten sie es für rathsam, die Redouten della Madonna zu verlassen, die Quazzola zu überschreiten und sich in ihr verschanztes Lager von Tezzano zurückzuziehen. Laharpe wollte aber die Deutschen nicht in allzugroßer Nähe dulden, griff diese daher bei Zinora an und warf sie bis Leggine zurück; hier aber wurden seine braven Jäger der 99. Halb-Brigade von den Ulanen angegriffen und da sie diesen nicht ihre Dragoner, welche in Vado zurückgeblieben waren, entgegenstellen konnten, so wurden sie genöthigt, sich hinter den Brückenkopf von Zinora zurückzuziehen.

Wallis hatte inzwischen am 23. das bei Lavagnola stehende französische Bataillon angegriffen und dasselbe sehr bald genöthigt, sich bis zum Fuß der Festung zurückzuziehen, gegen welche er nun vordrang und den genuesischen Commandanten Doria zur Uebergabe aufforderte. Dieser aber antwortete mit einigen Kanonenschüssen und zeigte sich so entschieden, seine Neutralität behaupten zu wollen, daß Wallis Halt zu machen genöthigt war. Die Franzosen bestanden indeß darauf, daß die Besatzung die aufgezogene Zugbrücke herablasse und sie ins Fort aufnehme. Der Genuese schlug dies jedoch ab, so daß das französische Bataillon im gedeckten Wege der Festung von Wallis blokirt blieb und sich nicht bewegen konnte. Der Commandant Doria sandte dann einen Parlamentair an den östreichischen

General, durch den, aus Rücksicht für die Neutralität man sich dahin verständigte, daß die Franzosen sich in Savona nach Vado einschiffen könnten, was diese auch am 27. ausführten. Nach diesem Vorfalle und nachdem Wallis mit den genuesischen Parlamentairen unterhandelt hatte, ließ derselbe eine Brigade zurück, um die Franzosen im gedeckten Wege der ligurischen Citadelle zu blokiren, und wandte sich dann längs der Küste gegen Zinora. Hier stieß er mit Liptay zusammen und beide machten nun am Abend des 24. einen letzten Versuch, um die Franzosen aus Tezzano zu treiben. Indeß wurden sie aus einer Batterie von einem Zwölfpfünder und zwei Haubitzen, welche die Franzosen in den Dornhecken auf dem rechten Ufer der Quazzola angelegt hatten und von den Projectilen des schweren Geschützes der Befestigungen von Vado, welche bis hierher reichten, so heftig beschossen, daß es ihnen nicht gelang, über diesen kleinen Fluß zu kommen. Das Feuer hielt daher bis Abends 10 Uhr an, dann hörte es gänzlich auf und die beiden feindlichen Abtheilungen blieben nur durch diesen kleinen Gebirgsbach von einander getrennt. Die Oestreicher verloren bei diesem Gefechte 320 Mann die Franzosen 150.

Dies unbedeutende Hinderniß genügte, um die Kampflust des vorsichtigen Devins zu zügeln, derselbe erkannte nun erst, daß es das Beste gewesen wäre, die Franzosen von der Seeküste dadurch zu vertreiben, daß man sie auf den Apenninen-Kämmen angriffe. Jedoch dachte er daran, Argenteau zu verstärken, der von ihm die Bestimmung erhalten hatte, am 24. die Redouten von Settepani anzugreifen, was dieser jedoch, durch schlechte Wege verhindert und stets wenig regsam, nicht gethan hatte. Obschon höchst ermüdet durch die Strapazen, begab sich dennoch Devins in der Nacht zu diesem General, um mit ihm den neuen Angriffsplan zu besprechen, und überließ es Wallis mit seinen 5000 Mann, die Franzosen in der Front festzuhalten. In der Befürchtung jedoch, ungeachtet seiner Ueberlegenheit, daß er, während er seine Pläne deliberirte, angegriffen werden könnte, verlangte er von Laharpe, unter dem schwachen Grunde, daß er seine Todten beerdigen wolle, für die Nacht einen Waffenstillstand. Laharpe, dessen Truppen durch den, gegen vierfache Ueberlegenheit geleisteten, Widerstand sehr ermüdet waren, bewilligte denselben gern und benachrichtigte Kellermann hiervon, der hieraus einen neuen Grund nahm, in der Defensive zu verharren. Devins begab sich also nach Montefreddo, woselbst die Brigade Cantù war, und beauftragte dieselbe mit Tagesanbruch den Monte S. Giacomo anzugreifen, während Argenteau und Ternicy gegen die Verschanzungen von Settepani und Colli im Tanaro-Thale vordringen sollten.

Um 3 Uhr Morgens begann der allgemeine Angriff. Argenteau griff die Redouten von Settepani und Melogno an, Cantù die von S. Giacomo und Wallis den Brückenkopf von Zinora an der Küste. Laharpe gelang

es, sich gegen Letzteren zu behaupten, nicht aber Cervoni, der S. Giacomo vertheidigte, noch selbst Massena, welcher in Person die Vertheidigung von Monte Settepani und Melogno übernommen hatte. Der Erste, von drei Colonnen heftig angegriffen, behauptete sich 3 oder 4 Stunden lang gegen überlegenere Kräfte, bis es endlich den Oestreichern, welche von einem piemontesischen Offizier geführt wurden, der nach Einigen der Marchese Del Carretto di Camerano, Adjutant des Königs, und zugleich mit dem Marchese Caraglio in der Suite von Devins (derselbe wurde übrigens bei diesem Gefechte leicht im Schenkel verwundet) gewesen sein soll, gelang, eine Abtheilung Schützen auf den bis dahin für unersteiglich gehaltenen Monte Alto zu werfen. Dieser kühne Handstreich machte die Vertheidiger der französischen Stellungen bedenklich. Als Cantù dies bemerkte, ließ er die Hauptcolonne in der Front noch einmal zum Angriff vorgehen und nun gelang es derselben, sich der Redoute zu bemächtigen. Aber der tapfere Cervoni ließ den Muth nicht sinken, und stellte vielmehr an der Spitze von vier Grenadier-Compagnieen den Kampf wieder her; aber des Feindes Kräfte waren zu überlegen und außerdem war aller Zusammenhang in den Bewegungen der Franzosen geschwunden, so daß Cervoni, um unnützes Blutvergießen zu ersparen, es für rathsamer hielt, das Signal zum Rückzuge zu geben und sich in bester Ordnung fechtend auf die Redoute von Feligno zurückzuziehen, bei der er gegen Mitternacht eintraf. Die Oestreicher wagten nicht ihn zu verfolgen, aber wahren Barbaren ähnlich, wie sie es sind, gaben sie sich daran, in dem in der Kapelle von S. Giacomo gefundenen Branntwein zu schwelgen und nachdem sie das dort befindliche Pulver angezündet hatten, begruben sie unter den Trümmern derselben viele Verwundete, welche die Franzosen wegen der Schwere ihrer Wunden nicht hatten mit sich nehmen können. Dieser Act des Barbarismus veranlaßte Kellermann an Devins einen Brief zu schreiben, den dieser aber in einer solchen Weise beantwortete, daß schwer zu sagen ist, ob die Einfalt größer gewesen sei als die Bosheit der Seele, aber sicherlich herrschten beide zugleich in einer solchen Weise vor, daß der Ruf jedes Führers eines wohlgeordneten Heeres darunter gelitten hätte. (S. Beilage Nr. V.)

Auch Argenteau hatte in drei Colonnen die Werke von Settepani angegriffen. Die erste, ein Bataillon Grenadiere, war aus dem Dorfe Borraida gegen die Flesche, welche den rechten französischen Flügel schützte, vorgegangen, die zweite von gleicher Stärke warf sich von Oneglia her auf das Hauptwerk, die dritte, welche drei Bataillons zählte, kam von den Klippen von Prà, um links anzugreifen; zwei Bataillons mit zwei Geschützen verblieben in Reserve.

Zur Vertheidung dieser Schanzen standen nur 300 Franzosen und obschon diese das Terrain Schritt für Schritt streitig machten, so wurden sie

doch nach und nach aus ihren Werken vertrieben. Bei der letzten Schanze leisteten sie einen dreistündigen Widerstand und zogen sich erst dann nach dem Thurme von Melogno zurück, als sie von einer, aus einem Bataillon vom Regiment Piemont bestehenden Colonne, welche die Position von il Pino della Mallare angriff und wegnahm, mit Umgehung bedroht wurden. Diese ihre lobenswürdige Ausdauer imponirte Argenteau dermaßen, daß derselbe, einen Ausfall der Vertheidiger von la Madonna della Neve in seine Flanke fürchtend, vom Angriff des mit Kanonen besetzten Thurmes abstand.

Hiermit beendeten für diesen Tag die östreichischen Generale ein so glücklich begonnenes Gefecht und würde der Ausgang desselben für die Franzosen noch viel verderblicher gewesen sein, wenn, ihnen gegenüber, weniger bedächtig schüchterne Feinde gestanden hätten.

Um nicht Unrecht zu haben, führten sie zur Entschuldigung der geringen Resultate der Expedition gegen Loano den von Doria bei Savona geleisteten Widerstand und die schwache Mitwirkung Colli's an. Aber nicht allein die östreichischen Generale klagten denselben an, sondern, und zwar noch heftiger, die in Devins' Hauptquartier befindlichen Offiziere des piemontesischen Heeres.

Clermont schrieb noch an demselben Abend des Gefechtes von Madonna del Monte, daß ohne den Widerstand des Genuesers der Sieg von Loano vollständig gewesen sein würde und fuhr, von Colli sprechend, weiter fort: „es scheint, daß Baron Colli seinerseits immer Gründe hat, um nicht anzugreifen." Noch bitterer drückte sich Marzano aus, der an Cravanzana, am 27., über verschiedene in den letzten Tagen vorgefallene Waffenthaten schrieb und offen aussprach, man könne nicht auf Colli's Mitwirkung rechnen, nur allein auf die Ankunft der beiden Flotten, um irgend ein wichtiges Resultat zu erzielen.

Diese Anklagen waren zweifellos übertrieben, entbehrten aber doch nicht aller Begründung, denn der Plan des Generalissimus war Colli nicht genehm gewesen. Derselbe antwortete nämlich am 18. von Mondovi auf eine, durch des Generalissimus Adjutanten Hardegg ihm überbrachte, Depesche, in der auseinandergesetzt war, welchen Antheil er an der Expedition nehmen sollte: „wie wohl der Plan im Ganzen gut wäre, aber doch viele Schwierigkeiten in der Ausführung darböte," und erbat sich dann zur glücklichen Erledigung seines Auftrages größere Streitkräfte, als er augenblicklich zur Disposition hätte, indem er, Colli, nicht wage, die Thäler von Limone und Maira zu entblößen. Er schloß mit der Erklärung, daß er krank sei und daß er um Zeit zum Nachdenken bäte, wobei er die Hoffnung durchblicken ließ, daß er sich am folgenden Tage nach Ceva begeben würde, wo er vielleicht den Generalissimus zu einer mündlichen Rücksprache zu finden glaubte.

Aus dieser Befürchtung, die Truppen aus dem Limone-Thale zu

ziehn, geht also hervor, daß die Instructionen des Generalissimus nicht dahin gingen, auf dieser Seite irgend einen Versuch zu machen, und wir werden dagegen sehn, wie grade hier Colli die meiste Kraft entwickelte. Dies würde beweisen, daß er sich aus eigner Machtvollkommenheit die Dispositionen des Generalissimus Devins abzuändern erlaubt hat. Daß dem so ist, beweist ein, von diesem am 26. in ziemlich empfindlichen Worten abgefaßtes Schreiben, in dem er am Schluß daran erinnert: daß er oberster Befehlshaber wäre und Colli peremtorisch befiehlt zu handeln, sowie auch ihm vorschreibt, sich für die benöthigten Instructionen an dasjenige zu halten, was er ihm schon in seinem vorhergehenden Schreiben mitgetheilt habe. Auch fügte er noch hinzu, daß er das Fieber habe.

Ich habe des letzteren Umstands Erwähnung gethan, um zu beweisen, daß unter den Hindernissen, welche sich fortdauernd dem glücklichen Fortgange der Operationen der Verbündeten entgegenstellten, auch das ein nicht unbedeutendes war, daß Colli und Devins beide hoch in Jahren vorgeschritten und kränklich, fast niemals im Stande waren den schweren Pflichten ihres Amtes gehörig nachzukommen. Sie waren gleich zwei alten Pendel-Uhren, welche immer in entgegengesetzter Weise ihre Schwingungen machten und die es unmöglich war, gleichmäßig mit einander gehend zu machen.

Colli hatte jedoch nicht ganz verabsäumt, am 25. anzugreifen, wie ihm vom Generalissimus befohlen worden war, da er aber, wahrscheinlich in Folge seiner Körperbeschwerden, nicht selbst die Operationen leitete, so war daraus Verwirrung und wenige Uebereinstimmung im Gefecht entstanden. So erhielt der in Prariondo stehende Oberst Pamparato unbestimmt ausgesprochene Befehle; Oberst-Lieutenant Colli, der damals in Sotta stand, wurde nicht zeitig genug benachrichtigt, so daß er im Glauben stand, daß die Operation erst am andern Tage statthaben sollte. Auf diese Weise geschah es, daß, als Bellegarde mit seinen König-Grenadieren am Col von Termini eintraf, er sich ganz allein befand. Aber dies entmuthigte diesen Tapferen doch nicht und obschon die Vertheidigungs-Anstalten der Republikaner in dreifach hintereinanderliegenden Batterien bestanden, welche sich gegenseitig deckten, so formirte er dennoch seine Grenadiere in zwei Colonnen unter den Majors Massetti und Morand, warf seine Jäger unter Lavriano und Perrin d'Athenaz auf die Flanken und bemächtigte sich der zwei ersten Batterieen, wozu auch zwei bei Bausset aufgestellte Stücke der piemontesischen Artillerie beitrugen, indem sie jene feindlichen Batterieen in die Flanke faßten und deren Lafseten zerstörten. Aber die dritte widerstand, da sie höher lag, und nicht so gut von den sardinischen Geschützen erreicht werden konnte, und die Vertheidiger derselben, indem sie zur günstigen Zeit ihrerseits selbst den Feind angriffen, trieben denselben bis in die Tiefe zurück, wo sie jedoch durch die, wie ich schon er-

wähnte, bei Bauffet aufgestellte Reserve aufgenommen wurden. Lieutenant Pellion, der mit großer Tapferkeit schon in eine Seitenflesche eingedrungen war, wurde durch eine feindliche Kugel verwundet, und wäre ohne die Aufopferung des Grenadiers Melesino von Chiablese, mit dem Kriegsnamen Coeur de roi, in die Hand der Republikaner gefallen. So aber lud ihn dieser mit wahrhaft königlicher Hochherzigkeit auf seine Schulter und rettete ihn vor Gefangenschaft. Es gab in der That seltsame Kriegsnamen. So gab es z. B. während der Kriege gegen die Republikaner unter den subalpinischen Soldaten welche, die sich „la liberté" nannten, unter Andern jener Sergeant Gabetti von Mondovi, der im vorigen Jahre dekorirt wurde; aber auch oft hatte der Namen auf das Individuum Einfluß und es gab viele Soldaten mit dem Beinamen Coeur de roi, welche sich die Medaille der Tapferkeit erwarben.

Die Unsrigen sollten aber auch den Col d'Inferno angreifen und setzten sich dagegen, sowie gegen Pizzo d'Ormea in Marsch. Es waren die Pioniere und Grenadiere von Esery, welche diese Angriffe ausführten, die jedoch ohne Resultat blieben und zwar, wie es scheint, weil der Marchese Pallavicini di Mombasilio, Oberst von Mondovi, nicht, wie ihm befohlen war, eine Diversion gegen Casotto ausführte, so daß die Franzosen, welche durch eine zu ihrem Beistand von dem Bricco del Berlino*) her gekommene bedeutende Abtheilung verstärkt worden waren, auf die wenigen Piemontesen eindrangen, dieselben beim Posten Frassine angriffen und sie ungeachtet der Tapferkeit der Grenadiere und Pioniere leicht zurückwarfen. Der Corporal von den letzteren, Viano, wiederholte hier Melesino's That, indem er den schwer verwundeten Lieutenant Michaud rettete; nachdem er demselben unter dem feindlichen Feuer die schwere und stark blutende Wunde verbunden hatte. Wie Melesino wurde auch er dekorirt. Bei diesen erfolglosen Angriffen verloren die Piemontesen 19 Mann und hatten 16 Gefangene und 49 Verwundete. Unter den Todten befanden sich Lieutenant Colla und Lieutenant Perrin von den König-Grenadieren.

Dies war der Kampf, welcher Colli'n jenen Verweis von Devins zuzog, so daß er, um den ungünstigen Eindruck vom 25. zu tilgen, für den 27. eine größere Unternehmung beabsichtigte, welche auf der ganzen Linie statthaben und sich selbst bis ins Maira-Thal ausdehnen sollte. Auch schon am 26. fanden einige Demonstrationen gegen den linken Flügel des feindlichen Corps, das auf dem Col di Tenda stand, statt, indem hier vier Compagnieen von Oneglia, zwei Schweizer-Compagnieen und 200

*) Bricco, ein piemontesischer Ausdruck, hat dieselbe Bedeutung wie das französische Pic und bedeutet eine zackige Bergspitze, wie selbige sich sehr zahlreich in den Alpen und Apenninen vorfinden. A. d. U.

nizzaer Milizen die Höhe Vallon angriffen, welche das Dorf Limonetto beherrscht, während zwei Jäger-Compagnieen und eine der leichten Legion mehr rechts die Franzosen aus Campanile trieben und sich auf Gewehrschußweite von der französischen Redoute von Framosa festsetzten, wobei sie im Centrum durch zwei Grenadier-Compagnieen und 30 Dragoner unterstützt wurden, welche sich den Anschein gaben, als ob sie Sautron und Buffa, zwei das feindliche Centrum deckende Positionen, angreifen wollten. Indeß waren dies nur Schauaufstellungen von Streitkräften, um den Feind in Ungewißheit zu erhalten.

Durch ein im Kriege und besonders im Gebirgskriege ziemlich häufiges Zusammentreffen war an demselben Tage Garnier zum Angriffe der Sardinier im Stura-Thale vorgegangen. Nachdem er am 25. einen kleinen Posten der Königlichen bei S. Bernovi an der Colla di Barbacane angegriffen und ihn gezwungen hatte, sich zurückzuziehen, ging er zusammen mit einer anderen Colonne, welche von Sant'Anna vorgerückt war, gegen das Gros der Unsrigen bei den Bädern von Vinadio vor. Hier aber stand der Baron Galea*) mit einer Compagnie nizzaer Jäger, der mit diesem Haufen von Braven einen wackern Widerstand leistete und dadurch dem General Christ, welcher die in diesem Thale stehenden Truppen kommandirte, Zeit gab, ihn hinreichend zu verstärken, und so den Feind zurückweisen zu können. Christ sandte an Colli von diesem Angriffe Meldung, dieser aber nahm sie leicht auf, glaubte, daß es sich hier nur um eine unbedeutende Diversion handele, und ließ sich von dem ernsthaften Angriffe, welchen er, sowohl gegen den Col di Tenda als gegen Spinarda und den Col dei Termini, beabsichtigt hatte, nicht abbringen. Mit dem ersteren beauftragte er den General-Major Vitale, mit dem zweiten de la Tour, mit dem dritten den General Montafia, während er selbst, von seiner Krankheit wieder hergestellt, begleitet vom Prinzen von Carignan, der, obschon General-Capitain, freiwillig ihn begleitete und, anscheinend wenigstens, sich ihm unterordnete, das Gesammte der Operationen überwachte.

Latour marschirte am 26. Abends in zwei Colonnen von Viola und Priola ab, die eine zog die Corsaglia, die andere den Casotto aufwärts, beide Neben-Torrenten des Tanaro, und griffen die bei Viosenna auf den Ufern des Negrone aufgestellten Franzosen am Col dei Termini und bei Intrappa, einer sehr festen Position, auf dem linken Ufer des Tanaro, $1^1/_2$ Kilometer von Garessio an. Der Angriff auf Viosenna hatte wenig zu bedeuten und war vielleicht nur eine Demonstration, um den Feind irre zu führen, aber am Col dei Termini griffen die, 2000 Mann und zwei

*) Derselbe, der im vergangenen Jahre beim Col di Tenda in Kriegsgefangenschaft gerathen und beinahe gleich darauf gegen den General Casabianca ausgewechselt worden war.

Kanonen zählenden, Königlichen die, dort unter Pelletier's Commando stehenden, fünf französischen Bataillons an; eins derselben war ein Eliten-Grenadier-Bataillon. Im Anfange bemächtigten sich die Piemontesen einer Flesche, welche auf dem rechten Hange des Cols lag, wurden aber dann in derselben von den Grenadieren nachdrücklich angegriffen und gezwungen, selbige zu räumen. Aber Latour war nicht der Mann, der leicht von seinem Vorhaben abstand, und ungeachtet es schon 10 Uhr Abends war, warf er sich nach links, bemeisterte sich der dort liegenden Werke, ließ von einem seiner Bataillons den Col umgehen und erschien im Dorfe Cassine, besetzte hier die Häuser mit seinen Tirailleurs und that den Republikanern bedeutenden Abbruch. Als aber Pelletier mit zwei Kanonen erschien, zog Latour die Seinigen bis zum Fuß des Cols zurück und verbrachte hier die Nacht.

Die Colonne, welche zum Angriffe von Intrappa vorging, bestand aus 1000 Mann der Brigade Piemont. Sie rückte mit großem Kampfmuth vor und warf sich, vor den feindlichen Schanzen angelangt, mit gefälltem Bajonnet auf dieselben. Schon hatte sie sich derselben bemeistert, als Miollis mit einem frischen Bataillon erschien und die Piemontesen sich etwas zurückzuziehen nöthigte. Schon glaubte er den Sieg festzuhalten, als, 10 Uhr Abends, Latour auch hier die Angriffe erneuern ließ. Inmitten dieser Finsterniß erfolgte nun ein wilder Kampf Mann gegen Mann, wobei beide Theile viele Todte einbüßten, und erst um Mitternacht ließen beide von diesem grausigen Spiele ab, worauf sich die Republikaner in ihre Werke, die Unsrigen aber in jene dichten Kastanienholzungen zogen, welche diese Hügel bedecken.

Das Regiment Piemont verlor in diesem Gefecht 50 Soldaten; dekorirt wurden von demselben der Sergeant Carena, der sich schon vor Toulon ausgezeichnet hatte, und der Corporal Moriondo.

Obgleich es Latour dieses Mal nicht gelungen war, die Franzosen vom Col dei Termini zu delogiren, so hatte doch dieser sein ungestümer Angriff den Montasia's gegen Spinarda, und dies war vielleicht der wichtigste, begünstigt.

Es sollte derselbe in fünf Colonnen ausgeführt werden. Die erste, das Regiment Belgiojoso und zwei Compagnieen Croaten, sollten die vom Feinde am Ufer der Bormida oberhalb Calizzano errichteten Werke angreifen; Saluggia an der Spitze der zweiten, welche aus einem Bataillon seiner Jäger und sechs Compagnieen Acqui bestand, hatte den Capitain vom Generalstabe de Brez bei sich, welcher die Details der Bewegungen jeder einzelnen Colonne entworfen hatte. Er sollte das kleine Thal der Vedria abwärts ziehen, und unbeobachtet durch die, an diesem Gebirgsbach sich hinziehenden, Gebüsche vorgehen. Die dritte sollte mit ihrer Rechten über den Rücken des, zwischen diesem kleinen Gebirgsbache und dem Tanaro ge-

legenen, Berges vorrücken und durch eine weit ausgeholte Umgehung den Franzosen in den Rücken kommen. Sie bestand aus einem Bataillon leichter Truppen und zwei Compagnieen nizzaer Jäger und wurde vom Oberst-Lieutenant Leotardi geführt. Die vierte, unter Oberst Baron Stettler, eins seiner Bataillons, hatte den Befehl sich gegen die Höhe la Balma zu wenden. Diese vier Colonnen sollten mit Tagesanbruch ihre Bestimmungsplätze erreicht haben und zu gleicher Zeit den Angriff ausführen, während der fünften, unter Oberst-Lieutenant Colli, aus einem seiner Bataillons, 200 Croaten und der Jäger-Compagnie von Oneglia, Nizza und Stettler die schwierigere Aufgabe vorbehalten war, da dieselbe, sobald sie gesehen hätte, daß die andern vier Colonnen ihren Angriff ausführten, sich mit dem Säbel in der Faust von der Front her auf die feindliche Position werfen und dieselbe um jeden Preis wegzunehmen versuchen sollte.

Diese Dispositionen waren zwar vortrefflich, da sie aber in der Uebereilung getroffen waren, so hatte man nicht sorgfältig genug die Distanzen berechnet, noch die Straßen recognoscirt, so daß auch an diesem Tage Verlegenheiten eintraten, welche jedoch durch die Tapferkeit des Marchese Colli ausgeglichen wurden. Belgiojoso verfehlte den Weg; Saluggia traf um 6 Uhr Morgens ein und nahm keinen Antheil am Gefechte, auch Leotardi irrte sich in seinem Wege, gerieth aber dabei zufällig auf einen bei Piano del Bergo aufgestellten feindlichen Posten, umzingelte und nahm denselben gefangen, wobei er gleichzeitig etwa ein Dutzend Soldaten von Belgiojoso wieder befreite, welche von ihrem Truppentheil abgekommen, den Franzosen schon in die Hände gefallen waren. Die wenigen hier fallenden Gewehrschüsse ließen Colli, der schon seit $1\frac{1}{2}$ Stunden ungeduldig wartete, glauben, daß der Angriff begonnen habe, so daß derselbe, obgleich er die Colonnen noch nicht erscheinen sah, ohne jeden weiteren Aufenthalt, zum Sturme vorging. Aber, eben so bedächtig wie tapfer, rückte er, statt in der Front anzugreifen, gegen die Tête des Berges vor und nachdem er dieselbe erreicht hatte und dadurch die feindliche Position dominirte, formirte er zwei Colonnen, deren Têten die Croaten und nizzaer Jäger bildeten, gab auf 60 Schritt Entfernung eine Generalsalve und warf sich, ohne erst wieder zu laden, mit solcher Entschlossenheit auf den Feind, daß schon vor 5 Uhr Morgens die Position in seiner Hand war. Bei diesem gewagten Unternehmen verloren wir an Todten nur sieben Soldaten und den Capitain la Palù von den Moriana-Jägern.

Ohne Zweifel verdankte man das Hauptverdienst dieser Waffenthat Colli; um aber den schwachen Widerstand der Feinde zu erklären, muß man wissen, daß Stettler endlich auf der linken Seite der Position erschienen war und sich schon dreier Fleschen, welche hier vorgeschoben lagen, bemächtigt hatte. Dies veranlaßte die Republikaner Spinarda aufzugeben

und zu versuchen, ihr verschanztes Lager von Pianetta erreichen zu können. Da sahen sie bei ihrem Rückzuge von Grimaldi's Schaar sich den Weg versperrt, indem derselbe sich, nach der schon erwähnten Gefangennehmung des feindlichen Postens von Piano del Bergo zwischen la Spinarda und la Pianetta, dort festgesetzt hatte. Als Gouvion, der hier die Republikaner commandirte, sich von allen Seiten eingeschlossen sah, faßte er den braven Entschluß, den Feind zurückzuwerfen, und nachdem er hierzu Grimaldi gegenüber eine schwache Abtheilung gelassen hatte, machte er mit dem Reste seiner Truppen Kehrt und stürzte sich kühn auf Montasia's Leute, welche mit Colli und Stettler ihm zunächst gefolgt waren. Als er jedoch auch Saluggia's Colonne erscheinen sah, mußte sich Gouvion eiligst zurückziehen und hierbei 155 der Seinigen in den Händen der von Christini commandirten Milizen zurücklassen; ein Bataillons-Chef und zehn Offiziere befanden sich darunter.

Montasia verfolgte die feindliche Abtheilung bis ins Lager della Pianetta, mit dem festen Entschluß, sie auch aus diesem zu vertreiben. Jedoch waren die hier versammelten Streitkräfte zu stark, denn Massena, der sich in Bardinetto aufgehalten, hatte kaum den Verlust von la Spinarda erfahren, als er in der größten Schnelle den Adjutant-General Sardon mit zwei frischen Bataillons dorthin entsendete. Gouvion gedachte nun sogleich, noch einmal die Offensive zu ergreifen, und warf sich mit dem Bajonnet auf die Piemontesen, um la Spinarda wiederzunehmen; aber er fand hier hartnäckigen Widerstand, wurde kräftig abgewiesen und mußte sich glücklich schätzen, daß er ohne weitere schwere Verluste sich in das nahe Lager von la Pianetta zurückziehen konnte.

Die Sardinier kämpften an diesem Tage mit großer Tapferkeit. Das Hauptverdienst an demselben schrieb in seinem Berichte an den König General Colli dem Oberst Colli zu, der, unter Montasia's Leitung, die gefährlichsten Aufgaben schon seit länger denn einem Monate in diesen Gegenden hier vollführte. So waren bei Sotta, wo er stand, tägliche Gefechte, besonders am 5., 6., 21. und 22. Juni vorgefallen, in denen er stets die Oberhand behalten und auch fortwährend dem Feinde zahlreiche Gefangene abgenommen hatte; leider verlor er in einem dieser kleinen Gefechte den braven Casati, aus Piacenza, einen Offizier von seltenem Verdienst, welcher in Folge seiner vielen, am 22. erhaltenen Wunden starb. Es gab auch sehr viele aus den unteren Chargen, welche dekorirt wurden, unter denselben befand sich ein Sergeant vom Regiment Piemont, Moritz Massena, der mit vier andern Unteroffizieren zusammen, von denen die Geschichte leider nur den Namen der zwei überlebenden, da die zwei andern blieben, aufbewahrt hat, zuerst in die feindliche Redoute von la Spinarda eindrang. Während so in den französischen Reihen ein Massena fast als oberster Leiter ihrer Bewegungen stand, diente bei den Piemon-

tesen in niederem Dienstverhältnisse, aber gleich tapfer, ein zweiter Massena, vielleicht ein Verwandter des Ersteren, der jedoch für eine andere Sache und unter einer andern Fahne focht*). Die überlebenden Genossen Massena's waren der Sergeant Bosco, von den Oneglia-Jägern, und Sergeant Gastaldi von den Nizza-Jägern, sie wurden mit Massena dekorirt, ebenso noch ein Sergeant Villata, ein Corporal Roux von Savoyen und ein anderer Namens Ecker vom Regiment Stettler. Letzterer vertheidigte seinen verwundeten und von einem französischen Grenadier und Offizier angegriffenen Oberst, welche ihm den Degen abnehmen wollten, indem er den Grenadier tödtete, den Offizier aber gefangen nahm.

Während man dergestalt am Col dei Termini und bei la Spinarda kämpfte, fand auch auf dem rechten Flügel der Königlichen der dritte Angriff gegen den Col di Tenda statt. Wir haben gesehen, daß die Piemontesen sich schon am vorigen Tage in Besitz der Position von Campanile, von wo sie die Besatzung der Redoute Framosa mit Gewehrfeuer beschießen konnten, gesetzt hatten. Vitale hatte nun seine Befehle in der Art ertheilt, daß, während zwei Colonnen seitwärts, eine gegen das Lager von Sabbione, die andere gegen den Monte Arpiola und Baccarile rücken sollten, diejenige in der Mitte gegen die Verschanzungen des Centrums vorginge, aber so lange mit ihrem Angriffe warten solle, bis die zwei anderen schon auf den Flanken den ihrigen begonnen hätten. Es traf sich aber, daß die gegen Baccarile bestimmte Colonne Aufenthalt fand, so daß die rechts, nachdem sie die Felsklippen Biscia weggenommen hatte, sich allein und isolirt dem Lager von Sabbione gegenüber befand. Als dieselbe sich vom Feinde entdeckt sah, beschloß sie allein für sich anzugreifen, indem sie die Avantgarde aus den Chablais-Dragonern bildete, welche unter der Führung eines gewissen Chavannes an diesem Tage sich glänzend bewährten. Es entspann sich nun auf dem rechten Flügel ein sehr heftiges Gefecht, da es aber unter dem Schutze eines dichten Nebels den Franzosen gelungen war,

*) Es gab mindestens drei Massena's, welche für Piemont dienten und alle drei waren sehr tapfer, so daß man zu sagen pflegt, die Tapferkeit sei ein Erbtheil dieses Namens. Honoratus Massena, Fähnrich bei Oneglia, wurde zur Belohnung für bewiesene Tapferkeit im October dieses Jahrs zum Unter-Lieutenant ernannt. Peter Massena, Capitain der Milizen, mit ehrenvollen Wunden bedeckt, erhielt zuerst 1794 Urlaub mit seinem ganzen Gehalt, um sich in den Schlammbädern von Acqui heilen zu lassen. Da er aber nicht weiter im aktiven Dienste fortdienen konnte, wurde er mit dem Gehalte eines Linien-Lieutenants zu den Invaliden versetzt, eine Begünstigung, die sonst den Milizen nicht zu Theil wurde und die seine brave Führung beweist. Von diesem Vorhandensein so vieler Massena's im subalpinischen Heere schreibt sich vielleicht der Ursprung des Gerüchtes her, daß der Marschall schon in Piemont gedient habe und von hier desertirt sei; eine Verläumdung, welche vollständig aller Begründung entbehrt.

in ansehnlicher Zahl in den Rücken der Unsrigen vorzudringen, so mußten diese sich nicht nur zurückziehen, sondern auch links das am Tage zuvor genommene Campanile wieder räumen, von wo aus der Capitain Ritter Radicati mit zwei Stücken, obschon er nicht von der Colonne unterstützt wurde, die Redoute von Framosa zu beschießen angefangen hatte, so daß dieselbe, wäre sie nur von stärkeren Kräften angegriffen worden, unbedingt in die Hand der Königlichen gefallen sein würde, während diese jetzt, von den Franzosen gedrängt, froh sein mußten, daß der Ritter Chevillard, welcher einen Theil der Truppen bei der mittleren Colonne commandirte, herbeikam, für den Augenblick den Feind zurückwarf und ihnen so Zeit gab, sich ohne schweren Verlust und mit der Artillerie ins Dorf Limone zurückziehen zu können.

Solches war das Resultat des Angriffs, auf den Colli auf unserer äußersten Rechten so sehr gezählt hatte, ein Angriff, der keineswegs den auf unserm linken Flügel Operirenden nützte, uns aber 72 Todte und Verwundete, unter den ersteren den Grenadier-Capitain von Oneglia, Ritter S. Vittorio, kostete.

Diese kühnen Angriffe der Unsrigen auf die französischen Vorposten und die Eroberung der Läger la Spinarda, von Settepani und S. Giacomo machten den General Kellermann auf die, in Bezug auf seine Streitkräfte allzu große, Ausdehnung seiner Positionen aufmerksam. Er befahl daher, daß Freytag und Massena am 26. gegen die Flanke des Feindes, als ob sie selbige angreifen wollten, manoeuvriren, in der That aber alle, zur Ausführung ihres Rückzuges nothwendigen Maaßregeln treffen sollten. Es konnte ihn von diesem gefaßten Entschlusse auch nicht die Meldung, daß die Deutschen, sobald sie nur Freytag's und Massena's Bewegungen sahen, die Position von S. Giacomo geräumt hätten, abbringen, indem vor Allem dem französischen Generalissimus die Deckung von Laharpe's Rückzug aus Vado am Herzen lag. Er blieb daher bei seiner ersten Bestimmung und befahl nur Joubert, die Position von Settepani wiederzunehmen, um Laharpe Zeit für den Rückzug zu geben. Anfangs gelang es jenem, eine ganze Compagnie vom Frei-Corps Giulay gefangen zu nehmen, welche sich in Folge eines dichten Nebels hatte überfallen lassen, später aber schlug diese Dunkelheit zu seinem eignen Nachtheile aus, denn die Seinigen rückten in jene unwirthbaren Schluchten vor und stießen hier, ohne daß sie es gewahr wurden, auf das Gros der Deutschen, vor dem sie sich eiligst nach Melogno zurückziehen mußten. Bei diesem übereilten Rückzuge hatten sie bedeutenden Verlust. Dasselbe begegnete dem Adjutant-General Laserre, der von Argenteau angegriffen, sich schwer verwundet und nur mit Mühe von den Seinigen gerettet, nach Madonna della Neve zurückziehen mußte.

Argenteau hatte sich von der Schwäche der feindlichen Streitkräfte überzeugt und faßte daher den Plan selbige zu verfolgen; mit Tagesanbruch

erschien jedoch Massena mit der Reserve, zwang ihn zum Halt und warf ihn dann, nicht ohne einen heftigen Kampf, der nach den Berechnungen beiden Armeen etwa 1000 Mann kostete, weiter zurück.

Kellermann war immer mehr entschlossen seine Linie zu verengen und begann dazu seine rückgängige Bewegung in der Nacht vom 27. zum 28., welche er mit großer Ordnung und Ruhe ausführte, so daß weder Devins noch Wallis und Argenteau, seine Unterführer, aus den erhaltenen Erfolgen Nutzen ziehen konnten. Die Division Freytag besetzte die Linie von Melogno über Cascina nuova, S. Pantaleone und Gorra bis zu den Höhen von Finale, an welche sich selbige lehnte; die Posten von Loano, Toirano, Roccabarbena, S. Bernardo und Ormea wurden verstärkt. Darauf begann Laharpe Vado zu räumen und die Magazine von Voltri, Finale und Loano zu leeren und hinter die Roya zu schaffen. Nur 20 eiserne, fast unbrauchbare Geschütze, sowie auch viele Säcke Mehl, welche man nicht Zeit gehabt oder vergessen hatte zu vernichten, wurden zurückgelassen. Bei dieser Gelegenheit machten sich die Soldaten der Division Freytag einen schimpflichen Namen, indem sie sich in Finale unerhörte Vergehen und schmachvolle Handlungen zu Schulden kommen ließen.

Nachdem dies geschehen, berief Kellermann einen Kriegsrath nach Albenga, in welchem nach langen Discussionen entschieden wurde, daß, wenn der Gegner angreifen würde, die französische Armee sich hinter die Taggia zurückziehen sollte, daß aber einstweilen alle Gebirgskämme zwischen Ormea und Borghetto, wie Balestrino, Zuccarello zu besetzen und auch zu verschanzen seien, wenn der Feind dies zuließe. Am 29. stand schon die ganze französische Armee in ihrer neuen Stellung und begann sich darin zu befestigen. Dies war aber eine vergebliche Mühe, denn dem schläfrigen Devins war es nicht einmal in den Sinn gekommen, den Moment eines, selbst für eine kriegstüchtige Armee immer gefährlichen, Rückzuges zu benutzen, und für eine Armee von Franzosen, welche im Glücke tapfer und beherzt, bei widrigem Geschicke aber leicht entmuthigt sind, galt dies in noch höherem Maaße.

Devins erschien der am 27. erfochtene Sieg von solcher Bedeutung, daß er sich berechtigt glaubte, auf seinen Lorbeeren ausruhen zu können und an Colli, mit dem er noch gespannt war, allein die Beunruhigung des Feindes überlassen zu dürfen. Dieser ließ in der That am 2. Juli gegen S. Bernardo hin leicht angreifen, wo man sich den ganzen Tag über schlug und erst bei Anbruch der Nacht ließen beide Theile ab, um am folgenden Tage den Kampf mit erneuter Wuth wieder aufzunehmen.

Colli's Absicht ging dahin, den Feind vom Col dei Termini, vom l'Inferno-Thale und la Pianetta zu vertreiben und er beauftragte hiermit den General Latour, unter dessen Befehle er noch die Generale Montafia und Solaro della Chiusa stellte.

Latour brach am 5. Juli zu der beabsichtigten Wegnahme mit seinen in fünf Colonnen getheilten Truppen, deren jeder zwei Berggeschütze beigegeben waren, auf.

Drei derselben, deren jede 1000 Mann zählte, sollten den Angriff gegen den Col dei Termini ausführen, während Bellegarde mit 1500 Mann den Col d'Inferno angreifen mußte; die vierte, nur von 600 Mann, sollte den Feind bei dem Paß von Viosenna und Carlino beunruhigen. Bellegarde machte anfangs nur geringe Fortschritte, indem er von den ihm gegenüber stehenden zwei Brigaden von Fiorella und Miollis leicht aufgehalten wurde; nicht so war es mit Montafia und Solaro, welche la Pianetta angriffen. Hier stand noch immer Pelletier. Seine sämmtlichen Vorposten wurden von den Königlichen, welche über Prariondo, Albera und Intrappa herabkamen und sich sehr bald des im Süden des Berges gelegenen Masino's bemächtigt hatten, zurückgedrängt, so daß er sich schon in großer Gefahr umgangen zu werden befand. Er sandte hiervon schleunigste Meldung an den in Ormea stehenden Serurier, der dieselbe sogleich weiter in das Hauptquartier übermachte, und inzwischen alle Vorbereitungen zur Räumung dieser Stadt traf. Indeß dauerte das Gefecht fort und beide Theile beschossen auf die kurze Entfernung von nur 50 Schritt einander mit dem Gewehr. Mit Recht muß man dem Bataillons Chef Dallons, welcher hier nur mit 500 Mann der 46. Halbbrigade gegen 1500 Sardinier Stand hielt, das Verdienst dieses glänzenden Widerstands der Republikaner zuschreiben, um so mehr, als auch die Colonne von Bellegarde, nachdem sie schließlich den Paß forcirt hatte, 500 Mann in seine linke Flanke warf und dieselbe überflügelte. Endlich traf aber der Bataillons-Chef de la Rivoire mit Verstärkungen und zwei Berggeschützen ein, welche er sehr zweckmäßig beim Posten dei Ferrini aufstellte und durch Kartätschschüsse den Unsrigen große Verluste beibrachte. Als Solaro dies sah, befahl er dem Obersten d'Esery, daß er mit dem, in Colonne formirten zweiten und zehnten Grenadier-Bataillon zur Wegnahme dieser zwei Geschütze vorrückte. d'Esery gehorchte, ging ungeachtet des feindlichen Feuers entschlossen vor, und hoffte schon in die feindliche Batterie eindringen zu können, als er und der Marchese Ormea, Capitain der Grenadiere im Regiment Turin, von den feindlichen Kartätschen getroffen, niederstürzten und die Seinigen etwas zu wanken anfingen. Pelletier, der hier stand, benutzte diesen günstigen Augenblick und stürzte sich mit seinen Grenadieren auf die stockende piemontesische Truppe. Diese, bei diesem Anblick zwar erschüttert, wollte aber nicht ihre beiden Offiziere in Feindes Hand lassen, schaarte sich daher um jene Stelle und hielt fest den feindlichen Angriff aus. So entstand nun ein fürchterliches Handgemenge, bei dem es jedoch den Unsrigen gelang, die beiden Verwundeten in Sicherheit zu bringen. Da inzwischen auch die Nacht hereingebrochen war, so hatte der Kampf

ein Ende. Nachdem die Franzosen jedoch, unter dem Schutze der Finsterniß, Garessio geräumt hatten, so drang das Frei-Corps, welches am Tage schon die Vorstadt genommen hatte, dort ein und setzte sich daselbst gehörig fest.

Bei Viosenna, wo Morozzo mit dem Regimente Turin angriff, fielen nur wenige Gewehrschüsse, da die Unsrigen, den hier tüchtig verschanzten 800 Franzosen gegenüber, zu schwach waren und daher von ihrem Angriffe abstehen mußten.

So endete jene zweite Expedition gegen die Cols von Termini und Gallé; anfangs mit Geschick von Latour und Solaro unternommen, ließ man es dann an der nöthigen Energie fehlen, denn es ist einleuchtend, daß wenn die Königlichen, statt 600 Mann zu einer unnützen Demonstration gegen Viosenna zu verwenden, Ferrini's Angriff mit dieser Abtheilung noch unterstützt hätten, so würden sowohl der Monte Termini als Ormea an diesem Tage in ihre Gewalt gefallen sein.

Bei dieser Gelegenheit wurden Viele aus den untern Graden belohnt, denn Solaro erklärte, als er aufgefodert wurde, die Würdigsten namhaft zu machen, daß, um nicht Unrecht zu begehen, man allen braven Grenadieren die Dekoration geben müsse. Der König entschied daher, daß von denselben der älteste Unteroffizier und älteste Grenadier dekorirt werden sollten und dies waren der Corporal Novelli und Grenadier Genoz, beide Savoyarden. Außerdem aber wurden mit der Medaille belohnt Claudius Marechal, Vallet, mit dem Kriegsnamen Beausejour, Brun, genannt Sansquartier, und Bouvier, welche d'Esery und Ormea retteten. Der Sergeant von König-Grenadieren, Belfleur, welcher schon die silberne Medaille besaß, erhielt die goldene, weil er zuerst mit dem Sergeanten l'Amour und Grenadier Mazzone in die feindliche Redoute eingedrungen war und darin einen Capitain und vier Grenadiere zu Gefangenen gemacht hatte. Beide Letzteren erhielten die silberne Medaille, mit ihnen ein Sergeant Pechi, ein gewisser Vecchio, Micca, vielleicht ein Enkel des hochherzigen Retters von Turin, und ein Soldat Autremont.

War aber auch dieser Kampf ehrenvoll für die piemontesischen Truppen gewesen, so brachte er doch für die Sachlage wenig oder vielmehr gar keinen Vortheil, denn diese getrennten Angriffe hinderten Kellermann nicht, sich in seiner neuen Linie festzusetzen, hier Verschanzungen zu errichten, die Höhen von Zuccarello, von Spalla di Croce, Sambuco, Rocca-Curaira mit tüchtiger Artillerie zu besetzen und die Brücke über den Nasino zur Sprengung einzurichten.

So wurde durch die geringe Thätigkeit und Eintracht der verbündeten Feldherren die von den verbündeten Truppen ausgeführte Eroberung der wichtigen Positionen von la Spinarda und Settepani fast ohne Werth, und grade, als ob sie immer nur abwechselnd operiren müßten, so rückte

Devins jetzt, wo Colli einen vergeblichen Versuch gegen den Col von Termini gemacht hatte, am 24., aber mit solchen Vorsichtsmaaßregeln, vor, als ob diese gegen einen an Zahl überlegenen Feind, nicht aber gegen eine abgerissene und von allem Nothwendigen entblößte Armee gerichtet wären, die nur daran dachte, sich so viel als möglich durch Verschanzungen zu decken und dadurch zur Genüge zu erkennen gab, wie sie sich nur auf eine strenge Defensive beschränken wollte.

Argenteau setzte sich bei Bricco del Caplin fest, Giulay stellte ein Bataillon bei Roccabarbena auf und wandte sich mit dem Gros seiner Brigade nach dem Monte Calvo. Cantù besetzte die Höhen von Giustenice und Pittony dehnte sich mit seiner Brigade bis Loano aus; von hier warf man zwei Bataillons eins nach Pietra, das andere nach Finale, während die neapolitanisch-östreichische Cavallerie in der Umgegend von Vado und Zinora lagerte. Gleich nach ihrem Eintreffen verbarrikadirten sich diese Truppen in den Ortschaften, errichteten auch Redouten bei Toirano und Boissano und zeigten dadurch zur Genüge, daß sie mehr bedacht wären, sich gegen die feindlichen Streifereien zu sichern, um mit aller Sicherheit sich den Schwelgereien und Plünderungen zu überlassen, als durch Befreiung des Landes vom Feinde den Krieg beherzt weiter zu führen.

Daß dies ihre Absicht gewesen, bewies ziemlich deutlich das Benehmen des Generalissimus, der den Seinigen nicht nur gestattete, ewige Bedrückungen und Diebereien zum Nachtheil der armen Genuesen auszuüben, sondern auch jedes Mittel anwendete, um die Piraterie zum eignen Vortheil zu benutzen, indem er auf eigne Kosten einige Galeotten bewaffnete, und durch dieselben, wie man sagt, in dem kurzen Zeitraume von 3 Monaten, sehr bedeutende Summen zusammenhäufte.

Dieses gierige und fortdauernde Verlangen des kaiserlichen Generals rief Beschwerden, nicht allein Seitens des genuesischen Senats, sondern selbst des Königs von Sardinien hervor, da dieser die festgesetzten Verträge, nach denen aus der von den Corsaren gemachten Beute ein Fünftel der Krone zufallen sollte, gebrochen sah. Devins nämlich in seiner Habsucht eignete sich die ganze Beute an und theilte davon reichlich seinen Creaturen mit. Ueberhaupt war die kecke Unverschämtheit der kaiserlichen Generale und besonders Türkheim's so groß, daß der Marchese S. Marzano an den König schrieb und ihn bat, in das Hauptquartier einen Rechtsgelehrten zu senden, damit dieser den Werth der Prisen abschätze, und fügte dann folgende Worte hinzu: Ici l'on fait l'encan des prises, les généraux sont les secrétaires et un capitaine fait les fonctions de crieur de ville.

Auch vermochte nicht die Bemerkung, daß die Beute von sardinischen Piraten gemacht worden wäre, ihre Habgier zu zügeln. Unter letzteren war Comes einer der kühnsten. Der König hatte nämlich bestimmt, daß alle Corsaren die sardinische Flagge führen sollten, eine Maaßregel, die

sein Minister Cravanzana in seinem Briefe an S. Marzano eine „zwar ehrenvolle, aber nicht gewinnreiche" nennt.

Devins beanspruchte dagegen selbst Caperbriefe ausgeben zu können und noch mehr, er verlangte, daß diese seine Patente von Jedermann respectirt werden sollten.

Das aber wollte der Contre-Admiral Nelson nicht, der als Stellvertreter des englischen Admirals Hotham die Division der leichten Schiffe, welche an den ligurischen Küsten kreuzte, commandirte und der hochmüthig erwiderte, daß er keine anderen Pässe als die, vom englischen Gesandten bei der genuesischen Republik Drake ausgestellten, anerkenne und deßhalb jedes andre Schiff als gute Prise zurückbehalte. Der Leser mag hiernach beurtheilen, in welcher Lage sich jene armen ligurischen Schiffer zwischen dem deutschen Geize und der englischen Habsucht befanden. Devins aber sah ein, daß es eine andre Sache wäre, mit dem genuesischen Senat und mit dem alliirten piemontesischen Hofe oder mit den Heerführern des stolzen Albions zu thun zu haben.

Indem er dann auf die Beschwerden des ligurischen Gouvernements mit einem heuchlerischen Schreiben antwortete, gestand er zu, daß die Lage der Bevölkerung an der Westküste in der That eine schlimme sei, daß jedoch dies nicht er, noch sein erhabener Herr, verursacht habe, sondern der genuesische Senat, welcher eine strenge Neutralität nicht behaupten gewollt habe. Im Gegentheil müsse die Mäßigung Seiner Kaiserlichen Majestät anerkannt werden, der, obschon er jenes mit dem Blute seiner Soldaten eroberte Land ganz wie das seinige zu betrachten das Recht hätte, doch die Souveränetätsrechte der Republik, welche sein edelmüthiges Benehmen durch offene Begünstigung seiner Feinde lohnte, nicht verletzen wolle. Er führte hierfür mehrere Beweise an und schloß damit die Erklärung, daß er, Devins, heilige Pflichten gegen seinen Herrn und das, von diesem ihm anvertraute, Heer habe, von denen er nicht abgehen könne. Wenn er also stahl, so geschah dies, nach ihm, nur aus reinem Pflichtgefühl. (S. Beilage Nr. VI.)

Gegen Sardinien führte er eine andere Sprache; er gestand zu, daß Mißverständnisse vorgekommen seien, versprach zwar Abhülfe, aber Alles blieb beim Alten.

Um dem Bittern doch einen süßen Beigeschmack zu geben, erstattete er über den Sieg vom 27. Juni einen pomphaften Bericht, verkündete den Rückzug der Franzosen, lobte Caraglio und del Carretto, der sich erbeten hatte, an der Spitze der Colonne von Rukawina marschiren zu dürfen und durch seine genaue Ortskenntniß die wesentlichsten Dienste geleistet habe, und schloß mit der Erklärung: daß wenn er von Colli kräftig unterstützt worden wäre, die ganze Küste jetzt schon von den Franzosen gesäubert sein würde. Auch Argenteau reichte dem Könige über den Kampf bei Settepani einen Bericht ein, lobte darin besonders die piemontesischen Artilleristen, die nicht

Soldaten, sondern wahre Helden gewesen seien, und erwähnte besonders den Lieutenant Daprotti, den Kanonier Materassa und den Corporal Boccadoro, der geblieben war. Auch belobte er verschiedene Offiziere außerordentlich, so seine Adjutanten, die Piemontesen Luzerna und Rebuffo, die Oestreicher Ott, Brentano und Schmidt, so auch Zannier, dessen Tod er aufrichtig bedauerte. Daher wurden, außer den schon erwähnten, vier andere Artilleristen, nämlich der Corporal Golzio und die Soldaten Bissi, Arnaud und Ciollino, mit dem Kriegsnamen la Lumière, dekorirt.

Diese Berichte wurden durch Luzerna und Rebuffo am Geburtstage des Königs nach Turin überbracht und wurden deßhalb große Festlichkeiten veranstaltet, als ob es sich statt eines unbedeutenden Gefechtes hier um einen glänzenden Sieg gehandelt hätte.

Inzwischen hatte der Hof von Spanien, müde eines unnützen und eines hinlänglichen Grundes entbehrenden Krieges, nachdem nämlich das Haupt des unglücklichen Ludwig's XVI. auf dem Schaffote gefallen war, am 12. Juli einen Separatfrieden mit der französischen Republik abgeschlossen und da derselbe mit den Königen von Sardinien, Neapel und mit Parma in Verwandtschaft stand, so hatte er sich im Traktate die Befugniß vorbehalten, seine Vermittelung zu Gunsten der italienischen Höfe anbieten zu können, eine Bedingung, auf die Frankreich sehr gern eingegangen war.

In Folge dessen bot der spanische Minister in Turin, Ulloa, im Namen seines Souverains seine guten Dienste an, indem er erklärte, wie Frankreich bereit sei, dem Könige von Sardinien seine Staaten zu garantiren, sobald dieser nur neutral bliebe und den französischen Truppen den Durchmarsch gestatte, um den Krieg nach der Lombardei spielen zu können. Er versicherte auch, daß das französische Gouvernement geneigt sei, jene Provinz dem Könige von Sardinien abzutreten, wenn dieser seine Truppen mit denen der Republik vereinigen wolle.

Der König Victor hörte mit großem Unwillen diese Vorschläge, denn der Zorn hatte bei ihm die Klugheit zurückgedrängt. Endlich aber durch die Bitten seines ältesten Sohnes, des Prinzen von Piemont, nachherigen Carl's Emanuel IV., eines sehr religiösen, aber an Geist wie an Körper schwachen Prinzen, in dem die Furcht vor größerem Unheil, vielleicht auch die Leiden des subalpinischen Volks mehr die Oberhand hatten, als das Verlangen nach großem Besitz, gab der König, um wenigstens den Schein zu retten und den Tadel der Hartnäckigkeit nicht auf sich zu laden, doch so weit nach, daß er eine Versammlung zusammenrief, der außer den Prinzen von Geblüt, dem Erzbischofe und den Staatsministern, auch der Unterzeichner des Traktats von Valenziana, der Marchese Albarey und der schon von mir genannte Marchese Sylva, ein Spanier, ein verständiger und ehrenwerther Mann, beiwohnten. Bekannt durch seine schätzbaren Werke über Kriegskunst und durch den glänzenden, in Rußland erlangten Ruhm,

erfreute sich Sylva eines hohen Ansehens, so daß sich Viele wunderten, daß man nicht daran gedacht habe, in diesem Kriege von seinen Talenten Vortheil zu ziehen. Vielleicht aber war er mehr Theoretiker als Praktiker und schon hoch in den Jahren, vielleicht auch, und dies ist wohl am glaublichsten, war er Cravanzana und den Höflingen wegen seiner Loyalität und Aufrichtigkeit nicht genehm. Aber der König liebte ihn und ertheilte ihm sogar den Auftrag, die Linie zu besichtigen und seine Ansicht darüber auszusprechen, auf welchem Punkte man wohl am günstigsten die Offensive ergreifen könnte.

Um seine Meinung auch befragt, rieth er zum Frieden und stützte seine Meinung auf die sehr große Verminderung und Entmuthigung des Heeres, so daß dasselbe nicht mehr den Republikanern, welche schon in Besitz aller, nach Piemont und der Lombardei führenden, Uebergänge wären, den Weg verlegen könnte. Er fügte weiter hinzu, daß es Verblendung sei, sich auf die östreichische Allianz verlassen zu wollen: es sei längst bekannt, es habe Devins dies ihm und vielen Andern offen erklärt, daß seine Mission nicht die Vertheidigung Piemonts, sondern der Lombardei sei, und man sehe dies ganz deutlich aus dem, was im Vertrage von Valenziana bestimmt worden wäre. Er schloß mit der Behauptung, daß binnen Kurzem die Franzosen durch das Genuesische in die Lombardei eingedrungen und dann der Hof von Turin sich selbst überlassen sein würde, man würde dann zu spät bereuen, sein Vertrauen auf Devins gesetzt zu haben, denn während dieser, seiner Pflicht getreu, zur Vertheidigung der Staaten seines Herrn herbeieilte, würde die Alpen-Armee, entweder durch das Thal von Susa oder durch das Thal von Tenda, in Piemont eindringen und der König sich dann der mächtigen französischen Republik gegenüber allein befinden.

Die Worte eines so bewährten Mannes machten tiefen Eindruck auf die Anwesenden, um so mehr als es bekannt war, daß Sylva mit mehreren östreichischen Generalen und besonders mit Strassoldo befreundet war; um so größeres Lob verdienen daher seine freimüthigen Worte. Indeß erhob sich der Marchese Albarey, um seiner Meinung entgegenzutreten; er erhob die subalpinische Tapferkeit bis in die Sterne, besonders aber die Macht des wiener Hofes, welcher schnelle und beträchtliche Verstärkungen versprochen habe; er bemerkte, wie er sich nach dem Bisherigen nicht überzeugen könne, daß in der Zukunft den Franzosen der Sieg zu Theil werden würde. Denn das Glück sei wandelbar und die Franzosen könnten aus dem Besitze dieser gebirgigen und waldigen Punkte, wo, wie Alle wüßten, sie Hunger litten, nur wenig Nutzen ziehen. Er führte weiter an, daß wir noch im Besitze guter und starker Festungen und fast aller der Uebergänge wären, welche über die Apenninen nach Piemont führen. Besonders aber könne er sich nicht herbeilassen, an der Treue und Freundschaft Oestreichs

zu zweifeln, das die Kämme der Apenninen mit seinem Blute schon genug geröthet habe. Es erschiene ihm noch gefährlicher, den Republikanern den Durchzug zu gewähren, Leuten, denen, nach seinem Dafürhalten, es an Ehrenhaftigkeit und Treue mangele, und deren Anwesenheit noch mehr diejenigen der Unterthanen ermuthigen werde, welche der neuen Ordnung der Dinge zugethan wären und nur eine günstige Gelegenheit, losbrechen zu können, erwarteten. Er schloß mit der Behauptung, daß der Mangel im Staatsschatze, der von Einigen angeführt würde, nicht in Betracht zu ziehen sei, denn nach ihm handele es sich jetzt für Piemont um seine ganze politische Existenz.

Diese Meinung des Marchese unterstützte der, Oestreich sehr ergebene Minister d'Hauteville und viele andere Adlige, denen das eigene Interesse, welches sie durch das Erscheinen der Franzosen sehr gefährdet glaubten, mehr am Herzen lag, als das des Staats.

Der König aber, der besonders für den Krieg war und der wahrscheinlich nur der bloßen Formalität willen die Versammlung zusammengerufen hatte, entschied sich für Ablehnung der spanischen Vermittlung und Beharren im Bunde gegen Frankreich.

Ich will diesen Entschluß des Königs keinem Urtheil unterwerfen, da vielleicht der Friede mit Frankreich gleich gefährlich wie der Krieg war, jedoch muß ich sagen, daß ich ihn nicht für unehrenvoll, wie Botta ihn nennt, halte: denn man war in Valenziana Verpflichtungen mit Oestreich eingegangen und diese waren von uns genau inne gehalten worden; aber das Glück Frankreichs war überwiegend, sollte man nun etwa die sardinische Monarchie dadurch umstürzen, daß man einen, längst nur unsern Verbündeten nützlich gewordenen, Krieg in die Länge zog?

Nach meinem Dafürhalten hätte der König, wenn er den Krieg fortsetzen wollte, Oestreich nöthigen müssen, mindestens ein Contingent von 30,000 Mann zu stellen, mit der Bedingung, dasselbe unter einen einzigen General zu stellen, ob dies ein Oestreicher oder Sardinier gewesen wäre, war gleichgültig, nur mußte derselbe aber die, für seine Aufgabe nöthigen Talente besitzen. Denn wenn auch Colli nicht zu verachten war, so konnte er, stets von Devins gekränkt, doch ohne Zweifel nicht die Hauptaufgabe glücklich durchführen. Auch hätte der König von England größere Subsidien verlangen müssen, die ihn in Stand gesetzt hätten, das Heer wieder auf einen Achtung gebietenden Fuß zu setzen. Im Ganzen aber war es eine schlimme Sache, zwischen einem übermächtigen Feinde und einem unzuverlässigen Alliirten wählen zu müssen. Nicht bloß für die Individuen, sondern auch für die Reiche ist es stets ein großer Fehler, schwach und ängstlich sich zu erweisen!

Während man in Turin über Krieg und Frieden deliberirte und Devins nur darauf bedacht war, ligurisches oder piemontesisches, aber doch immer

italienisches Eigenthum sich anzueignen, wuchs, statt sich zu mindern, nur der Zwiespalt zwischen ihm und Colli. Letzterer schrieb an den König und beschwerte sich, daß böswillige Seelen seine Pläne zu verdächtigen suchten und behaupteten, daß er sich nicht den Befehlen des Generalissimus fügen wolle; er erklärte sich zu jeder Unternehmung bereit, behauptete aber, an Streitkräften zu schwach zu sein, um die Pläne des Generalissimus zur Ausführung bringen zu können.

Dieser ergriff jeden Vorwand, um nur den Krieg in die Länge zu ziehen, indem er so lange, als es ihm möglich war, den von Spanien geschlossenen Frieden läugnete und behauptete, daß die Mitwirkung der englischen Flotte zur Vertreibung der Franzosen von der Küste unumgänglich nothwendig wäre. Ja er trieb seine Unverschämtheit so weit, daß er behauptete, wie es nicht der Klugheit angemessen sei, dem feindlichen Heere entgegenzurücken und in dem Rücken die ligurische Besatzung von Savona zurückzulassen, welche nach seiner Meinung ihm feindlich gesinnt sei, als ob 300 Halb-Invaliden im Stande gewesen wären, seine Operationen zu hemmen!

Er drang dann bei dem englischen Minister in Genua darauf, daß dieser dem Admiral Hotham den Befehl ertheile, mit seiner Flotte auf die Rhede von Vado zu kommen und begab sich zu diesem Ende in eigner Person an Bord desjenigen Schiffs, auf welchem sich Nelson befand, um sich über die Expedition mit ihm in Einvernehmen zu setzen. Sie vereinigten sich jedoch nicht, denn Nelson verlangte 5000 Oestreicher, um dieselben in S. Remo, im Rücken der französischen Stellung ausschiffen zu können; Devins dagegen wollte keine Truppen abgeben, da er sich Kellermann gegenüber schon für schwach hielt und verlangte vielmehr, daß Hotham 5000 Engländer auf der Rhede von S. Lorenzo, jenseits des Var-Flusses ausschiffe. Im Grunde waren dies alles Vorwände, um die Sachen in die Länge zu ziehen, denn wie S. Marzano richtig bemerkte, der kaiserliche General betrachtete den Feldzug schon für beendet*) und wollte nicht auf den Gewinn der Piraterie und auf die Genüsse seines Hauptquartiers in der Villa di Leggino Verzicht leisten.

Jedoch ließ er Pläne über Pläne von dem Chef seines Generalstabes, Oberst Simbschen ausarbeiten, als ob er die Absicht hätte, den Uebergang von Biosenna zu forciren, auf dem er in den Rücken der französischen Linie zu kommen hoffte. Für eine solche Bewegung war ihm aber die Mitwirkung Colli's über den Col von Tanarello nothwendig; und jetzt,

*) Dänemark hatte in der That seine Vermittelung für das deutsche Reich und Oestreich durch eine Note vom 18. August 1795 angeboten und Augsburg als Versammlungsort für den Congreß bezeichnet, aber seine guten Anerbietungen wurden von Frankreich abgelehnt.

obschon dieser namentlich unter seine Befehle gestellt war, ist es doch sicher, daß er kein großes Verlangen trug, dieselben auszuführen. Er wurde hierzu vielleicht durch geheime Instructionen Seitens des Königs veranlaßt, der nicht ohne Unruhe die Entblößung des Susa- und Maira-Thales sah, indem er fürchtete, daß die verabscheuten Republikaner durch dieselben gegen Turin vordringen könnten. Diese seine Befürchtung ging so weit, daß Devins endlich seinem wiederholten Verlangen nachgab und zuließ, daß die östreichische und neapolitanische Cavallerie nach Saluzzo und Verzuolo rückte, um sich daselbst zur Vertheidigung der Ebene mit der piemontesischen zu vereinigen.

Nachdem er dessen ungeachtet mit seinem Generalstabs-Chef einen Plan entworfen hatte, sandte er denselben später an Colli, indem er absichtlich den schönen Antheil, welchen er ihm in demselben gelassen hatte, hervorstrich. Und in der That war auch dem so, denn Devins wollte nicht die nach der Bocchetta führenden Uebergänge entblößen, und beabsichtigte deßhalb, nur die Division Argenteau zu der strategischen Bewegung und zwar zur Operation gegen Ormea heranzuziehen. Colli antwortete, daß seine Streitkräfte viel zu gering seien, um eine so weit ausgeholte und gewagte Unternehmung ausführen zu können. Denn schon längst handele es sich nicht mehr, wie im Juni, um einen Handstreich, sondern um einen förmlichen Angriff, da von den Franzosen dadurch, daß sie ihren rechten Flügel etwas zurückgezogen, daß sie Velega, Labaissa, la Cima del Bescovo und Colla-Rossa besetzt, doppelte Streitkräfte hier aufgestellt, auch das Lager von Sabbione gehörig befestigt, einen Vorposten beim Col dell' Abisso und einen Aufnahme-Posten bei Pietrafica aufgestellt hätten, ihre Linie sehr verstärkt worden wäre, daß nach seiner Meinung: Tende, hérissée de canons est inabordable du côté de Limon.

Er fügte weiter hinzu, daß es nicht allein gefährlich sei, das Thal von Tenda, um auf den Apenninen operiren zu können, zu entblößen, sondern er foderte außerdem noch 1500 Mann, um an den Quellen der Tinea und Ubayetta Demonstrationen unternehmen zu können und schloß damit, daß er seinerseits einen andern Plan zum Angriff einsandte.

Dieser bestand darin, daß man zwei Colonnen formiren sollte: die eine von 5000 Mann sollte auf dem Bergrücken, welcher die Thäler von Tenda und von Castarin trennt und bei San Dalmazzo del piano und la Briga endet, vorrücken, die andere, von 7000 Mann, sollte zwischen Rio Reddo und la Briga debouchiren; zwei Reserven, jede von 600 Mann, sollten bei den Ausgängen der Thäler von Entragues und Pesio stehen, endlich 1800 Mann, bei Limone aufgestellt, den Feind in der Front beschäftigen und denselben im Falle eines glücklichen Ausgangs auf dem Fuße nachfolgen. Er rieth auch ferner an, den Posten Bicocca zwischen Vraita und Maira, den Col von Mulo, den Pic von Mondole, den von Bausset,

die linke Seite des Inferno-Thales und den Col von S. Bernardo zu verstärken. Ebenso verlangte er, daß drei Eliten-Bataillons beim Col del Pal und Saline aufgestellt würden, um den Paß von Carlino zu bedrohen und zu verhindern, daß die bei Ormea und Viosenna stehenden französischen Truppen sich auf Tenda würfen. Er fügte noch hinzu, daß es rathsam wäre, Schaaren von Landleuten auf die Berge zu schicken, um glauben zu machen, daß bedeutendere Streitkräfte vorhanden seien und das Gerücht von einem Angriffe auf Barcellonetta auszusprengen, um dorthin des Feindes Aufmerksamkeit abzulenken und schloß dann mit folgenden Worten: Réunir toutes les meilleures troupes au point de la véritable attaque: mais n'attaquer que dans ce point seul et se contenter de menacer ailleurs: enfin diviser les forces de l'ennemi pendant l'attaque et concentrer toutes les notres sur le point decisif. —

Nach ihm konnte dieser Plan vier verschiedene Lösungen haben; entweder er gelang vollständig und dann mußte man ohne Aufenthalt den rechten Flügel gegen Authion und auf Rauß dirigiren und den linken gegen den Col Ardente und den von Marta, die Straße von Tenda aber offen lassen, und wenn die Oestreicher ihn zu Lande, die Engländer zur See unterstützen würden, dann mußte der französische rechte Flügel abgeschnitten werden. In der Voraussetzung dagegen, daß der Plan nicht gelänge, würden die Alliirten, wenn sie nur beim Rückzuge die dominirenden Punkte von Palanfré, Monte Arpiola und Vaccarile besetzten, keine Gefahr laufen.

Nehme man an, daß allein die Colonne links ihren Zweck erreichte, so mußte man dieselbe mit den beiden Reserven und einem Theile der rechten verstärken, schnell über den Col Ardente und die Berge von Marta und Tanarda gegen das Meer vordringen und so den Feind zum Rückzuge über die Roya nöthigen.

Im vierten Falle, wenn allein die Colonne rechts reussirte, konnte dieselbe ihren Vortheil dadurch verfolgen, daß sie sich mit hinreichender Stärke auf dem Bergrücken, welcher die Thäler von Tenda und Castarin scheidet, festsetzte, um dann gegen Mittag den Col von Tenda kräftig anzugreifen. Wenn dann die östreichischen Truppen die französische Linie in der Front bedrohten, so müßte der Feind wahrscheinlich zum Rückzuge über den Var gezwungen sein.

Als zweckmäßig zum Gelingen empfahl er dann:

1) daß jeder General mit seinen Generalstabsoffizieren und mit den Commissairen für die Transporte sich im Voraus an die Orte, wo sie operiren würden, begeben sollten;

2) um den Feind zu täuschen, unsere Truppen selbst glauben zu machen, daß man einen Einfall in die Dauphiné beabsichtige;

3) mit einem Croquis vom Terrain diejenigen Offiziere, welche die verschiedenen Colonnen führten, zu versehen;
4) nur die Stunde des Angriffs festzusetzen, im Uebrigen aber den Marsch der Truppen durch die einzelnen Befehlshaber für sich regeln zu lassen;
5) jeder Colonne gute Führer aus den Compagnieen Gondolo und Cerruti beizutheilen;
6) auf Vorposten nur Provinzial-Soldaten zu stellen, damit nicht etwa ein Deserteur von dem Freicorps oder den stehenden Truppen den Feind benachrichtige;
7) das Schanzzeug mitzuführen, um die Landesbewohner zum Schanzen zu gebrauchen;
8) schließlich für den Transport von Lebensmitteln und Branntwein Sorge zu tragen.

Diesmal aber erinnerte sich Devins daran, Generalissimus zu sein und ohne weiter die Bemerkungen Colli's zu berücksichtigen, befahl er ihm Viosenna mit 22 Bataillons anzugreifen und benachrichtigte ihn gleichzeitig, daß Argenteau mit sieben andern, davon nur vier deutsche, ihn vom S. Bernardo aus unterstützen würde.

Meiner Ansicht nach, war dies der vorzuziehende Entschluß. Colli jedoch, welcher vielleicht Devins' Plan als unausführbar betrachtete, legte denselben zugleich mit dem seinigen, seinen drei Unterfeldherrn, dem Prinzen von Carignan, dem Grafen Montaña und dem Marchese Solaro della Chiusa zur Begutachtung vor.

Es antworteten hierauf der Prinz von Murfecco aus, der Graf aus der spanischen Redoute und der Marchese aus Garessio, obschon nicht ganz einer Meinung, doch darin übereinstimmend, daß zur Ausführung des Devins'schen Planes Colli's Streitkräfte zu schwach wären. Montaña sagte: daß zwar, wie Devins behaupte, Viosenna der wahre Angriffspunkt gewesen sein würde, daß aber gleichzeitig mit ihm ein Angriff auf Settepani erfolgen müßte, zu dem es aber jetzt zu spät sei. Solaro tadelte beide Pläne, nannte den Besitz des Cols von Tenda unnütz, weil derjenige, der auch in Besitz desselben wäre, beim Eintreten des Schnees ihn doch nothwendiger Weise räumen müßte. Der Prinz von Carignan war zwar ebenfalls der Meinung, daß der von Devins gewählte Angriffspunkt der richtige sei, bemerkte aber, daß nach Abzug der Artillerie, der Cavallerie und der zur Bewachung der Päſſe und der Läger nothwendigen Truppen, nur 6000 Mann übrig wären, eine Zahl, mit der es nicht rathsam wäre, sich der Gefahr auszusetzen.

Colli sandte diese Gutachten in das Hauptquartier von Devins durch den Capitain Bonneaud, und da er nicht zweifelte, daß man ihm seinen Vorschlag genehmigen werde, traf er schon Anstalten, denselben ins Werk zu

richten. Ja er ließ schon am 9. durch zwei beherzte Miliz-Offiziere, Belmond und Roasenda, die französischen Posten bei S. Stefano al Ponte Alto angreifen, wobei es gelang, denselben 20 Gefangene abzunehmen. Am 11. führte ferner Ritter Chevillard mit zwei Colonnen, jede von 300 Mann, einen kühnen Angriff auf das Lager von Sabbione aus; hier gestaltete sich jedoch die Sachlage wenig günstig für die Sardinier, da Chevillard hier einen Soldaten seines Schlages, den französischen Capitain Gardanne, sich gegenüber hatte, welcher, obschon er von überlegenen Kräften angegriffen war und selbst in der Schulter verwundet wurde, sich nicht nur zwei Stunden lang höchst wacker vertheidigte, sondern auch die Unsrigen zum Rückzuge zwang. Dies Gefecht, obschon nur von einer kleinen Zahl gegen eine noch geringere geliefert, wurde durch die ergrimmte Tapferkeit beider Theile zu einem der blutigsten in diesem Feldzuge.

Als der General Latour, welcher die Cavallerie commandirte und der, nach der Erfüllung seines Auftrags, für diese Waffe ein Lager bei Saluzzo auszusuchen, bei seiner Rückkehr den König gesprochen hatte, in Colli's Hauptquartier eingetroffen war, und sich dessen Plane geneigt zeigte, beschloß dieser, für sich allein einen Versuch zur Forcirung des linken Flügels der Franzosen zu machen. Die Ausführung desselben vertraute er Latour selbst an und berichtete davon gleichzeitig Devins, in der Hoffnung, daß, wenn dieser ihn engagirt wüßte, er ihn auch unterstützen würde, indem er den rechten Flügel der Franzosen seinerseits angriffe, und schrieb ebenso an Provera, mit 3500 M. eine Demonstration im Queiras-Thale auszuführen, um die Aufmerksamkeit des Feindes abzulenken.

Am 21. rückte dazu Latour mit seinen, in vier Colonnen getheilten Truppen, welche zusammen 4600 Mann zählten, vor. Die erste von 1400 Mann sollte über Ciot della Sella und den Col von Martino sich auf S. Martino di Lantosca werfen. 1000 Mann sollten von den Quellen des Gesso bei Entragues aus, über den Col delle Finestre gegen Roccabigliera und das Gordolasca-Thal vorgehen, sich mit der ersten Colonne vereinigen und dieselbe bei der Eroberung von Lantosca unterstützen. Die dritte von 1200 Mann, sollte die Angriffe gegen den Col von Tenda bei Colla-Rossa erneuern, um die Bewegung der vierten Colonne zu erleichtern, welche von Chiusa, auf dem linken Ufer des Pesio abwärts, gegen Upega und Carlino vorrückte.

Diese vereinzelte Unternehmung hatte den Erfolg der früheren, denn Devins, aufgebracht, weigerte jede Unterstützung und antwortete, daß nur die von Montafia angegebenen Gründe gut wären, daß in der That der von ihm angerathene Angriff gleichzeitig mit dem auf Settepani stattfinden sollte, daß aber, wenn dies nicht geschehen sei, sich dessen Colli allein anzuklagen habe; er fügte ferner hinzu: daß er keine Bewegung eher wagen würde, bis er sich nicht in Besitz Savona's gesetzt hätte, was er auch an-

greifen zu wollen behauptete. So konnten die auf ihrem rechten Flügel nicht beunruhigten Franzosen mit aller Bequemlichkeit Latour's Truppen, welche auch für den beabsichtigten Zweck zu schwach waren, zurückwerfen. Garnier hielt die erste Colonne bei S. Martino auf; Marchese Colli, eigends dazu herbeigeeilt, führte dieselbe, und dies erklärt, daß es hier zu einem heißen Kampfe kam, da dieser Tapfere ein behutsames Operiren nicht kannte. Die zweite Colonne konnte nicht zur Unterstützung der ersten erscheinen, da die 84. Halbbrigade ihr beim Col delle Finestre den Weg versperrte. Die dritte wurde bei Colla-Rossa und Framosa von Dallemagne tüchtig zurückgeworfen, die vierte endlich kam von ihrem Wege ab und verirrte sich in dem tiefen Schnee, welcher noch den Col del Pas bedeckte, so daß sie nicht ihren Bestimmungsort erreichen konnte. Dergestalt waren Zeit, Mühsale und Blut umsonst geopfert worden! Doch ließ Devins einige Tage später, gleichsam zum Hohne, von einem schwachen Detachement die französischen Vorposten bei Zuccarello und am 29. die von Toirano durch die Brigade Cantù angreifen; letztere wurde jedoch von dem hier stehenden Laharpe so tüchtig empfangen, daß sie sich eiligst zurückziehen mußte.

Hiernach verstrich der Monat August, ohne daß ein Schuß gefallen wäre. Devins sprach immer davon, daß er eine großartige Bewegung, zusammen mit der englischen Escadre, beabsichtigte, welche an den Küsten der Provence, die er in eine zweite Vendée zu verwandeln beabsichtigte, eine Landung unternehmen sollte. Um diesem Gerüchte Glauben zu verschaffen, besuchte er öfters Nelson, welcher am Bord seiner Fregatte erkrankt lag. Dennoch gelang es ihm nicht, San Marzano zu täuschen, dieser schrieb vielmehr von Leggino aus an den König, daß der deutsche Marschall den Frieden als nicht fern betrachtete und deßhalb kein Verlangen trage, die Truppen seines Herrn einem unnützen Blutvergießen auszusetzen.

Auch in Savoyen waren einige kleine Gefechte auf dem Mont Cénis und auf dem Col di Rhêmes vorgefallen; hier gelang es dem Capitain Patono vom Freicorps, dem Bruder des Verfassers der Memoiren über diesen Krieg und dem Ritter Palamedes di Forbin, einem Emigrirten, deren beider ich schon früher Erwähnung gethan, die französischen Vorposten zu verjagen, ihnen einige Gefangene abzunehmen und sich das Mauritius-Kreuz zu erwerben. Schließlich aber erschien der französische General Moulins mit ansehnlichen Streitkräften und zwang die Piemontesen zum Rückzug in ihre frühern Positionen. So dienten diese Streifzüge zu weiter nichts, als die Tapferkeit der Soldaten noch glänzender zu zeigen; von diesen wurden daher auch dekorirt: Colombotti, Tancone, Boggio und Albano, Soldaten von Saluzzo, Breuil und Cluse, Jäger von Aosta, Canosio, Sergeant von Nizza, Rambaud und Perrond, Sergeanten von Moriana. —

Eine gleich verfehlte, aber noch bedeutendere Unternehmung ließ der Herzog von Aosta, auf Anrathen des Ritters Ignaz von Revel, seines Generalstabs-Chefs, gegen den Mont Génèvre ausführen. Schon am 17. August hatte er den französischen Posten des Coches von einem kleinen Detachement unter dem Capitain von den Geneveſe-Jägern, Ritter Costa, angreifen lassen, dem außer seiner Compagnie noch die Jäger-Compagnieen von Ivrea und einige Milizen dafür gegeben worden waren. Zuerst fand Costa die Straßen im schlechtesten Zustande, dann traf er endlich mit Anbruch des Morgens ein und entschloß sich, den Feind in der Front anzugreifen, während sein Lieutenant du Boringe ihn in der Flanke mit 60 Mann, der Unter-Lieutenant Hardy mit 50 Mann in dem Rücken angreifen sollte. Es war jedoch der Zeitpunkt, wo die Franzosen ihre Wachen ablösten, so daß die Königlichen doppelte Streitkräfte sich gegenüber fanden. Dessen ungeachtet geschah ihr Angriff mit solcher Hitze, daß sich die Franzosen anfangs auf den Gipfel des Berges zurückzogen, wo ein anderer Posten bei il Uovo stand und dann die Waffen streckten. Freudig hatte sich Costa schon nach Clavières mit seinen Gefangenen, einem Lieutenant, vier Sergeanten oder Corporalen und 45 Soldaten, wie ihm befohlen worden war, in Marsch gesetzt, als er plötzlich 600 Franzosen in seiner Flanke erscheinen sah und mit Umgehung bedroht wurde. Er mußte daher nicht allein auf die Wegnahme von Clavières verzichten, sondern auch die Gefangenen in Stich lassen und sich kämpfend nach Cesena zurückziehen, wo ihn der Oberst d'Allemagne, der mit seinem, aus dem sechsten und siebenten Bataillon bestehenden, Grenadier-Regimente zu Costa's Unterstützung herbeigeeilt war, aufnahm. Außer den schon genannten Offizieren wurden von Costa der Capitain Leone di Tavagnasco und Lieutenant Torazzo, von den Ivrea-Jägern, der Miliz-Capitain Silvestro und der Corporal Lafleur, der zuerst mit nur vier Mann zur Recognoscirung der feindlichen Stellung vorgegangen war, und dafür auch dekorirt wurde, belobt.

Nichts desto weniger dennoch verzichteten der Herzog und Revel nicht auf ihr Vorhaben, den Feind vom Mont Génèvre zu vertreiben, nur erkannten sie, daß dazu stärkere Kräfte nothwendig seien und bestimmten hierfür den 30.

Die Colonne rechts von 800 Mann rückte von Oulx aus, umging den Monte Chaberton und gelangte so nach Fenile, um gegen Clavières vorzurücken; sie bestand aus einem Bataillon Aosta, aus einem vom Regimente Genua und wurde von dem Oberst-Lieutenant di Chevilly commandirt. Ein zweites Detachement rückte vom Centrum aus vor, erstieg die Cols von Sestrières und Rouliers und sollte gegen Bausson debouchiren, um hier von Neuem die französischen Posten von Uovo und Cocea anzugreifen und sich dann mit der ersten Colonne zu vereinigen; es bestand

diese Colonne aus den beiden Grenadier-Bataillons d'Allemagne's, die jedoch kaum 700 Mann zählten. Andre 500 Mann sollten gegen die feindlichen Posten von Bourget und Calce, links vom Mont Génèvre vorgehen. Die vierte endlich, unter Revel, verblieb in Reserve bei Cesanna, während andere Streiftruppen nach dem Queiras-Thale herabstiegen, um auch in dieser Gegend den Feind zu beunruhigen.

Der Marsch fand mit hinreichender Uebereinstimmung statt, und vielleicht würde der Angriff von Erfolg gewesen sein, wenn nicht durch einen unvorhergesehenen Fall, der, obschon an sich ohne große Bedeutung, doch den Marsch der ersten Colonne verzögerte, nämlich ein Schlaganfall, der Chevilly traf, seine Colonne länger als eine Stunde Zeit verloren hätte. Jedoch übernahm Major Castelvecchio von Aosta das Commando, setzte den Marsch fort und erschien auch bald vor dem Feinde, der aber, durch einige Gutsverwalter benachrichtigt, nicht allein auf seinen Empfang vorbereitet war, sondern auch selbst die Avantgarde der Königlichen, welche ein gewisser Morra führte, angriff. Dieser wurde schon bei den ersten Schüssen verwundet und dadurch genöthigt, an Paesana-Saluzzo das Commando zu übergeben, welcher zwar seinerseits auch an der Hand verwundet wurde, jedoch so lange Widerstand leistete, bis Castelvecchio Zeit gewann, herbeizueilen und das Gefecht wieder herzustellen. Da erschien aber auch von Briançon her der Franzose Vallette mit 3000 Mann, so daß in kurzer Zeit die Piemontesen umringt und fast sämmtlich zu Gefangenen gemacht wurden. Castelvecchio und einer seiner Brüder, sowie der zweimal schwer verwundete Paesana befanden sich unter diesen. Die Unsrigen zogen sich unter der Führung der beiden Capitains Bricherasio und Montezemolo tapfer kämpfend zurück und wurden hierbei nur wenig vom Feinde beunruhigt. Sie verdankten dies der Bravour zweier Sergeanten, Fordo und Massena (der schon früher belobt worden und der, ich weiß nicht aus welcher Ursache, zum Regimente Aosta versetzt worden war), indem dieselben mit 20 Mann diesen Rückzug deckten.

Während man sich in dieser Weise auf dem linken Flügel schlug, hatte d'Allemagne mit seinen Grenadieren die Posten Uovo und Cocca angegriffen; höchst wacker vertheidigt, wurden dieselben mehrere Male mit dem Bajonnet genommen und wieder verloren, aber die 600 Mann, welche gegen Bourget operiren sollten, erschienen nicht, da sie den Weg verfehlt hatten. Castelvecchio ließ zum Sammeln blasen, so daß die Grenadiere d'Allemagne's, seiner beraubt, da er schwer verwundet dieselben nicht mehr zu führen vermochte, in Ordnung gegen Cesanna sich zurückzuziehen anfingen, wo Revel sich inzwischen zu lange Zeit unthätig aufgehalten hatte, so daß, wenn derselbe herbeigeeilt wäre, er den Rückzug der Königlichen doch mindestens weniger verlustreich hätte machen können. Nach dem aber,

was Patono*) erzählt, scheint, daß ein plötzlich eintretender Sturmwind die Operationen verhindert habe.

Von den Offizieren blieb de la Palme, Lieutenant von Aosta; auch wurden viele verwundet, u. A. d'Allemagne und Capitain de Koun, beide wurden nur mit genauer Noth von dem Grenadier Berruti von Aosta, vom Sergeanten Muraglia von Nizza-Grenadieren, von den Grenadieren Weißenburg, Ostenwald und Radowitz, einem Polen, alle drei von Royal-Allemand, aus den Händen der Feinde gerettet. Alle diese wurden hierfür dekorirt.

Ebenso hatte der unnütze Streifzug nach dem Queiras-Thale keinen Erfolg. Es verdient hier die tapfere That des Sergeant-Majors Janneria von den französischen Jägern einer lobenden Erwähnung. Als derselbe nämlich bemerkt hatte, daß 21 seiner Landsleute als Gefangene von 30 Piemontesen escortirt wurden, eilte er auf verborgenen Pfaden herbei, um sich mit sechs Kameraden in einem Walde, welchen der Convoi passiren mußte, in Versteck zu legen. Mit dem Ruf: A moi chasseurs, délivrons nos camerades! stürzt er sich von hier aus auf die Sardinier, die bei diesem Rufe in Bestürzung geriethen, und sich von einer überlegenen feindlichen Schaar angegriffen glaubten. Als die Gefangenen dies bemerkten, waren sie ihrerseits nicht säumig, sich ihrer Fesseln zu befreien und der Escorte in den Rücken zu fallen, so daß in kurzer Zeit die Rollen wechselten und die 30 Königlichen zu Gefangenen wurden. Für diese That ernannte Moulins Janneria zum Unterlieutenant, wie er auch in ähnlicher Weise den Capitain Labafour, welcher anfangs mit nur 140 Grenadieren den Posten Cocca gegen 500 Piemontesen lange vertheidigt hatte, zum Bataillons-Chef beförderte.

Ich kann nicht angeben, ob dieser Versuch gegen den Mont Génèvre mit dem von Colli's Corps im Stura-Thale ausgeführten hätte gleichzeitig stattfinden sollen. Thatsache ist es, daß an demselben Tage, 30. August, vier kleine Colonnen vom Stura-Thale ausrückten, um die französischen Posten von Fremamorta, vom Col delle Finestre und vom Uebergang della Ciriega anzugreifen. Der Hauptführer dieser Expedition war de Bonneaud, welcher am besten in diesen Pässen Bescheid wußte und dem, im Falle des Ge-

*) Dieser Patono war Offizier bei König-Dragonern und wurde, den Grund des Vergehens kenne ich nicht, während des Krieges in das Frei-Corps versetzt. Er schrieb zuverlässige Memoiren über diese Feldzüge, aus denen zwar der Unwille, welcher sich seiner bemächtigt hatte, hervorblickt, dennoch aber ist er gerecht gegen die Tapfern und gibt überhaupt viel Aufschluß über verschiedene Begebenheiten. Seine von Berlin aus, wohin er sich zurückgezogen hatte, abgefaßten Memoiren sind selten, da im Jahre 1815 irgend eine hohe Person, welche mit seiner Feder nicht zufrieden war, alle Exemplare, deren sie nur habhaft werden konnte, vernichten ließ.

lingens, der Majors-Grad versprochen war. Zuerst warf er sich mit 300 Mann, größtentheils seinen Landsleuten, auf den Paß della Ciriega und eroberte denselben, indem er alle Vertheidiger niederhieb; aber derselbe Sturm, welcher Revel's Pläne zerstört hatte, durchkreuzte auch ihm die Unternehmung, und verhinderte ihn, weiter gegen den Col delle Finestre vorzudringen, wie es in seinem Plane gelegen hatte. Der Sturm war so heftig, daß sieben der Seinigen in die Abgründe geschleudert wurden und dort umkamen. Als seine Begleiter dies sahen, fingen sie an zu wanken, um so mehr, da sie nur Lebensmittel für einen Tag bei sich führten (um leichter zu sein, waren sie ohne Tornister zum Angriff ausgerückt), es schon 8 Uhr Abends, am 1. September, im Grunde des, von allen Seiten durch furchtbare steile Hänge geschlossenen, Rio-Salese-Thales war, und sie fürchteten, hier einem unehrenvollen und schmerzlichen Tode erliegen zu müssen. Sie sprachen deßhalb von Rückzug, Bonneaud jedoch wollte davon nichts hören und schlug dagegen, kühn wie er war, vor, sich in das nächste Thal von S. Martino zu werfen und nach diesem Flecken zu eilen. Die Meisten der Seinen fanden dies Unternehmen aber zu gewagt und wollten nicht beistimmen; da aber nahm er 150 der Beherztesten mit sich, und nachdem er sie überzeugt hatte, daß auf jeden Fall ihnen der Rückzug nach Bollena immer noch offen stehen würde, marschirte er in jene Richtung ab. Er passirte hierauf, jedoch nicht ohne daß mancher von denen, die ihm gefolgt waren, dabei blieb, den Col und kam in der Nacht in S. Martino di Lantosca an, ohne wahrscheinlich zu wissen, daß hier 1000 Franzosen ständen. Jedoch traf er so unerwartet hier ein, daß er in den Flecken eindringen, die nachlässigen Wachposten tödten und selbst bis zu dem Hause, wo Serurier ruhig schlief, vordringen konnte. Man sagt, daß dieser nur dadurch, daß er sich durch ein Fenster rettete, der Gefangenschaft entgangen sei. Der Erste, der in S. Martino eindrang, war eigentlich Bonneaud mit noch einem Landsmanne von ihm, Prêt à boire, einem verzweifelten Burschen, dem das Leben für nichts galt und der mit eigner Hand drei Posten und besonders denjenigen, welcher vor der Wohnung des Generals stand und der zu allarmiren sich anschickte, tödtete.

Die Franzosen aber, welche in ihrem Schrecken und bei der Ueberraschung anfangs geglaubt hatten, daß sie es mit einer ganzen Division zu thun hätten, bemerkten mit Tagesanbruch, daß sie nur vor einer kleinen Schaar geflüchtet seien, formirten sich daher außerhalb des Ortes wieder und gingen erneut zum Angriff vor, grade als Bonneaud mit den Seinigen beschäftigt war, eine eroberte Kanone fortschaffen zu wollen. Das verhaßte Frei-Corps zu erkennen und mit unerhörter Wuth sich auf dasselbe zu stürzen, das war das Werk eines Augenblicks. Mit verzweifelter Tapferkeit vertheidigten sich diese Emigrirten, aber der Angreifer waren

zu viel. Bonneaud, dem der Schenkel durch einen Falkonetschuß zerschmettert war, wehrte sich noch mit einem Carabiner, den er in der Eile ergriffen hatte, da er sich aber nur noch von Leichnamen umgeben und von den wenigen Uebriggebliebenen verlassen sah, ergriff er, wohl bewußt, welches Schicksal seiner warte, eine Pistole und erschoß sich freiwillig, um dem ihm bestimmten Tode zu entgehen. Er starb so den Tod eines Braven, aber eines unredlichen Mannes, da er gegen sein Vaterland gekämpft hatte. Prêt à boir, gleich schuldig wie er, rettete sich noch, obschon von zwei Kugeln getroffen, und wurde später dekorirt.

Eine andre Colonne, aus einem Bataillon Christ bestehend, hatte zu gleicher Zeit den Posten von S. Bernovi angegriffen, nachdem aber der sie commandirende Major mit sechs andern Offizieren gefallen war, wurde dieselbe, obschon sie Proben eines nicht gewöhnlichen Muthes abgelegt hatte, zum Rückzuge genöthigt. Außer Bonneaud blieb der Unter-Lieutenant Giriadetti von Oneglia, und der Adjutant des Major dieses Truppentheils, de Martinel wurde schwer verwundet.

Die Franzosen behaupten, daß die Austro-Sardinier in diesen beiden Gefechten 600 Mann verloren hätten. Dies ist nicht unwahrscheinlich, denn das Frei-Corps wurde fast ganz vernichtet, so daß der König den schon ertheilten Befehl zur Bildung der 2. Compagnie zurücknahm und einstweilen das Commando der Bonneaud'schen einem andern Emigrirten, dem Baron Rivert du Barret gab, ihn jedoch unter die Inspection von Borgarelli stellte. War aber der Verlust der Piemontesen schwer, so war es nicht minder derjenige der Franzosen, denn die 300 Vertheidiger von Ciriega, einschließlich zwölf Kanoniere, wurden sämmtlich niedergehauen und auch in S. Martino hatten dieselben, ehe sie wieder Muth faßten, namhaften Verlust erlitten.

Kellermann hatte inzwischen die ersten Verstärkungen erhalten und erwartete noch weitere, da der mit Spanien beendete Krieg der französischen Regierung ihre beiden Armeen an der italienischen Grenze zu verstärken gestattete. Er legte daher dem pariser Comité einen offensiven Feldzugsplan vor, der dahin ging, die Piemontesen von den Oestreichern dadurch zu trennen, daß er mit der Hauptmacht der Streitkräfte über Carnino und Viosenna operirte, und so die Piemontesen in das Pesio-Thal zurückwürfe, während er mit seinen andern Truppen den rechten Flügel der Oestreicher bei Spinarda und ihren linken bei Loano angreifen wollte. Wäre es ihm dann gelungen, über Viosenna vorzudringen, so wollte er sich rechts wenden und die östreichische Aufstellung in den Rücken nehmen; auf diese Weise hoffte er durch das Tanaro-Thal in Piemont eindringen zu können, ohne erst zur Belagerung von Demonte und Cuneo gezwungen zu sein.

Der öffentliche Sicherheits-Ausschuß aber billigte entweder nicht den

von Kellermann vorgeschlagenen Plan, oder hatte schon, wie Einige behaupten, beschlossen, Kellermann nur mit dem Commando der Alpen-Armee zu bekleiden, um ihn für die allzugroße Wärme, mit der er über die Bedürfnisse seiner Armee, welche in der That übergroß waren, Vorstellungen gemacht hatte, zu bestrafen. Er ließ denselben daher ohne Antwort. Um daher wenigstens die Zeit zu benutzen und den letzten, von Augereau herbeigeführten Verstärkungen Zeit zu geben, in die Stellung einrücken zu können, unternahm er eine Besichtigung der Läger von Tournour und Savoyen, um sich auch mit Moulins über die Vertheilung der vom Rheine ankommenden Streitkräfte zu verständigen. Es fehlte wenig, daß er bei diesem seinem Ausfluge bei Escarena den Barbets in die Hände gefallen wäre. Diese wilden Landleute tödteten alle Feinde, deren sie habhaft werden konnten, so daß Kellermann, der sich einer zweiten übermüthigen Antwort von Devins' Seite nicht aussetzen wollte, den Befehl erließ: daß alle Barbets, welche mit den Waffen in der Hand gefangen genommen würden, sogleich erschossen werden sollten: eine harte, aber gerechte Maaßregel, denn in der That waren die Handlungen dieser Landleute abscheulicher Art, da sie sich, unter dem Namen „Vaterlandsliebe", jede Art von Uebergriff gegen die von ihnen gemachten Gefangenen erlaubten. Und wahrlich, wären sie von reiner Vaterlandsliebe beseelt gewesen, so würden sie herbeigeströmt sein, um sich um das Banner ihres Königs zu schaaren; so aber waren sie jeder militärischen Zucht und Ordnung abgeneigt, nur nach Beute gierig und zogen es vor, einen gefahrlosen Krieg gegen Couriere, Convois und Vereinzelte zu führen, zwar dankenswerthe Dienste, die aber doch nicht ihre Grausamkeiten entschuldigten.

Colli ließ nicht nach, dem Könige vorzustellen, wie nothwendig ein energisches Handeln wäre, ehe die angekündigten Verstärkungen für die feindlichen Schaaren anlangten und wies darauf hin, wie leicht es den Franzosen wäre, sobald sie nur ihre Verstärkungen erhalten hätten, die austro-sardinische Armee von der der Lombardei zu trennen und so den König von Sardinien zu einem drückenden Frieden zu nöthigen. Er rieth vor allen Dingen, den Feind durch einen kräftigen Stoß aus den sehr starken Positionen des Bricco del Galé, des Cols del Nasino und des Cols di Termini zu werfen.

Der König schrieb deßhalb an Devins. Dieser aber antwortete mit bittern Beschwerden über die piemontesischen Generale, welche er bei einer von ihm unternommenen Besichtigung der Stellung dem Kriege abgeneigt und für den Frieden gestimmt gefunden haben wollte; er fügte dann hinzu, daß wenn sich der Col von Termini noch in Feindes Hand befände, Colli die Schuld hiervon trage, da dieser denselben nicht gleich hätte besetzen lassen, als die Franzosen denselben für einige Zeit aufgegeben hatten.

Mit solchen nichtigen Gründen wich Devins den guten Absichten

seines Nebenbuhlers aus. Um aber doch den Schein zu retten, gab er die mit Nelson unterhaltenen Verhandlungen auf, ließ aus der Lombardei 6000 Mann kommen, und ertheilte Befehl, das Castell von Mailand, die Festung Mantua von einer gleichen Zahl Verwundeter und Reconvalescenten zu besetzen. Da er aber auf keinen Fall auf Colli's Plan eingehen wollte, so zog er es vor, über Zuccarello zu operiren, einem Punkte der französischen Stellung, welcher ursprünglich schwach war, jetzt aber mit Hülfe vieler dort ausgeführter fortificatorischer Arbeiten, welche seine eigene und Argenteau's Saumseligkeit hatte vollenden lassen, sehr stark geworden war.

Ehe ich die hier stattgehabten Operationen beschreibe, wird es gut sein, eine flüchtige Beschreibung der von beiden Heeren inne gehabten Stellungen zu geben.

Devins stützte seinen linken Flügel an Loano, dessen Zugänge gegen einen Handstreich durch Coupuren und Verhaue gesichert waren; von Loano lief seine Linie über Boissano und Toirano nach dem westlichen Hange des Monte Carmelo, vor dem Castellazzo als vorgeschobenes Werk lag, das gut befestigt zum Hauptstützpunkt für den linken Flügel der Armee der Lombardei diente. Das Centrum der Stellung lag auf dem westlichen Abfalle des Monte Calvo und bei Bardinetto und stand durch detachirte Werke auf den Höhen von Balestrino, Carpe, Sambuco, Roccabarbena und Monte-lingo mit Garessio in Verbindung, wo die letzten Truppen von Devins' Corps standen. Dasselbe bildete eigentlich den linken Flügel und das Centrum, während der rechte Flügel durch das austro-sardinische Corps unter Colli besetzt war. Die Reserve von Devins' Corps stand unter Argenteau im Lager bei la Spinarda und la Pianetta, zwischen der westlichen Bormida und dem Tanaro. Devins' Hauptquartier, bei dem sich auch Wallis befand, war damals in Leggino, das von Argenteau in Ceva.

Colli hatte seinen äußersten linken Flügel bei Intrappa, auf dem linken Ufer des Tanaro, und dehnte sich über Casotto und Prariondo gegen die Quellen der Corsaglia, des Ellero und Pesio aus, deckte diese Thäler und lehnte sich an Vernante und Robillant an, wo die Vorposten der das Tenda-Thal deckenden Truppen standen. Das Gros seines Corps stand stets bei Mondovi und Borgo S. Dalmazzo.

Der rechte Flügel der Armee der Lombardei unter Wallis bestand nur aus Oestreichern; das Centrum unter Argenteau aus Deutschen, Ungarn, Neapolitanern und zwei Bataillons der Brigade Piemont; seine Artillerie aber bestand nur aus piemontesischer.

Colli hatte nur Piemontesen oder Schweizer, bis auf einige 100 Croaten.

Die französische Stellung hatte ihren äußersten rechten Flügel in Borghetto und Ceriale, zwischen diesen beiden Orten befand sich ein verschanztes Lager. Das Centrum stand auf dem Monte delle Spirito

Santo und bei Concento, und war auf verschiedenen Punkten, bei den due Fratelli, Klein-Gibraltar genannt, dem Col von Villaretto, bei Zuccarello und Castel-Bianco mit furchtbaren Batterieen umschlossen, lief über Rocca-curaira zum Monte S. Bernardo nach Isola-peloſa und endete bei Ormea mit vorgeschobenen Werken auf dem Bricco von Galè und beim Col di Termini. Der linke Flügel stand über Ponte di Nava, Viosenna und den Paß von Carlino mit Macquard's Corps in Verbindung, das stets in Tenda gestanden hatte und dessen nähere Aufstellung, da sie dieselbe geblieben war, hier zu beschreiben nicht nöthig ist.

Die Division rechts stand unter Massena, der sein Hauptquartier in Albenga hatte. Sejean stand in Cocento und commandirte die Division des Centrums, Laharpe in Ormea führte die des linken Flügels.

Am 15. September erhielt Argenteau den Befehl, alle Anstalten zum Angriffe von Zuccarello zu treffen und ließ derselbe hierzu eine Batterie bei Sambuco errichten, welche die französischen Werke des sogenannten Klein-Gibraltar's beschießen sollte. Am 18. ließ Devins, oder vielmehr Wallis, welcher in seinem Namen auf dem äußersten linken Flügel commandirte, große Bewegungen an der Küste ausführen, um Massena's Aufmerksamkeit vom wahren Angriffspunkte abzulenken. Dieser jedoch, durch den Adjutant-General St. Hilaire von der, durch Argenteau erbauten, Batterie schon benachrichtigt, ließ sich nicht täuschen. Endlich wurden am 19., um 6 Uhr Morgens, sämmtliche französische Vorposten angegriffen, und die Oestreicher eröffneten ein heftiges Artilleriefeuer bei Rocca-curaira, worauf Argenteau die, unter den französischen Vorposten entstandene, Verwirrung benutzte, Giulay's Freicorps in zwei Colonnen formirte und dieselben, unterstützt von Strassoldo's Grenadieren, gegen die Franzosen vorrücken ließ. Die schwachen französischen Posten zogen sich nach den due Fratelli und Klein-Gibraltar, und die hierdurch kühn gewordenen Oestreicher griffen nun die ersten Verschanzungen dieses Forts an. Hier aber wurden sie mit großer Tapferkeit vom Lieutenant Jalabert mit nur 60 Mann empfangen, aber schließlich würde derselbe doch unterlegen sein, wenn sich nicht inzwischen St. Hilaire mit einem Grenadier-Bataillon auf die linke Flanke des Regiments Giulay geworfen hätte. Er that dies, ohne bemerkt zu werden, unter Begünstigung eines dichten Nebels und richtete nun eine fürchterliche Niederlage an. Da stellte Liptay, welcher mit dem Regimente Nadasty und den Grenadieren von Strassoldo herbeieilte, die Schlacht wieder her, mußte aber dessen ungeachtet der Tapferkeit der Franzosen weichen, so daß Argenteau's Truppen, lebhaft von St. Hilaire verfolgt, der ihnen selbst noch am Fuße der Redoute einige Gefangene abnahm, sich in die Redoute von Sambuco zurückziehen mußten.

Montaña hatte inzwischen bei Ponte di Nava, Wallis an der Küste

angegriffen, aber beide Angriffe geschahen kraftlos und blieben auch ohne Resultat.

Der Sieg der Franzosen muß dem militärischen Blicke des Adjutant-Generals St. Hilaire, der für diese That zum Brigade-General befördert wurde, und der wenigen Einsicht der kaiserlichen Generale zugeschrieben werden, welche ohne Zusammenhang operirten und grade die stärkste Spitze der französischen Stellung zum Angriffspunkt auswählten. Die Franzosen verloren an diesem Tage 150 Todte und Verwundete, die Oestreicher aber ließen 417 Mann, dabei 11 Offiziere, auf dem Wahlplatze.

Nach dieser Abweisung glaubte Devins, daß er zu viel gewagt habe und beschloß nun auf der Defensive zu bleiben, wobei er rechnete, den Winter, bis auf seine Podagraplagen, ruhig verbringen zu können. Aber er machte seine Rechnung ohne den Wirth.

Kellermann nämlich hatte inzwischen befohlen, die Piemontesen aus Intrappa zu vertreiben, indem er dieselben am 24. September durch Miollis mit seiner Brigade angreifen ließ. Dieser überfiel die schwachen, wenig wachsamen Posten und obschon Oberst Colli mit 300 Jägern den Ort wieder zu nehmen versuchte, gelang ihm dies doch nicht, so daß er sich nach Garessio zurückzuziehen und ein Pulvermagazin in Feindes Hand zu belassen genöthigt war.

Am 2. October versuchte der, mit seiner Brigade damals aus Spanien angekommene, General Victor bei Nachtzeit die von den Kaiserlichen auf der Höhe von Castellazzo angelegte Batterie zu zerstören und entsandte, um dem Feinde den Rückzug abzuschneiden, 200 Grenadiere und ebenso viele Jäger gegen dessen Rückzugslinie. Aber einige französische Pioniere trugen die Schuld, daß die Expedition fehl schlug, indem dieselben gegen den Befehl einige Gewehrschüsse abgaben, dadurch die Vertheidiger allarmirten und ihnen Zeit gaben, sich vom Posten zurückzuziehen, wobei sie aber doch noch 40 Gefangene in Victor's Händen und 20 Todte auf dem Wahlplatze ließen. Auch die Kanonen würden ohne die Festigkeit des piemontesischen Artillerie-Capitains Vola den Franzosen in die Hände gefallen sein, so aber verlor dieser den Muth nicht und mit nur wenigen Artilleristen gelang es ihm, seine Stücke in Sicherheit zu bringen.

Nach diesen verschiedenen Gefechten verhielten sich die Franzosen defensiv, um einmal Augereau Zeit zu lassen, in die Linie einrücken zu können, dann aber auch, weil damals Kellermann das Dekret erhalten hatte, welches ihn zum Befehlshaber der Alpen-Armee ernannte.

Dieser so tapfre Krieger, welcher mit seiner Geschicklichkeit und Standhaftigkeit Frankreich vor der Invasion gerettet hatte, wurde zur Belohnung halb entsetzt, und liefert so für die Geschichte ein Beispiel, daß nur selten derjenige, der mehr thut und mehr versteht, der beliebteste und belohnteste ist. Zum Lobe Kellermann's muß ich anführen, daß zur Zeit des feind-

lichen Angriffes er schon den Befehl kannte, welcher ihn seines Commando's entsetzte, nichts desto weniger aber entwickelte er damals, wie auch später, immer den größten Eifer; indem er mit Hülfe seines Generalstabs-Chefs Berthier sich bemühte, die von ihm erwählte Aufstellung noch immer mehr zu befestigen, um dem, zu seinem Nachfolger bestimmten, Scherer die Angelegenheiten im besten Stande zu übergeben. Aber dafür loderte auch in ihm die heilige Flamme der Vaterlandsliebe und dies Gefühl läßt ehrenhafte Bürger die, ihrer Person widerfahrenen Unbilde vergessen und nur des Vaterlands, dem man Alles schuldig ist, eingedenk sein. Der Brief, welchen er an das Gouvernement schrieb, ist ein Meisterwerk der Mäßigung und seiner Liebe zu den Kameraden, von denen er, unerachtet seiner gerechten Strenge, geliebt ward.

Kellermann begab sich daher nach Chambery, wo er, in der hochherzigen Absicht, die Pläne seines Kameraden zu unterstützen, durch tägliche Gefechte die ganze feindliche Linie vom Stura- bis zum Aosta-Thale beunruhigen ließ. Es erfolgten deßhalb verschiedene Gefechte im Thale von Pellice, im Dora-, Stura- und Maira-Thale, aber alle hatten nur den Charakter von bloßen Scharmützeln. Eins jedoch, am 14. October, am Mont Cénis war etwas ernsthafterer Natur. Vaubois gelang es hierbei, durch den General Fournier die Sardinier aus Novalesa zu vertreiben und stellte dieser dazu ein starkes Detachement zwischen diesem Orte und Venaus auf, von wo Jenen Unterstützungen zukommen konnten. Die Königlichen vertheidigten sich bei Novalesa und beim Posten Santa Maria tapfer, wurden aber schließlich doch mit einem Verluste von 80 Mann zum Rückzuge genöthigt.

Die Franzosen hingegen zogen beim Col dell' Argentera den Kürzeren, indem sie hier von den zwei Schweizer-Regimentern mit großem Verlust zurückgeschlagen wurden.

Der schon Ende October reichlich gefallene Schnee setzte den Streifereien Kellermann's ein Ziel, jedoch hatte dieser seinen Zweck erreicht, nämlich die Verbündeten an Verstärkung ihrer linken Flanke zu hindern, gegen welche die Hauptstöße Seitens der Franzosen erfolgen sollten.

Es scheint, daß Colli Witterung von diesen nahe bevorstehenden Angriffen gehabt habe, daß derselbe aber, getäuscht durch absichtlich von den Franzosen ausgesprengte Gerüchte, geglaubt habe, auf seinem linken Flügel bei Tenda angegriffen zu werden. In der That erließ er am 14. November aus seinem Hauptquartier Garessio eine Proklamation an seine Soldaten, in der er dieselben an ihre Vertheidigung von Authion, an die ihrer Väter von Assietta erinnerte und sie ermahnte, den nächsten Angriff des Feindes wacker auszuhalten, der, nach seiner Meinung, in der Befürchtung zurückgeworfen zu werden, schon die nothwendigen vorbereitenden Maaßregeln

zur Bewerkstelligung seines eignen Rückzuges über Giletta getroffen hätte. (S. Beilage Nr. VII.)

Während Colli die Seinigen zu ermuthigen versuchte, und Scherer mit seinen Divisions-Generalen sich über den besten Angriffsplan besprach und schließlich sich für den Vorschlag Massena's, auf dem rechten Tanaro-Ufer zu operiren, entschied, bemühte sich Devins, auf wenig ehrenhafte Weise, die französischen Soldaten, durch Versprechung eines doppelten Soldes, zur Desertion zu verleiten. Er bediente sich hierzu des früheren Capitains bei den königlich französischen Truppen, d'Autuy, welcher sein Quartier in Mondovi nahm. Indeß waren dies vergebliche Mühen, da die Republikaner nicht Willens waren, ihr Vaterland zu verrathen, um sich dafür dem Stocke der Croaten zu unterwerfen.

Er ließ auch Schanzkörbe und anderes Material zur Belagerung von Savona anfertigen und um einen Grund zu finden, der ihn entschuldigte, gab er den Seinigen geheime Befehle, sich auf irgend eine Art von den Genuesen insultiren zu lassen, ein Manoeuvre, welches ihm jedoch nicht glückte, da seine Kunstgriffe schon bekannt waren.

Dann beabsichtigte aber auch der östreichische Feldherr, die Lebensmittel, welche zur See von Genua den Franzosen zukamen, abschneiden zu lassen, eine Unternehmung, bei welcher er einen doppelten Zweck verfolgte, nämlich den Feind auszuhungern und sich selbst zu bereichern. Er hatte für diesen Zweck sieben neapolitanische, mit Kanonen besetzte Barken kommen lassen. Auf diese Art scharrte er sehr bedeutende Reichthümer zusammen; das Gerücht davon erregte das Verlangen und die Habgier eines Ungarn Tauffered, früher Major in östreichischen Diensten. Derselbe machte Scherer den Vorschlag, sich durch eine Ausschiffung bei Voltri, wo Devins sie zusammengehäuft liegen hatte, derselben zu bemächtigen und sie nach Genua zum französischen Minister schaffen zu lassen. Scherer'n gefiel der Vorschlag, er bemannte eine, von einem seiner vertrauten Offiziere geführte, Corvette mit 600 Mann und befahl ihm, dieselben zugleich mit dem Ungar an der Küste von Voltri auszuschiffen. Es geschah, aber unglücklicher Weise traf es sich, daß an diesem Tage der Fahrt 1500, eben zur Armee gestoßene, Oestreicher in Voltri lagen, welche diese schwache Schaar umringten, ehe sie sich schon des Schatzes bemächtigt hatte. Die Franzosen wehrten sich tapfer und zogen sich an Bord der Corvette zurück, aber die aus 60 Mann bestehende Arrieregarde, bei der sich auch Tauffered befand, wurde eingeschlossen, von der Zahl überwältigt und nach heldenmüthiger Vertheidigung zum Strecken der Waffen genöthigt. Der Ex-Major wurde erkannt, nach Wien gebracht und dort erschossen.

Die Escadre des Contre-Admirals Martin rächte sich dafür, indem sie die Küste entlang fuhr und die derselben zunächst gelegenen Läger der Oestreicher kanonirte, so daß diese sich genöthigt sahen, Batterieen von

schweren Kalibern zu errichten, um die französische Flotte fern zu halten. Dessen ungeachtet wagten die neapolitanischen Kanonierschaluppen nicht fernerhin auszulaufen und hatten die genuesischen Schiffer dadurch wieder einige Ruhe.

Baron Colli hatte inzwischen endlich denjenigen Punkt, auf dem sich der Kampf concentrirte, erkannt und die drei Läger von Mondovi, Garessio und Spinarda, jedes mit zwei Bataillons, verstärkt und außerdem ein Dragoner-Regiment bei Priola aufgestellt, da wo das Tanaro-Thal sich zu erweitern anfängt. Er drang hiernach bei Devins darauf, daß er durch Räumung von Sambuco seine Linie verengen dürfe, zwar war dies ein wichtiger Punkt, aber zu sehr entfernt und von dem Augenblicke an werthlos, wo der Generalissimus sich auf die Defensive beschränken wollte.

Colli stellte vor, daß der Feind, wenn er sich auf die nicht hinreichend befestigten Läger von Cianca und S. Bernardo würfe, nicht nur die Austro-Sardinier von der Armee der Lombardei trennen, sondern auch Argenteau den Rückzug bedrohen würde, der sein Hauptquartier in Ceva hatte, seine Feldwachen aber bis Garessio, Calizzano und Bardinetto vorgeschoben hatte. Aber der starrköpfige Devins wollte ihn nicht hören, da er noch im Herzen den Groll darüber hegte, daß man seinem Plane einen andern vorgezogen habe, und so mußte Colli sich darauf beschränken, dem in Spinarda commandirenden General Montafia den Befehl zu ertheilen, sogleich beim ersten Signal des Angriffs nach S. Bernardo zu eilen. Devins änderte seine Stellung, ließ Argenteau links unterstützen und stellte dazu ein Bataillon mit zwei Kanonen und eine Escadron Ulanen bei S. Giovanni di Murialdo und zwei Bataillons bei Capra-zoppa, oberhalb Finale, auf.

Um diese Zeit zeigte sich ein Priester Schinotti, der seit Beginn der französischen Revolution den Stand der Weltgeistlichen verlassen und nach Frankreich gegangen war, bei den Vorposten, unter dem Vorgeben, daß er dem Oberst-Lieutenant Santa-Rosa wichtige Mittheilungen zu machen habe. Dieser sprach ihn mit Bewilligung des Generals Colli und erfuhr, daß Schinotti mit Friedensvorschlägen beauftragt sei. Man sandte diese Vorschläge nach Turin, aber entweder gefielen sie nicht, oder der ehemalige Priester flößte nicht genug Vertrauen ein, denn man ertheilte Santa Rosa den Befehl, die Besprechungen abzubrechen, doch zuvor zu versuchen, Schinotti zu benachrichtigen, daß wenn er wirklich auf den guten Weg wieder zurückkehren wolle (es sind dies Hauteville's Worte, in Wahrheit aber nicht sehr moralisch), er Nachrichten über die Stärke der französischen Armeen mittheilen, also überhaupt den Spion machen sollte. Dem Ex-Priester gefiel dies keineswegs, er zog es vor, lieber auf die versprochenen Belohnungen zu verzichten, als zum Priesterstande zurückzukehren und so blieb die Sache ohne weitere Folge.

Während dieser Zeit war die letzte französische Division unter Augereau in die Linie eingerückt und gedachte nun Scherer, die Armee der Coalirten am 15. November anzugreifen, ehe der Schnee alle Operationen unmöglich machte. Da aber fiel dieser, grade in der Nacht vom 14. zum 15., auf den Kämmen der Apenninen in so reichlicher Masse, daß man es für das Beste hielt, dieselben für einige Zeit aufzuschieben und nur am 17. eine allgemeine Recognoscirung der feindlichen Stellungen auszuführen, während welcher der Brigadier Charlet die, von den Oestreichern beim Lager bei Preti erbauten, Werke zerstören sollte. Er nahm hierbei die Besatzung desselben, welche 500 Mann zählte, gefangen und bemächtigte sich außerdem dreier Kanonen und 400 Gewehre.

Nachdem inzwischen Scherer die Positionen der Oestreicher genauer geprüft und sich überzeugt hatte, daß es gefährlich sein würde, das Tanaro-Thal herab zu marschiren, um die Austro-Sardinier zu drängen, indem man dann auf seiner rechten Flanke ein so auserlesenes Heer, wie das der Lombardei ließe, beschloß er zuerst gegen dasselbe zu marschiren und ertheilte einstweilen an Serurier den Befehl, Colli mit dem Centrum und dem linken Flügel der italienischen Armee zu beschäftigen, sowie er ihm auch noch weiter auftrug, die bei Spinarda und Pianetta gelagerten Truppen zu beunruhigen, um diese dadurch zu hindern, Argenteau, gegen den man den Hauptschlag führen wollte, zur Hülfe eilen zu können.

Der 22. wurde für den Angriff bestimmt. Wallis, dem Devins, welcher nach Einigen an einem Blutgeschwüre im Munde, nach Andern an einer Fistel am Gesäß erkrankt war, das Commando interimistisch übergeben hatte, erhielt hiervon Nachricht, er glaubte jedoch, daß es sich bloß um eine neue Recognoscirung handle und der Stärke seiner Verschanzungen trauend, sowie befangen in der Idee, daß die Franzosen bereit wären, die Winterquartiere zu beziehen, in die er auch schon seine Truppen abrücken zu lassen Anstalten getroffen hatte, wollte er an einen ernstlichen Angriff nicht glauben und blieb, allein Wachsamkeit anempfehlend, im Uebrigen unthätig. Diese Empfehlung hatte jedoch nur wenig Wirkung. Denn als die Franzosen, am 22. um 6 Uhr Morgens, angriffen, vergnügten sich die östreichischen Offiziere, statt auf Vorposten und bei ihren Truppentheilen zu sein, auf einem Balle in Finale.

Der Angriff sollte in drei Haupteolonnen geschehen, welche dann wieder, je nach dem Terrain und den verschiedenen anzugreifenden Werken, sich weiter theilten. Augereau, welcher den Oberbefehl über die etwa 10,000 Mann zählenden Divisionen des rechten Flügels übernommen hatte, sollte gegen die Küste zwischen Loano und Monte Carmelo operiren und besonders nach links hin den Hauptstoß führen, um mit Massena in Verbindung zu treten. Diesem war mit den Divisionen Charlet und Laharpe die Hauptaufgabe der Operation zugetheilt, indem er mit 15,000 Mann

die Austro-Sardinier von Roccabarbena und Monte Lingo delogiren und dann gegen Settepani vordringen sollte, um jene vom Südhange des Apennin abzuschneiden und so Wallis, der an der Küste stand, zu isoliren. Es war dies eine schwierige Aufgabe, und um sie durchzuführen, war es unumgänglich nothwendig, mit Schnelligkeit und Energie zu handeln, wenn man bedenkt, daß zwischen Argenteau und Wallis kürzere und bequemere Communicationen vorhanden waren als zwischen Augereau und Massena, obschon Scherer, um diese zu erleichtern, an den Ersteren den Befehl ertheilt hatte, eine Brigade auf den linken Abhang des Monte Carmelo abrücken zu lassen, und an Massena, daß er gleich auf seinem rechten Flügel über den Col di S. Pantaleone ein Detachement von 2 oder 3000 Mann würfe, sobald man sich des Monte Settepani bemächtigt haben würde.

Serurier sollte noch mit 7000 Mann, wie ich schon erwähnte, einen Schein-Angriff gegen das Lager von Spinarda ausführen.

Der Angriff begann von der See aus. Eine Corvette und 10 Kanonierschaluppen begannen mit einem lebhaften Feuer das von den Kaiserlichen bei Loano errichtete Lager zu beschießen und legten sich dazu auf der Rhede, welche sich von Borghetto bis nach Pietra erstreckt, vor Anker. Kaum hatte ihr Feuer einige Verwirrung im feindlichen Lager angerichtet, als Augereau aus den Linien von Borghetto mit seinen in drei Colonnen formirten Truppen debouchirte, die er bis dahin nur mit Mühe zurückzuhalten vermocht hatte, da dieselben unausgesetzt gegen den Feind geführt zu werden verlangt hatten. Banel warf sich mit der ersten auf das Dorf Toirano und auf die drei Redouten von Potenzia und Klein- und Groß-Castellaro, welche die Flanken desselben deckten. Er bemeisterte sich des Dorfes, mußte aber verwundet das Schlachtfeld verlassen und das Commando an Rusca und Lannes abtreten. Der Erstere nahm nun die zwei kleineren Redouten, während sich Lannes mit 400 leichten Infanteristen auf den Rücken des Monte Pietro warf und sich den Schein gab, als wollte er die Vertheidiger der dritten Redoute, es war Groß-Castellaro, umgehen. Dieselbe war von Rukawina mit 1200 ausgewählten ungarischen Grenadieren vom Regimente Alvinzy besetzt und wurde heldenmüthig vertheidigt, so daß Augereau, der sie um jeden Preis wegnehmen wollte, den Jägern von Sornet den Befehl ertheilte, dieselbe von seitwärts anzugreifen, während die Brigade Victor dies in der Front thun sollte. Indeß war dies ein vergebliches Unternehmen, denn das brave Regiment Alvinzy schlug jeden Angriff ab. Als Augereau, dem es besonders daran lag, mit Massena, dessen Kanonendonner er hörte, in Verbindung zu treten, ließ er Dommartin Boissano gegenüber zurück, befahl Victor Rukawina in Schach zu halten und warf sich mit Rusca und Lannes auf die Verschanzungen des Monte Pietro, dessen Vertheidiger sich auf die, mit zwei Zwölfpfündern besetzte, Redoute von Gazy zurückzogen und jene vier, auf dem halben Hange

des Berges gelegenen, Redouten den Republikanern überließen, welche dieselben unmittelbar darauf gegen Groß-Castellaro umwendeten. Als Augereau die große Verwüstung sah, welche dieselben unter den Vertheidigern anrichteten, wollte er Zeit gewinnen, sowie das Blut der Seinigen schonen und forderte daher Rukawina auf, sich zu ergeben. Obschon Dieser aber viel von jenen Schüssen litt und Zeuge des Rückzuges der Seinigen gewesen war, so wollte er dies doch nicht unter anderer Bedingung thun, als daß er sich mit seiner Artillerie und Waffen zu den Seinigen nach dem Monte Carmelo zurückziehen könnte. Diese übermäßige Foderung verwarf jedoch Augereau, und mit Recht, und da erbot sich Rukawina die Artillerie zurückzulassen. Aber auch diese Bedingung lehnte der feindliche Führer ab und bewilligte, längeren Aufenthalts überdrüssig, nur 10 Minuten Bedenkzeit, nach welcher dann die ganze Besatzung über die Klinge springen sollte. Hierauf antwortete Rukawina stolz, daß ihm noch weniger Zeit nothwendig sei, um sich Bahn zu brechen, und wies auf die Brigade Victor. Die Franzosen glaubten, daß dies eine unnöthige Großsprecherei sei und schon war Augereau bereit, den Befehl zum Sturm zu ertheilen, als Rukawina unter Benutzung des günstigen Augenblicks, wo eine Cavallerie-Charge, welche Wallis in der Tiefe hatte ausführen lassen, einige Unordnung in den französischen Reihen verursacht hatte, nachdem er die Seinigen in Colonne formirt, sich an der Spitze derselben mit gefälltem Bajonnet, ohne sich zu besinnen, auf die Brigade Victor warf, welche mehr erstaunt als erschreckt, ihm den Weg nach Loano versperren wollte. Dennoch erlitt Rukawina schwere Verluste, denn nachdem die französischen Soldaten von ihrem ersten Erstaunen wieder zu sich gekommen waren, eröffneten sie auf die feindliche Colonne ein so mörderisches Feuer, daß das brave Regiment 312 Soldaten und 28 Offiziere auf dem Schlachtfelde ließ.

Inzwischen hatte die östreichische Cavallerie das günstige Terrain benutzt, ebenfalls den rechten Flügel der Brigade Victor angegriffen und dieselbe fast bis Borghetto zurückgeworfen, während General Ternicy mit seinem eignen ungarischen Regimente Toirano wiedernahm. Aber in der Flanke durch die Kanonen der Redoute Groß-Castellaro, welche Rusca besetzt hatte und von dem Gewehrfeuer eines Jäger-Bataillons beschossen, welches dieser ausgezeichnete Offizier in ein nahes Oliven-Gehölz geworfen hatte, ferner in der Front durch Dommartin angegriffen, welcher von Augereau mit einer Brigade hierher geschickt war, um das Gefecht hier wieder herzustellen, konnten die braven Ungarn nicht lange Zeit hier Stand halten; so zogen sich denn die Ulanen nach Loano und die ungarischen Bataillone nach den Gipfeln des Monte Carmelo zurück. Aber auch hier wurden sie von drei Grenadier-Bataillons mit zwei Haubitzen angegriffen, mußten denselben weichen, zogen sich dann weiter auf den Berg zurück, setzten sich in Certosa fest und nahmen hier erneut die Vertheidigung auf. Da sie

ohne Artillerie waren, um den Haubitzen Dommartin's, welche die Mauern einstürzten, antworten zu können, so ergab sich Ternicy, weit entfernt Rukawina's Beispiel nachzuahmen und sich den Weg nach Loano mit gewaffneter Hand zu bahnen, mit 700 der Seinigen kriegsgefangen.

Diese Ergebung bestimmte Wallis, Loano gegen 3 Uhr Nachmittags zu räumen und sich auf dem östlichen Gipfel des Monte Carmelo und oberhalb des Monte S. Martino, eines Ausläufers des ersteren gegen Osten, festzusetzen, wo er mit Hülfe einiger Verschanzungen und verschiedener aus Loano gezogener Geschütze sich behaupten und mit Argenteau über Giustenice in Verbindung treten zu können hoffte.

Letzterer war jedoch inzwischen von Massena angegriffen worden; Laharpe griff links beim Monte Lingo an, zu dessen Vertheidigung die zwei kaiserlichen Regimenter Erzherzog Anton und Caprara bestimmt waren. Letzteres zeigte sich zum zweiten Male feig, wie bei la Giletta, und das andere folgte seinem Beispiele, so daß beide die Flucht ergriffen und dadurch nur zwei piemontesische Bataillons, eins von Montferrat und eins von la Marina, übrig blieben, um Laharpe entgegenzutreten. Als tapfere Soldaten hielten sie längere Zeit den Feind in Schach, wurden aber dann, nachdem der größte Theil von ihnen gefallen war, erdrückt, doch nicht besiegt.

Unterdessen hatte auch Charlet die Batterieen von Malsabocco, woselbst die Brigade Piemont stand, angegriffen. Nach einem erbitterten Kampfe, in dem die französischen Truppen, zweimal zurückgeschlagen, stets mit neuer Wuth zum Sturme wieder vordrangen, begannen schon die Vertheidiger zu wanken, als Charlet tödtlich verwundet niedersank. Bei diesem Anblick begann sich schon die Ordnung der Seinen zu lösen, als Massena selbst schnell mit einer Reserve von Eliten herbeieilte und die Piemontesen nach Bardinetto zurückwarf. Hier aber gelang es Argenteau, dieselben wieder hinter den Regimentern Terzy und Liptay zu sammeln.

Noch hielten sich die Oestreicher in der Stellung von Roccabarbena, aber auch dieser bemeisterte sich Massena nach einem heftigen Kampfe, indem er die zwei Divisionen Laharpe und Charlet zum Angriff verwendete. Die Vertheidiger derselben stießen zu Argenteau bei Bardinetto, woselbst dieser General etwa 3000 Mann vereinigt und Anstalten getroffen hatte, den Kampf wieder aufzunehmen.

Als Massena dies merkte, detachirte er sogleich Cervoni mit drei Bataillons, damit dieser sich schleunigst in Besitz des Monte Settepani und Melogno's setzte, der einzigen Punkte, auf denen die Oestreicher ihren Rückzug bewerkstelligen konnten, während er selbst mit Laharpe dieselben in der Front anzugreifen beschloß.

Argenteau hatte in der Zeit seine Flügel rechts an ein altes Schloß, links an den Ort gelehnt und so eine vortreffliche Position inne, in der er

entschieden war, Widerstand zu leisten. Massena zweifelte daher, daß er dieselbe in der Front forciren könnte und um das Blut seiner schon sehr ermüdeten Truppen zu schonen, behielt er nur die einzige Division Charlet bei sich, befahl aber Laharpe auf Calizzano zu marschiren und hoffte auf diese Weise die Oestreicher umgehen zu können. Und er täuschte sich nicht in seinen Voraussetzungen, denn sobald Argenteau jene Bewegung gewahrt hatte, verlor er den Kopf und statt sich auf Massena's geschwächte Schaar zu werfen, versuchte er mit seiner gewöhnlichen Einfalt sich über den Monte Calvo mit Wallis zu vereinigen. Nachdem er so nur wenige Schüsse mit den französischen Scharfschützen gewechselt hatte, beeilte er sich Calizzano vor dem Feinde zu erreichen und nach Ueberschreitung der Bormida sich bei Murialdo aufzustellen. Wäre Laharpe vor ihm bei Calizzano angelangt, so war Argenteau rings eingeschlossen. Dies war die Ursache, daß Cervoni ohne irgend eine Schwierigkeit und mit nur sehr wenigen Truppen sich des höchst wichtigen Punktes Melogno bemächtigen konnte, wo er eben eingetroffen einen Adjutanten gefangen nahm, welcher Seitens des Generalissimus an Argenteau den Befehl zu überbringen hatte, daß dieser über den Monte Calvo nach Finale sich zurückziehen solle.

Als Massena von Cervoni die Meldung erhalten hatte, daß Melogno in seiner Hand sei, detachirte er sogleich 1500 Mann unter Joubert, um, wie ihm von Scherer befohlen worden war, den Col von S. Pantaleone zu besetzen. So waren um dieselbe Zeit, in der Wallis Loano räumte, also gegen 3 Uhr Nachmittags, die Franzosen in Besitz aller Höhen, mit Ausnahme des Gipfels vom Monte Carmelo und des anstoßenden Cols von S. Martino, welche Wallis noch stark besetzt hielt. Aber auch aus diesen festen Punkten würde ihn Scherer noch vertrieben haben, wenn dieser zeitig genug die von Massena im Centrum errungenen Vortheile gekannt hätte. Jedoch zuerst erhob sich ein gewaltiger Sturm, welcher die beiderseitigen Heere in dichte Finsterniß einhüllte und ihn von Weiterführung seines Angriffs abhielt, und als dann die Nacht einbrach, ehe daß jener gänzlich aufgehört hatte, hielt Scherer, in Betracht der außerordentlichen Ermattung der Truppen, welche seit 12 Stunden inmitten dieser Felsen und steilen Hänge gekämpft hatten, es für das Beste, bis auf den folgenden Tag zu warten.

Auch Serurier hatte den ihm gewordenen Auftrag erfüllt, indem er auf dem ganzen linken Flügel Colli's Angriffe ausführen ließ. Dieser aber erwartete nicht angegriffen zu werden, indem aus dem Hauptquartier des Generalissimus er benachrichtigt worden war, wie die Franzosen sich anschickten, ihre Winterquartiere zu beziehen; und da er außerdem keine Meldung vom Angriffe Argenteau's erhalten hatte, so glaubte er anfangs, daß es sich nur um das Gefecht einer Recognoscirungs-Patrouille handle und so war es in der That am 22.

Da Scherer's Absicht es war, die Piemontesen von den Oestreichern zu trennen, so hatte er den Befehl an Serurier ertheilt, den Hauptstoß gegen den linken Flügel der Ersteren zu führen, nämlich gegen die auf dem rechten Ufer des Tanaro von ihnen errichteten Werke, welche die Verbindung mit Argenteau's Corps beim Sambuco erhielten.

Jene Werke bestanden aus verschiedenen Reihen von Redouten, die dergestalt angelegt waren, daß die der zweiten Reihe die Vertheidiger der ersteren im Nothfall unterstützen und aufnehmen konnten; ebenso konnten die der dritten Reihe es mit denen der zweiten thun u. s. w. In erster Linie gegen den Feind zu, auf dem äußersten linken Flügel der Verbündeten, lagen die ersten Vertheidigungswerke bei Pian del Bergo, dann die bei dem Bricco dell' Apennino, dem Bricco del Galé gegenüber, welche die Franzosen besetzt hatten, dann folgten die kleinen Redouten von Costaminuta, welche die Linie mit den andern auf dem linken Ufer des Flusses errichteten Werken in Verbindung brachten. Die zweite Reihe umfaßte auf dem äußersten linken Flügel die Redoute la Dondella, im Centrum das feste Lager von la Cianca oder Cianca, das sich an den ebenfalls befestigten Bricco dello Schiavo lehnte, und nach rechts hin mittelst der Batterie la Colmetta mit der großen Redoute vom S. Bernardo in Verbindung stand, welche über Pietradegna und Giacobini di Garessio mit diesem, bekanntlich auf dem rechten Thalrande des Tanaro gelegenen, Orte zusammenhing.

Hinter la Cianca erhob sich la Spagnoletta, oder die spanische Redoute, so genannt, weil im Jahre 1745 die Spanier hier jene Redoute erbaut hatten, welche aber jetzt von den Pionieren und Grenadieren vollständig neu wieder hergestellt worden war. Verfolgt man weiter die Hügelreihen, welche das Bormida- und Tanaro-Thal trennen und bei Montezemolo auslaufen, so traf man hinter der spanischen Redoute auf die Redoute la Spinarda, dann auf das Lager la Sotta, dann auf die Redoute Ressoin oder Giovet, wie Andre sie nennen; alle diese Positionen deckten den Rückzug der Subalpiner entweder auf Ceva über die befestigten Brücken von Terrabianca und Malpotremo, oder auf Acqui über die Redoute di Rotondo und die Werke von S. Giovanni di Murialdo, welche schon in der zweiten Verschanzungslinie Argenteau's lagen.

Dies waren die auf dem rechten Thalrande des Flusses liegenden Werke, während sich auch auf dem linken ein entsprechendes Befestigungssystem vorfand. In erster Linie lag dicht am Flusse Intrappa, dann der Bricco Grappiolo, weiter die von Mulateri, Bricasso, die Redoute Montegrosso, die von Berlino, die zwei von Bausset und Prà Roberto, dem Col dei Termini gegenüber, welchen der Feind stark besetzt hatte, und die durch die Cols von Mondoleo, Navonera und Fraboſa das Tanaro-Thal mit dem des Corsaglia und Ellero verbanden. Die zweite Linie lief von der Brücke von Garessio zum Pic del Capello, zum Lager la Rascassa, dann

zum Col del Mindino, zur Carthause del Casotto, bis nach Trucco delle Alpette; allen diesen Werken diente die Redoute Mindino, welche die austro-sardinischen Positionen mit den Hügeln von Pamparato, Ceva und Mondovi verband, zum Stützpunkt. Aber dieser äußerste Theil der Linie wurde nur schwach beunruhigt, da Serurier den größeren Theil seiner Streitkräfte gegen den linken feindlichen Flügel concentrirt hatte. Die auf dem linken Flügel stehenden Truppen beliefen sich in Allem auf 6500 Mann unter dem Marchese Solaro della Chiusa; die des rechten Flügels zählten 5000 Mann und standen unter Montasia; der Prinz von Carignan hatte den Befehl über alle Läger und befand sich mit seinem Hauptquartier in Mursecco.

Am 23. mit frühem Morgen ließ daher Serurier durch Miollis und Lasalcette den linken Flügel der Verbündeten angreifen. Die erste Linie hatten die Jäger des Grafen Saluggia und das Freicorps Giulay besetzt. Sie erwarteten keinen ernstlichen Angriff und glaubten daher, es nur mit einer großen Recognoscirungs-Patrouille zu thun zu haben, wie am vergangenen Tage. Aber von überlegenen Kräften angegriffen, wurden sie genöthigt, sich auf S. Bernardo und la Cianca zurückzuziehen. Nachdem die Franzosen Costa minuta und Pian del Bergo genommen hatten, warfen sie sich unter Miollis mit starken Kräften nach rechts gegen la Dondella, während eine Brigade unter Lasalcette zum Angriff von S. Bernardo vorrückte.

Es war diese Redoute mit einem breiten und tiefen Graben befestigt und überdies von dem, seit dem vergangenen December, zum Oberst beförderten Marchese Colli mit 379 seiner Jäger, mit der Jäger-Compagnie Oneglia von 42 Mann, 73 Pionieren und einem Offizier sowie 10 Artilleristen mit zwei Vierpfündern besetzt.

Mit großer Hitze rückten die Franzosen zum Angriff vor, aber an der Contrescarpe des breiten Grabens aufgehalten, waren dieselben hier einem mörderischen Feuer Preis gegeben; sie wichen deßhalb auch, gingen aber, von Lasalcette gescholten, beherzt wieder vor, bis das Kartätsch- und Gewehrfeuer der Sardinier sie von Neuem in die Flucht trieb. Als aber die französischen Offiziere ihren rechten Flügel unter Miollis siegreich sahen und sie um jeden Preis sich in Besitz von S. Bernardo setzen wollten, so formirten sie aus sich selbst und den wenigen Grenadieren einen einzigen Zug und bewaffnet mit jenen Carabinern, welche sie unrechter Weise trugen und die deßhalb „de fantaisie" genannt wurden, unternahmen sie mit heroischer Tapferkeit einen letzten Versuch. Aber durch das Feuer der Unsrigen decimirt, fast sämmtlich verwundet und in ihrem Rücken durch eine, aus der schon wiedergenommenen Redoute von Costa minuta ausgefallene, Centurie eingeschlossen, wurden sie genöthigt, sich in der Zahl von 37 Offizieren und 29 Soldaten dem Oberst Colli zu er-

geben, welcher in seiner Menschenliebe sie bat, durch Ergebung ihr eignes Leben zu retten.

Glücklicher war Miollis. Denn, nachdem er das von 60 Stettler- und 107 Acqui-Jägern besetzte la Dondella angegriffen hatte, eroberte er dasselbe in kurzer Zeit; als dann das Regiment Belgiojoso, welches Montafia in Schlachtordnung zwischen la Dondella und la Cianca aufgestellt hatte, uneingedenk der braven Vertheidigung von Authion, der es beigewohnt, schmählicher Weise den Rücken kehrte, waren schon die Franzosen in Begriff, die Linie der Königlichen auf dem äußersten linken Flügel zu umfassen, als glücklicher Weise bei la Cianca zwei brave Savoyarden standen, Oberst Dichat, Commandeur des 8. und 9. Bataillons Grenadiere, und Varax, der des 4. und 5. Als diese nun den Feind gegen la Spagnola vorrücken sahen, führten sie auf einem günstigen Punkte eine Frontänderung rückwärts auf ihrem äußersten rechten Flügel aus, lehnten selbige sicher an das Lager von la Cianca, an den Bricco dello Schiavo und an die Batterie la Colmetta und stellten dadurch dem Feinde eine neue Front entgegen.

Und wahrlich an jenem Tage verdankte man diesen braven Grenadieren den Erfolg; dieselben wurden jedoch hierbei kräftig vom Lieutenant Rainaldi, einem einsichtsvollen Artilleristen, der schon für das Gefecht bei Milleforche dekorirt worden war, und der die Batterieen commandirte, unterstützt. Es gelang ihnen in jenem ersten Augenblicke den Feind aufzuhalten, doch wurden sie schließlich von demselben übermannt und da auch Rainaldi gefallen war, drohten selbst schon die Batterieen in Feindes Hand zu fallen. Da erschien der Prinz von Carignan zu rechter Zeit von la Spinarda her mit der Reserve, welche aus dem ersten Bataillon Grenadiere und den Regimentern Stettler und Acqui bestand, griff sogleich stürmisch an und warf Miollis zurück, und es fehlte nicht viel, so wäre dieser jetzt seinerseits überflügelt worden, denn das 11., nur aus Schweizern bestehende, Grenadier-Bataillon, welches Montafia zu günstiger Zeit auf Dondella dirigirt hatte, eroberte nach hartem Kampfe dasselbe wieder, so daß Miollis sich eiligst zurückziehen mußte und hierbei durch Boyl's*) Kanonen arg mitgenommen wurde. Dieser, als 17jähriger Jüngling aus der Schule der Artillerie-Cadetten ausgetreten, war, sobald er Rainaldi's Tod erfahren, schleunigst herbeigeeilt, hatte die Artilleristen mit neuem Muthe erfüllt und fügte jetzt durch Kartätschfeuer dem Feinde schwere Verluste zu, welche noch durch das Gewehrfeuer der Jäger von Saluggia, die, nachdem sie sich hinter den Grenadieren wieder geordnet hatten, jetzt den Feind beim Rückzuge verfolgten, erhöht wurden.

Solches Ende nahmen die Angriffe des Feindes auf dem rechten Ufer des Flusses, während auf dem linken Pelletier einige Erfolge errungen

*) Vater des jetzigen Generals.

hatte. Denn nachdem er die Unsrigen aus Intrappa und Capello geworfen, war er bis gegen Mindino vorgegangen, welches das Regiment Mondovi besetzt hielt. Dieses aber bewährte an diesem Tage sich nicht, so daß ohne die leichte Legion, welche Stand hielt, die sardinische Stellung, obschon nur schwach auf ihrem rechten Flügel angegriffen, hier durchbrochen worden wäre. Jedoch war die leichte Legion zu schwach, um den Franzosen den Paß zu sperren und würden dieselben gewiß ihre Absicht erreicht haben, wenn sie nicht durch die Redoute von Mindino, welche mit 900 Mann deutscher Veteranen und mit dem Regimente Tortona, sowie mit zwei Stücken besetzt war, noch mehr aber durch den Anblick der 1000 austro-sardinischen Reiter in Schranken gehalten worden wären, welche bei Murfecco auf einer kleinen, von der Einmündung des Casotto-Thales in das des Tanaro gebildeten Hochebene, die sich leicht nach Mittag neigte und so besonders geeignet für die Verwendung dieser Waffe war, aufgestellt waren, so daß Pelletier es nicht rathsam erachtete, sich über den Col hinaus zu wagen. Die inzwischen hereingebrochene Nacht machte dem Kampfe des 23. ein Ende. Die Subalpiner schrieben sich an diesem Tage den Sieg zu, denn in der That wurden die Franzosen auf dem Hauptpunkte zurückgeworfen und man behauptete dagegen selbst seine eignen Positionen, obschon der sonst unparteiische Jomini versichert, daß es nicht in Serurier's Absicht gelegen habe, das Gefecht weiter zu führen und daß dieser seinen beabsichtigten Zweck erreicht habe. Es mag dem so sein, da aber, wie Jomini selbst einige Seiten später sagt, Scherer am andern Tage Serurier 1500 Mann Verstärkungen sandte, um die Piemontesen kräftig anzugreifen, so läßt sich annehmen, daß dieser General gut operirt haben würde, wenn er im Stande gewesen wäre, die Austro-Sardinier an diesem Tage über den Tanaro zu werfen und so diesen Fluß zwischen dieselben und die Oestreicher zu bringen. Auch ich glaube, daß es zwar die Absicht Scherer's gewesen sei, am 22. auf seinem linken Flügel kein ernsthaftes Gefecht zu engagiren, nicht aber so am 23., als er schon Herr von Roccabarbena und Settepani war. Jedenfalls, was auch die Absicht der französischen Generale gewesen sein mag, wird dadurch nicht das Verdienst der Subalpiner gemindert, die es wohl verstanden, die Angriffe von Gegnern, welche ihnen an Zahl überlegen waren, zurückzuschlagen.

Es fehlte wenig, so hätten an diesem Tage einige 100 Croaten die Greuel, welche sie im Juni bei der Kapelle von S. Giacomo begangen hatten, wiederholt. Als sie nämlich eine kleine Hauskapelle bemerkt hatten, wohin sich einige Franzosen zurückgezogen, wollten sie dieselbe schon anzünden, als der wackre Allaria von der Garde-Brigade erschien, und es diesem gelang, ihnen begreiflich zu machen, daß es sich für tapfre Soldaten besser zieme, die Thüre einzuschlagen und jene gefangen zu nehmen. Und so geschah es denn auch. Es bedurfte aber dann der ganzen Festig-

keit dieses Hochherzigen, um die Croaten zu verhindern, daß sie nicht die Gefangenen niedermetzelten. Für diese tapfre und edelmüthige That wurde er dekorirt, nach meiner Meinung, eine nur schwache Belohnung für eine in doppelter Beziehung bewundernswerthe That.

Wallis hatte inzwischen den ganzen Tag des 23. die Posttionen von S. Martino und Giustenice besetzt gehalten und die Nacht benutzt, um die Magazine von Loano und Finale auf der Straße von Bocchetta zu räumen. Als er aber die Truppen Massena's und Scherer's auf dem Monte Calvo und auf dem Rücken des Col S. Pantaleone sich vermehren sah, verzweifelte er daran, sich noch mit Argenteau und Colli vereinigen zu können, und indem er fest glaubte, daß Ersterer seinen Rückzug über den Monte Giacomo ausgeführt, hatte er den Monte S. Martino geräumt und seine Truppen nach la Gorra, Verezzi und Finale zurückgeführt, in der Front gedeckt durch den Gebirgsbach Borgio, welcher bei Pietra ins Meer fließt, wobei er die Debouchéen, welche über Madonna della Neve, Feligno und Vezzi zum Monte Roccaro und zum Monte S. Giacomo führen, besetzt hielt. In dieser Stellung schien er entschieden, die Schlacht wieder annehmen zu wollen, um Argenteau Zeit zu geben, daß er wieder zu ihm stoßen könnte. Aber er lief hierbei Gefahr, über den Monte Settepani beim Monte S. Giacomo und Monte Alto umgangen zu werden und sich dann auf die Küstenstraße als einzige Rückzugslinie beschränkt zu sehen. Diese aber, welche schon damals la Cornice genannt wurde, war dem Feuer der französischen Flotte unter Martin ausgesetzt. Es würde dies zweifellos geschehen sein, wenn Scherer mit der gewünschten Schnelligkeit hätte operiren können; so aber bewirkte die große Ausdehnung seiner Linie, ungeachtet der verabredeten Signale, daß er nicht zeitig genug von dem ganzen Erfolge Massena's unterrichtet werden konnte, der aber, mit seiner gewohnten Vorsicht, einige Bataillons unter Joubert nach S. Giacomo, zur Sperrung dieses Uebergangs, gesendet hatte. Wallis hatte hiervon Meldung erhalten und gab daher Befehl, um 8 Uhr Abends den Rückzug anzutreten, ließ aber, um den Feind besser zu täuschen, auf seiner ganzen Linie große Bivaksfeuer anzünden.

Er vollführte diese rückgängige Bewegung ohne große Verluste, unter dem Schutze eines Regens und der Dunkelheit der Nacht, welche die Franzosen an Verfolgung hinderten, sonst würde wenigstens die Brigade Pittony in ihre Hand gefallen sein, da der, zu ihrer Führung bestimmte, Generalstabsoffizier den Weg verfehlte, so daß diese Brigade, nachdem sie die ganze Nacht rings um den Monte S. Pantaleone herumgeirrt war, zuletzt an die Küste gerieth, wo die andern Truppen defilirten. Als der führende Offizier dies bemerkte, ließ er die Colonne umkehren, irrte sich aber wiederum und gerieth in das mit Steinen gefüllte Bett eines Gebirgsbachs, durch das man nach den Schluchten von S. Giacomo kam, hier

aber vom Feuer der ersten Posten Joubert's empfangen wurde. Pittony kehrte also schleunigst noch einmal um und versammelte einen Kriegsrath, in dem, ungeachtet der Meinung des Obersten Stückenfeld und einiger anderer Offiziere, sich mit dem Bajonnet Bahn zu brechen, und obschon sich ersterer selbst erbot, dies mit der von ihm geführten Avantgarde versuchen zu wollen, man sich dahin entschied, auf einem benachbarten Hügel Position zu nehmen und dort mit dem nächsten Tage die Befehle von Wallis zu erwarten. Es war ein Glück für Pittony, daß Joubert, zu schwach und zu entfernt von Massena, es nicht für rathsam hielt, ihn anzugreifen und sich nur darauf beschränkte, in den Schluchten Stellung zu nehmen, um seinem Gegner den Durchgang zu verwehren.

Als dann nach einigen Stunden aber der französische General wahrnahm, daß die Deutschen sich nicht rührten, begann er sie durch seine Scharfschützen beunruhigen zu lassen, mußte jedoch, wegen des eintretenden Regens, wieder davon ablassen. Endlich traf nun der Befehl von Wallis ein, sich auf Finale zurückzuziehen, worauf Pittony sich ein Bataillon zur Escorte nahm und hoch erfreut, gerettet zu sein, für seine Person abzog, während er Stückenfeld die Aufgabe hinterließ, mit dem Reste der Truppen den Rückzug zu vollführen, aber erst zwei Stunden nach ihm aufzubrechen, eine Verzögerung, welche demselben verderblich ward.

Als dann der Tag des 24. anbrach, erneuerte Augereau, Scherer's Befehlen gemäß, auf dem rechten Flügel die Angriffe, ließ Lannes an der Küste vorrücken, wobei ihn die Flotte in der Flanke deckte, und drang selbst auf dem Wege zum Gebirge vor, wobei er die wenigen, von Wallis dort als Tirailleurs zurückgelassenen, Croaten vor sich her trieb.

Gleichzeitig stieg Massena vom Monte Melogno nach Finale herab und stieß auf die Colonne von Stückenfeld, welche, da sie auch in ihrer rechten Flanke durch die Plänker von Augereau beunruhigt wurde, sogleich in ängstliche Verwirrung gerieth. Die an der Tête befindlichen Truppen, nachdem sie Kehrt gemacht hatten, drängten mit solcher Gewalt auf die folgenden, daß mehrere hundert Soldaten in die Abgründe seitwärts des Berges stürzten; diejenigen, welche es vermochten, flüchteten sich einzeln diese Felsen hinunter, so daß sich die Franzosen, fast ohne einen Schuß zu thun, in wenig Augenblicken im Besitze von 48 Kanonen und 100 Pulverwagen sahen, welche die Flüchtlinge im Stich gelassen hatten. Man muß hieraus wohl schließen, daß mit der Brigade Pittony der große Artillerie-Park marschirt sei.

Als Wallis indessen Cervoni und Augereau auf verschiedenen Straßen gegen Finale anrücken sah, befahl er das dort noch befindliche Getraide ins Meer zu werfen, ließ einige Stücke groben Kalibers im Stich und zog sich mit seinen Truppen nach Savona zurück, so daß Massena in Finale ohne Widerstand einzog und am andern Tage, dem 25., zugleich mit

dem in Noli eingerückten Augereau, den Feind nach Vado und Savona hin verfolgte, wobei er bei Segno, Augereau aber bei Santo Stefano Stellung nahm. Wallis jedoch, nachdem er in der Nacht vom 25. zum 26. die in Savona befindlichen Magazine zerstört hatte, räumte dasselbe mit Tagesanbruch und zog sich nach Monte-Giunto und auf das linke Litimbro-Ufer zurück, setzte dann am 27. und 28. seine rückgängige Bewegung fort und langte am 29. in Acqui an. Von dort schrieb er unter dem 30. an den König, daß er, wegen Devins' Krankheit, temporair das Obercommando wieder übernommen und die an den Generalissimus gerichteten Briefe entsiegelt habe, er bat ferner den König, Ceva, Tortona und Alessandria in Vertheidigungs-Zustand setzen zu lassen, fügte dann hinzu, daß er noch über das Schicksal Argenteau's in Ungewißheit sei und allein wisse, daß derselbe sich nur mit sehr wenigen Truppen bei S. Giovanni di Murialdo befinde.

Er verdankte es allein dem schlechten Wetter und der Ermüdung der republikanischen Streitkräfte, daß er nur am ersten Tage seines Rückzuges beunruhigt wurde, denn dies waren die Gründe, welche Scherer bewogen, gegen die Meinung von Massena, Laharpe und Augereau, welche die Waffen nicht ruhen lassen wollten, in Savona und Albissola Halt zu machen.

Während die Schlacht dauerte, herrschte in Genua überall Verwirrung und Schrecken; erst sagte man, daß die Oestreicher siegreich wären; und dies Gerücht bestätigten auch vollkommen 12 Ulanen, welche im vollen Carriere, am Morgen des 24., ich weiß nicht, aus welcher Absicht, in die Stadt einzudringen suchten. Diese That erbitterte das genuesische Volk aber gewaltig, das schon von alter Zeit her den Deutschen abgeneigt war. Man zog daher die Zugbrücken auf und eilte zu den Waffen. Bald aber erschien, als Bote trauriger Nachrichten, ein Convoi von 600 Verwundeten aus Loano auf neapolitanischen und sardinischen Galeotten, welche man, um nicht in Feindes Hand zu fallen, hatte in Sicherheit bringen müssen; zwei derselben aber litten bei dem stürmischen Meere auf den am Eingange des Hafens liegenden Felsen Schiffbruch; auf ihnen befand sich der Ritter Mattone di Benevello, Offizier der sardinischen Marine, der sogleich nach Turin eilte, um die traurige Botschaft dorthin zu überbringen. Die neapolitanischen Galeotten lichteten dann die Anker, um nach Livorno zu gehen, und wurden hierbei vom englischen Linienschiff Agamemnon und einer sardinischen Brigantine unter dem Ritter Demay *) escortirt.

*) Es war dieser Demay ein sehr beherzter Mann und besonders beliebt bei Devins, dem auf wiederholtes Ansuchen der König erlaubt hatte, daß er mit seinem Schiffe bei jenem bleiben könnte. Zu seiner Ehre möchte man aber glauben, daß er sich nicht bei den von diesem habsüchtigen Greise angeordneten schmutzigen Expeditionen betheiligte.

Wenige Stunden später, bei Einbruch der Nacht des 24., passirte der abgelebte Devins San Pier d'Arena. Schwer erkrankt, hatte er sich von Pietra, um nicht den Franzosen in die Hände zu fallen, in einer Sänfte tragen und mit seinen schlechterworbenen Reichthümern, verspottet und beschimpft, sowie von den Flüchen der Genuesen begleitet, nach Voghera schaffen lassen. Es war dies eine würdige Strafe für seinen schändlichen Geiz, der ihn dahin gebracht hatte, daß er seine lange und ehrenvolle militärische Laufbahn mit dem schmachvollen Rufe eines Freibeuters befleckte. Um nicht weiter auf ihn zurückkommen zu müssen, will ich nur noch erwähnen, daß im nächsten December, als er auf dem Wege nach Wien war, derselbe einen kaiserlichen Befehl erhielt, welcher ihm verbot, die Hauptstadt zu betreten und ihm gleichzeitig alle seine Aemter und Ehrenzeichen nahm. Nach ihm flüchtete sich ein anderer Freibeuter, Bimenfeld, der Verpflegungs-Beamte, gleich wie jener ein Dieb, aber weniger verächtlich als Devins, da er wenigstens in einer Branche sich befand, in welcher Habsucht allgemein herrscht.

Diese Gefechte, welche 4 Tage dauerten, kosteten dem östreichischen Heere an Todten und schwer Verwundeten 3500 Mann; gefangen wurden 4000 Mann, dabei ein General, zwei Obersten und 200 Offiziere; weiter verlor dasselbe 65 Geschütze, 100 und mehr Pulverwagen und 5200 Gewehre. Noch mehr, im Hafen von Savona fand man mehrere mit Getraide beladene Schiffe, welche wegen des bösen Wetters nicht auszulaufen gewagt hatten.

Die Franzosen verloren 523 Mann, dabei den General Charlet, und hatten 1200 Verwundete, unter denen sich die Generale Banel und St. Hilaire befanden.

Auf dem linken Flügel hatte inzwischen Serurier seine Angriffe gegen Colli erneuert. Ich erwähnte schon, daß Scherer, sobald er sich in Besitz des Gebirges sah, ihm 5000 Mann unter Joubert geschickt hätte. Er ließ denselben noch weitere 3000 Mann unter Mesnard folgen und befahl ihm, die Sardinier in den Thälern der Corsaglia und des Ellero zurückzuwerfen, um dieselben vollständig von ihren Verbündeten zu trennen. Serurier hatte schon am 24. und 25. angegriffen, jedoch ohne Erfolg, da Colli mit seinen Jägern, Dichat mit seinen Grenadieren und Solaro, sowie Montafia mit den andern Truppen, durch die Anwesenheit des Prinzen von Carignan, der in großer Uniform, stets im heftigsten Handgemenge weilte, angefeuert, überall brav Stand hielten. Auch General Colli, der in Garessio und bei Intrappa sich aufgehalten hatte, war selbst an Ort und Stelle geeilt. Als jedoch am 26. die Ankunft von Joubert und Mesnard Serurier's Streitkräfte verdoppelt hatte, griff dieser die ganze Front der sardinischen Vorposten mit solchem Nachdrucke an, daß nach tapferem

Widerstande sich diese auf ihre größeren Läger, wo die Hauptmassen standen, zurückziehn mußten.

Da, wie ich schon berührte, es in der Absicht der französischen Heerführer lag, die piemontesische Armee von der östreichischen zu trennen, so dirigirten jene alle ihre Streitkräfte gegen den linken Flügel der Truppen des Barons Colli, indem sie zwischen Bardinetto, Calizzano und dem Monte Spinarda durchzubrechen suchten.

Angesichts des feindlichen Lagers angelangt, formirten sie vier Colonnen. Guillaume rückte auf der sogenannten Cianca-Straße vor, Joubert hart an der rechten Seite der Höhe, auf welcher Bardinetto gelegen ist; Mesnard suchte gegen die linke Seite vorzudringen, zwischen la Spinarda und la Sotta, während der Genie-General Clausade, der eigens das Terrain längere Zeit studirt hatte, mit einer Colonne von 1500 Mann unter dem Brigadier Venoux in den Rücken der Sardinier zu gelangen suchte, um denselben jede Rückzugsstraße durch das Vedria-Thal abzuschneiden.

In derselben Zeit ließ Serurier durch Miollis und Lavalette beträchtliche Scheinangriffe auf dem linken Ufer des Tanaro ausführen, um Colli zu verhindern, daß er den General Montaña, der auf diese Weise mit 4500 Mann auf dem rechten Ufer des Flusses gegen die 8000 Mann Joubert's und Mesnard's Widerstand leisten mußte, verstärkte. Da aber seine Truppen nur Eliten, größtentheils Grenadiere oder Jäger waren und außerdem die starken Stellungen von Cà San Bernardo, Cianca und Dondella inne hatten, so würde es Joubert nicht sobald gelungen sein, dieselben zu delogiren, wenn nicht Clausade mit 1500 Mann unter Venoux gedroht hätte, sich in dem Rücken der Redoute Spagnuola, welche die Rückzugslinie der Königlichen nach Ceva über Bagnasco deckte, festzusetzen. Als der Prinz von Carignan dies bemerkte, stellte er einige Bataillons Jäger auf der kleinen Hochebene auf, welche von der Ausmündung des S. Bernardo-Thales in das des Tanaro gebildet wird, befahl Dichat, sich bei la Spagnuola hartnäckig zu halten, und sammelte dann hinter dieser Linie seine übrigen Truppen in der Redoute la Spinarda.

Diese wenigen Bataillons versuchten nun Guillaume und Joubert aufzuhalten, und wurden hierbei durch die Artillerie der Redoute la Sotta unterstützt. Aber furchtlos rückten Joubert's Grenadiere vor und als sich Dichat nahe daran sah, von Mesnard und Clausade überflügelt zu werden, räumte er die Redoute und zog sich auf Montaña zurück. So endete der Kampf am 26.; in der Nacht aber gingen die Königlichen mit großer Anstrengung über den schon mit Schnee bedeckten Col della Spinarda. Anderen Tages erneuerte der Feind seine Angriffe, aber Carignan leistete zuerst bei Malpotremo, dann bei Ronchini wackeren Widerstand, wobei er seine leichte Infanterie und Dragoner in die erste Linie stellte, die

Grenadiere aber, die Schweizer von Stettler und das Regiment Acqui in zweiter Linie behielt und dadurch einen so tapferen Widerstand leistete, daß der Feind, nach einem Angriffe gegen die erste Linie, davon abzustehen und in die genommenen Positionen zurückzugehen gezwungen wurde.

Besonderes Lob verdienten bei diesem Gefecht die Jäger der Obersten Colli und Saluggia und besonders 250 Garde-Jäger, die gute drei Stunden hindurch einer Colonne von 800 Franzosen Widerstand leisteten*).

Aber auch auf dem linken Ufer des Flusses hatte man inzwischen tüchtig gekämpft. Es würde Serurier nicht gelungen sein, mit seinen 7000 Mann Colli's 5500 Mann, welche in fester Stellung standen, zu delogiren, wenn dieser General sich nicht in höchster Ungewißheit befunden hätte. Denn seit zwei Tagen ohne Nachricht von Wallis und Argenteau, im Zweifel, ob sie ihren Rückzug über Acqui oder la Bocchetta bewerkstelligt hätten, glaubte er, schon den Weg nach Piemont für den Angreifer geöffnet sehend, Garessio räumen und bis Ceva zurückgehen zu müssen, woselbst er schon seit längerer Zeit ein verschanztes Lager hatte erbauen lassen.

Um aber nicht den Schein zu haben, daß er als Besiegter noch in Unordnung sich zurückzöge, formirte er eine Arrièregarde aus dem 7. Grenadier-Bataillon und zwei Compagnieen des Frei-Corps von Giulay, gab das Commando über dieselbe dem Major Bongioanni di Castelborgo (derselbe, der später Gouverneur von Genua wurde und 1834 starb, Vater des gegenwärtigen Generals der Cavallerie, der sich ebenfalls als tapferer Soldat im Unabhängigkeitskriege bewährte), einem wackern und einsichtsvollen Krieger, und befahl demselben, den Feind so lange zurückzuhalten, bis er seine Truppen in der festen Stellung von Priola in Schlachtordnung aufgestellt habe.

Castelborgo stellte sich bei Pietradegna auf, und obschon seine Truppen kaum 550 Mann zählten, so schlug er dennoch zwei von Miollis mit wenig-

*) Der Ritter Patono erzählt in seinen Memoiren: daß bei diesem Gefecht eine Kugel dem Marchese Colli durch den Schenkel gegangen sei, indeß versichert mich eine sehr würdige, mit dem General verwandte, Persönlichkeit, daß dies am Ellero erst 1796 geschehen sei. Es ist aber unzweifelhaft, daß nach dem Gefechte von S. Michele, das am 21. April statt hatte, Colli am 26. seine Jäger bei Fossano commandirte, wo er Serurier gegenüber Stand hielt. Auch möchten zwei Umstände mich glauben machen, daß Patono's Erzählung wahr sei. Einmal, daß er Ende 1795 seinen Abschied nahm und nach Berlin ging, wo er doch nur sehr schwer die Details der Kämpfe des Jahres 1796 in Piemont wissen konnte, dann aber, daß im Kriegs-Ministerium noch der Brief vorhanden ist, in dem Seine Majestät die silberne Medaille einem gewissen Nisio, Grenadier von Montferrat, verleiht, weil derselbe am 25. dem Marchese Colli das Leben bei S. Bernardo gerettet habe. Jedenfalls, mochte er verwundet sein oder nicht, steht fest, daß diesem Obersten zum größten Theil der Erfolg dieses Tages zu verdanken war.

stens 3000 Franzosen unternommene Angriffe zurück. Doch sandte ihm Colli, welcher fürchtete, daß jener umgangen werden würde, den Befehl, sich auf Priola zurückzuziehen. Bongioanni jedoch, welcher wohl die ihm zu Gebote stehenden Vertheidigungsmittel zu würdigen verstand, wollte noch, wie zum Abschiedsgruß, mit seinen Grenadieren einen letzten Angriff gegen die Tête der französischen Colonne machen und nachdem er dieselbe in der That 500 Schritte zurückgeworfen hatte, konnte er ohne weitere Beunruhigung wieder zu seinem Generale stoßen. Dieser hatte inzwischen seine Truppen staffelförmig aufgestellt, einige Bataillons der Garden, von Moriana und Montferrat nach Priola gesendet und dieselben durch zwei Escadrons, eine von den Stabs-Dragonern und eine von den Ulanen, im Ganzen 400 Pferde, unterstützen lassen, welche den Feind wohl hätten aufhalten und ihn im Tanaro-Thal angreifen können, das von Ceva bis dort eng und schmal, hier sich ein wenig verbreitert, indem dasselbe zwischen Priola und Pievetta eine leicht geneigte Ebene bildet.

Man darf aber nicht verschweigen, daß während die sardinische Cavallerie und die Ulanen so glücklich waren, zuletzt noch eine Gelegenheit zum Kampfe zu finden, die Stabs-Dragoner oder Husaren, wie Andere sie nennen, eine Art berittener Veteranen, dagegen, als sie kaum die Franzosen erscheinen sahen, nicht nur mit verhängten Zügeln die Flucht ergriffen, sondern auch Unordnung zwischen den Unsrigen anrichteten, indem sie mit ihren Pferden einige Infanteristen der bei Priola aufgestellten Reserve niederritten.

Dennoch hielt noch zwei Stunden hindurch mit wechselndem Glücke der Kampf zwischen 3000 Piemontesen und 5000 Franzosen bei jenen Lägern an, bis endlich die einbrechende Nacht dem Kampfe ein Ziel setzte. Die Franzosen ruhten sich in den Positionen, um die man so wacker gestritten, während Colli sich zurückzog, um die Hügel von Battifollo, Monbasilio und Montezemolo zu besetzen. Diese Tage kosteten den Subalpinern 500 Todte und 600 Gefangene, von denen der größte Theil an seinen Wunden starb. Unter den Ersteren befand sich der Capitain Donaudi, ein ausgezeichneter Offizier des Regiments la Marina. Die Franzosen verloren über 600 Mann; so daß auf diesem Punkte ihr Verlust bedeutender war als der gegen die Oestreicher erlittene.

Im Gefecht bei Pietradegna wurde für bewiesene Tapferkeit der wackere Accomanno dekorirt, derselbe, der schon in Toulon einen glänzenden Beweis seiner Eigennutzlosigkeit gegeben und jetzt gezeigt hatte, wie Rechtschaffenheit und Tapferkeit gleich groß in ihm wären.

Den verschiedenen vom 22. bis 28. stattgehabten Gefechten hat die Geschichte den Namen der Schlacht von Loano gegeben; aber, wie man sieht, breiteten sich dieselben über die ganze Linie aus, so daß dieselben eine nicht geringere Ausdehnung als sieben Myriameter einnahmen. Mit

Tapferkeit, aber ohne bestimmte Befehle, wurde von Seite der Sardinier gekämpft, von Seite Argenteau's unglücklich im Centrum und wenig männlich auf dem linken Flügel von Wallis.

Dieser Sieg lieferte ganz Ligurien in die Hand der Franzosen, die, wenn sie sich auch desselben nicht gänzlich bemächtigten, doch durch die in Städten und Dörfern begangenen Plünderungen und Nothzucht ihren erlangten kriegerischen Ruhm besudelten und den Ligurern zeigten, daß, wenn das Joch der Oestreicher eisern gewesen, dasjenige der Franzosen auch nicht von Rosen war. Die Schlacht von Loano war die letzte Operation im Feldzuge von 1795, denn der sehr reichlich in den nächstfolgenden Tagen gefallene Schnee veranlaßte beide Heere, die Winterquartiere zu beziehen. Die Division Laharpe besetzte Savona und Umgegend, Augereau bewachte die Ausgänge der Thäler der beiden Bormida, Serurier die des Tanaro- und Corsaglia-Thales. Meynier, welcher Charlet ersetzt hatte, stellte sich mit der zweiten Division bei Melogno und S. Giacomo als Avantgarde auf. Macquard hielt noch immer den Col von Tenda besetzt und Garnier bildete den äußersten linken Flügel.

Die Piemontesen besetzten mit ihrer Avantgarde die Höhen von Montezemolo und die anliegenden Orte, sandten ihre Infanterie in das Lager von Ceva, und ihre Cavallerie in die Umgegend von Savigliano; die Oestreicher, welche immer mehr ihre egoistischen Bestrebungen offenbarten, ließen nur eine schwache Division zwischen Acqui, Alessandria und Tortona, gingen dagegen mit dem größeren Theil ihrer Streitkräfte über den Po zurück und stellten sich zwischen Pavia und Cremona auf.

Jedoch erhielt in dem Augenblicke, in welchem sich die Truppen anschickten, ihre Quartiere zu beziehen, der interimistische Befehlshaber Wallis vom Minister Cravanzana im Namen des Königs die Benachrichtigung, wie die Feinde alle Anstalten träfen, um bei Millesimo, zwischen den beiden Bormida's, angriffsweise vorzugehen und daß es zweckmäßig erschiene, das Beziehen der Winterquartiere aufzugeben, sowie auch noch hinzugefügt war, wie es Thugut's, dem piemontesischen Gesandten Castellalfero in Wien gegenüber ausgesprochene, Absicht sei, daß Wallis Piemont kräftig vertheidigen solle. Dieser aber, der seine geheimen Instructionen hatte und der wußte, wie Thugut doppeltes Spiel treibe, ließ diese Bitte unberücksichtigt und ging nach der Lombardei, um dort zu überwintern; ein klarer Beweis der östreichischen Redlichkeit.

Der frühe Schnee dieses Jahres hatte noch vor der Schlacht von Loano auf den übrigen Theilen der Grenze, wo nur unbedeutende Gefechte einander gefolgt waren, den Feindseligkeiten ein Ziel gesetzt. Von jenen Gefechten verdient nur das einzige einer Erwähnung, welches auf den Apenninen und nicht auf den Alpen statt hatte und das vom Oberst-Lieutenant Graf Santa Rosa von den König-Grenadieren am Schluß

ausgeführt wurde. Derselbe rückte nämlich am 31. Dezember von Viola mit 500 Mann, welche in 3 Colonnen zerlegt waren, aus, um 200 Franzosen zu umgehen, die sich bei der sogenannten Costa von Priola oder Nano verschanzt hatten. Die erste Colonne, aus den Grenadieren von Chiablese bestehend und vom Capitain Veillon geführt, ging auf dem rechten Flügel vor; die 2. Colonne von 190 nizzaer Jägern unter Cauvin und 100 König-Grenadieren unter Capitain-Lieutenant Milon, stand auf dem linken Flügel, während die 3., aus den Grenadieren der Regimenter Savoyen und Turin gebildet und vom Lieutenant Charbonneau befehligt, in der Front den französischen Posten angriff. Dieser bestand aus 3 Reihen von Pallisaden, welche jedoch nicht Charbonneau aufzuhalten vermochten. Indem derselbe, wie er sagte, dem General Colli zum glücklichen Neujahr einen angenehmen Blumenstrauß darbringen wollte, warf er sich unerschrocken mit solcher Gewalt auf die erste Verschanzung, daß er sich derselben sehr bald bemächtigt hatte; den erschreckten Feinden hart auf dem Fuße folgend, drang er mit diesen erst in die 2., dann in die 3. Verschänzung und nahm mit Hülfe Veillon's 75 derselben gefangen, während 17 von ihnen blieben. Von den Unsrigen verloren wir nur 4 Todte und 11 Verwundete; der schon durch das Gefecht am Col di Termini bekannte Sergeant Maréchal erhielt die Dekoration, weil derselbe, obschon im Schenkel verwundet, zuerst in die 3. Verschanzung eingedrungen war.

So beschlossen die piemontesischen Soldaten mit einer kühnen Unternehmung das Jahr 1795 und zeigten dergestalt bis zu den letzten Stunden desselben, daß, wenn der Führer Einsicht gleich der Tapferkeit der Soldaten gewesen wäre und wenn jene besonders ihre tadelnswerthen und lächerlichen Streitigkeiten hätten ruhen lassen, dies Jahr, statt der Vorbote des noch unglücklicheren Jahres 1796 zu sein, für die Nachkommen eine schöne Erinnerung an die italienischen Siege hätte zurücklassen können.

Ehe ich die Erzählung der Ereignisse in dem für Piemont so unglücklichen Jahre 1795 beschließe, muß ich der Verlegenheiten Erwähnung thun, welche neue Wirren auf Sardinien der Dynastie bereiteten. Ich will ihrer nur in gedrängten, kurzen Worten erwähnen, da ich allein von kriegerischen Unternehmungen, nicht aber von Unruhen und Meuchelmorden zu sprechen habe.

Wir sahen, wie an Balbiano's Stelle Vivalda dorthin gesendet worden war, dessen unverzeihliche Schwäche nur dazu diente, um fortdauernd die Forderungen dieser unzufriedenen Inselbewohner zu steigern, indem dieselben nur schwierig ihren Landsmann la Planargia, welcher sie in Schranken halten wollte, duldeten.

Nach langen Zwistigkeiten und verschiedenen Wirren, entstand am 6. Juli ein Auflauf und man beging die schrecklichsten Ausschweifungen gegen diejenigen, welche den Forderungen jener nicht willfahren wollten.

Hierbei wurden der Intendant Pitzolo, derselbe, der 1793 Cagliari gegen die Franzosen vertheidigt hatte, und der Miliz-Capitain Meloni ermordet. Dann stürzte das wüthende Volk vor die Wohnung la Planargia's, des commandirenden Generals, und führte ihn als Gefangenen fort, so daß derselbe durch Vivalda's Feigheit bis zum 22. im Gefängniß schmachten mußte, wo ihn dann die Ruchlosesten, kühn geworden durch die ihnen zu Theil gewordene Straflosigkeit, in demselben aufsuchten und auf barbarische Weise mordeten.

Die Ursache dieser Verbrechen war der Ehrgeiz eines gewissen Angioi, der unter dem Deckmantel des Republikanismus sein verwildertes Gemüth verbarg und nur darauf sann, in seinem Vaterlande zur höchsten Macht zu gelangen. Wer genauere Details und weitere Schauderthaten kennen lernen will, der lese Manna; für mich genügt es anzudeuten, daß während der savoyische Thron auf dem Festlande wankte, auch auf der Insel die königliche Autorität mißachtet ward und daß in jedem Theile Sardiniens Unruhen und revolutionaire Vorhaben gährten, die nicht eher als mit der Verbannung der Häupter und mit der Ankunft der vertriebenen königlichen Familie vollständig endeten. Aber obschon die Urheber jener Unruhen und Schauderthaten, welche die Folge jener waren, von beredteren Federn gegeißelt worden sind, so kann ich mich doch nicht enthalten, hier zu wiederholen, daß der elende Vivalda, die verruchten Meuchelmörder il Sulis, l'Angioi il Duis, il Broso, il Delorenzo, und il Frassetto, die Mörder Pitzolo's, Meloni's und la Planargia's, welche glorreich in ihrer Pflicht starben, waren.



Siebentes Kapitel.

1796.

Abneigung des Königs gegen den Frieden. Seine Proklamation an das Heer. Zustand desselben. Beaulieu als Generalissimus. Stärke des Heeres der Alliirten und des französischen. Bonaparte in Italien. Angriff Beaulieu's gegen Voltri. Gefechte bei Monte Legino, bei Cosseria und Dego. Bonaparte wendet sich gegen die Piemontesen. Kämpfe bei Pedagiera, S. Michele und Briechetto. Schrecken in Turin. Waffenstillstand von Cherasco. Bemerkungen über diesen Krieg.

Aber schon brach für Italien jenes neue Jahr an, welches auf dessen Fluren den verhängnißvollen Mann zurückführen sollte, der zuerst die Gemüther der Söhne desselben zu außerordentlichen Wünschen, zu Träumen von Macht und Ruhm erhob, aber nur, um dieselben dann in eine um so

tiefere und härtere Knechtschaft zurückfallen zu lassen und sie an ferne Küsten, unter fremdem Banner und für eine fremde Sache, zur Schlachtbank zu führen.

In der größten Bedrängniß und nachtheiligsten Lage befand sich damals Piemont. Mit den Gefahren des Krieges wuchs auch das Verlangen nach Frieden und die Partei hierfür verstärkte sich durch alle Diejenigen, welche ihre gehegten Illusionen verloren hatten, und durch die noch bedeutendere Zahl Derjenigen, welche zwar höchst abgeneigt gegen die französische Republik, doch aus Furcht sich mäßigeren Gesinnungen zugewendet hatten. Die Anhänger des Friedens beriefen sich auf die Aeußerungen des englischen Königs selbst, der bei versammeltem Parlament ausgesprochen hatte, daß jetzt endlich in Frankreich eine Regierung bestände, mit der in Unterhandlungen zu treten erlaubt sei. Sie führten auch das Beispiel Spaniens und Preußens an, erinnerten daran, daß Oestreich ein wenig zuverlässiger Verbündeter sei, ja vielleicht gefährlicher selbst als Frankreich. Außer dem Kronprinzen und dem Erzbischof, welche schon seit längerer Zeit sich dem Frieden zuneigten, zählte diese Partei zwei neue Anhänger, den Kriegsminister und den Ober-Intendanten der Finanzen, welche durch ihre betreffenden amtlichen Stellungen mehr als alle übrigen in der Lage sich befanden, zu erkennen, wie verderblich der Krieg wäre und wie schwierig, denselben noch weiter zu führen. Die Kasse war leer und dem schrecklichen Deficit von 120 Millionen war auf keine Weise mehr abzuhelfen. Die Regimenter waren ferner vernichtet, und bestanden längst nur noch aus Cadres; Arsenäle und Magazine waren erschöpft.

Dennoch bestand der greise König auf seinem Vorsatz, den Krieg gegen die verhaßten Franzosen weiter fortzuführen, und wies die indirekten Anerbietungen der Lenker Frankreichs zurück, welche sogar die Hoffnung durchblicken ließen, daß sie Sardinien zum Ersatze für Savoyen und die Grafschaft Nizza, welche definitiv der Republik einverleibt waren, die fruchtbare Lombardei bewilligen wollten.

Daß dies Verlangen nach Frieden Seitens des französischen Gouvernements ein aufrichtiges gewesen, ließ die gute Behandlung gegen die piemontesischen Gefangenen glauben, da man diese, von welchem Grade sie auch waren, auf einfaches Ehrenwort, nicht mehr gegen Frankreich zu dienen, entlassen hatte, noch mehr aber das Anrathen Carnot's an Scherer, die Oestreicher fern von der Festung Alessandria zu halten, in der jener nur eine piemontesische Besatzung wünschte, da er sich schmeichelte, daß dies Heer sich binnen kurzer Zeit aus einem feindlichen in ein verbündetes verwandeln würde.

Diese Anerbietungen, welche schon im verflossenen Jahre durch Spaniens Vermittlung gemacht worden waren, schienen für einen Augenblick den Sinn des Königs zu erschüttern und ihn zu friedlichen Gesinnungen

umzustimmen, wozu derselbe auch noch durch die Unruhen auf der Insel Sardinien und durch die unmäßigen Ansprüche der kaiserlichen Generale veranlaßt wurde; aber nicht nur die östreichischen und englischen Minister und der von stets her den Franzosen abgeneigte Hauteville, sondern noch mehr der Herzog von Aosta und seine stolze Gemahlin, die Erzherzogin Maria Theresia von Oestreich, welche einen großen Einfluß auf den König gewonnen hatte und durch Vorwürfe von Schwäche denselben sehr bald zur Fortführung des Krieges umstimmte, versuchten Alles, um ihn bei seinem früheren Entschlusse zu bestärken.

Die französischen Lehren erhielten inzwischen immer neue Anhänger und in allen größeren Städten des Königreichs bildeten sich geheime Versammlungen und Associationen, welche mehr oder minder dem republikanischen System anhingen. Wohl wußte dies der Herrscher, und um wenigstens das Heer in seiner Treue zu erhalten, erließ er einen Tagesbefehl, in dem er die Beweise von Ausdauer, welche das Heer gegen die Strenge der Jahreszeit an den Tag gelegt hätte, belobte und die in den Kämpfen des Novembers entfaltete Tapferkeit bis zu den Sternen erhob, ihre Wichtigkeit vergrößerte, seine treuen Soldaten noch wenige Zeit auszuharren und fest gegen die wahrscheinlich wieder bevorstehenden Angriffe der Franzosen zu stehen ermahnte, um dann still der Ruhe in den Winterquartieren pflegen zu können, indem beträchtliche und baldige Verstärkungen, wie er sagte, aus der Lombardei eintreffen sollten. [S. Beilage VIII.]

Es stand diese Armee, auf welche der unglückliche Monarch sich stützte, versteckt unter den Mauern von Ceva und Mondovi, unzufrieden über die Oestreicher, welche sie nicht ohne Grund als Ursache der letzten Niederlagen bezeichnete*), aber treu und bereit, sich für das Vaterland zu opfern, welches sie nur um so mehr liebte, weil dasselbe in steter Gefahr schwebte, von den Fremden angegriffen zu werden. Das schwache und hart mitgenommene piemontesische Heer fühlte wohl, daß es nicht mehr lange gegen das Glück Frankreichs anzukämpfen vermochte, und der größere Theil desselben trug zwar Verlangen nach Frieden, aber treu seiner Fahne und nicht gedemüthigt, weil es sich bewußt war, daß es seine Pflicht erfüllt und tapfer gekämpft habe, erwartete es mit stiller Ergebung die Stunde neuer Opfer, neuen Verlustes, wobei es, obschon nur schwach, auf die eigene Tapferkeit, auf die Gerechtigkeit seiner Sache und auf die Umsicht Colli's vertraute, der

*) Der Hauptgrund des Hasses Seitens der Piemontesen gegen die Deutschen war die schamlose Prahlerei der letzteren, welche offen aussprachen, wie sie es gern sähen, daß die Franzosen einen großen Theil von Piemont eroberten, weil sie es dann für gewiß hielten, daß sie jene in der Ebene mit ihrer vortrefflichen Cavallerie schlagen und sie dann die wiedereroberten Provinzen behalten würden. Und in der That scheint dies die Absicht des wiener Cabinets gewesen zu sein.

durch sein unparteiisches und thätiges Verhalten die Gemüther der Offiziere und Soldaten an sich zu fesseln wohl verstanden hatte.

Dieser General war darauf bedacht, sich zu verschanzen, seine Truppen wieder auf guten Fuß zu setzen und die gelöste Ordnung wieder herzustellen; alles Dinge, welche sich leichter versuchen als bei einem erschöpften Schatze und bei Mangel an Menschen (denn schon fehlte es an Händen für die Feldarbeiten) ins Werk setzen ließen. Dennoch gelang es durch Mühen, Bitten, Bewilligungen, Dekrete und etwas Geld, viele Milizen zum Eintritt in die Regimenter zu vermögen. Der Nutzen dieser Milizen verminderte sich, als der Krieg die Gebirgsgegenden der Alpen verlassen und sich jetzt schon mehr nach dem wechselnden Terrain der Langhe gezogen hatte, wo schon größere taktische Kenntnisse erfordert wurden. Dennoch hatten Krankheiten, die Garnisonen, welche wegen der immer zunehmenden inneren Wirren verstärkt werden mußten, die Besatzungen der Forts und die Bewachung der Thäler 30,000 Mann erfodert, so daß Colli'n in Linie nur 20,000 Mann übrig blieben, welche mit den 5000 Mann des Hülfscorps höchstens einen Bestand von 25,000 Mann ausmachten.

Dennoch verzweifelte Colli nicht daran, dem Sieger Widerstand leisten zu können, als er hörte, daß vom wiener Kabinette der Baron Beaulieu, ein Mann, welcher sich großen Rufes unter dem kaiserlichen Heere erfreute und der mit Colli durch lange und, wie er glaubte, ungeschwächte Freundschaft verbunden war, zur Uebernahme des Commando's über die lombardische Armee bestimmt worden sei.

Beaulieu stand zwar auch schon in dem hohen Alter von 73 Jahren und hatte, wie Devins, seine Grade und den Ruf eines braven Offiziers sich unter Daun erworben, bei dem er im siebenjährigen Kriege Adjutant gewesen war. Im Jahre 1789 hatte er eine nicht gewöhnliche Festigkeit bei der Unterdrückung einiger in Brabant vorgefallenen Unruhen entwickelt, hatte sich dann neuerdings in Belgien als Chef des Generalstabs von Clairfayt ausgezeichnet, welcher ohne Zweifel der beste östreichische General in diesem Kriege war, bis der Erzherzog Carl alle Andern verdunkelte und in der Geschichte seinen Rang unter den ersten Feldherrn einnahm. Beaulieu's Ruf erhöhten noch einige schöne Manoeuvres, welche er in der Schlacht von Fleurus ausgeführt hatte und die, wie man sagt, die in jener, von Jourdan 1794 über die Oestreicher gewonnenen Schlacht, von letzteren erlittenen Verluste minder schwer gemacht hatten; auch behauptete man, daß Beaulieu hauptsächlich Clairfayt's schöne Operation, durch welche derselbe Mainz von der Blokade der Franzosen befreite, zu verdanken gewesen sei. Vielleicht war dem so, dies aber bewies immer noch nicht, daß er auch deßhalb ein guter General en chef sein mußte, denn, wie Koch sehr richtig bemerkt, ist es etwas ganz Anderes, nicht verantwortlicher Chef eines Generalstabes zu sein, und etwas Anderes, ein Heer zu commandiren. Dies

bewies den Italienern, welche dies noch nicht wußten, im Jahre 1849 Chzarnowski, der, wie man sagt, ein sehr tüchtiger Chef des Generalstabes unter Skrzynecki gewesen war.

Jene großen Verstärkungen, welche die östreichische Monarchie zur Armee der Lombardei stoßen zu lassen ausposaunt hatte, beliefen sich nur auf 4—5000 Mann, welche mit den Resten von Devins' Heere jene Armee auf 32,000 Mann ohne 1200 neapolitanische Reiter brachten, so daß im Ganzen höchstens 60,000 Mann der Coalition den Franzosen gegenüber standen.

Der Prinz von Carignan führte jedoch noch andere 20,000 Mann, welche mit der Besatzung von Cuneo, der Forts von Fenestrelles, Exilles, la Brunetta, Bard und mit der Ueberwachung der Thalmündungen beauftragt waren. —

Wenn es auch wahr ist, daß die Zahl der Feinde sich nicht so hoch belief, und besonders daß dieselben halbnackt, verhungert und über eine große, ausgedehnte Linie zersplittert waren, daß sie ferner in kalten und unfruchtbaren Landstrichen überwintern mußten, so hatten sie doch dagegen überwiegende Elemente, welche den Verbündeten abgingen; sie waren von Liebe zur Freiheit und zum Ruhme beseelt, durch jüngst erfochtene Siege ermuthigt und alle unter einem Führer und unter einem Banner vereinigt.

Erwägt man, daß dieser Führer in kurzer Zeit Bonaparte sein sollte, so wird man sehr leicht einsehen, wie ihren Unternehmungen das Glück lächeln mußte.

Wir sahen, wie die Schlacht von Loano die letzte Operation Scherer's war. Statt sich kühn durch das Tanaro-Thal auf Turin zu werfen, woselbst Schrecken herrschte und wo er unfehlbar die Friedensbedingungen dictirt und so den eigenen Namen mit jenem Ruhm, welcher die ersten Schritte seines glücklichen Nachfolgers unsterblich machte, bedeckt hätte, ließ Scherer sich durch die vorgeschrittene Jahreszeit aufhalten, glaubte genug gethan zu haben, und widmete alle seine Sorgfalt nur den Bedürfnissen des Heeres, die in der That außerordentlich groß waren, und arbeitete einen Feldzugsplan für das nächste Jahr aus, um denselben dem Directorium vorzulegen.

Ich muß erwähnen, wie seine Pläne keinen Beifall bei Letourneur, dem Mitgliede des öffentlichen Sicherheitsausschusses in Frankreich, welcher die Oberleitung der Kriegs-Angelegenheiten hatte, fanden. Das französische Gouvernement wollte nämlich, daß sein General den Krieg nachdrücklich fortführe, in der Ueberzeugung, daß, sobald er in Piemont eingedrungen sei, der König von Sardinien aus der Coalition treten würde.

Scherer hingegen ließ in seinen fortdauernden Klagen über die Bedürfnisse der Truppen nicht nach und behauptete, gegründete Ursache zur Annahme zu haben, daß Victor Amadeus auf keinen Vergleich eingehen würde, und rieth dagegen, Genua feindselig zu behandeln und ganz Ligurien

so wie die Stadt selbst zu besetzen. Als er aber schließlich alle seine Vorstellungen nutzlos sah, beschloß er, den Adjutant-General Lasalcette, seinen vertrauten Freund, mit seiner Dimission nach Paris zu schicken und trug demselben auf, den wahren Zustand der Angelegenheiten, so wie die Veruntreuungen der Civil-Agenten der Administration, darzulegen.

Das Directorium, welches schon den Mangel an Energie bei seinem Generale wahrgenommen hatte, nahm die eingereichte Entlassung an und ernannte an seiner Stelle Bonaparte, welcher, schon bekannt durch seine Betheiligung an der Einnahme von Toulon und durch die im Jahre 1794 Dumerbion ertheilten Rathschläge, sich wiederum am 13. Vendemiaire ausgezeichnet hatte und schon seit längerer Zeit das Comité mit seinen Plänen über die Operationen der Armee von Italien bestürmte, jenes Landes, wo er das Licht der Welt erblickt hatte und wohin sein angeborner Genius ihn rief, um dort die ersten Lorbeeren zu pflücken.

Einige behaupten, daß die Alliirten vollständige Kenntniß von einem Plane des Directoriums, in Piemont durch das Tanaro-Thal einzudringen und Ceva zu belagern, gehabt hätten. Wenigstens steht fest, daß auf Anliegen des Herzogs von Aosta der König in außerordentlicher Sendung in den ersten Tagen des Januars den General Latour und Marchese Marzano, seinen General-Adjutanten, nach Wien schickte, vielleicht um diesen Plan mitzutheilen und gewiß um Verstärkungen zu verlangen. In den ersten Tagen des März befürchtete man einen Einbruch, aber der am Ende Februar sehr reichlich gefallene Schnee ließ diese Befürchtung schwinden und man behauptete nachher, daß dies die gewöhnlichen französischen Prahlereien gewesen seien, welche schon in den vergangenen 3 Jahren angewendet und nun zur Täuschung wieder gebraucht worden wären. Man wiederholte auch bis zum Ekel, daß die Franzosen barfüßig und halb nackt und deßhalb unfähig zu kühnen und schnellen Unternehmungen wären. Schließlich berief man sich stets auf die gewaltigen kaiserlichen Hülfstruppen, welche Piemont gegen jeden Angriff sichern sollten.

Inzwischen hatten Colli und Beaulieu sich für endliche Aufgebung des Cordonsystems entschieden, und wollten sich nun vielmehr in zwei von einander unabhängigen Hauptmassen, die jedoch in Uebereinstimmung mit einander operiren sollten, concentriren. Ihr Entwurf ging dahin, gegen das Centrum der Armee von Italien auf Savona vorzudringen, und hatte der Ritter Elliot, der englische Gouverneur von Corsica, versprochen, diese Operationen durch einige Kriegsschiffe an der Küste unterstützen zu lassen.

Ehe der mit dem Oberbefehl nun bekleidete Bonaparte im Hauptquartiere eintraf, erhielt er vom Kriegsministerium zwei Cavallerie-Regimenter und als Chef des Generalstabes den General Berthier; jene sowohl, wie dieser wurden der Alpen-Armee entzogen. Außerdem ließ er seinen

Landsmann Salicetti zum Regierungs-Commissar bei der Armee ernennen und begab sich derselbe einige Tage vor ihm nach Genua und versuchte dort den Senat zu einer Anleihe von 3—4,000,000 Franks für die französische Republik zu gewinnen.

Dieser Versuch, dessen Hauptzweck die Verproviantirung der Armee war, obschon derselbe nicht gelang, indem jenes Gouvernement mit dem gewöhnlichen Vorwande der Neutralität ihn abschlug, erfüllte aber doch einen andern Zweck, indem er nämlich zum Glauben veranlaßte, daß die Franzosen durch die Straße la Bocchetta gegen die Lombardei debouchiren wollten. Um diesem Gerüchte mehr Glaubwürdigkeit zu verschaffen, hatte der französische Commissar auch noch von der genuesischen Regierung die Schlüssel des Forts von Gavi verlangt und obschon auch diese Foderung abgelehnt wurde, so hatte doch Scherer, der bis zu Bonaparte's Ankunft den Oberbefehl behalten hatte, um die Wahrscheinlichkeit zu bestärken und Beaulieu zu täuschen, eine Brigade am 29. März nach Voltri gesendet, und diese ihre Patrouillen bis San Pier d'Arena vorgeschoben.

Die versammelten Väter in Genua beunruhigten sich über diese Bewegung und ließen 1300 Landleute aus dem Polcevera-Thale in die Stadt einrücken, als ob sie fürchteten, daß die Franzosen die Wegnahme derselben versuchen würden und damit sie sich denselben entgegenstellen könnten. Sie ließen auch gleichzeitig Beaulieu von dem Vorgefallenen unterrichten und dieser beeilte sich seinerseits Verstärkungen nach der Bocchetta zu entsenden und schob seine Plänker bis unter die Mauern von Genua vor.

Einige behaupten, daß Bonaparte, sobald er den Oberbefehl über die Armee übernommen hatte, die Stellung der Brigade in Voltri als zu exponirt getadelt habe; dasselbe thaten auch Laharpe und Massena und Letzterer bat sogar zu wiederholten Malen den neuen Generalissimus, dieselbe zurückzuziehen. Bonaparte aber, der am 4. April in Oneglia angelangt, schon Wind bekommen hatte, wie Beaulieu alle Anstalten getroffen, um jenen Ort anzugreifen, entschied sich dafür, dieselbe dort zu belassen, in der Absicht, daß diese ihre Stellung Beaulieu noch mehr in dem Glauben bestärken müsse, daß die Franzosen, um in die Lombardei einzufallen, den Paß der Bocchetta forciren wollten, während Bonaparte selbst schon damals gleichzeitig bei Montenotte anzugreifen beabsichtigte. In der That antwortete er unter dem 4. an Massena, welcher ihn erneut um Räumung jenes Orts gebeten, unter Anderm wie folgt: Il faut toujours faire, ce que fait un ennemi qui veut aller en avant et qui se croit le plus fort. Tous les moyens communs à la guerre sont toujours bons et reussissent. Ayez l'oeil ouvert sur Montenotte: surveillance et jactance, c'est le cas! Indem er es für hinlänglich hielt, daß 800 Mann bei Varazze, zwischen Savona und Voltri, und bei Saffello aufgestellt würden, um im Falle eines

Unglücks das Detachement von Voltri aufnehmen zu können, befahl er ihm, dort die 70. Halbbrigade unter Cervoni zu belassen.

Am 6. traf Bonaparte bei Albenga bei seinen, in 9 Divisionen und folgend eingetheilten Truppen ein: 2 Divisionen formirten die Avantgarde unter Massena, der die Generale Laharpe und Meynier unter sich hatte, sie standen bei Monte Legino, Melogno, Segna und hatte die erstere ihre Vorposten bis Cadibona und Baraccone vorgeschoben, die 2. über San Giacomo und Melogno hinaus. Zusammen zählten beide Divisionen 16,500 Mann.

Augereau mit der ersten Division des Corps de bataille, welches deren 4 zählte, stand an der Küste zwischen Pietra und Loano, er hatte gegen 8000 Mann. Serurier befand sich mit der 2. von 6500 Mann im Tanaro-Thale und dehnte sich hier bis Ormea aus. Die 3. unter Macquard, 3700 Mann, stand noch immer bei Tenda, die 4., 3000 Mann unter Garnier, hielt, wie die erste, den Col delle Finestre und die Quellen der Tinea und Vesubia besetzt.

Die 3 andern sogenannten Küsten-Divisionen, bei denen sich fast die ganze, 11 Regimenter starke, Cavallerie befand, welche jeden Augenblick zum Aufbruch bereit war, standen rückwärts an der Küste und zählten 22,000 Mann. Die Artillerie bestand aus 149 Stücken, jedoch fehlten viele Pferde. Größtentheils standen diese Stücke in Nizza und hatten die verschiedenen Colonnen nur kleine Dreipfünder bei sich. Dergestalt standen Beaulieu und Colli nur 38,000 Mann und c. 80 Kanonen, davon 52 Berggeschütze, gegenüber, das andere schwere Geschütz diente zur Besatzung der Redouten und der verschanzten Läger an der Küste.

Beaulieu war am 7. April in Novi angelangt, nachdem er schon von Pavia aus mit Colli einen langen Briefwechsel unterhalten und sich mit demselben am 29. März persönlich in Alessandria besprochen hatte, woselbst der piemontesische General ihm seine zwei Pläne vorlegte. Der erste bestand darin, das Centrum der Armee von Italien mit 32,000 Mann anzugreifen, dieselbe an der Küste bei Albenga in zwei Hälften zu sprengen und sie entweder hier zum Waffenstrecken oder zum gefährlichen Rückzug hinter die Roya zu nöthigen, wobei sie auf ihren Flanken durch den, in Besitz der Höhen befindlichen, Feind und an der Küste von der englischen Flotte beschossen worden wäre. Der zweite, und dies war vielleicht der bessere, lief dahin hinaus, sich beisammen zu halten, die Austro-Sardinier bei Ceva und die Oestreicher in der Ebene bei Acqui, Bonaparte den Apennin überschreiten zu lassen und während Beaulieu dann auf dem Nordhange desselben ihm entgegentreten sollte, würde Colli sich in dessen Rücken geworfen und ihn umgangen haben.

Aber beide Pläne gefielen Beaulieu nicht, sondern, bestimmt durch die Benachrichtigung des genuesischen Senats, daß die Franzosen Genua

bedrohen wollten, um dann durch die Bocchetta in die Lombardei einzudringen, deren Schützung um jeden Preis ihm, gleich wie seinem Vorgänger, zur Pflicht gemacht worden war, wies er beide von sich und beschloß die Franzosen in der Front bei Voltri anzugreifen, während Argenteau von den Bergen herab gegen Savona operiren würde.

Dieser Plan war der schlechteste und zeigt deutlich das schwache Fassungsvermögen des östreichischen Generals, denn, wenn derselbe ihm auch gänzlich gelungen wäre, so zwang er höchstens dadurch 4– 5000 Franzosen die Waffen zu strecken, dann aber war es klar, daß die beiden, 16,500 Mann starken, Divisionen Massena's, welche von einem so entschlossenen Führer commandirt wurden, mit solchen Unterführern wie Laharpe und Cervoni, sich einen Weg mit gewaffneter Hand gebahnt und der Division Augereau die Hand gereicht haben würden, welche bei Vado und la Pietra verschanzt und in der Front durch den Litimbro gedeckt, die Verfolger aufgehalten hätte.

Aber Beaulieu hatte beschlossen sich den genuesischen Senat verbindlich zu machen, welcher Furcht vor den Franzosen vorschützte oder auch wahrhaft hatte, indem zu Gunsten derselben die demokratische Partei von Neuem Unruhen zu erregen anfing, und dadurch der ligurischen Aristokratie größere Furcht einflößte, als die Croatenbanden dies thaten. Deßhalb wollte nun Beaulieu um jeden Preis die republikanischen Schaaren von der Stadt, dem Sitze der Regierung, entfernen.

In der Zwischenzeit hatte Colli verschiedene Recognoscirungen gegen die französischen Vorposten ausführen lassen, bei deren einer der Ritter de la Roque mit den nizzaer Jägern und der Baron Barret, Bonneaud's Nachfolger, mit dem Freicorps bei Cossaria 200 Gefangene gemacht hatten. Bei einer andern, in der Gegend von Bagnasco, war der ebenfalls auf einer Recognoscirung begriffene französische General Barthelemy, besonders mit Hülfe jenes verwegenen Sergeanten Moritz Massena, dessen ich schon an andern Orten lobende Erwähnung gethan habe, gefangen genommen worden. Bei einer dritten Recognoscirung aber, von der leichten Legion in der Umgegend von Ceva ausgeführt, fand der Major von diesem Corps, Perrone, seinen Tod im Dorfe Morere.

Diese Recognoscirungen hatten aber Colli immer mehr in seiner Ansicht bestärkt, wie es nicht in Bonaparte's Absicht läge, gegen Genua hin zu operiren, wohl aber zwischen den beiden Bormidas und dem Tanaro, so daß er von Neuem bei Beaulieu auf Annahme eines seiner beiden Pläne drang. War aber schon Devins eigensinnig gewesen, so gab Beaulieu ihm gewiß in Halsstarrigkeit nichts nach und pflegte er sogar mit seinen Offizieren des Generalstabs über den 27jährigen jungen Mann, welchen die französische Republik ihm gegenüber gestellt hätte, zu scherzen. Und wahrlich, er mußte Bonaparte fast für schwachsinnig halten, wenn er ihm die Absicht

unterlegte, daß dieser sich mit seinem rechten Flügel bis Genua ausdehnen wollte, wo das Meer von den englischen Flotten beherrscht war und er Colli'n mit der austro-sardinischen Armee auf seinen eignen Verbindungen zurückgelassen hätte.

Inzwischen nahmen in den ersten Tagen des Aprils die Verbündeten folgende Positionen ein. Die der Corps der Herzoge von Montferrat, Aosta und des Prinzen von Carignan erfodern keine neue Beschreibung, da sie eine Abänderung nicht erlitten hatten, und da ihre Corps keinen thätigen Antheil an den folgenden Kriegsoperationen nahmen, so ist es nicht nöthig, uns mit denselben zu beschäftigen, und wir haben daher nur von der östreichischen und der austro-sardinischen Armee zu sprechen, welche in Kurzem zur Thätigkeit kommen sollten.

Am 5. April rückte Pittony mit 6 Bataillons, jedes in der Stärke von 900 Mann, zur Verstärkung nach dem Uebergange la Bocchetta und trieb von hier aus seine Patrouillen bis zum Lager Marone und zur Lanterna von Genua vor. Sebottendorf stand mit 10 Bataillons bei Adorno und schob seine weitesten Feldwachen bis über Ovada hinaus zu den Quellen der Orba vor. Argenteau befand sich in Sassello, hielt Dego besetzt und stand mittelst eines kleinen deutschen Corps unter Provera, der den Oberbefehl über die im Saluzzanischen aufgestellten Truppen an den General-Major de Sonnaz abgegeben hatte, mit dem linken Flügel von Colli in Verbindung, Provera aber hielt mit dem ihm zuletzt untergebenen Corps die Schluchten von Millesimo und das alte Schloß Cossaria besetzt. Der linke Flügel von Colli stand bei Montezemolo, sein Centrum in Ceva, starke Feldwachen von ihm waren bis Bagnasco und Murialdo vorgeschoben, um den Uebergang über das Gebirge da, von wo sich die Thäler des Corsaglia, Ellero und Tanaro herabsenken, zu überwachen.

Diese Linie hatte den Nachtheil, daß die Communikationen durch die hohen dazwischen liegenden Berge außerordentlich erschwert waren. Dann waren die Hauptkräfte auf den beiden äußersten Flügeln concentrirt, während das Centrum nur schwach war und Provera und Argenteau nicht über hinreichende Kräfte verfügten, um den beiden Divisionen Massena's, welche, noch durch die Augereau's verstärkt, leicht einen plötzlichen Angriff ausführen und so die coalirte Armee in 2, mehr als 90 Kilometer, nämlich, von la Bocchetta bis Ceva, von einander getrennte, Theile sprengen konnten, die Spitze zu bieten.

Eine so klare Verletzung aller strategischen Regeln, gegenüber so kühnen und entschlossenen Männern, als dies Massena und Bonaparte waren, mußte nur die traurigsten Folgen nach sich ziehen. Ich erwähnte aber schon, daß Beaulieu, stolz auf seine Erfahrung, die größte Verachtung gegen die französischen Generale und gegen einen unerfahrenen jungen Mann, welcher noch nie als Chef kommandirt hätte, affectirte. Dann

aber setzte er, ebenso wie sein Vorgänger, seine ganze Hoffnung des Gelingens auf die Mitwirkung der englischen Flotte. Und wirklich, als am 11. April schon der Kampf wogte, befand er sich mit Nelson in Voltri, um ihre Bewegungen mit einander in Einklang zu bringen. Da er beschlossen hatte, die Franzosen aus diesem Orte zu vertreiben, so hatte er schon an dem Tage zuvor Cervoni von Sebottendorf angreifen lassen. Dieser formirte hierzu seine Truppen in 2 Colonnen.

Die erste, 3400 Mann Infanterie und 600 Pferde, rückte unter Pittony auf Cornegliano, wo die Franzosen ihre äußersten Vorposten hatten, während 250 Mann leichter Infanterie die französischen Posten in den Gebirgsschluchten bei S. Carlo delle Cese und S. Alberto angriffen und Sebottendorf selbst, von Masone vorgehend, die französischen Feldwachen von Acqua-santa und Monte del Dente auf dem südlichen Hange des Apennin zurückwarf.

Von so überlegenen Kräften angegriffen, sammelte Cervoni, gegen 3 Uhr Nachmittags, seine Vorposten bei Pegli, hielt sich hier 2 Stunden, mußte sich aber nach Verlauf derselben auf den kleinen Flecken Melle zurückziehen, der, zwischen hohen Steilabfällen gelegen, nur schwierigen Zugang bietet, da er von verschiedenen Bächen eingeschlossen und in östlicher Richtung an den Monte San Martino gelehnt ist. Inzwischen brach jedoch die Nacht herein und setzte dem Kampfe Schranken; es hatte derselbe den Kaiserlichen 50 Mann, den Franzosen aber 170 gekostet; der größere Theil davon wurde gefangen, indem einige kleinere Posten nicht mehr Zeit zum Rückzuge gehabt hatten.

Mit Tagesanbruch des 11. konnte Cervoni, auch durch das Feuer der Flotte des englischen Admirals Jervis, der unter Nelson stand, angegriffen, sich nicht in Melle behaupten und führte, gedeckt durch 1500 Mann, welche auf den Hügeln von Varazze hinter dem Gebirgsbach Teiro standen, seinen Rückzug nach Madonna di Savona aus. Dieser Rückzug hätte nicht glücklich bewerkstelligt werden können, wenn Beaulieu denselben in der Nacht kräftig beunruhigt und hierzu seine sehr bedeutende Ueberlegenheit und seine herrliche Cavallerie verwendet hätte und mit derselben entschlossen an der Küste gegen Crevari und Arenzano vorgedrungen wäre. Aber Beaulieu hatte mit der gewöhnlichen deutschen Trägheit einmal schon zu spät am 10. angegriffen, dann aber auch noch am 11. erst den Sonnen-Aufgang abgewartet, um in Voltri einzurücken, wo er, wie ich schon erwähnte, sich mit Nelson besprach, als die im Centrum gehörte starke Kanonade und der schwache Widerstand der Franzosen auf dem rechten Flügel ihm Verdacht einflößte, daß Argenteau vielleicht gegen stärkere Kräfte im Kampf begriffen sei. Er sandte daher in aller Eile sogleich Vukassowich mit einem starken, aus dem Corps von Sebottendorf gezogenen Detache-

ment in jene Richtung ab, aber schon war es zu spät, denn Bonaparte war nicht der Mann, der Einem viel Zeit gelassen hätte.

Argenteau hatte in Folge der Befehle seines Chefs seit einigen Tagen sein, aus 10,000 Oestreichern und 2000 Piemontesen bestehendes, Corps bei Sassello, Dego und Carcare concentrirt. Am 10. von Pareto abgerückt, war er den ganzen Tag marschirt und hatte den Oberst Lezeny mit seinem Regimente bei Sassello aufgestellt, um mit den Voltri angreifenden Truppen die Verbindung zu erhalten, auch an Rukawina den Befehl ertheilt, daß dieser nur eine starke Reserve bei Dego belasse, mit 2500 Mann aber zu ihm stoße. Er selbst aber rückte mit einer Avantgarde von 1500 Mann über Ponte-Invrea gegen die französischen Redouten, vor denen er um $3^1/_2$ Uhr Morgens am 11. erschien.

Die Franzosen hatten die natürliche Festigkeit dieses Punktes durch viele Feldwerke auf dem Monte Legino, der östlich von dem Gebirgsbache Sansobbia, westlich vom Litimbro bespült wird, erhöht. Auf diesem Berge nämlich waren verschiedene Redouten angelegt worden, die größte derselben, welche unter dem Namen der Redoute von Montenotte durch die französischen Prahlereien so berühmt geworden ist, war schon von den Oestreichern im vorigen Jahre erbaut und jetzt von den Franzosen verstärkt worden. Sie hatte die Gestalt eines Fünfecks von 400 Mètres Umfang, war mit Graben umgeben und hatte auf der Front von 3 Seiten eine doppelte Reihe von Wolfsgruben. Nördlich von ihr erhoben sich 2 kleinere Redouten, welche durch 2, auf dem Rücken des Berges gelegene, Fleschen gedeckt und mit der Hauptredoute in Verbindung gesetzt waren. Gegen S., 200 Mètres von der großen entfernt, lag eine kleine Redoute von viereckiger Form, für etwa 60 Mann, welche die Bestimmung hatte, die Hauptredoute von dieser Seite her zu decken. Sie war aber in der Kehle offen und von S. her zugänglich, obschon sie von der großen aus dominirt und gedeckt wurde.

Brigadier Fornesy hatte die große Redoute mit 2 leichten Bataillons besetzt, ein anderes Bataillon war in den kleineren Werken vertheilt; im Ganzen zählten diese 3 Bataillons 1500 Mann.

Argenteau griff um 4 Uhr Morgens die französischen Vorposten an, delogirte dieselben aus Castellazzo, und zwang sie sich sämmtlich unter die Kanonen der großen Redoute zurückzuziehen, welche er dann auch ohne Weiteres, jedoch vergeblich, vom Regimente Erzherzog Anton angreifen ließ. Indessen hatte auch Rukawina seinerseits die französischen Posten bei Montetraversino angegriffen und war es ihm, um 1 Uhr Nachmittags, auch gelungen, sich mit Argenteau an der Spitze des ungarischen Regiments Alvintzy, 1 Bataillon Deutschmeister, und 2 piemontesischen Bataillons (1 von Montferrat und 1 von la Marina) zu vereinigen, so daß Argenteau sich nun entschloß, den Angriff zu erneuern. Aber auch die Franzosen hatten ihrerseits 1 Bataillon Verstärkung unter dem Brigadier Rampon erhalten, der bei dem Schalle

des Gewehrfeuers von Madonna del Monte herbeigeeilt war und sich nun von überlegenen Streitkräften beinahe eingeschlossen erblickte, so daß er nur mit genauer Noth in die Redoute flüchten konnte. Ich bemerke dies deßhalb, weil man über dies Gefecht meist sich im Irrthum befindet. Auch ist es schon längst in Frankreich bekannt, daß das Hauptverdienst der Vertheidigung dieser Redoute, welche uneigentlich von Montenotte genannt wird, Fornesy und nicht Rampon gebührt, welcher allerdings zwar die Soldaten ermuthigte, aber nicht daran dachte, sie den feierlichen Schwur, zu siegen oder zu sterben, leisten zu lassen; dies ist die Erfindung irgend eines armseligen gallischen Poeten. Wahr nur ist es, daß während Fornesy, eben so bescheiden als tapfer, die durchgeführte Vertheidigung nicht herausstrich, Rampon, der nicht einmal den Oberbefehl führte, die unverschämte Idee hatte, darüber an Bonaparte zu schreiben und sich das Hauptverdienst derselben zuzuschreiben. Jener glaubte vielleicht anfangs, daß das Sachverhältniß wahr wäre und fand besonders dasselbe sehr geeignet, um den moralischen Muth der Armee, welcher durch Hunger und Elend sehr herabgestimmt worden war, wieder zu heben und gab ihm deßhalb jene allgemein bekannte Oeffentlichkeit. Nach meiner Ansicht beweiset dies zweierlei: erstens, daß auch Bonaparte etwas Charlatanerie für den Soldaten als nothwendig erkannte und zweitens, daß unter republikanischen Regierungen Derjenige, welcher die eignen Thaten zu übertreiben weiß, vorwärts kömmt und daß Derjenige dagegen, welcher nur zu kämpfen, nicht aber sich herauszustreichen, noch zu schmeicheln versteht, nicht Berücksichtigung findet. Weit entfernt aber, die Braven zu entmuthigen, muß dies Beispiel Diejenigen beruhigen, welche dem Brigadier Fornesy nachahmen würden, und dieselben trösten, wenn sie sehen, daß, wenn auch durch Zufall sie vergessen wurden, doch auch für sie der Tag erscheinen wird, an welchem die Wahrheit ans Licht tritt.

Diejenigen, welche gern noch weiteres Verlangen trügen, sich über das, was ich gesagt habe, zu vergewissern und gleichzeitig einen neuen und deutlichen Beweis für die französischen Uebertreibungen zu erhalten, haben nur die, den Memoiren des Marschalls Massena beigefügten, Dokumente zu lesen und sie werden darin finden, daß nach dem officiellen Berichte von allen den Braven, welche zu siegen und zu sterben geschworen hatten, die Franzosen nur 2 Todte und 10 Verwundete, die Oestreicher aber 100 verloren, ein Beweis, daß dieser Kampf keineswegs so mörderisch war.

Lassen wir aber die Prahler, die Anpreiser ihrer eignen Person und die Bescheidenen hier fallen und wenden uns zur Geschichte zurück.

Rukavina griff nun mit großem Nachdruck erneut an, wurde aber zurückgewiesen; ebenso Argenteau, welcher erneut, in eigener Person, in 2 Colonnen auf der Nordseite den Angriff unternommen hatte. Hieraus ersieht man, daß die Franzosen tapfer kämpften, um so mehr, da sie sich ohne Ar-

tillerie befanden, obschon sie andererseits außerordentlich durch die Festigkeit der Werke und durch das ungünstige Terrain, auf dem die Oestreicher zum Angriffe vorgehen mußten, begünstigt wurden. In der Nacht machte Rukavina einen letzten Versuch mit dem braven Regimente Alvintzy, aber Fornesy unternahm einen Ausfall und warf sich mit 200 Mann kräftig auf die Flanke der ungarischen Colonne und obschon er bei dieser Gelegenheit todt vom Pferde sank, gelang es doch den Seinen, jene Colonne zurückzuwerfen.

Als Argenteau seine Bemühungen erfolglos sah, verschob er den Angriff auf den andern Tag, stellte 6 Bataillons und die Frei-Corps von Giulay auf den Berg, den Redouten gegenüber, um Verstärkungen und Ausfälle zu verhindern; postirte dann 2 Bataillons bei dem Bricco del Castellazzo, um sich den Rücken zu sichern, und als ob er erst Nachrichten über den Angriff gegen Voltri erwartete, um seine Angriffe zu erneuern, verstärkte er Lezeny bei Sassello, um seine Verbindungen mit Sebottendorf auf diese Weise mehr zu sichern. Dann stellte er auch das Regiment Terzy rückwärts auf, um sich gegen einen Angriff auf der Seite von Ferrania her zu schützen, und zog die in Dego gelassene Reserve an sich.

Bonaparte inzwischen bereitete gegen Beaulieu einen seiner charakteristischen Schläge vor. Er hatte erkannt, daß der Greis ihm ins Garn gegangen war und deßhalb beschlossen, ihn in der Front zu beschäftigen, während er seinen Unterfeldherrn nachdrücklich schlüge. Er hatte deßhalb Massena und Laharpe zu sich berufen, denen er die Hauptrollen anvertrauen wollte, und entwickelte vor ihnen mündlich seine Pläne, befahl Massena, die Brigade Mesnard zwischen Altare, Carcare und Montenotte aufzustellen, um den Feind abzuschneiden, während die Brigade Joubert nach Altare, die Dommartin's nach Carcare rücken und auf den Höhen rechts von diesem Orte Stellung nehmen sollten. Laharpe, der um Mitternacht vom Santuario della Madonna mit den Brigaden Causse und Cervoni abgerückt war, sollte weiter dieselben hinter den Redouten von Monte Legino aufstellen und den Rücken an das Meer lehnen. Augereau endlich wurde mit einer Brigade und 4 Escadrons Husaren als Reserve nach Mallere geschickt.

Bonaparte's Vorschriften wurden pünktlich von seinen höchst einsichtsvollen Lieutenants ins Werk gerichtet und vollführten diese ihre Bewegungen mit Scharfsinn und Pünktlichkeit. Laharpe rückte von la Madonna mit 2, ihm von Massena gegebenen, Kanonen vor und erschien über S. Giustina und Cà di Ferro Argenteau gegenüber; Massena marschirte von Quilliano mit der Brigade Mesnard über Cadibona und stellte sich verdeckt hinter dem Bricco di Menau auf. Vor Tagesanbruch des 12. griff dann Laharpe Argenteau in der Front an und Massena ging, durch einen Wald gedeckt, auf die Flanke der Truppen von Rukavina los, so bald er

sich aber entdeckt sah, stürzte sich derselbe mit dem Bajonnet auf den Bricco di Menau, woselbst ein Bataillon von Terzy stand, und schlug dieses in die Flucht. —

Bei diesem unerwarteten Stoße ließ Argenteau, welcher nur mit dem einen Corps von Laharpe zu thun zu haben glaubte, diesem 2000 Mann unter Neßlinger gegenüber und versuchte eine Frontänderung rückwärts auf seinem äußersten rechten Flügel zu bewerkstelligen. Aber inmitten dieser langen und schmalen Thäler bedurfte es anderer als dieser seiner methodischen Manoeuvres, denn hier gewährte die zerstreute Fechtart, die beliebte Gefechtsordnung der Franzosen, deren sie sich mit großem Geschicke zu bedienen verstanden, die meisten Vortheile; ehe derselbe noch seine Bewegung ausgeführt hatte, gewahrte er, daß er von den Plänkern Massena's schon umgangen sei, welche mit ihm durch das kleine Ferraniathal hindurch gegangen und schon nach Unter-Montenotte vorgedrungen waren. Daher setzte sich seine zerrissene und durchbrochene Linie nach Ponte-Invrea und Dego in Marsch. Nur die 2000 Mann unter Neßlinger konnten sich, nachdem sie über die Sansobbia gegangen waren, nach einem beschwerlichen und harten Marsche mit Beaulieu, welcher zu spät zu ihrer Aufnahme vorgegangen war, vereinigen.

Rukavina's und Argenteau's Truppen verrichteten jedoch Wunder von Tapferkeit und es gab einen Augenblick, in dem der Erstere mit seiner gewöhnlichen Energie an der Spitze der Piemontesen und des Regimentes Alvintzy selbst zum Angriff überging. Aber da traf Joubert ein und so mußte jener vor gleicher Tapferkeit und vor der numerischen Ueberlegenheit den Rückzug antreten. Rukavina wurde schwer, Argenteau leicht verwundet, und es fehlte nicht viel, so wäre derselbe, während er der Flucht der Seinigen bei Castellazzo zu steuern versuchte, in die Hand der Feinde gefallen, wie dies den 2 Compagnieen erging, welche tapfer Stand hielten, um ihn zu retten. Er eilte nach Mioglia, woselbst ein altes Schloß lag, und stellte daselbst 500 Mann vom Regiment Erzherzog Anton auf, um den Angriff Massena's aufzuhalten. Auf diese Weise gelang es ihm schließlich, sich mit 900 Mann nach Pareto zurückzuziehen, die 500 Mann aber, die er im Castell aufgestellt hatte, wurden umringt und ergaben sich, ohne einen Schuß gethan zu haben, kriegsgefangen.

So endete der Kampf des 11. und 12., der, vom ersten Angriff gegen die Redoute an gerechnet, 40 Stunden gedauert hatte. Die Alliirten büßten in demselben 2000 Mann an Todten und 2500 Mann an Gefangenen ein, aber noch waren sie nicht mit ihrem Mißgeschick zu Ende, denn Bonaparte, welcher den ganzen Angriff von der Casa Bianca bei Altare überschaut hatte, gedachte von seinem Siege noch weiteren Nutzen zu ziehen.

Seine Hauptsorge ging dahin, Beaulieu, dem nun endlich die Augen aufgegangen waren, keine Zeit zu lassen, zur Unterstützung seines vom

ganzen republikanischen Heere bedrängten Unterfeldherrn herbeizueilen. Hierzu begab sich Bonaparte für seine Person nach Carcare, vereinigte hier alle möglichen Transportmittel und befahl Massena und Laharpe, daß sie, nach Zurücklassung von einem Bataillon in Cairo, sich vereint gegen Dego in Marsch setzen sollten, wohin sich Argenteau zurückgezogen hatte. Augereau sollte mit einer Brigade und 4 Geschützen auf Millesimo rücken, wo Provera stand, während Joubert, nachdem er bei Murialdo über die Bormida gegangen wäre, über Castelnuovo auf Montezemolo vordringen sollte, um Provera's Rückzug nach Ceva zu hindern und sobald er sich in Besitz jenes Orts gesetzt haben würde, sollte er alle die Anhöhen besetzen, welche um Ceva liegen, um Colli zu verhindern, daß dieser Argenteau unterstützte. Mesnard verblieb mit seiner Brigade bei Biestro in Reserve. Da der Generalissimus im Voraus erkannte, wie die Cavallerie auch sehr bald ihm von hohem Nutzen sein könnte, so ertheilte er Stengel den Befehl, in großen Märschen heranzurücken.

Während diese Ereignisse in den Schluchten der Apenninen und an den Ufern der Bormida statt fanden, hatte Colli, stets von Serurier im Auge behalten und ganz ohne Nachrichten, ja selbst ohne Kunde von Beaulieu's Angriff auf Voltri, keine Ahnung von den Kämpfen, welche Argenteau am 12. Abends bestanden hatte. Er wagte nicht Ceva zu entblößen, aus Furcht, selbst angegriffen zu werden, und rückte daher in Person mit 4 Grenadier-Bataillons auf Montezemolo und Cencio, um Nachrichten einzuziehen, sowie sich zu entscheiden, was dann zu thun sei, und schickte gleichzeitig auf seinem rechten Flügel 2 Bataillons unter Vitale nach S. Giovanni di Murialdo vor.

Da er aber in jenen ersten Momenten eine Ueberflügelung fürchtete, so detachirte er eine Division nach Paroldo, einer starken Position rückwärts bei Belbo, und links von Ceva, von dem sie 7—8 Kilometer entfernt lag. Es war dies ohne Zweifel vorsichtig, aber doch war diese Division für den Augenblick unnütz.

Sobald Beaulieu Nachricht von Argenteau's und Rukavina's Niederlage erhalten hatte, dachte er daran, dem Unheil Einhalt zu thun, und begab sich in Person nach Acqui, woselbst er den 13. eintraf. Ehe er abging, ließ er jedoch Voltri von der Brigade Pittony räumen und befahl dem Oberst Vukassowich, daß er mit 3 Bataillons über den Mte. Pagliolo nach Sassello rücke, woselbst schon 3 andere standen, daß er dann diese beiden Detachements vereinige und schleunigst nach Dego zur Verstärkung Argenteau's eile, welcher Befehl erhalten hatte, in dieser Stellung sich bis auf das Aeußerste zu wehren.

Er ließ inzwischen seinen ganzen linken Flügel gegen Ovada und die Orba-Quellen zurückgehen und versuchte, so gut als thunlich, seine Truppen wieder zu ordnen. Er hatte eine Streitmacht von 23,000 Mann

mit 69 Geschützen; statt aber mit diesen zur Unterstützung Argenteau's herbeizueilen, vertheilte er dieselben ruhig in 3 Läger bei Bistagno, Terzo und Acqui und erwartete die kommenden Dinge, grade als ob noch nichts geschehen wäre. Es schien ihm auch Provera's Stellung bei Millesimo mehr als hinreichend, um die lombardische Armee mit der austro-sardinischen zu verbinden, und er sandte der letzteren auch keine Benachrichtigung über seine neuen Maßregeln, ja es scheint sogar, daß er vielmehr gehofft habe, von jener noch unterstützt zu werden, ohne aber zu bedenken, daß Colli die Division Serurier sich gegenüber hatte.

Massena traf an demselben Abend des 12. auf den kleinen Höhen ein, welche sich auf dem rechten Ufer der Bormida, Cairo gegenüber, erheben. Er hatte jedoch nur 1200 Mann leichter Infanterie bei sich und gewahrte, daß Provera mit einem Corps von 5 Bataillons fast in seinem Rücken stand. Da er, wenigstens wie Koch sagt, die Anwesenheit der Brigade Mesnard in Biestro nicht kannte, so wagte er nicht Dego anzugreifen, zog es vor, die Nacht bei Rocchetta del Cairo zuzubringen, den Angriff aber auf den folgenden Tag, an dem Laharpe zu ihm stoßen sollte, zu verschieben, und begnügte sich damit, 1 Bataillon nach Cairo zu schicken und, wie ihm befohlen worden war, dort eine Contribution erheben zu lassen.

Am 13. in aller Frühe befand sich Augereau nach Bonaparte's Befehlen in Carcare; Mesnard, in Biestro durch die Brigade Banel abgelöset, hatte sich mit der seinigen in die nach Millesimo führende Schlucht gewendet, Joubert stand bei der Kirche Santa Margherita. Es rückten nun Augereau und Mesnard vor, um Provera's Rechte anzugreifen, welche aus 4 Bataillons vom Corps Argenteau's bei Millesimo bestand, während Joubert und Banel über Plodio vorgehend, sich gegen das Centrum desselben wandten. Die Oestreicher leisteten nur schwachen Widerstand, überließen Augereau die Schluchten von Millesimo, zogen sich in Unordnung nach Dego und ließen hierbei ihren General mit 500 Kroaten dem Feinde gegenüber zurück. Glücklicher Weise erschien in demselben Augenblick, von Millesimo her, das 3. Bataillon der piemontesischen Grenadiere, dem unter der Führung des braven del Carretto am Abend zuvor der Befehl zugegangen war, Provera bei Cosseria zu verstärken. Del Carretto hatte die Franzosen noch weit entfernt geglaubt und die nöthigen Sicherheitsmaßregeln deshalb versäumt, so daß er sich plötzlich einer ganzen französischen Division gegenüber befand. Aber derselbe ließ sich dadurch nicht außer Fassung bringen und als er sah, wie Provera mit seinen Kroaten den Jägern von Banel, welche ihn über den Hang des Cols verfolgten, noch kaum zu widerstehen vermochte, ließ er den Feind durch 2 Grenadier-Compagnieen von Montferrat angreifen, während er selbst mit dem Reste sich hinter den Kroaten aufstellte, und die 4 andern Compagnieen, nämlich

von den Regimentern la Marina und Susa, echelonnirt auf dem Rücken des Berges postirte. Höchst gelegen wie nie, kam diese Unterstützung dem alten Provera, der ohne dieselbe zugleich mit dem Capitain des östreichischen Generalstabs Martonitz, seinen eignen Adjutanten und den 500 Kroaten von Banel umringt worden wäre; von den übrigen Truppen verlassen und von Colli und Argenteau abgeschnitten, blieb ihm keine andere Wahl, als sich nach dem Col zurückzuziehen, auf dem Cossaria gelegen ist.

Zuerst trieben die wackern Grenadiere von Montferrat, 180 an der Zahl, unter Führung der Capitains Albrion und Corte, Banel's Jäger zurück; als diese jedoch die Schwäche der piemontesischen Abtheilung gewahrten, gingen sie ihrerseits wieder zum Angriff vor. Dennoch widerstand Montferrat, bis del Carretto, der inzwischen die andern Compagnieen aufgestellt hatte, ihm durch den Generalstabs-Offizier Rubin den Befehl zum Rückzuge sandte. Bei der Ueberbringung des Befehls erhielt dieser Offizier eine schwere Schußwunde, der er in Kurzem erlag. Provera und del Carretto hatten sich inzwischen berathen, und da sie sich ganz ohne Artillerie befanden, von zehnfacher Ueberlegenheit angegriffen und von allen Seiten eingeschlossen waren, so faßten sie den Entschluß, sich auf den Berg zu ziehen und in dem alten Castell von Cosseria sich festzusetzen.

Dies alte Gebäude erhebt sich auf einer von drei Anhöhen des Apennin gebildeten Hochfläche, deren Ränder vom Bach von Cosseria und von einem andern kleinen Wasserlauf, der sich Carcare gegenüber in die Bormida ergießt, begrenzt werden. Sehr zerklüftet und kahl von Bäumen ist der ganze Hang und nur der Fuß mit Sträuchern und Dorngebüsch bedeckt. In dies alte Schloß nun, welches nur mit einer schwachen Mauer umschlossen war, flüchteten sich die Austro-Sardinier, indem sie sich staffelförmig auf den Rücken des Cols zurückzogen, denselben mit den Leichnamen vieler der Ihrigen deckten, aber auch ihrerseits den Franzosen noch weit härtere Verluste verursachten, indem diese, in dichten Massen an dem Fuß der Höhe stehend, eine große Zielscheibe den feindlichen Schüssen darboten.

Augereau erkannte die Festigkeit des Punktes und da er wußte, daß die Vertheidiger nicht sehr zahlreich waren, befahl er Banel, bevor er angriffe, dieselben zur Uebergabe aufzufodern. Derselbe that dies und versuchte Provera zur Capitulation zu veranlassen; da aber brach del Carretto in trotzige Vorwürfe aus, indem er und die Seinigen sich zu vertheidigen entschlossen seien. Deshalb vertraute der alte Provera ihm die Leitung der Vertheidigung an und als Banel noch weiter in ihn drang, antwortete Carretto, sich zu ihm wendend, stolz: Sachez, que vous avez à faire aux grenadiers piémontais, qui ne se rendent jamais, ließ die Trommeln rühren und beendete dadurch das Gespräch.

Nun aber rückten entschlossen die französischen Grenadiere zum Sturme vor, aber unerschüttert erwarteten sie die Carretto's, welche dieser mit Provera's

Kroaten untermischt hatte; sie ließen die Stürmenden bis auf 20 Schritt herankommen und schmetterten dieselben dann durch eine plötzliche Salve nieder. Banel versuchte zum zweiten Mal den Sturm, wurde aber hierbei in die Brust geschossen, worauf sein Tod den Seinigen das Zeichen zur Flucht war.

Bonaparte selbst war bei dem Schalle der erste Salve herbeigeeilt und sah von dem Orte la Monta diese Handvoll Tapferer, welche ihm den Weg versperrten. Jeder Verzögerung abhold, welche, wenn auch nur von kurzer Dauer, doch ihm verderblich werden konnte, befahl er Augereau den Sturm zu wiederholen, aber auch dieser blieb wie der frühere vergeblich und erfolglos und bewirkte nur, daß Blutbad auf Blutbad sich häufte. Die Republikaner erkannten nun, wie es vergebliches Bemühen wäre, einen von so tapfern Soldaten vertheidigten Punkt durch Escalade nehmen zu wollen, führten daher 3 Feldgeschütze herbei und stellten dieselben auf 100 Schritt von der Mauer auf. Sie hofften vielleicht hierdurch die Festigkeit del Carretto's beugen zu können, auch Bonaparte ließ die Anerbietungen zur Uebergabe wiederholen. Da verlangte Provera sich mit diesem zu besprechen, aber in demselben Momente wurde der französische Generalissimus genöthigt, nach der Seite von Cencio zu eilen, woher man eine heftige Kanonade hörte, so daß Provera sich mit Augereau besprechen mußte, der jedoch die Foderung des Oestreichers, mit den Waffen in der Hand zu Argenteau stoßen zu können, ablehnte und ihn dagegen im Namen Bonaparte's auffoderte, nachzugeben, wo nicht, würde man ihn später zugleich mit seinen Soldaten über die Klinge springen lassen. Bei Provera befand sich del Carretto, der auf diese Drohung nur die schon zu Banel gesprochenen hochherzigen Worte wiederholte*).

Nachdem sie so del Carretto unbeugsam befunden hatten, stellten sich Augereau und Joubert an die Spitze der Ihrigen und rückten zu einem neuen und allgemeinen Angriff vor; aber die Alliirten ließen sie bis auf Pistolenschußweite herankommen und was von jenen dieselbe erreichte, das wurde niedergeschmettert. Doch schon begann es den Königlichen an Munition und Mundvorrath zu gebrechen, da dieselben nur zu einer gewöhnlichen Recognoscirung ausgezogen waren und daher nichts weiter als die gewöhnlichen Patronen und das Brod für einen Tag bei sich führten.

*) Ich habe diese Details aus dem Berichte meines Vaters entnommen, so daß, obschon alle Schriftsteller darin übereinstimmen, daß sie del Carretto als einen höchst tapfern Mann und Hauptleiter der schönen Vertheidigung von Cosseria nennen, ich doch nicht die Authenticität seiner Worte garantiren kann, obschon, ich wiederhole es, derjenige, der diesen Bericht schrieb, auch selbst durch militärische Tapferkeit glänzte und bei dieser Vertheidigung auch einen ehrenvollen Antheil hatte. Wenn aber jene Worte wahr sind, so gleichen dieselben und gehen sogar voraus den so sehr gerühmten Worten Cambronne's bei Waterloo: La garde meurt, mais ne se rend pas.

Dieser Umstand bewirkte, daß ihr Feuer wenig kräftig wurde und die Angreifer begannen nun mit wahrer Wuth die wenigen Pallisaden, welche die Unsrigen in der Eile hatten aufrichten können, herauszureißen; del Carretto befahl nun den Seinigen nicht weiter zu schießen, sondern mit dem Bajonnet und Felsstücken sich zu wehren, und er selbst gab hierzu ein belebendes Beispiel, indem er auf ein Felsstück sprang und hier 2 französische Grenadiere mit dem Bajonnet niederstieß. Aber er hatte sich hierbei zu sehr bloßgestellt und wurde von einem kaum 15 Schritt entfernten feindlichen Soldaten bemerkt, welcher auf ihn anlegte und ihn in die Brust schoß. So fiel der tapfere Krieger, seine Offiziere umringten ihn, gaben ihn für nur verwundet aus, während er schon todt war, und entflammten die Grenadiere, für ihn Rache zu nehmen. Und in der That war diese ihre Aufmunterung nicht umsonst, denn von neuer Wuth ergriffen, begrüßten sie die anstürmende Colonne dermaßen mit Felsstücken, daß die französischen Soldaten, als sie den Adjutant-General Quenin*) in seinem eignen Blute gebadet niederstürzen, und Joubert selbst an der Stirn verwundet sahen, den Rücken wendeten und unten am Fuße des Berges vor den Geschossen Schutz suchten.

Aber schon war die Nacht hereingebrochen und in der Hoffnung, daß die von Allem entblößten Vertheidiger nachzugeben geneigt wären, befahl Augereau zum dritten Male dieselben zur Uebergabe aufzufodern. Provera, der nach del Carretto's Tode den Befehl wieder übernommen hatte, verlangte eine zweistündige Waffenruhe, um seine Verwundeten aufnehmen zu können; Augereau bewilligte ihm nicht allein diese, sondern bedang auch aus, daß jene von den französischen Ambulancen aufgenommen würden. Während des Waffenstillstandes war die Menschlichkeit der französischen Soldaten so groß, daß sie selbst Zwieback und Wasser ihren verhungerten Feinden darreichten. Ich kann dies nach dem, was ein piemontesischer Offizier, welcher Augenzeuge war, geschrieben hat, versichern, und muß somit allen denen widersprechen, welche, von Parteiwuth geblendet, in ihren Schriften erzählt haben, daß Augereau ein wenig Wasser für die Verwundeten abgeschlagen habe. Nein, tapfer und erbittert bekämpften sich zwar Franzosen und Piemontesen einander, aber auch selbst in der Wuth der Schlacht schwiegen in diesen tapferen Herzen nicht die Gefühle der Menschlichkeit und des Mitleidens für die Besiegten.

Augereau hatte inzwischen das Castell mit Fässern umstellen lassen, um die Sardinier zu verhindern, daß sich dieselben während der Nacht mit dem Bajonnette einen Weg bahnten. Als Provera und Tibaldè, welcher nach del Carretto's Tode den Befehl über die Grenadiere übernommen

*) Koch nennt ihn Quesnel, Costa schreibt Guenin, Andere Quintin, mir scheint der Name Quenin der richtige zu sein.

hatte, dies gewahrten, beschlossen sie den Tag abzuwarten und sandten gleichzeitig an Colli Meldung von ihrer traurigen Lage, indem sie hierzu das freiwillige Anerbieten eines Corporals von Susa benutzten, der, nachdem er die Uniform eines todten Feindes angezogen, sich zu diesem Unternehmen bereit erklärte; in welcher Absicht dies geschehen sei, weiß man aber nicht, denn man hörte nichts weiter von ihm.

Nach Tagesanbruch erklärte Augereau den Vertheidigern, daß sie sich binnen $^1/_4$ Stunde erklären müßten, wo nicht, würde man ihnen später gar keine Bedingungen mehr gewähren. Provera und Tibaldè glaubten nun hinreichend der Ehre genügt zu haben und foderten deshalb auch die Kriegsehren; als ihnen für Offiziere und Unteroffiziere die Freiheit bewilligt wurde, doch unter der Bedingung, nicht gegen Frankreich zu dienen, übergaben sie endlich Cosseria den Siegern. Ehe aber die subalpinischen Grenadiere diesen Punkt, der Zeuge ihrer Tapferkeit gewesen, verließen, wollten sie die Pflicht der Pietät gegen ihren wackern Führer Philipp del Carretto üben; sie gruben denselben ein Grab und bestatteten ihn weinend am Fuß jener Mauern, welche er so tapfer vertheidigt hatte. Einige Monate später wurde er von den Seinigen ausgegraben und in das Erbbegräbniß seiner Ahnen beigesetzt.

Die gefangenen Offiziere wurden in das Hauptquartier Bonaparte's nach Carcare geführt und anfangs von ihm hart angelassen, daß sie die Vertheidigung über die Maßen in die Länge gezogen hätten. Dann aber, wie er überhaupt gerecht die militärische Tapferkeit zu würdigen verstand, ließ er dieselben nicht allein gastfreundlich behandeln, sondern bewilligte ihnen auch ihre Bitte, sich in Savona nach Genua einschiffen zu können, von wo aus sie in den Schooß ihrer Familien zurückkehrten.

Von den Alliirten blieben 150; hierbei befand sich del Carretto, ein Kroaten-Capitain und Rubin, Martinitz wurde schwer verwundet. Der für den Augenblick gefangenen piemontesischen Offiziere waren 19, dabei jener Virago, welcher später in östreichischen Diensten bis zum Grade eines Generals aufstieg und der erzählt, daß einige Jahre später Kaiser Napoleon, während er in Mailand verweilte, um sich die eiserne lombardische Krone aufzusetzen, die Wittwe del Carretto's, welche Mutter eines Sohnes war, mit einer ansehnlichen Dotation bedacht habe. Die Besitznahme dieses alten Schlosses kostete den Franzosen an Todten und Verwundeten etwa 1000 Mann*). Der lange Widerstand Cosserias hatte

*) Die Grenadier-Bataillons hatten plötzliche große Veränderungen nach ihrer ursprünglichen Formation erlitten, so daß das 3. damals aus den Grenadier-Compagnieen von Montferrat, Marina und Susa bestand, und im Ganzen 548 Soldaten ꝛc. und 21 Offiziere mit del Carretto und Rubin zählte. Die Namen der 19 andern Offiziere waren:

Montferrat: Albrion und Corte, Capitains, Cassavanti und Buonadonna, Lieutenants, Masino und Fava, Unter-Lieutenants.

Augereau verhindert, sich mit allen seinen Streitkräften gegen Colli zu wenden, der seinerseits mit einigen Grenadier-Bataillons nach Montezemolo vorgegangen war. Hier aber, von der Brigade Mesnard aufgehalten, konnte derselbe nicht, wie er beabsichtigt hatte, zur Unterstützung Provera's weiter vorrücken, sondern, nachdem er die Uebergabe desselben erfahren hatte, ließ er daselbst Bellegarde zur Beobachtung mit dem 1. combinirten Bataillon und mit 2 Bataillons König-Grenadieren und zog sich, noch ganz in Ungewißheit über Argenteau's und Beaulieu's Schicksal, nach Ceva zurück.

Auch Massena hatte am 13. keinen bestimmten Erfolg erreichen können, denn Laharpe war gegen Mittag nur mit einem Theile seiner Division zu ihm gestoßen, indem er auf Befehl des Generalissimus die Brigade Dommartin in Cairo zurückgelassen hatte. Dennoch hatte er einen Scheinangriff unternommen, wurde aber von Argenteau, welcher ihm mit 12 Bataillons und 15 schweren Geschützen entgegentrat, mit einem heftigen Kartätschfeuer empfangen und mußte sich daher begnügen, nur die Front desselben zu beunruhigen und auf den andern Tag den Angriff zu verschieben. Inzwischen berichtete er aber an Bonaparte, daß der Feind stärkere Streitmassen besitze, als er geglaubt habe.

Und in der That würde Argenteau stark genug gewesen sein, wenn er nicht unkluger Weise seine Kräfte zersplittert hätte, denn er hatte 16 Bataillons, welche in dieser starken Stellung, welche durch tiefe Schluchten der verschiedenen Zuflüsse der östlichen Bormida und des Erro und von den Cols von Supervia, Dego, Magliani u. a. gebildet war, zweckmäßig aufgestellt, mit der vortrefflichen Artillerie, welche sie bei sich hatten, wohl vermocht hätten, noch bedeutenderen Streitkräften als solchen, über die Massena verfügte, Stand halten zu können, wenn schon es zweckmäßiger war, die Rolle des Angreifers zu übernehmen, während Provera noch Cosseria hielt und ehe Mesnard und Dommartin schon zur Verstärkung Massena's angelangt waren. Argenteau aber zersplitterte seine Kräfte allzusehr, wähnend, dem von Beaulieu erhaltenen Befehle, um jeden Preis Stand zu halten, in dieser Weise am besten nachzukommen.

Nachdem er deshalb nur 4 Bataillons bei Dego aufgestellt und selbige tüchtig hatte verschanzen lassen, postirte er 4 andere bei Sassello und 2 bei Mioglia, 1 beim Dorfe Pareto, 1 beim Dorfe Malvicino, 1 bei Acqui und endlich 3 bei Montealto auf der Straße nach Spigno. Er that gut daran, daß er seine Front von Dego bis Sassello über Mioglia ausdehnte, obschon 2 Bataillons bei Sassello zur Verbindung mit Vukassowich ge-

---

Marina: Johann Tibaldi und Lomellini, Capitains, Carl Tibaldi, Gianolio und Galateri, Lieutenants, Birago, Cornaglia und Alberga, Unter-Lieutenants.

Susa: Galleri, Capitain, Nerand und Olignani, Lieutenants, Arrò und Bessano, Unter-Lieutenants.

nügt hätten und es zweckmäßiger erschienen wäre, 6 Bataillons bei Dego aufzustellen, da hier die Franzosen angreifen mußten. Es war gut, daß er 2 Bataillons in Reserve bei Pareto aufstellte, aber was die 3 Bataillons in Montealto, sowie das in Malvicino, auf einer Entfernung von 10—12 Kilometer von Dego und das bei Acqui, auf sogar 25 Kilometer Entfernung und zwar da, wo Beaulieu mit dem Gros seines Heeres stand, bewirken sollten, das ist wahrlich nicht abzusehen.

In der That hielt sich am 14. noch Provera mit seinen wenigen, seit 36 Stunden nüchternen, Austro-Sardiniern und seine Standhaftigkeit, verbunden mit Vukassowich's Tapferkeit, hätten beinahe, wie wir gleich sehen werden, bewirkt, daß für die Franzosen sich der Sieg von Montenotte in eine schwere Niederlage verwandelt hätte, wenn nur Argenteau und Beaulieu, gleich Provera und Vukassowich, unternehmend und kühn gewesen wären.

Ich sagte eben, daß in demselben Augenblicke, wo Provera sich mit Bonaparte besprechen wollte, dieser sich auf den Schall der Kanonen von dort her nach Cencio begeben mußte, woselbst Colli mit Mesnard im Gefecht begriffen war. Als sich dann der Erstere nach Ceva zurückgezogen hatte, ließ Napoleon Mesnard rechts unterstützen, zum Beistande Massena's, welcher inzwischen mit Laharpe zum Angriff des Feindes alle Anstalten getroffen hatte. Derselbe stand mit seiner Linken bei Dego, dehnte sich bis Spigno aus und hielt mit seiner Mitte den Hügel Magliano, woselbst eine starke Redoute, welche den Schlüssel der Position bildete, lag, stark besetzt.

Als Massena dies sah, warf er die Division Laharpe auf das linke Ufer der Bormida, befahl demselben, sich in 3 Colonnen zu theilen und auf folgende Weise zum Sturme vorzugehen: Causse, mit der 1. Colonne, sollte den linken Flügel von Argenteau da angreifen, wo selbiger mit der Mitte zusammentraf. Cervoni, mit der 2., sollte die beiden Gehöfte von Piana und Costa in der Front angreifen, die 3. schließlich unter Boyèr, sollte eine Schlucht, welche den rechten Flügel des Feindes deckte, umgehen und den Rückzug desselben nach Spigno bedrohen.

Auch die Division Meynier wurde in 2 Hälften zerlegt; die eine unter Monnier, bei der sich Massena selbst befand, sollte auf der großen Straße nach Dego vorrücken, die andere, der 2 Geschütze beigetheilt waren, sollte den Anhöhen des rechten Ufers unter Lasalcette folgen und im Rücken des Ortes erscheinen.

Auf diese Weise waren Massena's Truppen vertheilt, als Bonaparte ankam und sich mit diesen Maßregeln einverstanden erklärte, nur bestimmte er, daß die 2 Kanonen zur Colonne Monnier's stoßen und nicht mit der von Lasalcette gehen sollten, weil selbige auf zu beschwerlichen Pfaden zu marschiren hatte. Schon war er im Begriff das Zeichen zum Angriff zu

geben, als zur glücklichen Stunde die Nachricht von der Uebergabe Cosseria's anlangte, um den Muth der Franzosen unendlich zu steigern. Kühn, unter dem Rufe: Es lebe die Republik, vorwärts, vorwärts auf den Feind! warfen dieselben sich auf diese steilen Pfade. Alles wich vor ihrer Kampfeshitze. Causse, der sich in den Fluß geworfen hatte, wo ihm das Wasser bis an den Gürtel ging, vertrieb mit dem Bajonnet die Vertheidiger vom rechten Ufer; Cervoni stieß dann zu ihm, ließ den Sturmmarsch anschlagen und setzte sich in Besitz der Gehöfte von Piana und Costa und drang dann mit aufgeschlossener Colonne auf die große Redoute von Magliani los. Hier hatten sich fast alle 4, von Argenteau in Dego gelassenen, Bataillons gesammelt; sie gehörten zu den piemontesischen Regimentern la Marina und Montferrat und zu den Freicorps von Giulay und hatten sowohl die Redoute als das alte Castell von Dego besetzt. Anfangs leisteten sie wackern Widerstand, bis von rechts her der Brigade-General Boyer erschien. Nach einem fürchterlichen Artilleriefeuer gegen Dego, ging Massena über den Gebirgsbach Valla, drang zum Angriff des Ortes vor, vertrieb daraus die wenigen Vertheidiger, und rückte dann auf das von 500 Piemontesen besetzte Castell los, während Lasalcette die demselben im Rücken liegenden Anhöhen besetzte. Dies bewirkte, daß die Alliirten von einem panischen Schrecken ergriffen wurden und zu fliehen anfingen. Aber zu spät hatten sie sich erst zum Rückzuge entschlossen, denn Massena hatte schon einige leichte Infanterie auf den nach Spigno führenden Weg geworfen und sie dadurch verhindert, 13 Kanonen zu retten, welche nun in seine Hand fielen. Zwar sammelten sich die Piemontesen wieder auf der kleinen Höhe Scazzone, aber nachdem die Redoute von Magliani nach heftigem Kampfe, worin sehr viele Soldaten von Giulay blieben, gefallen war, geriethen sie, fast von allen Seiten eingeschlossen, größtentheils in Gefangenschaft.

Nun traf Argenteau mit den Reserven von Pareto ein, grade noch zeitig genug, um Zeuge der Flucht der Seinen zu sein, so daß er, von den Plänkern Massena's, welche schon auf dem Wege von Spigno vordrangen, angegriffen, sich beeilen mußte, nach Montealto zurückzukommen, wo er, so gut als es anging, seine Truppen wieder sammelte. Die kurze Vertheidigung der Alliirten bewirkte, daß die Franzosen nur 200 Mann einbüßten, während sich ihr Verlust außer 350 Todten, welche meist von Giulay waren, sich auf 2500 Gefangene, davon 600 Piemontesen, belief; außerdem fielen noch 5 Pulverwagen und 13 Stücke in die Hand der Sieger.

Kaum sah Bonaparte, daß der Kampf bei Dego geendet war, so ertheilte er Laharpe den Befehl, sich links herabzuziehen, um seine Vereinigung mit Augereau zu bewerkstelligen, welcher die Piemontesen verfolgen sollte, um diese immer mehr von den Oestreichern zu trennen.

Die Franzosen glaubten, daß das Gefecht bei Dego beendet wäre, so daß die Soldaten, ermattet an Kraft, da sie so lange Zeit auf dürrem

und steilem Terrain gefochten hatten, taub gegen die Befehle ihrer Führer, sich ans Plündern begaben und nur geringe Wachsamkeit entwickelten, und dadurch es Vukassowich, der von Sassello her mit 6 Bataillons, welche Beaulieu ihm übergeben, um sie Argenteau zuzuführen, auf diesen Punkt angelangt war, leicht anfangs gelang, jene in Unordnung zu bringen.

Einige behaupten, daß dieser General unterwegs einen vom 14. datirten Befehl von Argenteau erhalten habe, in dem ihm vorgeschrieben war, bei Dego „morgen früh" einzutreffen und daß dies ein Irrthum gewesen, indem Argenteau den Morgen desselben Tages gemeint hätte. Andere dagegen wollen, daß die schlechten Straßen ihn verhindert hätten, früher einzutreffen. Jedoch war Vukassowich, wie er es auch durch seine Thaten bewies, ein thätiger Mann und wenn derselbe einen deutlichen Befehl erhalten oder ihn hätte ausführen können, so würde er nicht bis zum 15. gezögert haben, um heranzukommen.

Wie dem auch sein mag, als er auf dem Marsche die Nachricht erhalten hatte, daß Dego schon in französischen Händen sei, wollte er derselben nicht Glauben schenken und setzte seinen Marsch fort. Angesichts von Mioglia angelangt, mußte er doch seinen eignen Augen trauen, aber, ein beherzter Krieger, wie er war, und da er merkte, daß die Franzosen sehr zersplittert standen, beschloß er dieselben nur mit den Bataillons, welche er bei sich hatte, anzugreifen, sandte aber auch gleichzeitig verschiedene berittene Ordonnanzen in die Richtung auf Acqui und Spigno, um Argenteau von seinem Entschlusse zu benachrichtigen. Er dirigirte indeß den Oberst Lezeny mit 500 Mann Infanterie auf den französischen Vorposten bei Mioglia, überfiel denselben und hieb ihn zusammen. Nachdem er dann unterwegs etwa 1000 der Flüchtlinge vom Argenteau'schen Corps gesammelt hatte, ging er gegen die Hügel von Giusvalla, welche rückwärts von Dego liegen, vor und schlug die schwache Schaar in die Flucht, welche die Adjutant-Generale Dupuy und Rondeau, jedoch umsonst, versucht hatten, ihm in dieser Bedrängniß entgegenzuwerfen. Denn die von den Franzosen den Deutschen abgenommene Artillerie befand sich, statt, wie Massena befohlen hatte, auf das Feld gebracht zu werden, damals quer auf der Straße, und nahm dieselbe vollständig ein. Das ermuthigte Lezeny und Vukassowich und nachdem sie sich dieser verlassenen Stücke bemächtigt hatten, jagten sie die Republikaner vor sich her, welche, als sie Dupuy und Rondeau tödtlich verwundet sahen, den Westhang der Höhen eiligst herabeilten und den Kaiserlichen die, von ihnen am Tage zuvor mit so vielem Blute erkämpfte, Redoute von Magliani wieder überließen, wobei 600 Mann, welche sich dorthin geflüchtet, in Gefangenschaft derselben fielen. Bald setzte sich Vukassowich in derselben fest und da er keine Kanoniere bei sich hatte, bestimmte er eine ausgewählte Anzahl von Grenadieren zur Bedienung jener Geschütze, welche ursprünglich östreichisch und Argenteau ge-

hörig, von Massena erobert worden waren, nun wieder durch deutsche Hände bedient, Tod und Verderben unter die erschreckten Feinde sprühten.

Bei dieser beunruhigenden Nachricht war inzwischen Massena von Cairo aus im Galopp herbeigesprengt, und als er den Schrecken der Seinigen sah, hielt er als erfahrener Krieger es nicht mehr für möglich, seine Truppen in großer Nähe vom Feinde zum Stehen zu bringen. Er befahl daher seinen Generalen und Adjutanten die Flüchtlinge auf 3 Kilometer Entfernung von Dego wieder zu ordnen, auf jener Anhöhe, von der Napoleon aus den Truppen am vorigen Tage die Uebergabe Provera's angekündigt hatte. Nachdem er so 4000 Mann gesammelt und sie hart wegen ihrer feigen Flucht angelassen hatte, drang er dann wieder auf die Deutschen los. Es gelang seinen Voltigeurs in Supervia einzudringen und sich der beiden kleinen französischen Kanonen zu bemächtigen, welche Tags zuvor den Ort Dego beschossen hatten; dieselben wurden nun auf dem linken Ufer des Gebirgsbachs Grillero aufgestellt und aus ihnen das feindliche Feuer erwiedert, außerdem begann man die auf dem rechten Ufer der Bormida gelegenen Anhöhen zu ersteigen.

Bukassowich hatte inzwischen umsonst eine Escalade gegen das von Lasalcette*) mit einer Handvoll Tapferer vertheidigte Castell von Dego versucht, wodurch die Stellung des tapfern Ungarn schon mehr gefährdet wurde, da dieser auch bis jetzt vergebens von Argenteau Unterstützungen erwartet hatte. Um so mehr gab jetzt Bonaparte, der von Cairo aus diesen unvermutheten Angriff wahrgenommen hatte, sogleich an Laharpe, welcher sich schon auf dem Wege nach Montezemolo befand, den Befehl, umzukehren. Er selbst aber nahm die Reserve-Brigade Victor und 400 Husaren von Stengel mit sich, sandte Munition nach Dego und eilte in Person nach dem Kampfplatze, wo er gleichzeitig mit den von Causse geführten ersten Abtheilungen von Laharpe eintraf.

In einem Augenblick traf er die für den Angriff nöthigen Maßregeln. Causse sollte mit einer Colonne sich von links her gegen die rechte Flanke der Redoute von Magliani wenden, in dem Rücken durch Victor's, als Tirailleurs vertheilte, Jäger gedeckt; die 400 Husaren verblieben in Reserve. Causse drang mit den Seinigen kühn zum Sturme vor, aber tödtlich in die Seite getroffen, bewirkte sein Sturz, daß der Kampfmuth seiner Truppen ermattete, und diese nun von Lezeny, welcher dies bemerkt hatte, mit einem kräftigen Bajonnetangriff in die Flucht geschlagen wurden. Victor hielt jedoch mit 2 Bataillons den Feind auf und gab dadurch dem Generalissimus Zeit, die Soldaten von Causse hinter der Cavallerie wieder zu

*) Einige wollen, daß dies Lanusse gewesen sei, dies scheint mir jedoch wenig wahrscheinlich, weil wir kurz nachher Lanusse in die Stelle von Causse bei der Division Laharpe treten sehen.

sammeln, sie von Neuem zu ordnen und unter Befehl von Lanusse, welcher ihnen mit dem Beispiele der Unerschrockenheit voranging, sie wiederum gegen die Redoute vorzusenden.

Cervoni hatte sich inzwischen mit wenigen Eliten in eine Schlucht geworfen und dadurch die ganze Aufmerksamkeit Vukassowich's auf sich gelenkt, während Massena im Sturmschritte auf der Hauptstraße vordrang und den Rückzug der Oestreicher bedrohte. Dennoch wich der Ungar nicht, bis auf einmal Cervoni aus seinem Versteck erschien und sich mit dem Bajonnet auf die Brustwehr warf. Da erkannten Vukassowich und Lezeny, daß es Zeit sei, an den Rückzug zu denken, räumten die Redoute von Magliani und zogen sich mit allen Truppen, welche sie sammeln konnten, sowie mit 200 Gefangenen über Monte Acuto nach Acqui, während 1500 Mann, welche sich mehr links bei Costa und Supervia befanden, vergebens versuchten, sich auf dem Wege von Spigno zurückzuziehen, weil ihnen hier die französische Cavallerie zuvorkam und sie fast sämmtlich zu Gefangenen machte. Bei dieser Gelegenheit wurde der schon in feindliche Hand gerathene französische General Vauquet wieder befreit und zum zweiten Male die deutschen Pulverwagen und Geschütze wieder genommen.

So blieb Vukassowich's Tapferkeit, um Dego den Franzosen wieder zu entreißen, zwar erfolglos, dennoch aber verdient die Unerschrockenheit, mit welcher derselbe diesen Versuch unternahm, das höchste Lob und wenn er von Argenteau unterstützt worden wäre oder er eine doppelte Streitkraft gehabt hätte, so würde er wahrscheinlich seine Absicht erreicht haben. Den Verlust der Schlacht bei Dego muß man aber Argenteau beimessen, der es nicht verstanden hatte, hier seine Kräfte zu concentriren, noch an Vukassowich bestimmte Befehle zu ertheilen, damit dieser am 14. zu ihm stieße. Denn es ist klar, daß, wenn sie Beide vereint angegriffen hätten, während sich Provera noch in Cosseria hielt und Colli von Cencio vorzudringen versuchte, den Republikanern es schwerlich gelungen wäre, sich gegen diesen dreifachen Angriff zu behaupten, um so mehr, wenn Beaulieu, der am 13. bei Acqui eingetroffen war, mit allen den Truppen, welche er bei Spigno hatte, die Reserve von Argenteau gebildet und diesem dadurch die Möglichkeit gegeben hätte, alle seine Truppen für das Gefecht zu verwenden.

Das wahrscheinliche Resultat dieser Bewegungen wäre wohl gewesen, daß Napoleon die Brigade Mesnard nach rechts gegen Argenteau hätte werfen und Laharpe und Massena verstärken müssen; Colli würde dann im Stande gewesen sein, Provera Verstärkungen zusenden zu können, und beide Armeen würden in Zusammenhang geblieben sein und hätten sich entweder links nach Alessandria oder rechts nach Ceva vereinigt zurückziehen können.

Aber ich sagte schon, daß Argenteau vom General nur die Uniform

hatte. In der That erzählt auch Botta, daß nach dem Gefechte vom 14. derselbe in Pareto fast geistesabwesend verweilte, ohne daß er gewußt, was er beginnen sollte. Beaulieu aber, der fast noch mehr als jener gefehlt hatte, wußte doch auf ihn alle Schuld zu wälzen und beklagte sich in Wien darüber, daß man nicht das ihm bei Uebernahme der Oberbefehlshaberstelle gegebene Versprechen, diesem General den Befehl über die Division zu nehmen, gehalten habe. Und so setzte er es durch, daß Argenteau wenige Tage später arretirt und nach Mantua abgeführt wurde. Da aber die Hofmänner nie Unrecht haben, so gelang es auch dessen Onkel, dem Grafen Mercy-Argenteau, welcher in Wien viel vermochte, ihn zu retten.

Beide Theile erlitten bei diesen Kämpfen schwere Verluste. Die Franzosen hatten über 800 Todte, dabei fünf Generale, Causse, Banel, Quenin, Rondeau, Dupuy; die Verwundeten beliefen sich auf 1000, und 200 wurden gefangen. Die Oestreicher hatten im Ganzen 2,500 Todte, aber mehr als 8,500 Gefangene, dabei den General Provera und 30 Stabs-Offiziere; außerdem verloren sie 26 Kanonen und 15 Fahnen.

Während dieser Ereignisse bei Dego hatte Rusca mit der Avantgarde von Joubert am 15. die, von Vitale mit zwei Bataillons vertheidigten, Höhen von Murialdo angegriffen. Nach männlichem Widerstande, wurde derselbe genöthigt, sich in die Redoute von Bricco-Rotondo zurückzuziehen, wo es ihm aber gelang, sich gegen die Angriffe Rusca's, obschon dieser Verstärkungen erhalten hatte, zu behaupten. Auch Bellegarde leistete mit seinen drei Bataillons bei Montezemolo gegen Augereau kräftigen Widerstand, da dieser, von Laharpe, welcher wegen Vukassowich's Ueberfall hatte zurückweichen müssen, nicht unterstützt, es nicht wagte, gegen die ganzen piemontesischen Streitkräfte vorzugehen.

Bald jedoch erschien Serurier von links her zu seiner Unterstützung; derselbe rückte mit seiner ganzen Division über Bagnasco, Battifollo und Nocetto dicht beim Lager von Ceva vorbei vor, während auch Laharpe am 16. von rechts her zu seiner Verstärkung erschien. Nun rückte Augereau vorwärts, sodaß Colli erkannte, wie es nun die Klugheit gebiete, die Detachements von Bellegarde und Vitale schleunigst zurückzuziehen und vereint im Lager von Ceva Zuflucht zu suchen. Aber diese Bewegung wurde nicht mit der nothwendigen Schnelle ausgeführt, denn die 500 Mann starke Arrièregarde fand, bei Nocetto angelangt, dasselbe schon von Serurier's Avantgarde besetzt und mußte nach tapferem Kampfe, als es ihr nicht gelang, sich durch eine ganze Brigade den Weg zu bahnen, sich kriegsgefangen ergeben.

Es hatte erst in Napoleon's Absicht gelegen, sich am 15. auf die Piemontesen zu werfen, und wir haben wirklich gesehen, wie gleich nach dem Kampfe des 14. er an Laharpe den Befehl ertheilt hatte, zur Ver-

stärkung Augereau's abzurücken und gemeinsam mit diesem gegen Colli zu operiren; er selbst auch wollte sich mit der Reserve unter Victor dorthin begeben. Aber es hatte ihn erst der Angriff von Seiten Vukassowich's, dann die Idee, daß Beaulieu mit den bei Acqui stehenden Truppen die Wiedernahme des wichtigen Postens von Dego versuchen würde, unschlüssig gemacht. Da es ihm jedoch daran gelegen war, die Sardinier vollständig von ihren Verbündeten zu isoliren, und er die Ueberzeugung hatte, daß sein Marsch ins Herz von Piemont den sardinischen Hof von der Allianz auszuscheiden bestimmen würde, so hatte er, ganz gegen die Befehle Carnot's, welcher ihm den Befehl ertheilt hatte, zuerst die Deutschen abzufertigen, beschlossen, sich auf die Piemontesen zu werfen, vor welchen er, nach Thiers und nach seinen eigenen Aeußerungen auf St. Helena, höhere Achtung als vor den Kaiserlichen hatte.

Am 16. aber, nachdem Laharpe mit einer ganzen Division bei St. Benedetto aufgestellt und ihm empfohlen worden war, Beaulieu, welcher zwischen Acqui, Terzo und Bistagno gelagert war, gehörig zu überwachen und ihm, Bonaparte, schnelle Meldung selbst über die kleinste Bewegung desselben zu machen, und nachdem Bonaparte sich aus dem Ergebniß der Recognoscirungen überzeugt hatte, daß für das Erste von der Seite der Oestreicher nichts zu fürchten sei, da diese zu muthlos wären, wieder die Offensive zu ergreifen, sandte er die Division Augereau über Montezemolo, um zu Serurier zu stoßen.

Hierauf befahl er, daß Massena, sobald nur dessen, ohne Schuhzeug befindlichen und durch die Strapazen abgematteten, Truppen sich ein wenig erholt hätten, in derselben Richtung über Santa Giulia und Montebarcaro folgen sollte, und ließ diesen inzwischen während der Ruhe in einer solchen Stellung, daß er als Verbindungsglied zwischen Laharpe und Augereau, im Falle eines Angriffs Seitens der Oestreicher, dienen konnte.

Victor endlich mit der Reserve sollte Cairo und die Straße von Savona, welche die Operationslinie der Franzosen war, decken; sein Hauptquartier verlegte er nach Millesimo.

Die französischen Divisionen setzten sich in Marsch und mit Tagesanbruch des 16. standen Augereau und Serurier mit zwei Divisionen vor Ceva und Massena hatte sich mit der Division Meynier bei Montebarcaro aufgestellt.

Colli hatte sich mit seinen Truppen in das verschanzte Lager von Ceva zurückgezogen, das seine Rechte an die Höhe von Testanera, nördlich vom Fort dieser Stadt, lehnte, während sich die Linke auf die schöne Position la Pedagiera stützte, welche alle Communalstraßen, welche durch die Langhe nach Mulazzano und Cherasco auf dem rechten Ufer des Ta-

naro gehen, beherrscht, wogegen die Poststraße längs dem linken Fluß-Ufer nach Dogliani führt.

Er hoffte hier gegen die französischen Streitkräfte den Kampf bestehen zu können, denn die Position war vorzüglich und die Stadt Ceva selbst bot einen guten Stützpunkt.

Ceva liegt in einem Winkel, welcher durch das rechte Ufer des Tanaro und das linke des Gebirgsflusses Cevetta, der sich nördlich der Stadt in den erstgenannten Fluß ergießt und die Mauern derselben bespült, gebildet wird. Es dient dieser Gebirgsfluß gleichzeitig als Graben für das Fort, welches sich auf seinem rechten Ufer erhebt und damals die Gestalt eines Vierecks hatte, von dem drei Seiten bastionirt, die vierte aber, welche nach der Stadt zu lag, von Kasernen gebildet wurde. Mehr tiefer, in der Richtung nach der Stadt zu, aber in schräger Richtung, lag ein Hornwerk, welches den Wirkungskreis der Artillerie noch erhöhte; jedoch waren sowohl die Stadt wie das Fort von zwei nach Mitternacht zu gelegenen Höhen, Faja und Bajone, dominirt, so daß, um sich in dieser Stellung zu behaupten, man nothwendiger Weise diese zwei Höhen stark besetzen mußte. Colli hatte auch nicht verabsäumt dies zu thun. Ebenso hatte er Redouten bei Testanera und Pedagiera errichtet, und das sechs Kilometer von Ceva, auf einer leicht geneigten Fläche gelegene Dorf Paroldo mit Artillerie besetzt, wofür das Terrain außerordentlich günstig war. Im Innern des Lagers lagen dann noch die Redouten Rovasio und Torricella, während der Bach Bovina fast die ganze Front dieser Befestigungen deckte. Da Colli viele fliegende Brücken auf dem Tanaro hatte, so hätte er sich zweifelsohne in Pedagiera behaupten können, so lange einige, bei Montezemolo oder bei Millesimo, besser aber noch bei Dego, aufgestellte, Truppen ihm die linke Flanke sicherten, und dadurch wäre ihm auf beiden Ufern des Flusses der Uebergang frei geblieben. So aber konnte der Feind, da er in Besitz von Dego war, sich nach Castellino, einem sechs Kimoleter von Ceva entfernten Flecken, wenden, über den Tanaro auf der Brücke bei diesem Orte gehen und Colli den Rückzug nach Cherasco abschneiden, einem Punkte, nach welchem der piemontesische General den Weg frei haben mußte, um später zur Deckung Turins herbeieilen zu können. Wir sahen auch wirklich schon, daß Bonaparte Laharpe bei S. Benedetto, neun Kilometer im Nord-Ost von Castellino, auf dem rechten Thalrande des Flusses, aufgestellt hatte, während Serurier, welcher auf dem linken Ufer desselben in steter Bewegung war, Colli fürchten ließ, daß er ihm bei Mondovi oder Lesegno, einem großen Orte 4 — 5 Kilometer von Ceva, zuvorkommen würde.

Dennoch glaubte Colli, der noch 8000 Mann tüchtiger Soldaten bei sich hatte, sich nicht zurückziehen zu müssen, ohne den Feind erwartet zu haben,

und ohne der Bagage des Heeres Zeit zu geben, sich in Sicherheit zu bringen. Da er aber die Position für zu ausgedehnt hielt, um von seinen zu schwachen Streitkräften vertheidigt werden zu können, versah er das Fort nur mit der nöthigen Besatzung, indem er das Regiment Mondovi dazu bestimmte und die Vertheidigung Offizieren von bewährter Tapferkeit, Tornaforte und Salmour, anvertraute, um seine Truppen mehr beisammen behalten zu können, räumte dazu Faja und Bajone, stellte die ersten Feldwachen bei Testanera auf, besetzte das große Lager la Pedagiera mit einer starken Macht, entschlossen, den angreifenden Gegner hinter diesen, von ihm mit so großer Sorgfalt erbauten Verschanzungen zu erwarten und in der Hoffnung, hierbei besser und deutlicher die Pläne des Feindes zu erfahren und auch dem Oestreicher Beaulieu Zeit zu geben, seine Truppen wieder zu ordnen und wenn er wollte, zu seinem Beistande herbeieilen zu können.

Mit Tagesanbruch des 16. setzte Augereau seine zwei Colonnen unter Befehl der Adjutant-Generale Joubert und Beyrand in Marsch und erschien auf allen den Höhen, welche das Fort beherrschen und dem Lager la Pedagiera gegenüber liegen. Die beiden republikanischen Colonnen griffen mit großem Nachdrucke an, wurden aber mit gleicher Tapferkeit abgewiesen und zum Rückzuge genöthigt. Dennoch formirten die französischen Generale ihre Truppen wieder und nach wiederholten Anstrengungen und blutigem Kampfe gelang es einer Colonne, sich Paroldo's zu bemeistern, während die andere gegen die Höhen von Bajone und Faja vordrang; als sie aber dann den Angriff der drei Redouten von Testanera, Torricella oder eigentlich S. Sebastian und von Pedagiera unternahmen, wurden dieselben hier so heiß empfangen, daß sie davon abstehen und sich, übel zugerichtet, aus dem Schußbereich derselben zurückziehen mußten, worauf beide Gegner auf dem Wahlplatze übernachteten.

Den Franzosen kosteten diese Angriffe 600 Mann an Todten und Verwundeten. Der Verlust der Königlichen, welche hinter Deckungen fochten, war bedeutend geringer, denn er betrug nur 270 Mann im Ganzen. Unsere Truppen kämpften mit Tapferkeit bei Pedagiera, aber hauptsächlich verdient machten sich die Regimenter Savoyen und Acqui. Das erstere vertheidigte nämlich jene Redoute, das zweite la Torricella und wurden dafür mehrere Individuen jener Regimenter dekorirt; doch davon später. An jenem Tage blieb vom Regimente Savoyen der Capitain Corbeau; auch der Artillerie-Capitain Melle wurde für die, bei Aufstellung der ihm anvertrauten vier Geschütze an den Tag gelegte, Umsicht sehr belobt und trug das wohlgerichtete Feuer derselben nicht wenig zum guten Erfolge bei.

Aber schon war es Colli nicht mehr möglich, sich länger auf diesen Punkten zu halten, denn während Serurier in großen Märschen auf seinem

rechten Flügel über Monbasilio vorrückte, und ihn Augereau mit so bedeutenden Streitkräften in der Front bedrohte, daß diese allein die Verwendung aller seiner Truppen erforderten, drohte auch Massena, ihn von Mombarcaro aus auf seiner Linken zu überflügeln und ihm bei Castellino zuvorzukommen. Colli benutzte daher die Dunkelheit der Nacht, näherte sich Mondovi und besetzte die starke Position von Bicocca, hinter der Corsaglia.

Bei Anbruch des Tages bemerkte Augereau den Rückzug der Piemontesen, versuchte dieselben zu beunruhigen und sandte dazu eine Brigade leichter Truppen in ihren Rücken. Aber die letzte Abtheilung der Arrière-Garde bildete das Regiment Acqui unter Vitali, welcher bald Halt machte, bald den Feind mit dem Bajonnet angriff und dadurch dem Gros des Heeres Gelegenheit gab, über die Corsaglia zu kommen. Bei diesen Gefechten blieb der Major Marchese Cavoretto, ein ausgezeichneter Offizier dieses Regiments, der mit Thätigkeit und Bravour seinen Chef unterstützt hatte.

Augereau setzte sich inzwischen am 18. in Faja und Bajone, auf Musketenschußweite vom Fort von Ceva, fest und forderte den Commandanten desselben zur Uebergabe auf, indem er deshalb glaubte, daß jener nicht Widerstand zu leisten wagen würde. Als er aber eine abschlägige Antwort erhielt, ließ er zwei kleine Vierpfünder in Batterie stellen und eröffnete damit das Feuer, jedoch mit geringem Erfolge, denn kaum hatte er die ersten Schüsse aus denselben gethan, als die schweren Kanonen des Forts ihm die seinigen demontirten und zum Schweigen brachten. Er ließ nun an demselben Tage eine andere Batterie von sechs Geschützen errichten, welche am folgenden Tage ihr Feuer begann, jedoch ohne besseren Erfolg, denn auch sie wurde sehr bald durch die Batterieen des Forts zum Schweigen gebracht. Augereau nahm nun von Neuem zu Einschüchterungen seine Zuflucht, aber vergebens, denn der Commandant, ein alter bejahrter Offizier*), in dem das Alter noch nicht den kriegerischen Muth gedämpft hatte, antwortete auf alle an ihn gerichtete Aufforderungen, daß sein General ihm den Befehl ertheilt habe, sich bis auf's Aeußerste zu wehren und daß er gehorchen würde.

Bonaparte, der hierher herbeigeeilt war, wollte vor dieser alten Festung keine Zeit verlieren, da diese ihm, der sich ohne Belagerungs-Park befand, immer doch hätte widerstehen und dadurch den feindlichen Generalen

*) Der wirkliche Commandant von Ceva war der Ritter Balegno; Tornaforte war vielleicht der Gouverneur oder Befehlshaber der Besatzung, doch so viel ist gewiß, daß man ihm das Verdienst der Vertheidigung zuerkennen muß. Salmour war Artillerie- oder Genie-Offizier und ist, glaube ich, der spätere Gouverneur von Savoyen.

Zeit geben können, sich wieder zu erholen und ihre Truppen zu vereinigen; er ließ deshalb die Stadt von Rusca besetzen. Dieser, eingedenk, daß er selbst Italiener sei, bewirkte auf Bitten einiger Freunde, welche er daselbst hatte, daß die von Napoleon auferlegte starke Contribution um $^1/_3$ herabgesetzt wurde. Nachdem eine Brigade zur Blokade der Festung zurückgeblieben, brach Bonaparte dann zur Verfolgung Colli's auf.

Nachdem dieser die Brücke von Prà über den Tanaro, Lesegno gegenüber, abgebrochen hatte, stellte er sich mit seinen wenigen Truppen auf jener Kette von Anhöhen auf, welche sich längs dem linken Ufer der Corsaglia erstrecken, die dort schon durch die Aufnahme des Casotto und der Monza als bedeutender und schnell strömender Fluß durch ein enges, zwischen steilen Ufern eingeschnittenes, Bett dahinfließt. Der piemontesische General gab seiner Schlachtordnung die Form eines fast rechten Winkels, dessen Scheitelpunkt bei St. Michele lag, dessen rechte Seite nach la Madonna di Vico sich erstreckte, die linke bis nach Niella di Tanaro, Lesegno gegenüber, beim Zusammenfluß der Corsaglia mit dem Tanaro, der dort sehr reißend, tief und daher nicht durchfurthbar war. Auf diese Weise war der linke, von Vitali commandirte Flügel von jenen beiden Flüssen gedeckt und dadurch fast unzugänglich, um so mehr als Colli viele Coupuren auf der, von Lesegno nach Niella führenden, Straße anbringen und dahinter einige Geschütze hatte aufstellen lassen.

Im Centrum aber, wo Solaro della Chiusa commandirte, und auf dem rechten Flügel, wo Bellegarde war, hatte der Generalissimus die Vertheidigungs-Anstalten verdoppelt und den linken Flügel mit dem Centrum durch eine starke Batterie auf der Höhe von Rocchini in Verbindung gebracht, welche durch ihre Geschosse die ganze Ebene zwischen S. Michele und Lesegno bestrich. Links von derselben vertheidigten die, auf dem linken Thalrande der Corsaglia aufgestellten, Grenadiere Dichat's (8. u. 9. Bataillon) den Uebergang über dieselbe, während eine ihrer Compagnieen, die zweite Grenadier-Compagnie von Christ, im Garten des Apothekers Michelotti aufgestellt war, in dessen Mauern sie Schießscharten eingeschlagen hatte, und von wo aus sie mit ihren Schüssen die Brücke über die Corsaglia enfiliren konnte, die verbarrikadirt und mit Artillerie besetzt, auch noch außerdem von schräg her durch vier, bei Aja del Cavallo aufgestellte, Geschütze bestrichen wurde. Rechts von dieser Batterie stand das erste Grenadier-Bataillon unter dem Ritter Scotti, Grenadier-Capitain von Novara, welcher den Major vertrat. Dann kam einige leichte Infanterie unter dem Ritter Radicati di Primeglio, welche das Centrum mit der Batterie des rechten Flügels verband. Diese Batterie war auf dem Col del buon Gesù, à cheval der von S. Michele nach Torre führenden Straße, angelegt und bestrich mit ihren Geschossen die Brücke über den Casotto, die ebenfalls, so wie auch der Durchgang durch dies kleine Thal

bei den Gehöften I Tetti del Casotto verbarrikadirt war. Rechts davon bis Madonna di Vico hin, stand Bellegarde mit den König-Grenadieren und mehr rückwärts in der Ebene, in glänzender Reihe aufgestellt, die König-Dragoner unter Chaffardon. Colli selbst hatte zuletzt mit einer starken Reserve bei la Bicocca Stellung genommen, von wo aus er am besten zur Vertheidigung der bedrohten Punkte mitwirken konnte.

Aber alle diese Hindernisse waren nicht im Stande, Napoleon aufzuhalten, da dieser um jeden Preis Colli die Möglichkeit, sich mit Beaulieu wieder zu vereinigen, benehmen wollte und weil er durch einen eklatanten Sieg über die Piemontesen das turiner Cabinet zum Frieden zu bewegen hoffte. Es scheint aber, daß er bei diesem seinem dringenden Verlangen, die sardinische Armee zu vernichten, unterlassen habe, das Terrain, auf dem er den Kampf beginnen sollte, vorher gehörig zu recognosciren, denn entschlossen, den Feind anzugreifen und denselben um jeden Preis zu schlagen, berücksichtigte er nicht die Schwierigkeiten des Terrains, welche durch die vortrefflichen Anstalten Colli's, die er seine Unterführer hatte treffen lassen, noch erhöht worden waren. Wenigstens geben die französischen Schriftsteller dies als den Grund von dem unglücklichen Ausgange des am 19. unternommenen Angriffs an. Stengel hatte schon am Abend des 18. den Versuch gemacht, den Tanaro unterhalb Lesegno mit 400 Husaren zu durchfurthen, da er aber denselben zu tief befunden hatte und außerdem noch durch die auf der Straße von Niella aufgestellten Kanonen beschossen worden war, hatte er sich eiligst wieder auf den rechten Thalrand zurückziehen müssen.

Am 19. ertheilte Napoleon an Serurier den Befehl, die Königlichen bei S. Michele und Torre anzugreifen, während Augereau links vorzudringen versuchen sollte. Serurier theilte seine Truppen in drei Colonnen: er selbst mit der mittleren und der rechts marschirte auf S. Michele, Guyeux mit der linken gegen die Brücke über den Casotto bei Torre. Kaum waren die Franzosen aufgebrochen, als die gut geleitete piemontesische Artillerie Tod und Verderben in die Colonnen Guyeux's und Fiorella's sandte. Als Serurier dies sah, ging derselbe, um gegen die Batterie bei Rocchini gedeckt zu sein, dicht bei den Hügeln, welche das Monza- und Corsaglia-Thal trennen, vorbei und traf mit 1000 Mann, um 10 Uhr Morgens, vor der Brücke bei S. Michele ein. War er aber auch den Schüssen der Batterie Rocchini ausgewichen, so wurde er hier fürchterlich von den Schüssen derjenigen, welche bei Aja del Cavallo stand, und von dem Gewehrfeuer der Grenadiere Dichat's bewillkommnet; ebenso wurde auch Guyeux, als derselbe vor der Casotto-Brücke erschienen war, tüchtig von der Batterie del buon Gesù und von dem Feuer der König-Grenadiere zurückgeworfen, so daß schon der Mittag angebrochen, als es den Republikanern noch nicht gelungen war, die Brücken zu forciren, indem auch einige

Infanteristen, welche die Corsaglia zu durchwaten versucht hatten, von den ungestümen Wassern in die Strudel gerissen wurden und hier elend umkamen. Schon wollte Serurier auf die Wegnahme verzichten, als einige Jäger Guyeux's so glücklich waren, oberhalb der Brücke von S. Michele eine hölzerne Wasserleitung, bei Gorretti genannt, zu entdecken, welche die Königlichen aus unverzeihlicher Nachlässigkeit zu zerstören unterlassen hatten. Die Franzosen drangen kühn auf diesem Uebergange auf das linke Ufer und beeilten sich die Batterie del buon Gesù vom Rücken her zu nehmen, während Radicati's Jäger, als sie sich abgeschnitten sahen, nach links hin bei dem Flecken S. Michele allarmirten. Scotti sandte seinen Adjutanten, den Major de Ruphy, um sich von der Sachlage zu überzeugen, es wurde demselben aber das Pferd unter dem Leibe getödtet, so daß er nur mit genauer Noth sich retten und die Nachricht bringen konnte, daß schon zahlreiche Massen des Feindes den Fluß übersetzt hätten. Als Capitain Appiani, der Befehlshaber der Batterie dell' Aja (derselbe, der später als Artillerie-General starb), dies erfahren und sich von seiner Bedeckung verlassen sah, glaubte er nicht mehr Zeit zu haben, das Material retten zu können, gab daher seine Kanonen und Pulverwagen auf und brachte sich und seine Artilleristen in Sicherheit. Bei ihm befand sich Boyl, ein Jüngling, der recht zu handeln glaubte, daß er eine regulirte Lunte in solcher Weise an's Pulver legte, daß die Zündung in dem Augenblick erfolgen mußte, wo die Franzosen hier an Ort und Stelle angelangt wären. Aber der unglückliche Stern der Sardinier wollte dagegen, daß eine Garde-Grenadier-Compagnie, um Serurier, welcher nicht länger vom Feuer der Batterie aufgehalten, im Sturmschritt gegen die Brücke vordrang, den Uebergang streitig zu machen, hierher eilte, und durch die Zündung des Pulvers nicht allein 14 Todte verlor, sondern auch noch viel mehr Verwundete. Es verursachte dies einen solchen Schrecken unter den sardinischen Truppen, daß diese in aufgelöster Ordnung sich den steilen Hang hinauf, welcher zum Castell führt, flüchteten. Nur Dichat an der Spitze seiner Grenadiere bestand in den Dorfstraßen von S. Michele gegen die Franzosen einen Kampf Mann gegen Mann. Es waren letztere aber gegen die Kapelle Santa Margherita und die Gehöfte von Codevilla vorgedrungen, und erschienen auf seinem rechten Flügel, wo nach einem langen Kampfe er sich auch auf der linken Seite von einer Colonne, welche den Gebirgsbach auf der Brücke überschritten hatte, eingeschlossen und dadurch genöthigt sah, sich mit 600 Mann von allen Waffen, einschließlich Cavallerie und Train-Soldaten der Artillerie, kriegsgefangen zu ergeben. Nachdem Dichat gefangen worden, verfolgten noch einige feindliche Züge die Unsrigen, welche sich auf dem Platze der Pfarrkirche wieder gesammelt hatten und hier noch einen schwachen Widerstand versuchten; der größte Theil der Franzosen aber, nachdem er die Geschütze umgestürzt, um den

Reserven den Durchgang zu verwehren, und nur ein einziges behalten hatte, welches man auf der Straße, der Casa Quarelli gegenüber, aufstellte, glaubte sich schon in Besitz des Dorfes und überließ sich, durch Hunger und Durst ermattet, unvorsichtiger Weise der Völlerei.

Noch stand aber im Apotheker-Garten die Compagnie Christ, welche von den beiden Brüdern Schreiber, dem Capitain Paul und dem Unter-Lieutenant Hippolyt Schreiber geführt wurde. Diese wollten den Versuch machen, zu den bei Bicocca stehenden Truppen wieder stoßen zu können, und verließen daher an der Spitze von 73 Grenadieren durch die Hinterthür den Garten; da sie aber beherzte und tapfere Soldaten waren, und den Rausch der Franzosen merkten, änderten sie sofort ihren Plan, theilten sich in zwei Theile und indem der Capitain ein Gehöft umging, kam er dem Geschütze in den Rücken, während sein Bruder Hippolyt die Franzosen, welche ihm entgegentraten, stürmisch angriff und nach längerem wechselvollem Gefechte in demselben Augenblicke auf das Geschütz eindrang, als ein Kanonier dasselbe abfeuern wollte. Mit verzweiflungsvoller Tapferkeit faßte er daher den Plan, mit den Wenigen, die ihm gefolgt waren, sich einem gewissen Tode entgegenzuwerfen und ohne Zweifel würde er diesem nicht entgangen sein, wenn nicht durch einen glücklichen Zufall der schon von den Franzosen gefangene sardinische Grenadier la Grazia, als er den ihm in seiner Landessprache vom Capitain Schreiber gegebenen Befehl ausführte, schnell einen am Boden liegenden Säbel ergriffen und damit die schon die Lunte haltende Hand des feindlichen Artilleristen abgehauen hätte. Als beide Schreiber dies sahen, waren sie in einem Augenblicke mit ihren Grenadieren bei dem Geschütze, stießen die ersten Vertheidiger, welche herbeieilten, mit dem Bajonnet nieder, legten Pferde vor das Geschütz und die Pulverwagen, welche sie auffinden konnten, und warfen dieselben in vollem Laufe auf die zersprengten Franzosen, welche beim Schall des Musketenfeuers, halb berauscht, herbeigeeilt waren. Angelangt da, wo sich der größere Theil unserer Gefangenen befand, setzten sie diese sofort in Freiheit und unter ihnen den tapferen Dichat. Doch würden schließlich die beiden schweizer Brüder*) mit den wenigen Leuten, welche ihnen gefolgt waren, dem Feinde unterlegen sein, da die Franzosen, welche anfangs es mit einer beträchtlichen, von

*) Paul und Hippolit Schreiber, obschon schweizerischen Ursprungs, waren doch beide in Genua geboren, wo ihr Vater Oberst, Inhaber des Regiments der Schweizer-Garde, im Dienste jener Republik, war. Beide Jünglinge, nach Ruhm strebend, waren in sardinische Dienste getreten. Paul starb 1816 als Commandant der Insel S. Pietro bei Sardinien; Hippolit, dessen ich noch öfter in den anderen Theilen dieses Werkes lobend gedenken werde, war einer der Wenigen, welche diesen Krieg überlebten, und nachdem derselbe verschiedene Commandos gehabt, lebt er noch jetzt zu Asti in ehrenvollem Ruhestande.

Colli entsandten, Reserve zu thun zu haben geglaubt hatten, sich bald vom ersten Schrecken und der Verwirrung, welche die Wegnahme des Geschützes und der Pulverwagen unter ihnen verursacht hatte, erholten, von allen Seiten herbeiströmten und Schreiber's Grenadiere so arg mitnahmen, daß von den 75, welche einschließlich der beiden Offiziere, ihrer anfangs, gewesen, schon lange nicht mehr als 30 vorhanden waren, wenn nicht im günstigen Augenblicke die wirkliche, von Colli gleich anfangs zur Unterstützung Bellegarde's und Dichat's entsandte Reserve, eingetroffen wäre.

Es bestand selbige aus zwei Bataillons Grenadiere unter Varax, wobei sich die von der Garde, von Savoyen und Moriana befanden, welche von einem Bataillon Savoyen unterstützt wurden, das am südlichen Abhange von Bicocca aufgestellt, lange Zeit hindurch unter den Befehlen des Majors de Loches dem Feinde Widerstand geleistet hatte, als dieser, nach der Wegnahme der Batterie del buon Gesù, die König-Grenadiere von Bellegarde zurückgeworfen hatte und dann unter Guyeux zum Angriff der von der Reserve besetzten Stellungen vorgegangen war. Varax aber kam vom Monte Roccaro und dem Col dei Cienci herab, griff den Feind von der Seite an und warf ihn in die Tiefe bei derjenigen Höhe, wo das alte Castell stand und wo eine kleine französische Abtheilung augenblicklichen Schutz gefunden hatte. Varax setzte seinen Marsch gegen S. Michele fort, traf hier auf den noch nicht vollständig wiedergeordneten Feind, warf denselben mit schwerem Verluste gegen den Gebirgsbach, in dem Viele, beim Versuch ihn zu durchwaten, ertranken, so daß das Dorf S. Michele mit eben derselben reißenden Schnelligkeit, mit der es von den Franzosen genommen worden war, von den König-Grenadieren wieder erobert wurde.

Während so die Republikaner und die Königlichen auf dem linken Flügel mit abwechselndem Erfolge gefochten hatten, hatte sich das Glück der Ersteren bei Lesegno auf dem rechten Flügel auch nicht günstiger erwiesen. Hier hatte Joubert, obgleich er noch nicht vollständig von dem bei Cosseria erhaltenen Schusse hergestellt war, doch auf Befehl Augereau's versucht, durch den Tanaro zu gehen. Aber, obschon derselbe mit seltener Kühnheit, ungeachtet des Feuers der Königlichen, das linke Ufer erreichte, so mußte er dennoch, da ihm seine Grenadiere, welche in dem schlammigen Flußbette versanken, nicht folgen konnten, von seinem Vorhaben abstehen und auf's rechte Ufer zurückgehen, so daß bei Einbruch der Nacht kein Franzose mehr auf dem linken Ufer dieser Gewässer stand und beide Armeen in ihre betreffenden Stellungen zurückgegangen waren, in denen sie auch die Nacht verbrachten; die Sardinier in großer Furcht und Erwartung neuer Angriffe mit dem Anbruche des Tages, die Franzosen, um ihre Bewegungen zweckmäßiger anzuordnen.

Das Gefecht von S. Michele war äußerst ehrenvoll für die Piemontesen und für Colli, besonders aber für die Gebrüder Schreiber, Dichat

und Varax; auch wurden sehr viele gemeine Soldaten, deren Namen ich später anführen werde, außerordentlich belobt, vor Allen aber der Sergeant-Major Michaud, mit dem Kriegsnamen Francoeur, ein Savoyarde. Als derselbe nämlich den Fähndrich Bellegarde von einer feindlichen Kugel getödtet sah, grade während Varax in die Tiefe stieg, ergriff er die Fahne und unter dem Rufe: A moi, Savoie! warf er sich unerschrocken auf die Feinde. Außerdem blieb bei diesem Gefechte der französische Emigrirte Perrin d'Athenaz, der tapfere Capitain der König-Grenadiere, der sich vielfach während des ganzen Krieges ausgezeichnet hatte; Venanzone, später Gouverneur von Genua, und damals Unter-Lieutenant bei den Nizza-Grenadieren, wurde hier schwer verwundet; von den Soldaten blieben mehr als 150 und über 200 wurden verwundet. Die Compagnie Schreiber von 73 Köpfen zählte nach dem Gefecht nur noch 22 Grenadiere. Aber viel schwerer war der Verlust auf Seiten der Franzosen, da dieselben selbst, sie, die gewohnt sind, ihre Verluste zu verheimlichen, 600 Todte und Verwundete zugeben, und noch viel höher muß man ihre Einbuße annehmen, wenn man bedenkt, daß eine große Zahl derselben in der Corsaglia ertrank. Jene schwache Schaar, welche sich ins Castell zurückgezogen hatte, wurde dann genöthigt, sich kriegsgefangen zu ergeben.

Noch hoffte Colli, daß Beaulieu am anderen Tage zu seiner Unterstützung erscheinen würde und wurde in seinen Hoffnungen durch die Meldung des Barons Latour, welcher sich als königlicher Commissarius beim östreichischen General befand, bestärkt. Ich weiß aber nicht, mit welchem Grunde Latour so etwas schreiben konnte, da schon unter dem 17. der Oberst Jaryajes, ein französischer Emigrirter, der bei Beaulieu sich befand, von Acqui aus an den Kriegsminister Cravanzana geschrieben hatte, daß der kaiserliche General, um, wie es seine Pflicht wäre, die Lombardei zu decken, daran dächte, sowie er nur die Magazine von Acqui geräumt hätte, sich nach Alessandria zurückzuziehen und seinen rechten Flügel an die Bocchetta zu lehnen. Dennoch traf Colli, durch die erhaltenen Erfolge mit neuem Muthe erfüllt, alle Anstalten, um am 20. einen erneuten Kampf zu bestehen, ließ dazu alle Brücken über den Casotto und die Corsaglia sprengen, räumte die Lesegno gegenüber gelegenen Werke und sammelte seine Truppen etwas weiter rückwärts bei Castellazzo und Niella.

Bonaparte jedoch, der in der Nacht vom 19. zum 20. sein Hauptquartier nach Lesegno verlegt hatte, berief hierhin die Ersten seiner Unterfeldherrn zu einem Kriegsrathe, stellte ihnen mit so klaren Beweisgründen die prekäre Lage des eigenen Heeres vor, welches von einem Augenblick zum andern von Beaulieu im Rücken angegriffen zu werden fürchten müsse, während ein entschlossener Gegner um jeden Preis ihm den Uebergang über die Flüsse streitig zu machen entschieden schien, daß diese einstimmig sich dahin aussprachen, wie man um jeden Preis, unerachtet der Ent-

Colli entsandten, Reserve zu thun zu haben geglaubt hatten, sich bald vom ersten Schrecken und der Verwirrung, welche die Wegnahme des Geschützes und der Pulverwagen unter ihnen verursacht hatte, erholten, von allen Seiten herbeiströmten und Schreiber's Grenadiere so arg mitnahmen, daß von den 75, welche einschließlich der beiden Offiziere, ihrer anfangs, gewesen, schon lange nicht mehr als 30 vorhanden waren, wenn nicht im günstigen Augenblicke die wirkliche, von Colli gleich anfangs zur Unterstützung Bellegarde's und Dichat's entsandte Reserve, eingetroffen wäre.

Es bestand selbige aus zwei Bataillons Grenadiere unter Varax, wobei sich die von der Garde, von Savoyen und Moriana befanden, welche von einem Bataillon Savoyen unterstützt wurden, das am südlichen Abhange von Bicocca aufgestellt, lange Zeit hindurch unter den Befehlen des Majors de Loches dem Feinde Widerstand geleistet hatte, als dieser, nach der Wegnahme der Batterie del buon Gesù, die König-Grenadiere von Bellegarde zurückgeworfen hatte und dann unter Guyeux zum Angriff der von der Reserve besetzten Stellungen vorgegangen war. Varax aber kam vom Monte Roccaro und dem Col dei Cienci herab, griff den Feind von der Seite an und warf ihn in die Tiefe bei derjenigen Höhe, wo das alte Castell stand und wo eine kleine französische Abtheilung augenblicklichen Schutz gefunden hatte. Varax setzte seinen Marsch gegen S. Michele fort, traf hier auf den noch nicht vollständig wiedergeordneten Feind, warf denselben mit schwerem Verluste gegen den Gebirgsbach, in dem Viele, beim Versuch ihn zu durchwaten, ertranken, so daß das Dorf S. Michele mit eben derselben reißenden Schnelligkeit, mit der es von den Franzosen genommen worden war, von den König-Grenadieren wieder erobert wurde.

Während so die Republikaner und die Königlichen auf dem linken Flügel mit abwechselndem Erfolge gefochten hatten, hatte sich das Glück der Ersteren bei Lesegno auf dem rechten Flügel auch nicht günstiger erwiesen. Hier hatte Joubert, obgleich er noch nicht vollständig von dem bei Cosseria erhaltenen Schusse hergestellt war, doch auf Befehl Augereau's versucht, durch den Tanaro zu gehen. Aber, obschon derselbe mit seltener Kühnheit, ungeachtet des Feuers der Königlichen, das linke Ufer erreichte, so mußte er dennoch, da ihm seine Grenadiere, welche in dem schlammigen Flußbette versanken, nicht folgen konnten, von seinem Vorhaben abstehen und auf's rechte Ufer zurückgehen, so daß bei Einbruch der Nacht kein Franzose mehr auf dem linken Ufer dieser Gewässer stand und beide Armeen in ihre betreffenden Stellungen zurückgegangen waren, in denen sie auch die Nacht verbrachten; die Sardinier in großer Furcht und Erwartung neuer Angriffe mit dem Anbruche des Tages, die Franzosen, um ihre Bewegungen zweckmäßiger anzuordnen.

Das Gefecht von S. Michele war äußerst ehrenvoll für die Piemontesen und für Colli, besonders aber für die Gebrüder Schreiber, Dichat

und Varar; auch wurden sehr viele gemeine Soldaten, deren Namen ich später anführen werde, außerordentlich belobt, vor Allen aber der Sergeant-Major Michaud, mit dem Kriegsnamen Francoeur, ein Savoyarde. Als derselbe nämlich den Fähndrich Bellegarde von einer feindlichen Kugel getödtet sah, grade während Varar in die Tiefe stieg, ergriff er die Fahne und unter dem Rufe: A moi, Savoie! warf er sich unerschrocken auf die Feinde. Außerdem blieb bei diesem Gefechte der französische Emigrirte Perrin d'Athenaz, der tapfere Capitain der König-Grenadiere, der sich vielfach während des ganzen Krieges ausgezeichnet hatte; Venanzone, später Gouverneur von Genua, und damals Unter-Lieutenant bei den Nizza-Grenadieren, wurde hier schwer verwundet; von den Soldaten blieben mehr als 150 und über 200 wurden verwundet. Die Compagnie Schreiber von 73 Köpfen zählte nach dem Gefecht nur noch 22 Grenadiere. Aber viel schwerer war der Verlust auf Seiten der Franzosen, da dieselben selbst, sie, die gewohnt sind, ihre Verluste zu verheimlichen, 600 Todte und Verwundete zugeben, und noch viel höher muß man ihre Einbuße annehmen, wenn man bedenkt, daß eine große Zahl derselben in der Corsaglia ertrank. Jene schwache Schaar, welche sich ins Castell zurückgezogen hatte, wurde dann genöthigt, sich kriegsgefangen zu ergeben.

Noch hoffte Colli, daß Beaulieu am anderen Tage zu seiner Unterstützung erscheinen würde und wurde in seinen Hoffnungen durch die Meldung des Barons Latour, welcher sich als königlicher Commissarius beim östreichischen General befand, bestärkt. Ich weiß aber nicht, mit welchem Grunde Latour so etwas schreiben konnte, da schon unter dem 17. der Oberst Jaryajes, ein französischer Emigrirter, der bei Beaulieu sich befand, von Acqui aus an den Kriegsminister Cravanzana geschrieben hatte, daß der kaiserliche General, um, wie es seine Pflicht wäre, die Lombardei zu decken, daran dächte, sowie er nur die Magazine von Acqui geräumt hätte, sich nach Alessandria zurückzuziehen und seinen rechten Flügel an die Bocchetta zu lehnen. Dennoch traf Colli, durch die erhaltenen Erfolge mit neuem Muthe erfüllt, alle Anstalten, um am 20. einen erneuten Kampf zu bestehen, ließ dazu alle Brücken über den Casotto und die Corsaglia sprengen, räumte die Lesegno gegenüber gelegenen Werke und sammelte seine Truppen etwas weiter rückwärts bei Castellazzo und Niella.

Bonaparte jedoch, der in der Nacht vom 19. zum 20. sein Hauptquartier nach Lesegno verlegt hatte, berief hierhin die Ersten seiner Unterfeldherrn zu einem Kriegsrathe, stellte ihnen mit so klaren Beweisgründen die prekäre Lage des eigenen Heeres vor, welches von einem Augenblick zum andern von Beaulieu im Rücken angegriffen zu werden fürchten müsse, während ein entschlossener Gegner um jeden Preis ihm den Uebergang über die Flüsse streitig zu machen entschieden schien, daß diese einstimmig sich dahin aussprachen, wie man um jeden Preis, unerachtet der Ent-

muthigung und Ermüdung der Truppen, den Angriff wiederholen müsse, ehe Beaulieu zur Unterstützung Colli's herbeigeeilt wäre. Da man aber aus Erfahrung wußte, wie schwer das Vorhaben wäre, die Piemontesen aus ihren Positionen zu delogiren, so beschlossen Bonaparte und seine Kameraden, größere Streitkräfte hierbei zu verwenden. Augereau sollte mit seiner Division gegen Castellino marschiren; Massena, der inzwischen unterhalb Ceva den Tanaro überschritten, hatte den Befehl, verstärkt durch die Brigade Joubert, den linken Flügel Colli's bei Niella anzugreifen; Meynier, mit einer, aus den so eben in Linie eingetroffenen Brigaden Miollis und Pelletier neu formirten Division, sollte die Angriffe gegen S. Michele erneuern; Serurier endlich, nachdem er seine ganze Division auf dem äußersten linken Flügel concentrirt hätte, sollte mit Guyeux und Fiorella, sowie mit der neuen Brigade Dommartin, Torre angreifen, inzwischen aber seine Truppen auf denjenigen Hügeln in Schlachtordnung aufstellen, welche sich von S. Paolo bis nach Riguardo erstrecken, von wo aus man die Dächer von Casotto, wo die ersten piemontesischen Feldwachen standen, dominirte.

So waren es mehr denn 25,000 Franzosen, welche sich anschickten, sich auf die 7,000 Piemontesen Colli's zu werfen. Dies abwarten zu wollen, wäre nicht Kühnheit, das wäre Thorheit gewesen, um so mehr, da dem piemontesischen General nicht unbekannt war, wie eine starke feindliche, den Tag zuvor bei Priero eingetroffene, Cavallerie-Division in der größten Eile nach dem Orte abgerückt war, von wo aus dieselbe nicht verfehlt haben würde, den Rückzug der Königlichen noch schwieriger und zweifelhafter zu machen. Colli benutzte daher sehr wohl den ganzen Tag des 20., welchen sein Gegner nothwendiger Weise zur Besprechung der Bewegungen mit seinen Divisions-Generalen verwenden mußte, um seine ganze Bagage nach Mondovi abgehen zu lassen, und als er am Abend desselben Tages sah, daß Guyeux, nachdem derselbe den Gebirgsbach Casotto überschritten, eine starke Abtheilung leichter Infanterie oberhalb nach Torre geworfen hätte, welche, nachdem sie sich der Brücke Reviglione über die Corsaglia bemeistert, schon auf dem linken Thalrande stand, bereit, mit Anbruch des Tages seinen rechten Flügel nicht allein anzugreifen, sondern sogar zu überflügeln, nahm er schnell seine Truppen in der Nacht zurück, räumte die brav vertheidigten Positionen von S. Michele und Bicocca und zog sich in die nicht minder guten von Vico und Brichetto zurück.

Aber jede rückgängige Bewegung ist mit entmuthigten und schwachen Truppen, gegenüber einem an Zahl überlegenen und durch den Erfolg kühn gewordenen Feinde, stets gefährlich. Und wirklich kaum hatte Bonaparte in der ersten Frühe des 21. bemerkt, daß die Piemontesen ihr Lager geräumt hätten, als er Serurier und Meynier, welcher zwei Cavallerie-Regimenter hatte, den Befehl gab, den Feind unaufhaltsam zu verfolgen.

Zuerst stieß Serurier auf die Arrièregarde der Unsrigen. Derselbe war über die Corsaglia auf der Brücke von Torre, welche, gemeinschaftlich mit der von S. Michele, auf Kosten der Communen wieder hergestellt war, gegangen und dann in drei Colonnen vorgerückt, von denen die eine die Höhen von Briaglia rechts verfolgte, die andere direct auf Vico losging und die dritte, von Moline herab, längs dem kleinen Gebirgsbach Ermena auf dessen linken Ufer vorrückte. Die mittlere Colonne stieß auf Bellegarde, welcher bei Vico stand, und es entspann sich nun mit demselben ein lebhaftes Gefecht. Aber unsere Truppen waren, während sie ihre rückgängige Bewegung ausführten, überrascht worden, waren getheilt und wenig im Stande, sich gegenseitig zu unterstützen. Dennoch sammelte Colli, der nicht gern die Brücken über den Ellero zerstören noch verbarrikadiren wollte, indem dieselben noch nothwendig waren, um darauf die schwere Artillerie und die Bagage des Heeres, welche jenseits dieses Flusses und des Gebirgsbaches Pesio über Morozzo nach Cuneo die Richtung nehmen sollten, übergehen zu lassen, fünf oder sechs Grenadier-Bataillons, unter Bellegarde, Dichat und Chiusano, stellte dieselben auf die Hochfläche von Brichetto, woselbst er schon vorher vier Geschütze placirt hatte, und befahl ihn, hier hartnäckigsten Widerstand zu leisten.

Brichetto bildet eine ziemlich große ebene Fläche, mit sanftem Abfall nach beiden Seiten; links stand Bellegarde, rechts, bis zur Citadelle von Mondovi sich ausdehnend, Chiusano, Dichat in Reserve. Ihre Hauptstärke verwendeten Dommartin und Fiorella gegen Bellegarde, indem sie über Pratogrisolo vordrangen; aber ihre Colonnen wurden durch das Kartätschenfeuer der Königlichen zerrissen und obschon dieselben zuerst Stand hielten, so mußten sie doch nachher weichen. Die Angriffe wurden zwar wiederholt, aber erneut abgewiesen. Nun eilte Meynier herbei. Er hatte den Fluß bei S. Michele passirt, wurde aber dann von Dichat angegriffen, welcher, sobald er dies bemerkte, sich mit der Reserve auf ihn geworfen hatte. Aber Colli, der hier gegenwärtig war, und der in demselben Augenblicke die Meldung erhalten hatte, daß Guyeux in die Stadt Mondovi selbst, welche durch eine neue Feigheit des, mit der Vertheidigung dieses Passes beauftragten, Regimentes Belgiojoso ungedeckt war, einzudringen drohte, sagte, indem er sich anschickte, dorthin in eigener Person zu eilen, zu Dichat: Où allez-vous Dichat? Vous perdez la tête! Nein, antwortete der brave Greis und warf sich ohne Weiteres an der Spitze seiner Grenadiere auf den Feind, in demselben Augenblicke, wo dieser, schon bis an die Geschütze gelangt, den Ruf: Les canons sont à nous! ertönen ließ. Mit dem Bajonnet wurde derselbe vom Hügel geworfen. Aber der feindlichen Truppen waren zu viele, und in jedem Augenblicke schwand die Zahl der piemontesischen Offiziere immer mehr. La Boisstère, Oberst-Lieutenant von Chablais, in die Brust geschossen, blieb auf der

Stelle todt; der Fähndrich Soubeiran stürzte zu Boden und wie er, wurden die zwei tapferen Sergeanten getödtet, welche nach ihm die Fahne ergriffen hatten; Seraphin Decandia, Commandeur der Grenadiere von Sardinien, mußte, schwer verwundet, das Schlachtfeld verlassen, und zuletzt stürzte der unerschrockene Dichat, während er mit einer letzten Kraftanstrengung den Feind wieder zurückzuwerfen versuchte, in die Stirn getroffen, zu Boden und verschied mit den Worten: Allez dire au général Colli, qu'ainsi Dichat perd la tête!

Der Tod eines so bedeutenden Mannes flößte den Grenadieren Besorgniß und Schrecken ein, sodaß dieselben, obschon in Ordnung, zurückzuweichen anfingen; und nicht vermochte die hochherzige Zusprache Chiusano's, der rechts mit seinen Grenadieren stand und ihnen den Vorschlag machte, auf die linke Flanke Serurier's vorzubrechen, sie zurückzuhalten, sodaß dieser, kaum von 30 der Seinigen nachgefolgt, sich ebenfalls nach Mondovi zurückziehen mußte.

Colli hatte das Garde-Regiment auf der Allee aufgestellt und war es ihm bis jetzt gelungen, mit dieser Handvoll Tapferer Guyeux gegenüber Stand zu halten; nach dem Falle Brichetto's aber, welches die Citadelle beherrschte, hielt er jede weitere Vertheidigung der äußeren Positionen für unnütz und befahl daher dem Oberst Mussano, sich mit den Garden in die Citadelle, woselbst schon Dellera mit einigen anderen Abtheilungen stand, zurückzuziehen, indem er hoffte, daß jene so verstärkte Garnison dem Heere leichter gestatten würde, über die Brücke des Ellero zu defiliren, die Stadt zu räumen und sich jenseits des Flusses zurückzuziehen.

Kaum hatten jedoch die Franzosen bemerkt, daß die Allee von Vertheidigern entblößt war, als sie ihre Cavallerie dorthin dirigirten und jene wenigen Grenadiere, welche, nachdem sie von Neuem Muth gefaßt, unter Bellegarde, Chiusano, unter Dichat's Major Cigliano und dem Generalstabs-Offiziere d'Agliano, welcher schwer verwundet wurde, noch gegen die Soldaten Fiorella's ankämpften, während schon eine Infanterie-Colonne auf ihrer linken Seite die Anhöhe von Odella erstieg, in den Rücken zu nehmen drohten. Diese Bewegung brachte die Unsrigen vollständig in Unordnung, sodaß dieselben bunt durcheinander nach der Stadt flüchteten.

Colli verzweifelte nun, daß er noch länger einen Feind aufhalten könnte, der ihm an Kräften vierfach überlegen war, und da er den Hauptzweck der Vertheidigung, nämlich das Material des Heeres in Sicherheit zu bringen, erreicht hatte, gab er an Dellera den Befehl, die Vertheidigung von der Citadelle und den alten Mauern aus so lange hinzuhalten, als genügte, um den Truppen Zeit zum Uebergang über den Ellero zu

geben. Er beeilte sich nun, dieselben auf das linke Ufer zu bringen, und ließ dann hinter sich die Brücken abwerfen.

Einige behaupten, daß er vergessen habe, der Besatzung den Befehl zum Rückzuge zu ertheilen. Jomini jedoch versichert, daß derselbe gegeben worden sei; jedenfalls aber, sei es nun, daß bei diesem Wirrwarr der Befehl nicht Dellera zukam oder daß Colli auch geglaubt habe, das Beispiel vieler Generale nachahmen zu müssen, welche vor ihm einen kleinen Theil der Armee geopfert hatten, um dadurch den größeren derselben zu retten, sehe ich nicht ein, wie man die Schuld dafür auf Colli schieben kann. Vielleicht auch zog Dellera selbst, wie er tapfer war, es vor, lieber die Freiheit einzubüßen und dafür sich bis zum letzten Moment zu wehren, als daß derselbe das Gemeinwohl dadurch gefährdet hätte, daß er einige Stunden zu früh capitulirte. Wie dem nun auch sei, Dellera capitulirte dann und ergab sich nach zwei Stunden mit der ganzen Besatzung kriegsgefangen. Es bestand selbige aus einem großen Theile des Garde-Regiments, unter seinem Oberst Mussano, aus dem Schweizer-Regiment Stettler, welche beide Truppentheile zusammen aber kaum noch 700 Mann zählten: so bedeutend waren die piemontesischen Regimenter durch das Schwert des Feindes gelichtet worden.

Ich verstehe nicht, mit welchem Recht einige vaterländische Schriftsteller hab n behaupten können, daß die Schlacht bei Mondovi „durch die Sorglosigkeit des Oestreichers Colli" verloren worden sei. Colli war ein Italiener und kein Oestreicher, und als Italiener zeichnete er sich von dem Tage an, wo er den Befehl über die subalpinischen Truppen übernahm, durch Thaten aus und erinnerte sich so wenig, unter Oestreich gedient zu haben, daß er vielmehr jedesmal durch Wort und That den verderblichen Beschlüssen eines Devins, Wallis und Beaulieu entgegentrat. Beurtheilen wir sein militärisches Verdienst, ohne seiner schönen früheren Vertheidigung von Authion und der anderen Punkte zu gedenken, nach seinen Leistungen bei Mondovi, Brichetto und S. Michele, so bewährte sich Colli stets als tapferer und thätiger Führer, und erwarb sich selbst als solcher das Lob Bonaparte's.

Andere sagen, daß er nicht hinreichende Vorkehrungen zur gehörigen Befestigung von Brichetto, um dadurch seine Flanken zu sichern, getroffen habe. Aber hatte er dazu etwa Zeit? Glauben vielleicht diese, daß Napoleon, welcher von einem Augenblick zum andern Beaulieu auf den Hals zu bekommen fürchtete und dem gegenüber er nur die einzige Division Laharpe, um ihn aufzuhalten, bei S. Benedetto gelassen hatte, welche durch diejenige Massena's bei S. Michele gestützt wurde, der Mann gewesen wäre, welcher seinem Gegner lange Ruhe gelassen hätte? Dann muß man bedenken, daß die Franzosen am 20. Abends erst ihre wahre Absichten entfalteten, Colli daher wohl glauben konnte, daß dieselben gegen Turin

vorgehen wollten, wie dies u. A. Augereau's Marsch auf dem rechten Ufer des Tanaro, wodurch er Alba bedrohte, muthmaßen lassen konnte, und so blieben daher für Colli nur wenige Stunden, um Anstalten für die Vertheidigung zu treffen. Auch beweisen die von ihm zu Dichat gesprochenen Worte noch nicht, wie Einige wollen, daß er Brichetto nicht vertheidigen gewollt habe; sie beweisen nur, daß zwischen ihnen beiden eine Meinungsverschiedenheit über die auszuführenden Bewegungen stattfand. Wohl weiß ich, daß Dichat tapfer war, und wie er als solcher in der That starb; aber auch Colli war tapfer und als solchen liebte und ehrte ihn die piemontesische Armee, sodaß wir, die Enkel Derer, welche unter Jener Befehlen sich auszeichneten und selbst des Feindes Lob sich erwarben, ihr Andenken in Ehren halten müssen. Gewiß war es eine schwere Aufgabe, Napoleon gegenüber Stand zu halten, und diesem gegenüber konnte die Erfahrung selbst eines noch fähigeren Generals, als Colli, nicht aufkommen.

Während man unsererseits diesen General tadelt, behaupten die französischen Schriftsteller, daß die Königlichen ohne Selbstvertrauen waren und sich lau schlugen. Es ist dies eine andere Unwahrheit! Gewiß konnten die sardinischen Generale, da sie überrascht eine rückgängige Bewegung ausführen mußten, einige Unordnung nicht vermeiden, aber dies geschieht stets und wird immer jedem Heere begegnen. Dagegen jedoch sieht man, daß drei Stürme gegen Brichetto unternommen wurden, von denen Jomini sagt: daß sie auf eine Weise ausgeführt wurden: „de manière à faire concevoir des craintes au général Serurier; man sieht weiter, daß dort eine Batterie verloren und wieder erobert wurde; ferner, daß von 4000 Mann, welche gegen 12 — 15000 Franzosen kämpften, (denn die Hälfte des sardinischen Heeres befand sich schon auf dem jenseitigen Ufer des Ellero und kämpfte an diesem Tage nicht), 800, dabei ein General und viele Offiziere verschiedener Grade, den Wahlplatz deckten. Zuletzt sieht man, daß 300 piemontesische Dragoner hinreichten, um ein ganzes französisches Husaren-Regiment unter Stengel's Führung, bei dem sich auch Murat befand, in die Flucht zu schlagen. Dies letzte Gefecht des ganzen Krieges muß ich noch berühren.

Kaum hatte nämlich Bonaparte vom Hügel Briaglia di Santa Croce, wohin er sich begeben, Colli's Rückzug jenseits des Ellero bemerkt, als er Stengel auf das linke Ufer jenes Flusses sandte und diesem befahl, schnell in die Ebene von Cassanio und S. Quintino vorzurücken, um dem Feinde den Rückzug abzuschneiden. Stengel führte den erhaltenen Befehl aus, durchfurthete den Ellero mit 600 Pferden und drang gegen Carassone vor, um die Königlichen an dem Uebergang zu verhindern. Aber Oberst Chaffardon und Major Chevelu, beide Savoyarden und Führer des Regiments König-Dragoner (nicht aber von Königin-Dragoner, wie Jomini schreibt), hatten seine Bewegung gewahrt und obschon dieselben nur noch

300 Pferde hatten, erkannten sie doch die Wichtigkeit, die Rückzugsstraße für die Armee offen zu halten, zogen allein ihren Muth zu Rathe und voll Verlangen, endlich die Gelegenheit zu finden, mit der feindlichen Cavallerie die Säbel kreuzen zu können, warfen sie sich voller Kampflust auf Stengel's Husaren. Das Gefecht fand dicht bei der Christus-Kapelle statt. Nacheinander attakirten die verschiedenen Escadrons, aber stets zum Vortheil für die Sardinier. Als dies Stengel sah, setzte er sich an die Spitze von 100 Reitern und warf sich auf die erste Escadron des Regiments, welche ihm rasch entgegenkam; es erfolgte ein gewaltiger Zusammenstoß, wobei Stengel, während er den Brigadier Berteu, der, Einer von den Muthigsten, seine Kameraden anfeuerte, im Gesicht verwundete, von diesem mit dem Vallasch durchbohrt wurde. Berteu war jetzt glücklich, aber noch glücklicher würde er gewesen sein, wenn er zusammen mit Stengel geblieben wäre, denn damals hätte er einen glorreichen Tod gefunden und sein Name wäre geehrt geblieben, statt daß derselbe später für die Nachwelt zwar als ein Beispiel von barbarischer Rache, aber befleckt mit dem schmachvollen Namen eines Verräthers galt. Der Tod Stengel's, der wegen seines Edelmuths und seiner Tapferkeit von den Seinigen hoch geschätzt und geliebt wurde, verbreitete Schrecken unter die französischen Husaren und nur mit großer Mühe gelang es Murat, dieselben wieder zu ordnen. Dieser, obschon sehr kühn, wagte aber doch nicht von Neuem, die schöne piemontesische Cavallerie anzugreifen und ging daher wieder durch die Furth des Flusses zurück.

Dies war das letzte Gefecht von einiger Bedeutung, welches die Söhne Piemonts mit denen Frankreichs in diesem Kriege bestanden und bewährten sie in diesem, wie in allen übrigen, deutlich, daß, wenn sie auch ihren Gegnern an Tapferkeit gerade nicht überlegen wären, sie doch gewiß nicht diesen darin nachständen.

Die verschiedenen Kämpfe des 21. kosteten der königlichen Armee 800 Todte, eben so viele Gefangene, 8 Kanonen und 11 Fahnen. Der Verlust der Franzosen an Todten und Verwundeten betrug gegen 1000 M.

Ich muß hier bemerken, daß die von den Geschichtschreibern über diese Waffenthaten gegebenen Daten ungenau sind, da dieselben die Schlacht von S. Michele auf den 20., die von Vico auf den 22. setzen, während dieselben dagegen am 19. und 21. statt hatten; selbst Botta, der doch ein Zeitgenosse ist, fällt durch Unaufmerksamkeit in denselben Fehler.

Kaum hatten die letzten Abtheilungen Colli's den Fluß überschritten, als Dellera capitulirte und hier, wie auch in Ceva, hatte Rusca die Ehre, Besitz von der Stadt zu nehmen. Die Einwohner derselben, obschon sie im Anfang und auch später, wie wir sehen werden, den Republikanern höchst abgeneigt waren, empfingen doch damals, aufgeregt durch die Befürchtung größeren Unheils, die Franzosen nicht nur mit festlichem Zuruf,

sondern verboten auch Jedermann auszuwandern; nur dem Bischof gelang es, mit Aufopferung von 12,000 Lire, welche er in den Klauen des Pöbels ließ, sich zu flüchten.

Inzwischen führte Colli seine zertrümmerten Schaaren nach Fossano, woselbst er eine Linie zu beziehen gedachte, welche sich rechts an Cuneo, links an Cherasco lehnte und noch einige Mittel zum Widerstand darbot. Auch hoffte er sich auf diese Weise mit den im Stura- und Maira-Thale, unter den Befehlen des Prinzen von Carignan etwa 15,000 Mann zählenden Truppen vereinigen zu können, und vertheilte einstweilen seine Truppen nach Monforte, Monchiero, Carrù, nach S. Albano und Bene, während der Prinz von Carignan, nachdem er die befestigte Stadt Cuneo stark besetzt hatte, unter dem Schutze derselben im Lager bei la Madonna dell'Olmo 6000 Mann auserwählter Truppen concentrirte, bereit, mit ihnen beim ersten Wink herbeizueilen.

Während so Colli, Schritt vor Schritt, seinem glücklichen und gewandten Gegner das Terrain streitig machte, hatte sich Beaulieu mit 25,000 Mann, obgleich er nur die schwache Division Laharpe sich gegenüber hatte, nicht von Acqui gerührt, dehnte sich vielmehr noch immer mehr mit seinem linken Flügel gegen die Quellen der Orba aus und bekümmerte sich wenig um die mißliche Lage, in welcher sich sein früherer Kamerad befand. Man kann zwar sagen, daß dies seine Instructionen waren, aber dieselben zeigten schon längst deutlich, wie wenig sich die Kaiserlichen um die Gefahr ihres Verbündeten kümmerten.

Schon am folgenden Tage nach der Schlacht bei Millesimo hatte Colli seine Beschwerden über den geringen Beistand, den ihm Beaulieu geleistet, dem Hofe von Turin eingereicht, und Beaulieu beschwerte sich wieder seinerseits über Colli, daß dieser nicht bei Dego Argenteau unterstützt hätte, so daß die zwischen beiden Feldherrn schon längst bestandene Uneinigkeit ihre Spitze erreichte und ihre frühere Freundschaft sich in gegenseitige Abneigung verwandelte. Nach dem Gefechte bei Pedagiera hatte Colli dem Könige erneut Vorstellungen gemacht, wie unzuverlässig das Benehmen des kaiserlichen Obergenerals sei und welche Gefahr der savoyische Thron liefe. Es war dies ein edles und hochherziges Benehmen, wenn man erwägt, daß der Baron Colli nur zeitweilig sich in savoyischen Diensten befand und daß dies sein loyales Benehmen ihn bei seinem legitimen Herrn, dem Kaiser, compromittiren mußte. Aber Colli war Italiener und hatte außerdem eine große Vorliebe für unsere Truppen gefaßt, welche unter seinen Befehlen tapfer gefochten hatten und ihm ebenfalls zugethan waren.

Da derselbe jedoch die Angelegenheiten des sardinischen Königs täglich sich ungünstiger gestalten, und den jetzt kühn gewordenen Feind gegen die letzten schwachen Hindernisse, welche sich noch zwischen ihm und der

Hauptstadt erhoben, vordringen sah, machte er Bonaparte am 23. Vorschläge zu einem Waffenstillstand, um wenigstens den Vormarsch desselben aufzuhalten. Aber der französische Feldherr war zu schlau, um in das auf halbem Weg ihm gestellte Netz einzugehen, und obschon er zu seiner großen Freude diese Vorschläge hörte, so erheuchelte er doch Gleichgültigkeit dagegen und antwortete, daß der turiner Hof sich nicht an ihn, sondern an Faipoult, den französischen Gesandten bei der genuesischen Republik, oder an den Repräsentanten Saliceti wegen der Friedens-Unterhandlungen wenden müsse, und setzte den angefangenen Marsch fort.

An demselben Tage erschien Massena, indem er eine nicht gänzlich von den Sardiniern zerstörte Brücke benutzt und dieselbe schnell wieder hergestellt hatte, nach dem Uebergange über den Ellero, um 3 Uhr Nachmittags am Ufer des Vesio, dessen Brücke die Königlichen verbrannt hatten. Aber es gab über denselben, 3 Miglien weiter oberhalb, noch eine andere steinerne Brücke, welche diese in der Eile zu zerstören vergessen hatten. Hier ließ Massena das Fuhrwerk und die Artillerie seiner Division übergehen, während die Cavallerie-Division des Generals Beaumont weiter abwärts zog, wo der Fluß, sein eignes Bett erweiternd, weniger reißend und tief wird, und denselben hier mittelst einer Furth passirte. Es gelangte Beaumont noch an demselben Abend nach Carrù, welches wenige Stunden zuvor die Piemontesen geräumt und die Brücke zerstört hatten. Hier wurde aber nun eine provisorische Brücke geworfen und der französische Generalissimus, welcher kurz nachher mit der Infanterie eintraf, verlegte hierhin für die Nacht sein Hauptquartier. Augereau rückte indeß auf Dogliani mit 10 Kanonen, während Serurier schon seit dem 22 mit der Avantgarde seiner eignen Division bei Trinità, einem großen Flecken, wenige Stunden von Fossano, eingetroffen war.

Während die Franzosen in dieser Weise vorwärts drangen, herrschte in Turin überall Verwirrung und Schrecken. Kaum wurde noch am Abend des 21. die Räumung Mondovi's durch die Königlichen bekannt, als sich bei Hofe ein Rath versammelte, dem alle Prinzen von Geblüt, der Erzbischof, die Staatsminister, der kaiserliche Gesandte Gherardini und der eigens von Genua herbeigekommene englische Gesandte Drake beiwohnten. Beide Letzteren versuchten Alles, um den König zu bestärken, daß derselbe bei der Allianz beharre und dem widerwärtigen Geschick trotze, und erinnerten ihn an das Beispiel seines Großvaters, welcher in seiner eignen Hauptstadt jene berühmte Belagerung ausgehalten hätte. Der König neigte sich ihrer Ansicht zu und wurde hierbei noch durch den Thronerben, den Prinz von Piemont, und den Herzog von Aosta bestärkt; dieser aus eignem und seiner Gemahlin tiefem Haß gegen die Republikaner, jener aus religiösen Scrupeln, denn obschon er im Jahre 1795 den Rath ertheilt hatte, mit Frankreich zu unterhandeln und auf Savoyen und

Nizza zu verzichten, so war doch jetzt sein ängstliches Gewissen von der Idee, die Franzosen, die Feinde Gottes, in Piemont und sogar in Turin zu sehen, in Schrecken gesetzt. Er war zwar ein rechtschaffener Mann, aber krank an Leib und Seele und nur dessen Beichtvater hatte ihn zu kriegerischen Entschlüssen umgestimmt.

Aber zum Glück für Piemont saß in demselben Rathe ein Prälat, berühmt durch Tugend und Gelehrsamkeit; es war dies der Erzbischof von Turin, Cardinal Costa, schon früher von mir in lobender Weise erwähnt, welcher wohl erkannte und auch auseinandersetzte, was die wahre Sache Christi wäre, und der Versammlung zu Gemüthe führte, wie der Herr nie Elend und Vernichtung der Völker befähle; er erläuterte dann, wie es vielmehr christlich und dem Evangelium gemäß sei, nicht weiter das Eigenthum der Unterthanen und das Leben der Soldaten aufzuopfern für Herrschsucht und für die unlautere Begier, Provinzen wieder erobern zu wollen einem übermächtigen Feinde gegenüber, welcher von der Bevölkerung gut aufgenommen worden, bei einer zersprengten und muthlosen Armee und bei einem treulosen und verrätherischen Verbündeten, der nur an seinen eignen Nutzen dächte.

Diese beredte und fromme Sprache fand einen Wiederhall bei allen Guten, welche in diesem Rathe saßen und welche das möglichst kleinste Unheil für Piemont wollten, indem sie Vorstellungen machten, wie unpolitisch es sei, sich für den englischen und deutschen Egoismus aufzuopfern. Zuerst gab der Prinz von Piemont nach, der stets von seinen Nervenleiden und von seinem außerordentlich ängstlichen Gewissen geplagt, immer Ausflüchte suchte und nun, wo der Cardinal für den Frieden gesprochen hatte, glaubte er, daß dies der Wille und die Stimme Gottes sei. Mit noch kräftigerem Beweisgrunde unterstützte dann der General-Ober-Intendant der Finanzen, der Ritter Tonso, des Prälaten Meinung, indem er den traurigen Stand der Finanzen auseinandersetzte.

Der König stimmte schließlich bei und entschloß sich, Tonso selbst und den Ritter Ignaz di Revel, um über den Frieden zu unterhandeln*), nach Genua abzusenden, sowie er auch gleichzeitig den General Latour und Oberst Costa di Beauregard zum Baron Colli schickte mit der Bevollmächtigung, mit Bonaparte über einen Waffenstillstand zu unterhandeln. Es war damals, wo dieser General dem französischen Generalissimus die ersten

*) Man nahm auch Zuflucht zur Vermittelung des damaligen spanischen Ministers Ulloa in Turin; es scheint jedoch, daß derselbe, der Sardinien doch geneigt war, bei seinen Dienstleistungen, dem französischen Gesandten gegenüber, zu sehr das Verlangen des Königs nach Frieden durchblicken ließ. Dies bewirkte, daß sowohl Faipoult als Bonaparte nicht von ihren Foderungen abgehen wollten, und in der That waren auch die Bedingungen des Waffenstillstands außerordentlich hart.

Eröffnungen machte, die von demselben jedoch, wenigstens scheinbar, zurückgewiesen wurden.

War der gefaßte Entschluß eine weise Maaßregel oder war es Schwäche? Das Urtheil ist schwierig. Zweifellos konnte Piemont, wenn es seine zerstreuten Schaaren in eine einzige zusammenzog, immer noch 25,000 tüchtige Soldaten in Linie stellen, welche ihre rechte Flanke an Cuneo, die linke an Cherasco lehnend, gedeckt durch die Stura, den Kampf noch hingezogen haben würden. Turin selbst, wie es befestigt war, konnte eine regelmäßige Belagerung aushalten, welche Bonaparte, da er sich ohne schwere Artillerie befand, zu unternehmen vollständig unvermögend war. Aber um für längere Zeit dem widrigen Geschick widerstehen zu können, ist moralische Kraft für ein Heer die erste Bedingung, und diese war nicht mehr vorhanden. Zwar hatte die subalpinische Armee Vertrauen auf Colli, aber schon längst hatte sich die höhere Einsicht nicht nur Bonaparte's, sondern auch Massena's, Serurier's, Laharpe's und der anderen Unterführer deutlich herausgestellt, welche die weisen Dispositionen des Generalissimus so zu unterstützen und auszuführen verstanden, daß ihnen gegenüber jeder Widerstand vergebens wurde. Und nachher noch Widerstand leisten? Aber warum? Konnte man sich einbilden, Nizza und Savoyen wieder zu erobern? Und Piemont, wer bedrohte dasselbe? Also nur Widerstand leisten, um das ganze Land zu ruiniren, die Existenz der Monarchie aufs Spiel zu setzen und für welchen Zweck? Etwa um die anliegenden Provinzen eines trügerischen und verrätherischen Alliirten zu vertheidigen, der uns stets hintergangen hatte? Widerstand leisten, während schon der Bürgerkrieg im Herzen des Königreichs keimte und während die ganze Nation, sei es aus Elend und Furcht, oder aus Abneigung gegen die Deutschen, nach Frieden verlangte?

Dennoch war bei allem diesem auch der Entschluß für den Frieden nicht ohne Gefahr; „denn", sagt Botta, „man hatte mit solchen Leuten zu thun, bei denen man, mochte man mit ihnen gut oder schlecht stehen, doch immer zu Grunde ging," und dies bewiesen nur zu gut die folgenden Ereignisse. Nur, da man nicht die letzten Versuche wagen wollte, wäre es ein besserer Entschluß gewesen, den vom Cardinal schon im vorigen Jahre gegebenen Rath zu hören und die spanische Vermittlung anzunehmen, durch welche wir vielleicht bessere Bedingungen erhalten hätten.

Aber inzwischen traf man in Turin kriegerische Vorbereitungen, die vielleicht weniger gegen die Franzosen als zur Unterdrückung innerer Unruhen, deren Ausbruch man in der Po- und Dora-Vorstadt besonders fürchtete, bestimmt waren. Schon in der Nacht vom 21. zum 22., als man noch an Fortsetzung des Kampfes dachte, hatte man einige hundert Mann Infanterie auf dem Hügel Eremo aufgestellt und diese ihre Vorposten bis zum östlichen Hange vorgeschoben. Die auf den Kriegsfuß gesetzten Gardes

du Corps des Königs lagerten auf den Wiesen von Vanchiglia*). Weiter ließ man dann von Susa das Provinzial-Regiment Nizza von fast 1000 M. kommen, es traf am 29. ein und campirte in der Po-Vorstadt auf dem Berge, die Jäger des Regiments aber wurden ebenfalls bei Cremo aufgestellt; die Gardes du Corps kehrten nach Turin und Veneria zurück; weiter errichtete man Palliſaden und ſtellte Kanonen auf der Straße nach Moncalieri auf. Als man dann erfahren hatte, daß die franzöſiſche Alpen-Armee gegen Cuneo vordrang (welches man am 21., jedoch vergebens, zur Uebergabe aufgefodert hatte), aber nicht daran dachte, durch das Susa- und Aoſta-Thal vorzugehen, wo der tiefe Schnee noch die Päſſe verſperrte und bis dahin noch jede militäriſche Operation verhindert hatte, ſandte man an den in Susa commandirenden Fontanieux den Befehl, daß er Exilles und Brunetta gehörig beſetzt laſſen und ſchleunigſt zur Aufrechthaltung der Ordnung nach Turin abrücken ſolle. Am 24. traf zuerſt ein Grenadierbataillon ein, das man im Provinz-Collegium einquartierte, dann nahm das Regiment Moriana auf den Böſchungen des Glacis zwiſchen Po- und Neuthor Stellung; am 25. ſtieß ein 2. Grenadierbataillon zum erſten; die Geneveſe- und Pignerol-Jäger wurden ins Caſtell Valentino und das Regiment Lombardei in der Citadelle untergebracht, um hier die vier Compagnieen des Garniſon-Bataillons zu verſtärken. Zuletzt hatten einige Reſerve-Compagnieen, zugleich mit zwei Escadrons Aoſta-Cavallerie und dem öſtreichiſchen Veteranen-Bataillon, die inneren Poſten der Stadt beſetzt, während dieſe ſelbſt nach jeder Richtung hin durch Patrouillen der Stadt-Garde durchzogen wurde. Endlich trafen noch von Biella zwei Escadrons Sardinien-Dragoner ein, welche außerhalb des Neuthores lagerten.

In derſelben Zeit, wo der Hof die Hauptſtadt mit Truppen umgab, um die Ruhe zu ſichern, und er Bevollmächtigte nach Genua, um den Frieden zu erbitten, ſandte, rückten die franzöſiſchen Heerhaufen immer weiter vor und trieben die Reſte des Heeres gegen Turin zurück. Am 24. befand ſich Augereau bei la Morra, am rechten Ufer des Tanaro, während Maſſena Bene auf dem linken Ufer beſetzt hatte und Serurier nun mit der ganzen Diviſion bei Trinità ſtand.

Da Bonaparte nicht annehmen konnte, daß Beaulieu dem Untergange dieſer alten Monarchie zuſchauen würde, ohne einen letzten Verſuch zu deren Rettung zu machen, ſo ſtellte er die Diviſionen Laharpe und Victor bei Niella di Belbo auf, von wo aus dieſe mit wenigen Stunden Marſch ſich auf Beaulieu's Flanke werfen konnten, im Falle dieſer über Alba oder Cherasco den Verſuch machen ſollte, ſich mit Colli vereinigen zu wollen.

*) Es waren dieſelben mit Degen, welche ſich wenig zu einem Cavallerie-Angriffe eigneten, bewaffnet und wurden dieſe daher mit Pallaſchen oder breiten und langen Säbeln vertauſcht.

Endlich hatte erst der östreichische Feldherr seine eignen Ideen ausfindig gemacht und erkannt, daß seines kühnen Gegners Vorhaben, beide Heere zu trennen, gelungen und daß keine Zeit ferner zu verlieren sei, um sich mit Colli wieder zu vereinigen; aber immer ängstlich bedacht, die Lombardei zu decken, wollte er noch selbst in dieser äußersten Bedrängniß eine Operationslinie wählen, welche ihm die Möglichkeit gab, sich auf Tortona oder Piacenza zurückzuziehen oder in unerwartetem Falle sich in die Citadelle von Alessandria werfen zu können. Vom rein militärischen Standpunkte aus dürfte ihm jedoch dies nicht zum Vorwurfe zu machen sein. Er glaubte aber schon zu viel zum Frommen Piemonts zu thun, daß er sich am 24. auf der Straße nach *Nizza della Paglia* mit 16 Bataillons und 22 Escadrons in Bewegung setzte, aber auch dieser Marsch wurde nutzlos, da derselbe zu spät und in zu divergirender Richtung ausgeführt wurde.

Beaulieu hätte noch das Unterliegen der Sardinier verzögern, vielleicht selbst die Sache der Coalition wieder herstellen können, wenn er den 22. nach Alba, den 23. nach Cherasco, wo Colli noch in Position stand, gerückt wäre. Letzterer konnte dann, wenn er einen Theil der unter dem Prinzen von Carignan stehenden und bei la Madonna dell' Olmo gelagerten Truppen an sich gezogen hätte, mit 20,000 Mann alter Truppen zu Beaulieu stoßen, die mit den von diesem geführten 25,000 Mann einen Bestand von 45,000 Mann ausgemacht haben würden, welche in dieser festen Stellung mehr als hinreichend gewesen wären, Bonaparten, der kaum ihnen 35,000 Mann entgegenzusetzen hatte, Widerstand leisten zu können. Aber seine Streitkräfte zu trennen, wie er that, indem er Liptay mit 7 Bataillons und 6 Escadrons bei Terzo ließ, und auf einer Linie herbeizueilen, welche mit der von Colli eingeschlagenen divergirte, das war ein Entschluß, den, will man ihn auch nicht grade verrätherisch, man doch mindestens einfältig nennen muß.

In der That war wohl noch zu erwägen, daß, wenn Bonaparte mit Ceva und Cuneo im Rücken, welche stark besetzt, sich noch für Sardinien hielten, es gewagt haben würde, vor Cherasco die ihm überlegenen Streitkräfte in einer Schlacht anzugreifen, diese, wäre sie für ihn verloren gegangen, seinen Rückzug ernstlich gefährdet haben würde. Und selbst wenn auch noch die französische Tapferkeit das Hinderniß von Cherasco überwunden hätte, welches günstigere Schlachtfeld konnte Beaulieu, welcher 28 Escadrons ausgezeichneter Cavallerie hatte, mit der er noch 30, obschon schwache, aber vorzügliche Escadrons piemontesischer Reiterei vereinigen konnte, für diese verlangen, als es ihm die Ebenen zwischen Tanaro und Po, von den Hügeln bei Brà bis Carignan bieten, um dort die Franzosen anzugreifen, welche ihrerseits nur wenige Artillerie und höchstens 2000 Pferde besaßen. Versicherte er sich der Brücke über den Po bei Carignano, um einen sicheren Rückzug nach der Citadelle und unter die Mauern

von Turin zu haben, und stellte er dann seine zahlreichen Escadrons auf der Ebene von Carmagnola in Schlachtordnung auf, was konnte er dann wohl von einem, an Zahl schwächeren, Heere zu fürchten haben?

Aber war es auch kein Gedanke von Verrath, so war es mindestens Mißtrauen, welches das Benehmen Beaulieu's leitete. Dies ersieht man deutlich aus den folgenden Tagen, denn sobald er durch den Marchese Gherardini Benachrichtigung von den Unterhandlungen des Hofes mit Bonaparte und Faipoult erhalten hatte, unterbrach er seinen Marsch nach Nizza und theilte sich sogleich, um sich der drei Festungen Alessandria, Tortona und Valenza zu bemeistern, um so mehr, da es ihm bekannt war, wie Napoleon zum Unterpfand für die sardinische Aufrichtigkeit die drei Plätze Alessandria, Tortona und Cuneo verlangt habe, so daß der große, ihm durch den Besitz dieser festen Plätze erwachsene Vortheil noch durch die Hoffnung, daß dann der verhandelte Waffenstillstand nicht zu Stande kommen würde, gesteigert wurde. Aber, dem Himmel sei es gedankt, seine Absichten mißlangen, wenigstens zum größten Theil; denn Pittony, welcher in der Nähe von Tortona lagerte und den Befehl erhalten hatte, sich entweder mit Gewalt oder List in Besitz desselben zu setzen, fand die Brücken aufgezogen und auch der Gouverneur von Alessandria, Solaro di Moretta, machte durch seine Wachsamkeit den Versuch zweier Cavallerie-Regimenter scheitern, welche sich durch einen Handstreich in Besitz der Citadelle setzen wollten. Denn die Brücken wären aufgezogen und die Garnison stand, die Lunten in der Hand, auf den Wällen bereit, und in dieser drohenden Stellung verblieb er so lange, bis die Oestreicher vor den Bastions vorbei defilirt waren. Nur Valenza fiel in die Hand eines Regimentes neapolitanischer Dragoner, welche, als sie einige Tage später den Befehl erhalten hatten, dasselbe zu räumen, als wahre Lazzaroni's, zur Belohnung für den gemachten Ueberfall die Erlaubniß zur Plünderung foderten, eine Foderung, die ihnen jedoch verweigert wurde.

Man sieht hieraus, daß, wenn während des vierjährigen Kampfes die östreichischen Generale geglaubt hatten, irgend einen Rückhalt sich bewahren und ihre wenig offnen Pläne bemänteln zu müssen, jetzt, wo Sardinien nach so großen Opfern schließlich gezwungen worden war, seine eigne Sache von der ihrigen zu trennen, dieselben sich nicht weiter durch das gegebene Wort gebunden hielten, und hätten sie es vermocht, so würden sie sich der Hauptfestungen ihres alten Verbündeten bemächtigt haben, vielleicht selbst bereitwillig gewesen sein, später dieselben zum Preis ihres eignen Friedens zu machen und die Beute mit dem Sieger zu theilen. Ich bemerke dies ausdrücklich, damit, wenn durch Zufall einer der Nachkommen diese Geschichte lesen wird, er sich immer besser von der östreichischen Gewissenhaftigkeit überzeugen kann und damit die subalpinischen Staatslenker lernen, daß, wo in einem entfernten Falle die verschiedenen politischen Combina-

tionen sie könnten glauben lassen, daß zwischen Oestreich und Italien eine augenblickliche Gemeinschaft der Interessen statt habe, hier doch nie eine aufrichtige Allianz stattfinden kann, denn jener unser tödtlicher Feind hat uns von je an getäuscht, bediente sich unserer nur zum eignen Schutz, und war bestrebt, uns stets zu bedrängen, wenn der günstige Augenblick ihm dazu gekommen schien.

Inzwischen hatten die französischen Heerhaufen ihren siegreichen Marsch fortgesetzt; Massena rückte von Bene auf Cherasco, woselbst er am 25. eintraf und wohin Colli alle seine Truppen geführt hatte, um besser im Stande zu sein, Turin zu decken. Cherasco war eine gute Position und einer hartnäckigen Vertheidigung fähig, wenn es mit Werken und Kanonen versehen gewesen wäre. Und dies war in der That der Fehler der Piemontesen gewesen, hierfür nicht oder doch nur unvollständig gesorgt zu haben (denn einzelne Arbeiten waren schon im Herbste des vergangenen Jahres ausgeführt worden), als man noch auf den Apenninen Krieg führte. Jetzt aber, wo sich Colli nur noch an der Spitze von 10,000 Mann höchstens befand, ihm es zum Verbrechen anzurechnen, wie es Einige wollten, an diesem Orte nicht Massena, der 15,000 Mann hatte, und dem auf wenige Stunden Marsch das ganze französische Heer folgte, Widerstand geleistet zu haben, ist unbedingt ein viel zu hartes Urtheil.

Die einzige noch zu vertheidigende Linie war die von Cherasco nach Cuneo; nun aber beträgt die Entfernung zwischen beiden Städten 19 piemontesische Miglien oder circa 47 Kilometer, zu deren Besetzung mindestens 30,000 Mann erforderlich waren; aber mit einem Drittheil davon die Vertheidigung durchführen zu wollen, wäre, wenn nicht gerade Thorheit, mindestens doch Tollkühnheit gewesen. Auch war es ein unendlich viel besserer Entschluß, sich beisammen zu halten, um die Hauptstadt zu decken und sie im Auge zu behalten, jetzt, wo zu den kriegerischen Ursachen noch politische hinzutraten, indem in derselben schon die Umsturz-Ideen gegen die königliche Regierung gährten, und diese schon längst einen so unglücklichen Zustand angenommen hatte, daß es schwer war, zu unterscheiden, ob ihr größere Gefahr von den äußeren oder von den inneren Feinden drohte. Man muß hinzunehmen, daß in jener Zeit Colli'n schon der gefaßte Entschluß, mit dem republikanischen Gouvernement in Unterhandlung zu treten, bekannt war; daher scheint derselbe, mir wenigstens, eher belobt werden zu müssen, daß er noch der Krone ein intaktes Corps von 10,000 Mann gerettet habe, welches genügte, um revolutionäre Bewegungen zu unterdrücken, statt daß man ihn tadelt, daß er nicht bei Cherasco die Vertheidigung in die Länge gezogen habe, die doch immer nur kein andres Resultat haben konnte, als unnütz das Blut der tapfern Soldaten zu vergießen.

Nur allein die Waffenehre hätte ihm dieses Opfer auferlegen können;

aber die Waffenehre des piemontesischen Heeres war schon hinlänglich durch die heroische Vertheidigung von Cosseria, Pedagiera, Corsaglia, Mondovi gewahrt worden und nicht waren neue Opfer nothwendig, um zu beweisen, daß, wenn auch die Subalpiner besiegt worden, doch ihr Sturz sicher nicht ruhmlos gewesen war.

Baron Colli, von diesen Gründen durchdrungen, bedroht auf seiner linken Flanke durch eine feindliche, von Alba vordringende, Colonne, räumte nach einer lebhaften zweistündigen Canonade Cherasco, zog sich langsam auf der Straße von Brà und Sommariva zurück und ging mit seinen Truppen bis zwischen Carmagnola und Carignano, à cheval des Po's, zurück. Noch an demselben Tage, um 11 Uhr Vormittags, rückten die Franzosen in Cherasco ein, worauf Bonaparte sogleich die Stadt gegen einen Handstreich in Vertheidigungs-Zustand setzen ließ und dazu 28 von den Königlichen daselbst zurückgelassene Geschütze verwendete. Er verlegte hierher sein Hauptquartier und bestimmte den Platz dann zum Magazin für die Truppen der ersten Linie.

Serurier war inzwischen an demselben Tage, dem 25., gegen Fossano, von dem er noch durch die Stura getrennt war, vorgegangen. Der Marchese Oberst Colli schützte diese Stadt mit nur 4 Compagnieen seiner Jäger und einigen Geschützen, hatte aber den Befehl, sich fest zu behaupten und gleichzeitig auch die Magazine dieser Stadt zu leeren und nach Cuneo schaffen zu lassen. Kaum war Serurier angelangt, als er Batterieen auffuhr und Fossano zu beschießen begann. Die Einwohner wandten sich an Colli und baten denselben, sich mit seinen wenigen Truppen zurückzuziehen und so vor dem äußersten Schaden diese angesehene Stadt zu bewahren; aber der Marchese antwortete: daß er Befehl erhalten habe, sich wacker zu behaupten und wie er entschlossen sei, seine Pflicht treu zu erfüllen, sollte dies ihm auch das Leben kosten. Hierauf sandten die Fossanesen und baten Serurier, daß er mit den armen Bürgern Mitleid haben möge, da sie zur Uebergabe geneigt wären und keine Schuld für die Hartnäckigkeit Colli's trügen. Der französische General antwortete, daß er den Piemontesen eine halbe Stunde zum Abzuge bewilligen wolle, nach Verlauf dieser Zeit jedoch würde das Feuer wieder beginnen. Da der Oberst aber Stand hielt, so begann Serurier, nachdem der Termin verstrichen war, das Feuer wieder, ließ jedoch, menschlich, die Geschosse so verwenden, daß die Wohnungen der Bürger nicht litten. Als dann in der Nacht der Befehl des piemontesischen Generalissimus zur Räumung Fossano's bei Colli eintraf, zog sich derselbe mit seiner Artillerie, zuerst nach Savigliano, dann nach Carignano zu seinem General; nur ist zu beklagen, daß bei dieser Gelegenheit einige seiner Jäger, sicherlich ohne sein Wissen, in den Ghetto der Juden einbrachen und dort diesen ihr schlecht erworbenes Eigenthum stahlen, ein Act, der jene Bürger so gewaltig aufbrachte, daß sie die wenigen, welche

aus noch größerer Habsucht bis ganz zuletzt zurückgeblieben waren, an Serurier überlieferten, von dem sie dann die verdiente Züchtigung erlitten. Am 26. Abends besetzte dieser General die Stadt.

Inzwischen wuchs aber in Turin die Furcht in außerordentlicher Weise, besonders dadurch, daß alle die ersten und reichsten Familien ihr Heil in der Flucht suchten und sich mit ihrem kostbarsten Hausgeräth in die festen Castelle oder nach der lombardischen Grenze retteten. Die fremden Minister sandten ihre Familien nach Mailand und hielten sich selbst bereit, denselben dorthin zu folgen; die französischen Prinzessinnen, einschließlich der Prinzeß Condé, welche stets zurückgezogen im Heiligen-Kreuz-Kloster gelebt hatte, begaben sich nach Novara, wo sie sich kurze Zeit aufhielten. Die königliche Familie selbst und die des Prinzen von Carignan packten ihre Effecten und hielten Bagage und Wagen bereit, um eine Stadt zu verlassen, wo man von einem Augenblick zum andern den Donner des feindlichen Geschützes und das Sausen der feindlichen Kugeln zu hören fürchtete. Neuen Anlaß zur Furcht gaben noch einige piemontesische Soldaten, welche listiger Weise, vielleicht auch absichtlich entlassen, den französischen Händen, in denen sie sich als Kriegsgefangene befunden hatten, entflohen waren, nun die schrecklichsten Dinge erzählten, und auch das Einrücken der Republikaner in die Hauptstadt als ganz nahe bevorstehend anzeigten. Diese ihre thörichten Erzählungen wurden noch durch die ausgesprengten Gerüchte über die Hartnäckigkeit des französischen Generals bestärkt, welcher jeder Unterhandlung abgeneigt und entschlossen wäre, als Sieger in Turin einzuziehen und hier nach der ganzen Strenge des Krieges zu verfahren.

Am 26. Abends kamen die Magazine und der große Artillerie-Park, welche Colli abgesendet, in der Hauptstadt an; am 27. mit Tagesanbruch ließ er ein von Brà aus um Mitternacht datirtes Blatt Papier an Hauteville gelangen, durch das er denselben benachrichtigte, daß der Feind die ersten Truppen mit zwei Kanonen auf das linke Ufer der Stura geworfen und er daher geglaubt habe, Cherasco räumen zu müssen, um die Truppen zu retten und dieselben nach Sanfré führen zu können; er sei jetzt aber begriffen, sich nach Carignano in Marsch zu setzen. Er sandte deßhalb auch Offiziere voraus, um die Positionen auszusuchen, in welche die Truppen einrücken und hier ihre letzten Versuche zur Deckung Turin's bestehen sollten.

Am andern Tage schrieb er an den König selbst, meldete ihm, daß er es für zweckmäßig erachtet habe, die Truppen auf wenige Miglien von der königlichen Residenz lagern zu lassen, hierbei seinen rechten Flügel an Carmagnola zu lehnen und sich mit dem linken gegen Casanova und Ternavasso, hinter dem Stellone, auszudehnen, bei Sommariva und Sanfré aber nur einfache Arrièregarden zurückgelassen habe, da ihm bekannt gewesen, daß sich nur eine schwache feindliche Abtheilung in Brà befände.

Er benachrichtigte ihn dann ferner, daß er dem Marchese Colli den Befehl ertheilt habe, zuerst die Umgegend von Savigliano zu decken, und sich dann, immer längs dem Polauf, nach Carignano zurückzuziehen. Er schloß mit der Meldung: daß, wenn sein Adjutant Alciati, den er an Bonaparte zur Erlangung eines Waffenstillstands abgeschickt habe, vom feindlichen General abschläglich beschieden werden würde, er entschlossen sei, die bezogene Position zu räumen und das Heer in das verschanzte Lager von Moncalieri zurückzuführen. In einem zweiten, um 4 Uhr Morgens des 28. datirten Briefe zeigte er dann an, daß unsere Cavallerie unter Führung des Grafen Verzuolo*) ein Rencontre mit französischen Dragonern bei Sanfré gehabt, dann aber, von zwei starken feindlichen Colonnen bedroht, sich auf Carmagnola zurückgezogen habe. Aus diesem Grunde habe er dann auch seinen linken Flügel nach Santena und Truffarello zurückgenommen und stehe jetzt mit seinem rechten Flügel bei Carignano zur Beobachtung der Bewegungen des Feindes. Das Hauptquartier sei in Erwartung der Ereignisse nach Loggia verlegt worden.

Diese fortdauernden und wenig erfreulichen Sendungen erhielten den König, welcher jetzt das äußerste Unglück gekommen glaubte, in schmerzlicher Ungewißheit; die unglücklichen Nachrichten wurden unter den Hofleuten, und durch diese unter den Bürgern bekannt, wo sie bei vielen tiefen Schmerz, bei andern stille Freude verursachten. Aber die letzte Stunde der Herrschaft der Könige Savoyens auf dem Festlande wurde vom Geschick noch ein wenig hinausgeschoben.

Am 27. Abends, um 10 Uhr, kamen die von Genua zurückgekehrten Deputirten wieder zurück und meldeten, daß Faipoult nicht gewagt habe, den Frieden zu bestätigen, daß er aber die Zusicherung ertheilt, daß derselbe in Paris, wo das Directorium die besten Gesinnungen für den König von Sardinien hegte, genehmigt werden würde; um jedoch weiteres Blutvergießen zu verhindern, habe er den General der italienischen Armee bevollmächtigt, die Feindlichkeiten einzustellen und die Bedingungen des Waffenstillstands vorzuschreiben.

Der König und die königliche Familie athmeten wieder auf, ebenso die Bürger, welche schon alle Schreckniſse einer Belagerung fürchteten. Der General Latour und Oberst Costa, Chef des Generalstabes, und die Adjutanten Sommariva und Seyssel, ersterer beim Herzog von Aosta, letzterer bei Colli, reisten unmittelbar hierauf nach Cherasco ab. Der 28. verging in neuer Erwartung und in dieser Ungewißheit konnte der König keine Ruhe finden; endlich traf am 28. die Nachricht ein, daß, obschon unter

*) Dieser Verzuolo gehörte zum edeln Hause Saluzzo und zwar zur Linie Saluzzo-Verzuolo; er war Ritter von Jerusalem und Cavallerie-Oberst, und wurde nach dem Frieden Inspecteur derselben.

drückenden Bedingungen, unter Uebergabe zweier von den drei Festungen Cuneo, Alessandria und Tortona in seine Hände, der französische Generalissimus eingewilligt habe, sein weiteres Vordringen einzustellen und sich zum Vertrage zu bequemen. Latour, mit Vollmacht versehen, hatte daher den Waffenstillstand in Cherasco unterzeichnet; der greise Monarch ergab sich darin; Maria Theresia, Herzogin von Aosta, und die Oestreichischgesinnten tobten; die guten Turiner jubelten.

Die Bedingungen des Waffenstillstands waren, daß Cuneo sofort und zugleich mit dem Fort von Ceva, welches sich noch hielt, den Franzosen überliefert würde; am 30. sollten diese dann das Castell von Tortona besetzen, und wofern sie dies nicht könnten, sollte es ihnen freistehen, einstweilen in die Citadelle von Alessandria einzurücken. Die Feindseligkeiten zwischen beiden Heeren sollten aufhören; die Franzosen sollten in Besitz der eroberten Landstriche jenseits der Stura und des Tanaro bleiben; es sollten über den Mont Cenis ihre Couriere und Offiziere im Falle eines Kriegs frei passiren können; in dem Waffenstillstand sollten auch die zum Hülfscorps gehörigen kaiserlichen Truppen, welche im Solde des Königs von Sardinien gedient hätten, einbegriffen sein; es würde ferner durch einen besonderen Vertrag die Demarcationslinie zwischen dem republikanischen und königlichen Heere festgestellt werden; der König sollte gehalten sein, durch Bezahlung für die Verpflegung der Truppen der Republik zu sorgen; endlich sollten dieselben ungehinderten Uebergang bei Valenza haben, um den Krieg nach der Lombardei spielen zu können. (S. Beilage Nr. IX.)

Dies waren die hauptsächlichsten Bedingungen des Vertrages; die letzte derselben wurde absichtlich von Bonaparte eingeflochten, um den östreichischen Heerführer zu täuschen. Das Hülfscorps aber benutzte nicht die dasselbe betreffende Clausel des Waffenstillstands, da schon am 27. Beaulieu, der sich in Oviglio befand, den General Schanurst zur Uebernahme des Commandos über dasselbe abgeschickt und dieser sich sogleich über Poirino nach Asti und Alessandria in Bewegung gesetzt hatte. Es war dies eine neue Verletzung des Tractats von Valenziana, denn obschon Beaulieu jedenfalls wissen mußte, daß das sardinische Gouvernement mit Bonaparte unterhandelte, so war er doch immer durch den Geist des Vertrages gebunden, jene Truppen bis zum letzten Augenblick unter den Befehlen von Colli zu belassen. Nichts destoweniger schickte der König, nachdem er die noch in Turin durch die östreichischen Veteranen besetzten Posten von der Stadtgarde hatte ablösen lassen, dieselben am 29. nach Chivasso und so groß war der Unmuth der Turiner gegen diese unsaubern Verbündeten, daß man dieselben, damit sie nicht insultirt würden, am frühen Morgen durch das Susa-Thor abziehen ließ, als ob sie zu gewöhnlichen Uebungen nach dem

Exerzierplatze ausmarschirten; dann wandten sie sich rechts, gingen über die Dora und verschwanden.

Baron Colli, der schon einen Theil seiner Truppen auf den Höhen von Testona und Moncalieri aufgestellt, hatte sich inzwischen à cheval des Flusses gesetzt und alle Anstalten zur Vertheidigung Turins getroffen, als er, nachdem er den Abschluß des Waffenstillstands gehört hatte, die sardinischen Truppen nach Carmagnola und Carignano zurückführte und dann von hier aus am 29. seine Entlassung aus sardinischen Diensten einreichte, welche ihm auch ohne Weiteres bewilligt ward. Hierauf nahm er, nicht ohne Schmerz, Abschied vom piemontesischen Heere, dessen Commando er auf königlichen Befehl dem General Latour übergab. Der brave Greis reiste dann ab und nahm die Liebe aller derer mit, welche unter seinen Befehlen gedient und seinen nicht geringen Werth, seine unbefleckte Ehrbarkeit, seine unter den schwierigsten Zeiten dem Souverain, welcher ihm den Oberbefehl über seine Truppen anvertraut, bewahrte Treue hatten kennen lernen können. (S. Beilage Nr. X.)

Nachdem so der Waffenstillstand bestätigt war, ruhten die Waffen und die subalpinischen Truppen genossen der Ruhe. Dies Ende nahm der Krieg des monarchischen Piemont gegen die Republik Frankreich, und wurde später im Mai des folgenden Jahres der definitive Frieden in Paris unterzeichnet.

Im 2. Theile dieser Geschichte will ich die nähere Beschaffenheit dieses Friedens und dessen Bedingungen besprechen und auch erzählen, welche Schicksale jenes Heer hatte, welches mit solcher Treue und Selbstverläugnung das Vaterland und den Thron 4 Jahre lang zu vertheidigen verstanden hatte und sich besiegt, aber nicht gedemüthigt, vor dem größten Feldherrn der alten und neuen Zeiten zurückziehen mußte. Indessen muß und will ich bemerken, daß dieser, später in einen festen Frieden verwandelte, Waffenstillstand vom Heere nicht mit großer Freude aufgenommen wurde, ja daß unter den Führern allgemeine Klage war, daß ihnen auf diese Weise alle Möglichkeit genommen worden sei, in den Ebenen die Ehre der subalpinischen Waffen rächen und dort gegen einen Feind kämpfen zu können, dessen Ueberlegenheit sie allein im Gebirgskriege anerkennen wollten. Am meisten von allen beklagten sich die Cavallerie-Offiziere, welche von Natur und durch die Gewohnheiten ihrer adligen Geburt, der sie fast sämmtlich angehörten, beherzt und von tiefem Haß gegen die Republikaner erfüllt, mit höchster Freude eine neue Gelegenheit ergriffen hätten, die schöne Waffenthat bei Carassone zu wiederholen; vielleicht täuschten sie sich, aber das steht fest, daß in den sehr wenigen Gefechten, welche zwischen den beiderseitigen Cavallerieen statt hatten, die piemontesische stets die Oberhand behielt. Jedenfalls beweist dies, wie sehr jene französischen Schriftsteller sich irren, welche die piemontesische Armee als in Furcht gesetzt und als nicht mehr fähig, das Feld halten zu können, schildern möchten.

Zweifellos war Allen das sich entfaltende Genie Napoleon's Gegenstand der höchsten Bewunderung und schon gab es keinen Menschen mehr, der nicht in dem glücklichen Sohne Corsika's einen Führer ersten Ranges erblickt hätte. Dessen ungeachtet aber wichen die piemontesischen Soldaten nicht, noch wurden sie muthlos. Sie sahen die Kräfte des Gegners, wußten auch wohl, welchen Gefahren sie bei weiterer Fortsetzung des Kampfes sich aussetzten, aber sie wußten auch, daß es Pflicht eines ehrliebenden und wackern Bürgers sei, nicht nur für das Vaterland zu kämpfen, sondern auch für dasselbe zu sterben; das wußten sie und waren zum Opfer bereit. Ach, das müssen wir unsern Enkeln zu unserer Schmach sagen, nicht so fest erfand uns das widrige Geschick in dem Unabhängigkeitskriege, wie dasselbe unsere Vorfahren erprobt hatte. Das müssen wir uns sagen und uns vornehmen, unsere Schuld durch kräftigeren Widerstand, durch männliches und kriegerisches Verhalten abzuwaschen, an dem Tage, wo das Vaterland wiederum unseres Blutes bedürfen wird, und beten wir, daß der Himmel für uns diese glückliche Stunde beschleunige.

Die charakteristischen Grundzüge dieses Krieges sind nach meiner Meinung:

1) Gleiche Kampflust bei Franzosen wie bei Piemontesen, geringere bei den Deutschen, eine Kampflust, welche besonders den drei Campagnen von 1793, 94 und 95 einen chevaleresken Anstrich verlieh, da die Soldaten beider Nationen in gegenseitigen Ueberfällen und in Proben kühner Tapferkeit mit einander wetteiferten.

2) Geringe Instruction in allen drei Armeen und eine noch geringere bei den ersten als bei den untersten Offizieren, so daß, als kaum die Franzosen einen fähigen Chef erhielten, der Krieg in wenigen Tagen beendet war, indem dann Genie und Tapferkeit gegen Tapferkeit allein kämpften. Ohne Zweifel muß man diesem Mangel an erfahrenen Offizieren in den französischen Reihen, welchen die Revolution verursacht hatte, es beimessen, wenn die, von ihren Verbündeten schlecht unterstützten, Königlichen, mit Führern, welche in fortdauerndem Zwiespalt mit einander lebten und deren Commandos selbstständig waren, dennoch 5 Jahre hindurch den Krieg hinziehen konnten. Und in der That erfüllten die französischen Generale, selbst Massena nicht ausgeschlossen, stets fast mehr die Pflichten des gemeinen Soldaten statt des Feldherrn, wofür der Beweis spricht, daß, während von den deutschen Generalen kein einziger im Kriege blieb, und von den Piemontesen der einzige Dichat, andererseits es fast kein einziges Gefecht von einiger Bedeutung gibt, welches nicht durch den Tod eines oder selbst mehrerer französischer Generale bezeichnet wurde.

3) Was die piemontesischen Truppentheile anbelangt, so thaten diese sämmtlich, bis auf einige Provinzial-Regimenter, ihre Pflicht und gilt dies auch für die Irregulairen; von den stehenden Truppen aber zeichneten sich

zumeist die Artillerie, die Garden, Piemont, Montferrat und Marina aus; von den combinirten Bataillons, welche sich sämmtlich, die König-Grenadiere eingeschlossen, vortrefflich bewährten, verdienten vielleicht die Palme die Grenadiere und Jäger der vier savoyischen Regimenter; unter den Provinzial-Regimentern bewährte sich ohne Zweifel Acqui am meisten; unter den Irregulairen waren die nizzaer Jäger die ersten; auch die Schweizer waren mehr als mittelmäßig, jedoch konnte nur das Regiment Christ mehr als eine schöne Waffenthat zählen. Die Cavallerie nahm keinen oder doch nur sehr geringen Antheil am Kriege, wie dies immer in unserm Lande der Fall sein wird, aber ihre wenige Betheiligung war glorreich für dieselbe.

4) *Im Allgemeinen ist auch zu bemerken, daß die Soldaten, welche* aus den schon längere Zeit der Dynastie unterworfenen Provinzen stammten, diejenigen waren, welche sich am meisten als kriegstüchtig und am meisten nach Ruhm trachtend erwiesen.

5) Aber im hellsten Lichte strahlten und erwarben sich verdienter Weise den Ruf als bewährte und tapfere Krieger: Dellera, der Prinz von Carignan, Latour, Chino, Bellegarde, Dichat und Colli-Ricci; aber östreichischen Führern unterstellt, nicht selbstständigen Handelns mächtig und schlecht unterstützt von den kaiserlichen Truppen, welche sie mitunter führten, konnten sie nicht alle diejenigen Dienste leisten, welche das Vaterland und der Thron von ihrer Tapferkeit und ihrer militärischen Erfahrung sich versprochen hatten.

6) Während ein aufmerksames Studium auf dem Terrain dieser fünf Campagnen sehr nützlich für die taktischen Operationen sich erweisen dürfte, besonders aber für den kleinen Krieg, so bieten dieselben dagegen, den letzten Feldzug allein ausgenommen, wenig Belehrung für den strategischen Theil.

Nichts destoweniger kann dennoch das piemontesische Heer mit vollem Recht stolz auf sein Verhalten in den fünf Feldzügen dieses Krieges sein, indem diese dazu beitrugen, in der Fremde jenen Ruf von Tapferkeit, der ihm schon seit Jahrhunderten angehörte, zu befestigen; ein Ruf, welchen nicht allein die Mitglieder des Heeres selbst aufrecht erhielten, sondern ihn auch noch weiter vermehrten, indem diese nachher unter verschiedenen Bannern und für verschiedene Zwecke, aber stets mit Ehren, kämpften. Daher kommt es, daß es nur sehr wenige Schlachten, vielleicht keine der napoleonischen Aera, welche so reich an tapfern Soldaten ist, gibt, in der man nicht, sei es unter den Heeren Frankreichs oder unter denen der Coalition, einem piemontesischen Namen begegnet, welcher den Ruhm der italienischen Tapferkeit nicht erneut verherrlicht hätte.

Beilagen.

Beilage I.

Copie de lettre de S. E. le baron Devins au marquis de Salicetti, major général et colonel commandant du régiment de Suse, en date du premier avril 1793.

J'ai l'honneur de vous transmettre ci-joint des ordres précis de S. M. que vous aurez la bonté de communiquer à tous les colonels, ou commandeurs des corps qui composent la garnison de Turin sous vos ordres, afin qu'ils en fassent la lecture aux officiers de leur régiment ou bataillon. J'ai l'honneur d'être, etc.

S. M. le roi ayant vu, par les différents rapports des régiments, la quantité des officiers malades et absents qu'il y a dans la plus grande partie des régiments, a jugé que pendant une si longue paix il pourrait y avoir des officiers qui n'ont pas eu le loisir d'examiner dans leur constitution physique si vraiment ils sont en état de soutenir les fatigues de la campagne. S. M. connaissant d'ailleurs l'ambition et le louable désir de chacun de ne pas vouloir quitter le service dans ce moment-ci, malgré l'opposition invincible que leur état physique pourrait y mettre, reconnaît ce zèle comme il le mérite; mais ayant besoin dans ce moment-ci d'officiers capables de soutenir toutes les fatigues de la guerre, et qui soient en état de se soumettre à toutes les rigueurs fatiguantes et à la subordination militaire la plus stricte, a jugé à propos de faire connaître ses intentions par cet ordre circulaire à tous les régiments par lequel il donne la permission à chacun qui par raison de sa constitution ne se connaît pas les forces nécessaires pour s'assujettir à toutes les fatigues de la guerre et à toute l'austérité de la discipline militaire, de demander sa demission. Quiconque se trouvant dans ce cas, voulut malgré cela continuer à servir, au lieu de se retirer, ferait un vrai tort au service occupant une place à laquelle sa constitution ne permet pas d'aspirer, et prenant la place à un autre qui en a les qualités. Un officier qui est absent de son régiment dans le temps qu'il se trouve devant l'ennemi est punissable surtout s'il a pu prevoir que sa santé le mettra dans l'impossibilité de continuer le service.

S. M. étant persuadée que si quelqu'un se trouve dans cette situation, il se conformera au plutôt à cet ordre, ordonne en consequence moyennant cette circulaire à tous les généraux et à tous les colonels, et autres officiers commandants des

corps que le service se fasse dans toutes les occasions avec toute la rigueur et toute exactitude possible fut-ce même par les punitions les plus sévères vu que l'on ne peut jamais dire d'avoir une armée si elle n'est pas dans l'ordre et la subordination la plus rigoureuse et la plus nécessaire.

Turin, le 1er avril 1793.

Baron Devins.

Beilage II.

Bericht über das Gefecht in den Umgebungen von Authion und Rauß bei Saorgio im Jahre 1793.

Aus den untrüglichen Meldungen, welche durch einen außerordentlichen Courier aus dem Hauptquartier S. k. H. des Herzogs von Chablais bei Fontan, unweit Saorgio, angelangt sind, geht hervor, daß die Franzosen, in der Stärke von 10,000 Mann, in vier Colonnen getheilt, vorrückten und mit vielem Ungestüm, von vier Seiten her, die Posten von Authion und Rauß angriffen, wo dieselben jedoch überall mit eben so großer Unerschrockenheit von unsern Truppen unter den Befehlen der Herrn Generale Baron Colli und Baron Dellera kräftig zurückgewiesen und so geschlagen wurden, daß sie nach mehr als achtstündigem erbittertem Kampfe sich zurückziehen und mit sehr beträchtlichem Verluste eiligst fliehen mußten. Nicht nur sind die oben genannten Generale Colli und Dellera der höchsten Belobigung werth, sondern auch sämmtliche sowohl östreichische als piemontesische Truppen; auf gleiche Weise haben sich die Offiziere und die Soldaten aller, bei der Vertheidigung der genannten angegriffenen, Posten betheiligt gewesenen, Truppentheile erwiesen und durch großen Muth und guten Willen sich ausgezeichnet, indem sie den Angriffen des Feindes zu widerstehen und denselben vollständig zurückzuwerfen bemüht waren, wie dies ihnen auch ruhmvoll gelungen ist. Besonders sind auch die Grenadiere, und vorzugsweise die der Garden zu beloben, von denen viele verwundet wurden, jedoch nur wenige geblieben sind. Nach dem, was man unmittelbar nach dem Kampfe erkennen konnte, wird der Verlust des Feindes, selbst nach den Aussagen der Gefangenen, an Todten, Verwundeten und Gefangenen sich auf circa 3000 Mann belaufen, von unserer Seite mögen etwa 40—50 Mann mit einem Offizier geblieben und mehr als 200 Mann, dabei mehr als 20 Offiziere, verwundet worden sein.

Auszug aus dem Schreiben des Generals, Baron Colli an S. E. den Baron Devins, General-Inspecteur der vereinigten Truppen, vom 13. Juni 1793.

Lager delle Forche.

Nachdem der Feind in den verflossenen Tagen mit neuen Truppen-Corps sich verstärkt hatte, traf derselbe Anstalten zu einem erneuten Versuche, um unsere Truppen aus allen ihren Positionen zu verdrängen.

Dieser Versuch war schon von ihm ohne irgend einen Erfolg unternommen worden, als er unter dem 8. Perus und Linière angriff und ich hatte geglaubt, daß der von ihm vor Authion erlittene Verlust ihm die weitere Lust dazu benommen hätte, wurde jedoch von ihm enttäuscht. Denn gestern, bei Anbruch des Tages, stellte der Feind 6 Bataillons, deren Fahnen man längs der Höhe des Lagers Argenta flattern sah, in Schlachtlinie auf. Ich ließ sogleich dasselbe durch 8 Compagnieen Grenadiere verstärken und in den Verschanzungen die Batterieen von 4 Kanonen, welche man darin errichtet hatte, demaskiren und beobachtete gleichzeitig, daß diejenige

feindliche Colonne, welche sich am Tage zuvor des Berges Ventabria bemächtigt, sich gleichfalls in Schlachtordnung aufgestellt hatte, nachdem sie während der Nacht noch durch andre Truppen verstärkt worden war. Um 5 Uhr Morgens zog eine andre Colonne aus dem Lager von Tuez in das Thal, defilirte vor der Front unsres Lagers und nachdem dieselbe in dem anliegenden Gehölz verschwunden war, rückte sie gegen die rechte Flanke des Regiments Belgiojoso. Hierauf setzten sich die drei Colonnen zu gleicher Zeit in Bewegung, die von Tuez warf sich in das Thal von Rauß und beeilte sich zwischen der Batterie delle Forche und meinem rechten Flügel die Höhe zu ersteigen; eine zweite rückte ebenfalls von Tuez aus, gedeckt durch ein starkes Feuer ihrer Kanonen, gegen unsere Batterie vor. Die Colonne, welche Belgiojoso gegenüber stand, griff dies Bataillon lebhaft an und bemühte sich, unterstützt von einer vierten aus Ventabria vorgegangenen Colonne, die Höhe zu umgehen, auf der sich das genannte Bataillon befand. Dieses wurde jedoch, einerseits vom 1. Bataillon der Grenadiere Ofasco's und von der andern Seite durch das Frei-Corps Carretto's, durch die Canale-Jäger und vom 4. Bataillon der Grenadiere Ofasco's, welche auf der Fläche Hauta standen, verstärkt. Der Kampf wurde nun von Belgiojoso, den genannten Grenadieren und den andern Truppentheilen von 6 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags durchgeführt und ihre Vertheidigung war eine der hartnäckigsten und muthigsten, so daß der Feind sich schließlich nach beträchtlichem Verlust zum Rückzuge nach Ventabria genöthigt sah. General Baron Dellera war mit dieser Vertheidigung beauftragt und löste seine Aufgabe mit eben so vielem Ruhme für sich selbst, als er auch dem königlichen Dienste wesentliche Vortheile errang.

In derselben Zeit wurden meine Verschanzungen von denjenigen feindlichen Truppen, welche mir gegenüber standen, sowie auch gleichzeitig meine Rechte von einer Colonne angegriffen, welche hinter den Verschanzungen heraufstieg. Diese beiden Angriffe wurden mit der größten Tapferkeit ausgehalten und ebenso mit der höchsten Kampfluft vom Garnison-Regiment und den übrigen Truppen unter meinen Befehlen zurückgeschlagen. Das 9. Grenadier-Bataillon von Biscaretto zeichnete sich durch gleiche Standhaftigkeit bei der Abwehr der verschiedenen Angriffe des Feindes aus und das Bataillon von Sardinien leistete mit vielem Muthe Widerstand, als jener meine rechte Flanke zu gewinnen suchte. Schon war ich des Sieges fast sicher, als ich vor meiner Front wieder dieselbe Colonne das Thal abwärts ziehen und sie bald mit erstaunenswerthem Muthe den Berg da ersteigen sah, wo die erste Flesche lag, welche schon früher von der Colonne von Tuez heftig angegriffen worden war. Ungeachtet des fortdauernden Feuers unserer Batterie und der hartnäckigen Vertheidigung, welche eine Compagnie des Garnison-Regiments leistete, ließ ich noch sogleich die genannte Colonne durch ein Geschütz, welches ich übrig hatte, in der Flanke beschießen und bewirkte dieses Feuer den von mir beabsichtigten Zweck vollständig, indem es die feindliche Colonne zur Umkehr nöthigte, wobei dieselbe gleichzeitig die andern Truppen, welche noch dort standen und welche dann von einem Detachement des Garnison-Regiments bis unter die Batterieen des feindlichen Lagers verfolgt wurden, in eiligster Flucht mit sich fortriß. Der Verlust beider Theile an diesem Tage stimmt mit dem schon früher Berichteten überein, sodaß eine Wiederholung desselben nicht nöthig erscheint, nur muß ich noch hinzufügen, daß man auf dem Schlachtfelde mehr als 500, von den Franzosen zurückgelassene, Gewehre gefunden hat, welches den von ihnen erlittenen, beträchtlichen Verlust beweiset.

Beilage III.

ORDRE DU JOUR DU DUC DE MONFERRAT.

Maurice Joseph, Duc de Monferrat, Capitaine Général des armées du Roi et Commandant Général des troupes de S. M. dans le Duché de Savoie.

Nous notifions à tous les sujets du Roi dans son Duché de Savoie :

1° Que quiconque rendra un service à son armée dans les circonstances actuelles sera récompensé.

2° Que quiconque prendra les armes pour se joindre à nos troupes contre l'ennemi, et servira pendant la durée de cette guerre, jouira de l'exemption de la taille pendant deux années, et s'il est fils de famille, d'une gratification pécuniaire.

3° Que quiconque ayant pris les armes, se distinguera dans quelque action contre l'ennemi, sera, ainsi que les soldats de nos troupes, décoré d'une medaille.

4° Que quiconque au contraire, des sujets du roi sera pris les armes à la main contre nos troupes, sera puni de mort dans le moment.

Fait à Moutiers le 12 septembre 1793.

Beilage IV.

Lettre du Général d'armée Kellermann, commandant en chef celle des Alpes et d'Italie pour la République Française, au Général de l'armée Austro-Sarde.

Du Quartier Général de Toirano le 13 messidor an 3me de la République.

Général!

On m'avait rendu compte que lors de l'attaque de Saint-Jacques, nombre de vos soldats, avaient porté la barbarie au point de hâcher à coups de sabre des soldats français blessés et hors d'état de se defendre. Si le droit dans les combats est d'assassiner, les troupes que j'ai l'honneur de commander n'imiteront jamais cet exemple, et aussi généreux que braves, les soldats français n'oublieront jamais que sur le champ de bataille et lorsque chacun a fait son devoir, l'humanité, les bienseances même doivent reprendre leurs droits.

Je n'avais pas d'abord ajouté foi au récit de pareilles horreurs, mais les temoignages se sont si fort multipliés, qu'il ne m'est plus permis d'en douter et de garder le silence sur une conduite qui entraînerait les suites les plus cruelles si on voulait se livrer au droit de représailles. Je vous rends, général, trop de justice pour croire que si ces faits sont venus à votre connaissance, ils soyent restés impunis.

Pour moi je vous déclare, que je livrerai au châtiment le plus rigoureux tout militaire, qui s'avilirait au point de ne plus tendre une main secourable à l'ennemi qu'il aurait fait tomber sous ses coups, et il doit être déjà venu à votre connaissance que telle est la manière dont nous en avons agi vers les blessés et les prisonniers que le sort de la guerre a mis en notre pouvoir.

Kellermann.

Réponse de S. E. Monsieur le Baron Devins, Général d'artillerie et commandant en chef l'armée coalisée en Italie, au Général de l'Armée Française.

Du Quartier Général le 2 juillet 1795.

Général!

Je viens de recevoir la lettre que vous m'avez écrite, monsieur, datée de Toirano, je pense du premier du mois de juillet.

Les plaintes que vous y faites, sont certainement contraires à mes ordres et à la coutume des troupes impériales; mais vous savez que nous avons des corps francs et d'autres troupes en partie sujets Turcs, et en partie des confins de la Turquie: vous savez que par leur éducation, ces peuples sont beaucoup plus cruels que toutes les autres troupes de l'Europe. Cependant je ferais mon possible pour obvier aux plaintes que vous me venez de faire si réellement elles sont fondées. Vous pouvez être convaincu de la sincérité de ce que je viens de vous dire, monsieur, par la façon que l'on traite vos français, qui certainement ne pourront que se louer de la manière dont on agit à leur égard.

Baron Devins.

Beilage V.

Manifest des östreichischen Generalissimus Devins an die erlauchte Republik Genua.

Die französische Armee hat nicht die gehörige Rücksicht der von der erlauchten Republik Genua angenommenen Neutralität geschenkt und hat durch Betreten des genuesischen Gebiets auf der Westküste einen Schritt gethan, der nicht nur Piemont, sondern auch noch die östreichische Lombardei mit einer bevorstehenden Invasion bedroht.

Seine Majestät der Kaiser hat sich deshalb gezwungen gesehen, seine Armee in Italien zu verstärken, um dadurch seine eigenen Staaten zu sichern, und indem er mir das Commando dieser Armee übertragen hat, zwingt mich die Sachlage, um die Staaten Sr. Majestät des Kaisers, meines Herrn, zu schützen, gleichfalls mit der kaiserlichen Armee in das Gebiet der erlauchten Republik Genua einzurücken, um alle meine Bestrebungen dahin zu richten, den Feind aus demselben zu vertreiben, und auf diese Weise die kaiserlichen Staaten vor jedem Angriff sicher zu stellen.

Die erlauchte Republik wird die Nothwendigkeit dieses Schrittes, welchen die Selbsterhaltung mich zu thun zwingt, erkennen; von diesen Maaßregeln hängt nicht allein die Sicherheit der kaiserlichen Staaten ab, sondern sie werden auch gleichzeitig den Vortheil gewähren, der erlauchten Republik die wahre Ruhe wiederzuschenken. Deshalb schmeichle ich mir, daß dieselbe den östreichischen Truppen wenigstens denselben Beistand gewähren wird, als sie den französischen Truppen angedeihen ließ, daß für Bezahlung sie den genannten Truppen das verabfolgen lassen wird, was das Land zum Unterhalt der Armee bietet, wogegen ich der erlauchten Republik versichere, nicht nur die militärische Disciplin in ihrer ganzen Strenge aufrecht zu erhalten, sondern noch außerdem verspreche, daß im Falle irgend eines Excesses, derselben schleunigste Genugthuung und, soweit als thunlich, Wiederersatz des erlittenen Schadens zu Theil werden soll.

Baron Devins.

Antwort auf das unter dem 12. Juni 1795 vom General Baron Devins übersandte Manifest.

Nachdem die erlauchte Republik Genua in dem gegenwärtigen Kriege mit Beistimmung aller kriegführenden Mächte eine vollständige Neutralität angenommen und dieselbe publicirt hatte, mußte sich dieselbe schmeicheln, daß ihr Gebiet mit jener Rücksicht in Bezug auf das Betreten von den Truppen dieser Mächte behandelt werden würde, welche die Grundlage und das Recht eines neutralen Staates ist. Aber da sich jetzt auch die andere kriegführende Macht ebenfalls an den Grenzen befindet,

so hat der genuesische Staat von den Uebergriffen fremder Truppen nicht verschont bleiben können, welche jedoch stets vom Gouvernement als Verletzung der besagten Neutralität betrachtet worden sind, und hat dasselbe deshalb nicht ermangelt, zur Zeit die anerkannten Bürgschaften für die Wiederherstellung der eigentlichen Rechte derselben Neutralität der Uebermacht gegenüber zu beantragen. Von keinem anderen Gesichtspunkte aus darf daher die erlauchte Regierung den Vorschlag betrachten, sobald derselbe ausgeführt würde, welchen der Herr Devins so gefällig gewesen, dem unterzeichneten Staatssekretair mitzutheilen, um so mehr, als beim jetzigen Vorrücken der östreichischen Armee in den genuesischen Staat, um die Franzosen zu vertreiben, derselbe sicher zum Kriegsschauplatze werden dürfte, ein Umstand, welcher dem Gouvernement nur noch stärkeren Grund giebt, nicht anders als der Gewalt zu weichen.

Dies sind die Gesinnungen der erlauchten Regierung, welche Endesunterzeichneter dem Herrn Baron Devins als Antwort auf Hochdessen Schreiben, welches gestern um acht Uhr Abends durch Herrn Oberst-Lieutenant Brentano mir übergeben wurde, auszudrücken verpflichtet ist, und in Betracht dieser Gesinnungen, dürfte zu glauben sein, daß der Herr Baron von den im Schreiben angezeigten Maaßregeln abstehen wird. Zu diesem Zwecke ist auch an den bevollmächtigten Minister-Resident der Republik in Wien gesandt und dieser beauftragt worden, in Bezug hierauf beim K. K. Hofe Vorstellungen zu erheben.

Das Gouvernement indeß ist verpflichtet und sehr erkenntlich für die Ausdrücke der Hochachtung gegen die erlauchte Republik und deren Bevölkerung.

Der General-Sekretair der Regierung.

Beilage VI.

Antwort des Generals Devins an die erlauchte Republik Genua.

Ich erkenne vollständig an, daß die Einwohner der Westküste (Riviera di Ponente) Grund haben, sich über ihre schlimme und mißliche Lage, in der sie sich augenblicklich befinden, zu beklagen. Aber diese Bevölkerung wird, wenn sie darüber nachdenken will, begreifen müssen, daß ihr Unglück nicht absichtlich durch die Armeen der Verbündeten, sondern vielmehr durch die erlauchte Republik selbst, oder wenigstens doch von jenen Individuen veranlaßt worden ist, welche den Rath ertheilt haben, die Franzosen in die Riviera einrücken zu lassen. In meiner ersten Erklärung, welche ich die Ehre hatte an die erlauchte Republik zu richten, habe ich hervorgehoben, daß es nur in Folge der geringen Achtung Seitens der Franzosen für die Neutralität der erlauchten Republik geschah, daß Se. Maj. der Kaiser, mein Herr, und die anderen verbündeten Mächte es für nothwendig erachtet haben, mich zu beauftragen, mit Aufbietung aller Kraft, die Franzosen wieder zu vertreiben. In Folge dieser Befehle hatte ich, unter Gottes Beistand, das Glück, die Feinde zum Verlassen der Umgebung von Savona und der, sowohl durch die Natur als durch Kunst befestigten, Posten von Vado, S. Giacomo und Settepani zu nöthigen. Diese verschiedenen Angriffe haben der Armee Sr. Maj. des Kaisers Blut gekostet, und deshalb ist man berechtigt, das ganze, in Besitz genommene, Terrain als dem Feinde abgenommen und als nicht der erlauchten Republik angehörig, zu betrachten, da selbige sich nicht die Mühe gegeben hat, dasselbe gegen den Feind behaupten zu wollen.

Die erlauchte Republik verdankt es nur allein der Güte Sr. Maj. des Kaisers, daß er diesen Landstrich nicht als erobert betrachten, sondern im Gegentheil der erlauchten Republik alle ihre Souverainetätsrechte belassen will, um so mehr, als ihr

Betragen wohl mannichfaltige Gründe gegeben hatte, sie mit derselben Feindschaft zu behandeln, als sie selbst mit solcher in Bezug auf die kaiserliche Armee verfahren ist.

Die erlauchte Republik muß das Benehmen ihres Truppen-Befehlshabers Spinola kennen, der nicht nur verschiedene Personen aus unwürdig von ihm gehegten Verdachtsgründen, sondern auch aus dem einzigen Grunde hat arretiren lassen, daß dieselben, aus reiner Neugierde, nach Dego gekommen waren, um die östreichische Armee zu sehen, dann aber auch, weil jene darüber unwillig, so lange Zeit eine Armee ohne alle Religion, die das Dasein Gottes läugnete, inmitten eines katholischen Staates zu erblicken, eine christliche Armee zu sehen verlangt hatten. Hiermit nicht zufrieden, gewährte derselbe Spinola den, von unseren Truppen zurückgeworfenen, Franzosen eine Aufnahme und unerachtet diese, bewaffnet, sich in den gedeckten Weg flüchteten und er ihnen dies nicht im Geringsten wehrte, ließ er dennoch auf die Truppen Sr. Maj. des Kaisers feuern, als diese sich näherten.

Ich könnte noch andere Beispiele von Parteilichkeit anführen, aber die genannten allein müssen schon hinreichen, um die erlauchte Republik erkennen zu lassen, daß die Mäßigung, mit der man dieses, mit gewaffneter Hand dem Feinde abgenommene, Land behandelt, nur der äußersten Güte Sr. Maj. des Kaisers, meines Herrn, zu verdanken ist. Ich habe mich deshalb ganz diesem Gesetze seiner Milde gefügt und fordere unsere bittersten Feinde von Genua auf, offen zu erklären, ob dieselben gegen die militärische Disciplin, gegen die gute Ordnung und selbst gegen die Bezahlung alles dessen, was die Armee bedarf, und zwar nicht in Papier, sondern in gutem baaren Gelde, einwenden können.

Hiermit habe ich den politischen Rücksichten genügt, aber meine militärische Pflicht schreibt mir Regeln vor, von denen ich niemals abgehen werde. Diese befiehlt mir, dieses Terrain militärisch, wie ein dem Feinde abgenommenes Land zu behandeln und befiehlt mir weiter, den noch von den Franzosen besetzten Landstrich als feindliches Gebiet zu behandeln. Nach diesen Betrachtungen sehe ich von Borghetto an die Westküste so an, als ob sie die Grenze Frankreichs sei und sie ein von der Republik an Frankreich abgetretenes Gebiet wäre.

Nun muß in einem feindlichen Lande die ganze Correspondenz unterbrochen sein. Ich begreife wohl, wie bei einer unterschiedlichen Situation man mitunter dem Handel Erleichterungen verschaffen kann, aber hier stellen sich die Gesetze auch demselben entgegen, indem die Erfahrung, welche wir haben, daß die französische Armee seit drei Jahren sich allein durch die Handelsverbindungen mit der erlauchten Republik erhält, eine mehr als gewöhnliche Strenge erfordert, damit jene Verpflegung, welche der Feind unter verschiedenen Titeln mit Zollumgehungen aus diesem Handel gezogen hat, ihm gänzlich abgeschnitten werde.

Ich habe ferner Gewißheit, daß, so oft die Franzosen gänzlichen Mangel an Brod leiden, sie von Haus zu Haus gehen, um Mehl und noch andere Eßwaaren zu nehmen, welche sie bei den Eigenthümern finden. Die Nahrungsmittel also, welche ich jener Bevölkerung zusendete, würde hier dasselbe sein, als wenn ich sie den Franzosen selbst zuschickte und den Feind verpflegte, der in Kurzem so weit gebracht sein wird, daß er an Allem Mangel leidet und einen Landstrich aufgeben muß, in den man ihn nie hätte einrücken lassen sollen.

Es ist weiter eine bekannte Sache, daß die Franzosen ein gezwungenes Anlehen gemacht haben; wollte man dem Gelde daher freien Lauf lassen, so würde das dasselbe heißen, als wenn man des Feindes Mittel vermehrte.

Es ist ferner eine ebenso bekannte Sache, daß die Franzosen aus Mangel an Geld das Getraide in Genua oder anderswo durch Austausch von Waaren aller Art aufkaufen. Wollte man diese Waaren passiren lassen, so würde das nur die ver-

schiedenen Kaufleute anstacheln, das Getraide selbst auf jede Gefahr hin verladen zu lassen

Dann ist die Festnahme der Couriere eine Folge der nothwendigen Vorkehrungen für die eigene Sicherheit. Die unsinnigen Gespräche verschiedener Bürger Genua's, welche bezwecken, das Volk gegen die kaiserliche Armee zu bewaffnen, sind die Ursache, welche die Vorsicht nothwendig macht, nachzuforschen, ob nicht gegenseitige Correspondenzen stattfinden.

Die erlauchte Republik wird aus diesen Gründen erkennen, daß die Vorsicht und die Pflicht des commandirenden Generals dieser Armeen mich zu allen diesen Maaßnahmen zwingen, die in der That für die Bevölkerung desjenigen Theils der Küste, in dem sich die Franzosen befinden, unangenehm sind, aber andererseits auch nothwendig, um den Kriegsschauplatz aus dem Gebiete der erlauchten Republik zu entfernen. Die Klagen und Verwünschungen der Völker, welche unter diesen nothwendigen Gesetzen leiden, können nicht meiner Person gelten, aber wohl denen, welche der erlauchten Republik den Rath ertheilt haben, die Franzosen in die Riviera einrücken zu lassen, während jene doch voraussehen mußten, daß die verschiedenen Armeen das Kriegstheater dorthin verlegen würden, wo der Feind sich festgesetzt hätte; ebenso mußten sie auch voraussehen, daß auf der einen oder auf der anderen Seite die Bevölkerung des Gebietes der erlauchten Republik leiden mußte.

Beilage VII.

Circulaire de S. E. Monsieur le Général Colli en date du 14 novembre 1795 de Garessio.

Les commandants des corps et des différents postes tâcheront d'animer leurs troupes par une harangue militaire, dont la substance sera à peu près ce qui suit et qui doit être debitée en langue nationale.

L'ennemi paraît déterminé à tenter un effort violent pour percer notre ligne et pour prendre des quartiers d'hiver en Piémont; son indécision et ses retards depuis plusieurs jours annoncent seulement les difficultés qu'il y trouve, ne pouvant nous attaquer sur aucun point qu'avec un extrême désavantage: cependant la disette et les souffrances qu'il éprouve, pourront lui faire hasarder cette attaque comme un coup désesperé, mais s'il est repoussé et battu, comme tout porte à le croire, il est déterminé à se replier sur la Provence, et l'on a déjà la nouvelle qu'il a fait en conséquence des préparatifs de retraite, et qu'il a établi des batteries au château de Giletta et sur le bord du Var pour les soutenir.

Il ne s'agit donc plus pour les troupes qui protègent la partie menacée du Piémont que de quelques jours de patience. On ne parle pas ici de fermeté et de valeur, ces braves troupes ne se démentiront certainement pas au moment d'acquérir une gloire brillante après tant de fatigues, de souffrance et de privations et dans une circonstance décisive, où de leur courage doit dépendre le salut de la patrie.

Chaque soldat et chaque officier, en défendant vaillamment son poste, garantit ici les lois de son pays, la religion de ses pères, sa maison, sa propriété et sa famille, ce sont les plaines du Milanais que les troupes impériales couvrent du haut des crêtes de l'Apennin, ce sont les fertiles campagnes du Piémont que les troupes du roi protègent en défendant les dures sommités des Alpes.

Les soldats autrichiens doivent être animés dans ce moment, pour la nouvelle des grandes victoires que S. M. I. vient de remporter sur les bords du Rhin: les soldats piémontais de leur côté doivent se rappeler que à l'attaque du camp retranché de l'Assiette, quelques bataillons des leurs repoussèrent et détruisirent une armée française et que leur valeur décida dans un jour du sort de toute une campagne.

Ils se rappeleront mieux encore que à l'attaque des retranchements de l'Authion, ils ont repoussé et battu ce même ennemi près de trois fois supérieur en forces: enfin le jour approche où les deux nations alliées, animées du même sentiment, ajouteront de l'éclat à leurs armées; elles prouveront aux Français comme nos pères le leur ont prouvé tant de fois, que leur bonheur et leur audace doivent toujours échouer contre les barrières de l'Italie.

Beilage VIII.

LETTRE DU ROI.

A mes braves et fidèles troupes de l'armée commandée par le général Colli.

La valeureuse conduite de mes troupes dans la journée du 28 novembre a excitée toute mon admiration et ma sensibilité: je n'ai pas été moins touché de la constance héroique avec laquelle elles sont supportées toutes les fatigues, les intempéries de la saison et les privations au milieu des dangers: sans les malheurs qui ont obligé les troupes autrichiennes à quitter leurs positions, la fermeté de leurs troupes aurait conservée la leur: j'espère donc, que comme elles n'ont pas été vaincues par les efforts de nos ennemis à Saint-Bernard, à Pietradegna, à Intrappa, aux Ronchini, et ailleurs, elles opposeront la même valeur aux attaques que l'ennemi projette encore.

J'exhorte mes braves et fidèles troupes à considérer toute l'importance de repousser l'ennemi dans cette occasion: le salut et l'honneur de la patrie y sont intimement liés: la saison avancée promet un repos certain, si les premiers efforts de l'ennemi sont repoussés.

En attendant les troupes autrichiennes remplacent les objets dont la perte gêne leurs mouvements. La superiorité de nos forces réunies nous donne l'espoir que ici comme ailleurs les désastres passés seront réparés par des succès.

Des plus grands revers assaillirent autrefois nos pères: leur constance en triompha. Imitons leur exemple et nous parviendrons à une paix sure et honorable qui fait l'objet le plus ardent de mes voeux, qui ne tendent qu'à la tranquillité et au bonheur de mon peuple chéri.

Les officiers donneront sans doute au soldat l'exemple de la patience, autant que de la valeur: qu'ils soient assurés que mes bienfaits seront répandus sur ceux qui auront le bonheur de se distinguer.

Beilage IX.

Suspension d'armes entre l'Armée Piémontaise et l'Armée Française.

Quérasque, 28 avril 1796.

(Archives de Cour, Traités, paquet XXXVII, nº 5, Martens, t. VI, p. 608.)

I.

Toutes les hostilités cesseront entre l'armée française en Italie et l'armée du roi de Sardaigne, à dater du jour où les conditions ci-dessus seront remplies jusque cinq jours après la fin des négociations qui s'entament pour parvenir à une paix définitive entre les deux puissances.

II.

L'armée française restera en possession de ce qu'elle a conquis le long de la Sture, depuis Démont jusqu'à Alexandrie.

III.

La ville et citadelle de Coni sera remise entre les mains des troupes françaises, ainsi que la ville et citadelle de Tortone avec l'artillerie, munitions de guerre et de bouche qui s'y trouvent.

Si la ville et citadelle de Tortone ne pouvait pas être remise de suite entre les mains des Français, l'on remettra provisoirement celle d'Alexandrie.

IV.

Les troupes françaises auront la faculté de passer le Po à Valence; les États du roi de Sardaigne, jusqu'à ce que les troupes autrichiennes aient évacué son territoire, seront regardés comme neutres et le passage sera accordé à l'armée française pour aller en Lombardie, et aller attaquer l'armée de l'empereur dans la position qu'elle se trouverait occuper.

V.

Il sera accordé le passage par le chemin le plus court aux couriers extraordinaires et aides de camp que le général en chef de l'armée française voudrait envoyer à Paris, ainsi que pour le retour.

VI.

Toutes les troupes, officiers et équipages de guerre à la solde du roi de Sardaigne, qui font partie de l'armée autrichienne en Italie, seront compris dans la dite suspension. Le roi de Sardaigne gardera en ôtage les Autrichiens qu'il aurait dans son armée.

VII.

La citadelle de Céva sera rendue ou l'armée sera maîtresse de continuer le siège de cette forteresse.

VIII.

Il sera dressé dans les places de Coni et de Tortone, ou celle d'Alexandrie occupée provisoirement, dans le cas où la place de Tortone ne pourra pas être remise dans le moment aux Français; un article détaillé de l'artillerie, armes, ou telles munitions de guerre et de bouche dont la république française tiendra compte au roi de Sardaigne, c'est-à-dire de rendre l'artillerie, et de payer au prix de l'estimation les munitions soit de bouche, soit de guerre qui pourront être consommées. Il en sera de même pour Céva.

Fait au quartier général à Chérasco le 9 floréal l'an 4 de la république française (28 avril 1796).

Latour, Lieutenant-Général.
Costa, Colonel.
Bonaparte, Général en chef de l'armée française.

Beilage X.

Lettre du Général Baron Colli au service de S. M. Royale et Imperiale et Commandant l'armée de S. M. le Roi de Sardaigne, au Général Baron De La Tour, Savoisien, le 28 avril 1796.

Du Quartier Général de Carignan.

Le coeur navré de la plus grande douleur et les larmes aux yeux je prends congé d'une armée que j'avais l'honneur de commander, et où j'ai toujours vu autant d'amis que de soldats.

Les circonstances malheureuses de cette campagne ne sont assurément pas à imputer à la bravoure des troupes.

J'espère que MM. les généraux, officiers et soldats de cette armée voudront bien pardonner à mon insuffisance si je fus forcé à renoncer à des succès que leur bonne volonté et bravoure pouvaient me promettre. Tout le monde doit au moins rendre justice au zèle qui m'a toujours animé pour le service du roi, et la gloire de ses armées: j'espère qu'en compatissant à ma situation malheureuse, cette armée se ressouviendra d'un général qui regrette de n'avoir pas pu faire tout le bien qu'il désirait et qui n'a assurément fait de mal à personne de propos délibéré. Je me réputerais assez récompensé de mes peines si cette armée voudra m'honorer de son souvenir: le mien sera ineffaçable.

Je vous prie, général, de faire connaître les sentiments qui m'animent dans ce triste moment à l'armée, dont je vous remets le commandement, comme à un ami veritable et un général expérimenté.

Colli.

Ende des ersten Theiles.



69094

BIBLIOTEKA NAUKOWA AON WP
Nr ewid. .....
(II)
Dział Zbiorów Ogólnych

Inhalt.

Vorrede . . . . . Seite V

Erstes Kapitel.

Vom Jahre 1748—1790.

Politische und militärische Lage Piemonts nach dem Frieden von Aachen. — Carl Emanuel III. — Seine Friedensliebe. — Verminderung des Heeres. — Vermehrung der Flotte. — Herstellung der Festungen. — Seine andern militärischen Vorkehrungen. — Stärke des piemontesischen Heeres. — Tod des Königs. — Thronbesteigung von Victor Amadeus III. — Ungnade des Grafen Bogino. — Charakter des neuen Königs. — Seine Vorliebe für das Heer. — Bau des Castells von Tortona. — Organisation der Armee. — Veränderung derselben nach 13 Jahren und Grund dafür. — Mißhelligkeiten des Königs mit der genuesischen Republik. — Vermittelung Frankreichs. — Kriegerische Pläne gegen Oestreich . . . . . Seite 1

Zweites Kapitel.

Vom Jahre 1790—1792.

Zustand Frankreichs. — Der Graf von Artois in Turin und seine Umtriebe. — Unruhen in Savoyen. — Abneigung des Königs gegen die Neuerer. — Charakteristik der piemontesischen Minister und Generale. — Mißhelligkeiten zwischen Frankreich und Sardinien. — Semonville nicht empfangen. — Feindliche Anstalten der sardinischen Regierung. — Versuche zu einem italienischen Bunde. — Invasion Savoyens. — Convention von Mailand mit Oestreich wegen eines Hülfscorps. — Flüchtige Beschreibung von Savoyen und des Nizzäischen. — Zustand der festen Plätze Piemonts. — Zustand des Heeres. — Rückzug aus Savoyen. — Anselme besetzt die Grafschaft Nizza. — Bombardement und Plünderung von Oneglia. — St. André übernimmt das Commando

der königlichen Truppen in dieser Gegend. — Gefecht von Sospello. — Wechsel der französischen Generale. — Ende des Feldzugs. — Savoyen mit Frankreich vereinigt . . . . . Seite 31

Drittes Kapitel.

Vom Jahre 1792—1793.

Schmerz des Königs über den Verlust der jenseits des Gebirges liegenden Besitzungen. — Ergebenheit der Subalpiner. — Organisation der Milizen. — Vermehrung der regulairen Truppen. — Devins zum Generalissimus der vereinigten Streitkräfte ernannt. — Unglückliche Expedition der Franzosen gegen die Insel Sardinien. — Neue und vergebliche Versuche zu einem italienischen Bunde. — Stärke und Vertheilung der alliirten Truppen. — Feldzugsplan und Betrachtungen darüber. — Biron Generalissimus der französischen Var-Armee. — Erste Gefechte in der Grafschaft Nizza. — Kampf bei Sospello. — Devins bei der alliirten Armee. — Sardinische Parteigänger. — Angriff des Cols von Perus. — Bund des Königs von Sardinien mit England. — Unterhandlungen mit Oestreich über eine Expedition gegen Lyon. — Die sardinische Marine. — Militärische Vorkehrungen. — Gefechte auf der ganzen Grenze. — Biron abgerufen. — Siege der Sardinier am 8. und 12. Juni bei Authion, Millefourche und Rauß. — Kellermann am Var. — Stellung der beiderseitigen Heere. — Neuer Sieg der Austro-Sardinier im Juli. — Entmuthigung der Franzosen. — Unthätigkeit der alliirten Generale. — Oestreichische Politik. — Betreffende Betrachtungen . . . . . Seite 69

Viertes Kapitel.

Zweite Periode des Jahres 1793.

Militärische Operationen im Stura- und in den kleinern Thälern. — Wiedereroberung von fast ganz Savoyen durch die Königlichen. — Kellermann eilt herbei. — Seine Siege. — Ankunft von Devins, dann des Königs bei der Armee des Südens. — Brunet wird abgerufen und durch Dumerbion ersetzt. — Gefechte von Girisiera, Giletta und Utelles. — Massena's Streifzüge. — Die Armeen beziehen die Winterquartiere. — Expedition von Toulon. — Bemerkungen über den Feldzug von 1793 . . . . . Seite 144

Fünftes Kapitel.

1794.

Bestand des Heeres im Anfange des Jahres 1794. — Wechsel der Generale und Truppen. — Stärke der französischen Armeen. — Waffenthaten in Savoyen und in den Thälern Piemonts. — Operationen im Süden. — Verletzung des ligurischen Gebiets Seitens der Franzosen. — Waffenthaten auf dem Col Ardente und bei Briga. — Uebergabe von Savorgio. — Vertrag von Valenziana zwischen Oestreich und Piemont, dem ersteren günstig. — Verschwörungen im Innern. — Allgemeine Bewaffnung. — Seekrieg. — Position der beiden Armeen und betreffende Betrachtungen. — Oestreichische Treulosigkeit. — Feldzugsplan von Bonaparte, durch Robespierre's Tod verhindert. — Gefechte auf der ganzen Grenze. — Devins zieht sich zurück. — Wallis ersetzt ihn. — Seine Verabredungen mit Hood. — Die Franzosen ergreifen wieder die Offensive. — Schlacht bei Dego. — Zwietracht zwischen den alliirten Generalen. — Ende des Feldzugs . . . . . Seite 224

Sechstes Kapitel.

1795.

Zustand Piemonts. — Politik des Königs. — Maaßregeln für das Heer. — Feldzugsplan der Verbündeten. — Ihre Langsamkeit. — Parteien in Savoyen. — Scherer bei der Armee von Italien. — Seine Differenzen mit der Regierung Frankreichs. — Aufstellung beider Heere. — Preußen und Holland unterzeichnen den Frieden. — Oestreich scheint zu erwachen. — Devins von Neuem Generalissimus. — Kämpfe bei Settepani und beim Monte S. Giacomo. — Colli's Operationen. — Unthätigkeit und Habsucht von Devins. — Kellermann's Rückzug. — Mißhelligkeiten zwischen Devins und Colli. — Operationen ohne Zusammenhang. — Vermittelung Spaniens. — Der König besteht auf den Krieg. — Scharmützel auf verschiedenen Punkten der Grenze. — Devins' Pläne mit der englischen Escadre. — Kellermann's Plan zum Einfall in Savoyen. — Er wird nicht genehmigt. — Stellung und Stärke beider Armeen. — Unbedeutende Gefechte an der Küste. — Kellermann wird wieder zur Alpen-Armee verwiesen. — Scherer ersetzt ihn. — Neue französische Truppen treffen ein. — Schlacht bei Loano. — Absetzung von Devins. — Ende des Feldzugs . . . . . Seite 326

Siebentes Kapitel.

1796.

Abneigung des Königs gegen den Frieden. — Seine Proklamation an das Heer. — Zustand desselben. — Beaulieu als Generalissimus. — Stärke des Heeres der Alliirten und des französischen. — Bonaparte in Italien. — Angriff Beaulieu's gegen Voltri. — Gefechte bei Monte Legino, bei Cosseria und Dego. — Bonaparte wendet sich gegen die Piemontesen. — Kämpfe bei Pedagiera, S. Michele und Bricchetto. — Schrecken in Turin. — Waffenstillstand von Cherasco. — Bemerkungen über diesen Krieg . . . . . Seite 402

Beilagen . . . . . Seite 461

Benutzte Schriftsteller

für die erste Epoche dieser Geschichte.

Alessandro Saluzzo — Histoire militaire du Piémont.
Andrioli — Annali militari dei Reali di Savoia.
Coste de Beauregard — Mémoires historiques sur la maison Royale de Savoie.
Cesare Balbo — Sommario *della storia d'Italia.*
Carlo Denina — Storia dell'Italia occidentale.
Carlo Botta — Storia d'Italia dal **1789** al **1814**.
Idem — Storia d'Italia continuata da quella del Guicciardini.
Général Koch — Mémoires du maréchal Massena.
Benôit Patono — Mémoires pour servir à l'histoire de la dernière guerre des Alpes.
Regia Biblioteca — Manoscritti varii.
Casalis — Dizionario Geografico.
Thiers — Histoire de la révolution française.
Jomini — Vie politique et militaire de Napoléon.
Idem — Guerres de la révolution.
Mémorial de St. Hèlène.
Victoires et conquètes.
de Bartolomei — Notizie topografiche e statistiche degli Stati Sardi.
Durante — Storia di Nizza.
Menabrea — Les Alpes historiques.
Cariche del Piemonte.
Desjardins — Campagnes des Français en Italie.
Servant — Guerres des Français en Italie.
César de Saluces — Souvenirs militaires des États Sardes.
Choulot et Ferrero — Histoire des régiments.
Coste de Beauregard — Mélanges tirés d'une portefeuille militaire.
P. G. — Tableau des guerres de la révolution de **1792** à **1815**.
Colletta — Storia del Reame di Napoli.
Manno — Storia moderna della Sardegna.
Litta-Biumi — Battaglia di Montenotte.
Mariano d'Ayala — Le vite dei più celebri capitani e soldati napoletani.
Papacin d'Antony — Scritti diversi.
Brézé — Réflections sur les préjugés militaires.
Corte Giuseppe — Battaglia di S. Michele e di Mondovi.
Le Moniteur — Gazzetta ufficiale di Francia.
Antologia italiana — Giornale di Torino.

Außerdem la Gazzetta ufficiale damaliger Zeit und sehr viele Manuscripte des Kriegs-Ministeriums, der Archive des Hofes, der königlichen Universität zu Turin und einiger Privaten, welche auf freundliche Weise den Verfasser unterstützten.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

KARTE

eines Theils der Grafschaft NIZZA

zum Verständniss

für die Operationen des Feldzuges vom Jahre

1793.

Maafsstab 1: 50,000.

75e 6oa 45e 30e 15e 0 — 753 — 1506 — 2259 — 3012 — 3763 — 4519 — 5276 mètres.

1000 800 600 400 200 0 — 1000' — 2000' — 3000' — 4000' — 5000' = ½ Meile. — 6000' — 7000 Schritte.

Lith. Inst. v. J. G. Bach in Leipzig.

Militärbibliothek d. k. Breslau.

Karte eines Theiles der Provinz MONDOVÌ zur Erläuterung der Bewegungen in den Feldzügen von 1795-96.

Plan II.


S. Giuseppe
C. Lovera
C. Nuova
C. Bolondi
Carmine
Suechi
Generala
C. Marchiera
Torrente
I. Tadoni
Capp. Grataria
I. Bruno
Guschi
Brea
I. Badini
C. Chiopella
C. Monache
I. Bavardi
I. Quaglia
C. Val d'Ellero
Pesio
Mondini
Borsare
Calvari
Beadera
Pesio
Darcianelli
Berlani
Monti
C. Ospedale
Bozzolo
Capp. del Cristo
Avagnina
C. Viollà
T.ta d'Ellero
Ellero
R. Biando
Cna S. Bartolomeo
Beatera
C. Bezoni
Carassone
S. Gottardo
Torre
Breo
MONDOVI
Cittadella
Portolivo
Annunziata
Cimitero
C. Pamparato
Garavegno
S. Hermo
C. Mazonotto
S. Giovanni
Brocchi
Croce
Oche
C. Bianco
Li Bongio
Vasco
R. Costa Mattera
Torrente
R. della Chiusa
Il Bricchetto
La Torrassa
C. Grandolfi
Bleugio
R. di Ermena
L. Isola
M. della Piere
La Rasua
Montechiaro
S. Bernardo
Bossola
Pellone
S. Giorgio
Rocca
Viglie
Ime
R.la Longia
S. Dalmazza
M. della Neve
Pilone
Tanaro
Beccaria
Canton
S. Bernardo
Camigliasco
Nicila
L'Annunciata
Prata
Frocco
R. di Marco
S. Trebaldo
La Terra
Briccaglia
Corsaglia
Pilone
La Ricrocca
Michelotti
Moretto
T.ta d'Ellero della Piana
S. Michele
Vico
Costa
Fiamengo
R. di Croglio
B.co delle More
R. la Rocca
R. del Confine
Ascheri
B.co delle Rocchette
I. Gaudolfo
S.ta Paola
Alberghetti
B.co Pasquin
Il Piano
La Torre
B.co delle Ciocche
Pilone
I. Acquadotto
R. Raffreddo
Mombasilio
Bricco Rotondo
Lezegno
Pilone
C. dei Ratti
R. Bellissa
R. Pratavigo
Piana Scurana
Cimitero
B.co Sapore
Marsaglia
Igliano
Parroc. S.t Igliano
Cantone della Villa
Pilone dei Gallai
Rua Valsorda
Castellino
Rua della Serra
S. Michele
R. Francolini
Costa di S. Onorato
Rua S.t Anna
Maccaferro
Roasio
R. Pralide
Costa Mordon
Colle Costa-Bella
Torricella
Rua Baren
Rua le Piani
Pilone
M. della Neve
S. Giorgio
Bellbe T.
B.co dei Giorgon
La Pragigra
Cima di Bosrana
Pilone
C. Nora
Piau Sottrani
Paroldo
Le Coste
Costa Castellaro
Mastrik
Sale
C. Maglia
B.co Camolin
B.co d'Aren
Bandina
Settimino
Ceva
R.P. Agostiniani
Rocca della Lepre
C.S.ta Margherita
La Torretta
Molere
C. Cristoforo
Ronchini
Malpotremo
Spappaglina
Scavo Borro
Scavo Colombo
Maragnani
Poggio
Villero
Borbe
Bricco
R. Branchequaro
Tenimento dei Massarelli
Rocca Crovera
Bonzina
Tanaro
Torrente
Porte
Lezegno
Prata
Nicila
Mombasilio
Ceva
Molere
Mastrik
Igliano
Roasio
Torricella
Paroldo
Castellino
Rocca
Montechiaro
Monti
Vico
Costa
Carassone
MONDOVI
Breo
S. Michele
B.co delle Rocchette
B.co delle Ciocche
B.co Pasquin
La Torre
Il Piano
Villero
Poggio
Maragnani
Porte

BIBLIOTEKA
ASG
NAUKOWA
9058
Bd. 1.